Neue

weltliche hochteutſche Reime

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Hiſtoriam

von der

wunderſchönen Durchlauchtigen

Kaiſerlichen

Prinzeſſin Europa

und

einem uralten heydniſchen

Götzen

Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher ſich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Thieres an höchſtgedachter Prinzeſſin ein crimen raptus, zu teutſch: Jungfernraub auszuüben.

Alſo geſezet und an das Licht geſtellet

durch

M. Iocoſum Hilarium,

Poët. caes. laur.

1777.

I.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heydenthume.
Nun aber iſt er todt.
Er ſtarb — poſt Chriſtum natum „ „ „
Ich weiß nicht mehr das Datum.

2.

Der war an Schelmerey,
Das Weibſen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Konterfey;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geſelle.

3.

Ich hab ein altes Buch
Das thut von ihm berichten
Viel ſchnurrige Geſchichten,
Worin manch Stuzer gnug
Für ſeinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verſtände.

4.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wälen,
Nur Einen Kniff erzälen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu beſorgen,
Ich ſäng' bis übermorgen.

5.

Eur Bazen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hintern Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

6.

Holla! — Nichts räsonnirt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt untuschirt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

7.

Nichts haselirt! halt Ruh!
Fips Bunt Jack mit den Schellen!
Laß mir das Erbsenschnellen!
Sonst packt mein Kobolt zu. —
Mit Nesseln, ungelogen,
Wird Juckars dann durchzogen.

8.

Mein Kobolt Spiritus
Iſt von den derben Knollen,
Die dich zerknöchen ſollen,
Wie man zerknöchen muß.
Nimm dich in Acht, du Langer,
Man baut an deinem Pranger.

9.

Ha! das Alltagsgeſchmeiß?
Kaum hört und ſiehts was Neues,
So hat es gleich Geſchreyes;
So puppert Herz und Steiß.
Gedult! Man wirds euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

10.

Laßt den Genie nur gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen ſtehn;
Wird Euch mal begenin'en,
Daß Euch die Steiße glühen. —

11.

Doch Ihr, Kunſtjüngerlein!
Mögt meine Melodeyen
Nur nicht flugs nach lalleyen;
Sonſt wird die Kunſt gemein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non eſt pictum. — — —

12.

Eur Bäzen soll Euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll Euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich mal beginnen. —

13.

Zeus wälzt im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?

14.

Gleich bringt sie sein Lakey;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeiffe, Knasterdose
Nebst Fidibus herbey.
Denn Morgens gieng kein Mädchen
Gern in sein Kabinetchen.

15.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hieng dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

16.

Und durch ſein Perſpectiv
Viſirt er von dem Himmel
Nach unſerm Weltgetümmel.
Sonſt mochten wohl ſo tief
Die abgeſchwächten Augen
Nicht mehr zu ſehen taugen.

17.

Da nahm er ſchmunzelnd wahr,
Auf ſchön beblümten Auen,
Gar lieblich anzuſchauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Raſen
Sich Gänſeblümchen laſen.

18.

Die Schönſte war geſchmückt
Mit einem leichten Kleide
Von roſinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchſtickt.
Die Andern aber ſchienen
In Demuth ihr zu dienen.

19.

Die niedliche Geſtalt,
Die ſchlanken zarten Glieder,
Beſah er auf und nieder,
Ihr Alter er gar bald
Recht kunſtverſtändig ſchätzte,
Und es auf Sechzehn ſetzte.

20.

Zum Blumenleſen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perſpectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie, und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

21.

Sein Herzens-Hammer ſchlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu ſinnen,
Auf arge Liſt und Trug.
Ihn dünkt, ſie zu erſchnappen,
Sey's Noth, ſich zu verkappen.

22.

Er klügelt' und erfand,
Nach ſchlauem Spintiſiren,
Als Stier ſich zu maskiren:
Doch iſt mir unbekannt,
Wie dieſes zugegangen?
Und wie ers angefangen?

23.

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen.
Allein von rechten Dingen
Gieng ſolches Spiel nicht zu.
Es half ihm, ſonder Zweifel,
Gott ſey bey uns! ††† der Teufel.

24.

Kurz um, er kömmt als Stier,
Und graſt auf dem Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erſt ziemlich weit von ihr.
Er ſcheint den Frauenzimmern
Sich ſchlecht um ſie zu kümmern.

25.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb ſie nicht ſtehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbruſt mächtig enge.

26.

Doch hört nur! Mein Monſieur
Verſtand die ſinnenvolle
Vorherſtudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatſchet hätte.

27.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In ſeinen Nebenſtunden
Verabſäumt' er faſt nie,
Naſonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuſchreiben.

28.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und ſehr geduldig,
Schien keiner Tücke ſchuldig,
Und ſuchte mit Manier,
Durch Kopfhang ſich und Schweigen
Empfindſam gar zu zeigen.

29.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittſamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt er wohl kurrig ſeyn?
Sprach ſie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!

30.

Die alte Strunſel rief:
„Ey! welche ſchöne Frage!
Nach alter teutſcher Sage,
Sind ſtille Waſſer tief.
Drum, Chere Enfant, drum bleibe
Dem böſen Stier vom Leibe! „—

31.

„Ich möchte, fiel ſie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird ſchon artig ſeyn,
Wenn ich hübſch traulich rabb'le
Und hinterm Ohr ihm krabb'le. „—

32.

Fort, Kind! da kömmt er! Ah! „„„
Doch Er ließ ſacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

33.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Poſſen,
(Das litt er unverdroſſen)
Und ach! und ſtieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich wills doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?

34.

Doch der verkappte Gaſt
Empfand auf ſeinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum ſeine ſchöne Laſt,
So ſprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

35.

Und lief, in vollem Trab,
Queerfeldein, ſchnurgerade,
Zum nächſten Meergeſtade,
Und hui! that er hinab,
Kein Veilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

36.

„Ach! ſchrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer ſprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzeſſin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

37.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geſchwind!
Doch unſer Schalk für Freude
War taub zu ihrem Leide.

38.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie muſte fürbas reiten.
Da gafft', auf beiden Seiten,
Janhagel aus der See;
Und hub, ganz ausgelaſſen,
Hierüber an zu ſpaßen.

39.

Der Stier ſprach nicht ein Wort,
Und trug ſie ſonder Gnade
Hinüber ans Geſtade,
Und kam in ſichern Port.
Darob empfand der Heyde
Herzinnigliche Freude.

40.

Hier ſank ſie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verſtand.
Vielleicht hats auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

41.

Mein Stier nahm friſch und froh
Dies Tempo wahr, und ſpielte,
Als ſie nicht ſah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verſtand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

42.

Und trat als Cavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

43.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kizelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch kurirt;
Drauf er, wie sich gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte:

44.

„Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das beiah' ich,
Mein blaues Wunder ſah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durchs Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

45.

Indeſſen freut michs, hier
In meinem ſchlechten Garten
Gehorſamſt aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut hatt' ich ſo ein Träumchen „ „ „
Auch juckte mir das Däumchen.

46.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

47.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

48.

Hier pflegen Sie der Ruh,
Und trocknen ſich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, ſamt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen. —

49.

Sie ſträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab ſie ſich.
Nun, hochgeehrte Gäſte,
Merkt auf! Nun kömmt das Beſte.

50.

Hem! „ „ „ Ha! Ich merke wohl
An Euren werthen Naſen,
Daß ich mit hübſchen Phraſen
Eur Ohr nun kizeln ſoll.
Ihr möchtet, um den Bazen,
Für Lachen gern zerplazen.

51.

Doch, theure Gönner, ſeht,
Was ich dabey riskire!
Wenns der Paſtor erführe,
Der keinen Spaß verſteht,
Dann weh' meiner Ehre! —
Ich kenne die Paſtore! —

52.

Drum weg mit Schakerey'n!
Von ſüßkandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

53.

In Züchten, wie ſichs ziemt,
Weil mich vor langem Breye
In ſolchen Schoſen ſcheue,
Meld ich nur kurz verblümt;
Hier that mit ſeiner Schöne
Der Herr ſich treflich bene. —

54.

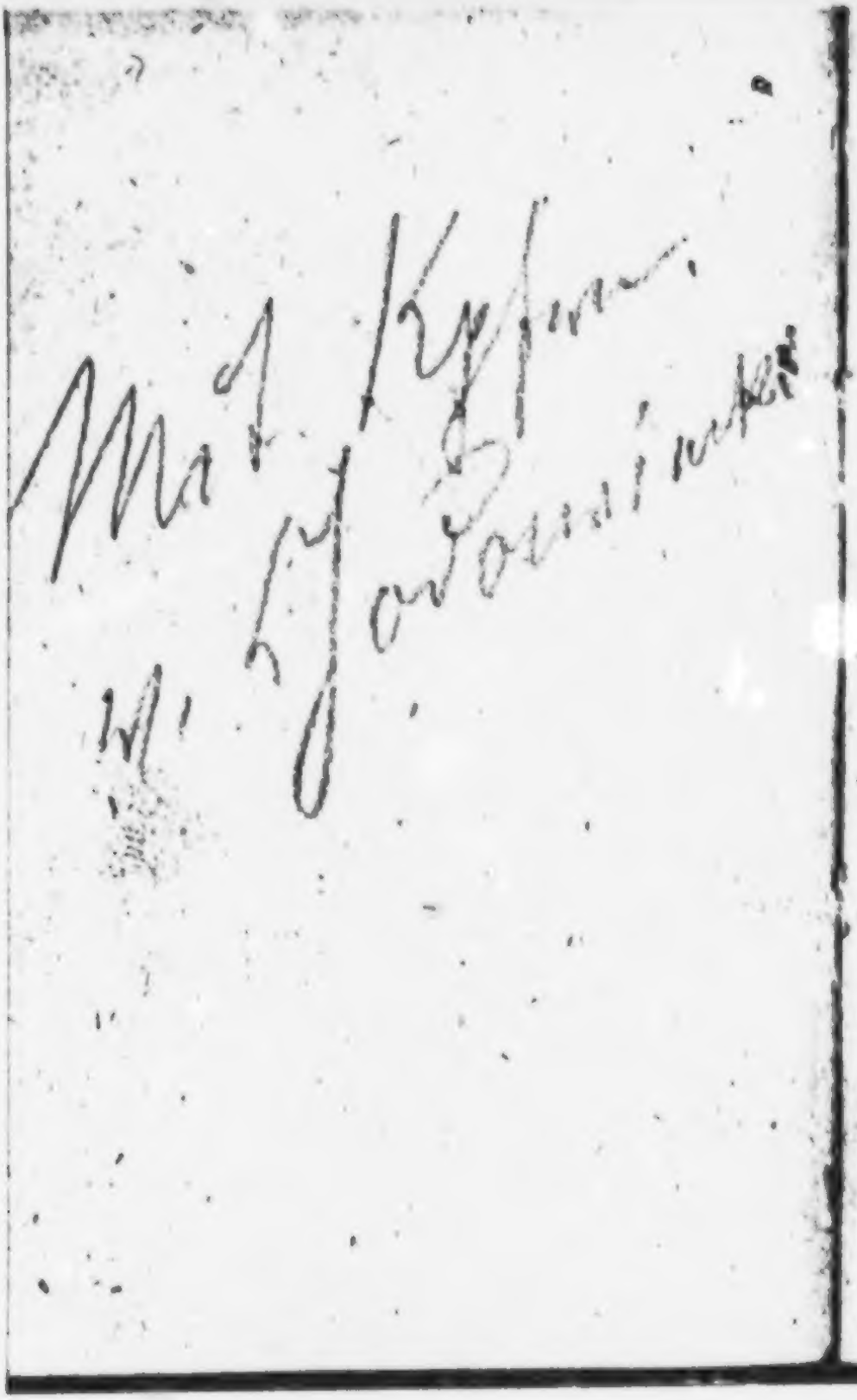
Nun ſchwammen mit Geſchrey,
In langen grünen Haaren,
Der Waſſernixen Schaaren
Hart an den Strand herbey;
Zu ſehen das Spectakel,
In dieſem Tabernakel.

55.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüſtern;
Jen's neigte ſich zum Flüſtern;
Dies lachte ſich halb todt;
Neptun, gelehnt ans Ruder,
Rief: Proſit, lieber Bruder! —

56.

Nun dank, o frommer Chriſt,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieſer Hexd und Räuber
Bereits geſtorben iſt;
Zwar „ „ „ fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.



Macbeth

ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

Shakespear.

Seinem unvergeßlichen Freunde

Johann Erich Biester

in Berlin

gewidmet

von

G. A. Bürger.

Zweite Auflage.

BIBLIOTHEK

Göttingen,
bei Johann Christian Dieterich.
1784.

Unſer berühmter Schauſpieler Schröder, welcher im Jahr 1777 zu Hannover den Macbeth auf die Bühne bringen wollte, foderte mich auf, die Hexenſcenen zu verteutſchen, und ich war gleich damit fertig. Hernach wollte er auch das ganze Stück von mir ausgearbeitet haben, wozu aber ich, der ich in meinem ganzen Leben kaum zehn Vorſtellungen geſehen, mir nicht Einſicht und Kräfte genug zutraute. Er ging mir daher nicht nur mit einer neuen Anordnung der Scenen, ſondern auch beinah vollſtändigen Verarbeitung des Stücks vor, wobei er gröſtentheils die Wielandiſch-Eſchenburgſche Ueberſetzung zum Grunde gelegt hatte, und ſtellte es nun in meine freie Willkühr, vollends daraus zu ma-

chen, was ich wollte und könnte. Ich bin ihm hierauf oft, aber doch nicht überall gefolgt. In dem ungebundenen Theile, wo kein Andrer, als Shakespear selbst, Wort für Wort reden durfte, habe ich jene Uebersetzung nur da angenommen, wo nicht anders verstandener Sinn, anders gefühlte Kraft des Originals, oder meine eigne Weise, Sprache und Ausdruck zu handhaben, mich nöthigten, davon abzuweichen.

Meine Auslassungen werden hoffentlich kein Kirchenraub seyn. Dieser Tempel ist so voll, daß viel fehlen kann, ohne daß mans vermißt. Zu dem habe ich ja nichts vernichtet; sondern nur einiges im Schatzkasten zurückgelassen, woraus Jeder, welchem an diesem nicht genügt, nach Belieben nachholen kann. Von meinen armen Zuthaten ist nichts zu sagen, als der Wunsch, daß es keine Bettlerflicken

auf

auf dem Shakespearschen Purpurmantel seyn mögen.

Mein Macbeth wurde damals in der Zeit, da Schröder ihn verlangte und mich oft genug darum mahnte, nicht ganz fertig, und blieb fast die ganze Zeit her liegen, in welcher denn so mancher lieber andrer Macbeth erschienen ist, wovon ich jedoch keinen, als den Wagnerschen, gesehen habe. Schröder hat nun nicht mehr nöthig, den Meinigen zu begehren. Da indessen die Welt groß genug ist, so kann dieser, der herzlich gern jedem Andern aus dem Wege geht, ohne Drang auch wohl noch darinnen Platz haben. Denn ich gebe ihn keineswegs unter der stolzen Anmaßung, als ob er ganz was sonderliches, oder auch nur bessers, als die bisherigen Macbeths, vorstellen sollte; sondern weil verschiedene meiner Freunde an

den Zauberscenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum angingen, und das Abschreiben und Mittheilen mir zu lästig war. Ich weiß und fühle gar wohl, was ein Schauspiel, das höchste Werk der Darstellungskunst auf sich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Ueber dieses Bekenntniß werden unsere neunhundert und neun und neunzig Dramatisere mich recht laut und herzlich auslachen.

Von den Zauberscenen nur noch ein einziges Wort. Selbst habe ich zwar noch nie eine Vorstellung des Macbeth gesehen; allein man hat mir erzählt, daß dieß Schauspiel und sonderlich jene Scenen dasjenige Behagen nicht gewirket haben, welches das Ziel aller Darstellungskunst ist, und man doch gleichwol bei einem Stück erwarten sollte, von welchem sich fast unbedingt behaupten läßt,

daß

daß es voll solcher Schönheiten sey, die alles übertreffen, was der menschliche Geist in dieser Art je hervorgebracht hat, je hervorbringen wird. Ich bin zwar ein armer, aber doch nicht der allerärmste unter allen Erdenarmern; dennoch kriecht mein Genius, auch in seinen glücklichsten, licht- und kraftvollesten, göttlichsten Weihestunden, so tief unter der Hoheit und Großmacht jener Scenen, vor und nach der That, im zweiten Aufzuge, als mein Leib unter der Sonne unsres Weltsystems. Ob nun jener Erfolg an dem Text, oder der Vorstellung und Deklamation gelegen habe, kann ich nicht sagen. Die Zauberscenen können, je nachdem sie ausgeführt werden, die Wirkung des übrigen eben so leicht zu schanden machen, als unterstützen. Jenes müßten sie billig in keinem Zeitalter; was auch der

hoch- und tiefgelahrte Dr. Johnson, und andre äſthetiſche Philoſophunkeln von der Art, die wie Unkraut auf allen Aeckern gedeihet, darüber ſchwatzen mögen. Meines Bedünkens dürfen die Zauberverſe zwar nicht abgeſungen, aber auch nicht nach Willkühr von ſchlechter Deklamation geradebrecht, ſondern müſſen, wie muſikaliſche Recitative, nach Noten gegeben werden. Ob dieſes hie oder da geſchehe, weiß ich jetzt nicht. Sollte meine Arbeit der Vorſtellung fähig ſeyn; ſo wird der Komponiſt, der den Geiſt derjenigen Sprache, deren ich mich befliſſen habe, verſteht und fühlt, mich in Anſehung des Wie? verſtehen und den rechten Ton treffen. Wenn dieß nicht iſt, ſo verbitte ich mir lieber alle Ehre, die man mir hie oder da zu erweiſen vielleicht geneigt ſeyn möchte.

Dieſem

Diesem Macbeth, mein ewiggeliebter Biester, der du lieber leises als lautes Trittes die Gefilde des edlern Wissens durchwandelst, aber dennoch ein reicherer und mächtigerer Insasse bist, als viele der lautesten Schwärmer und Lärmer, habe ich deinen Namen zum Zeugniß vorgesetzt, wie unvergeßlich mir jene Göttingischen Stunden sind, da wir uns zusammen mit einer Art andächtiges Entzückens, des größten Dichtergenius freuten, der je gewesen ist, und seyn wird.

Bürger.

Personen.

Macbeth,] König Duncans Feldherrn. Erster
Banko,] hernach König von Schottland.

Malcolm, Duncans Sohn und Prinz von Schottland.

Macduff,] Schottische Grafen.
Rosse,]

Ein Trabant.

Ein verwundeter Soldat.

Zwei Mörder.

Macduffs junger Sohn.

Ein Arzt.

Seyton, Macbeths Adjutant.

Ein englischer Officier.

Lady Macbeth.

Lady Macduff.

Kammerfrau der Lady Macbeth.

Hexen = Altfrau. Drei Hexen.

Verschiedene Herren von Stande. Diener. Boten. Soldaten. Gefolge. Größtentheils als Figuranten.

Bankos Geist und verschiedene andre Erscheinungen.

(Der Schauplatz ist meist in Schottland an verschiedenen Orten; am Ende des vierten Aufzugs aber in England.)

Husch! durch Schlickerschlacker fort!

Macbeth 1ter Aufz. 1r Auftr.

D. Chodowiecki del et sculp

Erſte H

Zweite

Dritte

Erſte H
Zweite
Dritte

Erſte H.

Zweite
Alle.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Freies Feld. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Hexe. Na! ſagt, wo man ſich wiederfind't:
In Donner, Blitz, o'r Schlackerwind?
2. Wann ſichs ausgetummelt hat;
Wann die Krah am Aaſe kraht.
3. Daumenbreit vor Eulenflug,
Treffen wir uns früh genug.
1. Und wo wandern wir zu Chor?
2. Auf der Haid', am faulen Moor.
3. Cia! da nick' ich Macbeth ein Grüßchen.
(wird drinnen gerufen.)
Ich komm', ich komme flugs, Grauliesachen! (wieder gerufen)
1. Unke ruft! — Geduldchen! Flugs! —
Weiß in ſchwarz und ſchwarz in weiß;
Heiß in kalt und kalt in heiß!

Das

Das kann wips! ein witzig Wort.
Husch! durch Schlickerschlacker fort!
(ab)

Zweiter Auftritt.

(Hinten Kriegslärm.)

Ein Trabant des Königs von der einen und ein blutender Soldat von der andern Seite.

Trabant. Wer bist du?

Soldat. Hoch lebe der König von Schottland!

Trab. Ist das Feindesblut, oder dein eignes?

Sold. Beides!

Trab. Wie stehts um die Schlacht?

Sold. So, daß du zu spät kommst, sie gewinnen zu helfen.

Trab. O weh!

Sold. Nicht o weh! — Victoria! die Schlacht ist gewonnen.

Trab. Victoria? So muß ich gleich zurück zum Könige. Er ist nicht weit, und hat

mich

mich auf Kundschaft ausgesandt. Nun wünschte ich mir ein Paar Schwalbenflügel. Leb wohl! (will gehn.)

Sold. Holla! Nicht so hurtig, Herr!

Trab. Nun?

Sold. Ich bitt' Euch, was wollt Ihr wol dem Könige sagen?

Trab. Daß die Schlacht gewonnen ist.

Sold. Ich hab' aber gelogen!

Trab. Gelogen, Kerl? So bist du ja bei deinen Wunden noch ein verzweifelter Spaßmacher.

Sold. Ei, wenn sie nun auch gewonnen ist, so könnte Euresgleichen doch wohl für einen braven Soldaten soviel Geduld in den Ohren haben, ein bischen Erzälung von seiner mitgefochtenen Schlacht anzuhören. Es spart Euch ohnehin auch die Mühe, den Weg zweimal zu messen, wenn Ihr dem Könige etwas umständlichere Nachricht abstatten könnt.

Trab. Nun so sag her, Freund, aber mach's kurz!

Sold. Nicht ein Haar breit kürzer, als s ist! — Lange stands nun freilich so so!

mit

mit der Schlacht. Sie wollte nicht von der Stelle, recht wie ein Schwimmer, der dem reissenden Strom entgegen arbeitet. Der unbändige Macdonel, recht zum Rebellen geschaffen, wollte samt seiner Bande schlechterdings siegen. Fortuna schien auch in der That seine Hure zu seyn. Aber umsonst! der unüberwindliche Macbeth achtete weder ihn, noch seine Hure; hieb sich mit blutigem rauchenden Schwerte bis an den Schurken durch, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn vom Wirbel bis aufs Kinn zerspaltet hatte.

Trab. Ha! Wenn Macbeth nicht wäre —

Sold. Damit aber war es noch lange nicht abgethan. Dem Ungeheuer wuchsen flugs wieder neue Klauen. Der Norwegische König, Sueno, hatte sichs fein bequem machen, und die Verräther ihres Vaterlandes den Sieg lieber mit ihrem Blut, als mit dem Seinigen erkaufen lassen wollen. Aber, wie Macdonel umsonst gefallen war, mußt' er wol endlich selbst an den Reigen. Wie Gottes Donner und Hagelwetter braust' er mit seinem

ſeinem Heer, neu und blank verſtält, aus dem Hinterhalt uns entgegen.

Trab. Da ſchracken doch wol Macbeth und Banko?

Sold. Ja freilich! — Wie Adler vor Sperlingen, oder Löwen vor Haſen! — War vorher ſchon tüchtig gefochten, ſo verdoppelten ſich jetzt unſre Streiche, und die Tapferkeit nahm ſich kaum Zeit Athem zu ſchöpfen. Der kleine Reſt, welchen der Tod nicht verſchlang, konnte das Leben nicht anders als blutig ſeinem Rachen entreißen. — Aber nun fühl' ich, daß ich Wunden habe, wovon ich in der Hitze der Schlacht nichts empfand. Ich muß mich wol nach einem Wundarzt umſehen. Nun geht und ſagt dem Könige, das habe Euch Harold erzählt, der, obſchon kein General, doch ſeinen Theil gethan hätte. (Beide an verſchiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

(Haide. Donner und Blitz.)

Die drei Hexen.

Erste H. Wo gewest, Schwesterle?
Zweite H. Schweine gewürgt!
Dritte H. Schwesterle, wo du?
Erste H. Kastanien hatt' a Schifferöweib im Schooß,
Und schmatzt' und schmatzt' und schmatzte dir drauf los!
„Mir auch, sagt' ich, a Bissel!„ —
„Quark dir, Thranhexe! Marsch!„ —
Grunzte der vollwampigen Bache Rüssel. —
Hu! Donner, Hagel, Mord und Gift! —
Ihr Kerl ist zur Türkei geschifft.
Im Siebe schwimm' ich nach. —
Ich kanns!
Wie eine Ratte, ohne Schwanz.
Mein Sixchen, das thu' ich, mein Sixchen!
Zweite H. Thu das, thu das, Nixchen!

Ich

Ich borg' auch dir ä Wind darzu.

rste H. Ea! bist ä wacker Schäzel, du!

ritte H. Und von mir kriegst auch noch Einen.

rste H. Top! Die andern sind die meinen;
Sind mir hold und unterthan!-
Wie und wo und wann sie wehen,
Sausen, brausen, Wirbel drehen,
Weiß ich, trotz dem Wetterhahn.
Hu! Ich will ihn trillen, zerren;
Kraus, wie Heu und Hopeln, dörren!
Nachts und Tages sonder Ruh,
Klapp' ihm keine Wimper zu!
Sieb'n mal sieb'n und sieben Wochen
Soll er frieren, soll er kochen;
Soll sich krümmen, winden, wimmern;
Aechzen, krächzen und verkümmern;
Darf sein Schiff gleich nit zertrümmern;
Roll' ichs doch im wilden Meer,
Her und hin und hin und her.
Schau was hier! ...

elte H. Weis her, weis her!

te H. Schau, ä Bankrutirers Daum,
Der sich selbst erhing am Baum!

Dritte H. Horch! es trommelt, trom-tröm-
trommelt!
Der Tumult hat ausgetummelt! —
Macbeth kommt! —

Alle. Hui! Wir Schwestern, Hand in Hand,
Huschen über See und Land;
Walzen, walzen um und um,
Runde, runde, rund herum!
Eins und zwei und drei für dich;
Eins und zwei und drei für mich;
Eins, zwei, drei, zum dritten Reihn;
Dreimal drei rund um macht neun!
Halt! — Der Spuk wird fertig seyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Macbeth und Banko. Hinten Soldatengefolge.

Macbeth. Hu! Welch ein Donner und Schlackerwetter! Aber wir haben gesiegt! So häßlich und schön zugleich sah ich noch keinen Tag.

Banko. Wie weit ist's noch bis Foris? — Ha sieh! Wer sind wol jene dort, so eingeschrumpft und schauerlich in ihrer Tracht? Sie gleichen keinen Bewohnern der Erde und doch

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, König dereinst.

1. Aufz. 4. Auftr.

doch sind sie darauf. Sonderbar, sonderbar! — Ho! — Lebt ihr, oder seyd ihr etwas, dem ein Sterblicher was abfragen mag? Ihr scheint mich zu verstehen. Denn all' auf einmal legt ihr eure Fingerstummel an die welken Lippen. Ihr solltet Weibsbilder seyn, machten eure Bärte mich nicht irre.

Macb. Sprecht, wenn ihr könnt, wer seyd ihr?

Erste H. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Glamis!

Zweite H. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Cawdor!

Dritte H. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, König dereinst!

Banko. Was schauerst du, Freund, vor Dingen, die so schön lauten? — (Zu den Hexen.) Im Namen der Wahrheit, redet! Seyd ihr Hirngespenster, oder wirklich das, was ihr von aussen scheint? Prophetisch grüßt ihr meinen edlen Gefährten mit solchen Glücks- und Ehrentiteln, sogar mit dem Königs-Namen; und mir nichts? — Könnt ihr in die Saat der Zeit schauen, und sagen,

welches Korn wachsen werde, und welches nicht; so redet auch zu mir, der weder um eure Gunst fleht, noch euren Haß fürchtet!

Erste H. Glück auf!

Zweite H. Glück auf;

Dritte H. Glück auf!

Erste H. Kleiner, als Macbeth, und größer!

Zweite H. Unglücklicher, aber glückseliger!

Dritte H. Wirst Könige zeugen, obschon selbst keiner!

Glück auf dann, Macbeth und Banko!

Macb. Harret, ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und sagt mir mehr! Durch meines Vaters Tod, weiß ich, bin ich Graf von Glamis. Aber wie von Cawdor? Der Graf von Cawdor lebt, und lebt im Schooße des Glücks. Das verheißene Königreich liegt vollends ausser dem Horizonte der Wahrscheinlichkeit. Sagt, von wem habt ihr dieß wundersame Vorwissen? Oder warum haltet ihr auf dieser wüsten Haide unsern Gang durch solche prophetische Grüße auf? — Redet, ich beschwör' euch! —

(Die Hexen verschwinden.)

Banko.

Banko. Die Erde hat Blasen, wie das Wasser. Diese sind welche davon. Wo sind sie hingeschwunden?

Macb. In die Luft. Was körperlich schien, zerfloß wie Rauch im Winde. — Ich wollte doch, sie wären noch da!

Banko. Waren solche Dinge wirklich hier, wovon wir schwatzen? Oder haben wir Tollkraut genossen und unsre Vernunft berauscht?

Macb. Deine Kinder sollten Könige werden. —

Banko. Du solltest König seyn. —

Macb. Und Graf von Cawdor dazu! War's nicht so?

Banko. Wörtlich und buchstäblich so! — Wer kommt da?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rosse. Gefolge.

Rosse. Willkommen aus der Schlacht, ihr edlen Männer! Der König, o Macbeth, hat schon deinen Sieg erfahren. Verwunderung und Freude über deine Tapferkeit gegen die Rebellen erfüllten so sehr sein Herz, daß

es in lauten Lobeserhebungen überfloß. Denk dir ihn vollends, als er an eben demselben Tage dich in dem Getümmel der unbändigen Norweger mit tausend Todesgefahren unerschrocken kämpfen sah! Schlag auf Schlag kam Botschaft über Botschaft, jede mit Einer deiner Heldenthaten für das Reich, jede mit deinem Lobe beladen. Er konnte nicht ruhen; ich mußte sogleich mit diesem Schreiben seiner Königlichen Hand dir entgegen. Zum Pfande noch größerer Ehren, so er dir zugedacht hat, soll ich dich Graf von Cawdor grüßen. Heil dir also, mein würdiger Graf von Cawdor!

Banko. (Vor sich.) Wie? kann der Teufel Wahrheit sagen?

Mach. Der Graf von Cawdor lebt. Warum kleidet man mich in geborgten Schmuck?

Rosse. Freilich lebt er noch — wol verstanden der gewesene Graf — aber unter der Last des Verdammungs-Urtheils. Ich weiß nicht; War er ein heimlicher Freund der Norweger? Oder ein Spießgeselle der Rebellen? So viel aber ist gewiß, daß erwiesener und von ihm selbst bekannter Hochverrath ihn gestürzt hat.

Mach.

Macb. (Vor sich.) Glamis und Graf von Cawdor! — Das Größte ist noch zurück. — (Zu Rosse.) Dank dir, edler Graf, für deine Bemühungen! (Leise zu Banko) Hoffst du jetzt nicht, daß deine Kinder Könige seyn werden, da jene, die mich Graf von Cawdor nannten, ihnen nichts minderes verhießen?

Banko. Sonderbar! Sonderbar! — Aber daß dich nur der Erfolg nicht reize, über den Grafen von Cawdor hinweg, nach der Krone selbst zu greifen! — Oefters locken die Werkzeuge der Finsterniß uns durch Wahrheit in unser Verderben und bestechen uns durch unschuldige Kleinigkeiten, zu Verbrechen von den schrecklichsten Folgen. — (Sieht sich nach Rosse um.) Aber ich bitte dich, lies jetzt das Königliche Schreiben, damit der scharfsichtige Rosse dich keines Kaltsinns gegen die Gnade unsers Herren beschuldige. (Zu Rosse.) Ein Wort mit Euch, werther Graf!

(Treten etwas bei Seite.)

Macb. (Vor sich im Erbrechen des Briefs.) Zwei Wahrheiten sind nun gesagt, als glückliche Prologen zu dem erhabenen Schauspiele — Königlichen Inhalts. — (Liest.)

„Mein würdiger Vetter! das Verdienst
„deiner Thaten ist so weit voraus, daß
„der schnellste Flügel der Belohnung zu
„langsam ist, es einzuholen. —

(Spricht.) Unmöglich kann diese übernatürliche Auffoderung bös seyn. Wäre sie es, warum hätte sie mir ein Unterpfand des glücklichen Erfolgs dadurch gegeben, daß sie mit Wahrheit anfängt? — (Nachdem er einen Augenblick in Gedanken gestanden, liest er weiter.)

„Ich wollte, du hättest weniger verdient,
„damit ich in Wort und That dir würdig
„genug danken könnte. Nun habe ich
„weiter nichts, als das armselige Be-
„kenntniß, daß ich dir mehr schuldig
„bin, als mein ganzes Vermögen be-
„zahlen kann — (Die Augen verlieren sich von dem Schreiben und nach einer kleinen Pause spricht er)

Wär' aber die Auffoderung gut; warum gäb' ich der Versuchung Raum, vor deren schrecklicher Vorstellung mein Haar empor starrt und mein festgeheftetes Herz so wider-

natür-

atürlich an meine Rippen aufhammert? —
Doch — die That selbst ist minder gräßlich,
ls die Vorstellung der Einbildungskraft.
Dieser Mord, obgleich nur bloßes Hirngespenst,
röhnt dergestalt durch jede Faser meines We-
ns, daß die Verrichtung jeder Lebenskraft
mir stockt, und nichts mir gegenwärtig
, als die Zukunft. —

Banko. Seht, wie unser Gefärth durch
as Schreiben verzückt ist.

Mach. (Noch immer vor sich.) Aber —
Will das Schicksal, daß ich König seh, so
önt mich ja auch wol das Schicksal ohne
ein Bestreben. — (Liest.)

„Ich habe dem Grafen von Rosse auf-
„getragen, dich Graf von Cawdor zu
„grüßen „ —

(Nachdem er etwas eingehalten.)

Mein braver Banko, dieß geht dich mit an: :
„So wie ich angefangen habe, dich zu
„pflanzen, so will ich auch dein Wachs-
„thum zu befördern suchen. Sag dei-
„nem Freunde, Banko, dem tapfern
„Theilnehmer deiner Thaten, daß ich

„Ihn sehnsuchtsvoll erwarte, ihn an
„mein Herz zu drücken und auch sein
„Wachsthum zu befördern.

Banko. Wenn ich da' wachse, guter König, so ist die Ernte dein!

Macb. (Liest.) „Diesen Augenblick eil' „ich nach Inverneß, um dich in deinem „eignen Hause, an der Seite deines „Weibes, als den ehrwürdigsten Gast, „mit Jubel der Freude zu empfangen. „Ich hoffe dort alle meine Edelsten um „mich her versammelt zu sehn und zu „zeigen, daß auch ein König von Ver„diensten geruhrt werden könne.„

(Den Brief hurtig zusammenschlagend.)

Wie? Der König will mich in meinem Hause empfangen? Ich muß ihm zuvor eilen. Lauft mein Roß so schnell zur Freude, als es sich in Todesgefahren mit mir stürzte, so bin ich gewiß der Erste, der ihn empfängt. Lebt wohl, edle Freunde! Rosse, deine Bemühungen hab' ich in ein Buch eingetragen, das ich täglich durchblättre und lese. (Ab mit seinem Gefolge.)

Rosse.

Rosse. Des Königs Gnade setzt ihn ganz außer sich.

Banko. Neue Ehren sind, wie neue Kleider. Sie passen nicht eher, als bis sie etwas eingetragen sind.

Rosse. Wir müssen wol eilen, den König noch zu erreichen.

(Beide ab samt Gefolge.)

Sechster Auftritt.

(Haide. Blitz und Donner.)

Die drei Hexen von verschiedenen Seiten.

Alle. Fischgen lockt der Angelbissen;
Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste H. Herzchen, Herzchen, sahst du Den?

Zweite H. Hab' ihn stäubend reiten sehn.
Hu! Wie trieben Gert' und Sporn
Seinen Hengst durch Korn und Dorn!

Erste H. Herzchen, Herzchen, sahst du ihn?

Dritte H. Sah ihn glupen, sah ihn glühn;
Hört' ihn murmeln; sah ihn fechten,
Mit der Linken, mit der Rechten.

Alle.

Alle. Wohlgeködert! Wohlberückt!
Vögelchen hat angepickt.
Fischgen lockt der Angelbissen;
Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste H. Risch, ihr Schwestern, hinteran;
Eh er sich ernüchtern kann!

Zweite H. Wo durchnachten wir alsdann?

Erste H. Oben auf dem Burg-Altan.

Dritte H. Hurtig, hurtig angespannt,
Und das Fuhrwerck hergebannt!

Alle. Dreimal Hui von Land und Meer
Bannt uns Ros und Wagen her.
Eine Wolk' ist die Karosse;
Donnerstürme sind die Rosse.
Hui Hui Hui! heran, heran!
Rollt uns auf den Burg-Altan.
(Rauschend ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Komt jetzt ihr Geister alle, die ihr Mordgedanken einhaucht, und entweibt mich hier!

W^r Aufz. I^r Auftr.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady M. Komm in dieß einſame Zim-
r! — Was für Wunderdinge! Sie haben
ine Seele ſo empört, daß ſich alles darin
ch einander jagt, wie in einem Hauſe, vor
lchem ſich unvermuthet ein vornehmer Gaſt
ldet. — Glamis! Cawdor! Eingetroffen auf
3 pünctlichſte! Und doch noch oben drein:
ück auf, König dereinſt! — Es iſt doch
l kein Goldfund im Traume?

Macb. So viel iſt und bleibt ausgemacht,
3 ſie mehr, als Sterbliche wiſſen Als ich
e Begierde brannte, mehr von ihnen zu er-
ren, zerfloſſen ſie in Luft und verſchwanden.
ird das Ende ſo gewiß und ſchnell erfüllt,
3 der Anfang, ſo kannſt du, meine Theure,
) deiner ſo nahen Mitanwartſchaft zu der
heißenen Herrlichkeit freuen.

Lady M.

Lady M. Ha! Deine Erzälung rückt mich weg aus dieser unwissenden Zeit; und die Zukunft ist schon um mich, wie Gegenwart! — Aber — Macbeth! Macbeth! — ich fürchte, ich fürchte deine milchige Gemütsart. Sie ist zu voll von menschlicher Güte, um den nächsten Weg einzuschlagen. Du möchtest gern groß seyn, bist nicht ohne Ehrgeiz; aber ohne die Bösartigkeit, die ihn begleiten sollte. Was du sehnlich wünschest, das wünschest du noch immer gewissenhaft; möchtest gern mit Unrecht gewinnen und doch nicht falsch spielen. Nicht wahr, Macbeth, du möchtest gern das Ding, welches dir zuruft: das mußt du thun, wenn du mich haben willst! Das! wovor du dich mehr fürchtest, es zu thun, als du wünschest, daß es ungethan bliebe! —

Macb. Nur Gedult! Es läßt sich weiter davon sprechen. Jetzt laß uns zu seinem Empfange bereit seyn. Duncan muß bald ankommen.

Lady M. Und wann denkt er wieder weg?

Macb. Morgen — vermutlich.

Lady M. O nimmer soll die Sonne diesen Morgen sehn! — Nur nicht gezaudert, mein Glamis! mein Cawdor! mein König dereinst! — Heute noch beschlossen und ausgeführt! Wart ich will meinen Mut dir ins Ohr gießen! Meine kühne Zunge soll sie schon wegschelten, die Gespenster, welche dich zurückschrecken von dem goldnen Zirkel, zu welchem das Schicksal und übernatürliche Mächte dich einladen.

Macb. Ich habe schon unterwegs hin und her darüber gedacht.

Ein Diener kommt. Der König mit seinem Gefolge ist schon ganz nah.

Macb. Habt ihr blasen gehört?

Diener. Der ausgestellte Wächter kam eben hereingestürzt und hatte kaum noch so viel Athem und Stimme, um seine Nachricht auszukrächzen.

Macb. Ich komme — (Diener ab.)

Lady M. Dein Gesicht, mein Lieber, ist wie ein Buch, worin man gefärliche Dinge lesen könnte. Um die Zeit zu täuschen; sieh aus, wie die jetzige Zeit. Trag freundlichen

Will-

Willkommen in deinen Augen, auf deiner Zunge, in deiner Hand! Sieh aus, wie die unschuldige Blume, aber sey die Schlange unter ihr! Das übrige überlaß mir!

(Macbeth geht ab.)

Kommst du? Kommst du? — Hast du wahr gekrächst, Wächter? Ha! Der Unglücksrabe selbst sollte sich wohl heiser krächzen an der Botschaft von Duncans ihm so tödtlicher Ankunft! Kommt jetzt ihr Geister alle, die ihr Mordgedanken einhaucht, und entweibt mich hier! Erfullt mich durch und durch, vom Wirbel bis zur Zähe, mit Grausamkeit! Verdicket mein Blut, verstopft die Zugänge der Reue, daß kein Prickeln zurückwallender Natur mein gräßliches Vorhaben erschüttere, und zwischen dieses und die Vollführung trete! Kommt an meine weiblichen Brüste, ihr Mordgeister, und saugt meine Milch für Galle! Kommt alle, wo ihr auch immer, als unsichtbare Wesen, die Störung der Natur befördert! Komm dicke Nacht und hülle dich in den schwärzesten Dampf der Hölle, daß mein scharfer Dolch die Wunde nicht

sehe,

- ſehe, die er ſtoßt, noch der Himmel durch den Vorhang der Finſterniß blicke und rufe: halt! halt! (Man hört Trompeten. Lady Macbeth ab.)

Zweiter Auftritt.

(Ein Park vor Macbeths Schloſſe.)

Banko. Roſſe.

Banko. Dieß Schloß hat eine ſehr angenehme Lage. Die Luft, ſo rein und lieblich, empfielt ſich unſerm ganzen Weſen.

Roſſe. Die Mauerſchwalbe wenigſtens beweiſt durch ihre Liebe zu dieſem Aufenthalt, daß der Himmel hier Wohlgeruch athme. Ich ſehe keine hervorragende Frieſen, keine Verzahnung, keinen bequemen Winkel hier, wo dieſer Sommergaſt nicht ſein Hangbette, die Wiege für ſeine Jungen, angebracht hätte. Ich habe gemerkt, daß an den Orten, wo ſie ſich am meiſten aufhalten, die Luft allemal vorzüglich fein iſt. (Pauſe, in Betrachtung d. Schloſſes.)

Banko. Seinen Malcolm will alſo der König zum Prinzen von Cumberland und Reichsnachfolger erklären?

Roſſe. So will es verlauten.

Banko. (Vor ſich.) Das könnte denn doch wohl die Prophetinnen Lügen ſtrafen. Eine Stufe, worauf Macbeth fallen, oder ſie überſpringen müßte! (Trompeten.)

Roſſe. Hörſt du? Das gilt vermuthlich zur Tafel. Wollen wir nicht hineingehn?

Banko. Ich möchte lieber dieſe ganze Nacht hier im freien bleiben. Ich kann mich kaum ſatt athmen. Das Hineingehn beklemmt mich, als ſollt' ich in ein Grab ſteigen.

(Gehen hinein.)

Dritter Auftritt.

(Ein Vorſaal im Schloſſe.)

Muſik und Fackeln. Ein Tafeldecker und verſchiedene Bediente mit Trüchern und Speiſen gehn über die Bühne. Hernach kommt Macbeth.

Macb. Wär' alles vorbei, wenn es gethan iſt, ſo wär's gut, es würde ſchnell gethan.

than. — Vertilgte der Meuchelmord zugleich alle Folgen; wäre seine Vollziehung auch sein Ende; wäre dieser tödtliche Streich das Einzige, das Lezte — das Lezte hier, nur hier! auf dieser Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit; dann — ja dann' könnte man sich ja wohl einmal über das künftige Leben hinwegsetzen. — Aber in solchen Fällen empfangen wir meistens unser Urtheil schon hier. Wir geben unsern blutigen Unterricht Andern, und kaum ist er gegeben, so fällt er zurück auf den Kopf des Erfinders. Die gleichmessende Gerechtigkeit zwingt uns, die Hefen unsers eignen Giftbechers auszutrinken —— Er sollte hier zwiefach sicher seyn, weil ich sowohl sein Verwandter, als Unterthan bin. Beides starke Gründe gegen die That! Auch bin ich sein Wirth, der vor seinem Mörder die Thür verschließen, nicht aber das Messer selbst führen sollte. — Endlich hat dieser Duncan so milde regiert, hat sein großes Amt so untadelhaft verwaltet, daß seine Tugenden, gleich Engeln mit Posaunenstimmen, laut und fürchterlich den

Mord verdammen und das weiche Kinderherz des Mitleids ganz in Thränen auflösen werden. — Schweig also, unseliger Ehrgeiz! Reize mich nicht über eine Mauer zu springen, wo jenseit ein Abgrund ist!

(Lady Macbeth kommt.)

Mach. Nun! was giebts?

Lady M. Er hat beinah abgespeist. — Warum bist du herausgegangen?

Mach. Hat er nach mir gefragt?

Lady M. Ich dachte, man hätt' es dir gesagt.

Mach. Wir wollen nicht weiter in dieser Sache gehn. Er hat uns kaum mit neuen Ehren bekleidet, die erst ausgetragen seyn wollen.

Lady. War denn die Hoffnung trunken, in welche du dich selbst kleidetest? Hat sie etwa seitdem geschlafen? Und wacht sie nun, um so bleich und nüchtern beim Anblick dessen auszusehn, was sie vorher so muthig unter-

unternahm? Von Stund an halt' ich eben das von deiner Liebe. Wie? Fürchtest du dich in Muth und That eben der zu seyn, der du in deinen Wünschen bist? — Möchtest du gern das, was dich als das höchste Glück des Lebens anlächelt, und doch unter dem eignen Verdammungsurtheil deiner Feigheit leben? Muß, ich wag' es nicht! gleich auf, ich möcht' es gern! folgen? wie bei der armseligen Katze im Sprüchwort, die gern Fische fänge, müßte sie nur die Füße nicht naß machen?

Mach. Ich bitte dich, halt ein! Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt. Der mehr wagt, ist Keiner.

Lady. So war ja das wohl ein Vieh, was vorhin aus dir herausschwur? — Da warst du ein Mann, und würdest nun noch mehr Mann seyn, wenn du dein Wort auch zu vollführen wagtest. Noch bin ich nicht Mutter, fühl' und begreif' es aber, wie groß die Liebe zum Säuglinge seyn müsse. Dennoch würde ich dem Meinigen, mitten in seinem Anlächeln, die Brust aus dem zahnlosen Munde reißen, und ihm das Hirn aus-

ſchlagen, wenn ich es ſo heilig geſchworen hätte, wie du das geſchworen haſt.

Macb. Wenns uns aber mißlänge? —

Lady. Mißlänge? — Nur muthig gerad' auf das Ziel, ſo kanns nicht mißlingen! — Wenn Duncan ſchläft — und die ſtarke Tagreiſe wird ſeinen Schlaf befördern — ſo will ich ſeinen beiden Kammerherrn mit Wein und ſtarkem Getränke ſo zuſetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, nur Dunſt ſeyn ſoll, und ihre Vernunft ein bloßer Dampfkolben. Wann nun ihre ertränkten Kräfte in viehiſchem Schlafe, wie im Tode, begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Duncan vornehmen? Was nicht alles auf ſeine trunkenen Leute bringen? Kein Andrer, als ſie, werden die Schuld unſeres großen Mordes tragen, und —

Macb. Welch ein Weib! Gebier mir keine Töchter! Denn aus deinem unerbrechlichen Metalle müſſen nur Männer geſchmiedet werden.

Lady.

Welch ein Weib! Geben Sie mir keine Thränen!

III. Aufz. 3r Auftr.

Lad
Kämm
Söhne
Tode
schrei
nen T
glaube

M
ich al
That.
Mitter

(Ein

B

(A
Hinwe
nichts
Traum
er die
Erwac
— W
teufli

y. Und für wen anders könnten die
erer' gemordet haben, als für Duncans
? Das Geſetz wird und muß ſie zum
erdammen. Wer wird bei dem Ge-
und Wehklagen, welches wir über ſei-
od erheben wollen, was anders zu
n wagen?

eb. Ich bin entſchloſſen! Schon ſpann'
e meine Sehnen zu dieſer entſezlichen
Laß uns Anſtalt machen; denn die
nacht naht heran!

Vierter Auftritt.

nderes Zimmer in Macbeths Schloſſe.)

anko auf einem Seſſel ſchlafend.

uffahrend.) Hinweg, aus meiner Seele!
g, verrätheriſches Geſicht! Du biſt mir
weiter, als ein blutſchänderiſcher
n. So lange er geträumt wird, badet
üppige Natur in Wolluſt, die ſich beim
hen in Ekel und Grauſen verwandelt.
ahr, oder nicht wahr, biſt du dennoch
he Verrätherei der verſchleierten Ge-

heimnisse der Vorsicht, oder Dunst und Blendwerk, beides blos dahin gerichtet, mich von der sichern Bahn der Pflicht ab- und in einen feurigen Abgrund zu locken. Wär' es uns heilsam, in die Tiefen der Zukunft hinabzublicken, wär' es uns möglich, den heraufwandelnden wundersamen Gestalten ungebohrner Dinge unerschüttert entgegen zu schauen, und ohne Schwindel Gang und Stand zu halten auf der Bahn des Gegenwärtigen; so würde die höchste Weisheit den Vorhang selbst aufgezogen, und unsere Augen wacker gemacht haben, die ganze Reihe kommender Jahre, bis an das letzte, zu überblicken. — Könige sollen meine Kinder seyn? Ist das wahr, warum soll ich es wissen? Um der Natur vorzugreifen, und die Frucht abzuschütteln, ehe sie reif ist, und mir Tod und Verderben daran zu essen? Oder mit ungeduldigem Harren mein Leben zu quälen? Meiner Geschäfte bei Tage zu vergessen, und des Nachts im unruhigen Bette das sanfte warme Brüten des Schlafs über mir abzuwälzen! — O allweise Vorsicht, sey gedankt, daß du mich ver-

Fort! Drei Schritte, so ist es getan!

Nr Aufz 5r Auftr

verborg
wande
holer
tief ei
auf ew
o Erin
jene
nur al
am Ka
versetzen
Mächte
böse G
ihren
wehrt i
anzufal

F

Mac
mein T
hen. —

en haſt, ob unter dem Wege, den ich
n muß, Fußbreit ein unermeßlicher
lgrund lauert, oder tauſend Klafter
n Goldgebirge ruht. — Verſchwind'
ig aus meinem Gedächtniß ſelbſt du,
nerung! daß ich nie verſucht werde,
rſcheinung und dieſen Traum auch
ein Abendmährchen meinen Kindern
mine zu erzählen. (Sich wieder nie-
d zum Schlafen.) Ihr wohlthätigen
des Himmels, entfernt von mir alle
danken und Träume! Haltet ſie an
etten in der Hölle, ihrer Heimat, und
hnen, im Schlafe die wehrloſe Natur
en!

ünfter Auftritt.

(Macbeths Zimmer.)

Macbeth. Ein Diener.

. Geh! ſag deiner Gebieterin, wenn
ank fertig iſt, ſoll ſie die Glocke zie-
Hernach geh zu Bette! (Diener ab.)

Hahbh! — Iſt das ein Dolch da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! — Wie? Nicht? Und doch ſeh' ich dich immer! Verdammter Spuk! Biſt du denn nicht für die Fauſt, was du für's Auge biſt? Etwa nur ein Dolch der Phantaſie, nur ein Dampf meines erhitzten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieſer, den ich hier zücke. — Ha ha! Wiuſt wohl gar mein Wegweiſer ſeyn? Recht ſo! Deinesgleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen auf deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — — Nein! Es iſt nichts wirkliches. Der blutige Vorſatz meiner Seele iſt's, der ſo die Augen täuſcht. — — Jetzt ſcheint auf der einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume necken den Schlaf hinter zugezogenen Vorhängen. Hexerei und Satansgeſindel treibet jetzt ſeinen Unfug. Der Wolf heult; und heult den gräßlichen ſchwarzgelben Mord aus dem Schlaf auf.

Siehe!

Siehe! Auf den Zehen ſchleicht er mit lan-
gen leiſen Diebesſchritten ſeinem Vorſatz ent-
gegen! — O du derber, angelfeſter Erdball
röhne nicht! Höre nicht die Tritte dieſes
Ganges! Deine Steine möchten ihn ſonſt
ausplaudern und unterbrechen die ſchauervolle
Stille dieſer Mitternachtsſtunde, die mich
begünſtigt. — Aber was droh' ich lange?
Von Drohen ſtirbt er nicht. — (Man hört
die Glocke.) Worte kühlen die Hitze der
That nur zu ſehr ab. Fort! Drei Schritte,
so iſt es gethan! (Wieder die Glocke.) Die
Glocke ruft! — Höre ſie nicht, Dunkan! Es
ist deine Sterbeglocke. Sie ruft dich zum
Himmel oder zur Hölle. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Lady Macbeth, kommend von der andern Seite.

Lady M. Was ſie trunken machte, gab
mir Muth. Was ihr Feuer ausblies, fachte
das Meinige an. — Horch! Still! — Ein
Schrei des Uhu, des traurigen Nachtwäch-
ters,

ters, der das gräßlichste, Gute Nacht! rief! — Jetzt ist er bei der Arbeit. — Die Thüren sind offen; und die überfüllten Kämmerer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich rührt' ihnen ein so kräftiges Schlaftrünkchen ein, daß Tod und Leben nun sich ihretwegen zanken, wem sie angehören.

Mach. (Wieder kommend, noch draußen.) Wer da? He!

Lady M. O weh! Ich fürchte, sie sind aufgewacht, und es ist nicht geschehen. Der Versuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; er mußte sie finden — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater so ähnlich gesehen, ich hätt' es selbst gethan. — Nun, Macbeth?

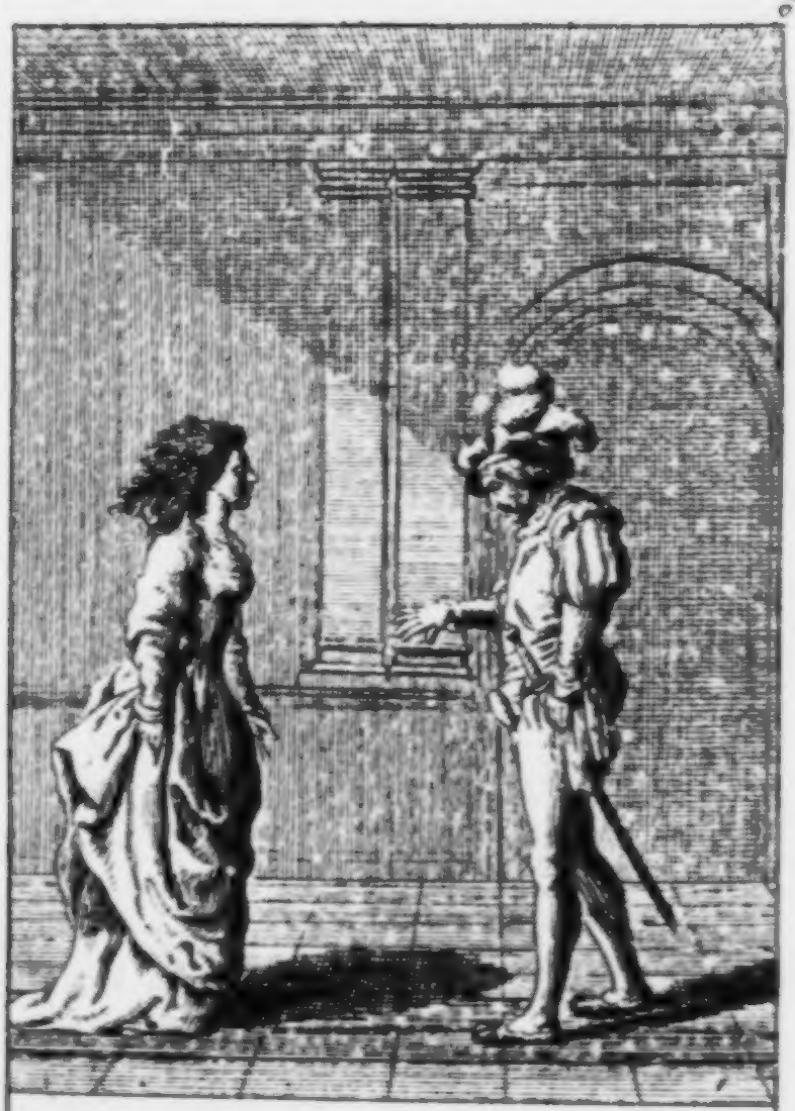
Mach. Sie ist gethan, die That. — Hörtest du kein Getöse?

Lady. Den Uhu hört' ich heulen und das Heimchen zirpen. Sagtest du nicht was?

Mach. Wann?

Lady. Eben jetzt.

Mach.



Sie ist gethan, die That.

Mach. Wie ich herunter kam?

Lady. Ja.

Mach. Horch! Wer liegt im zweiten
mmer?

Lady. Malcolm.

Mach. (Seine Hände ansehend.) Das
ein trauriger Anblick.

Lady. Du bist ein Narr, mit deinem
rigen Anblick.

Mach. Einer lacht' im Schlaf, und der
dere schrie, Mord! Damit weckt' Einer
Andern auf. Bebend stand ich und
' ihnen zu. Aber sie beteten und schlie-
wieder ein.

Lady. Dieß machten sie gut.

Mach. Hilf Gott! rief der Eine, und
n! der Andere, recht, als hätten sie mich
diesen Mörderfäusten gesehen. Ich, so
hend und auflauernd ihrer Angst, konnte
Amen! aussprechen, als sie sagten,
Gott!

Lady. Was für Grübeleien?

Mach. Aber warum konnt' ich nicht
n sagen? Und hatte doch Gottes Hulfe

so

so nöthig! Das Amen stockte mir in der Kehle.

Lady. Wer wollte solchen Thaten, wenn sie gethan sind, so nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macb. Mir war's, als hört' ich eine Stimme: Schlaf nicht länger! Macbeth mordet den Schlaf! Den lieben unschuldigen Schlaf! — Ihn, welcher den Wirrwarr aller Sorgen auflöst, und jeglichem Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der erschlaffenden Arbeit, den Balsam verwundeter Seelen, ihn, den zweiten Gang der großen Natur, das leckerste nahrhafteste Gericht beim Gastmal des Lebens. ihn : :

Lady. Ihn, ihn! — Wozu das alles?

Macb. Immer wars, als schrie es durchs ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen! Macbeth nicht mehr schlafen!

Lady. Nun, was war es denn, das so rief? — Warlich, mein braver Macbeth, du entnervst deine Stärke durch solche Grübeleien

beleien eines kranken Gehirns. Geh, nimm etwas Waſſer und waſche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachteſt du dieſe Dolche mit heraus? Die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trag ſie wieder hin und beſudele die verſchlafenen Kämmerer mit Blut!

Macb. Ich? Nein, ich gehe nicht wieder hin. Ich erſchrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich wag' es nicht!

Lady. Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Todte ſind nichts, als Gemälde. Kinderaugen nur fürchten ſich vor dem gemahlten Teufel. Wenn er blutet, ſo will ich die Geſichter der Kämmerer damit überfirniſſen. Der beſte Firniß über unſere That! (ab.)

(Es pocht draußen.)

Macb. (Auffahrend.) Woher dieß Pochen? Was iſt das, daß jedes Geräuſch mich durchſchauert? Was für Klauen da? Hu! ſie reißen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ozean dieß Blut von meiner Hand

Hand waſchen? Nein! Eher würde dieſe Hand alle ſeine grünen Wogen roth färben.

Lady (Zurückkommend.) Meine Hände ſind ſo roth, wie deine; aber ich ſchäme mich, daß mein Herz noch ſo weiß iſt. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unſerm Zimmer! Eine Hand voll Waſſer wäſcht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war ſie alſo! O wie dir doch das Herz entſunken iſt! (Es pocht wieder.) Horch, ſchon wieder klopft es. Komm! Den Schlafrock angezogen! damit man uns nicht überraſche und ſehe, daß wir gewacht haben. Verlier dich doch nicht ſo armſelig in Gedanken!

Macb. (mit tiefem grauſenvollen Ausſtöhnen.) Oh dieſer That mir bewußt zu ſeyn! — Beſſer ich wüßte ganz und gar von mir ſelbſt nichts mehr. (Es klopft ſtärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O wenn das anginge! (ab. Pauſe, in welcher Sturm, Donner, und dumpfes Heulen gehört wird.)

Siebenter Auftritt.

Ein Diener mit einer brennenden Fackel geht über die Bühne nach der Seite, wo geklopft wird. Macduff und Banko treten auf.

Macduff. Gingt ihr so spät zu Bette, Freund, daß ihr so lange schlaft?

Diener. Wahrhaftig, Sir, wir schwärmten bis zum zweiten Hahnschrei.

Macduff. Ist dein Herr noch nicht bei der Hand?

Diener. Ich will ihn wecken. (ab.)

Banko. Das war mir eine gräßliche Nacht! Von funfzig Jahren her kann ich mich noch wohl besinnen, und in dieser langen Zeit habe ich fürchterliche Stunden und seltsame Dinge erlebt, aber diese Nacht hat alles, was ich vormals kannte, zu Kleinigkeiten gemacht.

Macd. Wenn sie hier haben schlafen können, so segne Gott ihren gesunden Schlaf.

Auf dem Flügel, wo ich lag, stürmt' es den Schornstein herunter, und wie der Wächter sagt, hörte man Wimmern in der Luft und gräßliches Todtengeheul. Er ist ein alter eisgrauer Kriegsknecht, der sich rühmt, viel erfahren zu haben, und sich auf die Deutung solcher Dinge zu verstehen. Er liebe sich darauf rädern, daß es Vorlaute blutiger Begebenheiten und gräßlicher Verheerungen sind.

Banko. Der Uhu heulte die ganze Nacht durch und mich dünkt, die Erde selbst hat im Fieberschauder gezittert. (Macbeth kommt.) Seht, da kommt unser Wirth. Guten Morgen, Lieber!

Macbeth. Guten Morgen, meine Freunde!

Macduff. Rührt sich der König noch nicht?

Macb. Noch nicht.

Macduff. Er befahl mir, ihn frühzeitig zu wecken. Beinah hab' ich die Stunde schon versäumt.

Macb. Ich will Euch zu ihm führen.

Macduff. Ich weiß, es wär' euch eine angenehme Mühe. Aber Mühe bleibt es es doch immer.

Macb.

Mach. Angenehme Arbeit versüßt die Mühe Hier ist die Thür.

Macduff. Ich will so dreist seyn, zu rufen; denn so ists mir befohlen. (ab.)

Banko. Reist der König heut wieder ab.

Mach. Bestellt hat er es wenigstens so.

Banko. Er ist gestern Abend außerordentlich frölich gewesen, und hat deine Hausbedienten ansehnlich beschenkt. Diesen prächtigen Diamant befahl er mir deiner Gemahlin für ihre so freundliche Bewirthung heut zu geben, und ging ausnehmend vergnügt in sein Schlafgemach.

Mach. Da wir keine Zeit hatten, Zubereitungen zu machen, so konnten wir unsern guten Willen kaum zeigen.

Banko. Es war alles recht gut. — Diese Nacht hat mir von den verdammten Zauberschwestern geträumt. Ich wollte der Teufel behielte sie in der Hölle. Dir haben sie doch was wahres gesagt.

Mach. Thorheiten! Ich denke nicht mehr an sie — (Macduff hereinstürzend.) O Grau-

sen! Grausen! Grausen! Keine Zunge, kein Herz kann dich fassen, noch aussprechen!

Macbeth und Banko. Was giebt's?

Macduff. Der Frevel hat sein Meisterstück gemacht. Der Kirchenräuberische Mord hat den geweihten Tempel des Herrn erbrochen und das Leben herausgestohlen.

Banko. Wie? Das Leben?

Macb. Wessen? Des Königs?

Macduff. Hinein, und erstarrt vor dem Anblick des Greuels! — Heisset mich nicht reden; seht! und dann redet selbst! — (Macbeth und Banko hinein.) Heraus! Heraus! Schlagt die Sturmglocke! Mord und Hochverrath! Rosse! Prinzen! Auf! Schüttelt ab den flaumweichen Schlaf, des Todes Ebenbild, und seht den Tod selbst! — Auf, auf! Und seht das Vorspiel des großen Gerichts! Malcolm! Donalbain! Wie aus euren Gräbern steht auf, und schreitet wie Geister einher, die schreckliche Scene anzuschauen! — Die Glocke! Die Sturmglocke geschlagen! (Sturmgeläute. Lady Macbeth kommt.)

Lady.

Lady. Warum weckt so ein gräßlicher Laut die Schläfer dieses Hauses? — Redet — redet doch!

Macduff. O gute Lady, es taugt nicht für euch zu hören. — Ein weibliches Ohr damit zu schrecken wär' ein zweiter Mord. (Rosse und noch einige Herren kommen.) O Rosse! Unser König ist ermordet! —

Lady. Hilf Himmel! Was? In unserm Hause?

Rosse. Ueberall entsetzlich, wo es auch wäre. — Theurer Macduff, ich bitte dich, widersprich dir selbst! — Der König? Ermordet?

(Macbeth und Banko zurückkommend.)

Mach. O wär' ich nur eine Stunde vor diesem Unfalle gestorben, so hätt' ich glücklich gelebt. Denn von diesem Augenblick an ist nichts schätzbares mehr in der Sterblichkeit. Alles ist Puppenwerk. Ehre und Tugend sind todt. Der Wein des Lebens ist abgezogen, und der öde Keller kann nur noch mit Hefen pralen. Wo sind die Prinzen? Ruft die Prinzen!

(Rosse geht ab.)

Macduff. Arme Unglückliche! Die Quelle eures Blutes ist verstopft und ihr : : :

Lady. Sprecht, wer ist der Thäter?

Banko. Seine Kämmerer dem Anschein nach. Ihre Hände und Gesichter waren überall mit Blut bezeichnet. Das waren auch ihre Dolche, die wir unabgewischt auf ihren Kissen fanden. Sie sahen wild und verstört aus, und niemand getraute sich, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth. O jetzt reuet michs doch, daß ich sie in der ersten Wuth umgebracht habe.

Macd. Warum thatest du auch das?

Macb. Wer kann in ebendemselben Augenblicke weise und verwirrt, ruhig und wüthend, getreu und gleichgültig seyn? — Niemand! Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte die zaudernde Vernunft. Hier lag Duncan! Seine Silberhaut mit goldenem Blute verbrämt! Seine weitgeöffneten Wunden, gleich Lücken in der Natur, wodurch Verderben hereinbricht! Dort die Mörder in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, und ihre Dolche schändlich triefend von

dem

dem heiligen Blute! — Wer, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, wer konnte sich da zurück halten?

Lady. (Sich ohnmächtig stellend.) Helft mir von hier! — Oh! —

Macduff. Sorgt für die Lady — (Sie wird fortgebracht.) — Alte ehrliche Kriegshaut! Hattest wohl recht mit deinen furchterlichen Vorlauten. Der Himmel hängt dräuend über diesen blutigen Schauplatz herab, als ob diese verruchte That ihn aufgebracht hätte. Der Glocke nach ist es Tag, und noch dämpft finstere Nacht die wandernde Lampe.

Banko. Es ist unnatürlich, wie die That selbst. — Ruft jetzt alle zusammen, um dieser gräßlichen Blutschuld genauer nachzuforschen! — Furcht und Zweifel erschüttern uns! — Hier in Gottes großer Hand steh' ich, und kämpfe unter dieser Obhut gegen jede Beschuldigung, die verrätherische Bosheit gegen mich aufbringen könnte.

Macbeth. Das thu auch ich.

Alle. Das thun wir alle.

(Roſſe kommt zurück).

Roſſe. Die Prinzen haben die Flucht ergriffen. Am Thore ſagten ſie: der mörderiſche Dolch, der unſern Vater traf, wird auch uns nicht verſchonen. — Es iſt erlaubt, ſich wegzuſtehlen, wo der kleinſte Verzug den Tod bringen kann.

Macb. Was? Eilt ihnen nach, was ihr könnt! Durch dieſe heimliche Flucht machen ſie ſich der ſchrecklichen That verdächtig!

Macduff. Wer? Die Prinzen? — Und die Kämmerer? — —

Macb. Waren vermuthlich beſtochen, um gegen Gott und Natur Malcolm früher an Duncans Stelle zu ſetzen. — Unſelige Herſchſucht! Dich ſo gegen den Urſprung deines Lebens zu empören! — Freunde, laſſet uns nun männliche Entſchloſſenheit anlegen, und dann in der Halle verſammeln. (Alle ab.)

Achter Auftritt.

(Eine wüſte Gegend. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

ſte H. Hei! Die That, ſie iſt gethan!
Schaut, was unſer Zauber kann!
weite H. Blut ſoll nun wohl blutig bleiben;
Was ihr waſchen mögt, und reiben!
ritte H. Blut erhitzt des Rädrers Wuth;
Reizt den Durſt nach friſchem Blut.
rſte H. Königsblut wird ſeinen Rachen
Unerſättlich lüſtern machen.
weite H. Ja, es wird —
rſte H. es ſoll, es ſoll!
ritte H. Nimmer wird die Hölle voll.
lle. Königsblut ſoll ſeinen Rachen
Unerſättlich lüſtern machen.
Blut erhitzt des Rädrers Wuth;
Reizt den Durſt nach friſchem Blut.
Dolch und Hand wird blutig bleiben,
Trotz dem Waſchen, trotz dem Reiben.
rſte H. Schweſtern, nun zum Tanz heran!
weite H. Hei wohlan!
ritte H. wohlan!
lle. wohlan!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust, das ist Lust!
Krau't und kitzelt uns die Brust.

Erste H. Solo. Wenn die guten Fürsten sterben,
Und Tyrannen Kronen erben;
Wenn erbost die Menschenschlacht
Wittwen gnug und Waisen macht;
Wenn sich mörderliche Seuchen
Zwischen Vieh und Menschen schleichen;
Wenn der Frost die Blüth' erstickt,
Hagelschlag die Saat zerknickt;
Hungrige mit leeren Magen
Sich um Hundeknochen schlagen;
Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust das ist Lust;
Krau't und kitzelt uns die Brust.

Zweite H. Solo. Wenn des Hausmanns mitden Rücken
Seltne Lasten wunder drücken;
Wenn ihn heimlich Unheil quält,
Und kein Doctor weiß was fehlt;
Kranke zwischen Tod und Leben
Jahre lang erbärmlich schweben;
Wenn nicht zeugen kann der Mann,

Nicht die Frau gebären kann;
Kinder nicht aus frommen Ehen,
Oder Wechselbälg' entstehen;
Ha! das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust das ist Lust;
Krau't und kitzelt uns die Brust.

Dritte H. Solo. Wenn ins Roß der Koller fährt;
Darrsucht an dem Stiere zehrt;
Wenn die Weiden Gift bethauet,
Und die Milch der Kuh sich blauet;
Wenn der Grind das Schaf entwollt;
Krampf das Lamm zusammen krollt;
Sauen ihres Trogs vergessen
Und die eignen Ferkeln fressen;
Wenn sich Ungeziefer mehrt,
Boden und Gewölbe leert;
Ratten- Mäus- und Iltisrotten
Aller Hund' und Katzen spotten;
Ha! Das kitzelt uns die Brust!

Chorgesang und Tanz.

Lust an Unlust das ist Lust;
Krau't und kitzelt uns die Brust!

(Fahren ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Saal auf Macbeths Schlosse.)

Banko allein.

Banko: Du hast es also! Glamis, Cawdor, König, alles, was dir die Zauberinnen verhießen! — Nur fürcht' ich sehr, du bist auf keine gute Art dazugekommen. — Dennoch sollten deine Nachkommen nichts davon erben; ich aber sollte der Stammvater vieler Könige seyn. Verkündigten sie Wahrheit, wie es fast an dir, Macbeth, so scheint, warum könnten sie nicht eben sowohl meine Orakel seyn und mich zur Hofnung ermuntern? — Aber still, nichts mehr! — Ich hab' es verschworen. — (Trompetenschall.)

Zweiter Auftritt.

Banko. Macbeth als König. Lady Macbeth. Rosse. Hofleute. Gefolge.

Mach. Hier ist unser vornehmster Gast.

Lady.

Lady. Wär' er vergessen worden, so hätte das gleichsam eine Lücke in unser Fest gemacht, die nicht gut ausgesehen hätte.

Macb. Wir haben diesen Abend ein festliches Gastmal, Banko, und ich bitte dich dabey zu seyn.

Banko. Mein Gehorsam ist unauflöslich an Eurer Majestät Befehl gebunden.

Macb. Du willst jetzt ausreiten?

Banko. Ja, mein gnädigster Herr.

Macb Ich hätte mir sonst deinen guten Rath, der von jeher so weise und glücklich war, in einer gewissen Sache ausgebeten — doch Morgen ist auch noch ein Tag. — Geht die Reise weit?

Banko. Der Rest dieses Tages soll wohl drauf gehen; und wenn mein Pferd nicht das beste thut, so werd' ich eine oder zwey Stunden von der Nacht borgen müssen.

Macb. Bleib ja nicht von unserm Gastmal weg.

Banko. Das werd' ich nicht, mein gebietender Herr.

Mach. Ich höre, meine blutschuldigen Vettern haben sich nach England und Irland gemacht, leugnen ihren grausamen Vatermord, und bringen seltsame Erdichtungen unter die Leute. — Doch davon Morgen, nebst andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen und unsere vereinigte Aufmerksamkeit fodern! Jetzt nur risch zu Pferde; und komm bald wieder zurück! — Geht dein Sohn mit dir?

Banko. Ja, gnädigster Herr.

Mach. Ich wünsche euren Pferden schnelle und sichere Füße. Und so Gott und ihren Rücken empfolen! (Banko geht ab.)

(Zu den übrigen.) Bis zur Abendtafel sey nun jedermann Herr von seiner Zeit. Das Vergnügen der Gesellschaft desto besser zu schmecken, will ich selbst bis dahin allein seyn. (Macht ein Zeichen der Entlassung. Alle gehn ab. Einem Diener winkt er zu bleiben.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Diener.

Mach. Sind die Männer da?

Diener. Ja, gnädigster Herr, sie warten vor dem Schloßthore.

Mach. Führe sie her. — (Diener ab.) — Das zu seyn, ist noch nichts. Aber mit Sicherheit es zu seyn! — Meine Furcht vor Banko wurzelt nicht blos oben auf. In seinem königlichen Wesen herrscht ein Etwas, das gefürchtet seyn will. Er ist kein kleiner Waghals; und doch wohnt neben der Unerschrockenheit so viel Klugheit in seiner Seele, daß die Ausführung immer nur auf sichrem Boden fußt. Er ist der Einzige, dessen Daseyn ich fürchte. Vor ihm allein läßt mein Genius die Flügel sinken. Schalt er nicht die Zauberinnen, als sie mich zuerst König nannten? Begehrt' er nicht auch ein Wort für sich? Begrüßten sie ihn nicht darauf als den Vater vieler Könige? Auf mein Haupt pflanzten sie eine unfruchtbare Krone. Mir gaben sie nur einen dürren Scepter in die

Hand,

Hand, den ein Fremder mir entwinden, Keiner meines Geschlechtes führen wird. Ist dem also, so hab' ich für Banko's Nachkommen meine Seele befleckt; für sie den huldreichen Duncan ermordet, für sie allein den Kelch meiner Ruhe verbittert. Um sie zu Königen zu machen, hab' ich mein unvergängliches Kleinod an den Erbfeind der Menschheit verspielt. Banko's Brut zu Königen! — Eh das geschehe, trete das Schicksal selbst in die Schranken und fodere mich heraus auf Leben und Tod! — Wer ist da?

Vierter Auftritt.

Zwey Mörder. Diener. Macbeth.

Mach. (Zum Diener.) Geh du vor die Thür, und warte, bis ich dich rufe. (Diener ab.) — Habt ihr meinen gestrigen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch immer niederhielt. Ihr meintet, ich, der Unschuldige, wär' es. Aber ich habe mich gegen euch gerechtfertigt und klar genug gezeigt, wie man euch mitgespielt, alles zu Wasser gemacht,

was

7

Wir sind Menschen, gnädig-
ster Herr

IIIr Aufz. 4r Aufzi

was
ran
was
ren n
E
ten u
M
über
das i
ihr s
Mann
dessen
derbeu
Bettle

Zw
ster H
M.
lauft
etwa
pse, B
heißen.
untersch
langsan
Haushü

ür Werkzeuge man gebraucht, wer da-
heil genommen hat; kurz, alles übrige,
auch eine Schafs-Seele davon überfüh-
ünfte: Das that Banko!

ster M. Ja! Eure Majestät entdeck-
ns das.

ach. Nun weiter! Seyd ihn denn so
und über aus Geduld zusammen gesetzt,
r das könnt so hingehen lassen? Seyd
gar fromm, daß ihr für diesen guten
und seine Nachkommen beten könnt,
schwere Hand euch bis zum Grabe nie-
gte, und die Curigen auf immer zu
rn machte?

eiter M. Wir sind Menschen, gnädig-
rr —

ach. O ja, im allgemeinen Register
hr freylich dafür mit unter: so wie
Wachtelhunde, Windspiele, Pudel, Mö-
ullenbeißer, Schäferfixe, alle Hunde
Gehts aber recht ans Auslesen, so
eidet man bald den schnellen vom
nen, den dummen vom schlauen den
ter vom Jäger; und jeder bekommt

seinen eigenen Platz, nach den besondern Gaben, womit die gütige Natur seine Art ausstaffirte. Eben so ist es mit den Menschen. Nun wenn ihr denn auch mit auf der Rolle und nicht zu allerunterst steht, so sagt mir's; und ich will euch einen Anschlag anvertrauen, dessen Ausführung euren Feind bey Seite schaffen und euch fest an mein Herz und meine Liebe klammern wird. Denn so lange er lebt, bin auch ich nur halb gesund. Durch nichts, als seinen Tod, kann ich ganz genesen.

Erster M. Ich bin Einer, den die Hundestreiche und Püffe der Welt so aufgehetzt haben, daß ich ihr zum Trotz alles unternehme.

Zweyter M. Und mich hat das Unglück so herum und so müde gezaust, daß ich mein Leben gegen eine Stecknadel aufsetze, um es dadurch entweder zu verbessern, oder gar hinterher zu verspielen.

Mach. Nun, ihr wißt also beyde, Banko war euer Feind.

Beyde. Nicht anders, gnädigster Herr!

Macb. So ist er auch der meinige; und das mit so blutdurstigem Hasse, daß jede Minute, die sein Daseyn verlängert, das meinige in Gefahr setzt. Ob ich ihm nun gleich meine Gewalt blank und baar zeigen und ihn aus meinem Angesichte vertilgen könnte, so mag ichs doch um gewisser gemeinschaftlicher Freunde willen nicht thun, deren Zuneigung ich nicht gern verlieren möchte. Ich muß den Fall desjenigen beweinen, den ich selbst niederschlug. Daher bedarf ich eures Beistandes, um die Sache aus besondern wichtigen Gründen vor den Augen der Welt zu verbergen.

Erster M. Wir stehn zu Dero Befehl.

Zweiter. Wenn auch unser Leben — —

Macb. Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Nun frisch ans Werk! Diesen Abend noch muß es geschehen; aber etwas weit vom Schlosse. Denn ihr müßt immer dahin sehn, daß ich ohne Verdacht bleibe. Er ist ausgeritten und muß in der Dämmerung durch den Thiergarten zurückkommen. Ihr werdet

wissen, wo ihr euch am besten anzustellen habt. Um nichts halb zu thun, muß auch sein Sohn, der mit ihm ist, das Schicksal dieser finstern Stunde theilen. Denn an dessen Hinwegräumung ist mir nicht minder gelegen. Alles bleibt unter uns.

Beide. Gut, gnädigster Herr (ab.)

Mach. Das war richtig. — Banko, deine Seele ist geliefert. — Findt sie den Himmel, so findet sie ihn diese Nacht.

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady. Wie stehts, Macbeth? Warum immer so allein? — Nichts ist gewonnen, alles ist verloren, wenn am Ziel unserer Wünsche nicht auch Ruhe ist. Für so ein Schweben zwischen Angst und Vergnügen, wär' es ja besser der Vertilgte, als der Vertilger zu seyn. Wer wollte wohl solche grämliche Einbildungen beherbergen, und Gedanken unterhalten, die mit denen, auf die sie gerichtet sind, hingestorben seyn sol-

ollten? Dinge, die gar nicht zu ändern sind,
muß man außer Acht lassen. Was geschehen
ſt, ist geschehn.

Mach. Wir haben die Schlange zerstückt,
ber nicht getödtet. — Sie wird wieder zu-
ammen wachsen und von neuem Schlange
yn; indeß unsere arme einfältige Bosheit
er Gefahr ihres vorigen Zahnes ausgesetzt
leibt. Aber ehe soll der Bau der Dinge
ertrümmern und alles untergehn, ehe wir
nser Brod so in Furcht essen und unter der
Dr.sse dieser entsetzlichen Träume schlafen
ollen. Besser bei den Todten gelegen, die
ie uns aus dem Wege zur Ruhe schafften,
ls in rastloser Pein auf dieser Seelenfolter!
– Duncan ist in seinem Grabe: er schläft
un sanft und suß auf alle die Fieberschau-
r dieses Lebens. Verrätherei hat ihr ärg-
s an ihm gethan Weder Stahl, noch
ift; weder Aufruhr daheim, noch Anfall
n außen, nichts kann ihn mehr anfechten.

Lady. Komm, mein liebster, und glätte
ese gerunzelte Stirn' auf! Sey munter

und fröhlich unter deinen Gästen diesen Abend!

Mach. Das will ich, Liebchen, und ich bitte, sey du es auch, sonderlich, richte alle mögliche Sorgfalt auf Banko. Zieh ihn vor, beides mit Mund und Augen! Noch will es die Zeit, daß wir unserer Würde zuweilen vergessen, uns zu Schmeicheleien herablassen, und unsere Gesichter zu freundlichen Masken unserer Herzen machen, die das verhelen, was sie sind. —

Lady. Hieran mußt du nicht mehr gedenken.

Mach. O voll Scorpionen ist mein Herz, theures Weib! — Du weißt, Banko und sein Sohn leben noch. —

Lady. Beide sind doch aber nicht unsterblicher Natur.

Mach. Das ist noch mein Trost, daß man an sie kommen kann. Darum sey gutes Muths. Ehe noch die Fledermaus ihren einsamen Flug geendigt und der herumschwärmende Käfer der trägen Nacht Gähnen

en und Schlaf umgesumset haben wird, soll ne furchtbare That vollzogen seyn.

Lady. Und was für eine?

Mach. Sey lieber unwissend, mein rautchen, bis du der vollbrachten That zu: uchzen kannst. — Komm, finstere Nacht, nd verbinde dem mitleidigen Tag: die zär:: chen Augen! Mit blutiger, unsichtbarer and durchstreich und reiß in Stücken den roßen Schuldbrief, der meine Wangen eicht! — Schon trübet sich das Licht; hon fliegt die Krähe dem Dolenvollen Ge: lte zu. — Alle gute Geschöpfe des Tages ngen an zu nicken und einzuschlummern, deß die schwarzen Genossen der Nacht auf ren Raub ausschwärmen. Du staunst zu einen Worten; aber sey ruhig. Böser An: ng gedeihet nur durch bös n Ausgang. (Ein iener kommt)

Diener. Die Gäste sind versammelt und arten auf Ihre Majestäten. (ab.)

Mach. So komm, meine Liebe! (ab. rompetenschall und Musik.)

Sechster Auftritt.

(Ein Staatssaal mit zubereiteter Tafel)

Macbeth. Lady Macbeth. Rosse und noch verschiedene Herren, nebst Dienern treten auf.

Macbeth. Willkommen, meine Freunde, herzlich willkommen! Nun setzt euch alle vom Ersten bis zum Letzten. Ist Banko noch nicht wieder da?

Rosse. Nein, gnädigster Herr.

Macb. Setzt Euch! Ich selbst werde mich bald hie bald dort unter die Gesellschaft mischen und den dienstfertigen Wirth machen. — Unsere Wirthin scheint ihre Rolle vergessen zu haben. — Ich wenigstens hab' ihren Willkommen noch nicht gehört.

Lady. Sie, mein Theurer, haben es schon mit in meine Seele gethan. Mein Herz heißt sie alle willkommen. (Setzen sich alle. Der erste Mörder läßt sich an der Thür sehn. Macbeth auf ihn zu)

Macb. An deinem Gesicht ist Blut.

Mörder. So ist es Banko's.

Macb. Besser an dir als in ihm — Ist er geliefert?

Mörder Herr, die Gurgel ist ihm abgeschnitten. Den Dienst that ich ihm.

Macb. Du bist einer der besten Gurgelschneider; aber auch der ist gut, der Fleance eben den Dienst that. Thatst du es, so bist du Primas.

Mörder. Gnädigster Herr, Fleance ist entwischt.

Macb. So kommt mein Fieber wieder. Sonst wär' ich ganz gesund gewesen; derb, wie Marmor, und fest auf meinen Füßen, wie ein Fels; unumschränkt und allgemein, wie die Luft um uns her. Aber nun bin ich eingekerkert und geklemmt zwischen meine peinlichen Zweifel und Besorgnisse. — Aber Banko ist doch wohl aufgehoben?

Mörder. Wohlaufgehoben, gnädigster Herr, in einem Graben, mit zwanzig tiefen Wunden am Kopfe, wovon die kleinste tödtlich wäre.

Mach. Dank vorläufig für das! — Dort läge denn also die ausgewachsene Schlange. Der Wurm, der entschlüpft ist, wird zwar mit der Zeit auch Gift brüten, hat aber doch für jetzt noch keine Zähne. Nun mache dich fort! Morgen mehr hiervon!

(Mörder ab.)

Lady. Mein werther Gemahl, Sie vergessen den guten Wirth. Seine Gäste nicht bestmöglichst überzeugen, daß alles von Herzen gegönnt sey, heißt seine Mahlzeit bezahlt nehmen. Satt essen kann man sich am besten zu Hause. Außer Hause ist angenehme Unterhaltung die Würze der Mahlzeit, und ohne diese die Gesellschaft soviel, wie gar nichts. (Bankos Geist erhebt sich auf Macbeths Platz.)

Macbeth. Liebe, süße Tadlerin! — Ich wünsche allen guten Appetit, gute Verdauung und Gesundheit auf beides.

Rosse. Gefällt es Eurer Majestät Platz zu nehmen?

Mach. Hier hätten wir nun die Zierden unseres Vaterlandes beisammen, wenn un-

unser trauter Banko auch da wäre. — Ich wünsche nur, daß die Ursache seines Verzuges lieber ein bischen Unart, als irgend ein zugestoßener Unfall seyn möge.

Rosse. Da er ausbleibt, war das wenigstens nicht artig, daß er zu kommen versprach. Gefällt's Eurer Majestät nicht, uns mit Ihrer königlichen Gesellschaft zu beglücken?

Macb. (Mit Entsetzen, da er den Geist erblickt.) Die Tafel ist voll.

Rosse. Hier ist noch ein leerer Platz, Sire!

Macbeth. Wo?

Rosse. Hier, mein gnädigster Herr! — Was setzt Eure Majestät so in Bewegung?

Macbeth. Wer von Euch that das?

Mehrere Herrn. Was denn, gnädigster Herr?

Macbeth zum Geiste. Du kannst nicht sagen, daß ich es that. — Schüttle deine blutigen Locken nicht so gegen mich!

Rosse. Laßt uns aufstehn, ihr Herren! Seiner Majestät ist nicht wohl.

Lady. Bleibt sitzen, lieben Freunde! Mein Gemahl ist oft so; und ist von Jugend

auf

auf so gewesen. Ich bitte, behaltet Platz. Der Anstoß dauert nur einen Augenblick; die Minute wird ihm wieder wohl seyn. Wenn ihr ihn viel ansieht, so macht ihr ihn böse, und verlängert sein Uebel. Eßt und gebt gar nicht acht auf ihn. — (Heimlich zu Macbeth.) Bist du ein Mann?

Macbeth. Das versteht sich! Und noch dazu ein herzhafter, der etwas anschauen kann, wovor der Teufel selbst erblassen würde.

Lady. O vortreffliches Zeug! — Das ist wieder die Mahlerei deiner Furcht; jener Luftdolch, der dich, wie du sagtest, zu Duncan leitete. — Wahrhaftig, solche Grimassen und Verzuckungen, fein natürlich nachgemacht, sollten sich hübsch ausnehmen am Kaminfeuer bei dem Mährchen eines alten Weibes, wofür ihre Großmutter Gewähr leistete. Schäme dich! Warum schneidest du solche Gesichter? Am Ende siehst du doch nichts weiter als einen Stuhl.

Macbeth. Ich bitte dich, sieh doch dorthin: — Sieh! Schau! — He! was sagst du? — Wohlan, meinethalben! — Kannst

du

du winken, so sprich auch! Halten Beinhäuser und Todtengrufte die Begrabenen nicht mehr fest, so sollen kunftig die Magen der Geier unsere Graber seyn. (Der Geist verschwindet.)

Lady. Wie? Ganz und gar entmannt von Thorheit?

Macbeth. Ich sah ihn, so wahr ich hier stehe! —

Lady. Pfui, schäme dich!

Mach. Blut ist von jeher vergossen, schon vor Alters, ehe noch menschliche Satzungen den friedfertigern Staat säuberten; ja auch nachher sind Mordthaten verübt worden, die kein Ohr ohne Grausen anhören kann. Wenn aber sonst Einem das Hirn ausgeschlagen war, so starb er, und dann wars vorbei. Doch jetzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor und verdrängen uns von unsern Stühlen. Das ist weit seltsamer, als solch ein Mord.

Lady. Mein theurer Gemahl, Ihre Freunde vermissen Sie.

Mach. O ich vergeß' auch — Kehrt euch nicht an mich, meine besten Freunde, ich hab' eine seltsame Schwachheit an mir. Wer mich aber kennt, der macht sich nichts draus. — Kommt, auf euer aller Freundschaft und Gesundheit! — Hernach will ich mich setzen — Wein her! Recht voll! — Aufs Wohlseyn der ganzen Tafel, und unsers theuren Freundes Banko, den wir vermissen. — Wär' er doch hier! Ihr alle, und er, sollt leben; Allezusammen! (Der Geist erhebt sich wieder.)

Alle. Wir danken Eurer Majestät unterthänigst.

Macbeth. Hinweg! Aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! — Dein Gebein ist marklos; dein Blut kalt! du hast keine Sehkraft in diesen Augen, mit denen du mich so anstarrst!

Lady. Sehen dieß meine werthen Herren für nichts, als was ganz gewöhnliches an! Es ist nichts weiter. Nur Schade, daß es unser gegenwärtiges Vergnügen stöhrt!

Mach.

Hinweg! aus meinen Augen!
Laſs die Erde dich verbergen! —

III. Aufz. 6. Auft.

Mach. Was Einer wagt, das wag' auch
. — — Komm wie ein rauher grönlän-
her Bär, wie das gewaffnete Nashorn,
ein Hyrkanischer Tyger! Nimm jede Ge-
an, nur diese nicht; und meine starken
ven sollen nie erzittern. Oder leb wie-
auf, und fodre mich in eine Wüste aufs
wert heraus! Wenn ich mich zitternd
riech, so nenne mich die Puppe eines
dchend. — Hinweg, gräßlicher Schatten!
Leeres Schreckbild, hinweg! — Warum,
— (Der Geist verschwindet.) Ha! Bist
fort? Nun so bin ich wieder ein Mann. —
e Gesellschaft will aufstehen.) Ich bitt'
h bleibt sitzen.

Lady. Sie haben alle Lust verderbt, alle
e Unterhaltung gestöhrt, durch diese höchst
derbare Faselei.

Mach. Kann man denn so was wie
e Sommerwolke vorüberziehn lassen, ohne
s besonders davon betroffen zu werden?
machst, daß ich mich selbst und mein
müth nicht mehr kenne, wenn ich denke,
du dergleichen Erscheinungen anschauen,

und

und die natürliche Rosenfarbe deiner Wangen behalten kannst, indeß Furcht die meinigen bleicht.

Rosse. Was für Erscheinungen, gnädigster Herr?

Lady. Ich bitte, kein Wort mehr! Er wird immer schlimmer und schlimmer. Fragen machen ihn vollends verrückt. Gute Nacht, alle zusammen! Nicht erst lang auf Befehl zum Aufbruch gewartet! Fort alle auf einmal!

Rosse. Wir wünschen Seiner Majestät gute Nacht und bessere Gesundheit.

Lady. Gute Nacht, allerseits. (Die Gesellschaft ab.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Mach. Es will Blut haben. — Blut, sagt man, will Blut. — Man weiß, daß Steine sich gerührt, Bäume gesprochen haben. Wohl eher brachten Wahrsager, die sich auf die Sprachen der Thiere verstanden, durch Krähen, Elstern und Dohlen den verborgensten Mörder ans Licht. — Wie weit ist die Nacht?

Lady.

Lady. Beinah ſchon im Kampfe mit dem Morgen.

Mach. Was ſagſt du dazu, daß Macduff nicht kommen wollte, ſo höflich ich ihn auch bitten ließ?

Lady Schicktest du nach ihm?

Mach. Was anders? Und mir nichts, dir nichts! ein blankes baares Nein, ohne die geringſte Entſchuldigung! Aber ich will ſchon dahinter kommen. Da iſt keiner von ihnen allen, in deſſen Hauſe ich nicht einen Bedienten im Sold hätte. Morgen gut Zeit will ich zu den Zauberſchweſtern. Sie müſſen mir mehr ſagen. Denn nun muß ich um meines eigenen beſten willen das ärgſte, auch durch die ärgſten Mittel, ausforſchen. Zu einem Wege muß es hinaus. Ich bin nun einmal ſo tief in Blut hineingewadet, daß die Rückkehr ſo langweilig und ſchwierig ſeyn würde, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopfe, die zur Hand hinauswollen, ehe man ſich ihrer verſieht.

Lady. Dir fehlts an dem Bedürfniß aller Weſen, an Schlaf.

Mach. Komm, wollen schlafen gehn! Mein Hauptfehler ist Furchtsamkeit des Neulings, den Uebung noch nicht abgehärtet hat. In solchen Thaten sind wir noch allzusehr Kinder.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Haide. Donner.)

Die drey Hexen von der einen, Hexenaltfrau von der andern Seite.

Erste H. Was schmollst du, Mutter?
Zweyte H. Rede doch!
Altfrau. Wie? Freche Vetteln, fragt ihr noch?
Wer hieß so heimlich und im dunkeln
Euch jüngst allein mit Macbeth funkeln?
Und kaufen Hochverrath und Mord
Für Eur prophetisch Zauberwort?
Seit wann habt ihr, so gar vermessen,
Und aller Ehrfurcht quit, vergessen,
Daß ich des Zaubers Meisterin
Und alles Unheils Urquell bin?
Ich hätt' es doch wohl billig wissen,

Und

Und Hülf' und Ehre theilen müssen.
Zu dem war der, den ihr bechrt,
Nicht allerdings der Perle wehrt.
Voll Tück' und Stolz, wie Seiner viele,
Mischt er die Karten so im Spiele,
Daß er das große Loos erwischt,
Ihr aber leere Nieten fischt!
Schwatzt nur nicht mehr so aus der Schule! —
Jetzt trollt Euch fort zum Höllenpfuhle,
Und harret meiner Morgen dort!
Ich bin an jenem finstern Ort
Mit neuen Fragen Sein gewärtig.
Seyd mit Geräth und Zauber fertig!
Ich fahr' indeß zur Luft empor,
Und kehr' ein grimmig Unheil vor;
Das muß noch diese Nacht zu Stande.
Es hänget an des Mondes Rande
Ein Tropfen, schwer, von Dunst geschwellt,
Den hasch' ich, eh er niederfällt.
Wohl distillirt durch Zaubereyen,
Erregt der solche Phantaseyen,
Daß er, von ihrem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll.

Verachtend ſelbſt des Todes Dornen,
Soll er den Lauf des Schickſals ſpornen;
Vergeſſen in der Taumeley,
Was Klugheit, Furcht und Anſtand ſey.
Der Menſchen gröſte Feindin iſt
Sorgloſigkeit, wie ihr wohl wißt.

(Dumpfe Muſik und Rufen drinnen.) Alrune! Alrune!

Altfrau. Horch! Meines Geiſtes Stimm'!
Er ruft mich ſchon
Vom Wolkenwagen; und ich
muß davon.

(Wird wieder gerufen.) Alrune komm! Alrune komm!

Altfrau. Ich hör', ich höre deinen ſüßen
Laut;
Geduld! Geduld! bald folgt
dir deine Braut.
Sobald mit friſchem Thau vom Grabe
Ich dreymal mich gelabet habe,
Erheb' ich mich zur Luft mit dir. (ab.)

Dritte H. Fort, fort! Sie iſt bald wieder hier. (ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

9

Geister, schwarz und weiß und blau
Grün und gelb und donnergrau
Quirlt, Quirlt, Quirlt
Wer ihr quirlen könnet, quirlt!

[illegible]

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

dunkeles Gewölbe. Mitten darin n ein großer Keſſel auf dem Feuer. Donnerwetter. Die drey Hexen.

e H. Dreymal hat der Kater miaut,
yte H. Dreyma' ſchrie das Leichhuhn laut!
te H. Dreymal hat der Froſch geklaffert,
Und der ſchwarze Bock gemeckert!
Uian ruft, 's iſt Zeit jetzunder.
e H. Trippelt, trappelt tritt und trott
Rund um unſern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!
(wandern rund um den Keſſel und werfen die Zauberingredienzen hinein.)
Erſt den Kellerlori, der tief
Monden lang im Winkel ſchlief,
Und von Gift geſchwollen quappelt;
Huſa! Wie er zuckt und zappelt!
Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre Lohe, Keſſel brodle!

Zweyte H. Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenschwanz und Mäuseohr,
Krötenleich und Natternzunge,
Eulenaugen, Hundelunge,
Molchsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tigermark,
Wolfsgebiß und Drachenschuppe,
Kocht zur heißen Höllensuppe!

Alle. Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Dritte H. Teufelsdreck und Hexentalg;
Skorpion und Otternbalg;
Tollkraut; Eibenreis, so mitten
In Walpurgisnacht geschnitten;
Ein Lästermauschels Hals;
Türkenhirn und Taternschmalz;
Armer Jungferkinder Finger,
Heimlich abgewürgt im Zwinger,
Kocht zu zähem Brey, bis man
Ihn wie Faden haspeln kann!
Würzt mit Distelstich und Nessel
Endlich noch den Zauberkessel!

Alle

e. Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre Lohe, Keſſel brodle!

veyte H. Nun halt an mit Tritt und Trott,
Tripp und trapp um unſern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
Gahr und gut iſt die Latwerge.
(Hexenaltfrau kömmt.)

ltfrau. So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart ſchenk' ich euch den Profit.
Nun riſch und raſch den Kreis geſchlungen,
Rund um den Keſſel 'rumgeſprungen,
Und Zauberſegen dreingeſungen!

lle. Geiſter, ſchwarz und weiß und blau,
Grün und gelb und donnergrau,
Quirlt, quirlt, quirlt!
Was ihr quirlen könnet, quirlt!

Erſte H. Hui! Mir juckt der Daumen ſchon.
Sicher kommt ein Sündenſohn.
Nur herein! Wer's mag ſeyn!

Zweyter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Mach. Nun, ihr geheimnißreichen, schwarzen, mitternächtlichen Unholdinnen, wie gehts? Was begeunt ihr?

Alle. Ein Ding ohne Namen.

Mach. Ich beschwör' euch bey eurer Kunst, sie sey von wannen sie wolle, antwortet mir! Müßtet ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfesseln; müßten gleich hochschwellende schäumende Wogen die ganze Schiffarth verwirren; müßten Saat und Wald daniedergeblasen werden die Zinnen der Schlösser auf die Häupter ihrer Bewohner herunterprasseln, Paläste und Pyramiden ihre Häupter zu den Schwellen senken! ja müßten selbst alle Keime der fruchtbaren Natur durcheinander rauschen und aufbrechen zum allgemeinen Untergange; so antwortet mir dennoch auf meine Fragen!

Erste H. Sprich!

Zweyte H. Frag!

Dritte H. Wollen antworten.

Erſte H. Sprich, von wem hörſt du lieber die Antwort? Von Uns, oder unſern Meiſtern?

Mach Ruft ſie! Ich will ſie ſehn.

Erſte H. Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinabgeſchlungen,
Und Fett, das Galgen vier Rad
Des Mörders ausgeſchwitzet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! herauf! heran! herein!
In Geiſter Pracht und Macht erſcheint!

(Donner. Ein behelmtes Haupt erſcheint.)

Mach. Sag mir, du unbekannte Macht—

Erſte H. Was du denkſt, daß weiß er ſchon
Hör, und ſag ihm nichts davon!

Das Haupt. O Macbeth! Macbeth! Hüte, hüte dich

Vor Macduff! — Nun genug! — Entlasset mich!
(Versinkt.)

Macb. Dank für deine gute Warnung, wer du auch seyn magst! Du hast meine Furcht richtig gestimmt. Aber noch ein Wort —

Erste H. Er läßt sich nicht befehlen. — Hier ist ein Andrer, noch mächtiger, als der Erste.

(Donner. Ein blutiges Kind steigt auf.)

Das Kind. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macb. Hätt' ich drey Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind. Sey kühn, blutdürstig, trotze der Gefahr!
Dir schadet keiner, den ein Weib gebahr.
(Verschwindet.)

Macb. So lebe du immer hin, Macduff! Was brauch' ich dich zu fürchten? — Aber nein! Ich will die Sicherheit gedoppelt sicher machen und ein Pfand vom Schicksal nehmen. Du sollst nicht leben! Damit ich

der

r bleichsüchtigen Furcht vorwerfen könne,
e lüge, und dem Donner zum Trotze schlafe —

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand, erscheint.)

Was ist das, das wie ein Königskind empor steigt, und um seine kleine Stirne en Schmuck der Oberherrschaft trägt?

Alle. Schweig und horch nur!

Die Erscheinung. Sey Löwenartig, keck und unverzagt,
Was knirschend auch und bellend Aufruhr wagt!
Ich schwöre dir, daß Macbeth keinem weicht,
Bis Birnams Wald den Dunsinan' ersteigt.

(Verschwindet.)

Mach. O das wird nimmer geschehen! Wer kann Bäume anwerben und ihnen gebieten, aus dem festen Boden sich los zu wurzeln? — Treffliche Weissagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirst dein Haupt nicht eher erheben, bis Birnams Wald sich erhebt! Der hochthronende Macbeth wird also das

das Maaß der Natur ausdauern und sein Leben blos an die Zeit, nach dem gemeinen Loose der Sterblichkeit, verspielen — Aber jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren: Sagt mir — wenn eure Kunde so weit reicht — Wird Banko's Geschlecht jemals dies Reich beherrschen?

Alle. Forsche nichts mehr!

Mach. Ich will befriedigt seyn. — Versagt ihr mir's, so treff Euch ewiger Fluch! — (Der Kessel versinkt) Warum versinkt der Kessel? — (Man hört einen Marsch vor Hoboen.) Was für Getöse?

Erste H. Erscheint!

Zweyte H. Erscheint!

Dritte H. Erscheint!

Alle. Erscheint! Und schauert seinen Sinn!
Wie Schatten kommt, und fahrt dahin!

(Acht Könige von Banko geführt, gehen über die Bühne. Der letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Mach. Du bist Banko's Geiste zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone ver-

wundet meine Augäpfel — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirne, gleicht der Ersten — ein dritter, wie der vorige — Abscheuliche Unholdinnen, warum zeigt ihr mir das? — Ein Vierter? — Erstarre, mein Aug! — Was? Wird sich dieser Zug bis ans jüngste Gericht erstrecken? — Noch einer? — Ein siebenter! — Ich will keine mehr sehn — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt mir noch eine Menge andrer! Einige darunter tragen doppelte Reichs-Aepfel und dreifache Scepter — Abscheuliches Gesicht! — Nun seh ich, es ist wahr! Denn der wundenvolle Banko lächelt mich an, und zeigt auf sie, als die Seinigen. — Wie? Ist das so?

Erste H. Alles, alles ist also!
Doch was starrt der König so?
Flink, ihr Schwestern, flink herbey,
Labet seine Fantasey!
Um und um und überall
Tön', o Luft, von Saitenschall!
Schlinget Arm in Arm zum Kranz!
Walzt den alten Rundetanz!

Macht,

Macht, daß Macbeth rühmen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan!

(Man hört Musik. Die Hexen tanzen und verschwinden.)

Macb. Wohin sind sie nun? Fort! — Diese unselige Stunde steh' auf ewig verflucht im Kalender! — Herein, du draußen!

Dritter Auftritt.

Rosse. Macbeth.

Rosse. Was befiehlt Eure Majestät?

Macb. Sahst du die Zauberschwestern?

Rosse. Nein, gnädigster Herr.

Macb. Kamen sie dir nicht vorbey?

Rosse. Nein, wirklich nicht!

Macb. Verpestet sey die Luft, worauf sie fahren! Und verdammt Jeder, der ihnen traut! — Ich hörte Pferdegalopp. Wer kam vorbey?

Rosse. Boten, gnädigster Herr, mit der Nachricht, daß Macduff nach England entflohen sey.

Macb. O Zeit, immer entrückst du die Ausführung meinen furchtbaren Anschlägen!

Alle-

Allemal sollte jene diesen auf die Ferſen treten. Von nun an müſſen die Erſtlinge meines Herzens auch Erſtlinge meiner Hand ſeyn! Gedacht und gethan, ſey nur Eins! — Weib und Kind hat er doch wohl nicht mitgenommen — Ehe noch der Entſchluß erkaltet, ſoll's gethan ſeyn. — Nur keine Geſichte mehr — Wo ſind jene Männer? Bring mich zu ihnen!

Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer)

Zwey Herren von Stande.

Erſter. Was ich Ihnen ſagte, ſollte Sie nur blos auf die Spur bringen. Sie können nun ſelbſt weiter denken. — Ich ſage nur, die Sachen ſind wunderlich gegangen. Der huldreiche Duncan wurde von Macbeth bedauert. Freylich wohl; er war ja todt: — und der tapfere rechtſchaffene Banko reiſte zu ſpät in der Nacht. Wenn man Luſt hat, ſo kann man ja auch ſagen, Fleance habe ihn umgebracht. Denn Fleance

nahm

nahm die Flucht. Man sollte eben nicht so spät in der Nacht reisen. Wer siehet es nicht ein, wie abscheulich Malcolm und Donalbain handelten, daß sie ihren liebreichen Vater ermordeten? Eine verfluchte That! Wie schmerzte sie nicht den ehelichen Macbeth! — Tödtet' er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beyden Thäter, die von Wein und Schlaf überwältigt und gefesselt lagen? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß, und weise dazu! Denn wer hätt' es ohne Verdruß anhören können, wenn die Buben es geleugnet hätten? Er hat also, wie gesagt, alles sehr wohl gemacht; und ich glaube, hätt' er nur Duncans Söhne unterm Schlosse — welches ja aber der Himmel verhüten wird — so würden sie es schon inne werden, was es auf sich habe, einen Vater zu ermorden! Das würde auch Fleance! — Aber still! — Denn wegen etlicher freyen Reden, und weil er bey des Tyrannen Gastmal nicht erschien, fiel, wie ich hörte, Macduff in Ungnade. Er soll sich unsichtbar gemacht haben. Wo mag er hin seyn?

Zwey-

Zweiter. Duncans Sohn, dem dieser
rann sein Erbrecht vorenthält, lebt am
glischen Hofe, und der fromme Eduard er-
ißt ihm daselbst überaus viel Gnade. Da-
ist auch Macduff abgegangen, und will
hutz und Hülfe erflehen, daß wir unsern
chen wieder Speise, unsern Nächten Schlaf
affen, von unsern Festen und Gastmählern
rderische Dolche entfernen, einem rechtmä-
en Herrn dienen, und ohne Niederträchtig-
t zu Ehren gelangen mögen. Nach dem
en sehnen wir uns jetzt umsonst. Und
se Nachricht hat den König so erbittert,
ß er schleunige Kriegsanstalten macht.

Erster. Schickt' er nach Macduff?

Zweiter. Allerdings! Und mit einem un-
bingten „Sir, ich nicht!„ kehrt mir der
vergnügte Abgeschickte den Rücken, und
urmelt, als wollt' er sagen: Die Stunde
l dich schon noch reuen, da du mich mit
ser Antwort zurückschickst.

Erster. Macduff war auch, wie mich
nkt, nicht mit in Scone zur Krönung.

Zweiter. Freilich nicht. Mein Lebelang vergeß' ich's nicht, was er mir damals sagte. „Leicht können uns unsere alten Röcke bequemer gesessen haben, als die neuen!„ sagt' er; ließ Scone linker Hand liegen und ging nach Fife.

Erster. Nun so mag er sich denn nur soweit halten, als er immer kann. Gott lass' ihn mitleidige Herzen und tapfere Arme in England finden, um den verfluchten Arm zu zerbrechen, der so schwer auf unserm armen Vaterlande liegt.

Zweiter. Dazu sag' ich, Amen! (Gehn beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Auf Macduff's Schlosse zu Fife.)

Rosse. Lady Macduff. Ihr Sohn.

Lady. Was hatt' er denn gethan, daß er landflüchtig werden mußte?

Rosse. Geduld, theure Lady!

Lady. Warum hatt' Er die nicht auch? Seine Flucht war Raserei. Thun es unsere Hand-

Handlungen nicht, so macht uns die Furcht zu Verräthern.

Rosse. Es könnte auch wohl keine Furcht, sondern Klugheit gewesen seyn; und wenn ich rathen sollte —

Lady. Klugheit? — Zu verlassen sein Weib, zu verlassen seine unmündigen Kinder, seine Güter und Titel? Und das an einem Orte, wo er sich selbst nicht sicher achtet? — Er liebt uns nicht; er hat kein Naturgefühl! Der armselige Zaunkönig, der allerkleinste unter den Vögeln, wird kämpfen wider die Eule, für seine Jungen im Neste. Furcht ist bei ihm alles; Liebe nichts! Und wo bleibt denn die Klugheit bei einer Flucht, die so gegen alle Vernunft anrennt?

Rosse. Theuerste Base, ich bitte, geben Sie sich zufrieden! Ihr Gemahl ist edel, weise, bedächtlich, und weiß am besten, was die Zeit erfordert. Wär' ich wie Sie, so — reist' ihm auf dem Fuße nach. Viel mehr darf ich nicht sagen. Aber grausam sind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und nichts davon wissen;

wenn wir uns fürchten, ohne zu wiſſen, was wir fürchten und ſo, wie auf einen wilden ſtürmiſchen Meer, hin und her, Gott weiß wohin, geworfen werden. Jetzt muß ich wieder fort. Mein alles hab' ich gewagt, mich hieher zu ſtehlen und nur ſoviel zu ſagen. (Der Knabe kommt.) Sieh da, mein lieber kleiner Vetter! Gott behüte dich!

Lady. Er hat einen Vater und iſt doch ein Waiſe.

Roſſe. Was ich Ihnen rieth, Lady! Die Kinder mitgenommen! Gott ſey mit Ihnen! (ab.)

Lady. Armer Junge, dein Vater iſt todt. Was willſt du nun anfangen? Wovon leben?

Sohn. Wovon die Vögel, Mutter.

Lady. Wie? Von Würmern und Fliegen?

Sohn. Von allem, was ich kriegen kann, mein' ich; ſie machen's auch ſo.

Lady. Armes Vögelchen! Du würdeſt dich weder vor Netz, noch Leimruthe hüten; weder vor Fallen, noch Stricken.

Sohn.

Sohn. Warum nicht, Mutter? Die sind für arme Vögel nicht hingelegt. Mein Vater ist nicht todt, wenn du es gleich sagst.

Lady. Ja wohl ist er todt! Gott helfe dir, armer Junge! —

(Kommt ein Fremder.)

Der Fremde. Grüße Sie Gott, meine schöne Lady! Sie kennen mich zwar nicht; aber ich desto besser Sie. Es schwebt Gefahr über Ihrem Haupte. Wollen Sie sich von einem gemeinen Manne warnen lassen, so bleiben Sie hier nicht. Flugs machen Sie sich fort mit samt ihrem Kleinen. Es läßt zwar unhöflich, daß ich Sie so erschrecke! aber unmenschlich wär' es, Sie ungewarnt zu lassen, da die Gefahr Ihnen so nahe ist. Gott behüte Sie! Ich darf nicht länger säumen. (ab.)

Lady. Gott! Wohin soll ich denn fliehen? Rosse schien auch schon so was — Ich habe ja nichts Böses gethan! — Aber nun besinn' ich mich; ich lebe in dieser irdischen Welt, wo Böses thun oft löblich ist, Gutes thun aber zur gefährlichen Thorheit wird. —

Ach! Warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen und sagen: Ich habe kein Böses gethan? — Komm, Kind! — Gott erbarme sich unser! — (ab.)

Sechster Auftritt.

(England. Im Schloßgarten.)

Malcolm. Macduff.

Malcolm. Laß uns den einsamsten Schatten suchen und dort unsere kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff. Lieber dem Tyrannen ins Schwert gegriffen und tapfer unser niedergestürztes Erbrecht verfochten! Jeden neuen Morgen heulen neue Wittwen; schreien neue Waisen; wiederhallt der Himmel von neuen Klagen, als ob er mit Schottland litte.

Malcolm. Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weiß, das will ich glauben; und was ich ändern kann, das will ich thun, bei günstiger Gelegenheit. Was du vorhin sagtest, mag wohl wahr seyn. Aber dieser Tyrann, dessen bloßer Namen

jetzt

Was ich in der That bin, steht nun
dir und meinem armen Vaterlan-
de zu Dienste.

IV.r Aufz. 6.r Auftr.

ie Zunge verletzt, wurde doch sonst für
gehalten; ja du selbst liebtest ihn nicht
; und noch hat er dir kein Leid zuge-
— Ich bin zwar jung — aber doch
est du durch mich dir ein Verdienst um
rwerben. — Es ist Klugheit, ein schwa-
rmes, unschuldiges Lamm aufzuopfern,
inen erzürnten Gott zu besänftigen.

acduff. Ich bin kein Verräther.

alcolm. Aber Macbeth ist Einer. Der
ag eines Königs kann einen edlen und
dhaften Sinn leicht erschüttern. — En-
eßen sich verführen, warum nicht auch
chen.

acduff. Bei Gott, ich bin kein Ver-
r! Meinem Vaterlande zu Liebe komm'
nd lege zum Zeichen der Wahrheit die
auf mein Herz. Lüg' ich, so stoße das
die Hand weg, und sie falle den Ra-
um Futter hin!

Malcolm. Wenn entheiligte Schwüre
r sichtbar gewirkt hätten, so wäre noch
Freund betrogen, kein Monarch verra-
keine Unschuld entehrt worden. Kein

Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten und kein Richter noch ein ungerechtes Urtheil gesprochen. — Doch vergib mir! Meine Gedanken können dich ja zu nichts anderm machen, als du bist. Engel glänzen noch immer, ob gleich die glänzendsten fielen; und wenn auch alle böse Dinge die Gestalt des Guten annähmen, so müßte doch das Gute immer ebenfalls so aussehn.

Macduff. Ach! So hab' ich denn meine Hoffnungen verlohren!

Malcolm. Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand. Freund! Du solltest so eilig, in solchen gefährlichen Umständen, dein Weib, deine Kinder, alle dein kostbares, was die Liebe fesseln konnte, ohne Abschied verlassen haben? — Ich bitte dich, laß meine Besorgniß dich nicht beleidigen. Nichts, als meine eigne Sicherheit veranlaßt sie. Du kannst immer ein sehr rechtschaffener Mann seyn, was ich auch von dir denken mag.

Macduff. So blute dann, blute, mein armes Vaterland. — Setze dich immer fester, mächtige Tyrannei, denn Redlichkeit wagt's nicht,

ſicht, dich zu erſchüttern! — Dulde deine
Kränkungen — denn dieſer verzagt mit allen
einen Anſprüchen! — Leben Sie wohl,
Prinz! — Für allen den Raum, den der
Tyrann in ſeinen Klauen hält, und für alle
Schätze des reichen Oſten dazu, mögt' ich
er Schurke nicht ſeyn, für den Sie mich
nſehn.

Malcolm. Werde nicht unwillig! — Es
i nicht gerade lauter Mißtrauen gegen dich,
as aus mir redet. Ich glaube gern, unſer
Vaterland erliegt unter dem Joche; es weint;
s blutet; und jeder neue Tag vermehrt ſeine
Wunden Auch glaube ich gern, daß für
ein Recht Arme ſich erheben würden. Gleich
er, bietet mir Englands Gute tauſend wa-
ere Leute an. Aber geſetzt auch, ich träf'
dlich auf des Tyrannen Haupt, oder trug'
s auf meinem Schwerte, ſo wurde mein
Vaterland alsdann unglücklicher ſeyn, als
rhin; von ſeinem Nachfolger ärger und
ſamer gepeinigt werden, als von ſeinem
orweſer.

Macd. Und wer wäre dieſer Nachfolger?

Malc. Wer? Kein Andrer, als ich! Ich, dem alle Arten von Lastern dergestalt eingeimpft sind, daß, wenn sie aufbrechen, selbst der schwarze Macbeth schneeweiß erscheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner unbegränzten Bösartigkeit verglichen, für ein mildes Lamm ansehn wird.

Macduff. Alle Legionen der grausvollen Hölle können keinen verruchtern Teufel, als Macbeth, aufstellen.

Malc. Ich gesteh' es, er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, tückisch, auffahrend, boshaft, und sinkt nach jeder nahmhaften Sünde. — Aber, Freund! — In mir findest du einen grundlosen Pful von Wollust. Eure Gemahlinnen und Töchter, alle eure Weiber und Mädchen würden ihn nie ausfüllen. Da sind keine Schranken, keine Hindernisse zu erdenken, die meine unbändige Begier nicht überspringen würde. Besser, daß Macbeth herscht, als ein Solcher!

Macd. Ungezähmte Ueppigkeit ist freilich im Grunde Tyrannei; hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht; und ist der

Sturz

Sturz mancher Könige gewesen. Aber zagen Sie deswegen nicht, das anzunehmen, was Ihnen gehört. Sie können reichlich aus dem Becher der Wollust trinken, und doch vor dem getäuschten Auge der Welt den Nüchternen spielen. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Sie können unmöglich solch ein Geier seyn, nur so viele zu verschlingen, als ich der Hoheit gern Preis geben, so bald ich diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm. Außerdem keimt unter alle dem Unkraut auch der unersättlichste Geiz auf. Wär' ich König, so würd' ich meine Edlen um ihrer Güter wegen aus dem Wege räumen, und bald das Haus des Andern begehren. Und doch würde dieser Erwerb nur eine Brühe gen, die meinen Hunger noch mehr reizte. Ich würde an den Besten und Redlichsten ungerechte Händel suchen, und sie blos ihres Vermögens wegen zu Grunde richten.

Macduff. Dieser Geiz freilich wurzelt tiefer und verderblicher, als Wollust, ein Gewächs eines kurzen Sommers. Wie war er das Schwert, das unsere Könige

erschlug'.

erschlug! — Aber seyn Sie auch darüber unbesorgt! Schottland hat Reichthümer genug, um Ihre Habsucht mit allem zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind noch erträglich, und lassen sich durch andere Tugenden aufwiegen.

Malcolm. Deren hab' ich aber keine. Von allen jenen Königlichen Tugenden, als da sind Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelassenheit, Muth, Tapferkeit, von allen diesen ist nicht ein Funken in mir. Dagegen hab' ich alle mögliche besondere Lasterarten an mir und übe sie gar mannichfaltig aus. Ja stünd' es nur bei mir, so würd' ich den allgemeinen Frieden stören, alle Eintracht von der Erde verbannen und in die Hölle hinabsperren.

Macduff. O Schottland! Schottland!

Malcolm. Ist ein solcher würdig zu regieren, so sprich! Ich bin so, wie ich gesagt habe.

Macduff Würdig zu regieren? Nein! Nicht zu leben. — O unglückliches Volk! Von einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blut-

lutigem Scepter beherrscht! Wann wirst du vieberiehen die Tage deines Heils? Da der echtmäßige Erbe deines Thrones den Fluch er Verwerfung selbst über sich ausspricht nd seinen geheiligten Ursprung lästert! — Dein Königlicher Vater war der beste Fürst; ie Königin, die dich gebahr, öfter auf den nien, als den Füßen, starb an jedem Tage hres Lebens! — So fahre denn wohl! Eben ieſe Laster, deren du dich selbst anklagst, ha: en mich aus Schottland vertrieben. — O ein Herz! Hier endigt sich deine ganze offnung;

Malcolm. Halt, Macduff! Diese edle ige, die Tochter der Rechtschaffenheit, hat ie schwarzen Zweifel aus meiner Seele ver: cheucht und mich ausgesöhnt mit deiner ufrichtigkeit und Ehre. Der teufliſche Mac: eth hat mich schon durch mehr solche Vor: piegelungen in sein Garn zu locken gesucht; nd das Mißtrauen that immer klug, die allzu ilfertige Leichtgläubigkeit im Zügel zu hal: en. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwi: chen mir und dir! Von nun an überlaſſ' ich

ich mich ganz deiner Führung und widerrufe alles, was ich gegen mich selbst geredet habe. Hiermit schwör' ich alle die Laster und Schande von mirab, deren ich mich selbst anklagte; denn sie sind meiner Natur ganz fremd. Noch hat mich Wollust nie überwältigt; noch hab' ich nicht falsch geschworen; noch hab' ich mich kaum desjenigen gelüsten lassen, was mein eigen war; noch verletzt' ich nicht meine Treue, und würde selbst den Teufel nicht an seine Gesellen verrathen. Wahrheit lieb' ich nicht weniger, als mein Leben. Meine erste Unwahrheit war so eben die wider mich selbst. Was ich in der That bin, steht nun dir und meinem armen Vaterlande zu Dienste. Noch ehe du hier angekommen bist, ist schon der alte Siward mit zehntausend tapfern Soldaten nach Schottlands Gränzen abgegangen. Möchte doch der Ausgang der Gerechtigkeit unserer Sache entsprechen! — Aber warum schweigst du nun? —

Macduff. So viel böses und gutes auf einmal — reimt sich schwer zusammen. — (Rosse kommt.) Aber wer kommt da? —

Male.

Malc. Ein Landsmann, ob ich ihn leich noch nicht kenne. — Hernach mehr iervon, Macduff!

Macduff. Sieh da, mein theuerster Vet- er! Willkommen hier!

Malcolm. Jetzt kenn' ich ihn. Guter oſſe, der Himmel entferne bald die Urſa- en, die uns einander fremd machen.

Roſſe. Ja das woll' er, gnädiger Herr!

Macd. Steht's noch ſo mit Schottland, s vorhin?

Roſſe. Ach, das arme Land erſchrickt vor nem eigenen Anblick! Unſere Mutter kann's cht mehr heißen, ſondern unſer Grab. Da ht man keinen mehr lächeln, als den, der n nichts weiß. Seufzen, Aechzen und chreien zerreißt die Luft, ohne daß man uf achtet. Jammer und Todes-Verzu- ngen ſieht man an, wie neumodiſche Ohn- chten; und wenn eine Todtenglocke läutet, fragt man kaum, wem es gilt? Das Le- n rechtſchaffener Leute iſt ſchneller dahin, der Blumenſtrauß an ihrem Buſen. Al- ſtirbt da, noch eh es einmal krank wird.

Macd. O grausame, aber nur allzuwahre Beschreibung! —

Malc. Welches ist denn wohl die neueste Unthat?

Rosse. O wer von der erzählt, die nur eine Stunde alt ist, wird ausgewischt. Jede Minute gebiert eine neue.

Macd. Was macht mein Weib?

Rosse. Dein Weib? — O ganz wohl —

Macd. Und alle meine Kinder?

Rosse Auch wohl —

Macd. Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht gestört?

Rosse. Nein, sie waren alle in sehr guter Ruhe, als ich sie verließ.

Macd. Sey doch nicht so karglaut! Sag mir, wie gehts ihnen?

Rosse Als ich abging, lief ein Gerücht umher, daß verschiedene würdige Leute aus dem Wege geräumt wären. Das war mir um so glaublicher, da ich die Völker des Tyrannen ausrücken sah. Nun ist die höchste Zeit zur Hülfe. Ihr bloßes Umherschaun, mein Prinz, würde Soldaten in Schottland erschossen, und selbst Weiber zum Fechten ermun-

ermuntern, um nur dies grausame Elend abzuschütteln.

Malc. Laß es ihren Trost seyn, daß wir eben im Begrif sind, anzurücken. Der gute König von England hat uns den wackern Siward und zehntausend Mann geliehen. Einen ältern und tüchtigern Kriegsmann muß die Christenheit nicht aufweisen können.

Rosse. Könnt' ich doch diesen Trost mit einem ähnlichen erwidern! Aber ich habe Dinge zu sagen, die man lieber in die Luft hineinheulen sollte, wo kein Ohr sie auffinge.

Macd. Was betreffen sie? Die allgemeine Sache? Oder ist es besonderes Weh, für irgend ein einzelnes Herz?

Rosse. Jedes redliche Gemüth muß es freilich mit schmerzen, ob schon das ganze — für dich allein gehört.

Macd. Ist's mein, so verhalte mirs nicht! Laß mich's geschwind haben!

Rosse. Laß deine Ohren nicht auf ewig meine Zunge verabscheuen, wenn der schrecklichste Schall sie erfüllt, den sie jemals gehört haben!

Macd. Ha! Ich errathe schon —

Rosse. Dein Schloß ist überfallen; dein Weib und deine Kinder sind unmenschlich niedergemezelt! — Wollt' ich die Art erzählen, so würd' ich die Leichen dieser Lieben noch mit der Deinigen vermehren.

Malcolm. Barmherziger Himmel! — (Zu Macduff.) Nein, Mann! drücke deinen Hut nicht so tief ins Auge! — Laß deinen Schmerz reden! Stummer Schmerz überladet die Brust und zersprengt sie.

Macd. Meine Kinder auch? —

Rosse. Weib, Kinder, Gesinde, alles was da war!

Macd. Und ich mußte nicht dort seyn! — Mein Weib auch ermordert?

Rosse. Wie ich sagte.

Malcolm. Fasse dich! Volle Rache soll die Arzenei seyn, womit wir diesen tödlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff. Er hat ja keine Kinder! — Alle meine lieben Kinder? — Alle, sagtest du? — O höllischer Geier! — Alle? — Was? Alle meine artigen Küchlein und ihre Mutter, mit Einem abscheulichen Griffe?

Malcolm.

Malcolm. Kämpfe gegen deinen Schmerz, wie ein Mann!

Macd. Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen, wie ein Mann. So leicht läßt sich's nicht vergessen, daß man so was hatte, welches man für sein kostbarstes hielt. — Konnte der Himmel das ansehn, ohne sich ihrer anzunehmen? — Sündenvoller Mensch, um deinetwillen wurden sie erwürgt! — Ich Nichtswürdiger! Nicht um ihrer Missethaten, sondern um den Meinigen willen, ward ihr Leben ein Schlachtopfer. Geb' ihnen der Himmel nun Ruhe!

Malcolm. Das müsse dein Schwert wetzen; deinen Schmerz in Wuth verwandeln! Beruhige dein Herz nicht! Herz' es auf!

Macd. O ich könnte mit meinen Augen das Weib, mit meiner Zunge den Prahlhans spielen — Aber nichts! — Gütiger Himmel, schneide du nur allen Aufschub ab! Stirn gegen Stirn, stelle diesen höllischen Feind Schottlands und mich zusammen! Bring ihn mir so nahe, daß ihn mein

Schwert] erreiche! Und entkömmt er da, dann, o Himmel, magst auch du ihm verzeihen!

Male. Das sprach ein Mann! — Kommt zum Könige; wir wollen Abschied nehmen. Macbeth ist reif zum abernten. Die Schnitter dort oben greifen schon nach den Sicheln.

Ende des Vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Vorzimmer auf Macbeths Schlosse.)

Ein Arzt. Eine Kammerfrau; beyde hereinkommend.

Arzt. Aber wie kam sie denn wohl an olche Krankheit?

Kammerfrau. Das mag sie am besten vissen.

Arzt. Treibt sie das oft so?

Kammerfr. Alle Nächte; und oft wun= derseltsam. Ich sah, sie sprang vom Bett' auf; warf den Nachtrock um; schloß ihr Ka= binet auf; nahm Papier heraus; legt' es zusammen; schrieb drauf; las es; versiegelt' es; und ging wieder zu Bette. Alles im tiefsten Schlafe.

Arzt. Große Unordnung der Natur; zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafs zu ge=

genießen und die Geschäfte des Wachens zu verrichten! — Hörten Sie wohl, außer dem herumwandeln und handthieren, sie nicht auch im Schlaf etwas reden?

Kammerfr. Freilich etwas — das ich aber nicht gern wiedersagen mögte.

Arzt. Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings sowas wissen.

Kammerfr. Weder Ihnen noch sonst Jemand. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! Da kommt sie. Völlig nach ihrer Weise; und bei Gott! im tiefsten Schlafe. Nun beobachten Sie sie selbst; aber halten Sie sich ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfr. Es stand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei sich. Das ist ihr Befehl.

Arzt. Aber sehn Sie doch! Ihre Augen sind ja hell und klar offen.

Kammerfr. Das wohl! Aber ihre Sinnen sind verschlossen.

Arzt. Was macht sie jetzt? — 'Sieh, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfr. Das ist ihr gewöhnliches. Sie thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Dies hab' ich sie schon viertelstundenlang thun sehn.

Lady. Mach. Hier ist noch ein Flecken.

Arzt. Horch, sie spricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Ursache ihres Uebels.

Lady. Weg, verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, so ist's hohe Zeit an's Werk zu gehn. — Düster ist die Hölle. — Pfui, Macbeth, pfui! Ein Soldat und furchtsam! — Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es ausfomme? Wer darf unsere Uebermacht zur Rede stellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann noch soviel Blut in sich habe?

Arzt. Hören Sie das wohl?

Lady. Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo ist sie nun? — Was? Wollen denn diese Hände nimmer rein werden? —

Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhudelst alles mit diesem Entsezen.

Kammerfr. Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben schon gehört, was Sie nicht sollten.

Arzt. Sie hat gesagt, was sie nicht sollte, soviel ist gewiß. Der Himmel mag wissen, was sie weiß.

Lady. Noch immer riecht's hier nach Blut. — Alle Wohlgerüche Arabiens können diese kleine Hand nicht süß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt. Was für Seufzer! Sie hat was sehr schweres auf dem Herzen.

Kammerfr. Ich möchte kein solches Herz im Busen tragen; nicht um die ganze Hoheit ihrer Person.

Arzt. Gut, gut! —

Kammerf. Gebe Gott, daß es so sei!

Lady. Wasch deine Hände sag' ich! Wirf den Schlafrock um! Sieh mir nicht so blaß aus! Ich sage dir's nochmals, Banko ist begra-

Zu Bette! Zu Bette! Zu Bette! —
Sachte!

V^r Aufz. 1^r Auftr.

raben. Er kann aus seinem Grabe nicht wiederkommmen.

Arzt. Da steckt's also?

Lady. Zu Bette! Zu Bette! — Es pocht draußen am Thore. — Komm komm! Komm, komm! Gieb mir deine Hand! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Zu Bette! Zu Bette! Zu Bette! — Sachte!

(ab)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfr. Geradeswegs?

Arzt. Fürwahr! Solche Krankheit ist mir noch nicht vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art . . . Man raunt einander draußen gräßliche Dinge in's Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Unruhe. Das böse Gewissen sinniert selbst dem tauben Sackpfuhle sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Priesters, als des Arztes. — Gott! Gott! Vergib uns allen! — Geben Sie wohl auf sie acht! Lassen Sie sie nicht aus den Augen! Entfernen Sie von ihr alles, womit sie sich leides thun könnte! Weiter

habe ich jetzt nichts zu sagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht! (ab.)

Kammerfr. Gute Nacht, lieber Herr!

(ab, hinter Lady Macbeth her.)

Zweiter Auftritt.

(Macbeths Zimmer.)

Macbeth; hereinkommend.

Nur keine Zeitungen mehr! — Mag doch alles überlaufen; Edelmann und Bauer! Eh Birnams Wald nach Dunsinane kommt, weiß ich nichts von Furcht. — Wer ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht vom Weibe geboren? — Allwissende Geister haben den Ausspruch gethan. Getrost, Macbeth! Kein Mensch vom Weibe geboren, mag dir was anhaben! — So lauft dann über! Lauft zum Teufel, ihr abtrünnigen Vasallen! Der Geist, der mich beherrscht, soll nicht von Zweifeln wanken, und nie dies Herz in mir von Furcht erschüttert werden. (Ein Diener kommt.) Daß dich der Teufel schwarz brenne,

ne, du kalkwangiger Schlingel! warum siehst du so gänsenäßig aus?

Diener. Ach, Herr, zehntausend —

Mach. Gänse, Schurke?

Diener. Soldaten, gnädigster Herr!

Mach. Geh, reib erst dein Gesicht und streich deine Furcht roth an, du aschfahle Memme! Was für Soldaten, Hansars? — Daß du verdammt wärest! — Deine Käsewangen müssen ja ein ganzes Heer mit Furcht anstecken. — Was für Soldaten, Molkengesicht?

Diener. Erlauben Eure Gnaden, die englische Macht.

Mach. Schaff mir dein Gesicht aus den Augen! — Seyton! — Mir wird übel, wenn ichs ansehe — (Diener ab.) Seyton! — Dieser Anstoß wird mich entweder auf immer gesund machen, oder auf Einmal liefern. Ich habe lange genug gelebt. Das Laub an meinem Lebensbaume verfaulet sich nach und nach, und welkt. Auf das, was hohes Alter begleiten sollte, auf Ehre, Liebe, Gehorsam, Freundschaft, auf alles das darf

ich

ich rechnen; wohl aber auf Flüche; wo nicht laute, dennoch innige tiefe Herzensflüche, versteckt hinter Augendienerei, und leeren Wortschwall. Und auch die versagte mir das arme Herz sehr gern, wenn es nur dürfte. — Seyton! He! Seyton! — (Seyton kommt.)

Seyton. Gnädigster Herr?

Mach. Was giebt es sonst neues?

Seyton. Alles hat sich bestätigt, was vorhin gemeldet wurde. Auch unsere Grafen von Rosse, Angus, Lenox, Menteth und Cathneß sind mit ihren Leuten zu Malcolm gestoßen. Sie nähern sich mit unglaublicher Geschwindigkeit; denn Niemand widersezt sich ihnen.

Mach. Nun dann, meine Waffen her! Durch den Harnisch geht der Weg zu meinem Leben. Nirgend anders durch. Meine Waffen!

Seyton. Noch ist es nicht nöthig, gnädigster Herr.

Mach. Dennoch will ich sie anlegen. — Zwar bis Birnams Wald nach Dunsinane kommt

kommt — Schickt mehr Reiter aus! Laßt sie das ganze Land durchstöbern und alle die Schurken aufhängen, die von Furcht schwatzen. Meine Waffen, sag' ich! — (Seyton bringt sie; er legt sie an.)

(Der Arzt kommt.)

Mach. Was macht eure Kranke, Doctor?

Arzt. Freilich nicht allzuwohl, gnädigster Herr! Doch rührt ihre Krankheit mehr von beklemmenden Einbildungen, als sonst wovon her.

Mach. (Unterm Anziehen.) So heile sie davon! Kannst du denn nicht auch kranke Seelen heilen; eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtnisse reissen, tiefeingegrabene Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladenen Busen, durch irgend ein süßes Gegengift der Vergessenheit, von dem gefährlichen Ballast reinigen, welcher das Herz zerdrückt?

Arzt. Hierin muß die Kranke selbst das beste thun.

Mach. O so wirf deine Arzeneien den Hunden vor! Ich mag sie nicht. — Mein Schwert!

Schwert! — Meinen Stab! — Seyton, schick Reiter aus! — Doctor, die Edelleute lassen mich im Stiche. — Tummle dich, Seyton! — Doctor, wenn du meinem Lande das Wasser besehen, seine Krankheit ausfündig machen, es ausfegen, und zu seiner alten vollkommenen Gesundheit wiederherstellen könntest; dann wollt' ich dein Lob dem Echo entgegenrufen, daß hundertfach das Land davon wiederhallen sollte. Weg mit deinen Quacksalbereien! — Was für Purganzen könnten wohl jene Engländer abtreiben? Hast du nichts von ihnen gehört?

Arzt. Dero Königliche Zurüstungen machen, daß wir etwas davon hören.

Mach. Euch Leutchen ist wohl mächtig bang ums Herz?. — Mir kann Tod und Hölle keine Furcht einjagen, bis Birnams Wald nach Dunsinane kommt. (Man hört Weibergeschrei) Was für Geschrei?

Seyton. Weibergeschrei, gnädigster Herr.

Mach. Schier hab' ich ganz verlernt, was Furcht ist. Es war eine Zeit, da mich der Schrei einer Nachteule scheu machen konnte;

konnte; da mein Haar bei jedem Schreck sich emporsträubte und starr stand, als wäre Leben drinn. Jezt aber bin ich von Schrecken satt und das Grausen, vertraut mit meinen Mordgedanken, kann nicht mehr an mir haften. — (Wieder Geschrei.) Aber dennoch ist's meinen Ohren fatal. Komm herein Seyton! Doctor, vernimm was es ist? und schaff es mir aus den Ohren! (ab in ein inneres Gemach)

Arzt. (Nach der Vorderthür gehend.) Was gibt's?

Dritter Auftritt.

Arzt. Kammerfrau.

Kammerfr. (hereinstürzend.) Kommen Sie, lieber Doctor, um Gottes willen, kommen Sie! Die Königin — hat's weg.

Arzt. Was? Doch nicht todt? Unmöglich!

Kammerfr. Ja! Ja! Ja! — Das war ein Aufruhr in ihrem Bette! Wie mit halberdrosselter Kehle rief sie: Hülfe! Hülfe! Dann gab's Ach und Krach. Wie ich herzu-

herzulief, zuckte, röchelt' und schnappte sie zum lezten mal. Was für Klauen ihr das Gesicht auf den Rücken gedreht und die blauen Flecke gekniffen haben, mag der allmächtige Gott wissen.

Arzt. Das ist ohnzweifel ein Schlagfuß, Madam. Ein Aderlaß hilft vielleicht noch.

Kammerfr. Oh Vergeblich! Vergeblich! Wer kann Gottes Gericht aufhalten?

Arzt. Ich werde gleich kommen, wenn ich's dem Könige gemeldet habe. (Kammerfrau eilend ab.)

Vierter Auftritt.

Arzt. Macbeth und Seyton herauskommend.

Macb. Nun hurtig, Seyton! Wie ich dir befohlen habe. (Seyton ab.) Was gab's, Doctor?

Arzt. Die Königin soll der Schlag gerührt haben; ja sie soll — todt seyn. Ich eile, zu sehen, was hierbei noch zu thun seyn möchte. (ab.)

Macbeth. (Allein.) Sie hätt' ein andermal sterben sollen. Es würde wohl einmal

mal Zeit zu dieser Nachricht gekommen seyn. Morgen und Morgen — und Morgen — kriecht mit seinem Schneckenschritte von einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns bestimmten Zeit, und alle unsere Gestern haben Narren zur dunkeln Gruft des Todes hinuntergeleuchtet. — Aus, aus, Nestchen Kerze! Leben ist nur ein wandelnder Schatten; ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne strozt und tobt, hernach aber nicht mehr bemerkt wird. Es ist ein Märchen von einem Dummkopf erzählt, voll Schwall und Bombast, aber ohne Bedeutung. — (Kommt ein Bote.) Du hast was auf der Zunge. Mach's kurz!

Bote. Gnädigster Herr, ich sollte sagen, was ich gesehen habe, und weiß nicht, wie ich's sagen soll.

Mach. Sag's, wie du kannst.

Bote. Als ich auf dem Hugel meinen Posten hielt, sah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als finge der Wald an sich zu bewegen.

Mach. (Nach ihm hauend.) Lüg, Schurke, daß du lügst!

Bote. (Niederknieend.) Mich treff' Euer Gnaden ganzer Zorn, wenn es nicht so ist. Auf

drei Meilen weit können Sie ihn selbst kommen sehn. Wie gesagt, ein marschierender Wald.

Mach. Hast du gelogen, so sollst du lebendig an den nächsten Baum aufgehangen werden, bis du vor Hunger zusammengeschrumpft bist. Sagst du die Warheit, so geschehe mir immerhin desgleichen — Aber wie? — Wenn ein Doppelsinn in den Worten des Teufels läge, der seinen Lügen die Gestalt der Wahrheit zu geben weiß? — "Fürchte nichts, bis Birnams Wald nach Dusinane kommt!" Und nun kommt ein Wald nach Dusinane — (Seyton kommt.)

Seyton. Gnädigster Herr, das was wir für Birnams Wald hielten, ist das feindliche Heer. Alles trug Zweige von Birnams Walde, vermuthlich um die Anzahl zu verbergen. Schon ist's am Fuße des Dusinane —

Mach. Die Fahnen ausgesteckt! — Laßt sie kommen! kommen! kommen! — Unseres Schlosses Festigkeit spottet ihrer Belagerung — Laßt sie hier liegen, bis Hunger und Pest sie aufzehren. Wären die nicht wider uns, die mit uns seyn sollten, so hätten wir ihnen getrost, Bart gegen Bart, entgegen gehn und sie bis in ihre Heimat zurückschlagen können. — Komme, was kommen kann! Selbst Birnams Wald

kann

komme! Hat doch Macbeth keinen zu fürchten, den ein Weib gebar! (Kommt ein Bote.)

Bote. Gnädigster Herr! Die Feinde haben die Festung erstiegen. Ihre eigenen Soldaten reichten ihnen die Hände und zogen sie herauf. (Bote ab.)

Seyton.. So ist hier kein Weilen mehr. (ab.)

Mach. Ha! nun ist kein Entrinnen und kein Hierbleiben mehr für mich! — Sonne, ich werde deiner überdrüssig und wünschte, das ganze Weltgebäude trümmerte zusammen. Blase, Wind! Rausche, Zerstörung! — Wie? Alles hat mich verlassen? — Alles! — Fluch auf Euch und Verderben der Hölle! So will ich mir dann allein genug seyn. Allein will ich's mit Welt, Himmel und Hölle aufnehmen. Hinaus! Hinaus! Noch ist der nicht vorhanden, den kein Weib geboren hat. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Macduff. Soldaten. Kriegslärm hinten.

Macd. O Tyrann, wo bist du? Zeige dich! — Fällst du von einer andern Hand, als der Meinigen, so werden die blutigen Schatten meines Weibes und meiner Kinder mich unaufhörlich ängstigen. Gegen das andere

armſelige Geſindel kann ich nicht fechten. Ihn, Ihn! o Glück, laß mich finden, mehr verlang' ich nicht! (ab. Immer Kriegslärm.)

Sechſter Auftritt.

Macbeth von der andern Seite.

Mach. Sie haben mich gejeüt, wie einen Eber. Entfliehen kann ich nicht; ich muß fechten. Das will ich! Bis mir das Fleiſch von den Knochen abgehackt iſt. — Warum ſollt' ich den tragiſchen Narren ſpielen und in mein eigenes Schwert fallen? Nein! was mein Schwert an andern vermag, ſoll erſt voran auf die Reiſe.

Siebenter Auftritt.

(Noch immer Kriegslärm.)

Ein engliſcher Officier von der andern Seite. Macbeth.

Officier. Wie heißt dein Name?

Mach. Du wirſt zittern, wenn du ihn hörſt.

Off. Das werd' ich nicht. Nenneteſt du auch einen heißern, als irgend einen aus der Hölle

Mach. Macbeth heißt mein Name.

Off. Der Teufel ſelbſt könnte mir keinen verhaßtern nennen.

Mach. Und keinen furchtbarern.

Off.

Off. Du lügst, abscheulicher Tyrann! Mit meinem Schwerte will ich dir's beweisen. (Sie fechten. Der Officier fällt.)

Macb. Dich gebar ein Weib. — Ich lache der Schwerter, spotte der Waffen, die Weibersöhne führen. Mehr her von deinesgleichen! (Will wieder ab, Macduff ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Macduff. Macbeth. Soldaten, die den Getödteten wegtragen.

Macd. Steh, Höllenhund, steh!

Macb. Unter allen Menschen sucht' ich dir allein auszuweichen. Zurück! Meine Seele ist schon genug beladen, mit dem Blute der Deinigen.

Macd. Ich habe keine Worte; meine Stimme ist in meinem Schwerte. Du Böseswicht, blutiger als Worte dich beschreiben können! (Sie fechten.)

Macbeth. Deine Müh' ist umsonst. Eben so leicht könnte dein Schwert die unverwundbare Luft verletzen, als mich. Laß es auf verwundbare Schädel fallen! Ich trag' ein bezaubertes Leben in mir, das keinem weicht, der vom Weibe gebohren ward.

Macduff. Ha, so verzweifle, Verruchter! Und laß den Teufel, dem du dienest, dir

ſagen, daß Macduff vor der Zeit aus ſeiner Mutter Leibe genommen ward.

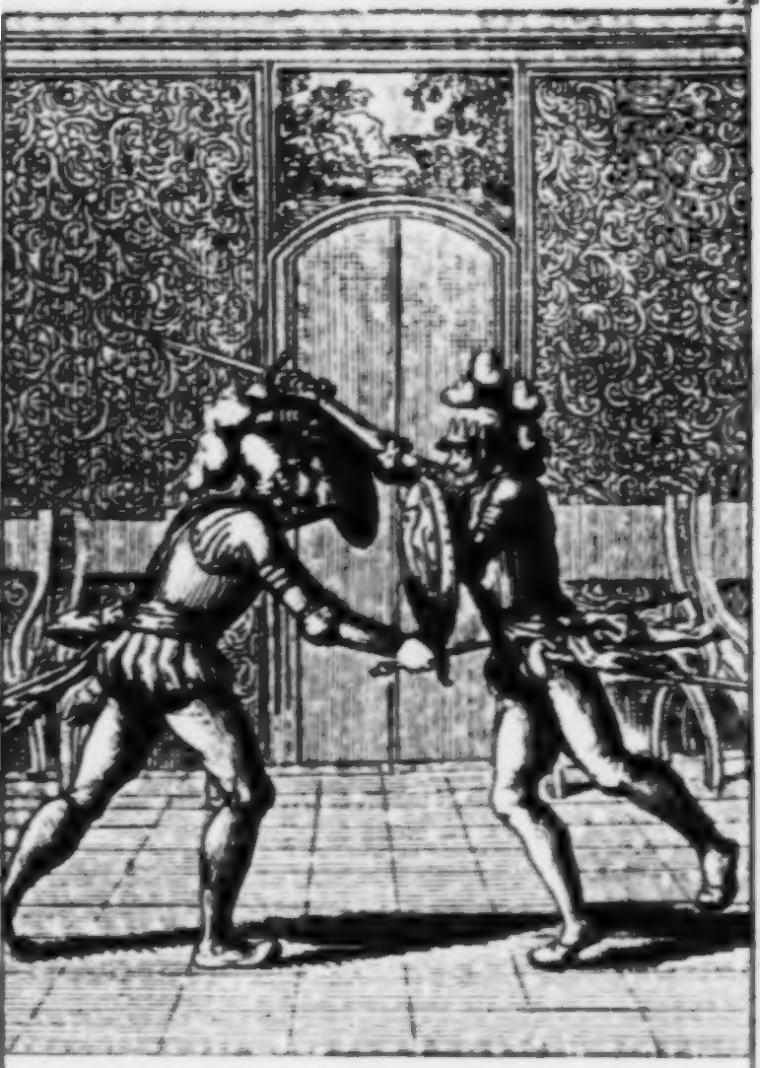
Mach. Verflucht ſey die Zunge, die das ſagt! Sie entnervt den beſten Theil meiner Mannheit. — Ich will nicht mit dir fechten.

Macd. So ergib dich, Feiger! Und leb' als ein Schauſtück, der Welt und Nachwelt zum anſtarren! Wie ein ſeltenes Ungeheuer wollen wir dich abgemahlt auf einer Stange herum tragen laſſen, mit der Unterſchrift: Hier iſt zu ſchauen der Tyrann aller Tyrannen!

Mach. Ich will mich nicht ergeben, um den Staub vor des Knaben Malcolm Füßen zu lecken, und ein Ziel zu ſeyn den Flüchen des Pöbels. Kam gleich Birnams Wald nach Dunſinane, gebahr gleich meinen Gegner kein Weib, ſo will ich doch das letzte verſuchen. Hier werf' ich meinen Schild vor. Fall aus, Macduff, und verdammt ſey, wer zuerſt ruft: „Halt! Genug!„ (Gefecht. Macbeth fällt.)

Macd. Ergreift nun, Geiſter der Rache die Seele des Verruchten! Und ihr beruhigt euch, wimmernde Schatten meines huldreichen Königs, meines ſüßen Weibes, meiner holden Kinder! Des Tyrannen Schwert will ich zerbrechen und als Weihſtücke über euren Gräbern

auf.



Halt! Genug!

V^r Aufz. 8^r Auftr

hangen. — (Rafft Macbeths Schwert auf.)
n, Malcolm, komm und tritt ihm auf
Nacken! Die erste Stufe zu deinem recht-
ßigen Throne! (ab.)

Macb. (Sterbend.) Ist das die Erfüllung? —
ßlich! — O Hölle, daß ich mich von deinem
ppelsinne täuschen lassen mußte! — Meinen
ren hast du Wort gehalten, nicht meinen Hoff-
ngen. — Verfluchter Ehrgeiz! — Nun ist's
, das bunte Gaukelspiel! — Der Vorhang
scht! — Die Lichter verlöschen — und ich
wache in dicker Finsterniß, kalt angeweht
n dem Grausen der Hölle. — Meine Seele
det in Blut! — Im Blute der Unschuldi-
n! — Der Strom schwillt — schwillt —
t mich empor. — Ich kann mich nicht
hr halten — Seufzer und Flüche brausen
r nach, wie Stimme — sie treiben — sie
lzen — mich wälzen die Wogen hinunter —
unter — hinunter — zieht mich die Hölle —
! — Verlohren bin ich! Auf ewig verloh-
n! — ah! — (Stirbt.)

Neunter Auftritt.

(Kriegsmusik und Fahnen.)

Macduff. Malcolm. Rosse. Edelleute. Soldaten.

Macduff. Hier, mein Prinz, liegt der
Tyrann

Raubgeier, mit erschlafften Flügeln und Klauen! Ihr Thron ist frei.

Malc. O meine Freunde, wenn ich's je vergesse, was ihr für mich und mein Recht thatet; nicht Balsam auf die Wunden meines zerschlagenen Vaterlandes gieße; nicht den Segen wieder aufzubauen strebe, welchen der eiserne Fuß dieses Tyrannen niedertrat; so treffe der Blitz des Allmächtigen statt der Krone mein Haupt und schmettere mich in den Staub neben dieses verworfene Aas!

Macd. Hör, o Gott, seinen Schwur und sey gelobet für die Vergeltung dieses großen Tages! Du aber, mein Vaterland, athme wieder auf und jauchze! Wohl mir, daß ich hier, in dem Kreise deiner Edlen, dir vorjauchzen und deinem bessern Beherrscher das erste Lebe hoch! zurufen darf! Hoch lebe Malcolm, der König von Schottland!

Alle. Hoch lebe der König von Schottland!

(Trompeten.)

Ende des Schauspiels.

Des
Publius Virgilius Maro
Lehrgedicht
vom
Landbau
übersezt von
Karl Gottlieb Bock
nebst einer Vorrede
von
Gottfried August Bürger

Leipzig 1790
bey
Joh. Ambrosius Barth.

An

Se. Majestät

Friedrich Wilhelm

den Zweiten

König von Preussen.

Dieſes ſang ich ihm nach, dem göttlichen Sänger, dem Maro,
über den Bau der Akkergefild' und Bäume und Viehzucht,
während, erhabner Monarch, Du den Weg, den mit prangenden Lorbeern
Friedrich bepflanzte, verfolgſt; doch lieber die Palme des Friedens,
als den blutgetränketen Lorbeer, zu bauen erwähleſt,
lieber durch Huld und Gerechtigkeit ſtrahlſt, als durch Künſte des Krieges,
und — ein Hirte der Völker — nur dann das drohende Schwert nimmſt
und die Kriegesdonner erreg'ſt, wenn Zwietracht und Raubgier
die beängſtete Welt zu verwüſten, die heiligen Rechte,
die Europens Wage beſtimmt, zu verletzen ſich waffnen.
Zwar genoß ich indeß nicht der holden Parthenope Pflege; —
aber, die Scheitel umblüht von nimmer welkenden Blumen,
welche die Muſe mir flocht, erhub mich der ſtolze Gedanke:
Dir, dem Pfleger germaniſcher Kunſt, und Boruſſiens Schuzgott,
nicht unwürdig den hohen Geſang des Römers zu ſingen.

Nachfolgende Verbeſſerungen ſind in der lezten Handſchrift übergangen worden.

Erſter Geſang.

22 und Obttinnen, die ihr Gewächſe nährt ohn' einigen Saamen,
41 Schreite voran, und erbarme mit mir dich des irrenden Landmanns,
59 nicht Epiros die Palme von allen eliſchen Stuten?
84 Unfruchtige Felder in Brand zu ſetzen; daß über die leeren
85 Stoppelfluren dahin ſich die praſſelnde Flamme verbreitet,
107 leitet, und, welkt das verbrannte Feld mit den ſterbenden Pflanzen,
118 Aber wie fleißig der Menſch mit ſeinen Stieren die Arbeit
119 des Akkerbaues betreibt, bewirken unſelige Gänſe
153 Die Saaten vergehen; es ſteigt, ſtatt ihrer, ein Stachelgehölz auf,
177 Viele Lehren der Alten vermag ich dir zu eröfnen,
187 die Ameiſe, die ſich ein darbendes Alter verſpricht, und der Kornwurm.
244 unter den Füßen der ſchwarze Styx mit den Geiſtern des Abgrunds.
247 die Bären, voll Furcht, in Oceanus Fluth herunter zu ſinken.
248 Ewig ſchweigen alsdert die zeitentbehrenden Nächte,
Anm. Die zeitentbehrenden Nächte, die mit ꝛc.
254 Daraus ſehen wir nun am zweifelhaftigen Himmel
Anm. Daraus, aus dieſem ꝛc.
255 das kommende Wetter vorher, ſo wie die Tage der Aernte,
256 daraus ſehn wir die Zeit der Saat; und wann mit den Rudern
257 die falſche Woge zu ſchlagen, ins Meer die gerüſtete Flotte
264 Pfluges ſchmiedet der Landwirth an: höhlt Bäume zu Mulden,
297 kocht am Feuer Vulkans, und mit Laube dem zitternden Keſſel
Anm. Weinmoß kocht am Feuer Vulkans — Man ließ — beitrug. Das übrige fällt weg.
303 auch ladet der muntere Winter ſie ein, und löſet die Sorgen.
312 Was ſag' ich anjezt von des Herbſtes Geſtirnen und ſeinen Gewittern,
388 und betragen umſonſt ſich aus Liebe zum Baden geſchäftig.
Anm. umſonſt aus Liebe zum Baden geſchäftig — denn das Waſſer ꝛc.

Verbeſſerungen.

425 Richteſt dein Augenmerk du auf die raſtlos wallende Sonne
429 und umſpannt mit verdunkeltem Horne den düſteren Luftraum;
490 römiſche Heere ſchon wieder zur Schlacht in Vaterlandswaffen
512 die Waffen: der wüthende Mars durchraſet allſeitig den Erdkreis.

Zweiter Geſang.

2 nun, Bacchus, beſing' ich auch dich, und mit dir die ſproſſenden Wälder,
3 und mit dir das Geſchlecht des langſam wachſenden Oelbaums.
22 Andere Mittel erfand die Erfahrung auf eigenem Wege.
23 Jener ſchnitt von dem zarten Leibe der Mutter den Wurzling,
33 voll Aepfel, und Pflaumengehölz geröthet von ſteinigen Kornen.
36 daß müßig nicht liege das Land. Wie wonnevoll, Bacchus Gewächſe
37 zu pflanzen auf Iſmarus Höh'n, und mit Oel den Taburn zu bekleiden!
54 benehmen ihm, wächſt er, die Frucht, und zehren ihn ab, wenn er trägt.
59 Siehe, alles verlangt die fleißigſte Wartung: verlanget,
60 nicht ſonder Vergeltung jedoch, in Beeten erzogen zu werden.
62 durch die ſtämmige Kraft die Myrtengehölze von Paphos.
68 der nicht fruchtige Platanus trägt vollhangende Aepfel;

S. 74 V. 380 nach Flurenbewohner ein Comma
— 86 — 13 mir ſtatt nur
— 92 — 64 beweiſt ſtatt beweißt
— 93 in der Anm. z. 77 V. wählt ſtatt wählte
— 94 — 94 Gattinn ſtatt Gattin
— 97 in der Anm. z. 124 V. ſchnaubende
— 100 in der Anm. z. 172 V. nennt ſtatt nannte
— 104 V. 235 ſicheren ſtatt ſichern
— 106 — 274 ein Wunder, traun! ſtatt Wundertraum
— 107 in der Anm. z. 279 V. Zauberin ſtatt Zaubereien
— 110 V. 325 tiefgebetteten ſtatt tiefgebettetem
— 111 in der Anm. z. 342 V. ſezt ſtatt ſezte
— 114 V. 380 nach die ein Comma
— 119 — 452 den Schwären ſtatt dem
— 121 — 480 verpeſtete ſtatt perpeſtete
— 128 — 8 euere ſtatt eure
— 132 — 51 herrſcht ſtatt herrſchet
— 137 in der Anm. z. 123 V. ein Nahme ſtatt mit Namen.
— 167 V. 544 Altär' ſtatt Attär'.

Erklärung der Vignetten.

Die Titelvignette

eigt in einer anmuthigen Landschaft den Gegenstand des Gedichts — en Landbau — von welchem der Künstler, um das Blatt nicht zu über- aden, nur die beiden vorzüglichsten Zweige, den Getreidebau und die Viehzucht, diese durch die Wollenheerde, die im Vorgrunde bei ihrem ldtenden Hirten sich versammelt, jenen durch das Aehrenfeld, welches m mittlern Prospect neben einem Bache hervortritt, andeuten konnte. Kenner dürfen übrigens eben so wenig auf die schöne Anordnung und Haltung dieses Cabinetstückchens, als auf die Sauberkeit des Grabstichels, der sich auch durch den Baumschlag empfiehlt, aufmerksam gemacht werden.

Die Vignette des ersten Gesanges

liefert die Ansicht eines Hains, da, wo er mit sparsamern Schatten an ein nahes Kornfeld grenzt und seinen Eingang mit einer natürlichen Laube krönt, die, nebst ihrer Rosenstaude, die ermüdete Ceres zum Mittagsschlummer auf Garben eingeladen zu haben scheinet. Wie meisterhaft ist diese Aehrengöttin gezeichnet! Wie schön sind die entblößten Theile ihres Körpers geründet!

Die Vignette des zweiten Gesanges

deutet durch eine feine allegorische Dichtung — den Umgang des Weingottes mit der Göttinn der Weisheit — den Inhalt dieses Gesanges an, der vornehmlich der Pflanzung der Reben, der Gabe des Bacchus, und des Oelbaums, des Geschenks der Minerva, gewidmet ist.

Bacchus erscheint hier in allen Reizen der Schönheit und Jugend, wie das geschmackvolle Alterthum ihn sich dachte, und Minerva als die ge-

gefällige Freundin, die zu Zeiten auch den Becher der Fröhlichkeit nicht verſchmäht und ihn durch ſocratiſchen Scherz zu würzen weiß.

Die Vignette des dritten Geſanges

erregt durch die Abbildung des Pan, der auf ein neues Hirtenlied für ſeine vielröhrige Flöte ſinnet, die Erwartung von Heerden und Viehzucht, die in dieſem Geſange befriediget wird.

Die Vignette des vierten Geſanges

iſt durch die rührende Epiſode von Orpheus und Eurydice veranlaßt worden, und ſtellt jenen Liebling der Muſen dar, in der ſchauernden Felskluft, bei Strymons ſchweigender Fluth, wo er ſeinen Jammergeſang um die verlohrne Gattin anſtimmt, und durch ſeinen Schmerz, der in das Auge hervortritt und die Unterlippe ſenket, ein ſanftes Mitgefühl erwekt.

Vorbericht.

is mir in meiner Jugend Leſſings Aeuſſerung vorkam: „Eher getraute mir eine zweite Aeneis zu machen, als die Georgica gut zu überſetzen“ e ſich mein Vorwiz zu dieſer Unternehmung, die mir wenigſtens ſo atheuerlich und einladend, als die Fahrt der Argonauten, ſchien.

Aber damals hatte noch kein Heyne dieſes Meiſterſtück der iſchen Kunſt in das gehörige Licht geſtellt; und ſo gewaltig mich auch ge Schilderungen des Dichters mit ihren brennenden Farben an ſich n: ſo merkte ich doch bald, daß man der Fakel der Kritik und der ntniß des Gegenſtandes nicht entbehren könne, um in den ganzen Geiſt Werkes einzudringen.

Die Lebhaftigkeit der Jünglingsjahre riß mich bald dahin, wo ich e ſo viele Schwierigkeiten Befriedigung erlangte.

Aber die hervorglänzenden Stellen dieſes Lehrgedichtes hatten zu rn Eindruck in meiner Seele zurückgelaſſen. Kaum war daher durch ruhige

Familienglückſeligkeit das zu heftige Feuer der Jugend in mir gemäßigt worden, als ich mich zu einer nähern Bekanntſchaft mit den Georgicis entſchloß, und, zur Vorbereitung, das vorzüglichſte las, was Alte und Neuere über den Landbau ſchrieben. Dann erſt begann ich meinen Dichter zu leſen, zu ſtudiren; ſahe mich aber, ohnerachtet des vortreflichen Heyneſchen Commentars, dennoch oft auf einem unbekannten Meere, wo nicht weniger kühles Nachdenken, als Muth und Beharrlichkeit, erfordert wurde: Eigenſchaften, die ich nachmals bei der Ueberſetzung ſelbſt eben ſo nothwendig fand.

Was ſoll ich weiter von meiner Arbeit ſagen? Soll ich ſagen, daß ſie ſeit vielen Jahren alle die wenigen Nebenſtunden ausfüllte, die mir die gewiſſenhafteſte Ausübung meiner Amtspflichten und andere Nothwendigkeiten, Zerſtreuungen und Verhinderungen des menſchlichen Lebens übrig ließen? Daß ſie mich mit dem höchſten Enthuſiaſmus erfüllte? Daß ich oft mit einem einzigen Verſe, oft mit einem einzigen Ausdrucke, mich Tage und Nächte lang herumtrug? Daß ich mit Kälte in Ordnung bracht, was ich mit Feuer entworfen hatte? Daß ich von Zeit zu Zeit die Feile zur Hand nahm? Unzählige mal verwarf und beſſerte, und wieder verwarf und wieder beſſerte?

Sollte ich ſo unglüklich ſeyn, daß alles dieſes den Kennern an meiner Arbeit unbemerkbar bliebe: ſo würde ich allerdings meine Zeit und Mühe, ſo wie meine getäuſchte Hoffnung, obwohl nicht die Vergnügungen der Phantaſie, die mich bei ſo manchen Unannehmlichkeiten und dem Druck der Nahrungsſorgen aufrichteten, bedauern.

Noch

Noch muß ich ein Paar Worte über die Vorſchlagſylbe anbringen, die ich mir bei meinen Hexametern zuweilen erlaubt habe. Sie miſchte ſich ein, ohne daß ich ſie anfangs in der hinſtrömenden Begeiſterung wahrnahm. Bei kälterm Blute fand ich, daß ſie den Fluß der Rede und die Gewandtheit des Perioden beförderte; und wo beide hernach ſie mir zuführten, trug ich Bedenken, ſie abzuweiſen. Bei dem deutſchen Hexameter dachte ich, der ja doch kein römiſcher iſt, noch ſeyn kann; bei einem Verſe, der ſo viele Abwechſelung der Sylben zuläßt, mag ein kurzer Hauch mehr, wenn man zumal eine doppelte Scanſion dabei vermeidet, keine ſo große Verſündigung ſeyn, daß der mindeſte Vortheil, der dadurch gewonnen wird, ihn nicht verzeihlich machen ſollte. Ich bin alſo weit davon entfernt, dieſe Freiheit mir zu einem Vorzuge, noch weiter, den Mangel derſelben andern für eine Unvollkommenheit anzurechnen; und ich würde zufrieden ſeyn, wenn ich nur dem Kunſtrichter, der, wenn er meine Verſe, zur Prüfung, ſcandiren will, durch die Vorſchlagſylbe leichter irre gemacht werden kann, als der Liebhaber, der zwar den poetiſchen Numerus hören und hören laſſen, aber nicht die Sylbenfüße abzählen mag, keinen Anſtoß gegeben hätte. Doch ein Dilettant will kein Virtuoſe ſeyn. Wird man ihn ohne Unbilligkeit zu ſtrenge nach den Regeln der Kunſt beurtheilen können?

Was die Ueberſetzung ſelbſt betrifft: ſo hab ich mir, ſo viel es der verſchiedene Genius beider Sprachen geſtattete, die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit aufgelegt; und nicht leicht, hoffe ich, wird man ein bedeutendes Wort des Originals vermiſſen. Strenger — wäre vielleicht ſteif, gezwungen, undeutſch geweſen.

Soll ich mich noch entschuldigen, daß ich zuweilen ein altdeutsches Wort aus dem ehrlichen Frisch, den man jetzt zu sehr zu vergessen scheint, aufgenommen? Daß ich seltener ein neues, wie wohl nach der Analogie der Sprache, geschaffen? Daß ich fast immer das weniger gebrauchte dem gewöhnlichen vorgezogen habe? Ich denke, man müßte die Kunst Virgils und jedes großen Dichters, der oft schon dadurch seinen Ausdruck veredelt, man müßte die Freiheit des Poeten, der sich nicht jedem Eigensinne des Grammatikers unterwerfen darf, verkennen, wenn man dieserhalb meine Entschuldigung erwartete.

Vorrede.

m ganzen Publikum, welchem Werke des Geschmackes nicht gleich-
sind, ist es bekannt, was für eine Uebersetzung des virgilianischen
tes vom Landbau neulich Herr Voß unserm Vaterlande geschenkt
Wenn ich gleich wohl kein Bedenken trage, einen neuen Uebersetzer
sselben Gedichtes als Vorredner aufzuführen, so — nun, was wird
an wohl erwarten? — Etwa die Behauptung, daß hier mehr sey,
i? Oder allerley lose Künste, dieser Uebersetzung ein unverdientes
, einen unverdienten Eingang beym Publikum zu verschaffen? —
etwas vermuthet, der kennt eben so wenig mich, als die richtigsten
n den verschiedenen Gesichtspuncten, aus welchen Uebersetzungen
cher Sprachwerke, besonders des Alterthums, angesehen und be-
werden müssen.

Eine Vergleichung dieser Uebersetzung mit der Vossischen, oder ir-
er Andern, kann und darf mir hier nicht einfallen. Unbesonnen-
meines Vorredner Amtes gar nicht ist, wäre es, gerade an dieser
ir die Eine oder die Andre, sie sey welche sie wolle, selbst mit
chter Kritik abzusprechen. Wohlbesonnen und meines Amtes hin-

gegen achte ich die Behauptung, daß das Daſeyn auch dieſer Ueberſetzung, ſey ſie nun beſſer oder geringer als Andre, der Kunſt und ihren Schülern zum Vortheile gereichen müſſe. Und nur unter dieſer Behauptung ſey ſie den Freunden und Bekennern der Kunſt empfohlen.

So wenig die vortrefflichſte Ueberſetzung irgend eines griechiſchen oder römiſchen Meiſterwerkes das Original entbehrlich macht, ſo wenig macht die vortrefflichſte Ueberſetzung noch zehen Andere, ſelbſt geringern Werthes, entbehrlich. Denn nicht zu gedenken, daß in Werken des Geſchmackes der Begriff des Werthes oft ſehr relativ iſt, nicht zu gedenken, daß oft der feinſte Prüfer ſich keiner Entſcheidung getrauet: ſo müſſen ſelbſt, bey allgemein entſchiedenem Werth und Vorzug der einen oder der andern Ueberſetzung, die übrigen dem Freunde, dem Bekenner und Ausüber der Muſenkünſte noch überaus intereſſant und lehrreich bleiben, wofern anders nicht einem Verfaſſer gerade alles Talent, alle Kenntniß beyder Sprachen abgegangen ſeyn ſollte. Nur einen einzigen Renner nach einem Ziele ſtreben zu ſehen, das kann nicht intereſſiren; auch das nicht, wenn mehrere gleichen Schrittes forteilen: aber das iſt ein ſehr unterhaltendes Schauſpiel, wenn die lange Bahn hinab, bald dieſer, bald jener dem andern zuvor eilt, ehe endlich Einer der Palme ſich ganz oder zum Theil bemächtige.

Freilich gibt es gewiſſe Bücherkäufer und Leſer, die ihren Nachbar, oder Gevatter, den Kenner und Kunſtrichter, fragen: Welches iſt wohl die beſte Ueberſetzung des Homer oder Virgil? Ich wollte mir doch gern eine, und natürlich die beſte, kaufen. Es ſind das ebendieſelben, denen

es genug iſt, zu gehöriger Jahrszeit nicht mehr und nicht weniger als Einen Muſenalmanach zu kaufen und zu leſen. Da kommt es denn nur darauf an, ob der Voſſiſche oder der Bürgerſche ihnen zuerſt in die Hände läuft; und ſo bald ſie Einen haben, ſind ſie für das Jahr vollkommen contentirt. Von ſolchen Liebhabern gekauft und geleſen zu werden iſt zwar für den Verleger nicht ohne Nutzen, allein für den Schriftſteller ohne die mindeſte Ehre, für die Litteratur und Kunſt ohne den mindeſten Gewinn. Aber aus ſolchen beſteht denn doch wohl nicht unſer ganzes Publikum. Unſtreitig gibt es auch Künſtler und Kunſtverwandte, welche mit allen Kenntniſſen, ein griechiſches oder römiſches Meiſterwerk zu verſtehen und zu empfinden, ausgerüſtet, dennoch keine Ueberſetzung deſſelben leicht ungeleſen laſſen. Und gerade dieſe ſind, glaube ich, die rechten Leute, für welche Werke der ſchönen Redekünſte mit Nutzen überſetzt werden können, und mehr als einmal überſetzt werden müſſen.

Eine Ueberſetzung müßte überaus ſchlecht ſeyn, wenn ſie auch nicht einen einzigen neuen Aufſchluß des Gedankens und der Empfindung des Originals gewähren ſollte; ſie müßte ganz offenbares Stümperwerk ſeyn, wenn nicht wenigſtens die Mutterſprache an Reichthum, an Mannigfaltigkeit, an Geſchmeidigkeit und Wohlklang in Ausdruck und Wendungen dadurch gewinnen ſollte. Dieſen Gewinn ſich eigen zu machen, kann für den eifrigen Schüler der Kunſt gewiß nichts zuträglicher, nichts lehrreicher ſeyn, als die Bemühungen mehrerer mit einander zu vergleichen, und zu ſehen, wie ſie mit einer Vorſtellung gerungen, und wie ſie dieſelbe aus der fremden in die Mutterſprache herüber gerungen haben. Auch wird unſtreitig durch ſolche Vergleichungen das Geſchmacksurtheil mehr, als durch irgend etwas

geschärft und verfeinert. Denn das Vollkommene oder Unvollkommnere, einzeln betrachtet, wird nie so lebhaft erkannt, als wenn man beides gegen einander überstellen; und dabei das Original eines allgemein anerkannten Meisters als Prüfstein anlegen kann. —

Ich könnte noch mehr zur Empfehlung mehrerer Uebersetzungen eines und ebendesselben Werkes der Darstellung, und der gegenwärtigen insbesondere sagen, wenn nicht schon dies wenige hinreichend seyn müßte, jede Verwunderung über eine Ilias post Homerum, als Aeußerung des Unverstandes zu charakterisiren.

Göttingen den 1. May
1790.

Gottfr. August Bürger.

Virgils
Gedicht vom Landbau.

Erster Gesang.

Was fröhliche Saaten erzeugt, bei welchem Gestirne, Mäcenas,
der Akker zu wenden, der Wein an Ulmenbäume zu fügen;
welche Pflege die Zucht der Heerden; wie viele Besorgniß

die

Die ersten vier Verse bezeichnen den
halt des ganzen Werks und der
r Bücher desselben: Akkerwirth-
aft; Baumpflanzung; Vieh-
cht; Bienenpflege.

V. 1. Mäcenas war der bekannte
nstling des Kaisers August, und der
nner und Beschützer Virgils und
rapens, denen er Zutritt und Wohl-
ten bei ihm vermittelte. Ohne die
enlose Muße, die ihm beide zu
ken hatten, besäßen wir vielleicht
ihre unsterblichen Werke nicht, oder
doch nicht in ihrer jetzigen Vollkom-
menheit. Besonders gab dieser Musen-
freund durch seine Aufmunterung die
Veranlassung zu dem gegenwärtigen
Werke unseres Dichters, wie aus meh-
rern Stellen hervorgeht; und ihm wird
es daher auch von demselben zuge-
eignet.

V. 2. In Italien werden die Reben
den glattstämmigen Ulmen beigefügt,
sich an ihnen hinauf zu winden.

die Rinder verlangen; wie viel Erfahrung die wirthlichen Bienen:
das beginnt mein Geſang. Ihr ſtrahlenden Lichter des Weltalls,
unter deren Geleite das Jahr am Himmel herabſinkt,
allgütige Ceres und Liber, iſt's euer Geſchenk, daß die Erde
für den markigen Halm Chaoniens Eichel vertauſchet,
daß erfundener Moſt den Achaleiſchen Bechern
ſich vermiſcht: und ihr, allwaltende Götter des Landmanns,
wohl auf, ihr Faunen! wohl auf, ihr jungfräulichen Dryaden!
Eure Geſchenke beſing' ich! Und du, mit dem mächtigen Dreyzack,
den welchem erſchüttert, die Erde zuerſt das ſchnaubende Füllen
hervor:

V. 7. **Ceres und Liber**, unter welchen Gottheiten Virgil vielleicht Mond und Sonne verſteht, lehrten die Menſchen, jene den Akkerbau, und dadurch den Genuß milderer Früchte, als der Eicheln, ihrer erſten Speiſe; dieſer, Bacchus, den Abbau des Weines, den ſie nun dem Waſſer beimiſchten.

V. 8. Die **Chaonier** bewohnten in den älteſten Zeiten Dodona, die Hauptſtadt in Epirus. Sie war berühmt wegen des nahen Eichenhains und des dortigen Orakels.

V. 9. **Achelous**, ein Strom in Thracien. Ein Jubelbaum für Sänger, nach Dichter Art. Auch ſoll dieſer Strom zuerſt aus der Erde hervorgebrochen ſeyn: weshalb die Alten ihn öfter, und feyerlich bey Eiden, Gebeten und Opfern, ſtatt des Waſſers, nannten.

V. 11. Die **Faunen** waren bei den Römern eine Gattung von Feld- und Wald-Göttern. Zu den Namen, die, nach den beſondern Gegenſtänden ihres Schutzes und den Oertern ihres Aufenthalts, verſchieden waren, gehörten auch die Dryaden, oder Waldnymphen, von welchen jeder Baum ſein eigne hatte.

V. 12. u. f. **Neptun** wird hier angerufen als Schöpfer des Pferdes, welches bei der Landwirthſchaft ſo nützlichen Thieres, von dem daher auch ein Theil des dritten Buches hierſt Gelegenheit handelt.

Bei Athens Erbauung waren Neptun und Minerva meine, nach wem von ihnen die Stadt den Namen führen ſollte. Die übrigen Götter entſchieden: nach deſſen Namen, der das Nützlichſte für die Menſchen hervorbringen würde. Da ſchuf Neptun das Pferd, Minerva den Oelbaum: und Minerva erhielt den Preis: die Stadt wurde mit ihrem griechiſchen Namen, Athens, belegt.

heraufgoß, du, o Neptun! Und du Freund der Fluren von Cea,
5 dessen fettes Gehölz drei hundert schneeige Farren
berupfen! Verlasse die Trift des Lycäus, Hüter der Schafe,
und den heimischen Wald, sind deines Mänalus Höhen,
Tegea's Gönner, o Pan, dir beliebt! Erscheine, Minerva,
des Oelbaums Schöpferin, du! Erschein' o Knabe, du Lehrer
10 des krummen Pfluges! Erscheine Sylvan, in den Armen ein zartes
Cypressengeschoß! Und ihr übrigen Flurbeschützer, ihr Götter,
und Göttinnen, die ihr das neue Gewächs ohne Saamen ernähret,

V. 14. u. f. Freund der Fluren von Cea — Aristäus, Apolls und der Nymphe Cyrene Sohn, der, bei der Dürre und Hungersnoth der Cycladen, nach Cea, einer dieser Inseln, sich begab, und den brennenden Sirius zu versöhnen lehrte; worauf die Luft gemäßigt, Aristäus aber nach seinem Tode unter Jupiters und Apolls Nahmen verehrt wurde.

V. 16. u. f. Pan, der Gott der Viehzucht, des Hirtenlebens, der Wälder und aller ländlichen Gegenden, hatte Arcadien zum Vaterlande, wo die Berge Lycäus und Mänalus nebst der Stadt Tegea lagen.

V. 17. u. f. sind deines Mänalus Höhen dir beliebt — hast du Gefallen an beerbevollen Weiden, so sey günstig mir, der ich von der Viehzucht singe.

V. 19. u. f. o Knabe, du Lehrer des krummen Pfluges — Triptolemus, Celeus Sohn, welchen Ceres im Ackerbau unterrichtete und auf ihrem mit Drachen bespannten Wagen, zur Verbreitung dieser wohlthätigen Kunst, auch in andere Gegenden sandte. Er wurde daher unter die Götter aufgenommen und wird öfters als ein Knabe gebildet.

V. 20. 21. Sylvan, in den Armen ein zartes Cypressengeschoß — dieser Feld- und Waldgott wird auf Monumenten und geschnittenen Steinen, entweder mit einem Kranze von Blumen, oder Laube um's Haupt, oder mit einer Cypresse, oder einem andern Baume in der Hand, und genau, wie ihn unser Dichter schildert, auf einem antiken Marmor vorgestellt.

V. 22. Einige kommen von selbst, und ohne die Hülfe der Menschen — Andere steigen empor aus eingestreuetem Saamen.

2 Ges. V. 10 und 14.

und vom Himmel der Saat den gedeihlichen Regen herabschickt!
Du vornämlich jedoch, den — ungewiß welche — Versammlung
der Götter hinführo besizt: ob Stadt und Länder, o Cäsar,
zu beschützen du wählst, ob dich, den allmächtigen Schöpfer
der Jahreszeiten und Früchte, die Stirn von Mutter Cytherens
Myrten umschlungen, der weitumkreisete Himmel hinaufnimmt;
ob dich — künftig ein Gott des unbegrenzlichen Weltmeers —
nur dich der Pilote verehrt, das äußerste Thule dir huldigt,
und dich Tethys erkauft mit allen Wogen zum Eidam;

oder

Der obige Vers erinnert uns an das goldne Weltalter, wie es Ovidius im 1 Buche der Verwandlungen beschreibt:

Ewig währte der Lenz, und unter lauliche Lüften
streichelte sonder Gesäm' erzeugte Blumen der Zephyr.

Man will übrigens dem Virgil obiger Stelle wegen die Meinung einiger Alten, daß Bäume ohne Saamen hervorwachsen könnten, aufbürden. Mit welchem Rechte, seh' ich nicht wohl ein. Der Dichter sagt in diesem und dem folgenden Verse: „ihr gewährt uns Früchte, die wir nicht gesäet hatten, und die gesäeten erquickt ihr durch den Regen."

V. 24. u. f. Vornämlich unterstütze du mich, o Cäsar, künftiger Gott, obgleich noch ungewiß, von welchem Range und welcher Gattung.

V. 27. 28. Mutter Cytherens Myrten — Der Venus (Cythere) war die Myrte geheiligt und von ihr und dem Anchises mochte Augustus nur gar zu gern seinen Stamm herleiten. Durch diese Abstammung von einer Gottheit macht Virgil die so schmeichelhafte Vergötterung des Augustus desto wahrscheinlicher.

V. 30. Die Römer hielten Thule für das fernste Land gen Norden. Tacitus sagt, als Agricola Britannien umschifft und die orcadischen Inseln sich unterworfen habe, sey Thule, von Schnee und Ungestüm zeither verhüllt, dort wahrgenommen worden.

V. 31. erkauft — die Heirathen bei den Römern wurden, zum Theil, durch den wechselseitigen Ankauf, der jedoch nur vorgeblich und eine Ceremonie war, geschlossen.

Ebend. Oceans Gattin — Tethys, die Tochter des Wassergottes Nereus.

oder — ein neues Geſtirn — du den weilenden Monden dich beifügſt,
wo zwiſchen Erigonen ſich der Plaz und den Scheren des Nachbars
verbreitet: der Glühende zieht ſchon ſeine Schenkel zuſammen,
den ungleich größeren Theil vom Himmel dir zu belaſſen.
Wer du künftig auch biſt: (denn Tartarus beſitzt nicht ſeinen
Regenten in dir; auch ergreife dich kein ſo grauſes Gelüſte;
eh auch Gräcia gleich Elyſiums Auen bewundert,

V. 32. Monde bedeuten hier die Geſtirne, durch deren periodiſchen Umlauf das Maaß der Jahre, Monate und Tage beſtimmt wird. Unter den weilenden Monden verſteht der Dichter die Sommermonate: aber nicht, weil nach Halley's Bemerkung der Löwe, die Jungfrau, die Wage und der Scorpion viel langſamer, als die übrigen acht Zeichen des Thierkreiſes, aufgehen, — ein Grund, welcher für die Sternkunde des Vaterländiſchen Zeitalters, und vielleicht auch für den Dichter ſelbſt zu gelehrt iſt — ſondern weil in den Sommertagen das Tageslicht, und mit ihm die Zeit des Genuſſes und der Arbeit, länger auf unſerer Erde verweilet.

V. 33. u. f. Zwiſchen der Jungfrau (Erigone) und dem Scorpion, wo jezt die Wage iſt, welche von den älteſten Aſtronomen nicht unter die Himmelszeichen geſezt wurde, und deren Stelle die Scheren des Scorpions einnahmen:

de, wo der Scorpion, in Zwillingsbogen die Scheren wälzend, den Schwanz und die Schenkel, gekrümmt auf iralischer Seite, durch den Raum zwei himmlischer Zeichen erſtreckt.

Ovids Verwandl. 2. B. V. 195 — 197.

Die Stelle der Wage alſo, dieſes Attributs der Gerechtigkeit, unter deren Zeichen Auguſtus gebohren war, wird demſelben hier nicht ohne Bedeutung angewieſen.

V. 36. u. f. Das Reich der Unterwelt, der Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen, worunter ſich das Alterthum die tiefen, unterirdiſchen Gegenden, und deren Eingang in öden und abgelegenen Gebirgen dachte, beſtand in dem Tartarus, dem Ort der Strafen, und in dem Elyſium, dem beſtimmten Theile. Beide hatten einen gemeinſchaftlichen König, den Pluto, deſſen Gemahlin, die von ihm entführte Proſerpina, oder Perſephone, eine Tochter des Jupiters und der Ceres, war.

Proſerpina nicht mehr der verlangenden Mutter zurückkehrt!)
verleihe mir glückliche Bahn und winke dem kühnen Beginnen!
Schreite voran, und erbarme mit mir dich des pfadloſen Landmanns,
dich hienieden bereits an Flehn und Gelübde gewöhnend!
Ich neuen Lenze, ſo bald von den grau gewordenen Bergen
die kühle Näſſe verrinnt und die lockeren Klöße dem Zephyr
ſich löſen, erſeufze mir ſchon der Stier im drückenden Pfluge;
dann erglänze bereits, von den Furchen geſchneert, die Pflugſchar!
Jene Saat entſpricht nur den Wünſchen des langenden Landwirths,
welche zuvor die Sonne gefühlt, und zuvor die Kälte:
ihm krachen die Scheunen ſo gar vor unermeßlichen Früchten.
Bevor mit dem Eiſen jedoch ihr ein unbekanntes Gefilde
durchſchneidet, ſo lernt die verſchiedene Weiſe des Himmels, die Winde,
und des Bodens Natur, und den Bau der dortigen Vorwelt;

auch

V. 42. als künftiger Gott.

V. 44. Die lockern Klöße — die Erdklöße, die bisher von der Kälte zuſammen gezogen und verhärtet waren, jetzt aber von der lauen Luft erweicht und aufgelöſet werden.

V. 48. Von dieſer Saatzeit, die ſelbſt den Römern zweifelhaft war, wiſſen wir die Meinung des ältern Plinius; und dieſe möchte wohl die ſicherſte ſeyn. Gewöhnlich wurde in Italien der Acker nur dreymahl gepflügt: im Frühjahr, im Sommer und im Herbſt. Virgil giebt den Rath, viermahl zu pflügen, um den Acker deſto lockerer und fruchtbarer zu machen, nähmlich: das erſte mahl zu Ende des Herbſtes, dann im Frühlinge, im Sommer und im folgenden Herbſte. Auf ſolche Art hat das Erdreich

zuvor die Sonne gefühlt, und zuvor die Kälte.

V. 50. Eiſen — Pflugſchar, Grabſcheit, Hake. u. dergl.

V. 51. Weiſe des Himmels — Witterung, Temperatur der Luft.

V. 52. Den Bau der Vorwelt — den Feldbau der Vorfahren, durch Erfahrung bewährt.

auch was jene gewäſert, und dieſe Gegend vereinigt.
Saaten gedeihen euch hier; dort glüklicher Traubengewächſe;
oder Früchte des Baum's, und aus umgeheiſſenem Triebe
grünen die Pflanzen. Und wie? Schift Tmolus nicht Safrangerüche?
Indien Helfenbein? das weichliche Saba den Weihrauch?
das Eiſen der nakte Chalyb? und den heftigen Biebergeil Pontus?
nicht Epirus die Palm' unter allen Eliſchen Stuten?

V. 56. Tmolus, ein Berg in Lydien, ehemals Lydien, einem Lande, das wegen des Safranbaues berühmt war. Vielleicht, daß die Lydier ehemahls ihre Herrſchaft bis zu dem Berge Tmolus erſtrekten, oder dieſer in den ältern Zeiten Saban trug, und Virgil dieſe Nachricht aus einem griechiſchen Dichter nahm.

V. 57. Das weichliche Saba im glüklichen Arabien, deſſen Bewohner, gleich mehrern Aſiatiſchen Völkern, bei der milden Himmelsluft und ihrem wenigen Bearbeitung erfordernden Boden, in Weichlichkeit entarteten.

In Anſehung des Weihrauchs ſ. die Anm. z. 117 V. des 2ten Geſanges.

V. 58. Der nakte Chalyb — Es iſt ungewiß, wo eigentlich die Chalyben gewohnt haben. Strabo ſagt, man habe den Chaldäern in den ältern Zeiten dieſen Nahmen beigelegt, und dieſes Volk habe ſich vornehmlich mit der Bearbeitung des Eiſens und anderer Metalle abgegeben. Das Beywort nakt hat Vezug auf die Hize ihrer Werkſtatt, die feine, oder doch nur eine ſehr leichte, Bekleidung geſtattet.

Ebend. heftigen Biebergeil — wegen des heftigen Geruchs. Pontus, ein Theil von Klein-Aſien, berühmt wegen ſtarker Spezereyen.

V. 59. Epirus, eine Landſchaft Griechenlands zwiſchen Macedonien, Theſſalien und dem Joniſchen Meere, wo die ſchönſten Pferde erzogen wurden. S. den 3. Geſ. V. 121. Stuten, weil die Mutterpferde für die vorzüglichſten und ſchnellſten Läufer gehalten wurden. Die Palme iſt ein Sinnbild des Sieges, welchen die ſchnellſten Pferde in den olympiſchen Spielen zu Elis einer Halbinſel des Peloponneſus, davon tragen. Die Palme bedeutet hier alſo in der Dichterſprache die Siegerin.

Naturvergleiche sind dies und ewig feste Gesetze,
jeder Gegend bestimmt, seit dem auf den einsamen Erdkreis
die ersten Steine Deucalion warf, aus welchen die Menschen
erstanden, ein hartes Geschlecht. — Wohlan in den frühesten Monden
des Jahres werde demnach der fette Boden der Feldflur
von kräftigen Stieren umwälzt, damit der staubige Sommer
mit Sonnenfeuer alsdann die liegenden Klöße durchkoche.
Ist der Akker jedoch nicht ergiebig, so wird es genug seyn,
unter dem Arctur ihn mit leichtem Pfluge zu streifen,

hier,

V. 60. 61. Gesetze, wodurch jeder Gegend, jedem Lande seine besondre Fruchtbarkeit und Behandlungsart bestimmt worden.

V. 62. Die Geschichte Deucalions erzählt Ovidius in dem 1 Buche der Verwandlungen. Deucalion und Pyrrha blieben nach der allgemeinen Verheerung einer Wasserfluth auf dem Erdboden allein übrig. Der Themis Orakel gab ihnen auf ihre Frage, wie das menschliche Geschlecht wieder herzustellen sey, den Rath, die Knochen ihrer Großmutter hinter sich zu werfen. Sie befolgten diesen Rath, der unter ihrer Großmutter die Erde, und unter den Knochen derselben die Steine verstand. Männer entstanden nun aus Deucalions Steinen, und Weiber aus den Steinen der Pyrrha. Ovidius schließt diese Erzählung fast mit den Worten unsers Poeten:

daher sind wir ein hartes Geschlecht,
der Drangsalen kundig,
und geben Beweise von uns, von
welchem Stamme wir sprossen.

V. 63 — 66. Virgil bleibt in Ansehung des fetten Bodens, welcher des im 48sten Verse angepriesenen viermahligen Pflügens nicht bedarf, bei der allgemeinen Gewohnheit, dreimahl zu pflügen. Dieser im Frühlinge zuerst umgerissene Akker liegt den Sommer hindurch unbestellt, damit die Sonnenhitze das entwurzelte Unkraut verzehre, welches, wäre der Akker schon besäet, die junge Saat überziehen würde. S. 2ter Ges. V. 201. Ein magerer, sandiger Akker dagegen darf nur gegen den Aufgang des Arcturs (einige Tage vor der herbstlichen Nachtgleiche) aufgelockert werden, weil, wenn solches im Frühjahr geschähe, die nachfolgende Sommerhitze dem ohnehin magern Boden allen Saft benehmen und ihn ganz unfruchtbar machen würde.

hier, daß wenige Naß dem dürren Sande nicht rauben,
heit, die fröhliche Saat vom Kraut nicht erſtiken zu laſſen.
Gieb auch Raſt um das andere Jahr dem geſchorenen Akker,
daß die müde Flur durch Ausruhn Kräfte gewinne;
oder beſaame das Feld bei verändertem Himmelsgeſtirne
mit gelbem Korne nunmehr, wo luſtiges Hülſengewächſe
mit klappernden Schoten, wo kleinliche Wiken und grämliche Bohnen
ſich erhuben — ein rauſchender Wald von brechlichen Halmen. —
Denn der Lein verbrennet die Flur; der Haſer verbrennt ſie;
es verbrennt ſie der Mohn, den Lethens Schlummer durchfärbet.
Aber im folgenden Jahr' erduldet ſich leichter die Arbeit;

V. 71. Die Brache. — Man hat
neuern Zeiten viel über die Ab-
ſung derſelben geſtritten. Auch
mit ſeine allgemeine Regel. Gu
Akker, unter gehöriger Düngung,
ef freilich der Ruhe weniger. Zu-
ſen lehrt die Erfahrung, daß das
rde nur einem Brachakker den
ſel nicht tilgt; und in Gegenden,
e an Schafweide fehlt, iſt die
he um ſo mehr anzurathen.

V. 72. Oder beſtle auch im andern
r den Akker mit Hülſenfrüchten,
ie, dem Plinius und Columella
ſot, einen guten Dünger geben,
ſtreue erſt im dritten Jahre wie-
Korn hinein.

V. 75. Grämliche Bohnen ſind
ſtelt oder Wolfserbſen, (lupini)
e herber Geſchmack grämliche
en verurſache.

V. 76. Geſtirn, für Sonne: Sonne für Jahr und Jahreszeit. Wo im Sommer die Hülſenfrüchte geärntet ſind, wird im Herbſt des nämlichen, oder im Frühlinge des folgenden Jahres, Getreide geſäet.

V. 77. In den ausruhenden Akker (die Brache) können zwar Hülſenfrüchte, aber nicht Lein, Haſer und Mohn, welche ihn zu ſehr auszehren, geſäet werden. Der Mohn, beſonders der ſchwarze, hat, wie bekannt, eine einſchläfernde Kraft. Lethe war ein Strom in der Unterwelt, auf dem ein Trunk die Vergeſſenheit des vorigen Zuſtandes bewirkte.

V. 79. Doch mögen auch Lein, Haſer und Mohn, aber erſt im folgenden Jahre, und nach gehöriger Düngung des Akkers, geſäet werden: leicht

So nur ſorge, das magere Land mit fettem Dünger zu nähren,
und mit ſchmutziger Aſche zu deken das darbende Brachfeld.
So erholen ſich auch bei veränderten Saaten die Aekker
und gewähren indeß, unangebaut, einige Wohlthat.
Anzuzünden ein fruchtleeres Feld, daß über die dürren
Stoppelſturen der Brand mit praſſelnden Flammen daherfährt,
bracht auch öfters Gewinn: es ſey, daß verborgene Kräfte
und fette Nahrung daher die Erd' empfängt, oder alles
Uebel am Feuer verfecht und die ſchädliche Näſſe verdampfet;
oder mehrere Gäng' und blinde Röhren die Hitze
ſich öfnet, durch welche der Saft den jungen Pflanzen heraufſteigt;
oder die gährenden Adern durch ihre Verhärtungen anſtrengt,
daß ſeiner Regen ſie nicht, daß nicht der wüthenden Sonne

ſtrenge

wird dann die Arbeit dem Felde ſeyn, den Nachtheil dieſer Beſämung zu ertragen.

V. 81. Aſche giebt Fettigkeit und Nahrung den Pflanzen, macht den Aker mürbe, und vertreibt durch den ſcharfen Geruch das Ungeziefer.

V. 82. Wird ſolchergeſtalt vor Ausſäung des Leins, Hafers und Mohnes das Kornfeld gehörig gedüngt und dem dadurch neue Kraft, neues Holz zugeführet: ſo ruht es auf gewiſſe Weiſe und liefert gleichwohl einigen Gewinn.

V. 86. u. f. Nach der verſchiedenen Natur des magern, oder naſſen, oder feſten, oder leichten Bodens.

V. 89. blinde, verborgene, verſchloſſene.

V. 92. ſeiner Regen — (tempeſtates pluviae) Hr. Hofrath Heyne iſt der Meinung, dieſes Beiwort ſey blos aus der Natur des Regens genommen, und habe hier keine beſondere Bedeutung: wie das öfter bei Füll mit Bewörtern ſey.

Hr. Ober Conſiſt. Rath Meierotto dagegen (de rebus ad auctores quos-

strengere Macht und des Nords durchdringender Frost sie verzehre.
Auch nüzt freilich der Flur, wer die trägen Klöße mit Karsten
malmt und drüber die Ege zieht: nicht ohne zu lohnen,
schaut die blonde Ceres auf ihn vom hohen Olympus.
Auch welcher den Rükken der Erd', ist sie durchrissen, emporhebt,
mit gewendetem Pflug' ihn in die Quere durchschneidet,
den Akker in Uebung erhält und die Herrschaft über ihn ausübt.

100 Feuchte

...dam classicos pertinentibus du-
... Berolini 1785.) glaubt, obiges
...wort, wenn es hier nichts mehr,
...die Natur des Regens bezeichnen
..., würde dem Sinne dieser Stel-
... gar nachtheilig seyn. Der Poet,
...er, verbindet hier die strengere
...ht der wüthenden Sonne; die
...dringende Kälte und den dichten
...n: solche Dinge, die insgesammt
... ihre zu anhaltende Gewalt dem
...r schaden, welcher wider selbige
... 91) zu verhärten und zusammen
...rengen ist. Und wahrlich, nicht
... Regen überhaupt, sondern eine
...sse Gattung von Regen, der sein
... dünn herunterstöbert und benne-
...n entgegen gesezt ist, der in gro-
... dikken Tropfen herabfällt, und
... daher nicht so anhaltend, als
..., ist: mithin nicht sowohl ein
...enguß, nicht ein Plazregen ist es,
...den Akker verderbt, sondern viel-
...r ein mehrere Tage anhaltender
...ndregen, welcher, nach der Er-

fahrung, durchdringender ist, dem Lande die Fettigkeit, das Salz, die Feuertheilchen entzieht, ihn dadurch unfruchtbar macht, und, nach der Sprache des Landmanns, aussauert.

V. 94. Das Zerbröckeln und Auflösen der Erdklöße kann nicht genug empfohlen werden, damit in den lokkern Erdboden die Wärme nebst den ätlichten und salzigen Theilen der Luft eindringen und ihn fruchtbar machen kann.

V. 96. Die blonde Ceres, Saturns Tochter, und Jupiters Schwester, der man die Erfindung und Verbreitung des Akkerbaues zuschreibt und das obige Beiwort gewöhnlich zuleget.

V. 97. u. f. Nicht unmittelbar darauf, sondern im nächsten Herbste; kurz vor Einstreuung der Saat.

Feuchte Sommer erfleht und heitere Winter, ihr Pflüger!
Des Winterſtaubes erfreut ſich das Korn, erfreut ſich der Anger;
und Myſien rühme ſich nur nicht ſeines Fleiſſes im Feldbau,
weil ſich Gargara dort ob ſeinen Schätzen verwundert!
Aber was ſag' ich von dem, der hinter dem Fuße des Säemanns
das zu feiſte Gefilde verfolgt und die Kloße zermalmet;
über die Saaten ſodann den Strom und die folgſamen Bäche
leitet, und, welkt die verbrannte Flur mit den ſterbenden Pflanzen,
ſiehe! den Quell von der Stirn' eines hügichten Pfades herablokt?
Ueber das glatte Geſtein fällt dieſer mit dumpfem Gemurmel
und mäßigt die Dürre der Flur mit ſeinem Waſſergeſtröme.

Was

V. 100. Man glaubt, hier den Virgil über einem unrichtigen Grundſatze der Feldwirthſchaft betroffen zu haben: einem Irrthume, der einem Poeten zu verzeihen wäre. Ohne den Virgil mit dem Beiſpiel eines ältern Lieberdichters, von welchem er, wie man vermuthet, obigen Grundſatz entlehnt haben ſoll, zu entſchuldigen, (welches eigentlich keine Entſchuldigung wäre) glaube ich, ſeine Rechtfertigung liege vielmehr in der großen Verſchiedenheit des Erdbodens und der Himmelsſtriche, welche wenige allgemeine Vorſchriften des Akkerbaues geſtatten. Demnach kann der erwähnte Satz zum Theil unter einem heißen Clima ſeine Anwendung haben, wo der Regen wohl thut und die zu große Sonnenhitze mildert.

V. 101. Des Winterſtaubes — trokkener Winterwitterung.

V. 102. 103. Myſien, eine Provinz Klein-Aſiens am Hellespont. Gargara, eine Stadt in derſelben, und ein Berg. Nicht der verzärtelte Feldbau, (würde es in Proſa heißen) ſondern die verwöhnte zuträgliche Witterung, gewähret dort ſo reichliche Ernten.

V. 105. Zu feiſt, oder fett kann der leimige, feſte Boden in Anſehung der ſchweren Bearbeitung genannt werden. In ſolchem Boden bleiben, auch, nachdem bereits zur Saat gepflügt worden, noch feſte Klöße übrig, die der Dichter zermalmt wiſſen will.

Was von ihm, der den üppigen Wuchs, daß der ſchwangeren Aehre
nicht erliege der Halm, bereitet, ſo bald mit den Furchen
die zarte Pflanze ſich mißt? Von jenem, welcher der Lache
zuſammen gezogene Fluth heraf in den ſchlürfenden Sand führt;
wenn vornämlich der Strom in den zweifelhaftigen Monden
ſchwelgend die Ufer verläßt und alles mit Schlamme bedeckt hält,
daß hohle Tiefen umher vor lauer Feuchtigkeit ſchwitzen?
Aber wie fleißig der Menſch mit ſeinen Stieren die Feldflur
des Akkerbaues betreibt, verwüſten unſelige Gänſe
und Strymons Kraniche doch und bittre Cichorienfaſern
nicht geringen Verluſt, ſo wie die Schatten der Bäume.
Auch wollte der Welten Regierer, der Weg, den Akker zu bauen,
würde

V. 111. Die zu geil wachſende
at auf einem fetten Boden mit
Eichel ſchröpfen, oder im frü-
den Frühjahr von Schafen abwei-
zu laſſen, (S. 2 Geſ. V. 252.
.) iſt auch bei uns in vielen Ge-
den üblich.

V. 112. u. f. Auf niedrigen Aekkern
nützliche Lehre: die geſammlete
Feuchtigkeit nach ſandigen Oertern
zuleiten und ſie dort verſiegen zu
en!

V. 115. Zweifelhaftige Mon-
ſind die Herbſt- und Frühlings-
nate, (hier werden die letztern ge-
nt) in welchen die Witterung
eifelhaft, oder unbeſtändig iſt.

V. 119 unſelige, gefräßige, und durch ihre Gefräßigkeit ſchädliche Gänſe, weil ſie die Pflanzen mit der Wurzel ausreißen.

V. 120. Strymon, ein Fluß auf der Grenze von Thracien und Macedonien, wo ſich viele Kraniche aufhielten und von wo ſie bei dem Einbruche des Winters in das wärmere Griechenland zogen.

Ebend. Cichorien, welche ihre Wurzeln, zum Nachtheil des Getreides, weit umher verbreiten, und, weil ſie von den Gänſen und andern Hausgeflügel aufgeſucht werden, den Aekkern in doppelter Rückſicht ſchädlich ſind.

würde der leichteſte nicht. Er ſetzte zuerſt die Gefilde
durch Kunſt in Betrieb, und ſchärfte den Geiſt der Menſchen durch
Sorgen,
daß nicht ſtekkte ſein Reich unter unberührtiger Schlafſucht.
Vor dem Jupiter bracht man die Felder nicht unter die Pflugſchar;
nicht Mahl, nicht Grenze beſchloß, oder durfte theilen das Fruchtfeld:
dem Ganzen verblieb der Gewinn; die Erde ſelber gewährte
williger alles, weil keiner befahl. Gott Jupiter war es,
der mit böſem Gift die gräulichen Schlangen begabte,
der dem Wolfe zu rauben befahl, dem Meere, zu toben;
der dem Laube den Honig entzog und das Feuer entrükte,
und die häufigen Bäche voll rinnenden Weines zurückhielt;
daß Erfahrung gemach verſchiedene Künſte durch Forſchen
erprünge, die Pflanze des Korns in den Furchen erſpähte; des Feuers
verborgenen Funken hervor aus den Adern des Kieſelſteins triebe.
Nun fühlten die Ströme zuerſt die ausgehöhleten Erlen;

nun

V. 123. 124. Er ſetzte zuerſt die Gefilde u. ſ. w. Er legte den Menſchen die Nothwendigkeit des Akkerbaues und ſeiner kunſtmäßigen Bearbeitung auf.

V. 126. Vor dem Jupiter — zur Zeit des Saturns, im goldnen Weltalter, von welchem Ovidius im 1ſten B. der Verwandl. ſingt:

frei vom Zwange der Pflicht, von keinem Karſte berühret,
keinem Pflug verwundt, aus ſich
von ſelber die Erde.

V. 130. 131. Die Poeten ſagen, im goldnen Weltalter ſey der Honig von den Blättern der Bäume getreufelt, Milch und Wein in Strömen gefloſſen.

V. 135. in den Furchen erſpähte — durch Bauerkerung hervorbrächte.

V. 137. Die erſten Nachen waren vermuthlich von Erlen, weil dieſe an den Ufern der Ströme wachſen. S. 2 Geſ. V. 451.

nun gab Nahmen und Zahl der Schiffer den Sternen des Himmels
Plejaden, Hyaden, und dir, Lycaons leuchtende Tochter.
Nun erfand man, das Wild durch Schlingen zu fangen, die Vögel
durch Miſtel zu täuſchen, den Forſt mit Hunden umher zu bezingeln:
Dieſer ſchlägt mit dem Garne bereits den breiten Gebirgſtrom;
jener ſtreichet in's Meer und zieht ſein triefendes Fiſchnez
die hohen Fluten hindurch. Nun kam die Schärfe des Eiſens
und das Blech der ſpitzigen Säge; (man ſpaltete vormals
mit Keilen das ſchneidbare Holz) nun kamen verſchiedene Künſte.
Alles beſiegte der treibende Fleiß und die dringende Nothdurft.
Ceres lehrte die Menſchen zuerſt, mit dem Eiſen das Erdreich
zu wenden, als es bereits an Eicheln und Hagapfeldämmen
im heiligen Haine gebrach und Dodona die Nahrung verſagte.

Noch

V. 139. Die Plejaden und Hyaden, zwei Siebengeſtirne, Töchter des Atlas; jene im Nacken, dieſe an der Stirne des Stiers.

Lycaons, König von Arcadien ter, von Jupiter geſchwächt, und Juno deßhalb in eine Bärin verwandelt, wurde von jenem unter die Sterne verſetzt, wo ſie unter dem Nahmen Arctos, oder der große Bär bekannt iſt.

V. 142. 143. Wurf- und Jagd —

V. 144. Die Schärfe des Eiſens — Man erfand die Kunſt, das Eiſen zu ſtählen, um daraus verſchiedenes Geräth zu verfertigen.

V. 145. Die Säge wird hinzu gefügt, nachdem man schon, das Eiſen zu Blech zu ſchneiden, erfunden hatte.

V. 149. Hagapfel- oder Erdbeerbaum, wegen der Aehnlichkeit ſeiner Früchte mit den Erdbeeren. Dr. Martyn und andere halten ihn für die Brombeerſtaude. Virgil preiſt ſeine Blätter als eine gute Nahrung für die Ziegen, (Geſ. 4. V. 20n.) und ſeine Frucht als eine Lieblingsſpeiſe der Bienen. Ebend. V. 131.

Bald traf auch die Früchte der Flur die Plage: der schädliche Brand fraß die Halmen, und ſtarrendes Diſtelgewächs beſtrikte den Akker. Die Saaten vergehen; es ſteigt, ſtatt ihrer, ein ſtachlichter Wald auf, Kletten und Dornengeſträuch: und in der lachenden Pflanzung herrſchen unglükliche Treſp' und fruchtentbehrender Hafer. Verfolgſt du den Akker daher nicht mit unermüdetem Rechen, und ſcheukſt durch Getöſe die Vögel nicht fort, benimmſt mit der Hippe der verdunkelten Flur nicht die Schatten, erfleheſt nicht Regen: umſonſt, ach! blikeſt du dann nach dem großen Haufen des Nachbars und tröſteſt den Hunger im Wald' am erſchütterten Eichengehölze. Ich nenne die Waffen nunmehr des abgehärteten Landmanns, ſonder

V. 151. Der Brand führt den Nahmen von ſeiner Wirkung, indem er die dünnen Schalen der Körner mit einem ſchwarzen, übelriechenden Pulver erfüllt. Dieſe Getreidekrankheit mag verſchiedenen Urſachen, aber am wahrſcheinlichſten den unvollkommenen und nicht zur Reife gekommenen Saamenkörnern, zugeſchrieben: daher auch das beſte Mittel darwider in der Wahl alter, geſunder Körner beſteht.

Die Römer hatten einen eigenen Gott, (Robigus) den ſie um die Abwendung dieſer Plage anflehten.

V. 152. Die Diſteln ſchlagen nicht nur kriechende Wurzeln um ſich, die ſich auf allen Seiten ausbreiten und allenthalben Sprößlinge hervorwachſen, wodurch ſie die Getreidepflanzen zurückhalten; ſondern ſie vermehren ſich auch millionenfältig mittelſt umherfliegender Saamenfederchen.

V. 155. Fruchtentbehrender Hafer, (ſteriles avenae) wilder Hafer; ein Unkraut von haarichter Spreu.

V. 156. — 158. in Beziehung auf den 118ten Vers und deſſen Folge. Wirthſchaftslehren, die bey den kleinen Akkerſtüken der römiſchen Landwirthe und der Menge ihrer Sklaven ſich befolgen ließen. — Die Schatten, die vielen ſchattenreichen Aeſte der Bäume, die man in dem warmen Italien auf den Akkern ſtehen ließ.

V. 160. Und tröſteſt u. ſ. w. und ſtillſt den Hunger mit Eicheln.

ſonder welchen die Saat und das Wachſen der Aernte nicht fortgeht:
zuerſt die gewichtige Kraft des krummen Pfluges, die Pflugſchar,
und den langſam rollenden Wagen der Mutter Eleuſis,
die Dreſchermalze, die Schleif' und den Karſt von unnützigerSchwere;
ſodann den geringeren Zeug und die Weidenwerke des Celeus,
die Ege von Hagapfelholz und die myſtiſche Schwinge des Jachus:
alles, was du lange zuvor bedächtig zurücklegſt,
wenn ein würdiger Ruhm der göttlichen Flur dich erwartet.
Die Ulme, ſchon zeitig gekrümmt, wird in dem Walde zur Pflugſterz
mit

V. 163. Eines gewichtigen, ſchweren Pflug erfordert der fette, ſtarke Boden Italiens.

V. 164. Langſam rollte der Laſtwagen, weil er von Stieren gezogen wurde, und, ſtatt Räder mit Speichen, ſtarke Scheiben hatte, die ſich um die Axen herumdrehten. Mutter Eleuſis iſt Ceres, die zu Eleuſis, einer athenienſiſchen Stadt, von Celeus, dem Vater des Triptolemus, freundſchaftlich aufgenommen und wegen der wohlthätigen Verbreitung der Kunſt des Akkerbaues daſelbſt vorzüglich verehrt wurde. An den Feſten dieſer Göttinn wurden die Heiligthümer derſelben auf dem obigen Wagen herumgeführet.

V. 165. Die Dreſchermalze, die Schleif — (trahea, tribulum) Walze zum Dreſchen des Getreides ꝛc. Letztere mit ſteinernen, oder eiſernen Spitzen verſehn, und mit einem Gewichte beſchwert, (ſ. Jeſaias Kap. 41. V. 15.) war ehemals bey allen Morgenländern, und iſt jetzt noch bey den Turken im Gebrauche. Den Karſt — zum Zermalmen der feſten Erdklöße.

V. 166. Die Weidenwerke des Celeus — von Weiden geflochtenes Geräth, welches Celeus erfunden hatte.

V. 167. Die myſtiſche Schwinge des Jachus, eine Schwinge zur Säuberung des Getreides. Sie wurde zu Eleuſis bey einem Feſtgepränge des Bacchus (Jachus) öffentlich umher getragen.

V. 169. Der göttlichen Flur, des Feldbaues, von Göttern gelehrt und verbreitet.

V. 170. u. f. Man hau die junge Ulme ſchon im Walde, damit ſie die erſte

mit Macht gezähmt, und erhält des Pfluges gebogene Bildung;
unten entläuft dem Stamm', acht Fuß in der Länge, die Deichſel;
zwei Ohren ſitzen daran und ein doppelrükkiges Zahnholz.
Die leichte Linde zum Joch', und die hohe Buche zum Pflokke,
der im Rükken regiert den niedrigen Wagen, auch ſie wird
frühe gefällt, und der Rauch prüft über dem Heerd' ihre Stärke.
Aber noch kann ich dir viel von den Lehren der Alten eröfnen,
treibt dich nicht der Ekel zurük vor den kleinlichen Sorgen.
Vor allen ebenet man mit dem ſchweren Cylinder die Tenne,

erforderliche Krümmung im Wachſen annähme. Eine vollkommene Vorſtellung von dem Pfluge der Alten kann die Beſchreibung unſeres Dichters nicht gewähren; auch iſt man ſolche von einem Dichter zu fordern nicht berechtigt. So viel ſich aber daraus mit Hülfe der proſaiſchen Schriftſteller der Alten vom Akkerbau abnehmen läßt; ſo war die Pflugſterz (buris) gekrümmt, oben dünner, unten dikker. Mit dieſem untern, dikken Theile derſelben, dem Stamme, (Sirpe) war die Deichſel (temo) verbunden. Die beiden Ohren (binae aures) waren zwei auf beiden Seiten ſtehende Bretter, die zur Erweiterung der Furche dienten. Das doppelrükkige Zahnholz (dentalia duplici dorſo) war vielleicht derſelbe Theil, an welchem die beiden Ohren ſaßen, der hierdurch noch mehr bezeichnet wird. Dieſes Zahnholz hatte eine Spalte, und alſo einen doppelten Rükken, die Pflugſchar einzuſchlieſſen. Das Joch (jugum) iſt das längliche Viereck, welches den Hals der Ochſen einſchlieſt und ſie zu dem gleichen Schritte verbindet. Der Pflock (ſiva) iſt die Handhabe, womit der Führer den Pflug regiert.

V. 176. Iſt das Holz nicht feſt und zum Verarbeiten brauchbar, ſo ſpaltet es beim Ausdören. Solchergeſtalt prüft der Rauch die Stärke des Holzes.

V. 179. Das Dreſchen geſchahe bei den Alten mehrentheils unter freiem Himmel. Auf einem erhabenen, vom Winde durchſtrichenen Platze, der von Thon, oder auch Kreide (einem verhärteten Thon) mittelſt eines länglich runden

durchwälzt mit der Hand und verdichtet den Boden mit bindender Kreide,
daß Kräuter nicht oben entſtehn, er, beſiegt vom Staube, nicht
ſpalter.
Senſt höhnet dich mancherlei Brut: oft hatte das winzige Mäuslein
unter der Erde ſich Häuſer gebaut und Scheunen errichtet,
der Augenentbehrende Maulwurf oft ſein Lager gegraben:
man fand in den Grüften die Kröt' und alles, was ſonſten von Scheuſal
die Erde nur trägt, und beträchtliche Haufen Getreides verheeret
die Ameiſe, die ſich ein hülfloſes Alter verſpricht, und der Kornwurm.
Auch merket den häufigen Mandelbaum euch, ſo bald er im Walde
ſich in Blüten gekleidt und die duftenden Zweige gewölbt hat:

…nden Steines, oder einer abgebro-
…enen Säule, von unſerm Porten
…olinder genannt, feſt geſtampft
…d geebnet wurde, war die Tenne
…gelegt. Dahin wurden die Garben
…m Felde gebracht und ſo fort mit
…r Walze, oder Schleife (V. 165.)
…ſgedroſchen; worauf man das Getrei-
… in Körben nach den Vorrathshäu-
…n ſchaffte. Wo aber die Witterung
…beſtändiger war, hatte man entwe-
…r luftige Scheuer vor den offenen
…nnen, um das Getreide bey einfal-
…lendem Regenwetter zu trocknen, oder
…ſelbe wurde, wie bei uns, in den
…cheunen mit Flegeln ausgedroſchen.

V. 181. Staub iſt hier mit dich-
…teriſcher Kühnheit, ſtatt Dürre ge-
…ſagt: die Wirkung für die wirkende
…ſache.

V. 184. Der Wahn, daß der Maulwurf blind ſey, iſt noch jetzt ziemlich allgemein: und ſeine ſehr klei-nen Augen können leicht dazu Anlaß geben.

V. 188. u. f. Die Ausleger ſind uneins, ob Virgil unter nux den Wallnuß- oder den Mandelbaum verſtehe. Erſtre will aus Theophylakts Problematibus naturae beweiſen, daß der Dichter hier den Mandelbaum gemeint habe, der im Anfange des Frühlinges blühet: und Hr. Hofrath Heyne tritt dieſer Meinung bei.

Die Bemerkung, welche der Dichter vorträgt, iſt dieſe: je mehr, oder weniger der Mandelbaum blüht, deſto mehr oder weniger wird das Getreide gerathen.

behaupten die Blumen den Platz, folgt gleicher maßen die Feldfrucht,
und mächtiges Dreſchen beginnt mit der mächtigen Hitze des Sommers;
wenn der Schatten jedoch durch der Blätter Ueberfluß anſchwillt,
wird die Tenne nur Spreu aus magern Aehren gewinnen.
Viele der Säenden ſah ich die Saat vorhero durchwürzen,
ſah ich mit Salpeter ſie tränken und ſchwärzlichem Oelſchaum,
daß ſie größer gedeihe die Frucht in der trüglichen Schote
und bei mäßiger Glut des Heerdes ſchleimiger brühe.
Aber, lange gewählt und mit vieler Mühe behandelt,
ſchlugen ſie doch aus der Art, erlaſen die Hände der Menſchen
jährlich die größeſten nicht. So ſtürzet alles durch Schickſal
ins Verderben dahin, und kehrt verfallen zurükke.

Gleich

V. 194. u. f. Daß Virgil in dieſem Verſe und den folgenden von der Saat der Hülſenfrüchte rede, beweiſet, auch ohne die Zuſtimmung des Plinius und Columella, die trügliche Schote, (ſiliqua fallax) die oft mehr verſpricht, als gewähret. Dieſe Stelle hat übrigens in neuern Zeiten zweyerley Auslegungen gefunden. Hr. Hofr. Hehne verbindet den 197ſten Vers mit dem folgenden und giebt ihm dieſen Sinn: „obgleich die Saat, um ſchneller zu keimen, an gelindem Feuer gebrühet war, dennoch u. ſ. w. Hr. Hofr. Voß in ſeinen im deutſchen Muſeum zerſtreuten Erklärungen einiger Stellen des Virgiliſchen Lehrgedichts will mit dem Servius den 197ſten Vers nicht für eine Lehre des Dichters, ſondern, gleich dem Vorhergehenden, für die Wirkung der beobachteten Vorſchrift, annehmen, welche der 193 und 194ſte Vers enthält. „Wird die Saat, ſagt er, durch Kunſt veredelt und mit Salpeter und ſchwarzen Oelhefen getränkt: ſo wird die Frucht größer, und läßt ſich auch an gelindem Feuer ſchnell kochen."

Der letztern Auslegung bin ich gefolgt. Mir ſcheint es nicht wahrſcheinlich zu ſeyn, daß der Dichter, nachdem er ſchon im 194 und 195ſten Verſe vom Einweichen der Saat geſprochen und im 196ſten Verſe bereits der Wirkung dieſes Einweichens erwähnt hat, im 197ſten Verſe wieder auf jenes zurückkommen ſollte.

Gleich wie jenen, der gegen den Strom nur kaum mit den Rudern
ſeine Barke regiert, entſinken ihm etwa die Arme,
die Gewalt der Flut urplözlich wieder zurück reißt.
Die Tage der Ziegen hiernächſt, ſo wie das Geſtirne des Arctur,
und die glänzende Schlange ſind uns ſo wichtig, als jenem,
der auf ſtürmiſcher See nach ſeiner Vaterſtadt ſegelnd,
durch den Pontus ſich wagt und das muſchelreiche Abydos.
Wenn die Wage den Tag den Stunden des Schlafes geglichen
und des Himmels Gewölb' unter Licht und Schatten getheilt hat,
ſetzet die Stiere ſodann, ihr Landbewohner, in Arbeit:
ſäet die Gerſt' in das Feld, bis die unverträgliche Wende

V. 205. 206. Die Ziegen ſind zwei Sterne am Arme des Fuhrmanns. Arctur iſt ein Stern erſter Größe in dem Geſtirne Bootes, im Schwanze des großen Bären. Beyde verkündigen, wie die Alten glaubten, Regen und ſtürmiſches Wetter. Die Schlange iſt ein glänzendes Geſtirn, welches, nach Virgils Schilderung im 245ſten Verſe, ſich am Nordpol zwiſchen den beiden Bären, gleich einem Bache, hinwindet.

V. 208. Pontus, das ſchwarze Meer. Abydos war eine Stadt an der aſiatiſchen Seite des Helleſponts.

V. 209. Die Sonne befindet ſich im Zeichen der Wage, wenn ſie von beiden Wendezirkeln gleich weit abſteht und dadurch die Tage und Nächte gleich macht. Von der herbſtlichen Nachtgleiche bis zur Sonnenwende des Winters, oder bis zum kürzeſten Tage, ſagt der Poet, ſoll die Gerſte geſäet werden; doch verſteht ſich dieſes vom italieniſchen Boden.

V. 210. Wenn die Sonne eben ſo lange über unſerm Horizonte verweilt, als unter demſelben.

V. 211. unverträglich (intracabilis) nennt Virgil die winterliche Sonnenwende, weil die rauhe Jahreszeit alsdann keine Feldarbeit mehr geſtattet.

mit dem ſpäteſten Regen droht. Auch ſäumet nicht länger,
unter die Erde den Lein und den Mohn der Ceres zu bringen,
und, übergelehnt auf den Pflug, daher zu ſchreiten, ſo lange
die trokne Flur es erlaubt, ſo lange die Nebel noch hangen.
Der Bohnen Saat iſt im Lenz'; auch empfängt dich, mediſche Pflanze,
die lokkere Furche ſodann, und die jährliche Pflege des Hirſes
beginnt, wann der glänzende Stier mit ſeinen goldenen Hörnern
wieder eröfnet das Jahr und dem Gegengeſtirne der Hund weicht.
Haſt du aber das Feld zur Weizenärnte bereitet
und zum ſtarken Dinkel, und ſuchſt nur Aehrengewächſe,

ſo

V. 214. Der Mohn war der Ceres geheiligt und ihre Bildſäule oft damit geſchmückt.

V. 217. Die Saatzeit der Bohnen wird von den Alten, die über die Landwirthſchaft geſchrieben haben, ſehr verſchieden angegeben. Plinius beſtimmt den October dazu, erwähnt jedoch, daß in der Gegend am Po, nach Virgils Vorſchrift, im Frühlinge dieſe Frucht geſäet werde.

Ebend. die mediſche Pflanze iſt das Futterkraut, welches zu unſern Zeiten unter dem Nahmen Lucerne bekannt iſt. Dieſe Pflanze, die eigentlich in Medien zu Hauſe gehört, wurde im perſiſchen Kriege nach Griechenland herübergebracht und verpflanzt.

V. 219. 220 Der Stier iſt ein Geſtirn der Frühlingszeit, in welches die Sonne ſodann hineintritt. Glänzend heißt er wegen des heitern Himmels zu dieſer Jahrezeit, wo die Nebel vertrieben ſind; golden werden ſeine Hörner genannt, entweder wegen der hellleuchtenden Sterne vor ſeiner Stirn, oder weil die nähere Sonne ſie beglänzet. Er eröfnet das Jahr, weil dann die Zeit beginnt, wo die aufgelöſete Erde Blumen und Kräuter hervorbringt: mit entgegengekrümmten Hörnern bahnt er ſich den Weg.

Das Geſtirn, der Hund, wird alsdann von der nahen Sonne verdunkelt, und ſcheint ſolchergeſtalt dem Stiere zu weichen.

V. 222. Der Dinkel, eine Gattung von Weizen, wird ſtark genannt, entweder wegen ſeiner Schwe-

re,

ſo laß ſich am Morgen zuerſt die Töchter des Atlas verbergen,
und den flammenden Stern der Gnoſiſchen Krone heraufgehn,
bevor du dem Akker die Saat und der weigernden Erde die Hofnung
des Jahres vertrauſt. Zwar viele begonnen, eh' Maja dahinſchwand;
allein die erwartete Frucht betrog ſie mit eitelen Aehren.
Willſt du Wikken jedoch und gemeine Bohnen nur ſäen,
(auch ſind deines Bemühns Pelusiens Bohnen nicht unwehrt!)
ſo ſendet Bootes im Fliehn dir nimmer verkennliche Zeichen:
beginne ſodann mit der Saat und erſtrekke ſie weit in den Reif hin.

re, die ein Beweis ſeiner Güte iſt, oder weil er weniger, als andere Getreidegattungen, von Sturm und böſer Witterung leidet.

V. 223. Die Plejaden, des Atlas Töchter, ein Siebengeſtirn, welches in den letzten Tagen des Octobers während dem Sonnenaufgange im abendlichen Horizont untergeht.

V. 224. Gnoſus war in Creta eine Stadt, welche von Minos beherrſcht wurde, dem Vater der Ariadne, deren Krone — Venus Brautgeſchenk — Bachus als ein Geſtirn an den Himmel verſetzte. Einer von dieſen vereinigten Sternen, von vorzüglichem Glanze, geht einige Tage früher auf, als die übrigen. Man iſt verlegen, wie man das decedat ſtella des Originals erklären ſoll. Ohne dem Virgil eine unpoetiſche Spitzfindigkeit zur Laſt zu legen, kann man nicht anders, als mit Reiske succedat leſen, weil zwar der Aufgang, aber nicht der Untergang dieſes Geſtirns in diejenige Jahreszeit fällt, von welcher Virgil ſpricht.

V. 226. Vor dem Untergange der Plejaden (V. 139) deren eine Maia heißt.

V. 228. Die gemeinen Bohnen ſind unſere türkiſche Bohnen, die auch bei uns ſonder Mühe gedeihen und reichliche Ausbeute geben: daher gemein.

V. 229. Peluſium war in Aegypten eine Stadt, in deren Gegend die Linſen vorzüglich geriethen.

V. 230. Bootes iſt ein nördliches Geſtirn am Schwanze des großen Bären, welches gegen Ende des Octobers untergeht.

Dieſes Endes regiert die goldene Sonne den Weltkreis,
in ſeine Reviere vertheilt, durch zwölf von ihren Geſtirnen.
Fünf Gürtel faſſen ihn ein: von rother Sonne glüht Einer
und dorret von ewiger Glut: die äußerſten beide, von blauem
Eiſe ſtarrend und ſchwarzem Hagelwetter, umſchlingen
zur Rechten und Linken ſich ihm; und zwiſchen dem mittlern und dieſen
vergönnte den ärmſten Sterblichen zwo die Gnade der Götter.
Beide durchſchneidet der Weg, auf dem die Reihe der Zeichen,
ſchief gerichtet, ſich dreht. So wie der Gipfel des Himmels
empor über Scythien ſteigt und die Pfeiler des hohen Riphäus,
ſo wird er abſchüſſig gedrükt nach Lybiens ſüdlichen Winden.
Dieſer bleibt uns ſtets erhaben; doch jenen erſiehet
der ſchwarze Styx und die Geiſterwelt nur unter unſeren Füßen.
Die größte der Schlangen ergießt ſich, einem Strome vergleichbar,
mit buchtigen Krümmungen hier um die beiderſeitigen Bären,
die Bären, voll Furcht, in des Oceans Flut hinunter zu ſinken.

Ewig

V. 232. Dieſes Endes — damit die Menſchen nach den Jahreszeiten und dem Auf- und Untergange der Sterne die Arbeiten des Feldbaues periodiſch beſtimmen können, hält die Sonne ihren gewiſſen Lauf am Himmel.

V. 233. Reviere, Zonen. Durch zwölf von ihren Geſtirnen — durch die zwölf himmliſche Zeichen, ſo fern die Sonne ihren Lauf durch ſelbige nimmt.

V. 235. Die äußerſten beide — die kalten Zonen.

V. 238. zwo — die beiden gemäßigten Zonen.

V. 245. u. f. Es iſt bekannt, daß dieſe nördliche Geſtirne niemals untergehn und uns immer ſichtbar bleiben. Was man niemals thut, ſcheint man zu fürchten.

Ewig ſchweigen alsdenn, ſo ſagt man, die zeitloſen Nächte,
und die Hülle der Nacht verdichtet die Finſterniß ſtärker;
oder Aurora führet, ſo wie ſie von uns ſich entfernet,
den Tag zu ihnen herauf. Doch haucht mit den leuchtenden Roſſen
uns der Sonnenregent bereits entgegen, ſo zündet
der röthliche Heſperus dort die ſpäte Leuchte der Welt an.
Daher ſehen wir nun am zweifelhaftigen Himmel
die Jahreszeiten voraus; daher die Tage der Aernte
und die Zeiten der Saat; und wann mit den Rudern die falſche
Meereswoge zu brechen; in See die gerüſtete Flotte
zu führen, oder wie bald in den Wäldern die Fichte zu fällen.
Auch merken wir nimmer umſonſt auf der Sterne Kommen und Scheiden,
und die vier verſchiedene Zeiten, in die ſich das Jahr theilt.
Wenn freſtige Regen daheim den Landmann halten, wie vieles
giebt's zur Reife ſodann zu bringen, womit er nur flüchtig
bei heiterm Himmel verfuhr! Den harten Zahn des geſtumpften

V. 248. Die zeitloſen Nächte, die mit keinen andern Tageszeiten abwechſeln.

V. 249. Eine Meinung der Alten von den Auſtralländern und der andern Halbkugel unſerer Erde! Epikur hielt es für möglich, daß die Sonne alle Tage vergehe und wieder beginne, mithin die andere Hälfte der Erdkugel von ihr nicht erleuchtet und erwärmt werde.

V. 250. Die gegenſeitige Meinung!

V. 253. Heſperus iſt der Abendſtern, der Vorbote der Nacht.

V. 254. Daher — aus dieſem Laufe der Sonne durch den Thierkreis, und aus den ſolchergeſtalt nach einander folgenden Theilen des Jahres lernen wir die bevorſtehende Veränderung der Witterung erkennen. Zweifelhaftig iſt der Himmel bei anſcheinendem Regen oder Sturm.

Pflugeß ſchmiedet der Akkerwirth an; höhlt Bäume zu Mulden,
oder bedruckt mit Zeichen das Vieh und mit Zahlen die Zäſſer.
Noch ein anderer ſpitzt gehörnte Gäbeln und Pfähle,
oder bereitet den biegſamen Reben Amerieus Bindwerk.
Nun werden geſchmeidige Körbe gedreht aus Ruthen von Brombeer:
nun dörret am Feuer des Feldes Frucht! nun mahlt ſie mit Steinen!
An feſtlichen Tagen ſo gar geſtatten Recht und Geſetze
manches Geſchäfte: den Bach herunter zu leiten; Gehäge
vor die Saaten zu ziehn; den Vögeln Schlingen zu ſtellen;
Dornengeſträuche durch Brand zu vertilgen und blökende Heerden
zu baden im heilſamen Strom', unterſagt die Religion nicht.
Oft belaſtet nun auch dem trägen Eſel die Hüften
mit gemeinem Obſt oder Oele der Treiber, und kehret

mit

V. 266. Pfähle, den Wein zu ſtützen.

V. 267. Ameria war eine Stadt in Umbrien, nicht weit von der Tiber. Ihrer Weiden mit ſchlanken, rothen Zweigen erwähnt Columella, wo er von den Stützen und Bindruthen der Reben ſpricht: amerina ſalix gracilem virgam et rutilam gerit.

V. 270. Nicht Gräben zu machen, oder den Boden zu wäſſern; nicht Vögel zum Genuß zu fangen; ſondern den zu naſſen Boden durch Ableitung des Waſſers zu trocknen, und Raubvögel zu fangen, welche die Saaten verheeren. Jenes war an Feſttagen eben ſo unerlaubt, als die Schaafe, wegen Reinigung der Wolle, zu waſchen; obwohl es in der Abſicht, ſie dadurch von Krankheiten zu heilen, erlaubt war: daher braucht unſer Dichter das Beiwort helfam; ſalubris. Ueberhaupt wurden an den römiſchen Feſttagen diejenigen Geſchäfte verſtattet, deren Unterlaſſung Nachtheil bringen ließ.

V. 276. Unter dem Treiber des Eſels wird hier der Landmann verſtanden, der ſich dieſes Thieres zum Laſttragen bedient.

mit ſchwarzem Pech' aus der Stadt, oder eingekorbenen Steinen.
Luna zeichnete ſelbſt gewiſſe Tage vor andern.
zu glücklichen Arbeiten aus. Den ſünften ſteuch: denn er brachte
den blaſſen Orcus hervor und die Eumeniden; der Tellus
grünliche Brut ſchuf er und den grauſen Typhöus und Japet,
und Coeus, und die zu des Himmelsbeſtürmung verſchworenen Brüder.
Dreimahl wälzten ſie kühn auf Peliens Gipfel den Oſſa,
ſiehe! dem Oſſa hinauf den waldbedeckten Olympus:
dreimahl ſtürzete Zevs durch Blitz die Gebirge hernieder.
Beglükt iſt der ſiebente Tag nach dem zehnten, die Rebe zu pflanzen,
den eingefangenen Stier zu zähmen, der Werfte den Faden
anzufügen; der neunte zur Flucht, doch widrig den Dieben.

In

V. 277. eingekorbene Steine ins Handmühle.

V. 278 Religionsbegriffe der damaligen Zeit, wie die Wahrſagungen aus dem Vogelfluge u. dgl.

V. 280. Orcus iſt der Beherrſcher des Todtenreichs und der abgeſchiedenen Geiſter. — Eumeniden, oder Furien, Töchter der Nacht und des Acheron, zur Marter der Unglücklichen im Tartarus und zur Beſtrafung der Erdbewohner beſtimmt. Die Giganten, oder Rieſen, von welchen hier drei genannt werden, waren Söhne der Tellus, oder der Erde. Von ihren Unternehmungen iſt am mehreſten berüchtigt die Beſtürmung des Himmels, der Wohnung der Götter. Den Anlaß zu dieſer Dichtung gab vielleicht das Erdbeben, wodurch, nach Strabo's Bericht, der Oſſa vom Olympus abgeriſſen wurde.

V. 286. Man iſt ungewiß, welchen Tag Virgil eigentlich meine: ob den ſiebenzehnten, oder den ſiebenten und den noch glücklichern zehnten Tag. Den letztern zählt auch Heſiodus unter die glücklichen.

V. 287. den eingefangenen Stier — den wilden Stier, von keinem Joche noch berührt. — Der Werfte den Faden anzufügen — ein Gewebe anzulegen.

In kühlen Nächten ſo gar, oder bei erneuerter Sonne,
wann Luciſer nun die Erde bethaut, giebt vieles ſich beſſer.
Füglicher mähet man Nachts die leeren Halmen, die dürren
Wieſen des Nachts: den Nächten fehlt erquikender Thau nicht.
Am ſpäten Feuer des Winterlichts ſizt wachend der Landmann
und ſpizt mit dem ſchneidenden Stahl die Fakkeln, indeſſen die Hausfrau,
getröſtet durch ihren Geſang bei dem langen Geſchäft', ihr Gewebe
mit dem ſchwirrenden Kamme durchläuft, oder lieblichen Weinmoſt
am Vulkane durchkocht und mit Laube dem zitternden Keſſel
des Schaumes Wellen entſchöpft. Doch in der Hitze des Mittags
wird die röthliche Ceres gemäht; in der Hitze des Mittags
drischt

V. 291. Der anſcheinliche Widerſpruch zwiſchen dieſem Verſe, wo der Dichter das Mähen bei Nacht, und dem 298ſten u. f. wo er das Mähen am Mittage empfiehlt, wird dadurch gehoben, wenn man annimmt, daß die Aehren, wie bei uns in den Niederungen gewöhnlich iſt, nun mit kurzen Halmen abgeſchnitten, hiernächſt aber die zurückgebliebenen langen Stoppeln zur Düngung verbrannt (V. 84. u. f.) oder abgemähet und nebſt den darunter gewachſenen Kräutern zum Futter verbraucht wurden. Jenes geſchahe am füglichſten des Tages: dieſes beſſer in der Nacht, wo die Stoppeln, ſo wie die Grashalmen, durch den Thau feucht geworden ſind und durch Sprödigkeit nicht der Senſe ausweichen, oder ſie zu oft ſtumpf machen.

V. 294. Die Fakkeln der Alten waren ährenförmig zugeſpizt.

V. 296. 297. lieblichen Weinmoſt am Vulkane durchkocht — Man ließ den Moſt (den jungen, noch nicht gegohrnen Wein) oft bis zur Hälfte einkochen. Dadurch gewann man eine vorzügliche Gattung, die, mit andern Weinen vermiſcht, zur beſſern Erhaltung derſelben beitrug. Ich darf wohl nicht erinnern, daß der Poet unter dem Vulkan das Feuer, wie unter Ceres das Getreide und unter Bacchus den Wein verſteht.

driſcht die Tenne das trokne Korn. Nakt pflüge! Nakt ſäe!
Winter iſt Muße dem Landbewohner: bei Kälte vornämlich
genieſſen ſie ihren Gewinn und geben ſich fröhliche Mahle;
auch ladet der geiſtige Winter ſie ein, und löſet die Sorgen.
Wie, wenn ſchwerbelaſtete Schiffe den Hafen erreichen,
die fröhlichen Schiffer das Hintergebäu mit Kränzen behängen.
Doch iſt jetzo die Zeit, vom Baume zu ſtreifen die Eicheln,
und des Lorbeers Frucht, und Oliven und blutige Myrten;
jetzo, dem Hirſche das Garn, dem Kraniche Schlingen zu ſtellen,
und langohrige Haſen zu jagen; anjetzo, die Gemſen
mit der balcariſchen Schleuder von Werg zu erlegen,
wenn hoher Schnee die Felder bedekt und im Strome das Eis treibt.
Was ſag' ich nunmehr von des Herbſtes Geſtirnen und ſeinen Gewittern,
wann ſchon kürzer der Tag und die Hitze linder geworden?
Was dann zu beachten ein Wirth? Oder wann mit Hagel der Frühling
hereinbricht, oder nun ſchon die Aernte über der Flur ſtrebt,
und das milchigte Korn im grünenden Halme heranſchwillt?

Oft

V. 300. Nakt pflüge! Nakt ſäe! Noch zu ſolcher frühen Herbſtzeit, wo du der Bekleidung entbehren kannſt.

V. 307. Blutig heißt die Myrte wegen ihres rothen Saftes.

V. 310. Die balcariſchen Inſeln ſind Majorca und Minorca. Ihre Bewohner waren als geſchikte Schleuderer berühmt, und führten daher ihren Namen.

V. 312. u. f. Der Dichter erwähnt der Ungewitter, die vornämlich gegen den Anfang des Herbſtes und den Ausgang des Frühlings häufiger herein zu brechen pflegen, und geht ſodann zur Witterung des Sommers über. Er nennt des Herbſtes Geſtirne wegen des Einfluſſes, den man dem Auf- und Untergange der Geſtirne in Anſehung der Witterung zuſchrieb.

Oft führte den Schnitter bereits in das gelbe Gefilde der Landmann;
schon wurde der brechliche Halm der Gerſte niedergeſtreifet:
noch ſtürzeten, ſah ich, die ſämtlichen Treffen der Stürme zuſammen;
ſie rafften die ſchwangere Saat, aus der unterſten Wurzel geriſſen,
weit umher in die Luft. So wurden im ſchwärzlichen Wirbel
der leichte Halm vom Orkan und die fliegenden Aehren getragen!
Oftmals aber auch zieht ein unermeßliches Kriegsheer
von Wogen am Himmel heran: die droben verſammleten Wolken
wälzen ein gräuliches Wetter herbei von düſteren Schlakken.
Es ſtürzt das hohe Gewölb' und vertilgt mit mächtigem Regen
die lachende Saat und die Werke des Stier's: es ſchwellen die Graben;
und brauſend wächſet der Strom; und des Meeres wallende Flut kocht.
Mitten daher aus der Nacht der Gewitter ſchleudert der Vater
der Götter mit feuriger Rechte den Bliz, daß unter dem Krachen
die Feſte der Erden erbebt; das Wild entfloh; und den Völkern
ſchlägt niedergebeugete Furcht die ſterblichen Herzen in Staub hin.
Auf Athos wirft er ſein Flammengeſchoß, oder Rhodopen, oder
den hohen Kerauno herab: der ſtrömende Regen, der Sturm ächzt;
nun

V. 317. niedergeſtreifet, beim Plinius.

V. 321. Die Ausleger Virgils haben bei dieſer Schilderung auf die Kürze des Ausdrucks und auf die Umwandelung des Zeitworts: das Wild entfloh — aufmerkſam gemacht; und allerdings wird dadurch die ſchnelle Flucht der Thiere vortreflich dargeſtellt.

V. 333. 334. Drei Gebirge auf der Küſte von Epirus, wegen ihrer Höhe vorzüglich den Blitzſtrahlen ausgeſezt.

Welch ein Gemählde von der ſchrecklich erhabenen Art! — Eine düſtere Nacht mit Regen, Sturm und Donner; Jupiter in ihrer Mitte; er ſchleudert flammende Blize herab; er trift die Berge; der Donner kracht; alle Welt erbebt; die wilden

335 nun heulen die Wälder, nun heulen die Küsten vom wilden Orkane.
Merke, fürchtest du das, auf des Himmels Monden und Sterne,
und die Pfade des kalten Saturns, und die Kreise des Himmels,
welche das Feuergestirn Merkurs durchwallet. Vor allen
ehre die Götter jedoch, und bringe der mächtigen Ceres
340 ein Opfer, ein Jahresgeschenk, geweiht auf lachenden Rasen,
wann der Winter entweicht und der heitere Frühling erscheinet.
Dann sind feist die Lämmer; der Wein von der lieblichsten Milde;
süß der Schlummer alsdann in dem dichtern Schatten der Berge.
All' dein ländliches Volk laß dann verehren die Ceres!
345 Ihr vermische mit Milch und Honig die Gaben des Bacchus!
Dreimahl wandele rings um das junge Saatengefilde,
begleitet vom jauchzenden Chor der Freunde, das glükliche Opfer;

es

hiere fliehn; den Menschen schlägt
e Furcht darnieder; die Wälder und
üsten heulen von Regen und Sturm.

V. 336. Den Schaden solcher Un-
witter abzuwenden, schlägt der
ichter zwei Mittel vor: auf die
Monde und Sterne des Himmels,
s heißt, auf die Jahreszeiten, die
rch die Bewegungen der Sterne
stimmt werden, zu merken, und die
ötter, vorzüglich die Ceres, zu
rehren.

V. 337. 338. Man ist zweifelhaft,
as den Virgil bewogen habe, nur
s Saturns und des Merkurs hier zu
wähnen. Bekanntermaßen ist jener
r fernste, dieser der nächste der
onne. Ob sie nun daher zur Wet-
terbeobachtung am dienlichsten erach-
tet wurden, oder der Poet ihrer,
statt aller Planeten, erwähne, wage
ich nicht, zu entscheiden.

V. 339. u. f. Virgil spricht von
zweien Festen der Ceres, einem, zu
Anfange des Frühlings, dem andern,
(V. 351.) im Herbst, vor der Aern-
te. Obgleich das allgemeine, durch
eine Staatsverordnung eingesetzte Fest
der Ceres eigentlich vom 9ten bis
12ten April gefeiert wurde: so mochte
vom Dichter immer noch ein zweites
empfohlen und vom Volke begangen
werden.

V. 347. glücklich bedeutet hier,
wie an mehrern Orten dieses Lehrge-
dichts,

es ruf ihr Jubelgeſchrei die Ceres unter dein Obdach!
Keiner ſchlage zuvor an die reifen Halmen die Sichel,
bis er, Ceres zu Ehren, ſein Haupt mit Eichen umlaubet,
feſtliche Lieder ihr ſang und kunſtloſe Reigen ihr tanzte.
Aus ſichern Zeichen jedoch dies alles vernehmen zu können,
Hitz' und Regen und Froſtverbreitende Stürme, beſtimmte
Jupiter ſelbſt, was jede Geſtalt des Mondes verkünde;
auf welches Zeichen der Süd ſich lege; nach welcher Erſcheinung
der Landbewohner ſein Vieh den Ställen näher zu halten.
Drehen Stürme: — ſieh! die empörten Wogen des Meeres
ſchwellen heran, und ein dumpfes Gepraſſel ertönt von den Bergen;
oder du höreſt weither von der Fluten wildem Getobe
wiederhallen den Strand, hörſt wachſen das Sauſen der Wälder.
Schwerlich ſchonet alsdann des geſchweiften Kieles die Wege,
wann der Höhe des Meers die flüchtigen Taucher entfliegen
und zum Strand' ihr Geſchrey herüberbringen; im Troknen
die Waſſerhühner ihr Spiel beginnen; bekannte Moräſte
der Reiger verläßt und über dem hohen Gewölke daherfleucht.

Auch

dichts, ſo viel, als fruchtbar. Nur ein fruchtbares Thier durfte zum Opfer geweihet werden; nur ein ſolches ließ einen glücklichen Erfolg hoffen.

V. 350. Der Ceres zu Ehren bekränzte man ſich mit Eichenlaub, um ſich vielleicht des ehemaligen kärglichen Unterhalts, der Eicheln, zu erinnern, in deren Stelle Ceres das wohlthätige Getreide geſchenkt hatte.

V. 352. u. f. Vorzeichen, welche der Landmann zum Theil jezt noch bewährt findet.

Auch wirſt du, ſtehet ein Sturm bevor, oft Sterne vom Himmel
herunter ſtürzen und langgedehnte Züge von Flammen
durch die Schatten der Nacht auf ihren Ferſen erglänzen,
oft leichtfliegende Spreu verflattern und fallende Blätter,
oder die Fläche des Bachs von ſchwimmenden Federn umtanzt ſehn.
Blizt es aber in Voreas Gegend, erdonnert die Feſte
in Oſt und Weſten: ſo ſchwimmt die ganze Flur, ſo ergieſſen
ſich die Graben, ſo ſammelt ein jeder Pilot auf dem Meere
die feuchten Seegel ins Schiff. Nur Achtloſen ſchadet der Regen.
Entſteigt er dem Thale: ſo flieht ihn der ätherliebende Kranich;
oder es ſchnaubet die Kuh, gen Himmel über ſich blikkend,
mit offnen Nüſtern die Luft; oder ſchwätzige Schwalben umfliegen
den Teich, und im Sumpfe beginnt der Froſch ſein ewiges Klaglied.
Auch tragen die Ameiſen oft aus dem Innerſten ihrer Behauſung
die Eyer, und wallen den ſchmalen Pfad; auch trinket des Himmels
weiter Bogen; auch hebt ſich der Raben gewaltige Heerſchar
von dem Futter hinweg mit dichter Flügel Geräuſche.

Ver-

V. 366. u. f. Eine bekannte Luſterſcheinung. Ovid im 3 B. der Verwandl. macht daſſelbe Bild davon:

wie zuweilen ein Stern vom hellen Himmel herabfällt,
oder zu fallen doch ſcheint —

V. 374. Nur Achtloſen, welche nicht auf die Vorzeichen des Regens merken und daher keine Vorkehrungen treffen.

V. 378. Die Kraniche fliegen ſehr hoch, und können dorther am beſten die aus den Thälern aufſteigenden und zum Regen ſich ſammlenden Dünſte wahrnehmen; da ſie ihren Flug einſtellen und auf der Erde zurückkommen.

V. 380. u. f. auch trinket des Himmels weiter Bogen — Die Alten

Verſchiedene Vögel des Meer's, und welche Aſiens Matten,
die mit ſüßen Lachen Cayſter benetzet, durchſpähen,
ſiehſt du, reichliches Naß ſich über den Rükken zu ſpühlen,
um die Wette bemüht: bald ſtrekken ſie unter die Fluten
ihre Köpfe hinab; bald laufen ſie über dem Waſſer,
und betragen aus Liebe zum Baden ſich fruchtlos geſchäftig.
Nun ruft die unſelige Kräh' aus voller Kehle dem Regen
und ſpaziert vor ſich allein auf dem trokkenen Sande.
Auch ahnen beim Spinnen des nächtlichen Werks die Mädchen das Wetter,
wenn ſie funkeln das Oel und lokkere Schwämme verwachſen
in der brennenden Scherbe ſehn. Nicht weniger kannſt du
beim Regen die Sonne vorher und die offene Helle vermuthen
und an ſichern Zeichen erkennen: denn weder die Leuchte
der Sterne ſcheinet dann ſtumpf; noch Luna, wenn ſie heraufſteigt vom

Alten ſtanden in dem Wahn, daß der Regenbogen mit ſeinen Hörnern Waſſer aufziehe.

V. 383. 384. Cayſter, ein Strom, der in Großphrygien entſpringt, durch Lydien läuft und in das Aegäiſche Meer fällt. In Lydien befeuchtet er einen ſchmalen Strich Landes, welcher Aſia genannt wurde: eine ſumpfige Gegend, eine ſüße Weide für Waſſervögel, ſonderlich für Schwäne.

V. 388. zum Baden fruchtlos geſchäftig: denn das Waſſer haftet auf den Federn der Vögel nicht, weil ſie ſelbige, vermittelſt des Schnabels, mit Oel aus einem Bläschen am Schwanze beſtreichen.

V. 393. Der Dichter geht zu den Vorzeichen des guten Wetters über. Das Licht der Sterne ſcheint dann nicht ſo ſchwach, wie bei herannahendem Regen, und der Mond geht ſo hell auf, daß man glauben ſollte, er habe ſein Licht nicht den Strahlen der Sonne, (des Phöbus, Lucens Bruder) ſondern ſich ſelber zu danken.

vom Bruder die Strahlen erborgt zu haben; noch kreuzen am Himmel
dünne Flokken von Wolle herum. Auf der Küſte verbreiten
der Thetis Lieblinge nun, die Alcyonen, nicht ferner
an der wärmenden Sonne die Schwingen; und ſchmuzige Säue
vergeſſen, die Garben zerſtreut umher zu werfen. Dagegen
ſenken ſich tiefer die Nebel und lagern ſich über die Felsflur.
Auf Sonnenuntergang harrt im höchſten Wipfel die Eule
und tönet vergeblich den ſpäten Geſang. Im flüſſigen Luftraum
läßt Niſus von ferne ſich ſchaun, und wegen des Haares von Purpur

V. 399. Ceyx und ſeine Gattin
cyone wurden in Eisvögel ver-
ndelt, wie uns Ovidius erzählt.
ch nach ihrer Verwandlung dauer-
ihre gegenſeitige Liebe fort:

ſieben heitere Täge hindurch im
herbſtlichen Jahre
wärmt ihr über der Flut hin-
ſchwebendes Neſt Alcyone.
Dann iſt ſicher die Bahn des Mee-
res: die Winde bewachet
und ſchlieſſet Aeolus ein.

er werden dieſe Vögel von unſerm
ten der Thetis Lieblinge ge-
nt.

V. 404. vergeblich — Wenn die
igen Vorzeichen zum ſchlimmen
tter fehlen, ſo darf man es nicht
chten, wenn gleich die Eule ſich
en läßt. Vielmehr ſagt Plinius:
hus in imbre garrula praeſagit
nitatem; at ſereno tempeſtatem.

V. 405. Niſus war Beherrſcher der griechiſchen Stadt Megara, welche vom kretenſiſchen Könige Minos belagert wurde. Scylla, des Niſus Tochter, ſahe von der Mauer den feindlichen König; verliebte ſich in ihn; entwand von ihres Vaters Haupt die purpurne Haarlocke, auf welche das Orakel die Unbezwingbarkeit der Stadt geſezt hatte, und floh damit zum Minos hin. Dieſer eroberte nun zwar die Stadt, verabſcheuete aber die Treuloſigkeit der Scylla und ſegelte ohne ſie nach Kreta zurück. Sie, in einen Vogel mit einem Federbuſche auf dem Kopf verwandelt, wurde nun von ihrem Vater, der mittlerweile in einen Seeadler umgeſchaffen war, allenthalben verfolgt.

fühlt Scylla die Strafe. Wohin ſie mit ihrem Gefieder entfliehend,
den flüſſigen Aether durchſchneidet, da, ſiehe! verfolgt ſie mit großem
Geräuſche daher durch die Luft ihr Feind, ihr Würherich, Niſus.
Wo ſich Niſus gen Himmel erhebt, durchſchneidet ſie vor ihm,
plözlich entfliehend, den flüſſigen Aether mit ihrem Gefieder.
Die Raben ächzen nun drei und viermal gellende Töne
aus angeſtrengter Kehle heraus; und öfters, ich weiß nicht,
durch welch ein Wonnegefühl, ganz ungewöhnlich erheitert,
rauſchen ſie unter einander daher in den hohen Gemächern,
und freuen ſich, nach dem vertriebenen Regen, die kleinen Geſchlechter
wieder zu ſehn und das trauliche Neſt. Zwar will ich nicht glauben,
ſie haben vom Himmel Verſtand und Geiſt, wodurch ſie das Schikſal
der Dinge beſiegen, empfahn; wenn aber Wetter und Dünſte
des beweglichen Himmels nun andere Bahnen genommen;
wenn das dünnere Zevs, vom Süde triefend, verdikket,
und das dikke vertheilt: ſo wandelt der Seele Geſtalt ſich,
und der Geiſt empfängt, nachdem die Wolken der Wind trieb,
andre und andre Bewegungen nun: daher auf der Flur dort

der

V. 416. u. f. Die Pythagoräer, Platoniker und Stoiker leiten den Thieren ein Vorherſehungsvermögen bei; ſie glaubten,

— — — es ſei ein Theil der Gottheit, ein Ausfluß des Himmels in ihnen.

4 Geſ. 220 V.

Von dieſer Meinung geht unſer Dichter mit Recht ab, und erklärt das verſchiedene Betragen der Thiere vielmehr aus den Einflüſſen der Luft auf die thieriſchen Körper.

V. 417. 418. Da die Zukunft von der Ungewißheit des Schikſals abhängt: ſo kann im poetiſchen Sinne der Fähigkeit, zukünftige Dinge vorher zu ſehn, eine Gewalt über das Schikſal zugeſchrieben werden.

der Vögel Geſang, und die jauchzenden Raben und fröhlichen Thiere.
Richteſt dein Augenmerk du hiernächſt auf die raſtloſe Sonne
und den Ordnung befolgenden Mond, ſo täuſchet dich nimmer
die morgende Stunde, noch wird eine heitere Nacht dich betrügen.
Sammlet Luna zuerſt ihr wiederkehrendes Feuer
und umſpannt mit verdunkeltem Horne den ſchwarzen Luftkreis
So wird Fluren und Meer' ein ſchrecklicher Regen bereitet.
Doch ergießt jungfräuliche Röthe ſich über ihr Antlitz,
So ſtürmt's: vor Stürmen erröthet ſie ſtets die goldene Phöbe.
Wenn ſie bei der vierten Erſcheinung (das ſicherſte Zeichen!)
Mit ungeſtumpfetem Horn und glänzend den Himmel durchwandelt,
Bleiben derſelbige Tag und bis zum ſinkenden Monat
Alle, die jener erzeugt, vor Sturm und Regen geſichert,
Und errettete Schiffer entrichten Panopen und Glaucus
Und des Athamas Sohn' auf den Küſten ihre Gelübde.
Die Sonne nicht minder gewährt, wenn ſie aufſteigt, oder ins Meer ſinkt,
Ihre Zeichen: die ſicherſten Zeichen begleiten die Sonne;
Sie führe nun frühe ſie mit, oder wann die Sterne hervorgehn.

427. heitere Nächte, auf denn doch Regenwetter folgt; durch die anſcheinende Hoffen ſo heiterer Tage betrü-

437. 438. Panope war eine Nereiden, den Töchtern des Nereus. Glaucus, ein Athamas war König von Theben. Vor ſeiner Wuth floh ſeine Gemahlin Ino, oder Leucothea, mit ihrem Sohne Melicertes ins Meer, wo beide unter die Gottheiten aufgenommen wurden. Es war übrigens gewöhnlich, den Meeresgöttern nach glücklich zurückgelegter Seereiſe ein Opfer auf dem Geſtade zu bringen.

Wenn den werdenden Aufgang ſie mit Flekken verändert,
wenn in Wolken verhüllt, die volle Scheibe zurückweicht:
ahne den kommenden Regen! Ihn drängt aus der Höhe des Himmels
der den Bäumen und Saaten und Heerden gefährliche Südwind.
Brechen gegen den Tag aus dichten Himmelsgewölken
mancherlei Strahlen hervor, und erſteht, indem ſie des Tithons
Safranlager verläßt, mit bleichen Wangen Aurora,
ach! dann wird die Ranke nur ſchlecht die milden Trauben beſchützen!
So häufig hüpft über die Dächer der fürchterlich raſſelnde Hagel.
Noch erſprießlicher iſts, ſie zu bemerken, entweicht ſie
vom durchmeſſenen Himmel: denn oft durchirren verſchiedne
Farben ihr Angeſicht dann. Die bläuliche deutet auf Regen;
auf Sturm die feurige. Miſchen ſogar mit dem röthlichen Feuer
ſich Flekken zuſammen, ſo ſiehſt du alles unter einander
erbrauſen von Regen und Sturm. Verlange nur keiner in ſolchen
Nächten von mir, durch die Fluth zu wallen, oder das Schiffsſeil
vom Ufer zu löſen! Doch zeigt, wenn den Tag ſie wieder zurückführt,
oder die Führerin ihn verbirgt, ſich glänzend die Scheibe,
ſo darfſt du kein Wetter befahren, und ſiehſt den erhellenden Nordwind

die

V. 442. wenn die volle Scheibe zurück weicht — wenn nicht die ganze Scheibe der Sonne, ſondern nur der äuſſere Rand ſichtbar iſt.

V. 447. 448. Tithon, der Sohn des trojaniſchen Königs Laomedon, war Aurora's Geliebter, von deſſen Lager ſie die Poeten nach der Ruhe der Nacht erſtehen laſſen.

V. 458. 459. bei Sonnen Aufgang oder Untergang.

die Wälder bewegen. Hiernächſt, was ſpäter Abend uns mitbringt,
oder von wannen der Wind das heitre Gewölke dahertreibt;
was der feuchte Süd im Sinne führet, verkündigt
dir durch Zeichen die Sonne. Wer wagt's, ſie trüglich zu heißen?
Sie auch warnet oft, wenn blinde Tumulte bevorſtehn,
wenn verſchworene Wuth, wenn Krieg im Verborgenen anſchwillt.
Sie auch trauerte dort über Rom nach Erlöſchung des Cäſar,
als ihr glänzendes Haupt ſich in roſtige Bräune verhüllte,
und Furcht vor der ewigen Nacht den verruchten Jahrhunderten ankam.
Damals zwar gewährten die Erd' und die Fluthen des Meeres
und unſelige Hund' und übelberüchtigte Vögel
Vorbedeutungen gnug. Wie oftmals ſahn wir den Aetna
die Eſſen durchbrechen, mit Wogen das Feld der Cyclopen durchbrauſen,
und flammende Kugeln daher und flieſſende Felſen verſtrömen!
Den Klang der Waffen vernahm Germania unter dem ganzen
Himmel: es bebten die Alpen von nie verſpürter Bewegung.
Auch ließ eine mächtige Stimme dem Volk' in den ſchweigenden
Wäldern
ſich hören; im Dunkel der Nacht bis zum Erſtaunen erbleichte
Schattengeſtalten ſich ſehn: es ſprachen die Thiere; der Strom ſtarrt.

V. 470. u. f. Es iſt bekannt, daß
Römern der Flug und das Ge-
der Vögel, ſo wie die Erſchei-
anderer Thiere, die Eingeweide
Opfer und ſonſtige phyſiſche Er-
ffe zu Vorbedeutungen dienten.

V. 472. 473. Der Aetna war die erdichtete Werkſtäte des Cyclopen, wo ſie unter der Aufſicht Vulkans dem Jupiter die Donnerkeile ſchmiedeten.

Entſetzlich! die Erde zerreißt; des Tempels Elfenbein weinet;
ver Trauer ſchwitzet das Erz. Es ſchwillt der König der Ströme,
Eridanus, über, und ſtürzt in ſeinen raſenden Strudel
Haine hernieder und führt die Heerden zuſamt ihren Ställen
über alle Gefilde dahin. Auch ermangelten damals
drohende Fibern nicht in den traurigen Opfergeweiden
ſich zu zeigen, noch Blut aus den Waſſerbrunnen zu fließen.
Tief ertönten des Nachts von heulenden Wölfen die Städte;
vom heitern Himmel herab fuhr nie ſo häufig der Blizſtrahl;
noch brannten ſo viele der grauſen Kometen. Drum ſahe Philippi
römiſche Heere ſchon wieder zur Schlacht unter Vaterlandswaffen
gegen einander im Feld': auch ſchien es, Emathien zwiefach
und die weiten Gefilde des Hämus mit unſerem Blute
zu düngen, den Göttern gerecht. Fürwahr, einſt kommen die Zeiten,
daß in jenem Gebiet der Landmann, wenn er die Feldflur
mit dem krummen Pfluge durchgräbt, die Spieſſe, von rauhem

Roſte

V. 480. 491. Des Tempels Elfenbein und Erz ſind die Bildſäulen der Götter, die vielleicht von der damaligen regnichten Witterung feucht wurden.

V. 489. u. f. Drum ſahe Philippi u. ſ. w. Es iſt auſſer Zweifel, daß Virgil hier auf die beiden groſſen Bürgerkriege zielt, von welchen der erſte bei Pharſalia zwiſchen Julius Cäſar und Pompeius, und der zweite bei Philippi, zwiſchen Auguſtus und Antonius auf einer, und Brutus und Caſſius, (Cäſars Mördern) auf der andern Seite, entſchieden wurde. Jene Stadt lag in Theſſalien; dieſe in Macedonien, wovon Emathia ein Theil war, an der Grenze von Thracien, in welchem Lande der Berg Hämus liegt. Im weitläuftigen Verſtande können alſo dieſe unter Einem Himmelsſtrich befindlichen Provinzen füglich für Eine Landſchaft genommen werden.

Reſte durchfreſſen, entdekt, und mit gewichtiger Kanſte
auf leer ertönende Helme klopft und über der Verwelt
großen Gebeinen ſtaunt in den ausgeredeten Grä.rn.
Vaterlands Götter, Quirin, und Mutter Veſta, ihr alle,
ihr, der Tiber Beſchützer und Roms palatiniſcher Schlöſſer,
dieſem Jünglinge doch gewährt, das verfallne Jahrhundert
aufzurichten. Schon längſt bezahlten Laomedons Meineid
wir mit unſerm Blute; ſchon längſt beneidet des Himmels
Königswohnung dich uns, und klagt, daß der Menſchen Triumphe
du, o Cäſar, liebſt, wo Recht ſich wandelt in Unrecht;
wo ſo häufiger Krieg; des Frevels Geſtalten ſo vielfach;
ſonder Würde der Pflug; wo, bei entzogenen Pflanzern,
das Fruchtgefilde verſtekt, man ſich erfrechet, die krumme
Sichel der Flur in ein ſtarrendes Schwert zuſammen zu blaſen.

V. 499. Quirin wurde Romulus, Stifter Roms, nach ſeiner Verherrung genannt. — Unter Veſta wurde die vom Feuer durchwärmte Erde verehret. Sie war eine Tochter Saturns und der Rhea, und die Göttin häuslicher Glückſeligkeit und häuslicher Eintracht: ſo wie ſie insbeſondere die Schuzgöttin Roms war.

V. 500. Romulus legte auf dem palatiniſchen Hügel den Grund zur Erbauung der Stadt Rom und nahm daſelbſt ſeinen Siz; welches auch Cäſar Auguſtus that.

V. 501. dieſer Jüngling iſt Auguſtus, der, als Virgil dieſes Gedicht verfertigte, noch nicht dreißig Jahr alt war.

V. 502. Laomedon, König von Troja, täuſchte den Apollo und Neptun um den verſprochenen Lohn für die Erbauung Troja's.

V. 507. 508. Eine ſchöne Anſpielung zu dem Gegenſtande des Gedichts!

Dort erregt Germania Krieg; hier droht ihn der Euphrat;
nach zerriſſenem Bund' ergreifen nachbarliche Städte
die Waffen: der ruchloſe Mars durchwütet allſeitig den Erdkreis.
So, den Schranken entſtrömt, überläßt ſich der Bahn die Quadrige;
und den Führer, indem er umſonſt die Zügel zurükhält,
reiſſen die Roſſe dahin, und der Wagen vernimmt nicht die Lenkung.

V. 510. Vielleicht, wie Hr. Hofr. Heyne vermuthet, deutet Virgil auf jene Zeiten unter dem Conſulat des M. Agrippa und L. Gallus, wo der Krieg zwiſchen Auguſtus und Pompejus ſich erhob. Antonius mit ſeinem Heer wider die Parther, welche Syrien bedrohten, auszog, und Agrippa nach dem Uebergange über den Rhein den Krieg in Gallien beendigt hatte.

V. 513. Quadrige war ein Viergeſpann zum Wettrennen.

Zweiter Geſang.

Vom Baue der Aekker bisher und von des Himmels Geſtirnen: nun, Bacchus, will ich auch dich, und mit dir des Waldes Geſträuche beſingen, mit dir das Geſchlecht des langſam wachſenden Oelbaums. O Vater Lenäus — hier alles iſt voll von deinen Geſchenken! Dir lächelt im traubigen Herbſt der ſchwangere Hügel, dir ſchäumet in vollen Gefäßen die Leſe herauf — o Vater Lenäus,

wend',

V. 1. von des Himmels Geſtirnen. — So fern dieſe die periodiſchen Geſchäfte des Landwirthes beſtimmen, und zuträgliche, oder nachtheilige Witterung verkündigen.

V. 2. langſam wächſet der Oelbaum, wenn er nicht aus Pflanzreiſern, ſondern aus Saamen, erzogen wird. Heſiodus und Varro bemerkten, daß der, welcher den Saamen ſäete, niemals die Sammlung der Frucht erlebte.

wend', o wende dich her, nach abgelegten Cothurnen,
im jungen Moste mit mir den entblößten Schenkel zu netzen!
Mannigfacher Natur sind allzuerst die Bäume:
denn einige kommen von selbst und ohne die Hülfe der Menschen;
sie nehmen die Flur in Besitz und die krummen Ufer der Ströme.
So, die schlanke Pfrieme', und der weiche Siler, die Pappel
und das schimmernde Weidengesträuch mit den bläulichen Blättern.
Andere steigen empor aus eingestreutem Saamen:
die hehre Kastanie, der Aesculus so, der in Jupiters Haine

die

V. 7. und 8. Die amnis ist das Bad, unter welchem der Poet den Beistand des Bacchus andeutet, den er sich zu diesem, dem Weinbau gewidmeten zweiten Gesange seiner Lehrgedichte, erbittet! — Noch jetzt soll man in Virgils Vaterlande die Trauben mit den Füßen keltern.

Die Cothurnen, welche hier dem Bacchus zugeschrieben werden, sind nicht mit der Tragischen, vornähmlich durch ihre Höhe sich auszeichnenden Bekleidung des Fußes zu verwechseln. Diese hier waren eine Gattung von Halbstiefeln, die bis auf die halbe Wade reichten, dem Bachus und der Diana zuweilen beigelegt wurden und noch jetzt in Italien von den Jägern getragen werden.

V. 10. Der Dichter spricht in diesem Verse von der natürlichen, im 14ten Verse von der künstlichen Fortpflanzung. Kastanien und Eichen waren allerdings die nützlichen Bäume, deren Fortpflanzung man nicht blos der Natur überließ, sondern selbst beförderte. Man behauptet, Virgil spreche im ersten Verse von denen Bäumen, welche, nach dem damaligen Wahn, ohne Saamen entstehn, und beruft sich, zum Beweise, daß der Dichter dieser Meinung anhänge, auf den 22sten Vers des 2ten Gesanges. S. die Anmerkung.

V. 12. Die Pfrieme, oder der spanische Ginster. In Italien werden aus seinen geschmeidigen Zweigen Körbe geflochten. Der Siler und (V. 15.) der Aesculus sind Bäume von welchen man glaubt, daß der erstere eine Weiden- der andere eine Eichengattung sei.

die gröſseſten Aeſte gewinnt, und der Griechen Orakel, die Eiche.
Einigen ſproſst, wie Ulmen und Kirſchen, ein dichtes Gehölze
aus der Wurzel: auch ſchmiegt ſich der junge parnaſſiſche Lorbeer
an der Mutter hinauf unter ihrem gewaltigen Schatten.
Dieſe Geſetze verlieh' die Natur; es grünet nach ihnen
jedes Baum- und Staudengeſchlecht in den heiligen Hainen.
Andere Mittel erfand Erfahrung auf eigenem Wege.
Den Wurzling ſonderte der vom zarten Leibe der Mutter
und pflanzt' ihn ins Beet; ein anderer dekte mit Erde das Stammreis,
den viergeſpalteten Schaft und den Pfahl von ſpitziger Stärke.
Manche Waldung begeht im Bogen gezogene Senker,

und

V. 16. der Griechen Orakel, die Eiche. Zu Dodona in Griechenland war ein dem Jupiter geweihter Eichenhain, in welchem ſich das älteſte und berühmteſte Orakel deſſelben befand.

V. 18. Auf dem Berge Parnaß wachſen die ſchönſten Lorbeerbäume.

V. 22. andere Mittel zur Fortpflanzung der Bäume.

V. 23. Bei Obſtbäumen iſt man zu unſern Zeiten nicht für die Verpflanzung des Wurzelreiſes, weil dieſes ſtets andere ſeines gleichen hervorbringt, welche dem Baume die Kraft entziehn.

V. 24. Das Reis vom Stamme wird ſo nah an dem ältern Aſte abgeſchnitten, daß der runzlichte, dikke Theil an dem Schnittlinge bleibt, weil dieſer Theil Wurzel zu ſchießen geneigt iſt.

V. 25. Starke Zweige, die unten entweder geſpalten, oder zugeſpizt werden.

V. 26. Ein junger Zweig wird in die Erde gebogen, und, wenn er vermittelſt des Auges, oder der Knoſpe, in der ſich ſchon eine kleine Wurzel befindet, in der Erde gewurzelt hat, vom Baume abgeſchnitten und ſolchergeſtalt verſezt: welches man die Fortpflanzung durch Einleger, Ableger, Abſenker, nennet.

und das Land der Geburt zum Pflanzort. Andre bedürfen
keiner Wurzel; und ſonder Gefahr vertrauet der Gärtner
den äußerſten Gipfel dem Erdreich' an. Ja — Wunder zu ſagen! —
Aus dem trokkenen Holz des kleingeſchnittenen Oelbaums
treibt man Wurzel heraus. Oft ſehn wir die Zweige des einen
dem andern mit Nutzen verleibt; den umgeſchaffenen Birnbaum
voll Aepfel, und Pflaumengehölz geröthet von ſteinichten Kernen.
Ihr Flurenbewohner, wohlan! O lernt die eigene Wartung
jedes Geſchlechts, und mildert die wilden Früchte durch Anbau,
daß müßig nicht liege das Land. Vernehmt, wie auf Ismarus Höhen
Dem Bachus gepflanzt und der große Taburn mit Oliven bedekt wird.
Du,

V. 27. u. f. Andre bedürfen keiner Wurzel. — Man ſchneidet junge Schößlinge ab, und pflanzt ſie in die Erde. Daher ſagt Virgil: ſie bedürfen keiner Wurzel, nämlich beim Verpflanzen.

V. 30. Dieſe Art, den Oelbaum fortzupflanzen, fand in Cerda noch zu ſeiner Zeit in Spanien im Gebrauch. Der Stamm wird der Zweige und Wurzel beraubt und in verſchiedene Stükke zerſchnitten, die in der Erde Wurzel faſſen und zu neuen Bäumen erwachſen. Trokken heißt hier nicht vertrokuet, ſondern der Circulation des Saftes durch Abſchneidung der Wurzel beraubt.

V. 33. Die Kornel-, oder Hornkirſche, eine Frucht von ſchönem Roth, die von den Römern, ſtatt der Olive, gebraucht wurde, wie Columella berichtet. Virgil nennt ſie in ſeinem epiſchen Gedicht (B. 3. V. 649.) eine elende Frucht, die nur von einem armſeligen Achämenides geſucht wird. Vielleicht zog der abgeſtumpfte Gaumen der römiſchen Schwelger die herbern Früchte den Pflaumen vor; oder vielleicht verſtand man auch die Kunſt, ihr durch den Anbau einen mildern und ſelbſt den Pflaumen vorzuziehenden Geſchmack zu verſchaffen, weil man ſie ſonſt nicht auf Pflaumenſtämme würde gepfropft haben.

V. 36. 37. Ismarus und Taburnus, zwei Berge; jener in Thracien wegen des Weinbaues; dieſer in Campanien wegen des Olivenbaues berühmt.

Du, o Zierde, du meines Ruhms erhabenſter Antheil,
ſtehe mir bei, und durchſchiffe mit mir die begonnene Arbeit!
Spanne die Seegel, Mäcen, und flieg in das offene Meer hin!
Doch nicht alles begehr' ich, in meine Verſe zu faſſen,
hätte hundert Zungen ich auch, und der Lippen hundert,
und die Stimme von Erz. Weh'lan, nur neben der Küſte
ſtreichen wir hin, in den Händen das Land! Hier will ich dich jetzo
durch Erdichtungen nicht ermüden und ſchweifigen Eingang.
Was zum Lichte der Welt aus eigenem Triebe heraufſteigt,
hebt ſich zwar nicht fruchtig empor, doch fröhlich und kraftvoll,
nach des Bodens Natur. Allein auch dieſes, bepfropfet,
oder vertraut ihr dem Beet' es an, entwöhnet ſich ſeiner
Waldesſitten, und folgt alsbald bey fleißiger Wartung
jeder Stimme der Kunſt. Der Sprößling, welcher der Wurzel
entſteiget, thut es ſo gar; nur pflanzt ihn ins freie Gefilde.
Die hohen Aeſte beſchatten ihn ſonſt, und die Zweige der Mutter
benehmen ihm, wächſt er, die Frucht, und zehren ihn aus, wenn er träget.
Langſam kommt der Baum, der aus Saamen erſtehet, zum Vorſchein;
dem ſpäten Enkel nur erſt wird er den Schatten gewähren.
Das Obſt entartet auf ihm, des vorigen Saftes vergeſſend,
und der Wein trägt ſchändliche Trauben, die Beute der Vögel.
Fleiß iſt eben darum auf alle zu wenden: und alle

60 ſind

V. 46 — 58. Der Fruchtbaum, der Saamen (aus eigenem Triebe) entſteht, muß gepfropft und verpflanzt werden, weil er ſonſt langſam fortgeht und ausgeartete Früchte trägt, oder, wenn es ein Weinſtock iſt, nur ſaure, untaugliche Trauben hervorbringt.

sind in Beete gezwängt, zur großen Vergeltung zu zähmen.
Oliven belohnen sich mehr durch Reiser; Reben durch Senker;
durch die stämmige Kraft die Myrtengeschlechte von Paphos.
Aber ein Wurzelgeschoß erzeugt die gewaltige Eiche,
die harte Hasel, den schattigen Baum mit herkulischen Kronen,
und die Eiche des Vater Zevs, und den stattlichen Palmbaum,
und die Tanne, die Dulderin künftiger Meeresgefahren.
Reiser von Nüssen verleibt man dem rauhen Hagapfelbaume;
der fruchtentbehrende Platanus trägt gedeihende Aepfel;
Buch' und Esche wird weiß: die von Kastanien- jene

von

V. 61. Oliven u. s. f. Mir scheint es wahrscheinlicher, daß Virgil hier von der Fortpflanzung durch abgeschnittene Stämmlinge, oder dicke Zweige, als von der im 59sten Verse erwähnten Fortpflanzung, rede.

Ebend. Reben durch Senker — S. die Anm. z. 26 V.

V. 62. Die stämmige Kraft (solidum robur) soll hier die Stärke des zu verpflanzenden Stammes andeuten. In Deutschland wird die Myrte, wie die Olive, durch Ableger in Kasten fortgepflanzt, und bedarf im Winter des Gewächshauses. Die Myrte war übrigens der Venus heilig, die zu Paphos auf der Insel Cyprus ihren Tempel hatte.

V. 63. u. f. die harte Hasel, die wegen ihrer Frucht dieses Beiwort erhält, durch Wurzelreiser fortzu pflanzen, ist noch jetzt nicht ungewöhnlich; doch geschieht es besser durch Ableger. Von den übrigen hier genannten Bäumen will man behaupten, daß sie nur aus Saamen erzeugt werden können. Inzwischen haben unter den Alten mehrere die Lehre unsers Dichters bestätigt.

V. 64. der schattige Baum mit herkulischen Kronen, ist die weiße Pappel, von welcher eine Krone Herkules sich um die Schläfe wand, als er in den Tartarus hinabstieg.

V. 67. Der Hagapfel- oder Erdbeerenbaum. S. die Anm. zum 149 V. d. 1 Ges. Das Beiwort rauh geht auf die Rinde des Baumes.

V. 68. Platanus ist der orientalische Ahorn, der keine genießbare Frucht trägt.

von Birnenblüten; und Cicheln knakt unter Ulmen der Eber.
Pfropfen und Aeugeln jedoch hat ſeine beſondere Weiſe.
Da, wo mitten hervor aus der Rinde die Knoſpe ſich dränget
und die zarte Hülle durchbricht, wird ſelber im Knoten
ein kleiner Buſen gemacht; in dieſen ſchließt man das Auge
des fremden Baumes, und lehrt's mit dem innern Safte verwachſen.
Oder man köpfet den Stamm, da, wo er nicht knoſpet, und bahnt ſich
von oben mit Keilen den Weg; ſezt dann das fruchtige Reis ein;

und

Zu unſern Zeiten hat die in den Verſen 67 — 70 enthaltene Behauptung, die auch Columella annimmt Widerſprüche gefunden. Man glaubt faſt allgemein, daß Bäume, welche durch Pfropfen oder Oculiren vereinigt werden ſollen, Arten von einerlei natürlicher Ordnung, und ſo gar in Holz, Rinde, Saft, Stärke, Größe und Wuchs von gleicher Beſchaffenheit ſeyn müſſen. Inzwiſchen ſcheint mir das gegenſeitige Zeugniß eines Columella, der über dieſen Gegenſtand aus Erfahrung ſchrieb, ſo wichtig zu ſeyn, daß ich die Wahrheit deſſelben lieber in der vorzüglichern Baumzucht, oder dem günſtigern Himmelsſtriche Italiens aufſuchen, als ſie bezweifeln möchte.

V. 72 — 75. Das Aeugeln, Oculiren.

V. 73. die zarte Hülle iſt die innere Rinde des Baumes.

V. 74. ein kleiner Buſen iſt die durch einen Querſchnitt in der Knoſpe (dem Knoten) entſtandne Höhlung, der man das fremde Auge einverleibt.

V. 77. das fruchtige Reis — eines Fruchtbaumes Schößling, der, auf einen wilden, unfruchtbaren Baum gepfropft, auf demſelben emporwächſet.

Was Virgil hier beſchreibt, iſt eine Art zu propfen, die man Abiaetiren, Abſeugeln, Spaltpfropfung nennt. Man hat vornämlich den Vortheil davon, daß, da ſich auf ſolche Art ein ganzer Aſt mit ſeinen kleinen Zweigen und Knoſpen einpfropfen läßt, man bald zu einem völlig ausgebildeten Baume gelangt. Dieſes Verfahren iſt von dem Pfropfen in die Krone und in die Rinde verſchieden. Bei allen dreien Pfropfungs-

und nicht lange: ſo ſteigt mit ſeinen glüklichen Zweigen
ein ſtattlicher Baum gen Himmel empor und verwundert ſich ſeiner
neuen Aeſte und der ihm nicht angehörigen Aepfel.
Aber nicht eines Geſchlechts ſind die braven Stämme der Ulmen,
die Cypreſſen des Ida, die Weiden, die Lotusgehölze;
nicht in einer Geſtalt erſcheinen die fetten Oliven,
Orchis und Radius nicht, und die herbe pauſiſche Beere,
und Alcinous Wälder von Obſt: der nämliche Fruchtbaum

trägt

pfungsarten wird die Krone des Baumes abgeſchnitten; aber bei der erſtern wird der Stamm geſpalten und in die Spalte das Pfropfreis, keilförmig geſchnitten, geſtekt. Bei der zweiten werden vier und mehrere Reiſer oben in die Krone eingeſezt. Bei der dritten wird das Reis unten an einer Seite ſchief abgeſchnitten, und dieſe, mit einem Abſaz auf die Krone des Stammes geſezt, in die eben ſo weit abgeſchnittene Rinde deſſelben hineingefügt. Gepfropft wird übrigens bevor; oculirt, nachdem der Saft in die Höhe geſtiegen iſt.

V. 82. Ida, ein Berg auf der Inſel Creta, trug eine auſſerordentliche Menge Cypreſſen. Unter dem Namen Lotus kennt man ein Kraut, auch einen Baum. Hier wird der leztere gemeint; und zwar glaubt man, daß er der Brustbeerbaum (Zizyphus) ſei, deſſen zakkige und glänzend grüne Blätter, auch olivenähnliche, honigſüße Früchte die mehreſte Aehnlichkeit mit dem Lotus der Alten haben, wie ihn Homer im 9ten B. der Odyſſee, ingleichen Plinius beſchreibt.

V. 83. 84. Die Alten hatten noch mehrere Gattungen von Oliven, als unſer Dichter erwähnt. Die Orchis, oder Orchade war eyförmig und nach Columella beſſer zur Speiſe, als zum Oelpreſſen. Der Radius hatte die Figur, ſo wie den Namen, eines Stekkens, oder einer Weberſpuhle; war von ſüſſem Geſchmak, aber wenigem Oel. Die pauſiſche Olive wurde, wenn ſie kaum halb reif, und alſo noch herbe war, gelesen, weil ſie alsdann das vorzüglichſte Oel gab.

V. 85. Die Gärten des Alcinous, eines Königs der Phäacier, beſchreibt Homer im 7ten B. der Odyſſee:

Auſſer

trägt die ſyriſche nicht und cruſtumiſche, oder die Fauſtbirn.
Hängt an unſern Bäumen herab des Lesbiers Aernte,
Methymniſchen Reben entpflükt? Es giebt mareotiſchen weiſſen,
es giebt thaſiſchen Wein; den für ein leichteres, jenen
für ein fetteres Land; und den Pſythier, welcher mit Vortheil

Auſſer dem Hofe liegt ein Garten neben der Pforte,
einer Hufe groß, und eine Mauer umzieht ihn.
Da ſind Bäume, laubicht und hoch, der liebliche Apfel-
füſſe Feigen- Granat- und Birn- und grünende Oelbaum.
Niemals ſchwindet auf ihnen das Obſt; es währet das ganze
Jahr hindurch, und nimmer gebricht's, nicht im Sommer, nicht Winter.
Zephyr wehet äuſſerts und fördert dieſes zum Wuchſe,
jenes zur Reife, daß Birn' auf Birn', und Apfel auf Apfel,
Traub' auf Traube daſelbſt und Feige zeitigt auf Feige.
Auch iſt dort ein fruchtvolles Feld mit geſtüztem Weine:
einigen dörret die glühende Sonn' auf ebenem Boden,
einigen ſchneiden bereits, und einigen keltern die Winzer.
Noch ſind Herlinge hier; da Blüten; dort ſchwärzen ſich Beeren.
An dem Ende des Gartens ſind ſchön geordnete Beete;
allerlei Blumen wachſen darauf in beſtändigem Flore.
Auch zwo Quellen ſind da: die eine durchwäſſert den Garten;
aber die andere wend't ſich unter der Schwelle des Hofes
gegen den hohen Pallaſt, allwo die Bürger ſie ſchöpfen.

V. 87. an unſern Bäumen — S. die Anm. z. 2ten V. des 1ſten Geſ.

V. 88. 89. Methymna, eine Stadt auf der Inſel Lesbos im Aegeiſchen Meer; Thaſus, eine Inſel eben daſelbſt: beide wegen des Weines berühmt. Wegen der Gegend, die den mareotiſchen Wein erzeugt hat, iſt man ungewiß. Man vermuthet, daß es die Ufer an dem See Mareotis bei Aegypten geweſen.

V. 90. Ein Wein aus Roſinen, oder gedörreten Trauben, der den Namen von ψιθος (licht, gering) führet.

am Feuer der Sonne verrinnt, und den geiſtigſcharfen Lageos,
welcher die Füße verſucht und die Zunge des Trinkenden bindet.
Purpur-Trauben und zeitige giebt's. Und welche Geſänge
prieſen wohl, Rhätier, dich? Doch ſtreite nicht mit dem Falerner!
Auch giebt's Amineiſche Reben, die kräftigſten Weine,
und Argiviſchen Moſt, vor welchem Tmolus, und ſelber
König Phanäus ſich beugt, dem wegen ſtrömenden Saftes
und vieljähriger Dauer den Rang ein jeder geſtattet.
Und könnt' ich wohl, Rhodier, dich, den Göttern werth und dem Nachtiſch',
übergehen? und euch, ihr brüſtigen Traubengewächſe?

Aber

V. 91. Kein italieniſcher Wein. Seinen Namen hat er vielleicht wegen ſeiner Farbe erhalten, von λαγώς (einem Haſen.)

V. 94. Unter Rhätia wurde ehemals Verona begriffen. Man lobte den Wein aus Rhätia; er war, wie Suetonius meldet, der liebſte Wein des Auguſtus. Falernus, ein Berg in Campanien, deſſen Wein aus dem Horaz bekannt iſt.

V. 95. Aminea, ebenfalls eine Landſchaft Campaniens, wohin der obige Wein, den wir nur dem Namen nach kennen, aus Griechenland war verpflanzt worden.

V. 96. Argos in Peloponneſum. Tmolus, ein Berg in Lydien, wegen des Weines berühmt.

V. 97. Phanäa, ein Berg auf der Inſel Chios, voll königlichen Weines.

V. 99. Rhodier, der Wein von der Inſel Rhodos. Der Dichter führt zu ſeinem Lobe an, daß die Römer ihn nicht nur beim Nachtiſche, wo man vermuthlich, wie bei uns, den feinſten Wein aufſetzte, genoſſen, ſondern auch davon die alsdann gewöhnlichen Opfer, (Libationen) den Göttern brachte.

V. 100. die brüſtigen Traubengewächſe (humaſi, qui mammarum modo tument.) Von welcher Weingattung ſie geweſen; ob der Dichter, wie einige meinen, die Trauben des Rhodiſchen Weins darunter

Aber die Gattungen all', und die Nahmen alle, wer zählt ſie?
Welche Zahl umfaßt ſie alle? Wer kennen ſie wollte,
wollte den Sand, den auf Lybiens Küſten der Abendwind kräuſelt,
oder die Wogen des Meer's, wenn der ſtärker wüthende Oſtwind
über die Schiffe ſich ſtürzt, an Joniens Ufer berechnen.
Auch kann jedes Land nicht jede Früchte gewähren:
die Weide gedeihet am Strom'; in dikken Sümpfen die Erle;
auf Felſengebirgen unfruchtbare Aeſchen; der Küſten erfreut ſich
die Myrte; dem Bacchus gefällt ein offener Hügel; dem Taurus
Nord und Kälte. Betrachte den Kreis der Erde, des fernſten
Pflanzers Flurengebiet, und der Araber öſtliches Wohnhaus,
und die buntgefärbten Gelonen. In Vaterlandsgrenzen
ſind die Bäume vertheilt. Nur Indien träget das ſchwarze
Ebenholz; nur Saba gewährt die Stauden des Weihrauchs.
Was ſoll ich vom duftenden Holz, das Balſam ſchwitzet, dir melden?

unter verſtehe, die man zum Nachtiſche genoſſen, wogegen man von ſeinem Salt den Göttern geopfert habe, läßt ſich nicht beſtimmen.

V. 109. ein offener Hügel, der den Stralen der Sonne offen iſt.

V. 112. Die Gelonen waren ein Volk in Scythien, das, wie mehrere nicht kultivirte Nationen, ſein Geſicht mit Farben bemahlte, entweder aus Geloniſchem Geſchmak, oder ſich gegen die Feinde ein furchtbares Anſehen zu geben.

V. 113. 114. Man hat angemerkt, daß nicht Indien allein, ſondern auch Aethiopien, und dieſes ſogar das beſſere, Ebenholz erzeuge. Vielleicht aber wurde auch Aethiopien von den Alten zu Indien gezählt.

Saba iſt eine Landſchaft im glüklichen Arabien, wo Weihrauch und Balſam zu Hauſe gehört.

V. 115. das duftende Holz, das Balſam ſchwitzet, iſt die ebenfalls im glüklichen Arabien ein-

Von den Beeren des ſtets begrünten Acanthus? Den Wäldern
Aethiopiſcher Flur, die mit weicher Wolle ſich weiſſen?
Von den zarten, dem Laub' entkämmten Flokken der Seren?
Oder den Hainen, die Indien trägt, des äußerſten Welttheils
Meerbegrenzete Bucht, wo nie der Wurf eines Pfeiles
der Bäume luftigen Wipfel beſiegt? Und rüſtig iſt dennoch,
nimmt's den Köcher zur Hand, dies Volk! Den glüklichen Apfel
von verdrießlichem Saft und Nachſchmack — Medien giebt ihn.

Nichts

heimiſche Balſampflanze. Sie iſt eine Staude mit ungleich gegen einander wachſenden Blättern, aus deren Zweigen der Balſam entweder von ſelbſt fließt, oder durch Einſchnitte hervorgelokt wird.

V. 116. Man iſt nicht einig, welcher Baum eigentlich der Acanthus ſey. Einige glauben, es ſey die ägyptiſche Acacia, von der man den ſogenannten arabiſchen Gummi gewinnt, und Virgil habe nach der Freiheit, die einem Dichter zuſteht, die Harzkügelchen der Acacia Beeren genannt. Andere meynen, es ſey die Pflanze Bärenklau (acanthus ſativus) welche in der warmen Himmelsgegend Italiens immer grünet, und Virgil habe die fleiſchigen, eyförmigen Saamengehäuſe Beeren geheiſſen, mit welchen ſie wenigſtens eben ſo viel Aehnlichkeit, als die Harzkügelchen der Acacia, haben.

V. 117. Die Bäume, welche Baumwolle tragen. Wenn die Baumwolle reif iſt, zerſprengt ſie die Schale und drängt ſich heraus.

V. 118 die Seren waren ein Volk in Indien. Die Alten glaubten, die Seide, von der wir wiſſen, daß eine Raupe ſie aus ſich windet, ſey eine Art zarter Fäſerchen, die von den Blättern gewiſſer Bäume geſammelt würden.

V. 119 — 121. Die Höhe der indiſchen Bäume wird von dem ältern Plinius auf gleiche Art bezeichnet.

V. 122. Der Apfel iſt, der ganzen Beſchreibung nach, eine Citrone. Das Beiwort glüklich kann entweder auf die heilſame Wirkung der Frucht, oder auf das ununterbrochene Fruchttragen des Baumes gehen.

V. 123. verdrießlich, weil der Saft dem Koſtenden verdrießliche Mienen verurſacht.

Schneller wirkete nichts, wenn unter verwünſchenden Worten
Stiefmütter vergiftendes Kraut voll Wuth dem Becher vermiſchten;
nichts half ſchneller und trieb das ſchwarze Gift aus den Adern.
Hoch erhebt ſich der Baum, und gleicht an Geſtalt einem Lorbeer;
wenn er andern Geruch nicht verbreitete wär' er ein Lorbeer.
Bei Stürmen entfallen ihm nie die Blätter: ſonderlich haften
die Blüten. Der Meder erfriſcht durch ihn ſich Athem und Lunge,
und bedienet ſich ſeiner bei keichenden Greiſen zur Arzung.
Aber mit allen den Schätzen von Wald mag Medien doch nicht,
nicht Bactra, nicht Hermus, trübe von Gold, nicht der reizende Ganges,
ſich Italiens Ruhm erſtreiten; nicht Indien mag es;
nicht dein Weihrauchtragender Sand, du fettes Panchaja.

V. 124 — 131. Von der Wirkung der Citronen hat Athenäus ein merkwürdiges Beiſpiel aus dem Alterthum aufbehalten. Von zweien Miſſethätern, die zum Tode durch Schlangenbiſſe verurtheilt waren, blieb der eine, bei dem Genuße der Citronen, unbeſchädigt, der andere aber, dem dieſer Genuß war verſagt worden, ſtarb am folgenden Tage.

Man bediente ſich auch der Citronenkerne wider den übelriechenden Athem, welcher bei den obgedachten Völkern durch den Genuß vielerlei Speiſen und harter Getränke entſtand.

V. 131. Arzung — die Hebung einer Krankheit, in ſo fern ſie das Werk des Arztes iſt. S. das Wörterb. z. Logau, von Hrn. Kamler und Leſſing.

V. 133. Zwei Ströme, der eine in Indien, der andere in Lydien. Beide ſollen Gold mit ſich geführt haben; und in den leztern ergoß ſich überdem der wegen ſeines Goldſandes berühmte Pactolus.

Ebend. Bactra, die Hauptſtadt eines Landes in Aſien zwiſchen Parthien und Indien. Plinius erwähnt des dortigen Waizens, wovon ein Korn ſo groß, als in Italien eine Aehre, war.

V. 135. Panchaja, eine Landſchaft des glüklichen Arabiens. Das obige Beiwort hat ſie entweder wegen des harzartigen, fetten Weihrauchs, oder wegen der Beſchaffenheit ihres der Weihrauchſtaude zuträglichen Bodens.

Nimmer wurde dies Land mit den Zähnen grimmiger Drachen
beſäet; nimmer gepflügt mit feuerſchnaubenden Stieren;
nie ſtarrte von Lanzen die Saat, nie von gehelmeten Kriegern.
Schwangere Früchte jedoch und die maſſiſchen Trauben des Bacchus
und fröhliche Heerden erfüllen die Flur und Olivengehölze.
Hier erhebt ſich ins Schlachtfeld hin das ſich bäumende Streitroß;
hier die weiße Heerd' und der Stier, das größte der Opfer,
die in deiner geheiligten Fluth, Clitumnus, gebadet,
der Römer Triumphe zum Tempelgebäu der Olympier führen.
Hier herrſcht ewiger Lenz und in fremden Monaten Sommer:
zwier befruchten ſich hier die Schafe, zwier der Obſtbaum.
Aber der Löwen grauſame Brut, und der reiſſende Tyger

ſind

V. 136 — 138. Es iſt bekannt, daß Jaſon, um das goldne Fließ aus dem Tempel zu Colchis zu erhalten, auf Verlangen des Königs Aeetes den feuerſpeienden Drachen, der es bewachte, vor dem Tempel tödtete, mit wilden, feuerſchnaubenden Stieren einen Acker umpflugte, die Zähne des Drachen hineinſäete und die aus den Zähnen heraufwachſenden Krieger überwand.

V. 139. Maſſicus, war ein wegen herrlicher Weinreben berühmter Berg in Campanien.

V. 142. 143. Clitumnus, ein Fluß in Umbrien, dem man die Kraft zuſchrieb, den badenden Opferthieren die weiße Farbe, die in Jupiters Tempel erfordert wurde, zu verleihen.

V. 144. Die Stiere wurden vor dem Triumphwagen des Siegers geführt.

V. 145. in fremden Monaten Sommer: — in ſolchen Monaten, in welchen anderswo kein Sommer zu ſeyn pflegt.

V. 146. Wir haben für die obige Behauptung in Anſehung der Fruchtbarkeit der Schafe keinen Gewährsmann, als den Homer, welcher von den lybiſchen Schafen verſichert, daß ſie gar dreimal in einem Jahre werfen.

Einer Gattung von Aepfelbäumen, die zweimal trug, gedenket Varro.

ſind ferne; weder betrügt den klüglichen Sammler das Wolfskraut,
noch durchziehen das Feld in unermeßlichen Krümmen
die ſchuppigen Schlangen, noch ſammlen ſie ſich zu ſolchem Bezirke.
Denke die herrlichen Städte hinzu, die Werke der Künſte;
alle die Feſten hinzu, auf ſchroffen Felſen errichtet;
alles das Fluthengeſtröm' an berüchtigten Mauern der Vorwelt!
Erwähn' ich des Meeres, das hier, des Meeres, das dorten heranſpült?
Erwähn' ich der mächtigen Seen? du, großer Larius, deiner?
deiner, Benacus, mit ſteigenden Wogen und Meeresgebrauſe?
Oder des Hafens, in den die jüngſt verſtärkete Schuzwehr

V. 148. **Wolfskraut.** (Aconitum) Die älteſten Pflanzenbeſchreiber haben faſt allen giftigen Kräutern den Namen Aconitum beigelegt. Unſere Botaniker verſtehen darunter den Sturmhut, oder das Wolfskraut, eine Giftpflanze, deren Blume das Anſehen eines Helmes hat, den das oberſte und größte Blatt bildet. Virgil will hier nur ſo viel ſagen, daß dies keine Pflanze des Landes ſey, ohne ihr Daſeyn in Italien gänzlich zu leugnen. Eben ſo wenig behauptet er,

V. 149. 150. daß es keine Schlangen daſelbſt gebe, ſondern ſagt nur, daß ſie weder ſo groß und ſchrecklich, noch ſo häufig, als in andern Ländern, wären.

V. 154. das adriatiſche und tyrrheniſche Meer.

V. 155. **Larius**, jezt Lago di Como, ein großer See im Mailändiſchen, am Fuße der Alpen.

V. 156. **Benacus**, jezt Lago di Garda, ein anderer See im Veroneſiſchen. Hr. Dr. **Volkmann** erwähnt, daß die Wirbelwinde von den benachbarten Bergen ihn plözlich in Bewegung bringen und Wellen wie auf dem Meere verurſachen.

V. 157 — 160. **Lucrinus** und **Avernus**, zwei Seen in Campanien, davon der erſtere durch ein Erdbeben zerſtört worden, der andere noch vorhanden iſt. Beide vereinigte Auguſtus, um einen bequemen Plaz zur Ausbeſſerung der Flotte zu haben. Da jener vom tyrrheniſchen Meer durch einen Damm abgeſondert war, den daſſelbe an verſchiedenen Orten

durch-

den Lucrinus geformt, und das Brüllen des zornigen Meeres,
welches, zurückgeprellt, des Julius rauſchende Fluth hört
und mit wildem Getöſ' in den Schlund des Avernus hineinſtürzt?
Bäche von Silber enthielt dies Land und Adern von Erze;
Gold floß häufig darin. Dies Land erzeugte die Marſer,
ein rüſtiges Volk; und Auſoniens Söhne; und die an Bedrängniß
gewöhnten Ligurier; dies die Lanzenführenden Volsker;
dies die Decier; dies die Marier und die Camillen;
dies die Scipionen, durch Krieg gehärtete Helden;
und den größeſten, dich, der du jezt ein Sieger, o Cäſar,
durch römiſche Feſten das Reich vor dem weichlichen Indier ſchlieſſeſt.
Heil

durchbrochen hatte: ſo ließ Auguſtus ihn in Stand ſetzen, doch ſo, daß zum Einlaufen der Schiffe die nöthige Oeffnung verblieb. Dieſen auf ſolche Art gebildeten Hafen nannte er, ſeinem Ahnherrn zu Ehren, den Hafen des Julius: des Julius rauſchende Flut. Die durchſtochene Landenge, wodurch beide Seen nun vereinigt waren, hieß der Schlund des Avernus.

V. 161. 162. Virgil ſcheint hier auf eine alte Entdekkung der Metalle zu zielen, deren Ausgraben zu ſeiner Zeit durch einen Befehl des Senats war verboten worden.

V. 162 — 166. Völker und Helden, die wegen ihres kriegeriſchen Geiſtes, ihres Edelmuths und ihrer Verdienſte um das Vaterland aus der römiſchen Geſchichte bekannt ſind.

V. 167. 168. Man hat viel darüber geſtritten, was das für eine Unternehmung des Auguſt geweſen ſey, deren hier erwähnt wird. Hr. Hofr. Heyne nimmt an, daß Auguſtus aus Aegypten, wohin er von Brunduſium, nach der Schlacht bei Actium, überſchiffte, den Winter hindurch am Euphrat verblieben ſei und die Angelegenheiten Aſiens in Ordnung gebracht habe.

Heil dir, groſſe Mutter der Früchte, du Land des Saturnus,
Mutter der Helden, dir ſing' ich die ruhmvollen Künſte der Vorwelt;
wage, den heiligen Quell zu öfnen, und laß des Aſcräers
göttliches Lied durch die Städte des römiſchen Reiches ertönen.
Vom Geiſte der Aekker nunmehr: von jedes Kräften und Farbe,
und was jedes Natur hervorzubringen geſchikt iſt.
Auf märriſchem Boden und ſtrengem Thon und tükkiſchen Hügeln
und auf kieſiger Flur, voll Dornengebüſchen, erfreut ſich
des palladiſchen Hains der langlebende Oelbaum.
Zeichen gewähret hievon der dort ſich häufig erhobne
Oleaſter, gewährt die mit Beeren beſäete Heide.
Aber ein markiges Land, von ſüßen Säften begeiſtert,
ein reiches Pflanzenrevier, voll überwallender Fülle,
wie von oben wir oft im hohlen Thale bemerken;

ein

V. 169. Saturnus, der Schöpfer des goldenen Weltalters, regierte in Italien.

V. 171. 172. Virgil war der erſte unter den römiſchen Dichtern, der den Landbau beſang. Vor ihm hatte Heſiodus, aus dem Flekken Aſcra in Böotien, ein Zeitgenoſſe Homers, Lehren über die Haushaltung in Verſen gegeben.

V. 175 — 177. Der Oelbaum erfordert in verſchiedenen Ländern verſchiedenen Boden. In Virgils Vaterlande, dem obern Theil von Italien, war der Boden feucht wegen der öftern Ueberſchwemmungen des Po: daher lobt er ein hügelvolles, ſteinigtes Land zum Olivenbaum.

V. 177. Pallas hatte den Oelbaum entdekt. Plinius ſagt, daß er faſt 200 Jahr alt werde: daher nennt der Dichter ihn langelebend.

V. 178. Oleaſter iſt der wilde Oelbaum, in Syrien und Aethiopien einheimiſch, und von demjenigen Baume, den wir in Deutſchland unter dieſem Namen kennen, verſchieden.

ein Boden, vom Felſengebirge herab mit Bächen durchſtrömet
und glüklichem Schlamme bedekt; ein Gefilde, gen Süden gelagert,
welches das Farrenkraut nährt, das die krummen Pflüge verabſcheun;
dies verleihet dir einſt die Reben, voll Strömen des Bacchus:
dies die Trauben, den Moſt, den in Schalen und Gelde wir weihen,
wenn vor dem Altar' in das Elfenbein flötet der feiſte Tyrrhener,
während das zarte Geweid' in Opfergefäßen empordampft.
Ziehſt du aber die Zucht der Rinderheerden und Kälber,
oder der Schafbrut vor, oder Bäume verletzender Ziegen,
ſo erwähle dir Wald und die weitgeſtrekten Gefilde
des fetten Tarents und die Flur, die das arme Mantua einbüßt.
Da weidet der ſchneeige Schwan in kräuterreichen Gewäſſern;

da

V. 185. Das Farrenkraut hat lange, zähe Wurzeln, die den Pflug aufhalten.

V. 188. Die Flötenſpieler aus Etrurien (Tyrrhenien, dem heutigen Toslana) wurden bei den Opfern gebraucht; und entweder gab es bei den fetten Opfermahlen Gelegenheit zum Anwachſe des Körpers, oder die Etrurier wurden aus Spott mit dem obigen Beiworte beehrt: welches leztere aus einem Gedichte des Catull wahrſcheinlich wird.

V. 193. Tarent, in dem jezigen Königreiche Neapolis. Dieſe Gegend war wegen guter Weiden und feiner Wolle berühmt.

Ebend. die Flur, die das arme Mantua einbüßt. — Auguſt hatte die Felder um Mantua herum ſeinen Soldaten gegeben. Virgil verlor bei dieſer Gelegenheit ebenfalls ſein Landgut, wurde aber durch Vermittelung ſeines Mäcenas wieder in den Beſiz deſſelben geſezt: welches der Inhalt ſeiner erſten Ekloge iſt.

V. 194. der Fluß Mincius, deſſen ſchilfreicher Ufer der Poet in der 7ten Ekloge erwähnt, und der nicht ferne von Mantua einen See bildet.

da mangelt kein lauterer Quell den Heerden, kein gräſiger Anger;
und was Tage hindurch die Rinderheerden berupfen,
erſezt eine einzige Nacht mit ihrem kühlenden Thaue.
Fettes und ſchwärzliches Land, das unter der Schwere der Pflugſchar
aufgelokkert erſcheint, (denn darnach trachtet der Pflüger)
iſt das liebſte dem Korn. Auch ſiehſt du von keinem Gefilde
den gemächlichen Stier der Laſten mehrere heimziehn.
Oder auch ſolch eine Flur, von welcher der Pflüger aus Scheelſucht
ein Gehölze geführt, viel Jahre müßig geſtandne
Heiden gefällt und die alte Behauſung der Vögel entwurzelt:
dieſe verlieſſen ihr Neſt und ſchwungen ſich hoch in die Lüfte;
der rohe Boden jedoch erglänzte dem Zuge der Pflugſchar.

Aber

V. 196. Das ſchnelle Wachsthum des Graſes wird auch von Varro und Plinius bemerkt.

V. 198. Die ſchwarze und graue, oder ſchwärzliche Erde, (fere nigra) wie Virgil ſie nennet, iſt, wie bekannt, die beſte Erdart zum Getreidebau, beſonders, wenn ſie wenigſtens einen Schuh tief iſt: unter der Schwere der Pflugſchar.

V. 199. denn darnach trachtet der Pflüger. Die Abſicht des Pflügens iſt, auſſer der Umkehrung des zur Fäulniß zu bringenden Raſens, das Auflokkern des Erdreichs, damit die befruchtenden Luftheile eindringen.

V. 202. aus Scheelſucht: weil unnüze Bäume den guten Boden im Beſiz hatten.

V. 206. erglänzte. — Dieſes Zeitwort kann hier ſo wohl im eigentlichen, als im figürlichen Verſtande, ſeine Anwendung finden. Im leztern bezeichnet es alles, was angebaut und verbeſſert iſt, und dieſes durch ſein friſches Anſehen andeutet.

Aber der hungrige Kies des Hügellandes gewähret
die niedrige Cassia kaum und einigen Thau für die Bienen.
Auch der bröklige Torf und der von den schwärzlichen Nattern
durchgefressene Kreidegrund läßt keinem den Vorzug,
süßern Fraß den Schlangen zu weih'n und krummere Schlüpfe.
Welcher flüchtige Nebel verhaucht und leichtere Dünste,
eben so gern die Feuchtigkeit trinkt, als wieder zurückgiebt;
welcher Acker sich stets mit grünenden Rasen bekleidet,
nicht mit salzigem Rost des Pfluges Eisen verletzet,
der umweht dir mit lachenden Reben die Ulmengehölze,
der trägt Bäume mit Oel, der wird, verbessert durch Anbau,
die Heerde begünstigen, wird dem krummen Pfluge gehorchen.
Solchen bevölkert die Gegend Vesuvs und der reiche Bewohner

220 von

V. 207. **Kies** ist zu hitzig, nicht zusammenhängend, und zieht wegen der Härte seiner Theile wenig, oder nichts von dem Wasser und der Feuchtigkeit der Luft an sich.

V. 208. **Cassia** — nicht die Specereipflanze in Arabien, sondern, wahrscheinlich, die Thymelaea: eine Pflanze mit 8 Staubfäden und 1 Staubwege, die auf Bergen und in Wäldern auch des mitternächtlichen Europa wächset und unter dem Namen **Kellerkraut, Kellerhals, Zeiland, Zeidelbast**, bekannt ist.

V. 210. Ohne Zumischung einer andern Erdart verbrennt der **Kreidegrund** die Saamen und Wurzeln des Getreides, trocknet zu schleunig aus, verstopft die Saamenröhrchen und verhärtet ihre äussere Haut.

V. 212 — 214. Merkmale, daß der Boden lokker und feucht, auch

V. 215. nicht mit Säure und Eisenhaltigen Theilen angefüllt ist, wodurch die Röhrchen der Wurzel zusammengezogen, und die Pflanzen, in so gar die Pflugschar mit Rost verletzt werden.

von Capua, solchen durchströmt der Verwüster acerrischer Fluren.
Vernimm nun ferner von mir, wie du den Boden erkennest.
Wenn erforschen du willst, ob er dichtgedrängt, oder lockrer,
weil der eine dem Korn, der andre dem Bacchus ersprießet,
der Ceres der dichtere mehr, der lockere mehr dem Lyäus,
so ersiehe zuvor einen Platz und senk' in das Erdreich
eine tiefe Grube hinein; dann häufele wieder
alle die Erde zurück, und gleiche die obere Fläche
mit den Füßen: gebricht's, dann ist sie lockrer und tauget
besser für Heerden und wonnige Reben. Doch wenn sie sich weigert,
ihren Platz zu beziehen, und nach Verfüllung der Tiefe
ein Nachtrab übrig verbleibt, dann ist der Acker gedrungen,
dann erwarte nur zähe Klöße, nur sträubende Rükken;
dann durchschneide das Land mit wakkern Stieren. Doch salzig,
oder bitter genannt, ist's keinerley Früchten gedeihlich.
Auch die Pflugschar mildert es nicht; der Adel des Bacchus
verliert sich gänzlich in ihm, so wie die Würde des Obstes.
Die Probe zeiget sich so; nimm von dem rauchigen Strohdach
den geflochtenen Korb und die Kelterfeige herunter;

laß

V. 220. Capua und Acerrä waren Städte in dem blühenden Campanien; die letztere wurde aber durch die häufigen Ueberschwemmungen des Clanius faſt gänzlich zerſtört.

V. 222 — 224. Feſter, thoniger Boden taugt aus der Urſache nicht für den Wein, weil die jungen, zarten Wurzeln nicht durchdringen und ſich ausbreiten können.

V. 233. 234. Virgil meint hier vermuthlich die Torferde, die mit vielen Salzen geſchwängert iſt.

V. 237. 238. Gefäſſe, die man vielleicht zum Trauben- oder Oelpreſſen brauchte.

laß den bösen Akker darin mit dem süßen Gewässer
der Quelle durchstampfen: die sämtliche Flut wird wieder hindurchziehn
und durchs Weidengewind' in großen Tropfen sich drängen;
deutlich verräth ihn jedoch der Geschmack, und mit grämlichen Mienen
wird die Bitterkeit dem, der ihn kostet, die Stirne verzerren.
Fetten Akker hiernächst läßt dieses Mittel erkennen:
in den Händen gewälzt, zerbröckelt er nimmer, und dehnt sich,
also behandelt, nach Art des Peches, unter den Fingern.
Feuchtes Land nährt größere Pflanzen; doch ist es zu muthig.
Ah! Zu fruchtbar sey es mir nicht! Zu mächtig erweis' es
den zeitigen Aehren sich nicht! Der schwere Boden verräth sich,
schweigend, selbst durch sein Gewicht, wie der leichte. Nicht schwierig
verkündet das Auge den schwarzen Grund und die Farbe von jedem.
Tükkische Kälte jedoch ist schwer zu erforschen: nur Tannen
geben zuweilen die Spur, oder schädlicher Taxus und Epheu.
Wo du diese bemerkst, laß lange den Akker durchkochen:

255 zer-

brauchte, um den aufgefangenen Moß, oder das frische Oel durchzuseigen. Sie vor der schädlichen Feuchtigkeit zu bewahren, stellte man sie an einen rauchigen Ort.

V. 247 — 249. Die Pflanzen können, so wie der thierische Körper, zu viel Nahrungssaft erhalten; da sie dann zwar hoch aufschiessen, aber wässerig werden, in der Hitze zusammenschrumpfen und keinen Saamen erzeugen.

V. 252. Thon ist ein Zeichen der Kälte des Bodens. Auch die nassen Felder sind mehrentheils kalt.

V. 253. Die Beeren des Taxus oder Eibenbaumes hielten die Römer für giftig, und Julius Cäsar führt sogar ein Beispiel ihrer tödtlichen Wirkung an. Bei unsern Eibenbäumen findet sich diese Eigenschaft nicht.

V. 254. Akker bedeutet hier den Weinberg; wie denn überhaupt von die-

Zuerst zerschneide zuvor das Gebirg', und die rückwärts liegenden Klüfte
biete dem Rebe dar, bevor du die frohen Geschlechter
der Reben in ihnen vergräbst. Der lockere Boden, der beste.
Die Winde sorgen für ihn, und der kalte Reif und der Gräber,
dessen nervigter Arm die Erdentrümmer erschüttert.
Wen keine Geschäftigkeit sticht, der suchet aber vorhero
ähnliche Plätze sich auf, wo die junge Pflanze die Bildung
eines Stammes zuerst erhält, und wohin sie versetzt wird,
daß sie nicht zu schnell ihre vorige Mutter vermisse.
Ja, man zeichnet sogar in die Rinde die Gegend des Himmels:
um den Baum, wie er stand, wie er Südens Wärme gefühlet,
und dem Norde den Rücken gewandt, hinwieder zu stellen.
So viel lieget daran, wie die zarte Jugend gewöhnt wird!
Ob auf Bergen der Wein, ob auf Ebenen besser zu bauen,
untersuche zuvor. Beziehst du ein markiges Blachfeld:
pflanze dicht; im dichten ist Bachus an Fülle nicht karger.
In aufwärts steigendem Land' und auf hingestreckten Hügeln

gieb

diesem bis zum 412ten Verse von der Rebenpflanzung die Rede ist.

Laß lange den Acker durchkochen. — S. 1 Ges. V. 65 und 66.

V. 255. Durch das Furchenziehen. — Das Rebengebirg. —

V. 259. die Erdentrümmer, die durch das Umgraben entstehn.

V. 261. 262. die Pflanzschule — der Weingarten — beide fordern einen gleichartigen Boden.

V. 263. die vorige Mutter — die vorige Erde, die sie erzeugt und aus der man sie verpflanzt hatte.

Eine von jener verschiedene Erdart würde ihnen nicht gedeihen.

V. 269. Beziehst du u. s. w. Legst du einen Weingarten auf einer Ebene an.

gieb mehrere Freiheit den Reih'n, daß zwiſchen den Stämmen der Weg ſich
ſchnurgerade durchkreuzt. Wie, wenn in heftigem Kriege
das Geſchwader ſich nun in ein langes Treffen entfaltet,
und, gerichtet zur Schlacht, im offenen Felde das Heer ſteht;
weit flimmert die Gegend umher von dem widerleuchtenden Stahle;
aber noch miſchen ſich nicht die ſchrecklichen Kämpfe zuſammen,
denn zweifelhaft irret annoch der Kriegsgott zwiſchen den Waffen.
Alles werde getheilt in abgemeſſene Gänge:
nicht, die Seele nur blos zu weiden an eitler Ausſicht;
nein, für jeglichen Stamm die gleichen Kräfte dem Erdreich'
abzugewinnen, und freieren Wuchs den Ranken zu ſchaffen.
Aber du forſcheſt vielleicht nach dem Höhenmaaße der Gruben?
Flachen Beeten ſogar vertraut' ich die Rebengewächſe.
Stärker gründet man nur den Baum in den Tiefen der Erde:
die Eiche vor allen, die eben ſo weit, als ihr Gipfel zum Aether, mit

V. 272. gieb mehrere Freiheit den Reih'n — mache breitere Reihen.

V. 284. Besonders scheint in einem rauhern Clima der Weinstock nicht zu tief gesetzt werden zu müssen, weil die Sonne da nicht so viele Gewalt hat, das Erdreich sehr tief zu erwärmen; es auch daselbst nicht an Regen fehlt, die Wurzeln feucht zu erhalten, und diese wider die Kälte des Winters leicht geschützt werden können.

V. 286. Ich habe kein Bedenken getragen, Aesculus hier durch Eiche zu übersetzen, da Plinius diesem Baume Eicheln zuschreibt, und die Beschreibung, welche Virgil an diesem Ort von der Höhe und tiefen Wurzelschlagung desselben macht, dis auf die Worte mit derjenigen übereinstimmt, die wir von der Eiche im 4ten Buche der Aeneide finden:

Gleich der gewaltigen Eiche von Kraftvermehrenden Jahren,
welche

mit der Wurzel hinab bis in den Tartarus reichet.
Kein Sturmwind stürzt sie daher, kein Wetter, kein strömender Regen:
unerschütterlich steht sie da, und besiegt durch die Dauer
viele der Enkel; ihr rollt manch' Menschenalter verüber.
Sie streckt die gewaltigen Zweig' und Arme dorthin, hierhin,
und unendlichen Schatten erregt der mittelste Hauptstamm.
Nicht neige dein Traubenhain sich nach der untergehenden Sonne:
auch pflanze nicht Haselgebüsch unter Rebenstämme: noch wähle
die Spitze des Schößlings, oder den Zweig vom äußersten Wipfel:
(So mächtig erscheinet der Hang zum Erdreich!) oder verlege

welche nun hierhin zu stürzen, nun
dorthin, die tobende Ströme
der Alpen sich streitend bemühn: sie
brausen daher und erschüttern
den Stamm: es fallen die obersten
Zweige herab auf den Boden.
Sie selber rastet im Fels': und so
weit ihr Gipfel zum Aether,
eben so weit erstrekt in den Tarta-
rus sich ihre Wurzel.

V. 293. Wegen der Lage eines Weinberges gab es verschiedene Vorschriften unter den Alten, weil es keine allgemeine geben kann in einer Sache, die sich so sehr nach dem Himmelsstriche und nach den mehr, oder minder schädlichen Winden der Gegend richten muß.

V. 294. Haseln haben eine starke, sich ausbreitende Wurzel, welche dem Weinstokke hinderlich wird.

V. 295. Der Schößling vom Wipfel des Baumes ist schwammig und weich, zieht gar zu leicht die Feuchtigkeit ein, und hat zwar ein geiles Wachsthum, gewährt aber nie so viele Früchte, als dichtes und festes Holz. Der beste Schößling ist der, welcher im vorigen Jahre gewachsen, stark und gehörig reif geworden ist. Dieser wird unter der Stelle, wo er hervorgewachsen ist, abgeschnitten. Der oberste Theil des Schusses, die Spitze des Schößlings, welche keine Frucht trägt, sondern nur schlanke Ruthen treibt, wird verworfen.

V. 296. So mächtig u. s. w. So groß und merkwürdig ist die Neigung zum Erdreiche, daß diejenigen Reiser, die zunächst an demselben aufgewachsen sind, am besten gedeihen.

mit ſtumpfem Meſſer das Reis: oder miſche darunter die Stämme
wilder Oliven: denn oft entfällt dem unachtſamen Hirten
ein Funke, welcher zuerſt von der dichten Rinde verheimlicht,
den Körper des Baumes ergreift, zu den hohen Zweigen empor ſchlüpft,
und gen Himmel hinan ein entſetzliches Krachen verbreitet:
dann ſiegend die Aeſte verfolgt, die hohen Wipfel beherrſchet,
den ganzen Wald in Flammen verhüllt, und ein dunkles Gewölke,
von ruſſiger Schwärze verdikt, bis an den Himmel hinauftreibt:
ſonderlich, wenn ſich ein Wetter von oben herab auf den Wald ſtürzt,
und ein Sturm noch weiter den Brand fortwälzend dahin trägt.
Nimmer werden ſich dann die gefällten Ranken erheben,
nimmer werden ſie mehr der Erde Tiefen entgrünen.
Voll bittern Laubes erhält ſich allein der unſelige Oelbaum.
Auch verleite dich nie ein noch ſo klügelnder Rathſchlag,
Unter Boreas Hauch den erſtarrten Boden zu rühren.

denn

V. 297. mit ſtumpfem Meſſer zerreißt und verletzet man den Weinſtock, der glatt beſchnitten werden muß.

V. 303. den ganzen Wald von Reben und wilden Oelbäumen.

V. 309. Man glaubt, daß hier von dem im 298ſten Verſe erwähnten wilden Oelbaume (Oleaſter) die Rede ſey; und dann würde unſeelig, wie an mehrern Orten dieſes Gedichts, ſo viel, als unfruchtbar bedeuten. Aber auch auf den fruchttragenden Oelbaum würde dieſes Beiwort in dem verwünſchenden Sinne, den es ebenfalls mit ſich führt, an dieſer Stelle paſſen, weil er zu dem geſchilderten Brande Gelegenheit gegeben hat.

V. 311. Mit dem Pfluge, dem Rechen, oder der Hakke zu rühren, umzuwenden, zur Bepflanzung zu bereiten.

denn der Winter verſchließt durch Froſt den Aſter, und wehret
jungen Saaten, ins Land die keimende Wurzel zu heften.
Die beſte Pflanzung des Weins iſt, wann mit dem röthlichen Lenze
der weiße Vogel erſcheint, der Feind der länglichen Schlangen,
oder gegen das Fröſteln des Herbſtes, bevor noch die Roſſe
der eilenden Sonne den Winter erreicht, nach vergangenem Sommer.
Frühling vornämlich erſprießt den Reben, erſprießet den Wäldern:
im Frühlinge ſchwillet die Erd' und fordert den ſchwängernden Saamen.
Dann ſinkt der allmächtige Vater mit fruchtigem Regen, der Aether,
zum Schooſe der fröhlichen Gattinn herab und nähret, mit ihrem
allwaltigen Körper vermiſcht, allwaltig alle Geburten.
Dann tönt der abſeitige Buſch von liederreichem Gevögel;
die Heerde verſpürt zur geordneten Zeit die Triebe der Venus;
der milde Anger gebährt, und dem lauen Hauche des Zephyrs

V. 314. Das Beiwort röthlich kann dem Frühlinge, als der Zeit der Blüten, im eigentlichſten Verſtande beigelegt werden.

V. 315. Der Storch.

V. 316. oder — nach Beſchaffenheit des Bodens und Himmelsſtriches.

V. 317. Wenn ſchon kürzer der Tag, und die Hitze linder geworden. S. 1 Geſ. V. 313.

V. 319. Die Erde ſchwillt, ſagt Theophraſt, wenn ſie warm und feucht iſt. Alsdann wird ſie erweicht und nimmt die Saaten in ihren Schoos auf.

V. 320. Eine von den phyſiſchen Mythen der Alten! die Erde wird von dem Regen fruchtbar gemacht. Jupiter war der Regierer der Witterung; und der Aether, oder vielmehr die untere Luft, (der Dunſtkreis) wurde durch ſeinen Namen angedeutet.

V. 324. Der Frühling iſt den mehreſten Thieren die Zeit der Begattung.

öfnet den Busen die Flur: ob allem ſchwebet ein ſanftes
Naß; und kühnlich vertraun ſich der neuen Sonne die Pflanzen.
Auch fürchten die Reben nicht mehr den ſich erhebenden Südwind:
ſie treiben nun Augen hervor und öfnen all' ihre Knoſpen.
Dieſes waren, ſo glaub' ich, die Tage, welche dem Anfang
unſerer wachſenden Welt erglänzten und Dauer gewährten.
Frühling war's: den Frühling feirte der mächtige Weltkreis,
und der Oſt enthielt ſich des winterhaftigen Sauſens,
als die erſten Thiere den Strahl des Sonnenlichts ſchöpften,
und der eiſerne Menſch aus der harten Erde ſein Antlitz
erhub; im Walde das Wild, am Himmel die Sterne ſich regten.
Auch hätte das zarte Geſchöpf dieſe Strenge nimmer ertragen,
wäre nicht zwiſchen dem Froſt und der Hitze ſolch eine Ruhe
erfolgt, und hätte der Himmel voll Huld nicht den Erdball umfangen.
Uebrigens dekke das Reis, das in den Akker du pflanzeſt,
mit fettem Dünger, und ſorge dafür, es tüchtig mit Erde

zu

V. 330. Die Schöpfung der Welt fiel vermuthlich in die Zeit des Frühlings.

V. 337. Dieſe Strenge der Kälte und der Hitze.

V. 340. das Reis von einer Rebe — einen Abſenker, einen Schnittling, oder ein Wurzelgeſchoß. Ebend. dem Akker des Weingartens.

V. 341. u. f. Unter einem heißen Himmelsſtrich, oder bei lang anhaltender Dürre eine nöthige Vorſicht. Doch müſſen die Muſcheln, Steine oder Scherben, nach einiger Zeit wieder fortgenommen werden, damit ſich darunter nicht Würmer oder Inſekten erzeugen, welche die Rinde des Weinſtoks beſchädigen. Daher ſcheint die Bedekkung mit Erde, wenn feuchtes, vermodertes Stroh dazu gemiſcht wird, (V. 340.) rathſamer zu ſeyn. Dadurch wird der Weinſtok im Sommer feucht und im Winter warm erhalten.

zu verſehn: oder grabe mit Schlamm überzogene Muſcheln,
oder ſaugende Steine hinein: denn zwiſchen denſelben
zieht die Näſſe ſich durch, und ein feiner Hauch, daß der Sprößling
ſich mit Muthe beſeelt. Auch fanden ſich einige Pflanzer,
die mit Trümmern von Felſen das Land und mit Laſten von Scherben
wieder des Regens Sturz und den Hitzebringenden Hundſtern,
der durch lechzenden Durſt die Felder ſpaltet, verſchanzten.
Sind die Reiſer geſezt, ſo bleibt dir übrig, das Erdreich
an den Stämmen zu lokkern, und oft den eiſernen Dreizack
zu ſchwingen, oder das Land durch den drükkenden Pflug zu bereiten;
und zwiſchen den Reihen des Weins die trägen Schaare zu kränken;
dann das ſchlüpfrige Rohr und die glatten Stäbe zu ſchnizen,
und die eſchenen Pfähl' und doppelhornichten Spieſſe,
von welchen geſtüzt, die Rebe den Sturm zu verachten gewohnt wird,
und zum Gipfel der Ulm' an ihrem Geländer hinanklimmt.

V. 344. ein feiner Hauch des Grundes, der zwiſchen den Steinen oder Muſcheln bis an die Wurzel des Sprößlings dringt und ſie erfriſchet.

V. 350 — 352. Durch das Umgraben, es geſchehe nun mit dem Zweizahn, (einen Akkergeräthe, welches zwei mit Haken verſehene Zähne, und an der Gegenſeite einen breiten Rükken zum Zerſchlagen der Klöße hat,) oder mit dem Pfluge, der oft durch ein Gewicht beſchwert und niedergedrükt wurde, wird die Erde aufgelokkert, damit Regen, Thau, Sonne und Luft beſſer eindringen können. Bei den Römern wurde dieſe Bearbeitung vom erſten März bis zum erſten Tage des Weinmonats jeden Monat wiederholt.

V. 356. Die Aeſte des Ulmbaums werden wie ein Geländer gezogen, woran ſich der Wein hinaufrankt.

So lange die Jugend ſich noch mit friſchen Zweigen hervordrängt,
ſchone des zarten Alters; erhebt ſich die muthige Ranke
in die Luft und ſchießt mit verhängtem Zügel ins Freye,
auch dann verfahre noch nicht wider ſie mit der Schärfe der Sichel;
brich vielmehr mit gebogenem Finger und wähle bedachtſam.
Aber umfaßt ſie, zum kräftigen Stamme gewachſen, den Ulmbaum,
dann beſchränk' ihr die Arme, dann raub' ihr den üppigen Haarwuchs.
Jüngſt erbebte ſie noch dem Eiſen; jetzo regiere
ſie mit ſchärferer Hand, und hemme die fließenden Ranken.
Verwehr' auch dem Viehe den Weg, und flicht um den Rebenwald
Zäune;
duldet

V. 361 — 365. Welche der Meinung Virgils ſind, glauben, den Früchten durch das Verſchneiden der Blätter deſto mehrere Nahrung, durch das Abreiſſen deſto mehrere Sonnenwärme zu verſchaffen. Die das Gegentheil behaupten — und das ſind die mehreſten Schriftſteller unſerer Zeit — haben folgende Gründe für ſich. Im Frühlinge, und ſo lange die Gewächſe im Wachsthume ſtehen, iſt ihr Saft von einer wäſſerichten, ſauren Beſchaffenheit. Weiter auf den Sommer, gegen die Zeit der Reife, verliert ſich das wäſſerichte: der Saft wird lieblicher. Iſt die Frucht zur völligen Reife gelangt, ſo verwandelt ſich der Saft derjenigen Gewächſe, die den Winter aushauern, in eine dichte und zähe Materie. Wenn man alſo die unnöthigen Schößlinge des Weinſtocks, ſo lang er ſich noch in ſtarkem Wuchſe befindet und einen lebhaften Saft hat, tief abſchneidet: ſo verhindert man die vorgedachte Verwandlung des Saftes, und dadurch die Fruchtbarkeit des Stammes, ſo wie das völlige Reifwerden der Frucht. Eben ſo die Blätter. Durch ſie zieht jeder Baum, jede Staude, jede Pflanze dieſe Feuchtigkeit der Luft an ſich, und erhält dadurch Nahrung und Wachsthum. Wenn alſo — — die Wahrheit liegt vermuthlich auch hier in der Mitte.

duldet die zarte Sproſſe zumahl noch keine Verletzung:
mehr, als Sonnen-Gewalt, mehr, als tyranniſche Winter,
verwüſten den traubigen Hain die Büffel und gierenden Ziegen;
auch die Schafe weiden ſie ab und die lüſternen Kühe.
Nicht der ſtarrende Froſt, von zakkichtem Reife begleitet,
der ſtechende Sonnenbrand nicht, der den dürſtenden Felſen belagert,
ſchadet der Rebe ſo viel, als jene Heerden ihr ſchaden,
als der giftige Zahn und die ſtammverletzende Wunde.
Dieſe Verſchuldung allein läßt auf des Bacchus Altären

V. 369. Büffel (ſilveſtres uri) s man eigentlich uros, oder Au- hſen, nennt — wilde Stiere, an ße und Stärke den Elephanten t ſehr unähnlich — gab es in Ita- nicht. Dieſe hielten ſich damals den Einöden des hercyniſchen Wal- auf, der ſich mit verſchiedenen nen durch den größten Theil Ger- niens bis in Preuſſen hinein er- kte. Virgil verſteht unter dieſem nen alſo vermuthlich das wilde dergeſchlecht, (bufalo) das noch in Italien häufig anzutreffen wird, ßer, als eine gemeine Kuh, iſt, ſehr harte Haut und dikke, ge- ene, ſchwarze Hörner hat. Von r Milch wird der Käſe caſci di allo gemacht.

V. 374. als der giftige Zahn Ziegen, deren Speichel den Bäu- men, und beſonders dem Weinſtokke, ſehr ſchädlich ſeyn ſoll.

V. 375. u. f. Zur Strafe dafür, daß ſie den Weinſtok beſchädigen, werden die Ziegen dem Bacchus geopfert. Sie wurden von den Athenienſern, welche Theſeus beherrſchte, bei den damals erfundenen Schauſpielen zum Preiſe geſezt; und dieſe Schauſpiele bekamen von ihnen den Namen der Tragödie: von τραγος, Ziege, und ωδη, Geſang.

Die Häute der Ziegen wurden, wie noch izt in den dortigen Gegenden zu Weinſchläuchen gebraucht, welche, mit Oel beſtrichen, diejenigen, die auf Einem Beine darauf herumhüpften, leicht zu Fall brachten: wodurch Spaß und Gelächter vermehrt wurde.

die Ziege bluten; ſie gab die Theaterſpiele der Vorwelt;
ſie ſetzte in Theſeus Gebiet' an den Scheidewegen und Oberfern
den witzigen Köpfen den Preis: und über den ölichten Schläuchen
hüpfte man fröhlich daher auf der Feldflur unter den Bechern.
Auch Trojens verpflanztes Volk, Auſoniens Flurenbewohner,
ſeyern in rohen Verſen ihr Spiel mit wildem Gelächter:
ihre Geſichter bedekt mit gräßlichen Larven von Rinden,
rufen ſie, Bacchus, dich an mit frohem Jubelgeſange,
und hängen die kreiſelnden Bilder von dir an ſtattliche Fichten.
Darum ſproſſen von Frucht all' ihre Rebengeländer:
tiefe Haine ſind voll, und hohle Thäler, und alles,
was der holde Blik des Traubengottes beglükte.
Singet dem Bacchus daher in vaterländiſchen Hymnen;
ſinget ihm Lob! bringt Opfergefäß' und Opfergeſchenke!
Zum Altare geführt an den Hörnern, harre der Widder;
es werde ſein fettes Geweid' an Haſelſpieſſen geröſtet!
Aber noch andere Sorgen erheiſcht die Pflege des Weinſtoks;
nimmer erſchöpfen ſie ſich: denn dreimal jährlich und viermal

werden

V. 381. u. f. Noch bis jezt haben ſich in Italien bei Heimbringung der Weinleſe Ueberbleibſel dieſer ländlichen Fröhlichkeit erhalten.

V. 384. Kleine irdene Bilder des Bacchus, von welchen man glaubte, daß ſie, wohin der Wind ihr Geſicht wandte, den Weinberg fruchtbar machten.

V. 390. Das Opfer wurde an einem ſchlaffen Seile zum Altare geführt.

V. 391. Die Ziege und die Haſel (V. 294.) ſind beide dem Weinſtokke ſchädlich: daher wurde jene dem Bacchus geopfert, und dieſe zu Bratſpieſſen bei Zubereitung des Opfermahles gebraucht.

werden die Aekker durchſchlizt; mit dem umgewendeten Zweizack'
alle Klöße zermalmt: die Haine der Blätter entbürdet.
So kehrt das vollbrachte Geſchäft im Zirkel dem Landmanne wieder;
und ihm rollet das Jahr in ſeinem vorigen Gleiſe.
Hat das Rebengehölz die ſpäteſten Blätter verloren,
und der froſtige Nord den Schmuck der Wälder entriſſen;
ſo erſtrekt ſich bereits die Sorge des rüſtigen Landwirths
in das kommende Jahr: mit Saturns gebogener Klinge
verfolgt er die nakkende Reb' und giebt ihr durchs Meſſer die Bildung.
Sey der erſte, der gräbt; der erſte, der die gefall'nen
Ranken verbrennt; der erſte, welcher die Pfähl' unter Dach bringt!
Aber ärnte zulezt! die Blätter umſchatten den Weinſtock
zwier im Jahr', und zwier umziehn ihn die Schlingen des Unkrauts.

Beides

V. 394. S. die Anm. z. 363ſten u. f.

V. 395. Die Nebenhaine.

V. 396. 397. Die Geſchäfte des Landmannes ſind an gewiſſe Zeiten gebunden, und gehen aus einem Jahr in das andere fort.

V. 401. Saturns gebogene Klinge iſt das einer Sichel ähnliche Baumeſſer. Saturn wird mit einer ſolchen Sichel in der Hand abgebildet.

V. 403. 404. Sey der erſte, der gräbt! — Vom erſten März an wurde das Graben bis zum erſten Tage des Weinmonats monatlich wiederholt; wie ſchon bei dem 210ſten Verſe angemerkt worden. Der erſte, der die gefallnen Ranken verbrennt, dagegen ſie den Zugang nicht verhindern. Der erſte, welcher die Pfähl' unter Dach bringt, die den Winter hindurch in Fäulniß gerathen und ſolche den Rebenwurzeln mittheilen würden.

V. 405. 406. Ärnte zulezt! damit die Früchte gehörig reif werden. — Zweimal umſchatten die

Beides ein hartes Geſchäft! Lobt immerhin große Gefilde;
doch bauet das kleine nur an! Schon ſind die ſtachligen Ruthen
des Mäuſedorns im Walde geſchnizt und das Rohr an den Flüßen;
Arbeit liefert bereits die ungebauete Weide;
ſchon ſtehen die Reben geknüpft, und die Ranken entlaſſen die Sichel;
ſchon ſtimmt der ermüdete Winzer am lezten Geländer ſein Lied an:
noch hat er den Boden jedoch zu graben; die Erde zu lokkern;
noch für's reife Gewächs verderbliches Wetter zu fürchten.
Der Oelbaum aber bedarf nicht ſolcher Pflege: nicht harret
er der krummen Sichel Saturns; nicht der ſäubernden Harke;

ſizt

die Blätter den Weinſtock, im Frühlinge und Herbſte: dort, wenn die jungen Schößlinge mit den Fingern abgeknikt; hier, wenn die überflüſſigen Blätter abgeſchnitten werden.

Die Schlingen des Unkrauts, die man durch das Umgraben ausrottet.

V. 408. Das kleine Rebengefilde kann mehr, als ein großes, bearbeitet, und dadurch deſto fruchtbarer gemacht werden.

Ebend. und V. 409. Die biegſamen Ruthen des Mäuſedorns wurden zum Aufbinden, ſo wie das glatte Rohr zum Aufranken der Reben gebraucht.

V. 410. Die Weide zählt Virgil V. 13. zu denen Bäumen, die man nicht anbauen darf. Die Arbeit, der er im obigen Verſe erwähnt, iſt alſo vermuthlich keine andere, als die Ruthen von ihr zu ſchneiden.

V. 411. die Ranken entlaſſen die Sichel — ſie ſind ſchon hinlänglich beſchnitten.

V. 413. 414. Das iſt die Arbeit, die nimmer ſich gänzlich erſchöpft. V. 391. und 392.

V. 414. Es wider den Hagel, den Regen und andere Beſchädigungen der Witterung zu ſchüzen.

V. 415. Viel weniger Arbeit, als der Weingarten, erfordern der Oelbaum und andere Fruchtbäume.

ſizt im Boden er nur, hat er Stand wider Stürme gewonnen:
verleihet die Erde von ſelbſt, mit der Hakke gebogenen Zähnen
durchgraben, den nöthigen Saft, mit dem Pflage, die laſtenden Früchte.
Baue die fette Olive daher, dem Liebling des Friedens.
Der Obſtbaum eben ſo wohl: ſo bald er das tragbare Pfropfreis
fühlet, und Kräfte verſpürt, erhebt ſich durch eigene Mittel
ſchnell gen Himmel empor, und bedarf nicht unſerer Hülfe.
So gedeihet ein jedes Gehölz mit ſeinerlei Früchten.
Sonder Pflege befärbt ſich mit blutgerötheten Beeren
der vogelbeſuchete Buſch; dem Cytiſus ſcheert man die Blätter;
Fakeln giebt der erhabene Forſt: die nächtlichen Feuer
werden mit Nahrung verſehn und ſtrömen umher ihre Leuchte.
Und es wollte der Menſch nicht pflanzen? nicht Sorge verwenden?
Was verfolg' ich das Große jedoch? Die niedrige Pfrieme

und

418. 419. Oelbäumen den nöthi-
Saft zu zuführen, iſt es hinläng-
den Boden mit der Hakke zu
n. Sie fruchtreicher zu ma-
thut man wohl, den Boden zu
n und die Klöze mehr zu ver-
n.

421. u. f. der Obſtbaum, ſo
er das tragbare Pfropf-
fühlt — d. i. ſo bald das
freis mit dem Hauptſtamme
chſen iſt und der Saft aus dem
in das andere circuliret.

424. jedes Gehölz, jede
gattung.

V. 426. Cytiſus (Cytiſus Maran-
thae) iſt ein Staudengewächs, deſſen
Blätter drei Lappen haben, und von
den Alten zum Futter der Kühe ge-
braucht wurden, weil ſie die Milch
vermehren ſollen.

V. 427. Die Fakeln wurden aus
harzigem Holze gemacht. Plinius ge-
denkt einer Fichte, oder Tanne unter
dem von unſerm Poeten in obigem
Verſe von der Fakel gebrauchten Na-
men: taeda.

V. 430. u. f. Da die Landwirth-
ſchaft zu denen Wiſſenſchaften gehört,

Die

und die Weide ſogar gewähren dem Viehe die Blätter.
dem Hirten den Schatten, dem Garten den Zaun, und Säfte zum Honig.
Erfreulich iſt's, den Cytorus zu ſehn, mit dem wallenden Buxus,
und den harzigen Hain bey Narnx; erfreulich, Gehölze
welche nimmer den Raſt und den Wiz der Menſchen ermüden.
Der unbefruchtete Wald ſogar auf des Caucaſus Gipfel,
welchen der muthige Oſt zertrümmert und mit ſich dahinführt,
giebt bald dieſen, bald jenen Gewinn; giebt nüzliches Holzwerk;
giebt Fichtenblumme zum Schiff', und Cypreſſen und Cedern zum Hauſe.
Der Landmann formet daraus die Speichen der Räder, und ſchnizet
die Walzen der Laſtfuhr; wölbet daraus den gebogenen Schiffskiel.
Binderuthen gewährt die Weide, Futter die Ulme.

Zu

die nicht ſowohl durch Speculation, als durch Erfahrung, vervollkommnet werden: ſo hat es nicht fehlen können, daß man ſeit Virgils Zeiten die Produkte der Natur nicht mehr zu benuzen hätte lernen ſollen. So hat man gefunden, daß nicht allein die Pfriemen, oder der Genſter mit ihren ſüßen, lange dauernden Blüten den Bienen dienlich ſind, und die Blätter der Ulme zum Futter für's Vieh gebraucht werden können, ſondern man hat auch bemerkt, daß eben dieſen Vortheil der Ahorn und die Birke gewähren, daß die Tangeln von ſtranchiaten Tannen und die Blätter der Eſche den Schafen heilſam ſind, auch daß von Eyerland Pferde und Kühe gedeihen.

V. 433. Cytorus, ein Berg in Paphlagonien, wegen des Buchsbaumes berühmt, der daſelbſt zu einer anſehnlichen Stärke und Höhe gelangte.

V. 434. Narnx, eine Stadt in Italien, auf der Seite gegen Griechenland; in welcher Gegend viel Harz von den Bäumen gewonnen wurde.

V. 436. Der Caucaſus iſt eine Bergkette vom ſchwarzen bis zum caſpiſchen Meere.

Zu Waffen dient der Kornelbaum; zu kräftigen Lanzen
die Myrte; zum Bogen gekrümmt, braucht Ithurä den Taxus.
Auch die leichte Lind' und der Buchsbaum nimmt auf der Drehbank'
manche Formen, und wird mit dem ſcharfen Meiſſel geründet.
Die leichte Erle, ſie ſchwimmt auf den brauſenden Fluthen des Padus;
in den modernden Stamm, in den Buſen gehöhleter Eichen
ſinken die Schwärme der Bienen hinein. Was läßt ſich von Bacchus?
o was ſo rühmliches je von ſeinen Gaben erwähnen?
Bacchus ſtiftete Frevel: durch ihn überwältiget, braunten
die Centauren nach Mord, Hyläus, der die Lapithen
mit dem mächtigen Becher bedroht', und Rhöetus und Pholus.
O nur allzubeglükt, erkennte ſein Gutes der Landmann,
dem, von feindlichen Waffen entfernt, die gerechteſte Tellus
aus dem Boden von ſelbſt den leichten Unterhalt zuſtrömt!

Zwar

V. 443. Der Kornelbaum, der im mittägigen Deutſchlande wild und von ſehr hartem Holze.

V. 444. Ithurä, eine Landſchaft in Syrien, deren Einwohner geſchikte Bogenſchützen waren.

V. 447. Der Po, ein bekannter Fluß in dem obern Theile Italiens, deſſen Ufer viele Erlen wachſen, die zu Schiffen gebraucht werden. S. Buch V. 136.

V. 451. u. f. Bei der Hochzeit des Pirithous, Königs der Lapithen, eines theſſaliſchen Volkes, wollten die anweſenden Centauren ſich an der Braut und dem übrigen Frauenzimmer vergreifen und ſie mit Gewalt entführen. Darüber kam es zu einem Handgemenge, in welchem die trunkenen Centauren ſich der Trinkgeſchirre ſtatt Waffen bedienten, von den Lapithen aber theils getödtet, theils in die Flucht geſchlagen wurden.

Zwar ſchlinget kein hoher Pallaſt in ſeine ſtolzen Portäle
die ungeheuere Flut ihn früh begrüßender Schaaren;
zwar treibt ihn nimmer die Gier nach Säulen mit funkelnden Schildpatt,
nicht nach goldgemahltem Gewand' und korinthiſchem Erze;
zwar läßt er mit ſyriſchem Roth die weiße Wolle nicht ſchminken;
noch verfälſcht er mit Caſia je den Saft der Oliven:
Aber ein Leben, von Schuld befreit, und ſeliger Friede,
und Muße auf offener Flur, fehlt nimmer bei mancherlei Schätzen;
aber ein lebender Quell, ein kühles Tempe, und Höhlen
und der Rinder Gebrüll, und ein ſanfter Schlaf unter Bäumen.
Wälder giebt es und Wild, und an Fleiß und Mangel gewöhnte
Jüngling', und Götteraltär', und anſtändige Väter: vom Erdkreis' entweichend, durchwallte zulezt Gerechtigkeit dieſe Gefilde.
Die ſanften Muſen — o nähmen ſie mich, mich, der ich vor andern
von inniger Liebe durchglüht, mein Opfer ihnen bereite,
unter ſich auf, und lehrten ſie mich die Pfade des Himmels,
und die Sterne, der Sonne Verlauf und die Leiden des Mondes;
was

V. 457. 458. In Rom war es gebräuchlich, daß die Clienten ihren Patronen um die Zeit des Aufſtehens einen Morgenbeſuch, zum Zeichen ihrer Ergebenheit, abſtatteten.

V. 459. u. f. Es gehörte zur Prachtliebe der Römer, Hausgeräthe und Theile des Hauſes mit bunten, indiſchen Schildkrötenſchalen auslegen zu laſſen, und die Wolle mit ſyriſchem Purpur zu färben.

Caſia iſt hier die dem Canel ähnliche Spezereiſtaude, mit deren aromatiſchen Rinde man den Salben einen Wohlgeruch zu geben pflegte.

V. 465. Tempe war ein anmuthiges Thal in Theſſalien.

V. 473. Die Urſachen der Sonnen- und Mondfinſterniſſe, ſo wie

was die Erde durchbebt, durch welche Kräfte das Weltmeer
über durchbrochene Dämen ſchwillt und wieder zurükſinkt:
was die Winterſonne ſo ſehr nach des Oceans Fluten
nieder zu eilen bewegt und die zögernde Winternacht aufhält!
Aber verſagt die Natur mir in dieſe Reiche den Zutritt,
wallet das Blut mir hiezu nicht feurig genug um das Herze:
ſo gleite mein Leben dahin an thaldurchſchlängelnden Bächen,
unberühmt, bei Strömen und Wald! Auf Theſſaliens Auen —
o! wer führet mich hin? zum Taygeta, wo Sparta's
Töchter dem Bacchus erglühn? Wer in die kühligen Thäler
des Hämus? und dekket mich dort mit der Zweige mächtigen Schatten?
Seelig, welcher der Dinge Natur zu erforſchen vermochte!
Welcher Schrekken und Furcht und das unerbittliche Schikſal
unter die Füße bracht, und des gierigen Acherons Toben!
Glüklich aber auch der, dem die ländlichen Götter bekannt ſind:
der Pan, und der alte Silvan und das Chor verſchwiſterter Nymphen!
Ihn kümmert der Könige Purpur nicht; ihn kümmern die Faſces
des Volks nicht, oder der Zwiſt der treuvergeſſenen Brüder;

V. 474. u. f. der Ebbe und Flut.

V. 482. u. f. Auf dem Gebirge Taygeta, welches durch Sparta herunterlief, war es, wo die Spartanerinnen die Feſtgebräuche des Bacchus begiengen und in raſendem Taumel daherſchwärmten.

V. 484. Hämus, ein Berg in Thrazien.

V. 490. die Faſces waren ein Zeichen der obrigkeitlichen Würde; ſie wurden den obrigkeitlichen Perſonen vorgetragen, und beſtanden in einem Bündel Ruthen und einem Beil in deren Mitte.

noch der Dacier Trupp, der vom feindlichen Iſter daherzeucht;
nicht der Zuſtand Roms; nicht untergehende Staaten.
Kein Armer gewähret ihm Schmerz; ihn wekt kein Reicher zum Neide.
Was die Zweige von ſelbſt, was die willigen Felder ihm tragen,
ſammelt er ein, und vernimmt nicht den raſendlauten Gerichtshof;
ihn bindet kein eiſern Geſez; er wird der Zöllner des Volks nicht.
Andre durchkreuzen das düſtere Meer; ſie ſtürzen in Schwerter;
ſie drängen an Höfe ſich hin bis an die Schwelle der Fürſten.
Dieſer bereitet der Stadt und den armen Penaten den Umſturz,
zu trinken aus Edelgeſtein, zu ſchlafen auf tyriſchem Purpur;
der häuft Schätze von Gold und bewacht den vergrabenen Klumpen;
jener ſtaunet beräubt vor der Rednerbühne; den andern
ergreift der Beifall des Volks und der Väter aus doppelter Sitzen.
Mit dem Blute der Brüder befleckt, vertauſchen Verbrecher

gegen

V. 492. Die Dacier bewohnten die Länder jenſeits des Iſter, (der Donau) welche jezt Siebenbürgen, Moldau und Wallachey heiſſen. Sie verbeerten, wenn der Strom mit Eiſe belegt war, die römiſchen Provinzen Myſien und Thracien.

V. 494. In dem glüklichen Mittelſtande, der eben ſo weit von Armuth, als von Reichthum, entfernt iſt.

V. 500. Eine Anſpielung auf die Bürgerkriege. — Die Penaten waren die Stadt- und Hausgötter.

V. 501. 504. Einer wünſcht ſich den Beifall des Redners, den er eben mit Bewunderung anhört; ein anderer trachtet nach dem jauchzenden Zurufe, womit oft die Lieblinge des Volks, ein Pompejus, Cicero, Mäcen, und andere, bei ihrem Eintritt ins Schauſpielhaus, empfangen wurden.

V. 505. Der Poet zielet vielleicht auf die Veteranen, die, nach geendigtem Bürgerkriege, mit den Aekkern vertriebener Bürger beſchenkt wurden. Weil ſie wider Bürger fochten, nennt er ſie Verbrecher; und ihre Entfernung aus dem Vaterlande läßt ſich füglich eine freiwillige Verbannung nennen.

gegen Verbannung ihr Haus und ihre trauliche Heimat,
und ſuchen ein Vaterland dort, das ein fremder Himmel umſchlieſſet.
Der Landmann aber umwälzt mit dem krummen Pflug den Acker:
das bringt ihm den Jahresgewinn; das erhält ſein Vaterland; ſeine
kleinen Enkel; erhält die verdienten Rinder und Stiere.
Nimmer ruhet das Jahr: bald giebt es reichliche Baumfrucht;
bald mehrt es die Heerden; bald ſchenkt's die Halmengewächſe der Ceres;
bald füllt es die Furchen mit Saat, und ſieget über die Scheunen.
Kommt der Winter: ſo preßt Achajens Oliven der Landmann;
muthig kehret ſein Vieh zurück vom Mahle der Eicheln;
Beeren verleihet der Wald; der Herbſt reicht mancherlei Güter;
und der liebliche Moſt kocht hoch auf ſonnichten Hügeln.
Schmeichelnd hangen indeß um des Vaters Küſſe die Kinder;
ſein züchtiges Haus bewahret die Scham; die Euter der Kühe
überſtrömen von Milch; und auf luſtiger Aue verſuchen
feiſte Böckchen den Kampf mit gegengeſtemmeten Hörnern.
Keinen feſtlichen Tag verſäumt er ſelber: auf Raſen

V. 513. ſieget über die Scheunen. — Der Vorrath iſt gröſſer, als daß die Scheunen ihn faſſen könnten; oder er drückt die Scheunen darnieder.

V. 514. Achaia, eine Provinz Griechenlands, die wegen der Oliven berühmt war. Im Original wird Sicyon, eine Stadt in Achaia, genannt.

V. 516. Beeren vom Arbutus. S. die Anm. z. 149 V. des 1 Geſ.

V. 519. ſein züchtiges Haus. — eine Andeutung der züchtigen Hausfrau.

V. 522. Unter den Annehmlichkeiten des Landlebens gedenkt der Dichter auch der Feierlichkeiten, die an den Feſttagen der Feldgötter angeſtellt werden.

gegeſſen, wo mitten darauf die Flamme lodert, und ſeine
Gefährten die Becher bekränzen, da ſieht er und opfert dem Bachus
und lehnet an Ulmen hinan die ſchnellen Spieße, den Wettſtreit
der Hirten: ihr rüſtiger Körper entblößt ſich dem ländlichen Kampfe.
So lebten die alten Sabiner vordem: ſo lebete Remus
und ſein Bruder: ſo wuchs die Macht der tapfern Hetruſker.
Siehe, ſo glänzete Rom vor allem Erſchaffnen! So ſchloß es
die ſiebenfältige Burg durch Eine Mauer zuſammen!
Auch vor Jupiters Zepter, bevor die Rotte der Frevler
die Heerden würgte und fraß, da führte der goldne Saturnus
ſolch Leben auf Erden; da klang noch keine Kriegestrommete;
da klirrten die Schwerter noch nicht auf dem hartgeſchmiedeten Ambos.
Aber wir haben bereits ein weites Gefilde durchſtrichen:
laßt das dampfende Roß uns endlich vom Zügel befreien!

V. 523. die Flamme des Opferheerdes.

V. 524. opfert dem Bachus — Unter der Libation, welche darin beſtand, daß auf das brennende Opfer Weihrauch geſtreut und Wein gegoſſen wurde.

V. 526. den Wettſtreit — den Preis des Wettſtreites.

V. 527. u. f. Die Sabiner waren ein altes Volk in Italien, nicht weit von Rom, durch Einfalt und Rechtſchaffenheit berühmt. — Numulus und Remus; jener der Beherrſcher Roms, dieſer, des erſtern Bruder, waren unter Schäfern erzogen und hatten ſelbſt Schafe gehütet.

V. 528. Die Hetruſker, Etrurier, oder Toskaner, hatten durch den Akkerbau große Reichthümer erworben und ſich zu einem mächtigen Volk erhoben.

V. 530. Rom iſt, bekanntlich, auf ſieben Hügeln erbaut. Die alten Römer waren ebenfalls dem Landbaue ſehr zugethan.

V. 531. Vor Jupiters Zepter, in dem goldnen Weltalter, in welchem Saturnus herrſchte.

Dritter Geſang.

Dich auch, mächtige Pales, und dich, amphryſiſcher Fluren
denkwürdiger Schäfer, und ihr, des Lycäus Wälder und Ströme,
euch beſingen wir jezt! Sonſt alles, was in Gedichten
den unbefangenen Geiſt nur feſſelt, iſt längſtens erſchollen.

V. 1 — 3. Der Dichter hat dieſen Geſang der Viehzucht gewidmet: daher beſingt er die Göttin Pales, der man vorzüglich die Weiden und die Fütterung der Heerden empfahl: den Apollo, der die Heerden des Admets an den Ufern des Amphryſus in Theſſalien weidete; und den Lycäus, einen Berg in Arkadien, der wegen der Viehweide berühmt, auch dem Pan und den Faunen geheiligt war.

Wer kennt nicht mit seinen Altären den unbelobten Busiris?
Wer den harten Eurystheus nicht? Wer sang nicht Latonen
vom ägeischen Eilande? Wer nicht Hylas, den Jüngling?
Wer Hippodamien nicht, und den Pferdelenker, den Peleps,
mit der Schulter von Elfenbein? Wohlan denn! Versucht sey
der Weg, auf welchem auch ich mich über die Erde zu schwingen
und von Munde zu Mund, ein Sieger, zu fliegen vermöge!
Der erste von allen bin ich, der von Helikons Gipfel die Musen —
fristet das Leben sich nur — ins Vaterland mit sich zurückführt;

der

V. 5 — 9. Diese Gegenstände waren vermuthlich von griechischen, oder römischen Dichtern vielfältig besungen worden.

Busiris soll ein König in Aegypten gewesen seyn und die besuchenden Fremden auf Altären geopfert haben.

Eurystheus, König in Mycene, war derjenige, der dem Herkules die bekannten zwölf gefahrvollen Unternehmungen aufbürdete.

Latona, die Mutter des Apollo und der Diana, die sie auf dem Eilande Delos im ägeischen Meere gebar.

Hylas, des Herkules geliebter Jünger, begleitete ihn auf dem argonautischen Feldzuge. Als er aber einst Wasser schöpfen wollte, fiel er hinein: und die Poeten dichteten, die Nymphen, in seine Schönheit verliebt, hätten ihn geraubt.

Peleps wurde von seinem Vater Tantalus den Göttern, welche dieser auf die Probe stellen wollte, bey einem Gastmahle aufgetischt. Ceres ließ sich verleiten. — Aber Jupiter gab dem Peleps das Leben wieder, und, statt der ihm aufgezehrten Schulter von Fleisch, eine von Elfenbein. Er hielte darauf um Hippodamien an, eine Tochter des Fürsten Oenomaus in Peloponnes. Dieser machte ihm die Bedingung, die schon dreißig Freiern das Leben gekostet hatte, ihn, dessen Pferde von den Winden erzeugt waren, im Wagenrennen zu überwinden. Peleps erhielt den Sieg, und durch ihn Hippodamien zur Gattin.

V. 12—13. Der Berg Helikon, in Böotien, war, wie bekannt, die Woh-

der erſte, welcher die Palmen Idumens dir, Mantua, darbringt,
und auf grünender Flur den Marmortempel errichtet,
wo mit mächtigem Wogengewälz' in langſamen Krümmen
Mincius irrt und mit zartem Schilfe die Ufer umwebet.
Mitten im Tempelgebäu ſoll Cäſar ſtehen, der Schutzgott.
Ihm flieg' ich zu Ehren, ein Sieger, umwallt von tyriſchem Purpur,
neben dem Strome dahin mit hundert Quadrigen zum Ziele.
Ganz Griechenland wählet ſodann, den meleriſchen Hain und des
Alpheus
Geſtade verlaſſend, mit mir den harten Cäſtus und Wettlauf.

Wohnung der Muſen, und Virgil nicht nur der erſte Mantuaner, ſondern auch der erſte unter allen Alten, der ſich durch Gedichte dieſer Art berühmt machte.

V. 14. Idumen, oder Idumäa, eine Landſchaft bei Judäa, berühmt wegen der vielen und vorzüglichen Palmen, dieſer Sinnbilder des Sieges.

V. 15. u. f. Die olympiſchen Sieger pflegten nicht ſelten den Göttern einen Tempel, oder ein anderes Denkmahl ihrer Verehrung, zu errichten und ihnen ihren Siegeslohn zu weihen. Virgil will ein gleiches thun. Er will, wenn er die Palme des Sieges davon trägt, ſeinem Schutzgotte Auguſt an dem Mincius, dem vaterländiſchen Strome, einen Tempel erbauen: will deſſen Bildſäule darin aufſtellen, und ihn mit allen erfochtenen Schlachten des Auguſt und den Bildern der Ahnen des Kaiſers verzieren. Ihm will er, wie den Göttern, feierliche Kämpfe und Schauſpiele anordnen, welche ſelbſt der Grieche den ſeinigen vorziehen wird. Welch eine erhabene allegoriſche Dichtung! und wie ehrenvoll für Auguſtus!

V. 20. Hundert Quadrigen, oder Viergeſpanne, hatten bei dem Wagenrennen in dem großen römiſchen Circus.

V. 21. 22. Meloſchus, ein Schäfer von Elone in Peloponnes, bewirthete den Herkules, der den großen nemäiſchen Löwen erſchlug, welcher

Ich ſelber, die Stirne geſchmükt mit verflochtenen Zweigen des Oelbaum's,
bringe die Opfergeſchenke dar. Schon freu' ich mich, jene
feſtliche Züge hinan zum Heiligthume zu führen,
und die Stiere gefällt zu ſehn; ſchon reizt mich der Scene
Verwandelung, wann die Fläche ſich kehrt; ſchon ſeh' ich die Britten,
in Lebensgröße gewürkt, den Purpurvorhang heraufziehn.
Ich bild' an den Thüren aus Gold und Elephantengebeinen
die ſiegenden Waffen Quirins und die Schlacht an den Fluten des Ganges,
und

welcher den benachbarten Hain unſicher machte, wofür ihm zu Ehren die nemäiſchen Spiele angeordnet wurden.

Alpheus iſt der Strom bey Olympia, wo man die bekannten Spiele dem Jupiter und Herkules feierte.

Der Cäſtus beſtand aus breiten, mit Bley oder Eiſen gefüllten Riemen, die man ſich zum Kampf um die Hände wikelte.

V. 26. Die Opferſtiere. — Die Scene ſtellte die Gegend vor, wo die Fabel geſpielt wurde. Sie wurde bei Veränderungen entweder geſchoben, oder umgekehrt.

V. 27. Die Britten wurden vermuthlich wegen ihrer berüchtigten Rieſengröße zu dergleichen Decorationen gewählt. Solche Figuren in den Schauſpielvorhang einzuwürken, war gewöhnlich, wie aus der folgenden Stelle des Ovid hervorgeht:

Alſo ſteigen, erhebt ſich auf feſtlichen Bühnen der Vorhang,
Menſchengeſtalten empor, und zeigen zuerſt die Geſichter;
dann allmählich den Leib: und, ſanft in die Höhe gezogen,
ſtehen ſie völlig ſich dar, und ſetzen den Fuß auf den Rand hin.

Verwandl. 3. B. V. 111/114.

Man muß ſich vorſtellen, daß der Vorhang aus dem Fußboden des Theaters heraufgezogen wurde.

V. 30. Der Name des vergötterten Quirins wurde dem Cäſar zugleich mit dem Namen Auguſtus vom Senat angetragen; aber ſeine Herrſchbegierde zu verbergen, lehnte er jenen,

und des mächtigen Nils vom Krieg' aufbrauſende Wogen;
laſſe von ehernen Schnäbeln der Schiffe ſich Säulen erheben;
ſetz' Aſiens dienſtbare Städt' und den beſiegten Niphates
und den Parther hinzu, der — mit dem Pfeil' auf dem Rükken —
auf die Flucht ſich verläßt; und zwei von verſchiedenen Feinden
erfochtne Trophäen, und zwei Triumphe an jeglichem Ufer.
Athmend in pariſchem Stein ſoll aus Jupiters Göttergeſchlechte
der Sohn des Aſſarakus ſtehn, und Vater Tros und Apollo,
Troja's Stifter. Der peinliche Neid ſoll die Furien fürchten,
fürchten den grauſen Cocyt, und Iriens Schlangengewinde,
und das ſchreckliche Rad, und den unaufwälzbaren Felſen.

nen für ihn ſo ſal weichelhaften Namen ab. — Die Schlacht mit den Indiern an der Mündung des Ganges.

V. 31. Die Macht Aegyptens, welche Auguſtus im Jahre der Stadt Rom 724 durch den Sieg über Antonius und Cleopatra zerſtörte.

V. 32. Auguſtus ließ aus den ehernen Schnäbeln der erbeuteten ägyptiſchen Kriegsſchiffe Säulen verfertigen.

V. 33. Mit Aſiens dienſtbaren Städten und dem beſiegten Niphates, einem armeniſchen Gebirge, deutet der Dichter auf den Sieg über die Armenier, wofür Cäſar Oktavian den Namen Auguſtus erhielt.

V. 34. u. f. Die wegen ihrer Reiterei berühmten Parther, welche Auguſtus zweimal beſiegte, hatten die Gewohnheit, den Bogen hinter ſich auf den verfolgenden Feind zu wenden.

V. 35. u. f. An den morgen- und abendländiſchen Grenzen.

V. 37 — 41. Die vorigen Verſe bezeichneten den Inhalt der halberhobenen Arbeit (Basreliefs) an den Thüren des Tempels. Jezt folgen die Statüen und vielleicht auch Gemählde, mit welchen der Dichter den Tempel verzieren will. Zuerſt die Bildſäulen einiger berühmten Vorfahren Auguſts. Jupiter, Dardanus, Tros, Aſſarakus, Laomedon, Anchiſes,

Aeneas,

Indeſſen verfolg' ich den Weg in die nie betretenen Wälder
des Dryadengebiets: dein ſchweres Geheiß, o Mäcenas! —
Ohne dich beginnt der Geiſt nichts Großes. Wohlan denn,
beſchwinge die zögernde Weile! Schon ruft Cythäron mit lautem
Jagdgetön'; es rufen die Hunde von Taygets Höhen;
die Pferdezähmerin ruft, Epidaurus ruft, und die Stimme
brüllt verdoppelt zurück von den beifallgebenden Wäldern.
Wald beſing' ich jedoch die feurigen Schlachten des Cäſar,
und laſſe ſo viele Jahrhunderte durch, als ſein Ahnengefolge
an Tithon reichet, den Ruhm von Cäſars Namen verbreiten.

Erzie-

Aeneas, der Vater des Aſkanius oder Julus, aus deſſen Geſchlecht Auguſtus war. Das war die Ahnenfolge.

Apollo, Troja's Erbauer, deſſen Sohn ſich Auguſtus gern nennen hörte.

Der Neid, in der Unterwelt gefeſſelt, voll Furcht vor den Furien und dem Höllenſtrom Cocytus und den zu erwartenden ähnlichen Strafen des Irion, welcher Juno's Majeſtät beleidigt hatte und dafür auf einem Rade mit nagenden Schlangen befeſtigt, in beſtändigem Wirbel herumgedreht wurde, und des Siſyphus, der wegen Räubereien einen immer zurückrollenden Stein auf den Berg wälzen mußte.

V. 42. nie betretene, nie beſungene Wälder.

V. 43. Dryaden, Waldnymfen.

V. 45. Cithäron und Taygetus waldige und weidenreiche Gebirge in Böotien und Peloponnes, voll wilder und zahmer Thiere.

V. 47. Epidaurus, eine Stadt in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis, wegen der Pferdezucht berühmt.

V. 49. Vermuthlich meint unſer Dichter die Aeneis, deren 6ten und 8ten Geſang er Cäſars Siegen gewidmet hat.

V. 51. Tithon, Aurorens Gemahl und ein Enkel des Tros: folglich zu Auguſts Familie gehörig.

Erziehet ihr Roſſe, vom Lohn' olympiſcher Palmen gereizet,
erzieht ihr dem Pfluge den tapfern Stier: ſo ſehet vor allen
auf die Mütter. Die treflichſte Kuh iſt grimmig geſtaltet,
gräßlich von Kopf', und reich an Nakken; ihr hänget die Wamme
bis zum Schenkel hinab; kaum läßt ihr Körper ſich meſſen.
Stark iſt alles an ihr: auch der Fuß; und unter dem Krummhorn
ſteht ein haariges Ohr. Sie gefällt mir, iſt ſie durch Flekken
bezeichnet, und ſträubt ſie ſich wider das Joch. Sie wütet zuweilen
mit den Hörnern, und ähnelt dem Stier', iſt ſtattliches Wuchſes,
und

V. 52. vom Lohn' olympiſcher Palmen gereizet — Es war keine geringe Ehre, in den olympiſchen Spielen mit ſeinen Roſſen den Sieg und einen Palmenzweig zum Preiſe davon zu tragen.

V. 53. 54. ſehet vor allen auf die Mütter. Die Naturforſcher ſtimmen darin überein, und die Erfahrung beſtätigt es, daß die Füllen mehrentheils die Größe und Geſtalt der Mütter, und das Naturell der Väter erhalten. Daher ſieht man bei der Wahl der Mutterpferde mehr auf ihren Wuchs; bei der Wahl des Zuchthengſtes mehr auf gute Eigenſchaften. Bei den Rindern kommt es allein auf eine ſtarke, dauerhafte Beſchaffenheit des Körpers an: daher man vornämlich auf dieſe bei der Wahl des Zuchtviehes ſein Augenmerk richtet.

V. 55. gräßlich von Kopf' — von hoher und breiter Stirne, die dem Vieh ein rauhes Anſehen giebt. Reich an Nakken, von langem und ſtarkem Nakken. Die Wamme, der herabhangende häutige Theil am Halſe unter dem Kinne. C. Abelung.

V. 56. Kaum läßt ihr Körper ſich meſſen — er iſt langgeſtrekt.

V. 58. u. f. Ob Virgil eine weiß-, oder ſchwarz-, oder rothgeflekte Kuh meine, darüber ſind die Ausleger uneins, und werden es vermuthlich bleiben. Columella hält die rothe, oder braune Farbe für die beſte. Varro giebt einer ſchwarzen Kuh den Vorzug, weil ſie die dauerhafteſte, ſo wie eine weiße die weichlichſte, ſeyn ſoll.

und feget, ſchreitet ſie fort, mit ihrem Schwanze den Boden.
Das Alter, Hymens Geſez und Lucinens Hand zu erkennen,
ſchwind't mit dem zehnten dahin, und beginnt nach dem vierten der Jahre:
kein anderes taugt für die Zucht und beweißt im Pfluge ſich wakker.
Schenke daher dem männlichen Thiere die Freiheit, ſo lange
die Heerde der fröhligen Jugend genießt, und widme ſie zeitig
der Venus, aus einem Geſchlecht' ein andres durch ſie zu gewinnen.
Des Lebens glücklichſte Zeit verſtrömt am ſchnellſten den armen
Erdgeſchöpfen: es trifft ſie trauriges Alter und Krankheit
und Jammer und Leid; und zulezt rafft ſie der grauſame Tod hin.
Immer finden ſich dort, die du lieber mit andern vertauſcheſt:
immer denke daher auf Erſaz; und, daß du den Abgang
nicht ſpüreſt, ſo komm' ihm zuvor, und der Zuwachs möge dein Loos ſeyn.
Auch das Pferdegeſchlecht bedarf der nämlichen Auswahl.
Welche du alſo beſtimmſt, des Stammes Hofnung zu werden,
dieſen ſchenke vom früheſten an vorzügliche Sorgfalt.

Statt-

V. 61. Lucina die Geburtsgöttin. Wer muß die Delikateſſe des Ausdrucks nicht bewundern? Dieſer Geſang wird noch an mehrern Stellen Veranlaſſung dazu geben.

Was das Alter des Zuchtviehes betrift, ſo ſtimmten die römiſchen Landwirthe darin nicht völlig überein. Auch bei uns ſind die Meinungen verſchieden; doch muß nach den mehreſten die Zuchtſtute wenigſtens vier, und der Beſchäler wenigſtens fünf, die Kuh und der Stammochs aber, obgleich ſie ſchon in dem Alter von zwei Jahren der Fortpflanzung fähig ſind, drei Jahre alt ſeyn.

V. 65. ſo lange — in den vorerwähnten fünf Jahren laß es dem Triebe der Fortpflanzung folgen.

Stattlicher ſchreitet ſo fort ein Füllen von ädeler Abkunft
durch die Felder und ſezt die ſanften Schenkel zur Erde.
Es geht vor dem Truppe voran, verſuchet drohende Ströme,
und waget ſich kühnliches Muths auf nie betretene Brükken:
leeres Geräuſch ficht nimmer es an. Hoch trägt es den Nakken;
klein iſt der Kopf, und geſchlank der Bauch, und der Rükken iſt fleiſchig;

von

V. 77. u. f. Von dem Rindergeſchlechte hatte der Dichter (V. 55 — 61) die Mutterkuh geſchildert. Von den Pferden wählte er das männliche Thier zum Gegenſtande eines Gemäldes, welches nur allein von dem im Buche Hiob übertroffen wird. Ich kann mich nicht enthalten, die Verſe des Morgenländers in der meiſterhaften Ueberſezzung meines verehrungswürdigen Freundes und Landsmannes, des Herrn General Superintendenten Herder, anzuführen.

Gabſt du dem Roß die Kraft?
und ſchmükteſt ihm mit fliegender Mähne den Hals?
Machſt es aufſpringen, wie die Heuſchreck ſpringt?
Sein prächtig Wiehern ſchrekt:
es ſcharrt die Erd' und freut ſich ſeiner Kraft.
Wenn es dem Waffenglanz' entgegen zeucht,
lacht es der Furcht und zittert nicht,
und kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblikt.
Ueber ihm ſchwirrt der Köcher,
Lanzen und Spieſſe blizen umher.
Mit Muth und Zorn wühlts in dem Boden und ſtampft,
und glaubt nicht, daß ſchon die Trommet' ertönt.
Die Trommet' tönt lauter; es ruft: Hui!
und ſchnaubt von fern in die Schlacht,
ins Kriegsgeſchrei der Führer, ins Feldgeſchrei! —

Vom Geiſt der Ebräiſchen Poeſie. 1. Th.

Man ſieht wohl, daß der Morgenländer theils durch die lyriſchen Schwünge, theils durch den gröſſern Reichthum und das Leben ſeiner Farben, am mehreſten aber durch die Aeuſſerungen von Ueberlegung und Klugheit, die er dem Thiere beilegt, den Vorzug vor dem Römer gewinnt. Das Roß freut ſich ſeiner Kraft; es lacht der Furcht; es kehrt nicht um, wenn es das Schwert erblikt; es glaubt nicht, daß ſchon die Trommet' ertönt; die Trommet' tönt lauter; es ruft Hui!

von Muskeln ſtrotzet die muthige Bruſt. Die treflichſten Farben
ſind ein bräunliches Roth und bläuliches Grau; aber gelblich
und blaß von dem mindeſten Werth. Vernimmt's von ferne der Waffen
Geraſſel: ſo weiß es ſich nicht zu halten; ihm flimmern die Ohren:
ihm beben die Glieder; und Feuer entſtrömt den ſchnaubenden Nüſtern.
Die dichte Mähne, ſchüttelt es ſie, fällt rechts auf die Schulter,
und den Rükken herunter läuft eine doppelte Furche;
es höhlet die Erd', und gewaltig erdröhnt ſie vom mächtigen Hufſchlag.
So war Cyllarus dort, den Pollux zügelt' und zähmte,
und des Mavors Geſpann, und die Roſſe des großen Achilles,
berühmt durch der Griechen Geſang; ſo war der ſchnelle Saturnus,
als

V. 83. 84. Die treflichſten Farben eines Zuchthengſtes. Man glaubt, daß die dunkeln Farben Stärke andeuten; wie in der Anm. z. 58 Verſe bemerkt worden.

V. 89. Doppelt theilt die Lenden
der feiſt anwachſene Rückgrad.
Oppian.

V. 91. Pollux und Kaſtor waren Söhne des Tyndarus in der lakoniſchen Stadt Amyklä. Beide waren treffliche Reuter und Pferdebändiger, und Cyllarus war ihnen nebſt andern Roſſen von den Göttern geſchenkt worden.

V. 92. Der Roſſe des Mavors, oder Mars, erwähnt Homer ſo wohl, als Heſiodus. Der leztere nennt ſie goldene ſchnellfüßige Pferde; und der erſtere läßt ſie von Furcht und Schrekken vor ſeinen zweiſpännigen Kriegswagen zäumen. — Die Roſſe des Achilles waren nach Homer, Xanthus und Balius und Pedaſus. Die erſtern beiden waren unſterblich und von der Harpie Podarge mit dem Zephyr erzeugt: daher ſie ſchnell, wie die Winde, dahinflogen.

V. 93. Saturnus, dem man die erſte Beherrſchung des Weltalls zuſchrieb, liebte die Nymphe Phylire, und wurde bei ihr von ſeiner Gemahlin Rhea überraſcht, der zu entweichen, er ſich plözlich in ein Roß verwandelte.

als er die Gattin erſah, von dem Pferdenakken die Mähne
herunterſtrömend, entfloh, und mit ſeinem durchdringenden Wiehern
alle Thäler und Höhen des waldigen Pelions füllte.
Aber des Roſſes, von Krankheit geſchwächt, oder Jahren entkräftet,
entäuſſere dich, und entſchuldige nie ein ſchmähliches Alter.
Denn zu kalt iſt der Alte bereits zum Dienſte der Venus:
nie erfröhnet er Dank, und, kömmt es endlich zum Kampfe,
ſo wütet er, doch wie ein nichtiger Brand in Steppelgefilden.
Merke vor allen daher auf Geiſt und Alter; auf andre
Tugenden merke hiernächſt, auf der Aeltern übrige Nachkunſt,
den Schmerz des Beſiegten, den Stolz des ſiegenden Palmenerreichers.
Sieheſt du nicht die Wagen das Feld im geflügelten Wettlauf'
ergreifen, und fort aus den Schranken geſtrömt, in die Ebene ſtürzen?
Wenn vor pochender Angſt, oder hochgeſpannter Erwartung
das Herz der Jünglinge ſchlägt? In der Hand die gewundene Geiſſel,
hängen ſie über dem ſchieſſenden Zügel: die feurige Axe
fliegt gewaltig dahin. Bald niedrig, bald in der Höhe,

ſcheinen

V. 97. 98. Dieſe Stelle hat die Ausleger ungemein beſchäftigt. Mich dünkt, es kömmt wenig darauf an, ob Virgil den Rath gebe, man ſolle den alten Hengſt verkaufen, oder ihn zu Hauſe verborgen halten und gemeine Hofdienſte verrichten laſſen. Ein jeder Eigenthümer wird aus den vorkommenden Umſtänden beurtheilen, ob ihm das eine, oder das andere zuträglicher ſey. Abdere domo kann dieſes ſo gut, als jenes, bedeuten; wie aus verſchiedenen Stellen der römiſchen Klaſſiker hervorgeht. Und vielleicht bediente ſich Virgil in einer unbeſtimmten Sache mit Vorſatz eines unbeſtimmten Ausdrucks.

V. 104. ob es ihn niederſchlägt, wenn er auf der Laufbahn zurück bleibt; ob es ihn mit Stolz erfüllt, wenn er zuerſt das Ziel erreicht.

ſcheinen ſie, Himmel hinan, vom leeren Aether getragen.
Nicht ſieheſt du Ruhe, nicht Raſt. In gelben Wolken erhebt ſich
der Staub: und der vordere trieft von des folgenden Athem und
Schaume.

So groß iſt die Liebe zum Ruhm! So groß die Begierde nach Siegen!
Erichthon ſpannte zuerſt der Roſſe vier an den Wagen,
und wagte ſich, über den brauſenden Rädern, ein Sieger, zu ſtehen.
Zu Pferde zu ſitzen, im Kreiſ' es mit dem Zügel zu lenken,
unter bewaffnetem Reiter es ſpringen, die Schenkel mit Hoffarth
wölben zu laſſen, gelehrt ward dieſes von den Lapithen.
Beides ein gleiches Geſchäft: zu beiden erfordern die Kenner
Jugend, gelehrigen Kopf und rüſtige Stärke zum Laufen.
Es habe den fliehenden Feind auch noch ſo häufig verfolget,
nehme das tapfre Mycen ſein Vaterland, oder Epirus,
leit'

V. 115. **Erichthon**, König von Athen, ſoll bei einem Wagenrennen zuerſt mit einem Viergeſpann gefahren ſeyn.

V. 117 — 119. Die **Lapithen**, ein Volk, das mit den Centauren Theſſalien und das Gebirge Pelethron bewohnt, und zuerſt die Kunſt, Pferde zu bändigen und zu reiten, erfunden haben ſoll. Den Centauren gab die Fabel daher eine zuſammengeſetzte Bildung von Menſch und Pferd, weil der erſte Reiter mit dem Pferde verwachſen zu ſeyn ſchien.

V. 120. **Beides**: ſo wohl die Kunſt des Wagenlenkens, als des Reitens.

V. 123. **Mycene** nebſt dem ganzen argiviſchen Reiche, deſſen Hauptſtadt ſie war, und **Epirus**, eine griechiſche Landſchaft, waren wegen ſchöner Pferde berühmt.

leit' auch von dem Neptun ſein Ahnengefolge herunter.
Haſt du hierauf gemerkt, und nahet die Zeit, ihren Führer
und Gatten der Heerde zu wählen: ſo ſey dein ganzes Beſtreben,
mit gedrungenem Fett ihn anzuſchwellen; und ſchneide
aufgeſproſſetes Gras und biet' ihm Getreide und Waſſer,
daß er nicht hinfort erliege der ſchmeichelnden Arbeit,
nicht ein ſchwächliches Kind von des Vaters Dürftigkeit zeuge.
Die künftigen Mütter jedoch laß hagern Mangel bezeichnen;
entzieh' ihnen Quellen und Laub, und, erwacht der Trieb der Begattung,
ſo laß ſie durch haſtigen Trott im Sonnenfeuer ermüden,
wenn vom heftigen Dreſchen des Korns die Tennen erſeufzen
und die nichtige Spreu zum ſteigenden Weſte hinaufſliegt.

Dieſes

V. 124. von dem Neptun — — mit dem mächtigen Dreizak, von welchem erſchüttert, die Erde zuerſt das ſchnaubende Füllen heraufgoß.

S. 1. Geſ. V. 12. u. f. oder auch von ihm, der mit Ceres, beide als Pferde geſtaltet, das Roß Arion erzeugte.

V. 125. Haſt du auf dieſe Eigenſchaften gemerkt, welche bei dem Zuchtvieh erforderlich ſind.

V. 126. u. f. der Heerde; ſo wohl der Rinderheerde, als den Pferden. Der Hengſt und der Stier müſſen vor der Begattung wohlbeleibt, die Stute und die Kuh hager gehalten werden. Eine Vorſchrift, die von alten und neuern Schriftſtellern, die über dieſe Materie geſchrieben haben, beſtätiget wird. Aber welche feine Züchtigkeit in dem Ausdruck unſeres Dichters! Durch welch eine Dekke von Allegorie hat er auf dieſen Gegenſtand den nöthigen Schatten zu werfen gewußt!

V. 134. 135. Der Anfang der römiſchen Aernte war zu Ende des Junius: mithin fiel das Dreſchen, womit man gleich nach der Aernte vorging, in eben die Zeit, wo der Stier zur Kuh gelaſſen wurde.

Dieſes Mittel bewirkt, daß der Zeugungsboden nicht träge,
von üppiger Fülle verſchlämmt, die Furchen verſchlieſſet: dagegen
durſtig die Ströme der Luft verſchlingt und in ſich bewahret.
Aber es ſchwindet danächſt die Sorgfalt für den Erzeuger,
und die für die Mütter begimt. Wenn nach vollendeten Monden
ſie ſchwanger einhergehn, ſpanne ſie nicht vor belaſtete Wagen,
laß nicht Sprünge ſie thun, nicht Wieſenplätze, nicht Felder
mit hitziger Eile durchfliehn, nicht reiſſende Ströme durchſchwimmen.
Mögen in friedlichem Wald' an vollen Flüſſen ſie weiden,
wo das Ufer mit Moos und dem grüneſten Raſen bedekt iſt,
wo ſchirmende Höhlen es giebt und der Berge Schatten herabfällt!
In den Forſten des Silarus ſchwärmt um die grünenden Eichen
des Alburnus herum — Aſilus nennt es der Römer;
Oeſtron hieß es den Griechen — ein grimmigſumſend Geflügel.

Ver

V. 144. an vollen Flüſſen, damit ſie beim Trinken ſich nicht zu ſehr herunter biegen und die Frucht drükken dürfen.

V. 147. Silarus, jezt Selo, iſt ein Fluß in Lukanien, ohnweit dem waldigen Gebirge Alburnus.

Das Inſekt, deſſen der Dichter erwähnt, iſt eine Art von Horniſſen. Es hat einen dreifach geringelten Bauch, aus deſſen unterm Theile ein Stachel hervortritt, der nicht allein für ſich einen ſchneidenden Schmerz verurſacht, ſondern auch die Wunde fiſtelartig macht und ihr mit einer entzündenden Feuchtigkeit ein Ei mittheilet, welches daſelbſt ausgebrütet wird. Der ausgebrütete Wurm ernährt ſich neun, oder zehn Monate alda, bis er zu ſeiner Vollkommenheit gelangt iſt und auskriechet; worauf er einige Zeit als Puppe, oder Chryſalide in einer Schale eingeſchloſſen liegt, und hiernächſt als das oben beſchriebene Inſekt zum Vorſchein kömmt. Seine Flügel ſollen ein ſo heftiges Geſumſe verurſachen, daß die Rinder ſchon dadurch in Wuth geſezt werden.

Vor Schrekken enteilet die Heerde dem Wald': ihr Brüllen durchraſet
die bebende Luft und den Wald und des dürren Tanagers Ufer.
Die Ungeheuer! — durch ſie nahm Juno die ſchrecklichſte Rache,
als ſie einſt der verwandelten Jo Verderben und Tod ſchwur.
Sichre vor ihnen daher — denn in der Hitze des Mittags
wüten ſie ärger — das trächtige Vieh, und weide die Heerden,
wenn Phöbus erwachet, oder die Nacht von den Sternen geführt wird.
Nach der Geburt wird jegliche Sorg' auf die Kälber gewendet:
man brennt ihnen Namen und Mahl von ihrem Stamme ſo fort ein,
mögen ſie nun für die Zucht und Mehrung der Heerde beſtimmet,
oder dem Opferaltar geheiligt, oder das Erdreich
aufzureißen und ſtarrende Klöße zu wenden erwählt ſeyn.
Bei den übrigen ſorgt man nur für graſige Weide:
welche du aber zur Kunſt erzieheſt und ländlichen Wirthſchaft,
unterweiſe bereits als Kälber, und bilde ſie fleißig,

V. 151. Der Tanager entſpringt vom Gebirge Alburnus und fließt in den Silarus.

V. 152. 153. Jo wurde von Jupiter geliebt, und, ſeine Liebe vor Juno zu verbergen, in eine Kuh verwandelt. Juno merkte den Betrug, erbat ſich von ihm die Kuh, und gab ihr den hundertäugigen Argus zum Wächter. Als Jupiter dieſen durch den Merkur hatte tödten laſſen, ließ Juno die verwandelte Jo durch eine Horniß auf dem ganzen Erdkreiſe umhertreiben, bis ſie nach Aegypten entfloh, wo ſie ihre menſchliche Geſtalt wieder bekam und nach dem Tode als Göttin Iſis verehrt wurde.

V. 162. Bei den übrigen, die für die Zucht und den Opferaltar beſtimmt ſind.

V. 163. zur Kunſt des Akkerbaues.

so lange der Jünglinge Geist gelehrig, ihr Alter noch lenksam.
Unter geschmeidige Bügel von Weiden bequeme sich anfangs
ihr freier Nacken; sodann, ist er zum Dienste gewöhnet,
verbinde durch dieses Gewind' ein Paar gleichartiger Stiere,
und nun halte sie an zu abgemessenen Schritten.
Laß auch oft über Feld sie mit leeren Rädern davonziehn,
daß die Spuren sich nur auf der Fläche des Sandes bezeichnen,
bis die schimmernde Ax' aus Buchen unter der Last knarrt,
und, beschlagen mit Erz, die Deichsel verbundene Walzen
nachzieht. Aber nicht Gras den unerzogenen Kleinen,
nicht mageres Laub von Weiden allein, und sumpfige Kolben;
auch schneid' ihnen keimende Saat, und laß nach der Väter Gebrauch
dir
den schneeigen Eimer voll Milch die Muterkühe nicht füllen;
sie mögen die Euter allein für die süßen Kinderchen sparen.

Liebst

V. 165. Die Ochsen werden bei uns im dritten Jahr allmählich zum Zuge gewöhnt.

V. 168. ein Paar gleichartiger Stiere; an Größe und Stärke gleich.

V. 172. schimmernd nannte der Dichter das weiße Holz der Buche.

V. 175. Kolben, (Ulva palustris) Teichkolben, Rohrkolben, Wasserkolben; ein rohrartiges Gewächs, welches seine Blumen in Gestalt einer braunen Kolbe, oder eines langen rauchen Cylinders trägt.

S. Adelungs Wörterb.

V. 178. Bei uns werden die Kälber gemeiniglich nach vier, oder fünf Wochen allmählich entwöhnt. Nützlicher aber ist es, sie gleich von der Mutter zu nehmen und mit Milch zu tränken, weil die Kälber dadurch stärker und fetter werden, und man mehrere Milch von der Mutter erhält.

Liebſt du aber die Kriegskunſt mehr und kühne Geſchwader,
oder am Alpheus voran mit deiner Quadrige zu ſtrömen,
und im Haine des Zevs mit deinem Wagen zu fliegen:
ſo gewöhne dein Roß zuerſt, den Muth und die Waffen
der Streiter zu ſchauen, den Klang der Kriegsdrommete zu leiden,
den raſſelnden Wagen zu ziehn, im Stalle das Klirren des Zaumes
zu dulden, je länger je mehr ſich über den ſchmeichelnden Lobſpruch
ſeines Gebieters zu freun und das Klopfen am Halſe zu lieben.
Und dies alles, ſo bald es nur der Mutter entwöhnt iſt;
wenn's vor Schwäche noch bebt, noch die Kräfte der Jugend nicht kennet,
gewöhn' es den Nacken bereits in die weiche Halfter zu beugen.
Erſcheinet aber nach drei durchlebten Sommern der vierte,
dann beginn' es, den Kreis zu halten; dann töne ſein Fußtritt
abgemeſſen daher; dann wölb' es die wechſelnden Schenkel,
dem Arbeittreibenden gleich, dann ruf' es die Winde zum Wettlauf,
fliege dahin, wie des Zügels befreit, durch die offenen Felder

V. 180. Alpheus — S. die Anm. z. 21ſten V.

V. 181. Der Hain des Zevs war ein Olivenhain, der den Tempel dieſes Gottes, nicht fern von den Ufern des Alpheus, umſchattete. Mitten durch dieſen Hain lief eine Rennbahn, wie Strabo erzählt.

V. 187. u. f. Die proſaiſchen Schriftſteller des Alterthums, die von der Viehzucht geſchrieben haben, ſetzen die Uebung der Pferde in ſpätere Zeiten hinaus; und dieſes geſchieht auch bei uns. Ob es aber nicht rathſamer wäre, ein Füllen ſchon zeitiger an dasjenige zu gewöhnen, wozu es, bei mehrern Kräften, ſich ſo ſchwer anhalten läßt, verdient, dünkt mich, in Ueberlegung gezogen zu werden.

und zeichne die flüchtige Spur nur kaum auf die Fläche des Sandes,
Wie der stürmende Nord von hyperboreischen Küsten
Scythiens Nebel verjagt und die regenlosen Gewölke:
gelinde schauert die Saat und das wellenschlagende Fruchtfeld;
es rauschen die Wipfel der Wälder, und langgestreckte Wogen
drängen sich an die Gestade hinan: fort fliegt er, und streifet
die Fluten des Meeres zugleich auf der Flucht und die Fluren des Feldes.
Schwitzen siehest du einst dies Roß auf der mächtigen Laufbahn,
am Ziele zu Elis, und blutigen Schaum aus dem Munde versprühen,
oder den belgischen Wagen am weichen Nakken dahinziehn.
Nun erst, ist es gezähmt, laß derbes Futtergemengsel
mehrere Stärke dem Körper verleihn: denn eh' es gezähmt ist,
empört sich gewaltig sein Muth, und widerstrebet den langen
Geisselhieben, und trotzt dem rauhen Wolfsgebisse.

Doch

V. 196. Hyperborea war kein besonderes Land, sondern die Alten verstanden darunter den ganzen Norden, so weit sie ihn kannten, oder ahneten.

V. 196 — 201. So leicht, wie der Nordsturm, fliegt das Roß dahin. —

V. 203. Elis, wo die olympischen Spiele gehalten wurden.

V. 204. den belgischen Wagen, den Streitwagen, dessen Erfindung man den Belgiern zuschreibt.

Ein weicher, lenksamer Nakken ist eine nothwendige Eigenschaft eines Reit- und Wagenpferdes, die ihm durch Kunst gegeben wird, wenn es sie nicht von Natur besitzt.

V. 205. Dieses Futtergemengsel bestand bei den römischen Landwirthen in Gerste und Hafer mit Wicken, oder Bohnen vermischt.

V. 208. Ein Wolfsgebiß, ein zahniges Gebiß für hartmäulige Pferde.

Doch was stärkt ihre Kräfte wohl mehr, als wenn ihr sie sorgsam
vor Erytheen bewahrt und dem schleichenden Feuer der Liebe,
ihr möget nun Rinder, ihr mögt den Gebrauch der Pferde nun verziehn?
Entfernet die Stiere daher in einsame Weidebezirke,
hinter entgegengesetzte Gebirge und breite Gewässer:
oder haltet sie heim an reichliche Krippen geschlossen.
Denn der brennende Blick der Kuh verzehret allmählich
ihre Kräfte, und läßt sie an Kraut und Gesträuche nicht denken.
Oft führet ihr lockender Reiz zum Hörnerkampfe die stolzen
Nebenbuhler herbei. Auf des weiten Sila Gefilden
weidet die stattliche Kuh: die erbosten Streiter versetzen
sich häufige Wunden indeß, und baden in schwärzlichem Blute,
und dringen, die Hörner gestemmt, lautächzend gegen einander:
die Wildniß brüllet zurück und der hochgewölbte Olympus.
Auch weiden nach Krieger Manier sie nun nicht ferner beisammen:
der Ueberwundene zieht in die weitentlegene Fremde,
voll Seufzer über die Schmach und die Streiche des stolzen Besiegers,
und über der Liebe Verlust, den, ungerochen, er leidet:

V. 209. Diese pathologische Bemerkung veranlaßt auch noch bei klugen Landwirthen die nämliche Vorsicht.

V. 216. Gesträuche voll jungen, nahrhaften Laubes.

V. 218. Der Sila (der harzige Hain bei Narnx. (S. B. 474. des 2ten Ges.) noch jetzt unter diesem Namen bekannt, ist die ungeheure bruttische Bergkette der Apenninen bis gen Lokri und Rhegium hinab, die mit Wäldern und Viehweiden reichlich versehen war.

den Blick nach den Ställen gewandt, verläßt er die Reiche der Väter.
Nun übt er die Kräfte mit aller Gewalt, nun nimmt er auf harten
Felsen zur nächtlichen Zeit sein unbereitetes Lager,
und lässet sich straubiges Laub gefallen und stechendes Riethgras:
nun prüft er sich selber, und lernt mit entgegengestemmeten Hörnern
wider den Stummel des Baums zu toben: ermüdet mit seinen
Stößen den Wind, und verspreitet den Sand, und schreitet zum Kampfe.
So bald er nun Kräfte gesammelt und neue Stärke gewonnen,
dann fliegen die Fahnen, dann bricht er über den sichern Feind her.
Wie wenn mitten im Meer die weißlich werdende Welle
sich verlängt und aus hoher Flut ihre Krümmungen nachzieht;
wie sie gegen die Küsten sich wälzt, durch die Felsenkluft donnert,
und stürzet herab, wie ein Berg: doch brauset die unterste Woge
wirbelnd empor, und wirft den schwarzen Sand in die Höhe.
Alle Geschlechter der Welt, der Mensch und die Thiere des Feldes,
die bunten Vögel, das Wild, und alle Meeresgeschöpfe
stürzen in Feuer und Wuth: die gleiche Liebe bei allen!
Niemals schweift, ihrer Brut vergessend, die Löwin so grimmig
durch die Felder; mit Mord und blutigen Mähnern erfüllen
niemals öfter den Wald die ungestalteten Bären.
Der Eber wütet alsdann, dann raset am stärksten der Tiger.
Wehe dem Wanderer dann in Lybiens einsamen Wüsten!

Seht

V. 230. Riethgras, Schilfgras, Rohrgras, ein dem Rohr ähnliches Gras, wozu auch die V. 175. erwähnten Kolben gehören.

Seht die Roſſe! — Wie dringt durch all' ihre Glieder ein Zittern,
ſo bald nur ihnen die Luft die bekannten Gerüche herzuführt!
Nicht halten die Zügel der Führer ſie auf; nicht zornige Schläge;
nicht Felſen; nicht klüftige Höh'n; nicht vorwärts liegende Ströme;
nicht der Fluten Gewühl, das Felſen mit ſich dahinreißt.
Auch ſchwärmt die ſabelliſche Bache ſodann und wezt ihre Hauer,
und wirft mit den Klauen die Erde vorauf, und reibt ſich am Baume,
und härtet die Seiten ſich ab und den Rükken wider Verwundung.
Mit welchem verzehrenden Feuer durchtobt nicht des Jünglings Gebeine
die grauſame Liebe! Denn ſpät in der blinden Mitternacht ſchwimmt er
bei losgebrochenem Sturm' auf dem Meer', und über ihm donnert
des Himmels Thor, daß, an Felſen zerſprengt, die Wogen erſchallen.
Ihn können die jammernden Aeltern, ihn kann die Braut, die am Grabe
des Unbarmherzigen ſtirbt, nicht an's Geſtade zurückziehn.
Was ſoll ich der fleckigen Luchſe des Bacchus? der beißigen Wölfe?
Was der Hunde? der Wuth ſonſt friedlicher Hirſche gedenken?

V. 250. So bald ſie die Annäherung des andern Geſchlechts durch den Geruch empfinden, wittern.

V. 254. das Land der Sabeller, oder Samniten, neben Campanien, an den Wäldern des Apennins.

V. 258. Vermuthlich eine Anſpielung auf die bekannte Geſchichte des Leander, der zu ſeiner heimlich geliebten Hero über den Helleſpont zur Nachtzeit zu ſchwimmen pflegte, endlich aber von einem Sturm ergriffen, ertrank.

V. 261. 262. Die Zukunft ſtellt ſich die erhizte Einbildungskraft als gegenwärtig vor. — So heftig iſt des Jünglings Leidenſchaft, daß ihn ſelbſt der Gedanke an den Jammer, den ſein Tod verurſachen wird, nicht zurück ziehen kann!

Zeichnet vor allen ſich doch die Brunſt des Pferdegeſchlechts aus!
Venus ſelbſt erweckte die Rache, mit welcher den Glaukus
einſt ſein potniſches Viergeſpann mit den Zähnen zerfleiſchte.
Ueber den lauten Aſkan und den Gargarus treibt ſie die Liebe:
ſie ſetzen über Gebirg' und ſchwimmen durch Ströme. So bald nur
in dem gierigen Mark die verborgene Flamme ſich reget,
im Lenze voraus, (denn der Lenz führt wieder in alle Gebeine
die Wärme zurück) dann ſtehn ſie auf hohen Bergen, und harren,
die Nüſtern gegen den Weſt gekehrt, der ſanfteren Lüfte.
Oft ſonder Begattung — ein Wundertraum! — vom Winde geſchwängert,
fliehen

V. 266. 267. **Venus**, hier die Liebeswuth. — **Glaukus**, des Eiſenbus Sohn, hielt ſeine Stuten zu **Potnia** in Böotien, um ihre Kräfte unabgeſchwächt zu erhalten, von der Gemeinſchaft mit den Hengſten ab, welches Venus für eine Verletzung ihrer Rechte hielt und die Stuten vor des Glaukus Wagen ſo raſend machte, daß ſie ihren Herrn zerfleiſchten.

V. 268. **Aſkan**, ein Fluß in Bithynien; **Gargarus**, ein Berg in Myſien: das Individuum für das Ganze.

V. 274. u. f. Es war die Sage bei den Alten, daß die Mutterpferde, wenn ſie im Frühlinge ihren Begattungstrieb bei männlichen Pferden nicht befriedigen könnten, ſich dem fruchtbringenden Weſtwinde entgegen ſtellten, ihn in ſich zögen und auf ſolche Art von ihm befruchtet würden. Eine ſolche Frucht des Windes waren, nach dem Homer, die Roſſe des Achilles. (S. die Anm. z. 92. V.) Alle übrige Schriftſteller, des Alterthums, welche dieſe Sage aufgenommen haben, glauben, daß die Mutterpferde, die auf ſolche Art empfangen hätten, ein wirkliches Füllen zur Welt brächten. Unſer Dichter und Ariſtoteles gehen ſo weit in ihrer Meinung nicht; ſie ſagen nur, daß ſie nach der Empfängniß gen Mitternacht, oder Mittag ſich in ihrer unbefriedigten Brunſt zerſtreuten und der Windfrucht entledigten.

fliehen ſie über Gebirge dahin und Felſen und Thäler;
doch nicht gegen den Oſt, nicht gegen den Aufgang der Sonne:
zum Norde, zum Boreas hin, oder hin, wo im ſchwärzeſten Dunkel
ſich Auſter erhebt und mit ſchaurigem Regen den Himmel entſtellet.
Hier treufelt ein klebriger Saft (Hippomanes nennt ihn der Hirte)
dem Zeugungsgliede herab: Hippomanes, welches verruchte
Stiefmütter mit Pflanzen und Kraut und ſchädlichen Worten ver-
miſchten.
Aber es fliehet, es flieht die unwiederbringliche Zeit hin,
indem wir, aus Liebe zum Werk', auch einzelne Pfade verfolgen.
Vom größeren Viehe genug! Noch bleiben andere Sorgen,
welche der Wollenheerd' und den bärtigen Ziegen gebühren.
Hier fleißig herbei! Hier trachte nach Ruhm, mein wackerer Land-
mann!
Zwar den ſchwierigen Sieg, dies alles in Worte zu kleiden,
und Dinge ſo niedriger Art empor zu heben, empfind' ich;
aber mich reißet die ſüße Begier durch des Helikons Wüſte:
ich walle mit Freuden dahin, wo keine Geſtiege der Vorwelt
zum kaſtaliſchen Quell den ſanften Hügel hinabführt.'

Nun,

V. 279. Hippomanes. — Aus Theokrits Zaubereien ſieht man, daß es auch ein Zauberkraut gleiches Namens gab.

V. 289. Des Helikons Wüſte nennt Virgil dieſes noch unangebaute Feld der Dichtkunſt. Dergleichen Gegenſtände waren noch von keinem Dichter beſungen worden.

V. 291. Kaſtalia, die begeiſternde Quelle an dem Muſenberge Helikon.

Nun, ehrwürdige Pales, nun ſtimm' ich den hohen Geſang an.
Ich verordne zuerſt: gebt ihre Kräuter den Schafen,
bis der laubige Lenz beginnt, in weichlichen Ställen
zu rupfen, und ſtreuet des Streh's und Farrenkrautes die Menge
auf den Boden, dieweil den zarten Geſchöpfen die Kälte
des Eiſes gefährdet, und Räude gebiert und garſtige Fußgicht.
Dann ertheil' ich den Rath, mit Laub von Hagapfelbäumen
die Ziegen zu ſpeiſen; ſie ſtets aus friſchen Bächen zu tränken;
und den Ställen, vor Winden geſchützt, dem Mittag' entgegen,
wo die Winterſonne ſie wärmt, die Richtung zu geben,
bis der froſtige Waſſermann ſinkt und das ſcheidende Jahr neigt.
Selbſt der Nutzen gebeut, ſie mit gleichem Eifer zu ſchützen.

Zwar

V. 293. Kräuter, Lucerne, getrocknetes Farrenkraut, Schafgarbe, reif gewordenes, feines Heu, u. dergl.

V. 295. und ſtreuet des Streh's u. ſ. w. den Boden ſo wohl weich, als warm, zu machen.

V. 297. Räude, oder Krätze. Fußgicht: (podagra) vielleicht diejenige Krankheit, welche Columella unter dem Namen clavi beſchreibt und die ſich durch Geſchwulſt und Beulen an der Klaue äußert.

V. 298. mit Laub von Hagapfelbäumen die Ziegen zu ſpeiſen, (ſ. die Anm. z. 149 V. des 1. Geſ.) ſo wie die Schafe mit Tangeln von Tannen, Eſpen, Erlen, Aeſchen, Ulmbaum u. dergl. — Es iſt ein nachtheiliges Vorurtheil, Schafe und Ziegen ſelten zu tränken, und veranlaßt allerlei Krankheiten, als Stokkungen, Verſtopfungen und Geſchwüre in den Eingeweiden. Wenigſtens täglich einmal müſſen ſie friſches Waſſer bekommen.

V. 302. Da der Februar bei den Römern der letzte Monat im Jahre war, und das Geſtirn, der Waſſermann, in der Mitte dieſes Monats untergeht: ſo neigt er mit ſeinem Regen das ſcheidende Jahr.

V. 303. Selbſt der Nutzen, den Milch, Haut, Haare, Unſchlitt und Fruchtbarkeit gewähren.

Zwar Mileſiens Wolle, getränkt mit tyriſchem Purpur,
wird höher im Tauſche geſchäzt; doch hier giebt's mehreren Zuwachs:
hier reichliche Fülle von Milch. Je mehr der Eimer emporſchäumt,
deſto froher entſpringt dem gedrückten Euter der Milchſtrom.
Auch ſchiert man das grauliche Kinn und den Bart und die zottigen
Haare
den Völkern am Cinyps, zum Lagergebrauch, und ärmlichen Schiffern
zur Hülle. Sie weiden im Wald' und auf dem hehen Lycäus,
an ſtachligem Brombeerenſtrauch' und an hügelliebenden Hekken.
Eingedenk, kehren ſie ſelbſt unter Dach, und führen die Jungen,
und beſchreiten nur kaum vor dem ſtrotzenden Euter die Schwelle.
Beſchütze die Aermſten daher, je weniger Pflege von Menſchen
ſie begehren, vor Kält' und Schnee verſtöbernden Winden.
Mit Freuden verleih' ihnen Futter und grünes Geſträuch, und verſchließe
die Heubehältniſſe nicht den ganzen Winter vor ihnen.
Aber ſendet auf Zephyrs Ruf der fröhliche Sommer
beide

304. Die Schafe aus der Ge- von Miles, einer Handelsſtadt nien, lieferten vorzüglich weiche eine Wolle, welcher man daher ebſten die Purpurfarbe gab.

309. Cinyps, ein Fluß in , dem heutigen Tripolis. Dort die Völke den längſten Bart as zottigſte Haar, woraus man el, Decken, Schiffeile, Schir- me zu Abhaltung der Brandfakeln und Pfeile, u. dergl. verfertigte.

V. 310. Lycäus, für jeden andern Berg.

V. 312. 313. Weiche weißerhafte Wendung zur Erregung des Mitleidens!

V. 318. Sommer, nur in ſo fern, als man das Jahr in das Sommer- und Winter-Halbjahr eintheilt.

beide Heerden nunmehr hinaus in Fluren und Wälder;
so laß uns mit Lucifers erſtem Strahl' in erneuerter Frühe,
wenn die Matte noch graut, und der Thau, die Labung des Viehes,
die zarten Pflanzen noch dekt, die kühlen Gefilde betreten.
Entzündet endlich den Durſt die vierte der Stunden des Himmels,
und durchſchwirret das Lied der klagenden Grillen die Zweige:
ſo führe zum Brunnen ſie hin, oder tiefgebettetem Teiche,
aus eichenen Rinnen alda das laufende Waſſer zu trinken.
Aber bei Mittagsglut erſpähe die ſchattigen Thäler,
wo Jupiters ſtattlicher Baum, von vielbejahrtem Vermögen,
ſeine gewaltigen Zweige verſtrekt, oder wo von dem ſchwarzen
Steineichwalde herab der heilige Schatten ſich lagert.
Dann wieder zur fließenden Tränke zurük, und wieder zur Weide,
bis die Sonne nun ſinkt, der kühle Abend die Lüfte
mäßigt,

V. 319. Beide Heerden, die Schaf- und Ziegenheerde.

Die Lehre, die Ziegen in Wälder zu treiben, verträgt ſich mit keiner guten Forſtökonomie, und wird daher zu unſern Zeiten keinen Eingang finden, wo überhaupt in der Nachbarſchaft der Höfungen und Gärten nicht gern Ziegen gehalten, und dieſe nur in felſige und unfruchtbare Gegenden eingeſchränkt werden.

V. 320. Lucifer, der Morgenſtern.

V. 323. Die vierte der Stunden iſt nach unſerer Eintheilung die zehnte Vormittags.

V. 324. Diese Grille iſt nicht unſere Heuſchrekke, oder Feldheime. Sie gehört in wärmern Ländern zu Hauſe, iſt dunkelgrüner Farbe, und hat braunfleckige Flügel mit ſilbernen Streifen; ſizt auf den Bäumen und erregt ein weit helleres Geſchrei, als unſere Grille.

mäßigt, der thauige Mond den Hain erfriſchet, der Dornbuſch
von Finkengeſang, und der Strand von Alcyonen ertönet.
Wie ſoll ich in meinem Gedicht die Lybiens Hirten; wie ſoll ich
ihrer Triften, und leichtbedeckten Hütten erwähnen?
Sie weiden des Tages und Nachts oft Monate ununterbrochen;
durch lange Wildniſſe wandert ihr Vieh ohn' einiges Obdach:
und lagert im Felde ſich nur. All ſeine Habe begleitet
den lybiſchen Hirten, ſein Dach, ſein Waffengeräthe, ſein Hausgott,
ſein ſpartaniſcher Hund und ſein kretenſiſcher Köcher.
Wie der muthige Römer, bewehrt mit den Vaterlandswaffen,
unter der Laſt des Gepäks fortſchreitet, das Feldlager aufſchlägt

⇨,

V. 333. der thauige Mond — weil er des Nachts ſcheint und in dieſer Tageszeit der Thau fällt.

V. 334. Alcyone, der Eisvogel. Eine Art Waſſervögel, von der Größe einer Wachtel, oben grün, unten roth, auf dem Rükken und Schwanze aber blau. S. übrigens die Anm. zu V. 399. B. des 1. Geſ.

V. 335. Lybiens Hirten: nomadiſche Völker, vielleicht die Numidier.

V. 336. Die leicht bedekten Hütten waren Zelte auf Karren, nach Sallustius und Plinius Berichte.

V. 341. Die ſpartaniſchen Hunde waren verzüglich. Die Einwohner von Kreta waren berühmte Bogenſchüzen.

V. 342. Cicero ſagt, daß die römiſchen Soldaten mehr, als halbmenſchliche Laſt, und was ſie zum Gebrauche nur nöthig hatten, alſo nicht nur Schanzpfähle, ſondern auch Hausgeräthe, mit ſich trugen. „Denn „Schild, Schwert, Helm, ſagte er „hinzu, rechnet unſer Soldat für keine gröſſere Laſt, als Schultern, Arme, Hände.“ Und doch mußte er zwanzig römiſche Meilen in fünf Stunden zurüklegen, und konnte ſich ſonder Erwartung dem Feinde in Schlachtordnung darſtellen.

und, ſender Erwartung, dem Feinde, zur Schlacht geordnet, ſich darſtellt.

Aber nicht ſo bei den Scythen, nicht ſo an Mäotis Geſtade;
nicht, wo gelblichen Sand der trübe Iſter heraufwühlt;
nicht, wo Rhodope ſich erſtrekt bis unter den Nordpol.
Da hält man in Ställen das Vieh verſchloſſen; erblikt auf den Feldern
keine Pflanze, kein Laub auf den Bäumen: da lieget das Erdreich
ſieben Ellen erhöht und misgeſtaltet durch Hügel
von Schnee, durch Laſten von Eis: beſtändig Winter! beſtändig
ein Kälte blaſender Nord! Die bleichen Schatten vertreibet
nimmer die Sonne: ſie mag mit ihrem Geſpanne hinaufwärts
den Aether durchziehen; ſie mag den niedereilenden Wagen
in der wallenden Fluth des rothen Oceanus nezzen.
Plözlich wächſt auf dem laufenden Strom' eine Rinde zuſammen,
und

V. 345. Scythien war einer von den Namen, die man dem unbekannten Norden beilegte. — Der See Mäotis iſt das heutige Meer von Aſof.

V. 346. Der Iſter, die Niederdonau.

V. 347. Das Gebirge Rhodope in Thracien erſtrekte ſich nach der damaligen Erdkunde bis unter den Nordpol.

Wenn man in dieſen und den folgenden Verſen die Beſchreibung des Winters in Gegenden, von denen wir wiſſen, daß ſie einen milden Klima genießen, zu übertrieben findet: ſo muß man bedenken, daß man ſich zu Virgils Zeiten und in Virgils Vaterlande, aus Mangel an geographiſchen Kenntniſſen, die nördlichen Länder ſo unfreundlich und kalt vorſtellte, als wir uns etwa Nowazembla vorſtellen. Und allerdings hat auch der Dichter keine Farben geſpart, dieſes Wintergemälde recht ſchauerlich zu machen.

und eisenbeschlagene Räder trägt der Rükken des Wassers;
üngst von Schiffen besucht, anjezt von der rollenden Lastfuhr.
Es springen C.fäße von Erz; es starren die Kleider am Leibe;
er sonst flüssige Wein wird mit dem Beile zerhauen;
anze Seen wandeln sich um in gediegene Flächen;
nd den zottigen Bart verhärten die Zakken des Eises.
ie Lüfte werden indeß von Schneegestöber durchwirbelt;
hiere versinken: der Ochs mit seinem gewaltigen Körper
ht umflossen von Schnee; zu Heeren vereiniget, schauen
Hirsche mit staunendem Blick die neuen Riesengestalten,
d ragen nur kaum mit der äussersten Spitze der Hörner herüber.
er hezt man mit Hunden sie nicht, hier stellt man ihnen nicht Netze,
er treibt mit rothem Gefieder die Zitternden vor sich:
dern, indem mit der Brust sie die vor sich liegenden Hügel
gebens durchstoßen, so trifft sie nahe das tödtliche Eisen;
stürzen mit schwerem Aechzen dahin: man trägt sie mit großem
ndengeschreie davon. In ausgegrabenen Höhlen
unter der Erde geneußt dies Volk der sichersten Muße.
häufen sie Stöße von Holz zusammen, und wälzen sich ganze
en neben den Heerd, und lassen in Feuer sie aufgehn.
Spiele durchbringen sie hier die Nacht bei fröhlichen Bechern
tliches Weines, von Malz gebraut, und der Säure des Spierlings.

So

. Man scheuchte das Wild
eichen Federn in das aufge-
.

V. 378. Spierling, Sperbeeren, Sperbirnen; die Frucht des Sperberbaumes, oder Sperbaumes. (sorbus domestica Linn.)

So lebt unter dem Glanz des hyperboriſchen Wagens
diese unbändige Brut, die von riphäiſchen Stürmen
angepeitſcht, in dem Balg gelbzottiger Thiere ſich hüllen.
Iſt die Wolle dein Augenmerk, ſo meide vor allen
Stachelgehölz und Kletten und Dornen und lachende Weiden:
immer wähle dir weiße Heerden von weichlicher Wolle.
Den Widder, glänzet er gleich, entferne, wenn unter dem naſſen
Gaumen die Zunge ſich ſchwärzt, damit er die Wolle der Lämmer
nicht mit dunkeln Flekken beſprengt: erſiehe dir alſo
einen von anderer Art aus dem heerdevollen Gefilde.
So täuſchte dich, darf man es glauben, der Reiz der ſchneeigen Wolle,
als Arkadiens Gott, der Pan, dich, Luna, beſtrikte,
in waldige Thäler dich rief, und du dem Rufenden folgteſt.
Haſt du aber Gefallen an Milch: ſo trage mit vollen
Händen den Cytiſus hin und den häufigen Lotus zur Krippe,

und

V. 379. Hyperboriſch, nordiſch. Der Wagen iſt das unter dieſem Volke bekannte Siebengeſtirn. Sonſt auch der große Bär genannt.

V. 383. Alle ſtachlige Gebüſche und Stauden ſind den Schafen ſchädlich, weil ſie ihre Wolle zerreiſſen und ihren Körper verwunden, wovon die Räude entſteht. Lachende, fette, überflüſſige Weiden ſind den Schafen nachtheilig: trokene, mit kurzem, ſüßen Graſe bewachſene Ebenen und Berge am zuträglichſten.

V. 384. weiße Heerden, weil ihre Wolle jede Farbe annimmt.

V. 385. u. f. Eine Vorſicht, die alle Schriftſteller, die unter den Alten von der Schafzucht geſchrieben haben, empfehlen. Erfahrungen unſerer Zeit ſind mir davon nicht bekannt geworden.

V. 391. Vom Cytiſus ſehe die Anm. z. 406. V. des 2ten Geſanges. In Anſehung des Lotus bleibt es ungewiß, ob Virgil hier das unter dieſem

und ſalzige Kräuter; durch ſie vermehret ſich die Liebe zu Bächen;
sie deihen das Euter und geben der Milch den heimlichen Salzſchmack.
Viele halten ſo gar das ſchon erwachſene Säuglamm
von der Mutter zurük durch eiſerne Stacheln am Munde.
Was der Schäfer bei Tagesbeginn und in tägigen Stunden
gemelken, preßt er des Nachts; was bei niederſinkender Sonne,
trägt er, wenn der Morgen ergraut, in Körben zur Stadt hin,
oder verwahret es, mit wenigem Salze beſtreut, auf den Winter.
Auch die Sorge für Hunde, ſie ſey dir die lezte nicht! Hätt're
den ſchnellen Spartaner und tapfern Moleſſer mit kräftigen Milchen.

kem Namen bekannte Kraut, welches man für den Steinklee hält, oder ren Baum verſtehe, welchen die Anmerkung zum 82. Verſe des 2. Geſanges beſchreibt. Doch ſcheint das erſtere wahrſcheinlicher zu ſeyn.

V. 394. ſalzige, vermuthlich mit Salz beſtreute Kräuter, wie man ie den Schafen auch verſezt, nicht r wohl die Milch, nach welcher gute andwirthe unſerer Zeit nicht geizen, ondern die Wolle zu vermehren. Doch kann man das Salz den Scha en auch allein geben. Gewöhnlich reicht alle Woche einmal: der wohlerfahrne Landwirth räth es nur lle vierzehn Tage, aber drei Wochen n, indem die Schafe ſonſt, wenn e das vierte Jahr erreichten, ſalzſüchtige Augen bekämen, in zulezt gar linde würden.

V. 396. Nur diejenigen, welche die Schafe melken, entziehen das Lamm zeitig der Muttermilch: aber Mutter und Lamm wird, jene durch das Melken, dieſes durch das zeitige Entwöhnen, entkräftet, und beide erhalten weder ſo feine, noch ſo viele Wolle, als ſonſt.

V. 397. Ein Maulkorb mit Nägeln, welche die Mutter ſtechen und zum Ausſchlagen reizten, wenn das Lamm ſaugen wollte.

V. 401. Käſe.

V. 402. Die ſpartaniſchen Hunde und die moloſſiſchen aus Epirus wurden vorzüglich geſchäzt, und theils zur Jagd, theils zur Beſchüzung des Viehes, gebraucht.

Verwachen dich diese: so darfſt du nimmer den nächtlichen Straßdieb,
den räub'riſchen Wolf, und, im Rükken, den wilden Iberier ſürchten.
Auch ereileſt du oft den ſcheuen Eſel des Waldes;
hetzeſt die Haſen; verfolgſt mit deinen Hunden die Gemſen;
jagſt mit ihrem Gebell den Eber aus ſeiner verwachſ'nen
Lagerſtätte heraus, und treibſt den mächtigen Rothhirſch
mit dem Lärme der Jagd durch hohe Gebirge zum Garn hin.
Lern' im Stalle nunmehr geruchverbreitende Cedern
zu brennen, und Schlangengezüchte zu ſcheuchen durch Dämpfe von Galban.
Unter befeſtigten Krippen verſtekt ſie ſich öfters, dem Lichte
des Himmels vor Schrekken entflehn, die unberührliche Viper;
oder

V. 405. den wilden Iberier — Iberien hieß das jetzige Spanien, nach dem Fluſſe Iberus, dem jetzigen Ebro.

Der Dichter verſteht unter den Räubern gewiß nicht die Spanier ſelbſt, welche zu nächtlichen Einbrüchen in Italien viel zu weit entfernt waren; ſondern Raubgeſindel jener Gegend.

V. 406. Der Waldeſel, wilde Eſel, aus deſſen Rückenhaut das ſchärfſte Leder gemacht wird, welches unter dem Namen Chagrain bekannt iſt, neuerdings aber auch aus der Haut der zahmen Eſel, Maulthiere und Pferde verfertiget wird. Jener Eber war eigentlich in Syrien, Phrygien, Lykaonien und Afrika einheimiſch, wurde aber vielleicht wegen des Wohlgeſchmaks, den man an ſeinem Fleiſche fand, nach Italien herüber gebracht.

V. 411. Vermuthlich diejenige Gattung von Cedern, die in Italien einheimiſch war.

V. 412. Galban, oder Galbanum, iſt das balſamiſche Harz einer morgenländiſchen Pflanze gleiches Namens.

V. 414. Die Viper iſt eine Art Schlangen, einer Elle groß, mit Schilden am Bauche und Schuppen unter dem Schwanze. Sie gebiert lebendige Jungen, und unterſcheidet ſich dadurch von der im folgenden Buche vorkommenden Natter, coluber.

oder die wütende Peſt der Heerden, die Natter, an Schatten
und Gebäude gewöhnt, iſt angeſeſſen im Boden,
und ſpritzt ihr Gift an das Vieh. Herbei mit Steinen, ihr Hirten!
Mit Keulen und Kloben herbei! Und wenn ſie ſich drohend emporhebt,
wenn der ziſchende Hals ihr ſchwillt: ſo treffe der Wurf ſie!
Schon fleucht ſie davon und verbirgt den ſcheuen Kopf in der Tiefe;
aber die mittelſten Knoten und Glieder des äuſſerſten Schwanzes
löſen ſich ab, und der lezte Ring zieht ſpätere Buchten.
Auch Kalabriens Wälder durchzeucht eine furchtbare Schlange:
aufgerichtet das Haupt, wölbt ſie den ſchuppigen Rükken
und langgeſtrekketen Bauch, den groſſe Flekken bezeichnen.
So lange noch irgend ein Strom aus ſeiner Quelle hervorbricht,
ſo lange der regnichte Süd und der Lenz die Erde befeuchtet,
bewohnt die Verruchte den Sumpf, und lauſcht am Ufer, und füllet
den ſchwarzen Schlund mit Fiſchen ſich an und plaudernden Fröſchen.
Sind die Pfützen verbrannt, und ſpaltet die Sonne das Erdreich,
dann ſpringt ſie aufs Trokkene hin, und dreht die flammenden Augen;
aufgeſchrekt von Hize, von Durſt, durchtobt ſie die Felder.
Nicht den ſanfteſten Schlaf genöſſ' ich unter dem Himmel,
oder lagerte mich an waldige Hügel auf Blumen,
wenn, der Hülle befreit, ſie mit erneuertem Glanze
der Jugend in Ringeln ſich wälzt, oder wenn ſie Brut, oder Eyer
in ihrer Behauſung verläßt, und, erhoben gegen die Sonne,
die dreigeſpaltete Zung' im offnen Rachen ihr flimmert.
Auch der Seuchen Entſtehn und Merkmahl will ich dich lehren.

Die gräuliche Räude verfolgt das Schaf, wenn ſtreſtiger Regen
tiefer ins Mark ihm dringt, und der ſtarrbereiſete Winter,
oder der Schweiß nach der Schur, unabgewaſchen, ihm anklebt,
und das ſtachlige Dorngebüſch den Körper verwundet.
Die Hirten baden daher ihr Vieh in ſüßem Gewäſſer;
ſie tauchen den Widder hinein mit ſeinen zottigen Haaren:
er ſchwimmt, in die Fluten geſenkt, mit dem fließenden Strome herunter;
oder beſtreichen mit Hefen von Oel den geſcherenen Körper,
und miſchen den Schaum von Silber darein und lebendigen Schwefel,
und idäiſches Pech, und fette Salben von Wachſe,
ſchwärz-

V. 440. Die Räude, oder Krätze, iſt eine der gewöhnlichſten Krankheiten der Schafe, wovon die Urſachen von unſerm Dichter ſehr richtig angegeben werden.

V. 442. Wenn man die Schafe gleich nach der Schur mit ſtarkem Salzwaſſer wäſcht: ſo werden ſie dadurch nicht nur von dem Schmutz, (Schweiß) ſondern auch von dem Ungeziefer auf der Haut, befreit, welches durch Salzwaſſer getödtet wird. Reinlichkeit überhaupt, ſo wohl an den Schafen ſelbſt, als in den Ställen, iſt das beſte Vorbeugungsmittel gegen die Räude.

V. 444. u. f. Die Hirten baden daher ihr Vieh, wenn es von der Räude ſchon angegriffen iſt, in ſüßem Gewäſſer: und wenn dieſes Heilungsmittel nicht hilft: ſo brauchen ſie Salben.

V. 445. den Widder — weil dieſem die ganze Heerde folgt.

V. 447. den geſcherenen Körper, die räudigen Stellen, von welchen man die Wolle abſcheert, damit die Salbe den Schaden berühre.

V. 448. Schaum von Silber, Silberglätte, (lithargyrus) der Abgang des ſilberhaltigen Bleies und des Silbers bei der Reinigung. — Lebendiger Schwefel, Jungfernſchwefel, welcher ſchon gediegen ausgegraben wird und nicht erſt aus den Schwefelerzen bereitet werden darf.

V. 449. idäiſches Pech, fließendes Pech vom Berge Ida.

ſchwärzliches Erdharz. Zwiebeln vom Meer- und beiſſenden Nieswurz.
Thätiger zeiget jedoch ſich nichts bei dieſem Verhängniß,
als wenn ihr dem Schwären den äuſſerſten Kopf mit dem Eiſen durch-
ſchneidet.
Nahrung und Leben erhält das Uebel unter der Decke,
während die heilende Hand der Hirt von der Wunde zurückhält,
oder ein beſſer Geſchick von den Göttern, flehend, erfleht.
Segne, wenn der blökenden Heerde der Schmerz die tiefſten Gebeine
durchraſt, und das innerſte Mark ein hitziges Fieber verzehret,
wund der glühende Brand gedämpft, wenn unter dem Schenkel
ihr den Kranken die blutverſprizzende Ader durchſchnitet.
Dieſes Mittels bedient ſich der Thrazer und wilde Gelone,

V. 450. Erdharz, Erdpech, Judenpech, (Asphalt) eine zähe, fette, brennbare Materie, die am Aſphalten in Judäa aus der Erde quillt, oder auf dem Waſſer ſchwimmt. Zwiebeln vom Meer, Meerzwiebeln, ein Zwiebelgewächs von einer ſehr heftigen und anhaltenden Schärfe. Es wächſt auf den ſandigen Meerufern der Südländer. Nieswurz, eine bekannte Pflanze in dem ſüdlichen Europa, deren faſerige Wurzel wegen ihres ſcharfen, flüchtigen Salzes das Niesen verurſacht. In den neuern Zeiten hat der Hr. v. Rohr in den ökonomiſchen Neuigkeiten im 1ſten Zehend verſchiedene brauchbare Mittel wider die Räude vorgeſchlagen. Eine wirkſame iſt auch bestemor, welches in dem allgem. ökon. Wirthſchaftskalender empfohlen wird.

V. 452. Der freſſenden Materie einen freien Ausfluß zu verſchaffen.

V. 460. Damalige räuberiſche Völker gegen Norden, deren in den vorhergegangenen Anmerkungen dieſes Gedichts ſchon erwähnt worden, und deren Gewohnheit, Pferdeblut zu trinken, noch den jetzigen tartariſchen Völkern eigen iſt.

wenn zum Rhodopen er und in getiſche Wüſten zurückflieht,
und gemiſchte Milch mit dem Blut der Pferde verſchlinget.
Bemerkſt du öfter ein Schaf, das in ſanfte Schatten ſich ſchleichet,
oder mit Läßigkeit nur der Pflanzen Spizze berupfet,
von ferne den übrigen folgt, auf die Weide mitten dahinſinkt,
und, von andern getrennt, am ſpäten Abende heimkehrt:
ſo enthalte dich nicht, mit der Klinge dem Uebel zu ſteuern,
bevor die grauſame Peſt durch den ſichern Haufen ſich ſchlängelt.
Häufiger toben im Meer nicht wetterverbreitende Stürme,
als Seuchen unter dem Vieh. Auch raubt nicht einzelne Häupter
die Krankheit, ſondern ergreift urplözlich ſämtliche Ställe,
die Hofnung der Heerde zugleich mit dem ganzen Stamme des Volkes.
Dies erführe, wer jezt, nach ſolcher Reihe von Jahren,
das welkige Alpengebirg', und die Schlöſſer auf Norikums Höhen,
und Illyriens Flur am Timavus, und jenes verlaßne
Hirtengebiet, und die weitverödeten Auen erblikte.
Hier entſtand in erkrankter Luft, von des herbſtlichen Jahres

ganzem

V. 462. Erſte Kennzeichen der herannahenden Seuche.

V. 467. mit der Klinge, dem Schlachtmeſſer.

V. 473. u. f. Der Dichter ſpricht von einer Peſt, die ſich durch Norikum und Illyrien, Länder, die gegenwärtig Salzburg, Steyermark und Kärnthen bilden, bis an den Fluß Timavus, der zwiſchen Aquileja und Trieſt in das adriatiſche Meer fließt, erſtrekte. Sie hatte alſo in der Nachbarſchaft von Virgils Vaterlande gewüthet, und war zu des Dichters Zeit vermuthlich noch ſehr bekannt, obwohl keine andere Nachrichten davon bis auf uns gekommen ſind.

V. 477. Der Herbſt nahm bei den Römern den eilften Auguſt ſeinen Anfang.

ganzem Feuer entflammt, eine klägliche Witterung einmal.
Alle Geſchlechter von Vieh und Wild übergab ſie dem Tode;
perpeſtete Seen; bezog mit Gift und Schlamme die Weiden.
Auch zeigte der Tod ſich auf mehreren Wegen: denn waren die Glieder,
von dem brennenden Durſt, der alle Nerven durchtobte,
zuſammengeſchrumpft: ſo ergoß ſich ein flüſſiger Eiter, mit welchem
alles Gebein, durch die Seuch' allmählich zerſtükkelt, dahinfloß.
Oft harr'te das Opfer bereits am Altare, den Göttern geheiligt;
ſchon wurde die ſchneeige Binde gelegt um die wollene Inful,
als es unter der Hand der weilenden Diener des Tempels
ſterbend ſank. Doch hatte der Prieſter den Streich mit dem Beile
ſchon vorhero vollführet: ſo flammten die Opferaltäre
mit dem Eingeweide doch nicht, ſo konnte der Seher
den Rathbedürftigen nicht daraus die Antwort ertheilen.
Kaum wurde der untergeſezte Stahl mit Blute gefärbet;
kaum der oberſte Sand von Eitertropfen beſudelt.
Die Kälber ſtarben ſonach nicht ſelten auf fröhlichem Anen,

V. 481. Auch zeigte der Tod ch auf mehreren Wegen, ent- eder durch eine hizige, und anzieh- nde Krankheit, (V. 482 — 484, ngl. 478 u. f.) oder plözlich. V. 485 — 495.)

V. 486. Mit der ſchneeigen weißen) Binde wurde der Haupt- chmuk des Opferthieres, die wolle- ne Inful, befeſtigt: Sie war breit und bedekte die Augen des Thieres, damit es das Opferbeil nicht ſähe und vor dem Streich zurükbebte, welches ein böſes Zeichen geweſen wäre.

V. 490. 491. Aus ungeſunden Ein- geweiden glaubte man den Willen der Götter, oder die Zukunft, nicht er- forſchen zu können.

und gaben bei reichlichen Krippen nunmehr den duldſamen Geiſt auf.
Die ſchmeichelnden Hunde beſiel die Wuth; und keuchender Huſten,
bei ängſtlichem Schwellen des Halſes, zerriß den erkranketen Eber.
Kläglich ſtürzet das Reß, der vorigen Siege des Wettlaufs
und der Fluren uneingedenk; es ſcheuet die Quelle,
und ſtampft mit dem Fuße die Erd': ihm hängen die Ohren herunter,
wo mit wechſelndem Schweiß die Kälte des nahenden Todes
ſich äuſſert: auch dörret die Haut, die unter berührenden Händen
vor Erhärtung ſich ſträubt. So ſind die frühren Tage
des Verderbens bezeichnet. Verſtärkt ſich die Krankheit im Fortſchritt,
ſo brennen die Augen und tiefer herauf erhebt ſich der Athem,
mit ſchwerem Aechzen vermiſcht; von langgedehntem Schluchzen
werden die unterſten Därme geſpannt; den Nüſtern entfließet
ſchwarzes Blut, und am Gaumen ſtekt die verdorrete Zunge.
Zwar half der Verſuch, durch ein Horn den Rebenſaft des Lyäus
einzuflößen: das ſchien der Sterbenden einzige Rettung.
Doch bald wurde ſelbſt dies ein Verderben: vom Furiengeiſte
geſtärkt, entbrannten ſie nun, und zerfleiſchten im Todeskampfe
(den Guten ein beſſer Geſchik, ihr Götter! Verruchten den Wahnſinn!)
ſich ſelber mit naktem Gebiß die ſchon zerſtöreten Glieder.
Aber ſiehe den Stier! — Dort ſinkt er unter dem harten

Pflug

V. 513. Welch ein pathetiſcher Ausruf! Und ſo unerwartet! So eingeſchaltet! Wie muß er jedes Herz erſchüttern!

V. 515. u. f. Dieſes iſt das unübertreffliche Gemählde, worin der Dichter mit der feinſten Kenntniß des menſchlichen Herzens alles zuſammen geſtellt

Jeche rauchend dahin; ihm ſtürzt mit Schaume vermiſchtes
Blut zum Halſe heraus; ſein leztes Aechzen verhaucht er.
Hin wandert der traurige Pflüger, entzecht den andern Gehülfen,
den der Tod des Bruders betrübt, und — mitten im Werke —
verläßt er im Boden den Pflug. Ihm kann der ſchattige Wald nicht
der graſige Anger, der Bach, der über Steine dahinrollt,
und klarer, denn Ambra, die Fluren durchläuft, das Leben erheitern.
Die Seiten fallen ihm ein; die düſtern Augen erſtarren;
der Nakken erträgt die Schwere nicht mehr, und fließet zur Erde.
Was hilft ihm nun Fleiß und Verdienſt? Was hilft es, daß mit der
Pflugſchar
er den harten Boden durchbrach? — Nicht maſſiſche Gaben
des Bacchus ſchadeten ihm, nicht üppige Tafeln: die Blätter
der

ſtellt hat, was das tiefſte Mitleid erregen geſchickt iſt. — Siehe n Stier! — unter dem harten che ſinkt er dahin. — Blut ſtürzt m Halſe heraus — ſein leztes Aech- n verhaucht er. — Der Pflüger ßt den Pflug im Boden ſtekken — aurig wandert er fort. — Aber nicht r Menſch allein, auch der abge- annte Gehülfe iſt betrübt über n Tod ſeines Bruders — nichts nn ihn mehr erfreuen — er ſtirbt r Betrübniß. —

V. 525. u. f. Was hilft ihm un u. ſ. w. Dieſer Umſtand, ſagt r vortreflche Commentator über Popens Schriften, würde hinlänglich geweſen ſeyn, da er unſer Mitleiden aus einem Triebe der Dankbarkeit rege macht; aber der zärtliche Virgil ließ ſich hieran noch nicht begnügen. Was er alſo von der natürlichen und ununterbrochenen Mäßigkeit des Thieres hinzuſezt, das ſich durch keine Anſchwellung Krankheit zugezogen haben könne, und deßwegen ein beſſer Schikſal verdient hätte, iſt über alle Maaßen rührend.

V. 526. maſſiſche Gaben des Bacchus — köſtlicher Wein von dem Berge Maſſikus in Campanien.

der Bäume, die Kräuter der Flur, ſie waren ſein einziges Labſal;
ſein Trank der laufende Strom und die lauter rinnende Quelle;
auch wurde von Sorgen ihm nicht der heilſame Schlummer geraubet.
Damals wurde, ſo ſagt das Gerücht, in der dortigen Gegend
der Mangel der Rinder ſo gar beim Feſtgepränge der Juno
verſpürt, und zum ſtattlichen Tempelgebäu der Wagen der Göttin
von Büffeln verſchiedner Geſtalt gezogen. Mühevoll hakte
man mit Karſten das Erdreich auf, und grub mit den Nägeln
das Geſäme hinein, und ſchleppte über Gebirge
mit angeſtrengtem Genik die Laſten knarrender Wagen.
Nun umwittert der Wolf nicht mehr die Ställe der Schafe,
oder beſchleichet des Nachts die Herden, voll liſtiger Raubſucht;
ihn zähmt eine ſtrengere Noth. An den Häuſern, unter den Hunden,
ſchwärmen die furchtſamen Gemſen umher und die flüchtigen Hirſche.
Nun ſpühlt das unendliche Meer mit den Fluthen ſeine Bewohner
und der Schwimmer ganzes Geſchlecht, wie geſcheiterte Körper,
an die Küſten hinan: das Meerkalb, wider Gewohnheit,
nimmt zum Strome die Flucht. Die Natter, die ſtarrende Viper
mit ſträubenden Schuppen, erſtirbt, umſonſt von Schlüpfen vertheidigt.
Ja dem Vogel ſo gar ſind ſeine Lüfte verderblich;
er läßt ſein Leben am hohen Gewölk' und ſtürzet herunter.

Auch

V. 532. u. f. Die Heiligthümer der Juno wurden auf einem Wagen, mit weißen Kühen beſpannt, unter feſtlichem Aufzuge nach ihrem Tempel geführet. Jetzt mußte man verſchieden geſtaltete Büffel, (S. die Anm. 1. 369. V. des 2ten Geſ.) ſtatt der Kühe nehmen.

Auch wollte dem Viehe nunmehr der Wechſel der Weide nicht nützen;
die verſuchteſte Kunſt mißlang, Amythaons Melampus,
und Chiron, der Philyra Sohn, die Meiſter, wichen dem Uebel.
Die bleiche Tiſiphone ſteigt ergrimmt aus den Schatten des Orkus
zum Lichte herauf, und treibt die Furcht und die Krankheiten vor ſich;
täglich weiter erhebt ſie das gierige Haupt in die Höhe.
Vom Blöken und ſtetem Gebrüll' erſchallen die Ströme mit ihren
dürren Geſtaden umher und die hingelagerten Hügel.
Ganze Schaaren bereits ſtürzt in den Staub ſie hernieder,
und füllet die Ställe ſo gar mit gräulich verpeſteten Aeſern,
welche man endlich mit Erde bedekt und in Grüften verbinget.
Denn der Häute Gebrauch war hin, und keiner vermochte

die

V. 550. 551. Die berühmteſten Aerzte der damaligen Zeit: ein zweiter Melampus; ein zweiter Chiron.

Melampus, ein Sohn des Amythaon, aus Elis: ein berühmter Wahrſager und Arzt. Er machte die Töchter des Prötus von ihrer Raſerei geſund; ihm wurden Feſte gefeiert, Opfer gebracht.

Chiron, der Centaur, des Saturnus und der Philyra Sohn: in der Wunderzeichenkunſt und Kräuterkunde berühmt. In beiden gab er dem Achilles und Aeskulapius Unterricht.

V. 552. Tiſiphone, eine der Furien, die im Höllenreiche wohnen.

Ein ſchreckliches Gemählde! — Die Furie ſteigt aus den Schatten des Orkus herauf — die Furcht und die Krankheiten vor ſich her treibend. — Täglich wächſt ihre Rieſengeſtalt. — Rings umher Jammergeſchrei der Thiere, die ſchaarenweiſe hingeſtrekt liegen.

V. 560. u. f. Haut und Wolle war verpeſtet und anſteckend, und ſo viele Aeſer lagen umher, daß es an Händen fehlte, ſie zu verbrennen, und die Ströme ſie nicht faſſen konnten

die gefallenen Heerden durch Fluth und Flamme zu tilgen.
Auch die Wolle, von Schmuz und Seuche durchfreſſen, man konnte
weder ſie ſcheeren, noch einſt den ſtinkenden Gräuel berühren;
und wer Kleider davon am Leibe zu tragen verſuchte,
565 ward von übelriechendem Schweiß und brennenden Beulen
verfolgt, und, weilt' er darin, vom heiligen Feuer gefreſſen.

V. 566. Das heilige Feuer: eine Entzündung, bösartige Geſchwüre, Peſtbeulen.

Vierter Geſang.

Ferner verfolg' ich des Himmels Geſchenk, den ätheriſchen Honig.
Verleihe den günſtigen Blick auch dieſem Theile, Mäcenas!
Ein Schauſpiel kleinlicher Dinge, doch deiner Bewunderung würdig,
zeigt

V. 1. den ätheriſchen Honig — Die Luft und der Thau des Himmels erhält und erfriſchet die Blumen, aus deren Safte die Bienen den Honig bereiten. Das obige Beiwort kann alſo ganz ſchicklich ſtatt finden, ohne es mit einem Wahne des Dichters zu entſchuldigen, der Honig entſtehe unmittelbar aus dem Thau des Himmels, und werde von den Bienen nur geſammelt. Ueberdem iſt es bekannt, daß die Bienen den Thau gern einſaugen mögen: und er dient ihnen vermuthlich bei Zubereitung des Honigs.

zeigt dir dieſer Geſang: die edelmüthigen Führer,
die Sitten des ſämtlichen Volks, die Künſte, die Stämme, die Kriege.
Gering iſt der Gegenſtand zwar: allein der Ruhm nicht geringe;
wollen die oberſten Mächte mir wohl, und erhört mich Apollo.
Wählet zuvörderſt den Siz und das Lager für eure Bienen,
da, wo weder ein Sturm den Zugang findet, (denn Stürme
hindern, die Beute daheim zu bringen) noch Schaf, oder Widder,
muthwillig die Blumengefilde verheert, oder ſchwärmendes Jungvieh
den Thau der Fluren zerſtiebt und die ſprießenden Pflanzen durchtrippelt.
Auch das fleckige Thier mit ſchuppigem Rükken, die Eidechs;
auch der Immenwolf, und ander Gevögel; auch Procne,
die

V. 4. 5. Die Kunſt unſers Dichters, geringe Gegenſtände wichtig und intereſſant zu machen, beſteht, außer ihrem durchgehends edlen Ausdrukke, der Reichhaltigkeit ſeiner Schilderungen und der Erhabenheit ſeiner Gleichniſſe, vornämlich darin, daß er in den beiden erſten Geſängen die todte Schöpfung durch Beilegung thieriſcher Kräfte zu beleben, und in den beiden lezten Geſängen die thieriſche durch Aeußerung menſchlicher Gefühle, Begriffe und Anordnungen zur Würde der Menſchheit zu erheben weiß.

V. 13. Es giebt verſchiedene Gattungen von Eidechſen. Die mit ſchuppigem Rükken iſt in den ſüdlichen Ländern einheimiſch. Sie tödtet Bienen und andere Inſekten, ſo wie

V. 14. der Immenwolf, oder Bienenfreſſer, Bienenſpecht, ein vielfarbiger Zugvogel, von der Größe einer Amſel, und Geſtalt eines Storches, der unter der Erde, jedoch nur in warmen Ländern, niſtet.

Procne, die Tochter Pandions, eines Königes von Athen, um ſich an ihrem Gemahle Tereus, dem Könige von Thracien, wegen der mit ihrer Schweſter an ihr verübten Untreue zu rächen, ermordete ihren eigenen Sohn Itys, und ſezte ihn dem Vater zur Speiſe vor; für welche

Frau

die Bruſt von den blutigen Händen befleckt, ſey ferne vom fetten
Gehäge: denn alles umher verwüſtend, ſchnappen ſie ſelber
mitten im Fluge ſie fort, und bringen den lieblichen Biſſen
in dem Schnabel dem grauſamen Neſt. Doch lautere Quellen,
und Teiche voll grünendem Moos, und ein Bächelchen, welches durch
Blumen
flieht, ſey nahe dabey; und ein Palm- oder ſtämmiger Oelbaum
beſchatte das Bienengemach, daß, wenn mit dem erſten der Schwärme
die jungen Regenten nunmehr in ihrem Lenze herausziehn,
und, der Zellen befreit, die Jugend gaukelt und ſpielet,
ſie, der ſonnigen Glut zu weichen, ein nachbarlich Ufer
zu

Grauſamkeit ſie in eine Schwalbe verwandelt wurde:

— — — ihr haften die Zeichen des Mordes noch immer
auf der Bruſt; noch immer vom Blute gefärbt ſind die Federn.

Ovids Verwandl. 6 B. V. 669 u. 670.

V. 19. voll grünendem Moos, auf dem ſie ruhen können.

Ebend. ein Bächelchen, welches durch Blumen fließt — kein tiefer heftiger Strom, welcher die trinkenden Bienen mit ſich fortreiſſen würde.

V. 20. Ich halte dafür, daß der Dichter hier nicht die orientaliſche Palme, die in Italien nur ſelten groß gezogen wurde, ſondern die palmenähnliche Werft- oder Palmweide meine, deren überaus wohlriechende Blüthzapfen die erſten im Jahre ſind, welche mit ihrem flüchtigen Balſam die Bienen ſtärken. Vom Oelbaum ſ. die Anm. z. 178. V. des 2. Geſ.

V. 21. beſchatte, weil die große Sommerhitze dem Bienenſtamme nachtheilig iſt.

V. 22. in ihrem Lenze — der ihnen ſo lieb und werth iſt. Wir wiſſen jetzt, daß die Anführer und Regenten der Bienen nicht männlichen, ſondern weiblichen Geſchlechts, ſind. Siehe übrigens die Anm. z. 65. Verſe.

zu ſich lade, ſich ihnen ein Baum mit wirthbaren Zweigen
entgegen ſtrekke und ſie an ſeine Beſchattungen feßle.
Wirf mitten ins Waſſer hinein, es ſtehe nun träg', oder flieſſe,
verflochtenes Weidengeſträuch und überragende Steine,
daß es ihnen an Brükken nicht fehlt, der Ruhe zu pflegen,
und den Strahlen der Sonne die Flügel entgegen zu ſpreiten,
wenn der wütende Oſt die Schaaren etwa zerſtreuet,
oder die zögernden unter die Fluth Neptunens hinabtaucht.
In der Gegend umher laß ferne duftenden Quendel
und ſtarkriechende Saturey blühn, und Caſia grünen,
und ein rinnender Quell erlabe das Veilchengefilde.
Aber das Bienengebäu, von ſchlanken Ruthen geflochten,
oder aus Rinden vereint, erhalt' einen kleinlichen Eingang:
denn Kälte zwänget ihn ein, und Wärme zerläſſet den Honig.

Beides

V. 33. u. f. Quendel, oder Feldkümmel, (ſerpyllum) eine Art von Thymian, und Saturey, (thymbra) die auch Pfefferkraut und Gartenyſop genannt wird, ſind zwei vorzügliche Bienenkräuter. — Caſia, ſ. die Anm. ſ. 208 B. des 2. Geſ.

V. 36. u. f. Aus weidenen Ruthen geflochtene Bienenkörbe giebt es noch in Siebenbürgen. Aus Rinden werden jezt keine gemacht. Am häufigſten verfertigt man ſie aus Stroh, oder Binſen, und umflicht ſie mit Weiden- oder Haſelruthen. Dieſe ſind die wohlfeilſten; im Winter warm, im Sommer kühl. Noch giebt es Bienenſtökke, die auch den Alten bekannt waren, aus Holz, und am beſten aus Linden, gehöhlt. Ganz verwerflich ſind thönerne Bienenrümpfe, weil ſie im Sommer die Hize, und im Winter die Kälte in ſich ziehen.

V. 37. Eingang, oder (V. 41.) Mündung bedeutet das Flugloch.

V. 38. Große Kälte macht, daß die Waben zuſammen ſchrumpfen, und tödtet den ganzen Bienenſtamm; beſ-

tige

Beides drohet den Bienen Gefahr. Voll Eifer bekleiben
nicht umſonſt ſie jegliches Spaltchen des Daches mit Wachſe,
und verfüllen mit Saft aus Pflanzen und Blumen die Mündung,
und ſammeln zu dieſem Gebrauche den Kitt von zäherer Stärke,
als idäiſches Pech, und Leim von Miſtelgewächſen.
Oefters ſchlugen ſie auch in den Höhlen unter der Erde
ihre Wohnungen auf, (dafern die Sage bewährt iſt)
öfters in felſiger Kluft und im Buſen vermoderter Bäume.
Dennoch verſtreiche du ſelbſt den ſchlüpfrigen Thon mit dem Nagel
um ihr ſpaltiges Haus, und beſtreu' es mit lokkerm Geſträuche.
Auch leide nicht Eiben umher; am wenigſten aber verbrenne
rothe Krebſe daſelbſt; oder traue tiefen Moräſten;

tige Hitze erweicht die Waben, daß ſie herabfallen, verderbt die Brut bringt den Honig in Gährung, und macht ihn ſäuerlich und ungeſund.

V. 40. nicht umſonſt — ſich wider Kälte, Hitze und Regen zu verwahren.

V. 42. Kitt, Vorwachs, ſ. die Anm. z. 163. Verſe.

V. 43. idäiſches Pech. S. die Anm. z. 449. V. des 3. Geſ.

Leim von Miſtelgewächſen, oder den Beeren der Miſtel, woraus der Vogelleim bereitet wird.

V. 47. 48. Dennoch, ſo ſorgſam ſie auch ſelbſt ſich beſchützen u. ſ. w. Die Alten geben den Rath, das Bienengemach mit Laub und Stroh zu bedekken und die Oefnungen mit Leim und Kuhmiſt zu verſchmieren. Das lezſtere geſchieht im Winter auch bei uns. Eine Vermiſchung von Kalk, Leim, feinem Sande und Schweins- oder Kuhhaaren wird von einigen Neuern hierzu empfohlen.

V. 49. Eiben- oder Taxusbäume wurden für giftig gehalten. S. die Anm. z. 253. V. des 2. Geſ.

V. 50. Der Dampf von verbrannten Krebſen (ein Pulver, welches in verſchiedenen Krankheiten gebraucht wird) iſt den Bienen ſchädlich; ſogar der Geruch gekochter Krebſe

ſtil,

oder Gegenden, wo ein scharfer Modergeruch herrschet;
oder vom Schlage der Fluth die hohlen Felsen erschallen,
und das Bild der Stimme sich stößt und wieder zurückprallt.
Scheuchet die goldne Sonne hiernächst den vertriebenen Winter
unter die Erd', und entschließt mit der Frühlingsleuchte den Himmel;
so durchstreichen sie Haid' und Wald, und mähen die Purpurblumen, und kosten die Fläche des Strom's, und schweben darüber.
Dorther bringen sie froh, zur Pflege des Hauses, ich weiß nicht
welche Süßigkeit mit; dorther die Künste, das frische
Wachs zu schmieden; dorther, den klebrigen Honig zu bilden.
Erhebt sich dahero der Schwarm von seinem Sitze gen Himmel,
und schwimmt — ein dunkles Gewölk, worüber du staunest — vom Winde
geführt, durch die flüssige Sommerluft hin: so siehst du beständig
nach süßem Gewässer den Flug und nach Laubendächern gerichtet.
Hier

soll, wie Plinius sagt, ihnen zuwider seyn.

Bei Moräasten hält sich viel giftiges Ungeziefer auf, welches die Bienen verzehrt. Auch zieht die faule Feuchtigkeit sich in das Bienengemach, und verursacht Fäulniß und Schimmel.

V. 52. 53. Jede starke und öftere Erschütterung; jedes heftige Getöse, das durch den Widerhall — das Bild der Stimme — noch verstärkt wird, ist den Bienen unangenehm, und beunruhigt besonders ihren Winterschlaf.

V. 54. u. f. Die Bienen beginnen in den ersten lauen Frühlingstagen auszuziehen.

V. 61. von seinem Sitze — aus dem Bienengemache.

Hier sprenge befohlne Gerüche heran und zerriebne Melissen
und gemeine Cerinthen: erreg' ein Geklingel, und schlage
die Cymbel der Göttergebährerin. Gleich, auf die duftenden Sitze
gelagert, verbergen sie sich in das Innerste ihrer Behausung.
Kömmt es aber zur Schlacht: (denn oft empfindet die Zwietracht
zweier Könige Brust) sogleich verspürt man es ferner
an den Gemüthern des Volks und den kriegerisch pochenden Herzen:
den zögernden drohet alsdann ein rauher, cherner Kriegsklang;
du glaubst den gebrochenen Ton der Felddrommete zu hören.

V. 65. Hier, an diese Laubenbächer.

Die ausserordentliche Fruchtbarkeit der Bienenmutter verwehret täglich den Stamm: endlich fehlt es den Jungen an Platz, und sie ziehen (V. 21. 22. und 61.) im Frühlinge in Schwärmen — jeder Schwarm mit seiner Königin vor sich her — aus der alten Wohnung, um besondere Republiken zu stiften. Dann muß man nicht säumen, sich dieser Colonien, bevor sie in eine entfernte Gegend ziehen, zu bemächtigen, und jeden Schwarm in einen besondern Stewenkorb zu bringen. Der Dichter schlägt ein Mittel dazu vor.

Melissen und Cerinthen, zwei Bienenpflanzen, die in Italien so häufig sind, daß Virgil die letztere gemein nennt. Die erstere findet man auch bei uns in den Küchengärten; die letztere ist in dem nördlichen Deutschlande weniger bekannt, als in England. Dr. Martyn giebt eine Abbildung von ihr, und sagt, daß der Stengel weißlich, eines Fingers dick und in verschiedene Zweige getheilt: das Blatt bläulich, mit weissen Flecken bezeichnet, an beiden Seiten mit Stacheln versehen, und eingezahnt: der herabhangende Blumenbusch lang, von einer gelben Farbe, und der Blumenbecher voll Honigsaftes sey.

V. 67. der Göttergebährerin, der Cybele, der Mutter der Götter, deren Priester, die Korybanten, bei ihren Opfern eine betäubende Musik mit Pfeifen, Hörnern, Trommeln, Klapperschalen und Cymbeln erregten.

Dann ſtürzen ſie zitternd hervor und laſſen die Flügel erglänzen,
und wetzen den Stachel, und ſtrengen die Muskeln mit aller Gewalt an,
und fordern, um König und Heerführerzelt in dichte Geſchwader
rings zuſammengemiſcht, mit wildem Geſchreie den Feind auf.
Alſo brechen ins offene Feld ſie bei lenzlicher Wärme
aus den Thoren hervor; die Heere ſtoßen zuſammen:
der hohe Himmel erſchallt; ſie miſchen ſich unter einander,
und ſtürzen, zur mächtigen Kugel geballt, urplötzlich herunter.
Nicht ſtrömet der Hagel ſo dicht und die Frucht geſchüttelter Eichen.
Jene zwiſchen den Reihen der Schlacht, mit den glänzenden Flügeln,
üben den kräftigſten Muth in ihrem kleinlichen Buſen;
nimmer zu weichen beſtrebt, bis der ſtrenge Sieger die einen,
oder die andern, zur Flucht den Rükken zu kehren, genöthigt.
Dieſen Tumult der Gemüther des Volks, dies Schlachtengetümmel
wandelt ein einziger Wurf von Staub in Scenen des Friedens.
Haſt du beide Führer des Heer's dem Treffen entrufen,
ſo gieb dem, der ſchlechter dir ſcheinet, den Tod, daß der Praſſer nicht

V. 74. zitternd vor Muth. Wer könnte hier an Zaghaftigkeit denken?

V. 75. Der Stachel zieht ſich unter den hervorragenden zwei Zähnen aus ſeiner Scheide heraus und herein; und hat im erſtern Fall das Anſehen einer Lanze.

V. 83. Jene, die Anführer, die Königinnen.

V. 87. 88. Auch pflegt man mit Milch oder Honigwaſſer ſie zu beſprengen, oder durch Rauch ihrem Kampf ein Ende zu machen.

V. 90. der Praſſer, der unnüz den Vorrath verzehrt.

nicht ſchade: der beſſere herrſch' allein auf dem ledigen Throne.
Einer brennt mit Flekken von Gold: (denn zwo ſind der Arten)
dieſer ädlere prangt mit ausgezeichnetem Anſehn
und funkelnden Schuppen: der andere ſchleppt, voll ſchändlicher Trägheit,
mißgeſtaltet, den breiten Wanſt. Wie beider Regenten
Bildung, ſo die Leiber des Volks. Denn einige ſtarren
in gräulichem Wuſte daher, wie der Speichel, welchen der Wanderer,
der aus Wolken von Staube wallt, aus dem lechzenden Munde
auf die Erde ſpeit; die andern leuchten und ſimmern
im Glanz, und flammen von Gold und ähnlichen Tropfen am Körper.
Dieſe ſind von ädlerer Zucht. Von dieſen gewinnſt du
lieblichen Honig zu ſeiner Zeit; und eben ſo klaren,
als lieblichen, welcher den Moſt des herben Bacchus bezähmet.
Schwärmen ſie aber zerſtreut, und ſpielen ſie unter dem Himmel,
und achten der Zellen nicht mehr, und verlaſſen die kalte Behauſung;

V. 91. **allein** — Keine Bienenſchaar leidet mehr, als eine einzige Königin, in ihrem Korbe.

V. 101. u. f. **Von dieſen gewinnſt du lieblichen Honig**; nicht unmittelbar: denn die Bienenkönigin bereitet keinen Honig; ſondern durch die Fortpflanzung einer vorzüglichen Bienengattung.

V. 103. Den Wein von herbem Geſchmakke mit Honig zum dritten Theil zu vermiſchen, war bei den Römern ſehr gewöhnlich; und dieſes Getränk wurde für eben ſo wohlſchmekkend, als geſund, gehalten.

V. 104. Wenn der eingefaßte Schwarm (V. 65 — 68) wieder davon fliegt.

V. 105. **die kalte**, verlaſſene, und dadurch kalt gewordene, **Behauſung**.

so mußt du das eitele Spiel der Maukelmüthigen hindern.
Es zu hindern, bedarf es wenig Mühe. Beraube
ihrer Flügel die Könige nur. Wenn diese daheim sind,
wagt's der übrigen keiner, den Zug durch die Lüfte zu nehmen,
und die Fahnen weiter hinweg vom Lager zu pflanzen.
Der Garten lade sie ein, der Purpurblüthen verhaucht;
dort werde Priapus ihr Schutz, der mit der Sichel von Weiden
die Vögel und Diebe verscheucht. Wenn Bienenflege zur Pflicht ward,
hohle Thymian her und Fichten von hohen Gebirgen,
und pflanze sie weit um ihr Haus herum; er lege die Hände

selber

V. 107. u. f. Beraube ihrer Flügel die Könige nur. Columella giebt eben den Rath; auch Plinius spricht davon in seiner Naturgeschichte. Mir scheint die Gewohnheit einiger Gegenden in solchem Fall ruhsamer zu seyn, die Königin einige Tage lang in einem durchlöcherten Käfichte unter ihren Bienen gefangen zu halten, bis diese ihre Arbeiten begonnen haben, welche sie hernach nicht leicht zu verlassen pflegen.

V. 110. Die Feldzeichen standen vor dem römischen Lager in die Erde gepflanzt.

V. 113. u. f. Priapus, ein Gott der Gärten, wo man seine Bildsäule, mit einem hohen Rohrgebüsche auf dem Kopf, und einem krummen Gartenmesser, oder auch einer Sichel von Weiden, in der Hand, aufstellte, um Vögel und Diebe zu verscheuchen. Durch dieses Verscheuchen der Vögel und Diebe beschützt er die Bienen, wenn sie im Garten den Saft der Purpurblüthen sammeln.

V. 114. Fichten, nicht unser Waldbaum, obwohl auch dieser den Bienen zum Sammeln des Wachses dienlich ist; sondern eine Art davon in dem mittäglichen Europa: der Zirbelbaum, Pinienbaum, Pignolenbaum, der einen schmackhaften Kern trägt, welcher Pinie oder Pignole genannt wird.

Thymian, eine vorzügliche Art Feldkümmel, der in Italien eine sehr würzige Blüthe hat, aber auch bei uns eine heilsame Bienenpflanze ist.

ſelber an's läſtige Werk; er befeſtige ſelber im Boden
die fruchtigen Stauden, und tränke ſie dann mit freundlichem Regen.
Ich ſelber ſänge vielleicht, zög' ich am äuſſerſten Ziele
der Arbeit nicht die Seegel ſchon ein, und eilte, den Vermaſt
gegen die Küſte zu richten, ich ſänge die Kunſt, die dem fetten
Garten die Zierde verleiht, und des zweimal blühenden Päſtums
Roſengeſträuch; ich ſänge ſodann, wie des Trunk's aus der Quelle
ſich die Endivie freut, und der Eppich das Ufer begrünet,
und durchs Kraut die Melone ſich wind't und zum Bauche heranwächſt.
Auch Narciſſens gedächt' ich, der ſpät noch Haare gewinnet,
und des Ringelgewächſes Akanth und des bläßlichen Epheus,

V. 117. mit freundlichem Regen, vermittelſt der Gießkanne.

V. 121. u. f. Päſtum, oder Peſidonia, eine Stadt an dem Meerbuſen gleiches Namens in Lukanien, wo die Roſenſtöcke zweimal im Jahre blühten.

V. 123. Endivie, eine bekannte Salatpflanze. Eppich, (apium) mit Namen, welcher auch der Peterſilie und Sellerie beigelegt wird.

V. 125. Narciſſus, ein ſchöner, aber eigenliebiger Jüngling, wurde in die Blume gleiches Namens verwandelt. In den ſüdlichen Ländern blüht ſie noch ſpät im Jahre; und bei Konſtantinopel ſahe man ſie im December blühen. In Rükſicht auf die vorige menſchliche Geſtalt ſagt der Dichter ſehr ſchön, daß die Blume Haare (Blüthen) gewinnet.

V. 126. Akanth, die wälſche Bärenklau, die theils durch ihre Schönheit, theils durch ihre den Bienen zuträgliche Blüthe, ſich vor der unſrigen auszeichnet. Vitruvius erzählt, ſie habe einſt einen mit einem Dachziegel bedekten Korb mit ihren Ranken ſo mahleriſch umſchlungen, daß der Baumeiſter Kallimachus darnach das Kapital der korinthiſchen Säule geformt und verziert habe.

Ebend. Epheu, eine bekannte, ſtaudenartige Pflanze, die ſich um die nächſten Bäume und andere Gegenſtände windet und in Italien auch den Bienen zum Honige dient.

und der Myrte, die Küsten liebt. Wo der schwarze Galesus
an den hohen Thürmen Tarents durch die gelbliche Flur ströhmt,
erinner' ich mich einen Greis aus Korycus gesehen zu haben,
der wenige Morgen verlassenes Land besaß, für den Pflugstier
nicht lohnend, dem weidenden Vieh' untauglich, dem Bacchus nicht
diensam.
Doch pflanzt' er in sparsamen Reihen den Kohl auf dem dornigen Acker,
und weiße Lilien herum, und Mohn und heilige Kräuter.
und schätzte sich Königen gleich an Gütern. Und kam er mit spätem
Abende wieder zurük in seine ländliche Wohnung,
so belud er den Tisch mit ungekauften Gerichten.
Er pflükte die ersten Rosen im Lenz', und im Herbste die ersten
Aepfel;

V. 127. Aus welcher Ursache Virgil dem Strome Galesus das obige Beiwort gebe, läßt sich mit Gewißheit nicht ausmitteln. Vielleicht waren die hohen Thürme und Mauern Tarents einen so starken Schatten auf ihn.

V. 129. Korax, ein Vorgebirge in Cilicien, mit einer Stadt gleiches Namens. Ob der alte Korycier durch Gefangenschaft, oder einen andern Zufall nach Tarent gekommen, ist ziemlich gleichgültig. Höchst einnehmend aber ist die Schilderung, welche der Dichter von der Gärtnerei, dem belohnenden Fleiße und der Zufriedenheit desselben macht.

V. 130. Unfruchtbares, und eben daher verlassenes Land.

V. 132. in sparsamen Reihen, mit Zwischenräumen, wie der Kohl gepflanzt werden muß. Daß der Acker dornig war, den der Korycier mit so gutem Erfolge bearbeitete, ist ein Beweis mehr von seiner schlechten Beschaffenheit, und macht dem Gartenbau des Greises desto mehr Ehre.

V. 133. heilige Kräuter, deren man sich bei feierlichen Handlungen, oder zur Arzeney, oder zu Zauberkünsten, bediente.

Aepfel; und ſpaltete noch der grauſe Winter durch Kälte
die Felſen, und hielte durch Eis den Lauf der Gewäſſer im Zaume,
ſo beſchor er bereits die Haare des weichen Akanthus,
und lachte des zögernden Weſt's und des ſpät erſcheinenden Sommers.
Reichlich war er daher mit tragenden Bienen und vielen
Schwärmen am erſten verſehn, und preßte den ſchlummenden Honig
aus den Waben heraus; er hatte Linden und Fichten
ohne Zahl; und eben ſo viel an Obſte der Fruchtbaum
im Blüthengewande verſprach, verlieh' er ihm reif in dem Herbſte.
Auch verpflanzt' er in zeilige Reihe die ältlichen Ulmen,
den Pflaumentragenden Dorn- und den hartgeſchaffenen Birnbaum,
und Platanen, die Trinkern bereits den Schatten gewährten.
Doch ich eile, beſchränkt durch ſtrenge Geſetze, verändre

andere

V. 138. u. f. Der Winter, der durch Kälte die Felſen ſpaltet, ſcheint in der Gegend von Tarent unwahrſcheinlich zu ſeyn, und würde an einem proſaiſchen Schriftſteller getadelt werden können. Der Dichter fand hier ſtärkere Farben nothwendig, um die Kunſt ſeines Gärtners deſto mehr zu heben: und wer wollte ihm deshalb Vorwürfe machen?

V. 142. Wie ſchön wird der Hauptgegenſtand eingeflochten!

V. 144. Fichten — ſ. die Anm. z. 124. V.

V. 147. u. f. Schattengänge, die, in gerader Linie gepflanzt, dem Dichter das Anſehen zeitiger Verſe haben.

Die Beſchreibungsmörter geben zu erkennen, daß der korneiſche Greis die Kunſt verſtand, erwachſene und bejahrte Bäume zu verpflanzen.

V. 150. ſtrenge Geſetze, welche den Hauptgegenſtand des Lehrgedichts nicht den Epiſoden aufzuopfern geboten.

andere mögen hiernächſt das Bemerkungswürdige ſingen!
Wohlan, nun lehr' ich der Bienen Natur, die Jupiter ſelber
ihnen zum Lohne verlieh, daß ſie, die klangreichen Töne
und das ſchallende Erz der Korybanten verfolgend,
in der Grotte von Kreta den König des Himmels ernährten.
Sie nur haben die Kinder gemein, und wohnen in Städten
unter Dächern vereint, und leben unter der Herrſchaft
weiſer Geſezze; nur ſie erkennen ein Vaterland, ſie nur
ihren eigenen Heerd: und des kommenden Winters gewärtig,
iſt ihr Sommer dem Fleiße geweiht, und was ſie erwerben,
wird gemeinſames Gut. Denn kraft des geſchloſſenen Bundes
durchkreuzen jene die Flur, um die Nahrung zu ſammeln, und dieſe
legen inner den Wänden des Hauſes den Grund zu den Waben -

aus

V. 151. Daß doch dieſe andere, welche den Gartenbau beſungen haben, Columella, Rapin, Vaniere, ihrem großen Vorbilde ſo unähnlich an Dichtergeiſte ſind!

V. 152 — 155. Der Korybanten und ihrer Muſik haben wir ſchon in der Anmerkung zum 67 Verſe erwähnt. Sie machten dadurch das Weinen des neugebohrnen Jupiters unhörbar, welchen ſeine Mutter, die Cybele, oder Rhea, in einer Grotte von Kreta vor ihrem Gemahle Saturnus verbarg, der ſeine Kinder (eine phyſiſche Mythe) aufzufreſſen gewohnt war. Die Bienen ließen ſich durch das Klappern und Klingeln und Trommeln zur Grotte hinziehen, und ernährten mit ihrem Honig den jungen Jupiter, den König des Himmels. Zum Lohne dafür gab er ihnen die weiſe und menſchenähnliche Einrichtung, durch die ſie ſich vor andern Thieren auszeichnen.

V. 163. u. f. Das Vorwachs, oder der Kitt, (ſ. den 42. V.) der ſich von dem eigentlichen Wachs unterſcheidet, iſt ein zähes Harz, welches die Bienen mit den Zähnen von den Knoſpen und jungen Reiſern verſchiedener

aus der Rinden geſchmeidigem Harz und den Thränen Narciſſens,
und errichten darauf die Zellen von bindendem Wachſe.
Einige führen die Hofnung des Volks, die erwachſenen Jungen;
einige häufeln den reineſten Seim und belaſten die Fächer
mit klarem Nektar. Andere trifft des Thores Bewachung.
Dieſe ſchauen mit wechſelndem Blik nach den Fluthen des Himmels
und

deuer Bäume abreiben, an die Beine kleben und roh verarbeiten. Mit dieſem verkleiden ſie die Ritzen ihres Hauſes, und befeſtigen an den Seitenwänden die Wachstafeln.

Die Thränen Narciſſens — ein Ausdruk, der in der feinſten Beziehung gebraucht iſt — (ſ. die Anm. z. 125 V.) ſind der Saft der Narciſſen. Aus dieſem, und dem Safte anderer Blumen und Pflanzen ſammeln die Bienen eigentlich den Honig.

Das Wachs ſammeln ſie aus dem Sonnenſtaube der Blumen. Sie eſſen dieſes Wachsmehl; es vermiſcht ſich in ihrem erſten Magen mit dem Honig, und kömmt von da in den zweiten Magen und in das Eingeweide, wo der feinere Theil zur Nahrung, der gröbere als Auswurf ſich abſondert, und das wirkliche Wachs durch die ſechs Ringel an ihrem Hinterleibe ausſchwitzet. Dieſes Wachs bringen ſie mit den Füßen zuſammen und bereiten davon ihre Zellen.

V. 166. Dies iſt, auſſer der Betrachtung der Bienenmutter, (der Königin) das einzige Geſchäft der Drohnen oder Hummeln, welche die einzigen Bienen männlichen Geſchlechts ſind.

V. 167. Einige Fächer (Zellen) ſind ausdrüklich beſtimmt, den Wintervorrath aufzubewahren; ſie ſind deshalb auch tiefer, als die andern, und mit einem Dekel verſehen.

V. 168. Einige bewachen beſtändig das Flugloch, die fremden Bienen und andere Feinde abzuhalten, auch zu Ende des Sommers, wenn die Brützeit vorbei iſt, die Drohnen zu vertreiben; zu deren Ernährung der Wintervorrath nicht hinreichen würde. Wenn die Thorhüter ſich dazu zu ſchwach fühlen, rufen ſie die andern Bienen aus dem Korbe herbei; (V. 170.) und der Eigenthümer pflegt ihnen bei dem Ausrotten dieſer alsdann unnüz gewordenen Zehrer zu Hülfe zu kommen.

V. 169. 170. Die Bienen fühlen die bevorſtehende Witterung: welches der Dichter in den obigen Verſen verſinnlicht.

und den Wolken hinaus: oder nehmen der Kommenden Last ab,
oder verjagen das träge Vieh, die Drohnen, mit Heerkraft.
Rastlos glühet das Werk, und von Thymian duftet der Honig.
Wie die rüstige Schaar der Cyklopen in Blizze die starren
Massen verwandelt: ein Theil empfängt in Häute von Ochsen
die Luft, und giebt sie wieder zurük; ein anderer tauchet
das ziſchende Erz in die Fluth: vom Ambos seufzet der Aetna.
Mit gewalt'ger Kraft erheben jene die Arme
unter einander im Takt, und wenden mit Zangen das Eisen.
Alſo, ist es erlaubt, das Kleine zum Großen zu stellen,
treibt der erbliche Hang zum Gewinn die cekropischen Bienen,

jedes

V. 171. **Das träge Vieh** werden die Drohnen mit Recht genannt, weil sie nicht arbeiten, so gar selten ausfliegen, und zur Begattung von der Königin gereizt werden müssen.

V. 173. u. f. Der feuerspeiende und krachende Schlund des Aetna gab den Dichtern Veranlassung, ihn zur Schmiedewerkstatt Vulkans zu machen, wo seine Arbeiter, die Cyklopen, dem Jupiter die Blizze schmieden.

Man hat den Virgil wegen dieses Gleichnisses getadelt. Was haben riesenmäßige Cyklopen mit kleinen Bienen? Was eine ungeheure Schmiede mit einem Bienenkorbe? Was das Schmieden der Blize und Donnerkeile mit den Beschäftigungen der Bienen für Aehnlichkeit? Man hat aber nicht bedacht, daß zwischen dem Eifer einer Cyklopenschaar, die Donnerkeile Jupiters zu schmieden, und zwischen der Emsigkeit eines Bienenschwarms, seine Zellen zu bauen und mit Honig anzufüllen, sehr viel Aehnlichkeit sey, und daß der Dichter nur in dieser Rüksicht das Gleichniß aufstelle.

V. 190. **der erbliche, oder angebohrne Hang.** — *Cekrops* war der Stifter des attischen Reiches, und der attische Honig vom Berge Hymettus war vorzüglich berühmt. Eben dadurch wurden es auch die dortigen Bienen: und cekropisch oder attisch war mithin ein ehrenvolles Beiwort für das ganze Geschlecht.

jedes Geschäftes gemäß. Die Greise besorgen die Städte,
fezzen die Waben in Stand, und erbauen dädalische Häuser.
Aber die jüngern ziehn, voll Thymiansafte die Schenkel,
müd' am späten Abende heim: auf dem Wege bekosten
sie bläuliche Weiden und Cassiablüth', und Arbutusgehölze,
und röthenden Krokus, balsamische Linden und dunkelgefärbte
Hyacinthen. Sie alle ruhn zugleich von dem Werke,
wirken alle zugleich. Frühzeitig brechen bereits sie
aus den Thoren hervor; da sieht man nimmer ein Zaudern.
Erinnert sie endlich der Abend, von Flur und Weide zu weichen,
dann eilen sie unter ihr Dach und pflegen der Ruhe des Körpers.
Ein Gethöse beginnt; sie sumsen um Schwellen und Vorhof.

Sinken

V. 192. **Dädalische Häuser**, wären sie das kunstreiche Werk Dädalus, der das kretische Labyrinth bauete.

V. 193 — 197. **Der Arbutus** der Hagapfel- oder Erdbeerbaum. Die Anm. z. 149. V. des 1. Ges.

Man sagt von dem sicilischen Honig, daß er von dem **Krokus** (der Landblume) durchduftet und gefärbt sey.

Von den Blüthen der **Linde** finden die Bienen den reichlichsten Stoff zum Honig. Selbst auf den Blättern sammeln sie den Honig, den die Blattläuse, eine Art kleiner Thiergen, welche die Blätter aussaugen) verspritzt haben.

Ob und wie die italienische Honigbiene von der unsrigen verschieden sey, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Von den übrigen Bienenpflanzen, deren in den obigen Versen erwähnt wird, ist in den vorhergegangenen Anmerkungen gesprochen worden.

V. 192. Die Bienen haben auf jeder Seite zwei Flügel, wovon der untere dünner ist und dem obern anzuklieben scheinet. Mit diesem doppelten Flügelpaar, unter welchen sich zwei Lungenöffnungen befinden, erregen sie das Sumsen.

Sinken aufs Lager sie nun, so schweiget alles die Nacht durch,
und ihr Schlummer umfängt die abgematteten Glieder.
Aber hängt ein Regen herab, so ziehn sie nicht ferne
vom Gehäge, noch traun sie bei nahendem Ost dem Himmel;
unter den Mauern der Stadt erwählen sie sichere Tränken;
der Flug, den sie wagen, ist kurz, und wie schwankende Kähne den Ballast
auf schaukelnden Wogen, so ziehn sie oft ein Kieselchen mit sich:
mit diesem wägen sie sich dahin durch die Leere des Luftraums.
Ja, bewundere noch auch diese Sitte der Bienen,
daß sie keiner Begattung sich weih'n, und weder durch Opfer
der Venus, noch Kindergeburt, sich ihre Thätigkeit rauben:
sie sammeln vielmehr ihre Brut von lieblichen Pflanzen und Blüthen
mit dem Mund': erschaffen sich König und kleine Quiriten,

und

V. 194. ihr Schlummer, (so wie V. 22. in ihrem Lenze) der Ihren, den saftigen Arbeitern, gehöret.

V. 195. Der Regen durchnäßt, beschwert und betäubt die Bienen, daß sie zu Boden sinken; und fällt darauf eine rauhe Witterung ein, so erstarren sie sich immer.

V. 202. 203. Mit einiger Einschränkung ist die obige Bemerkung gegründet: denn die eigentlichen Arbeitsbienen tragen zur Fortpflanzung nichts bei. Die Königin allein, deren in jedem Stocke nur eine einzige ist, läßt ihre Eier durch die Drohnen befruchten: und sie ist die Mutter des ganzen Volkes.

V. 204. u. f. Eine Meinung der Alten von Entstehung der Bienen.

Quiriten wurden die römischen Bürger genannt.

Wir wissen, daß die Biene in einem Ei erzeugt wird und anfänglich ein Wurm ist. Dieser verwandelt sich nach einigen Tagen in eine Puppe, an der man die Theile des künftigen Insektes sieht, das nach vierzehn, oder zwanzig Tagen die Hülle durchbricht und zum Vorschein kömmt.

und ergänzen den Hof und seine wächsernen Reiche.
Oft zerreiben sie sich auf den Streifereien die Flügel
an spitzem Gestein', und lassen ihr Leben unter der Bürde.
So groß ist die Liebe zu Blumen, so groß die Ehre, den Honig
zu erzeugen! Daher, wie bald auch das Ziel ihres Lebens
sie empfängt, (nicht über den siebenten Sommer erstreckt sich's)
bleibt unsterblich ihr Stamm, und das Wohl ihres Hauses besteht
viele Jahre hindurch, und Ahnherrn zählt man von Ahnherrn.
Ihren König hiernächst verehren nicht also Aegyptos,
nicht die herrliche Lydia, nicht die Staaten der Parther,
nicht das medische Reich. Das Wohl des Regenten vereinigt
alle Gemüther des Volks: bei seinem Verluste zerreißet
ihr Band; sie selber zerreißen alsdann den gesammelten Honig,

...ros. unter der Bürde von
...und Blumenstaub, den sie an
...Schenkel kleben, und mit wel-
...letztern sie oft ganz bedeckt sind.
...211. Noch jetzt ist man wegen
...Alters der Bienen nicht einig.
...r glauben, daß sie eilf Jahre
...erden können. Die allgemeinste
...ung ist, daß sie längstens nur
...ahre leben; und die große Ver-
...ng, da in einem einzigen Bie-
...de jährlich viele tausende er-
...werden, macht diese Meinung
...ahrscheinlich.
...214. u. f. Die morgenländischen
...r zeichnen sich noch jetzt durch
die unbeschränkteste Verehrung ihrer Regenten aus, und sie scheint bei ihnen eben so, als bei den Bienen, Instinkt zu seyn.

V. 215. u. f. Die Achtsamkeit und Liebe der Bienen gegen ihre Königin ist von unserm Dichter nicht übertrieben geschildert worden. Alle die erwähnten Umstände haben sich in der Natur bestätigt, und lassen sich vielleicht aus der angebornen Liebe der Kinder gegen die Eltern erklären: denn die Königin ist, wie bereits angemerkt worden, die Mutter des Bienenvolkes.

und zerstören die Zellen. Des Werk's Beschützer ist er nur:
ihn bewundern sie nur; umsumsen ihn alle mit Haufen;
sind seine Trabanten, und tragen ihn oft einher auf den Schultern,
werfen sich unter den Feind für ihn, und suchen durch Wunden
den schönen Tod. Durch alle die Thaten und Werke verleitet,
lehrte man, daß ein ätherischer Hauch, des göttlichen Geistes
Antheil in ihnen sey. Denn Gott durchwalle der Erden
sämmtliche Räume, der Wogen Revier und die Tiefen des Himmels.
Menschen und Heerden und Vieh und alle Geschlechter des Wildes
und alle Geburt empfahe von ihm das zarte Beginnen.
Dorthin kehre dereinst, nach der Auflösung, alles zurükke:
nirgendwo sey Tod; lebendig schwinge sich alles
zu den Sternen hinauf, am hohen Himmel zu leuchten.
Entsiegelst du einst ihren fürstlichen Siz und die Schäzze des Honigs,
so schöpfe dir Wasser zuvor und laß es im Munde dir sprudeln,

und

V. 223 — 231. Durch alle die Thaten und Werke verleitet, glaubte man, den Bienen sey Vernunft zu Theil geworden. Es war der Lehrsaz der griechischen Weltweisen Pythagoras und Plato, daß ein ätherisches Feuer bis in die Tiefen des Meeres und der Erde wirke, und alle Pflanzen, Gewächse und Thiere belebe und beseele. Dieses ätherische Feuer, diese göttliche Weltseele, die sich allem mittheile, stifte eine allgemeine Verwandtschaft unter den Wesen; und zu dem gleichen Ursprunge kehre alles nach seiner Auflösung wieder zurük.

Es scheint unsern Zeiten und unserm deutschen Vaterlande vorbehalten zu seyn, die schönen Bruchstükke alter Weisheit zu sammeln und auf ihnen weiter fortzubauen. —

V. 232. Entsiegelst du u. s. w. wie einen wohlverwahrten Schaz; wie ein Gefäß voll köstlichen Weines.

V. 233. Die Reinlichkeit wird von den Bienen geliebt, auch bei der Handhabung des Honigs erfordert.

und trage verfolgenden Rauch voran. Die fruchtvollen Bienen
werden zwier im Jahre verdrengt; zwo Zeiten der Aernte;
so bald Taygeta der Welt ihr schönes Angesicht zeiget,
und den Fuß vom verachteten Pfade des Oceans abstößt,
oder, den fliehenden Stern des regnichten Fisches verfolgend,
von dem Himmel betrübt in die Winterfluthen hinabsteigt.
Sonder Maß ist der Zorn der Bienen; beleidiget stoßen
sie Gift mit dem Stiche hinein, und lassen verborgene Stacheln
in den Adern zurük, und verhauchen den Geist in der Wunde.

 Zürch=

V. 234. verfolgenden Rauch. — Man räuchert, um die Bienen ach dem eben geschlossenen Ausgange u treiben, oder sie zu betäuben und h vor ihrem Stiche zu sichern.

V. 235. In dem blühenden Italien ebt es während dem Zeitraume, der den folgenden vier Versen bezeich-t wird, zwei Honigärnten; und arro nimmt deren sogar drei an.

V. 236. u. f. Die Gelehrten haben i dieser Stelle viele Gelehrsamkeit ngebracht und sie dadurch verdun-lt. Die Plejade Taygeta, von r die Rede ist, geht den zehnten ay auf, und den eilften November ter. Nicht lange vorher ist auch s Sternbild, der Fisch, unterge-ngen: dieser scheint also vor der ejade zu fliehen, oder von ihr ver-lgt zu werden.

— eade… idus fugiens ubi Piscis aquosi
tristior hibernas caelo descendit in undas.

Wenn ich diese Verse in eine prosaische Wortfolge bringe: eadem (Plias) caelo in hibernas undas tristior descendit, ubi sidus fugiens Piscis aquosi (descensum est.) so kömmt der vorerwähnte Sinn heraus, den ich daher für den natürlichsten halte.

V. 240 — 242. Was ist natürlicher, als daß der Dichter, da er vom Zeideln spricht, der Bienenstiche gedenkt, vor denen man sich bei dieser Gelegenheit zu hüten hat?

Der Bauch der Bienen enthält ein Gift, welches sie bei dem Stechen in die Wunde spritzen, und wodurch das Brennen und Schwellen verursacht

Fürchtest du aber des Winters Gewalt, und achtest der Zukunft,
und läßt des zerrütteten Reichs und der bangen Gemüther dich jammern;
wirst du Thymian doch zu räuchern und ledige Zellen
auszuschneiden nicht zweifelhaft seyn? Oft nagt die Eidechs
an den Waben versteckt, und lichtscheu birget die Motte
ihre Behausungen dort; auch pflanzt die müßige Hummel
zum fremden Mahle sich hin; oder grausame Hornisse dringen
mit stärkeren Waffen hinein; oder wütige Raupengeschlechter,

oder

facht wird. Bei einem heftigen Stiche bleibt der Stachel mehrentheils in der Haut zurück, und indem er sich von dem Leibe der Biene absondert, zerreißt die Blase, welche das Gift in sich faßt. Dadurch wird ein Theil des Eingeweides verletzt, und der Tod der Biene verursacht.

V. 243. u. f. Diese Verse haben ebenfalls noch Bezug auf das Zeideln. Der Prosaist würde gesagt haben: findest du bei dem Zeideln einen Bienenrumpf in einem traurigen Zustande und mit so wenigem Honige versehn, daß du aus Besorgniß, den Bienen den strengen Winter hindurch ihren Unterhalt zu rauben, nichts davon nehmen magst: so stehe jedoch nicht an, den Rumpf mit Thymian zu durchräuchern, welches den Bienen wohlthut, und die ledigen Zellen auszuschneiden, weil sich vielleicht das Ungeziefer darin verborgen hält, welches den Bienenrumpf verwüstet hat.

V. 247. Die Bienenmotte, Bienenwolf, auch Schabe, Afterschabe, und Bienwurm, ist eine weiße Raupe mit sechzehn Füßen, die aus den Eiern der Bienenfalter in den Bienenstöcken ausgebrütet wird. Unter dem dichten Gewebe, womit sie sich umzieht, kann der Stachel der Bienen sie nicht berühren. Auch bleiben die Bienen in ihrem Netze hangen und sterben. Sie greift das Gewirk der Bienen an, erfüllt mit ihrer Brut den ganzen Korb, und ist desto gefährlicher, da sie ihre Eier durch die engste Oefnung hereinlegen kann.

V. 248. Die müßige Hummel, oder Drohne, — s. d. 171. V. u. die Anm.

oder die Spinne, Minervens Gräu'l, hängt über den Eingang
ihr ausgespannetes Netz. Je mehr Erschöpfung sie leiden,
desto eifriger strebt ein jeder unter dem Volke,
das verfallene Reich zu bessern, die Bühne zu schließen,
und aus Blumen den Bau der Vorrathshäuser zu gründen.
Schmachtet aber (dieweil die Leiden unseres Lebens
auch die Bienen bedrohn) ihr Körper in trauriger Krankheit,
welches du bald aus untrüglichen Zeichen an ihnen erkennest;
so ändert die Farbe sich gleich: entstaltet wird ihre Bildung
durch häßliche Dürre: sie tragen alsdann die erblichenen Leiber
aus dem Haus', und halten ein trauriges Leichenbegängniß:
oder sie hangen am Thor, die Füße zusammengeklammert,
oder schauern daheim in ihrer verschlossenen Wohnung,
träge vor Hunger, und laß vor eingeschrumpfeter Kälte.
Dann hört man ein dumpfes Getön und ein Sumsen von Zelle zu Zelle:
wie der fröstelnde Süd, der durch den Espenwald murmelt;

251. die Spinne, Miner-
Gräuel. — Arachne, ein ly-
Mädchen, wetteiferte mit Mi-
in der Kunst zu weben und
von ihr, aus Verdruß bar-
in eine Spinne verwandelt.
Spinnen verbreiten ihr Gewe-
enthalben, in und außer den
kirchen: daher viele Bienen sich
verwickeln und von den Spin-
fressen werden.

V. 252. u. f. Es wird durchgängig
angerathen, den Bienen nicht zu vie-
len Vorrath bei dem Zeideln zu las-
sen, damit sie nicht träge im Honig-
bau werden. Die Römer, welche
zweimal zeidelten, ließen im Frühjahr
den fünften, und im Herbste den drit-
ten Theil des Honigs in den Rüm-
pfen zurück.

wie das zornige Meer, wenn die Woge vom Ufer zurükfährt;
wie des Feuers Gewalt in verschloß'nen Oefen erbrauset.
Verbreitet nunmehr den Geruch von Galban unter den Kranken,
und leitet durch Rinnen von Rohr den Honig in ihre Behausung,
und mahnet, und lokket sie an, die bekannte Speise zu kosten.
Heilsam wird der Geschmak zerstoßener Gallen darunter
mit gedörreten Rosen gemischt, und am Feuer verdikter,
fetter Most, oder Saft, aus psythischen Traubengewächsen
von der Sonne gekocht, und cekropischer Thymian neben
der Pflanze von strengem Geruch, die der weise Centauer versuchte.

Auch

V. 267. Rohren, oder Röhren, ein dumpfes Zeichen oder Getön von sich geben. S. Adel. Wörterb. Die Landleute und die Bewohner der Seeküsten bedienen sich dieses Wortes mit vieler Energie, wenn jene das Brüllen des [illegible] Rindviehes, und diese das hohle Brausen der See ausdrükken wollen.

V. 269. Galban. S. d. Anm. z. 412. V. des 3. Ges.

V. 272. Gallen oder Galläpfel. S. Adel. Ein Auswuchs auf den Blättern der Eiche in warmen Ländern. Er wird von dem Stich der Gallwespe verursacht, die ihre Eier hineinlegt, und hat eine zusammenziehende Schärfe, die dem Durchlaufe der Bienen abhilft, von dem sie besonders im Frühlinge angegriffen werden.

V. 273. 274. am Feuer verdikter, fetter Most, — Saft aus psythischen Traubengewächsen. — S. die Anm. z. 297. V. des 1. und z. 90. V. des 2. Gesang.

V. 275. cekropischer, oder attischer Thymian, von vorzüglicher Würze.

V. 276. Das Tausendgüldenkraut, (Centaurium) welches auf den Bergen der Südländer einige Ellen hoch wächset.

Chiron, der Centauer (s. die Anm. z. 549. V. d. 3. Ges.) heilte damit eine Wunde, die er sich durch einen vergifteten Pfeil verursacht hatte.

Auch giebt's eine Blume der Flur, der Landmann nennt sie Amellus;
dem Sammler bietet sie leicht sich dar: denn ein mächtiger Buschwald
steigt aus der Wurzel herauf; sie selbst hat die Farbe des Goldes;
doch strahlt auf den Blättern umher, die sie häufig umströmen, der Purpur
der dunkeln Viole hervor. Oft werden mit ihren Gewinden
der Götter Altäre geziert. Ihr Geschmak ist bitter im Munde.
Im beschorenen Thal' am krummen Ufer des Mella
sammelt der Schäfer sie ein. Durchkoch' ihre Wurzel mit Bacchus
würzigem Trank', und stelle sie ihnen in Körben zur Nahrung.
Aber den sämmtlichen Stamm, wer diesen plötzlich verlöhre,
und erübrigte nichts, ein neues Geschlecht zu erwekken,
der vernehme von mir, was, des Preises würdig, ein Hirte
von Arkadiens Flur erfand, wie Bienen sich oftmals
aus verwesendem Blut erschlagener Rinder erzeugten.
Doch höher will ich herab vom Ursprung' alles entwikkeln.
Wo das glükliche Volk von Kanopus in Pella's Gebiethe

V. 277. u. f. Dr. Marton behauptet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Blume Amellus die purpurne italienische Sternblume (aster) sey, deren mancherlei Farben auch unsere Gärten beleben.

V. 283. Mella, ein Fluß am Mantuanischen Gebiete.

V. 290. Eine Volksmeinung, die vermuthlich im Morgenlande mit der bekannten Erzählung von Simson ihren Ursprung nahm und sich von Volk zu Volk forterbte. Zu welcher meisterhaften Episode sie unserm Dichter Gelegenheit gegeben, verdient bewundert zu werden.

V. 292. glüklich, wegen des fruchtbaren Bodens. Kanopus, eine Stadt an der westlichen Mündung des Nils.

Pella

des durchgebrochenen Nils gestauete Seen bewohnet,
und auf seinem Gefild' in bemahlten Barken umherschifft;
295 wo sich östlich das Reich der beköcherten Perser herandrängt;
und dort, wo der Strom sich herab vom gefärbten Indier windet
und mit schwärzlichem Leim die grünenden Felder Aegyptens
befruchtet, bis er, getheilt, mit sieben Mündungen ausläuft:
dieses gesammte Gebieth sezt hierauf sichere Hofnung.
300 Zuerst wird ein Plätzchen erwählt und zu diesem Gebrauche verenge
Schmale Wände schliessen es ein und ein passendes Obdach;
schräge leuchten der Fenster vier nach viererlei Winden.

Ei

Pella in Macedonien war der Geburtsort Alexanders, der seine Herrschaft bis nach Aegypten erstreckte und in der Nähe von Kanopus die Stadt Alexandria erbaute.

V. 293. 294. Wenn der Nil sich ergoß, war das ganze Land umher mit Wasser bedekt, und die Hügel mit ihren Wohnungen ragten wie Inseln hervor.

V. 295. die beköcherten Perser, die berüchtigten Bogenschützen, hatten, wie Xenophon erzählt, unter dem Cyrus ihr Reich bis an Aegypten erweitert.

V. 296. Noch zu unsern Zeiten haben die Aethiopier, welche Virgil unter den Indiern versteht, die Gewohnheit, ihr Gesicht zu bema
len.

Ich habe mir die Erlaubniß genom
men, dem 192. Verse des Original
vor dem nachfolgenden den Platz einz
räumen. Ich weiß mich zwar deshal
nicht auf die Autorität irgend eine
Manuskripts zu berufen, hoffe ab
in der natürlichern Folge, die gew
von Virgil beobachtet, vermuthli
aber durch fehlerhafte Abschriften ze
stört seyn wird, Entschuldigung z
finden. Der Dichter überschaut da
Land von der nächsten westlichen Spiz
bei Kanopus bis gegen die östlich
Grenze an Persien, und wendet vo
da seinen Blik gen Aethiopien, vo
wo er den Nil bis zu seinen südlichen
Mündungen herunter verfolget.

Ein Stierkalb sucht man danächst, dem auf zweimal jähriger Stirne
schon Hörner sich krümmen: verstopft wird ihm, so sehr es sich sträubet,
der Athem an Nüstern und Maul; und durch Streiche getödtet, zer-
fließt ihm
das zerstampfte Geweid' in dem unverschreten Felle.
Also legt man verschlossen es hin, und streuet ihm Laubwerk
und Thymian unter den Leib und frisch begrüneten Zeiland.
Dies geschiehet, so bald der West die Fluthen bekräuselt,
ehe die Wiesen bereits mit frischen Farben sich röthen,
ehe den Balken ihr Nest die geschwäzzige Schwalbe noch anwölbt.
Nun gähret das zarte Gebein von den lau gewordenen Säften,
und wundervoll lassen Geschöpfe sich sehn, der Füße zuvörderst
bedürftig: aber alsbald mit schwirrenden Fittigen wirbelnd,
schwingen sie höher und höher sich auf zum Kreise des Aethers;
endlich brechen sie, gleich dem Hagel aus Sommergewölken,
oder wie Pfeile hervor, die von der klirrenden Sehne,
wenn das Treffen beginnt, der flüchtige Parther dahinschnellt.
Wer erwarb uns die Kunst? Welch ein Gott, ihr Musen, erwarb sie?
Dieser Erfahrungsgewinn woher empfing er den Ursprung?
Aristäus, der Hirt, verließ das peneische Tempe,

V. 306. Geweide statt Eingeweide. S. Frisch Wörterb.

V. 321. Aristäus, ein Sohn des Apollo und der Nymphe Cyrene, war der erste, der über Viehzucht, Jagd und andere ländliche Beschäftigungen Anweisung gab, und den Waldbienen, um sie unter näherer Aufsicht zu haben, ihre Wohnung in Körben oder Stöcken aufstellte. Angebaut hatte er sich, wie unser Dichter sagt, in dem anmuthigen Thale Thessaliens, dem Tempe, durch welches der Peneus sich ergoß.

ſeiner Bienen beraubt durch Hunger, ſagt man, und Krankheit;
traurig ſetzt' er ſich hin an die heilige Quelle des Stromes,
und nach häufigen Klagen begann er alſo zur Mutter:
der Tiefe Bewohnerin du in dieſem ſtrudelnden Waſſer,
Mutter Cyrene, warum gebar'ſt du mich, (wenn, wie du vorgiebſt,
mich Thymbreus Apollo erzeugt) aus dem herrlichen Stamme der Götter,
mich, den alſo das Schickſal haßt? Und wie wandte ſich, Mutter,
deine Liebe von uns? Was hieß du den Himmel mich hoffen?
Siehe, den Ruhm ſogar von dieſem ſterblichen Leben,
den, nach jedem Verſuch', ich mir kaum durch emſige Sorge
für Aecker und Heerden errang, den läſſeſt du ſchwinden, o Mutter!
Wohlan, vertilge mit eigener Hand die glücklichen Wälder;
trage feindliche Glut in meine Ställe; verbrenne
die Saat, ertödte die Frucht, und ſchwinge die mächtige Streitart
auf die Reben, verdrenßt dich ſo ſehr die Ehre des Sehnes.
Aber die Mutter vernahm tief unter den Fluthen in ihrem
Schlafgemache den Schall. Rings um ſie ſtrömen die Nymphen
die Flocken mileſiſcher Flur, getränkt mit färbendem Glasgrün.
Dryme, Ligea, damächſt Phyllodoce, Xanthe — ihr Glanzhaar
ſteß

V. 317. Thombra, eine Gegend bei Troja, von dem Fluße Thombrius, den der Skamander aufnahm, durchſtrömt. Hier war ein herrlicher Tempel des Apollo.

V. 339. Flocken (Wolle) mileſiſcher Flur. — S. die Anm. z. 309ſten V. des 3ten Geſanges.

V. 340. Wald- und Waſſer-Nymphen. Man hat ſich gewundert, wie die

floß den blendenden Nakken herab — Cymodoce, Thalia,
Spio, Nesäa, Cydipp und die blonde Lycoris, noch Jungfrau
die eine, die andere kaum Lucinens Hülfe nur kundig;
Clio und Beroe, zwei Geschwister, Oceanus Töchter,
beide mit Gold geschmükt und farbigen Fellen der Thiere;
Ephyra und Opis sodann und Asiens Daiopea
mit der flüchtigen Nymph' Arethusa, des Köchers entledigt.
Unter ihnen erzählt Climene die eitelen Sorgen
Vulkans und die Ränke des Mars und seine verstohlenen Küsse,
und seit Chaos herab der Götter häufige Liebschaft.
Gefesselt an diesen Gesang, entwikkeln jene der Spindel
sanftes Tagewerk, als wieder zum Ohre der Mutter

die

die erstern hierher kommen. Man kann sie aber als Besuchende ansehen, und findet dazu in dem Umstande Veranlassung, daß Arethusa, die Jagdnymphe und Gefährtin Dianens, Pfeil und Köcher abgelegt hat.

Vielleicht aber hatten auch einige Nymphen eine doppelte Bestimmung, so wie den Gottheiten mehr, als Eine Verwaltung, oblag. Oder vielleicht waren auch Waldnymphen dort an ihrem Bestimmungsort, weil die Fabel sich Wälder in den unterirrdischen Wasserreichen dachte. S. V. 368.

Diese Nymphennahmen, die griechisches Ursprunges sind, hatten ihre besondere Bedeutung, und brachten zu der Lebhaftigkeit des Gemähldes noch ein gewisses Interesse, welches für uns verloren geht.

V. 348. u. f. Die Liebschaft des rüstigen Mars mit Venus, der schönen Gattin des hinkenden Schmiedegottes, dessen sorgfältiges Auflauern jener lange Zeit zu vereiteln wußte, bis er sich von dem Tausendkünstler endlich mit einem unauflösbaren Netze in Venus Armen bestrikt sahe, ist bekannt genug, oder kann doch mit den übrigen Liebeshändeln der alten Götterwelt, die überhaupt von sehr verliebter Complexion war, und vom Chaos ihren Ursprung nahm, aus jeder Mythologie ersehen werden.

die Klage des Sohnes erschallt: von ihren gläsernen Sizzen
staunen die Nymphen empor; doch schauet vor allem Geschwister
Arethusa hinaus, indem sie über das Wasser
die blonden Wangen erhebt. Von ferne ruft sie, o Schwester
Cyrene, nimmer umsonst erschrekte dich dieses Gewinsel;
den mit sorgender Seele du liebst — Aristäus — er selber,
traurig sieht er und weint an Vater Peneus Gewässern,
und grausam nennet er dich. Von Aengsten plözlich betroffen,
erwiedert die Mutter: wohlan! o führe, führ' ihn herunter!
zu betreten erlaubt sey ihm die Schwelle der Götter.
Sie spricht's und gebietet zugleich, weit aus einander zu weichen,
den hohen Fluthen, die Bahn dem Jünglinge droben zu öffnen.
Aufgewölbt in Berges Gestalt umraget der Strom ihn,
empfängt in den mächtigen Schoos und sendet ihn unter den Rinnsaal.
Schon der Mutter Pallast und die Wasserreiche bewundernd,
und die Seen, von Felsen umringt, und die rauschenden Wälder,
wandelt er staunend dahin vor dem schrecklichen Wogengewühle,
erblikt in dem weiten Gewölbe der Welt die rollenden Fluthen

allen

V. 367. u. f. Virgil schildert hier die Hölden unter der Erde als die allgemeinen Wasserbehältnisse, als ein olympisches Reich, wo die Flußgötter und Nymphen der Quellen ihre Palläste und Wohnungen haben. Uebrigens war es eine alte Sage der Vorzeit, daß es unermeßliche Wasser und Haine unter der Erde gebe. Auch war das Wasser, nach der Philosophie des Thales, die Urquelle und der Grundstoff aller Dinge, und der Ocean daher der Vater aller Götter und alles Erschaffenen.

aller Ströme verschiednes Bezirks, den Phasis und Lykus,
und das felsige Haupt, woraus der tiefe Enipeus,
woraus Tiberinus der Vater, woraus sich Anio fortreißt,
und Hypanis mit Felsengebrüll, und der Moser Kaikus,
und der goldene Po mit seinem gehörnten Stierhaupt;
gewaltiger stürzet, dann er, von allen Strömen sich keiner
durch das fette Gefild' in die Purpurwogen des Meeres.
Als er unter den hangenden Stein der Halle getreten,
und sein nichtiges Leid zum Ohre der Mutter gelangt ist,
bieten den lauteren Quell und geschorne Tücher die Schwestern
nach der Reihe den Händen herum. Mit Speisen belasten
andre die Tafeln, und pflanzen darauf gefüllete Becher.

Den

V. 371. Phasis und Lykus, Ströme in Armenien, die sich ins schwarze Meer ergießen.

V. 372. u. f. Enipeus, ein thessalischer Strom.

Tiberinus, der Gott des Tiberstroms, in welchen nahe bei Rom der Anio fließt.

Hypanis, der heutige Bog. Kaikus in Mysien.

V. 373. Es war gewöhnlich, den Göttern der Ströme Stierhäupter zu legen, und durch dieses Sinnbild die Kraft, ihre Fruchtbarkeit und brüllendes Wogengeräusch anzuzeigen.

V. 377. Purpur soll hier, wie an mehreren Orten dieses Gedichts, überhaupt eine dunkle Farbe bezeichnen.

V. 379. das nichtige Leid, welches leicht zu heben ist.

V. 380. u. f. Das Waschen der Hände vor der Mahlzeit war bei den Alten gewöhnlich; und damit die Tücher zum Abtrocknen, die, wie fast alles Gewebe, von Wolle waren, durch ihre strähnigen Haare der Haut nicht empfindlich würden, so pflegte man sie glatt zu scheeren.

Den Altären entfleug die Flamme panchäischen Weihrauchs.
Nimm, spricht da die Mutter, den Kelch des mäonischen Bachus;
dem Oceanus sey der Trank geopfert! Sie selber
flieht, Allvater Oceanus, dir, und dem Nymphengeschwister,
welches hundert Wälder beschützt und hundert Gewässer.
Dreimal spritzt sie ins Feuer der Vesta den blinkenden Nektar;
dreimal schlägt zum Gewölbe hinan die leuchtende Flamme.
Und mit Muthe beseelt durch dieses Zeichen beginnt sie:
Im karpathischen Meer' ist der himmelblänkliche Proteus,
dieser Seher Neptuns, der, mit rossenähnlichen Fischen
seinen Wagen bespannt, die weite Fläche durchmisset.
Dieser kehret anjetzt nach dem Vaterlande Pallene
und den Höfen zurük. Ihn ehren wir Nymphen; und Nereus,
der

V. 381. wegen des panchäischen Weihrauchs siehe die Anm. §. 137. V. des 2. Gesangs.

V. 384. Auf dem mäonischen, oder lydischen Berge Tmolus wächst der vorzügliche Wein, dessen in dem 76. V. des 2. Ges. erwähnt wird.

V. 385. Allvater Oceanus, — (pater rerum) S. die Anm. §. 367. Meis.

V. 388. Der Vesta schrieb man den ersten Unterricht der Menschen im Gebrauche des Feuers zu. Ihr war gewöhnlich in dem mittlern Theile jedes Hauses ein Altar errichtet.

V. 389. Eine gläßliche Verbesserung.

V. 391. u. f. Proteus, ein Seegott in dem karpathischen Gewässer bei Aegypten; ein Diener und Heerdehüter Neptuns, von dem er die Gabe, zu weissagen, erhalten hatte.

V. 394. Pallene, eine Landzunge von Macedonien. Vielleicht reichte die benthin die Weide seiner Heerde.

V. 395. Nereus, ein Sohn des Oceanus: einer der ältesten Seegötter und Vater der Nereiden.

der Ahnherr, ehret ihn selbst: denn alles kennet der Seher,
alles, was ist, und war, und seyn wird. Also gefiel es
Neptunen, welchem er unter der Fluth die entsetzlichen Heerden
und grälichen Robben zur Weide führt. Den mußt du zuvörderst
in Bande legen, mein Sohn, daß er die Gründe der Krankheit
und den guten Erfolg eröffne. Denn, unüberwältigt,
entdekt er dir nimmer den Rath, noch wird ihn dein Flehen bewegen;
ziehe die Bande daher dem Gefangenen festig zusammen:
das wird endlich die List des Ueberwundenen brechen.
Ich selbst, wenn das Sonnengestirn die Mittagslüfte entflammet,
wenn des Schattens die Heerde sich freut und die Pflanzen verschmachten,
will zum heimlichen Platz des Greises dich führen, wo, müde
von den Wegen, er ruht, daß du leicht den Schlummernden fassest.
Von dem Banden jedoch und deinen Armen umschlungen,
wird er mancher Gestalt und mit Thiergebehrden dich täuschen.
Denn plötzlich erscheint er ein gräßlicher Eber, ein wütender Tiger,
oder ein schuppiger Drach, eine Löwin mit gelblichen Mähnen;
oder entflieht als prasselnde Flamme den Banden, und schlüpfet
als rinnendes Wasser davon. Je mehr er sich also gestaltet,

jz

V. 401. 402. Das Weissagen, merkt Hr. Hermann in seinem Handbuche der Mythologie sehr richtig an, ist in der ganzen alten Welt eine ungemeine Sache. Daher stellt Proteus dem Aristäus, so wie dem Menelaus, (Odyssee 4. Ges.) durch Verwandlungen ausweichen, und wird, bevor er zu weissagen beginnt, von Zuckungen und Convulsionen angegriffen.

je mehr durchſchlinge das Band, bis eben die Bildung hervortritt,
in welcher du liegen ihn ſah'ſt, als der Schlummer die Augen ihm
zuſchloß.
Sie ſprach's, und ambroſiſchen Duft umgoß ſie dem Körper des Sohnes.
Wohlgeruch hauchte vom lockigen Haar', und rüſtige Stärke
ward den Gliedern zu Theil. Eine ungeheure Höhle
giebt's im klüftigen Rumpf' eines Felſengebirges, wo viele
Meereswogen der Sturm hineintreibt, die ſich in krumme
Buſen zerſpalten: der treueſte Schuz verſchlagenen Schiffern.
In der Höhle verrammt mit gewaltigem Felſen ſich Proteus.
Hier, dem Licht' entzogen, verbarg die Nymphe den Jüngling
im Hinterhalte: ſie ſelbſt blieb fern, von Nebel verdunkelt.
Der Sirius brannte bereits, der die dürſtenden Indier ſenget,
und die goldene Sonn' erreichte die Mitte des Himmels;
es welkten die Kräuter dahin, und der Strome leimiger Boden
kochte, vom Feuer durchglüht, in dürren Kanälen: als Proteus
aus den Fluthen herauf nach ſeiner Grotte ſich wandte.
Ihn umhüpfte das träufelnde Vieh des gewaltigen Meeres,
einen herben Geruch mit ſeinem Dunſte verbreitend.

Die

V. 426. Sirius, ein Stern der erſten Größe in dem Rachen des Hundes, einſt unter dieſem Bilde bekannter Gestirne. Wenn er aufgeht, (den 25. Julius) beginnt gemeiniglich die größte Hitze des Sommers mit den Hundstagen. In dieſer Zeit ſteht die Mittagsſonne den Indiern über der Scheitel.

V. 432. einen herben Geruch, von dem ſalzigen Meerwaſſer.

Die Robben strekten zerstreut auf der Küste sich nieder zum Schlafe.
Er selbst, wie der Hirt des Gebirg's, wann der Abend wieder die Heerden
von der Weide zum Obdach führt, und der Lämmer Geblöke
die horchenden Wölfe befeuert, erwählt sich mitten darunter
den Siz auf dem Hügel, und zählt die Schaar. Aristäus, mit Stärke
versehen, erwartet es kaum, daß die müden Glieder des Greises
sich senken, als er bereits mit wildem Geschrei auf ihn einstürzt,
und des liegenden sich mit seinen Banden ermächtigt.
Jener dagegen, bewußt der ihm eigenen Gabe, verwandelt
sich in alle die Wundergestalten, in flammendes Feuer,
in ein gräßliches Thier und rinnendes Flutengeströme.
Als kein Zauber jedoch ihm Flucht gewährte, so ging er,
besiegt, in sich selber zurük, und sprach in menschlicher Bildung:
Nun, wer reizte dich dann, du allerverwessenster Jüngling,
unserer Wohnung zu nah'n? Wohlan! So sprich! Was begehrst du?
Du weißt es selber, du weißt's, versetzet dieser, o Proteus:
dich täuscht keiner. O wolltest auch du von Täuschungen abstehn!
Auf der Götter Geheiß erschein' ich, um meiner Bedrängniß
beim Orakel Gehör zu suchen. Also der Hirte.
Der Seher verdrehet nunmehr voll himmelbläulichen Glanzes
die brennenden Augen mit mächtiger Kraft, und nach schreklichem Knirschen
öffnet er endlich den Mund dem aufzuschließenden Schiksal':
Eines Gottes Zorn verfolgt dich. Groß ist der Fehltritt,

den du büſſeſt: der ſonder Schuld unglükliche Orpheus
erwekt dir, daferne ſie nicht das Schikſal wendet, die Strafe;
heftig wütet ſein Leid um ſeine geraubete Gattin.
Sie, indem ſie vor dir mit ſtürzender Eil' an dem Strome
hinfloh — ach! zum Tode dahin — da wurde das Mädchen
nicht der grauſamen Schlang' im hohen Graſe des Ufers
zu den Füßen gewahr. Nun füllte das Chor der Dryaden,
ihrer Geſpielen, mit Jammergeheul die höchſten Gebirge.
Es weinten Pangäus darob, und Rhodopens Feſten, und Hebrus,
und das thraciſche Reich des Rheſus, heilig dem Kriegsgott',
und das getiſche Volk, und Attens Orithyia.
Orpheus ſtillte den Gram mit ſeiner gewölbeten Leier;

Dich,

V. 456. **Orpheus**, ein Sohn des thraciſchen Stromgottes Oeagrus, aber, wie andere wollen, des Apollo und der Muſe Kalliope. Auf der bekannten abenteuerlichen Fahrt nach Kolchis begleitete er die Argonauten, und machte durch ſeinen alles übertreffenden Geſang und das Spiel ſeiner Leyer, daß die gefährliche Zauberſtimme der Sirenen allen Reiz für ſie verlor. Faſt alles, was wir von ihm wiſſen, iſt in allegoriſches Dunkel gehüllt, wodurch er, dem profanen Auge entzogen, in das lieblichſte Reich der Halbgötter verſetzt wird, weil ſeine Geſänge, die von philoſophiſchen, prophetiſchen und religiöſen Inhalte waren, ſo mächtig auf die Sittenverbeſſerung ſeiner rohen Zeitgenoſſen und Nachkommen wirkten.

V. 464. **Pangäus** und **Rhodope**, Bergketten des thraciſchen Gebirges *Hämus*, nach dem ägäiſchen Meere hin.

Feſten, Gipfel.

V. 465. **Rheſus**, ein künftiger, dem Propheten aber ſchon gegenwärtiger König des kriegeriſchen Thraciens.

V. 466. Die **Geten** waren Nachbarn der Thracier.

Orithyia, die Tochter des attiſchen Königes Erechtheus, vom Boreas nach Thracien entführt.

dich, du ſüße Gattin, dich ſang er am einſamen Ufer,
dich mit dem kommenden, dich mit dem untergehenden Tage;
wandelte hin durch die Gruft am Tänarus, hin durch die hohen
Pforten des Pluto; betrat den Hain voll düſterer Schrekken;
ging dahin zu den Geiſtern, dahin zu dem furchtbaren König'
und den Weſen, die nimmer ein menſchliches Flehen beſänftigt.
Aber durch ſeinen Geſang auf den unterſten Sizzen erreget,
walleten alle die nichtige Schatten und dunkle Geſtalten
des Erebus um ihn herum: wie tauſende von den Bewohnern
der Lüfte unter das Laub ſich flüchten, wenn ſie der Abend,
oder des Winters Ungeſtüm von den Bergen vertreibet.
Väter und Mütter erſchienen alda und erblichene Leichen
ädles Heldengeſchlechts, und Knaben, und bräutliche Jungfrau'n,
und Jünglinge, welche der Holzſtoß trug vor den Augen der Aeltern;
rings vom ſchwarzen Morast und Kocytus gräßlichem Schilfriehr
und der trägen Fluth des grauſen Pfuhles umſchlungen,
und des Erebus ſtrömenden Styx neunfältig verkerket.
Ja, es ſtaunete ſelbſt die Burg des Todes, es ſtaunten
die innerſten Reiche durch, und die Eumeniden mit blauem,

V. 470. Tänarus, ein Vorgebirge in Peloponnes, mit einer Höhle, die man in den ſpätern Zeiten für den Eingang in das Schattenreich hielt.

V. 471. Pluto, der Gott der Unterwelt.

V. 476. Die Unterwelt heißt auch Erebus und Orkus.

V. 482. Kocytus, Styx, Acheron, Averaus, lauter Gewäſſer der Unterwelt.

V. 486. Die Eumeniden, oder Erinyen oder Furien, Töchter der Nacht

Schlangendurchflochtenem Haar; und Cerberus dreifacher Rachen
sperrte sich auf, und Ixions Rad blieb gegen den Wind stehn.
Orpheus setzte bereits nach allen bestandnen Gefahren
den Schenkel zurük und nahte den obersten Lüften;
Eurydice, wiedergeschenkt, ihm nach: denn diese Bedingung
hatte Proserpine bestimmt: als den Liebenden, achtlos,
ein Fieber überraschte: — wie leicht vergeiblich, verzeihe der Abgrund! —
Stehen blieb er und sah, schon nahe dem Lichte, vergeiblich,
ach! und von herzlicher Liebe besiegt, nach Eurydicen rükwärts.
Hin war alle Mühe fortan, und zerrissen das Bündniß
des strengen Tyrannen: ein Krachen entschall den avernischen Sümpfen.
Wer raubt mich, Unselige, dir? Wer dich mir, ruft sie, mein Orpheus?
Siehe! Wieder zurük — o Wuth! — das graufe Verhängniß
ruft mich zurük, und Schlummer bedekt mein schwimmendes Auge.
Lebe wohl! Unendliche Nacht umringet mich, trägt mich;
kraftlos strekt' ich die Arme nach dir — o weh! — nicht die Deine!
Sie sprach's, und plözlich verschwand sie, wie flüchtiger Rauch sich
den Lüften

ver-

Nacht und des Acheron, mit Schlangenhaar, schrekhaftem Angesicht, blutigem Gewande, und einer Fakel in der Hand: zur Mutter der Unglüklichen im Tartarus, und Bestrafung der Erdenwohner bestimmt.

V. 487. **Cerberus**, der bekannte Höllenhund mit dreien Köpfen.

V. 491. u. f. Zu diesem Verbot der **Proserpina**, der Gemahlin des Pluto, gab dem Dichter vielleicht der alte Aberglaube Anlaß, daß man sich bei gewissen heiligen Gebräuchen oder Geisterbeschwörungen nicht umsehen müsse.

V. 503. u. f. Wer diese Zärtlichliebenden wieder vereinigt zu sehen wünscht, der lasse sich vom Ovidius nach

vermiſcht, aus den Augen ihm fort, und ſah den Geliebten nicht ferner,
der nur Schatten umfing und noch vieles zu ſprechen verſuchte;
ihm wehrte, die ſcheidende Fluth noch einſt zu beſchreiten, der Fährmann
des Orkus. Was ſollt' er beginnen? Wohin nach dem doppelten Raube
der Gattin ſich wenden? durch welches Flehn die Geiſter des Abgrunds,
durch welchen Geſang die Götter bewegen? Im ſtygiſchen Nachen
ſchwamm ſie ſchon erkaltet dahin. An wolligen Felſen
bei Strymons ſchweigender Fluth hat ſieben gereihete Monden
er durchweint; ſein Jammergeſang in der ſchauernden Felſenkluft
hat Tyger, ſo heißt es, bezähmt, und Eichen weiter bewieget.
Wie die trauernde Nachtigall im Schatten der Pappel
ihre verlornen Kinder beſeufzt, die ein grauſamer Landmann
unbefiedert dem Neſt' entriß: ſie weinet die Nacht durch;
erneuert ihr klagendes Lied, auf den Zweigen ſitzend, und füllet
die weite Gegend umher mit Tönen ſchmerzlicher Wehmuth.
Nicht Venus herrſchte hinfort in ſeinem Herzen, nicht Hymen.

 Ein-

nach Elyſium führen, wo Orpheus
ſich ſeiner Lade

— — — die Gegenden wieder erkennet,
die er jüngſt geſehn. In den Fluren
der Seligen ſuchend,
findt' er Eurydicen dort, und umfaßt ſie mit ſehnlichen Armen.
Mit verbundenem Schritt durchwallen ſie dieſe Gefilde:

bald folgt er der Geliebten nach,
bald wandelt er vor ihr;
ſicher blickt umher nach ſeiner
Eurydice Orpheus.

V. 506. u. f. Der Fährmann des Orkus, der Charon, der die Abgeſchiedenen auf einem Nachen über den Styx nach der Unterwelt herüberführte.

V. 511. Strymon, ein Fluß in Thracien.

Einſam ging er durch Scythiens Eis und Tanais Schneefeld,
und die nimmer des Reifs entladene Flur des Riphäus,
klagend Eurydicens Raub und Pluto's eitle Geſchenke.
Durch dies Opfer verſchmäht, zerriſſen Ciconiens Töchter
an Bacchus nächtlichem Feſt' und den Götteraltären den Jüngling,
Als im Strudel ſein Haupt, vom Marmornatken geriſſen,
auf das hagriſchen Hebrus Fluth ſchon mitten dahin ſchwamm,
Eurydice! tönte noch da die ſchon erſtarrete Zunge;
Eurydice! Ach Unglückliche! rief die flehende Seele;
Eurydice! hallten noch die Küſten des Stromes herwieder.
Alſo Proteus; er ſprang in die hohen Fluthen herunter;
wo herunter er ſprang, da wälzten ſich ſchäumende Wogen.
Doch Cyrene nicht ſo; zu dem zagenden Jünglinge ſprach ſie:
Sohn, nun kannſt du den Gram aus deiner Seele verbannen!
Dieſes war die Quelle des Uebels, woher dir die Nymphen;
mit welchen im ſchattigen Haine den Chor Eurydice führte,

V. 523. Durch dies Opfer, welches er Eurydicen durch ſeine Klagen und durch ſeine Abneigung vor allen Verbindungen mit Venus und Hymen (V. 519.) brachte.

Die Ciconen wohnten an dem Berge Ismarus und dem Ausfluſſe des Hebrus, der in dem 526. Verſe der hagriſche genannt wird, weil Oeager der Gott des Stromes und Orpheus Vater geweſen ſeyn ſoll.

V. 524. Die dem Bacchus geweihete Nachtfeier (Orgia) beſtand in dem ausſchweifendſten Taumel der Fröhlichkeit, der das zweite Geſchlecht, von aller Sittſamkeit entfernt, mit fliegenden Haaren, und Fackeln in der Hand, unter Jubelgeſchrei und lärmender Muſik, gleich Raſenden, ſich überließ.

deinem Bienengeschlechte den kläglichen Untergang saudten.
Mit gebogenem Knie verehre die holden Napäen;
erscheine mit Opfergeschenk vor ihnen, und bitte um Gnade:
Verzeihung findet dein Flehn, sie werden vom Zorne sich wenden.
Aber die Art der Versöhnung vernimm nach der Ordnung zuvörderst.
Vier vorzügliche Stiere von stattlich gebildetem Körper
wähle von jenen, die jetzt auf dem grünen Lycäus dir weiden,
auch der Kühe so viel von unberührtem Nacken.
Vier Altäre errichte für sie vor der Göttinnen Tempel,
und laß das geheiligte Blut aus ihren Kehlen verströmen;
die Leiber der Rinder jedoch verlaß in dem laubigen Haine.
Wann Aurora hierauf die neunte Wiederkunft feiert,
bringe das Todtengeschenk von lethäischem Mohne dem Orpheus,
und ein schwarzes Schaf zum Opfer; und kehrst du zum Haine,
schlacht' Eurydicen dort zur Wiederversöhnung ein Kuhkalb.
Sondern Verzug befolgt er so fort der Mutter Verordnung;
geht zum Tempel; erbaut die befohlnen Altäre, und führet
vier vorzügliche Stiere von stattlich gebildetem Körper,
auch vier Kühe herbei von unberührtem Nacken.
Als Aurora hierauf die neunte Wiederkunft feiert,
beschikt er das Todtengeschenk dem Orpheus; kehret zum Haine.

Siehe!

V. 541. wie sie zum Opfer erfordert wurden.

V. 542. Auf dem arkadischen Berge Lycäus hatte Aristäus vermuthlich seine vorzüglichsten Heerden.

V. 548. lethäischen Mohn, (S. die Anm. z. 77. V. des 1. Ges.) damit Orpheus den Verschuldung des Aristäus vergäße.

Siehe! Plözlich erscheint ein erstaunliches Wunder: es sumsen
Bienen im flüssigen Eingeweid' und im Bauche der Rinder;
entschwirren den offenen Seiten, und ziehn in unendlichen Wolken
dahin; sie fließen nunmehr auf einem Baume zusammen,
und hängen — ein Traubengewächs — an den schlanken Zweigen
herunter.

Dieses sang ich über den Bau der Akkergefilde,
über Bäume und Vieh: indeß der mächtige Cäsar
an Euphrats wogiger Fluth die Kriegesdonner erregte,
ein Sieger — den Völkern Gesetze verlieh, und gen Himmel hinanstieg.
Da genoß ich, Virgil, der holden Parthenope Pflege,
blühend mit jeglicher Kunst der ruhmentbehrenden Muße:
ich, der [illegible]engesänge spielt' und in muthiger Jugend
dich, o Tityrus, sang im breiten Schatten der Buche.

V. 563. u. f. Es war das vorlezte Lebensjahr unseres Dichters, als Augustus diesen Feldzug gegen den Phraates unternahm, ihn zur Auslieferung der römischen Gefangenen und eroberten Feldzeichen zwang, einen König in Armenien einsetzte und die Ordnung in den Städten Asiens herstellte.

V. 565. Parthenope hieß Neapel von einer Nymphe gleiches Namens, die hier begraben seyn sollte. Hier verfertigte Virgil dieses ewige Meisterstük der didactischen P[illegible]ie, und verwandte sieben Ja[illegible] darauf. Da mahl hatte ihm die gelehrte Muße unter dem schönen neapolitanischen Himmel gefallen, daß, als er nach seiner Rükkunft aus Griechenland in Brundisi starb, er an diesem seinem Lieblingsorte begraben zu werden verlangte.

V. 569. Virgils erste Ekloge hat die Aufschrift: Melibäus und Tityrus. Der erstere Schäfer hebt an:

Tityrus, unter dem Dach der breiten Buche gelagert,
sinnst du ein ländliches Lied auf der leichten Flöte von Schilfrohr.

Zerbst, gedrukt bei Andreas Füchsel.

G. A. Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Supplement-Band.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei T. H. G. Christiani.
1826.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

G. A. Bürger's

Leben.

Nach

den zuverläſſigſten Quellen bearbeitet

von

Heinrich Döring.

Berlin.
Bei E. H. G. Chriſtiani.
1826.

Vorrede.

Eine Biographie des Dichters Bürger liefern zu wollen, scheint auch nach den schätzenswerthen Nachrichten von seinen Lebensumständen, die wir durch einen seiner vertrautesten Freunde, den ehemahligen Professor in Göttingen, jetzigen Leibarzt in Dresden, Herrn Doctor Althof, erhalten haben, kein überflüssiges Unternehmen. Denn Bürger hatte sich einer seltenen Gunst des Deutschen Publicums zu erfreuen; ja, er konnte sich rühmen, die Aufmerksamkeit eines Fürsten auf sich gezogen zu haben, dem die Liebe zu den schönen Wissenschaften und Künsten für alle Zeiten zu unverwelklichem Ruhme gereicht. — „Heute vor acht Tagen, heißt es in einem Briefe Lichtenberg's an G. W. Becker, (Göttingen, den 26. Mai 1781,*) war der Herzog von Weimar incognito hier. Er ritt, nachdem er einige

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. Januar. 1822. Nr. 132. S. 528.

Professoren und auch mich besucht hatte, zum Amtmann Bürger, und blieb einige Zeit bei ihm; nöthigte ihn dann mit nach Heiligenstadt und brachte da die Nacht mit ihm zu. Seit der Zeit will man sagen, Bürger ginge nach Weimar, und wünschen wollte ich es ihm, daß er im limbo eines schöngeisterischen Hofes zu seiner Ruhe käme; zum Amtmann ist er nicht geschaffen." — Dieser allgemeine Antheil an dem Dichter läßt hoffen, daß eine Schilderung seiner Lebensereignisse, möglichst vollständig und aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft, wohl eine nicht geringe Zahl von Lesern finden dürfte. Bürger's nicht gewöhnliche Schicksale haben zu manchen unverbürgten Gerüchten und falschen Notizen Anlaß gegeben, die von der vorliegenden Biographie strenge ausgeschieden worden sind. Sehr förderlich war uns dabei die Bereitwilligkeit, womit ein anderer Freund des Dichters, Herr Hofrath Karl von Reinhard in Berlin, dieß Unternehmen unterstützte. Aber wenn nicht ganz überflüssig, so doch wenigstens sehr erleichtert wäre es worden, hätte Bürger selbst einen Plan ausgeführt, über den sich auf einem einzelnen Blatte von seiner Hand folgende Außerung findet:

„Da ich durch meine poetiſchen Werke und einige Vorfälle meines Lebens einen ziemlich allgemein bekannten Nahmen in meinem Vaterlande erlanget habe, ſo kann ich mir leicht vorſtellen, daß mein Leben nicht unbeſchrieben bleiben wird. Denn warum ſollte mir weniger widerfahren, als ſo vielen andern Dichtern, deren Werke bei weiten nicht ſo allgemein verſtändlich und gefällig geweſen ſind, als die meinigen? Nun aber habe ich manche Erfahrungen gemacht, wie mager, wie unvollſtändig, wie falſch dergleichen Nachrichten oft ausgefallen ſind, ſelbſt in Dingen, die ſich von außen her noch wohl wiſſen laſſen. Wie viel mehr muß das nicht der Fall bei ſolchen Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens ſeyn, wovon ſonſt Niemand, als ihr Beſitzer, oder ein Freund, dem er ſich durch langen ununterbrochenen Umgang gehörig entfaltet hat, ein getreues Gemählde aufzuſtellen im Stande iſt. Damit nun bei einer künftigen Beſchreibung meines Lebens nicht romaniſirt werde, damit Niemand mehr ſich ſelbſt und ſeine Kunſt, als mich, darſtelle, ſo entſchließe ich mich vielleicht noch, das Geſchäft lieber ſelbſt zu übernehmen.“

Unter Bürger's hinterlaſſenen Papieren hat ſich keine Spur einer weitern Ausführung dieſes Vorſatzes gefunden. Sehr angenehm ſollte es uns ſeyn, wenn die vorliegende Biographie wenigſtens einigen Erſatz dafür böthe. — Dem in Schiller's, Herder's und Klopſtock's Leben befolgten Plane treu bleibend, haben wir Bürger'n überall, wo es thunlich war, ſelbſt redend eingeführt, und durch briefliche Mittheilungen die Echtheit der gegebenen Nachrichten verbürgt. Über die bereits gedruckten gibt das am Schluſſe der Biographie befindliche Quellenverzeichniß nähere Auskunft. Die hinzugefügten literariſchen Nachweiſungen, die in den bisherigen Lebensbeſchreibungen Bürger's durchaus fehlen, werden wenigſtens einem Theile des Publicums eine willkommene Zugabe ſeyn.

Jena, im Junius 1825.

Heinrich Döring.

Bürger's Leben.

Gottfried August Bürger war zu Wolmerswende *) im Fürstenthum Halberstadt geboren, unter den Gesängen der ersten Stunde des Jahres 1748, wodurch das neue Jahr, nach alter Sitte, vom Kirchthurm herab begrüßt wurde.

Sein Vater, Johann Gottfried, im Jahre 1706 zu Pomsfelde geboren, studirte von 1726 — 1729 zu Halle, und wurde 1742 Prediger zu Wolmerswende. Er verheirathete sich in diesem Jahre mit der einzigen Tochter des Hofesherrn Jacob Philipp Bauer **) zu St. Elisabeth in Aschersleben, Gertrud Elisabeth. Im Jahre 1748 wurde er Adjunctus des Predigers Abel

*) Nicht Molmerswende, wie in einigen Biographieen des Dichters steht. Siehe unter andern G. L. Richter's Allgemeines biographisches Lexicon aller und neuer geistlicher Liederdichter Leipzig. 1804 S. 31.

**) Er starb 1773. Ein Gedicht an seinem Grabe befindet sich in Bürger's sämmtlichen Werken Berlin 1823. Bd. 1 S. 83—84. Es erschien zuerst einzeln, Göttingen 1773. 4.

zu Wellorf, und bekleidete diese Stelle, die er im Jahre 1763 antrat, bis zu seinem Tode 1765.

Die Mutter des Dichters war den 16. März 1718 in Aschersleben geboren, und überlebte ihren Gatten zehn Jahre. Sie starb den 24. November 1775, und hinterließ von fünf Kindern nur drei, unter denen der Dichter das zweite war *). Bürger's ältere Schwester, Henriette Philippine, wurde an den Doctor Ösfeld in Lösnitz im Erzgebirge verheirathet, die jüngere, Friederike Philippine Luise, an den Amtsprocurator Müllner **) zu Langendorf bei Weißenfels.

Auch an Bürger's Beispiele scheint sich die öfters gemachte Erfahrung zu bestätigen, daß die berühmteren Dichter ihren Genius größten Theils als ein Erbtheil von ihrer Mutter her anzusehen haben. Bürger pflegte die seinige als eine Frau von ungemeinen Geistesanlagen zu

*) Vergl. Ludw. Christoph Althof: Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger's, nebst einem Beytrage zur Charakteristik desselben. Göttingen. 1798. S. 8 u. f.

**) Den Vater des bekannten Dichters Adolph Müllner. Einen späterhin mitzutheilenden Brief Bürger's an den Verfasser der Schuld findet man im Morgenblatt für gebildete Stände 1817. Nr. 303.

rühmen, die indeß so wenig ausgebildet gewesen seyen, daß sie kaum leserlich habe schreiben können. Über gewisse Züge ihres moralischen Charakters, die er früh wahrnahm, äußerte er in spätern Jahren lebhaft seine Mißbilligung, und vielleicht lag in jener mütterlichen Schwäche zum Theil eine Ursache, weßhalb sich Bürger's Natur von so manchen Schlacken nie ganz reinigen konnte.

Sein Vater hätte ihm freilich zum Vorbilde dienen können. Er war ein strenge sittlicher Mann, von durchaus rechtlichem Charakter, und dabei mit manchen Kenntnissen versehen. Allein seine Liebe zur Gemächlichkeit und einer Pfeife Tabak war so groß, daß er, nach Bürger's eigenen Äußerungen in spätern Jahren, immer erst eine Art von Anlauf nehmen mußte, wenn es galt, ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes zu verwenden.

Bürger's Ältern fühlten sich eben nicht zu großen Erwartungen von ihm berechtigt. Er wuchs nur langsam an Leib und Seele, und lernte bis zum zehnten Jahre wenig mehr, als Deutsch lesen und schreiben. Doch versicherte Bürger selbst, daß weder dieß, noch irgend etwas, was er in seinem spätern Leben gelernt, ihm die geringste Mühe oder Anstrengung gekostet habe. Der Zu-

wachs an Kenntnissen durch seine Lehrer oder durch Bücher sey sehr unbedeutend gewesen, da es ihm in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und außer denselben an Geduld gefehlt habe, irgend eine Schrift durchzulesen. Oft wundere er sich, wenn er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thue, wie und woher der Plunder alle hinein gekommen sey. Das Meiste wäre ihm hier und da, gleichsam wie von selbst, angeflogen *).

Indeß besaß Bürger eine große Leichtigkeit des Gedächtnisses. Besonders Bibelstellen und Verse aus Gesangbüchern prägten sich ihm schnell und für immer ein. Er liebte vorzüglich die Bücher des alten Testaments, die Psalmen und Propheten, vor allen aber die Offenbarung Johannis. Unter den geistlichen Liedern waren ihm: „Eine feste Burg ist unser Gott u. s. w." „O Ewigkeit, du Donnerwort u s. w." „Es ist gewißlich an der Zeit u. s. w." „Du, o schönes Weltgebäude u. s. w." vorzüglich werth **).

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 10 u. f. K. H. Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1806. Bd. 1. S. 252. Dessen Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten Deutschen Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 304.

**) Noch kurz vor seinem Tode erinnerte sich Bürger lebhaft

Ohne große Schwierigkeit, wie er selbst meinte, würde Bürger vielleicht das ganze Gesangbuch auswendig gelernt haben. Aber um so mißlicher schlugen die Versuche aus, ihm die ersten Elemente der Lateinischen Sprache beizubringen. Trotz so mancher Züchtigung seines Vaters, und aller Anstrengungen von Bürger's Seite ungeachtet, hatte dieser es in zwei Jahren noch nicht so weit gebracht, mensa zu declíniren.

Daß er statt dessen mehr in den Bildern seiner Einbildungskraft und in dem freien, lebendigen Anschauen der Natur lebte, mag seinem Dichtergenius mehr gefrommt, als geschadet haben. Schon als zehnjähriger Knabe suchte er die Einsamkeit. Die Gegend, in der er lebte, gehörte zu jenen des nördlichen Deutschland's, die weder durch einen hohen, noch romantischen Charakter, nicht einmahl durch eine üppige Fülle der Säfte den Geist sehr anziehen und beleben. Indeß gibt es keine so arme Natur, daß sie einem poetischen Geiste nicht theuer würde,

---

der Begeisterung, welche er bei dem Liede: „Eine feste Burg ist unser Gott" in seiner Jugend empfunden habe; und bei einigen Strophen des Liedes: „Es ist gewißlich an der Zeit" tönten, wie er sagte, schon damahls ganz dumpf die Saiten seiner Seele, welche nachher ausgeklungen haben. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 12

ihn nicht bereicherte. Die freien grünen, und mit ſpärſamem Buſchwerk bewachſenen Hügel ſeines Geburtsortes, wo er jeden Buſch, jede Staude, jeden Diſtelkopf um ſich her beleben konnte, waren ſein Lieblingsaufenthalt, und das ſchauerliche Grauſen, das uns oft in der Einſamkeit ergreift, oder in der Dämmerung, wann Tag und Nacht ſich ſcheiden, verurſachte ihm eine ſehr angenehm erſchütternde Empfindung. Der Einfluß, den dieß auf die Stimmung von Bürger's Einbildungskraft hatte, zeigt ſich unverkennbar in der Lenore und in mehreren andern ſeiner Gedichte *).

Bürger's Vater, ſehr beſorgt wegen der geringen Fortſchritte ſeines Sohnes in der Lateiniſchen Sprache, ſchickte ihn zu dem Lehrer der Kinder eines benachbarten Predigers. Unglücklicher Weiſe waren dieſe indeß in ihren Kenntniſſen zu weit vor Bürger'n voraus, und er

*) Vergl. den Aufſatz: Gottfried Auguſt Bürger. Von O. R. L. In den Zeitgenoſſen. Leipzig. 1817. Band 2. Abth. 2. S. 102. (Dieſe Biographie iſt von Karl Ludwig v. Woltmann, und wieder abgedruckt in Deſſen ſämmtlichen Werken, herausgegeben von ſeiner Frau. 5. Lieferung. 2. Band. Leipzig. 1820. S. 495.) Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 12 u. f. Jördens Lexicon Deutſcher Dichter und Proſaiſten. Bd. 1. S. 251. Deſſen Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. ſ. w. Bd. 1. S. 302.

mußte aus Langens Grammatik die Declinationen lernen, während der Lehrer seinen übrigen Zöglingen den Virgil erklärte. Doch nur Bürger's Auge heftete sich auf die Grammatik; Geist und Ohr waren mit den poetischen Brocken beschäftigt, die bei der Erklärung des Römischen Dichters abfielen, und die der Deutsche begierig auffing. Daß er auf diese Weise seine Declination nie lernte, war natürlich.

Als er schon zwölf Jahre alt war, nahm sein Vater, nach Bürger's eigenem Ausdrucke, einst eine Art von Anlauf, und beschloß, ihn selbst zu unterrichten. Er übersetzte den Cornelius Nepos zuerst Wort für Wort, erklärte ihm hierauf den Sinn, und sagte ihm zuletzt einen ganzen Perioden Deutsch vor. Dieß hatte zwar zur Folge, daß Bürger in kurzer Zeit den Nepos vollkommen verstand, allein die Lateinischen Wörter blieben ihm dessen ungeachtet Böhmische Dörfer *).

Indeß machte der Knabe, der kaum die ersten Elemente der Grammatik erlernt hatte, doch schon um diese Zeit aus eigenem Antriebe Verse, denen man wenigstens metrische Richtigkeit und Wohlklang nicht absprechen konnte. Jener feine Tact für Harmonie, worin nur we-

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 15 u. f.

nige Dichter Bürger's übertroffen haben, äußerte sich zu einer Zeit bei ihm, da er keine andern Muster, als Bibel und Gesangbuch vor sich hatte. Noch in spätern Jahren pflegte er sich etwas darauf zu gut zu thun, daß er in dieser Hinsicht schon als Knabe so manche Dichter übertroffen habe, die auch in reiferem Alter und bei höherer Ausbildung für eine lange oder kurze Sylbe, für einen richtigen oder unrichtigen Reim, für einen männlichen oder weiblichen Ausgang kein Ohr haben.

Während alle Versuche mißlangen, ihm die Anfangsgründe der Lateinischen Sprache mit Sicherheit einzuprägen, und er auch auf der Stadtschule zu Aschersleben, wohin ihn sein Großvater im Jahre 1760 geschickt hatte, in dieser Hinsicht keine sonderlichen Fortschritte machte, rückte er in der Poesie immer weiter vor. Er fing bald an, sich an größere Versuche zu wagen. Es ist aus jener Periode noch ein Fragment von siebenzehn achtzeiligen Strophen vorhanden, worin er zwei Feuersbrünste zu Aschersleben schildert *). Dieß Gedicht, das in rhythmi-

*) Es führt den Titel: Die Feuersbrünste am 4 Januar und 1 April des 1764 Jahres zu Aschersleben, geschildert von Gottfried August Bürger, d. j. R. u. W. B. (der freien Künste und Wissenschaften Beflissenen).

ſcher Hinſicht wenig zu wünſchen übrig läßt, iſt durchaus in religiöſem Tone gehalten.

Aber auch in einer andern Gattung von Gedichten machte Bürger damahls Verſuche. Es war die Satyre. Die Folgen waren freilich ſo wenig ermunternd, daß ſie ihn bei geringerer Neigung vielleicht für immer zurück geſchreckt hätten. Ein Epigramm, das er auf den unförmlichen Haarbeutel eines Mitſchülers verfertigte, veranlaßte eine Rauferei mit dieſem, und hatte für den Verfaſſer zugleich eine harte Züchtigung von Seiten des Rectors *) zur Folge. Er beſtrafte den Epigrammatiſten, als auctor rixae, mit ſo derben Schlägen, daß Bürger's Großvater den Rector verklagte, und wirklich eine Art von Genugthuung für die zu harte Beſtrafung ſeines Enkels erhielt.

Dieſer an und für ſich unbedeutende Vorfall hatte auf Bürger's Leben den Einfluß, daß ſein Großvater bewogen wurde, ihn im Jahre 1762 auf das Pädagogium nach Halle zu ſchicken. Auch hier ließ ſich Bürger's lebhafter Charakter wohl mitunter zu muthwilligen Strei-

*) Er hieß Georg Wilhelm Auerbach, und folgte Burger's Vater zu Weſtorf im Amte nach. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 17.

chen hinreißen: indeß lag ihnen wenigstens nie Bosheit oder Schadenfreude zum Grunde.

Mehr, als der eigentliche Schulunterricht, behagten Bürgern die poetischen Übungen, welche der damahlige Lehrer am Hallischen Pädagogium und nachherige Professor in Wolfenbüttel, Leiste, mit seinen Schülern anstellte. Sie erhielten nähmlich zuerst Verse aus den besten Deutschen Dichtern, in versetzter Ordnung der Wörter, die sie dann wieder metrisch ordnen mußten. Hierauf wurde ihnen bloß der Inhalt guter Gedichte angegeben, um ihn poetisch zu bearbeiten, und ihre Arbeiten wurden nach den ungenannten Mustern verbessert.

Erfreulich und aufmunternd war es für Bürgern, daß er in Göckingk einen Mitschüler fand. So trieb ihn das Schicksal durch die Poesie zur weitern Ausbildung seiner Neigung und Leidenschaft für dieselbe. So wohl Bürgers, als Göckingks entschiedene Anlage zur Dichtkunst trat schon damahls sehr sichtbar hervor, und bei dem Ersten soll sich, nach der Bemerkung seines Lehrers, die Vorliebe für die Volkspoesie sehr deutlich verrathen haben.

Auf der Universität Halle, welche Bürger im Jahre 1764 bezog, sollte er, nach dem Willen seines Großvaters, von dem er, besonders nach seines Vaters Tode, gänzlich

abbing. Theologie ſtudiren. Bürger hätte vielleicht je des andere Studium vorgezogen. Sein Geiſt war zu feurig, ſeine Sinnlichkeit zu friſch und lebhaft, als daß ſie ſich in das Helldunkel religiöſer Begriffe hinüber ſpielen mochte *).

Ganz vorzüglich aber trug Bürger's Bekanntſchaft mit Kloz, **) dem eine Zeit lang ſehr berühmten Lehrer der Alterthumskunde, viel dazu bei, ihn dem Studium

---

*) Vergl. die Zeitgenoſſen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 103.

**) Chriſtian Adolph Kloz, geb. 1738 zu Biſchofswerde, geſt. als Profeſſor der Philoſophie und Beredtſamkeit zu Halle im Jahr 1771. Er hatte ſich durch ſeine Epistolae Homericae, ſeine Vindiciae Horatii Flacci u. a. Schriften, die ſich durch Eleganz des Styls auszeichnen, ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen gewußt, das er aber durch die Beweiſe, die er von ſeichtem Geſchmack und oberflächlicher Bildung gab, und vorzüglich durch ſeine Anmaßung als Schriftſteller verſcherzte. (Vergl. Herder's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1823. S. 52 u. f. S. 318.) Ein wüſtes, regelloſes Leben beſchleunigte ſeinen Tod. Vergl. ſeine Biographie von C. R. Hauſen. Halle. 1772. J. E. Koch's Compendium der Deutſchen Literatur-Geſchichte. Berlin. 1795. Th. 1. S. 196. L. Wachler's Handbuch der Geſchichte der Literatur. Frankfurt a. M. 1824. Th. 4. S. 44. Fr. Horn. Die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen. Berlin. 1824. Bd. 3. S. 155 u. f.

der Theologie allmählich zu entfremden *). Klotz wurde ſein Freund und Gönner, und ihr ziemlich vertrauter Umgang konnte auf Bürger'n, bei ſeiner lebhaften Phantaſie und regen Sinnlichkeit, nicht anders, als höchſt nachtheilig wirken. Der Verluſt einer reinen Stimmung für das Ideale ließ ſich durch die gelehrten, vorzüglich antiquariſchen Kenntniſſe, die Bürger dieſem Umgange verdankte, durchaus nicht vergüten.

Bürger ließ ſich zwar das Sprachſtudium jetzt mehr angelegen ſeyn, und vertheidigte ſelbſt unter Meuſel's **) Vorſitze eine Diſſertation: De Lucani Pharsalia, mit Bei-

*) Bürger hat gleichwohl einmahl in einer Dorfkirche unweit Halle gepredigt. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 20.

**) Der bekannte, um die Kunſt- und Literar-Geſchichte vielfach verdiente Schriftſteller Johann Georg Meuſel, geb. 1743 zu Eyrichshof in Franken, geſt. zu Erlangen 1820, der, nachdem er von der philoſophiſchen Facultät zu Wittenberg die Magiſterwürde erhalten hatte, ſich im Jahre 1766 nach Halle begab, und dort öffentliche Vorleſungen hielt. Man vergl. über ihn: Converſations-Lexicon. Altenburg und Leipzig. 1817. Bd. 6. S. 369 u. f. H. Lexikon. Neues allgemeines literariſch artiſtiſches Lexicon. Coburg und Leipzig. 1807. 2. Hälfte. S. 314. L. Wachler's Handbuch der Geſchichte der Literatur. Frankfurt a. M. 1824. Th. 3. S. 314. Th. 4. S. 139.

fall. Allein seinen Studien fehlte es doch an einem eigentlichen Plane, und sein Herumschwärmen, größten Theils unter Anführung seines Lehrers und Freundes Kloz, bewog Bürger's Großvater, ihn von Halle abzurufen.

So erzürnt dieser war, daß sein Enkel so wenig seinen Wünschen und seiner künftigen Bestimmung entsprach, so muß es Bürger'n doch gelungen seyn, den Zorn des Großvaters zu besänftigen, da dieser ihm nicht nur erlaubte, zu Ostern 1768 nach Göttingen zu gehen, sondern auch in seinen Wunsch willigte, die ihm lästige Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen.

Wenn auch Bürger sich mit einigem Eifer seinem neuen Studium hingab, so wurde doch in Göttingen der Einfluß seiner frühern Verbindung nur zu bald sichtbar. Durch Kloz'ens Schwiegermutter, mit der Bürger in Einem Hause wohnte, gerieth er nach und nach in Verbindungen, welche hauptsächlich auf seine Sitten den nachtheiligsten Einfluß äußerten. Er verlor dadurch aber auch den Hauptzweck seines Aufenthalts in Göttingen so gänzlich aus den Augen, daß sein Großvater, auf's heftigste darüber entrüstet, ihm jede fernere Unterstützung entzog, weil er ihn als einen ohne Rettung Verlorenen betrachtete.

Zu den Ausſchweifungen der Sinnlichkeit geſellte ſich jetzt noch Mangel, um Bürgern aufs tiefſte zu erniedrigen. Er befand ſich, nach dem Geſtändniſſe eines ſeiner nachherigen beſſern Freunde, damahls in einer Lage, daß man ihn habe kennen und ſchätzen müſſen, um ſich ſeinem Umgange nicht zu entziehen.

Ein Glück war es unſtreitig für ihn, daß er die Bekanntſchaft einiger talentvollen Jünglinge machte, zu denen vorzüglich Boie *), Bieſter **) und Spren-

*) Chriſtian Heinrich Boie, geb. 1744 zu Meldorf in Holſtein, geſt. als Etatsrath daſelbſt 1806. Er hat ſich als Stifter des Deutſchen Muſen-Almanachs, ſo wie durch die Herausgabe des Deutſchen Muſeums bedeutende Verdienſte um die Literatur erworben. Vergl. über ihn: Jördens Lexicon Deutſcher Dichter und Proſaiſten. Bd. 5. S. 765 u. f. Bd. 6. S. 582. Bouterwek's Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit. Bd. XI. S. 392 u. f. Fr. Horn: Die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen. Th. 3. S. 303 u. f. L. Wachler's Vorleſungen über die Geſchichte der Deutſchen National-Literatur. Th. 2. S. 236.

**) Johann Erich Bieſter, geb. 1749 zu Lübeck, geſt. 1816 als Bibliothekar zu Berlin. Außer der Berliniſchen Monathsſchrift, die er von 1785 an eine Reihe von Jahren herausgab, hat er eine Überſetzung der Reiſen des jungen Anacharſis von Barthelemy, und mehrere andere verdienſtliche Werke geliefert. Bürger eignete ihm in ſpätern Jahren ſeine Überſetzung

gel *) gehörten. — Boie übte Bürger's Sinn für Correctheit der poetischen Sprache, der Gedanken und Empfindungen. Auch der Einfluß, den er auf die Reinheit seiner Sitten hatte, war keineswegs geringe. Boie konnte in der letzten Hinsicht um so leichter auf Bürger'n einwirken, da dieser glücklicher Weise aus dem Herzen der Zauberinn, die ihn fesselte, durch einen neuen Liebhaber verdrängt worden war. Als Sittenlehrer mocht' er Bürger'n vielleicht etwas drückend seyn, und ihm weniger behagen, als Biester und Sprengel, die zwar vielen Sinn und Eifer für ein gründliches Studium der Wissenschaft, aber zugleich mehr Neigung zu sinnlichen Genüssen hatten, als billig war.

Es verging einige Zeit, ehe Bürger's Freunde die seltenen Dichteranlagen, die in ihm schlummerten, ahn-

---

des Macbeth von Shakspeare, (Göttingen, 1784, 16.) zu, die man in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 5, S. 163 u. f. findet.

*) Mathias Christian Sprengel, geb. zu Rostock 1746, gest. als Professor der Geschichte und erster Bibliothekar der Universität Halle 1803. Er bildete sich vorzüglich unter Schlözer in Göttingen, bei dem er eine Zeit lang wohnte, zum Geschichtsforscher. Unter mehrern historischen Werken, die er lieferte, ist die kurz vor seinem Tode erschienene Geschichte von Ostindien schätzbar.

deten. Einſt hatte Bürger indeſſen nach einem froh zugebrachten Abend ſeinen Überrock auf Sprengel's Zimmer vergeſſen, den er am andern Morgen in einer burlesken, aber geiſtreichen Epiſtel in Verſen wieder forderte. Sprengel fand viel Geniales in dieſem poetiſchen Producte, und Boie, deſſen Urtheil für Bürger'n immer mehr Gewicht erhielt, war der Meinung, daß er hier zufällig die Gattung getroffen habe, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leiſten könnte. Dieß ermunterte ihn zu ähnlichen Verſuchen. Die Stutzerballade *) und das bekannte Lied: „Herr Bacchus iſt ein braver Mann u. ſ. w. **)" entſtanden auf dieſe Weiſe.

*) Sie erſchien zuerſt in (Ch. Heinr. Schmid's) Almanach der Deutſchen Muſen auf das Jahr 1771, S. 60—62, und iſt vor kurzen in der neueſten Ausgabe von Bürger's ſämmtlichen Werken, Bd. 1. S. 22 u. f. unter der Überſchrift: „Stutzerbändelei" wieder abgedruckt worden. In den erſten Ausgaben von Bürger's Gedichten, Göttingen, 1778 und 1789, befindet ſie ſich gleichfalls unter dieſem Titel.

**) S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 1. S. 45 u. f. Ein Gegenſtück dazu lieferte Blumauer: „Herr Bacchus iſt ein ſchlechter Mann u. ſ. w." (Blumauer's ſämmtliche Werke. Leipzig. 1801. Bd. 4. S. 132.) Eine Parodie des Bürgeriſchen Liedes findet man in dem Taſchenbuche für Dichter und

Durch diese und andere Gedichte hatte sich bereits außerhalb Göttingen die Aufmerksamkeit auf Bürger'n gelenkt. Gleim, der treue Pfleger und Unterstützer jedes aufkeimenden poetischen Talents, erkundigte sich sehr angelegentlich in Betreff Bürger's. „In Göttingen, schrieb er an Boie den 15. Januar 1771, soll sich ein vortrefflicher Kopf aufhalten, Nahmens Bürger. Er soll aus Aschersleben gebürtig, und folglich eine Meile von mir zu Hause seyn. — Man hat mir Wunder von ihm erzählt. Können Sie mir's verdenken, wenn ich mich augenblicklich nach ihm erkundige? Meinem Boie sollt' er unbekannt geblieben seyn? Warum aber hätt' er mir noch nichts von ihm gesagt? — Alle Fragen bei Seite! Kürzer ist es, Sie zu bitten, mir doch mit der ersten Post alles das zu sagen, was Sie von dem jungen Unbekannten wissen. — Schade! sagte der Erste, der mir seinen Nahmen nannte, daß er sich dem Trunke zu sehr ergeben hat. — Wenn Sie nun fänden, daß es mit dem Jammer-Schade! seine Richtigkeit hätte, würden Sie nicht gleich vor Eifer brennen, ein junges Genie vom Verderben zu retten? Ohne Zweifel wird er durch die Ge-

---

Dichterfreunde. Leipzig 1773. Abth. 1. S. 140—142: „Apollo ist ein braver Mann u. s. w."

ſellſchaft, in die er zufällig gerathen iſt, verdorben. Ein Genie verderbt ſich nicht ſelber, aber es kann durch Andere leicht verdorben werden *).“

Bole ſäumte nicht, Gleim'en die gewünſchte Auskunft zu geben. „Ihr Brief, ſchrieb er den 28. Januar 1771 aus Göttingen **), iſt mir ein neuer Beweis von dem Enthuſiasmus für die Deutſchen Muſen, und von Ihrer edeln Denkungsart. Ich kenne Herrn Bürger nicht nur, ſondern er iſt auch mein Freund, ſo lang' ich ihn kenne. Er verdient allerdings von Ihnen und Allen, denen die Ehre unſrer Nation am Herzen liegt, gekannt und aufgemuntert zu werden. Warum ich Ihnen aber einen jungen Mann von ſo viel verſprechenden Talenten nicht eher genannt habe, das weiß ich mir ſelbſt nicht zu erklären. Thun hätt' ich es ſollen, das ſeh' ich nun wohl ein, da ich Ihre Freude bei Entdeckung eines jeden Talents, und Ihre Bereitwilligkeit, es zu unterſtützen, und Andern ſichtbar zu machen, kannte. Genannt hab'

*) S. Gleim's Leben. Aus ſeinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberſtadt 1811. S. 169 u. f. Literariſches Converſations-Blatt. 1821. No. 275. S. 1100.

**) S. Literariſches Converſations-Blatt 1821. No. 278. S. 1112.

ich Ihnen indeß, ſo viel ich weiß, doch ſeinen Nahmen ſchon, da ich Ihnen vorigen Winter, vor meiner Reiſe nach Berlin, die Stutzerballade von ihm vorſagte, die jetzt, aus den Unterhaltungen abgedruckt, in dem Schmidiſchen Almanache ſteht *). In meinem Almanache iſt das ſchöne Trinklied **) von ihm, und Herr Jacobi ***) wird Ihnen vielleicht etwas von einer komiſchen Romanze „Europa" †) geſagt haben, von der ich ihm Fragmente zeigte, und die ich nächſtens Ihnen

*) Auf das Jahr 1771. S. 60 — 62. Vergl. die frühere Anmerkung. S. 18.

**) „Herr Bacchus iſt ein braver Mann." Vergl. die frühere Anmerkung. S. 18.

***) Johann Georg Jacobi, der bekannte Dichter und Freund Gleim's, geb. 1740 zu Düſſeldorf, geſt. 1814 als Profeſſor der Poeſie und Beredtſamkeit zu Freiburg im Breisgau. Seine ſämmtlichen Werke erſchienen in einer zweiten verbeſſerten Ausgabe zu Zürich 1807 — 12. in 6 Bdn.

†) Neue weltliche Hochdeutſche Reime. Enthaltend die ebentheuerliche doch wahrhaftige Hiſtoriam von der wunderſchönen Durchlauchtigen Kaiſerlichen Prinzeſſinn Europa u. ſ. w. (1774, ohne Druckort.) Vergl. Allgemeine Deutſche Bibliothek. Bd. 35, St. 1. S. 101 u. f. In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1, S. 111 — 127.

gedruckt zuzusenden hoffe. Eh' ich mehr von ihm sage, will ich mit aller Offenheit von seinem Charakter und seiner Lage Ihnen Rechenschaft geben. —

Er hat in Halle Theologie studirt, unter Meusel'n einmahl disputirt, und mehr durch Genie, als durch Fleiß so viel gelernt, daß er sicher sein Glück gemacht haben würde, wenn nicht sein freies lustiges Leben die Herren Theologen verhindert hätte, ihm gute Zeugnisse zu geben. Eben das, was, auf einen edeln Zweck gelenkt, den Mann von Genie so weit über gemeine Menschen erhebt, führt auch auf der andern Seite weiter, als diese, wenn er nicht früh genug mit Männern von edler Denkungsart umgehen und seinen Charakter in einer feinen, edeln Erziehung verbessern kann. Das war das Unglück meines Freundes. Ohne alle Erziehung, ohne Geschmack wurde er auf das Pädagogium zu Halle geschickt. Er lernte etwas, und vertauschte die Schule mit der Universität. Hier fuhr er fort, wechselsweise zu schwärmen und zu studiren, und würde, durch das Beispiel des Lehrers, den er sich wählte *), aufgemuntert, vielleicht nie einen andern Weg gegangen seyn, als diesen, worauf in unsern Tagen so viele gute Köpfe verunglückt sind, wenn er nicht hier-

*) Der früher erwähnte Christian Adolph Klotz.

ber gekommen wäre. Er ſah ſelbſt ein, daß es ihm eben ſo gehen würde, und beredete ſeinen Großvater, von dem er abhängt, ihn nach Göttingen zu ſchicken, um die Rechte zu ſtudiren. Das that er auch mit einem Eifer, der ihn in einigen Jahren geſchickt darin machte; fand aber noch immer Zeit, die ſchönen Wiſſenſchaften gründlicher zu ſtudiren, als man ſie gewöhnlich zu ſtudiren pflegt. — Indeß brachte ihn eine unglückliche Gewohnheit und Mangel an guter Geſellſchaft noch immer wieder in ſeine vorigen Ausſchweifungen, und dadurch wurde ſein Großvater ſo aufgebracht, daß er ſeine Hand gänzlich von ihm abzog. In dieſer traurigen Lage iſt er noch; aber ſo unglücklich ſie ihn in mancher Hinſicht macht, hat ſie doch gute Folgen für ihn gehabt. —

In dieſer Zeit ward ich mit ihm bekannt. Die Anhänglichkeit an Meinungen, die ich nicht mehr hatte, die Zuverſicht, die alle Gelehrten von einer gewiſſen Secte haben, und die mir von Tage zu Tage unerträglicher ward, weil ſie ein ſicherer Beweis iſt, daß man noch nicht viel geſehen hat, und nie weit ſehen wird, — dieß machte, daß wir, Trotz unſerer Bekanntſchaft, noch immer entfernt blieben. Der genaue Umgang mit meinem Freunde Gotter, der mir damahls wenig Zeit und Luſt zu einem andern ließ, trug vielleicht auch etwas dazu bei.

Einerlei Liebe zu den Muſen, einerlei Studien mußten uns indeß näher vereinigen, und nach Gotter's Abreiſe *) ſahen wir uns ſchon öfter. Ich reiſte indeß nach Berlin, und ſeit meiner Zurückkunft leben wir als Freunde mit einander. Er hat ſeitdem das Spaniſche ſehr getrieben, und iſt ganz zu den Griechiſchen Muſen zurück gekehrt. Die erſte Frucht dieſes Studiums wird eine Überſetzung des Romans von dem Epheſiſchen Xenophon **) ſeyn, der nicht ohne Intereſſe iſt, und wegen ſeines Alterthums ſchon Aufmerkſamkeit verdient. Er hat eine Überſetzung des Homer angefangen, wird aber mit aller der Bedachtſamkeit und Reife des Urtheils fortfahren, die eine ſolche Unternehmung fordert, wenn ſie nicht ſcheitern ſoll, wie alle vorhergegangenen. Noch iſt er Willens, ſie in Jamben zu machen, und hat auf dieſe Art ſchon ein Buch fertig. Die Probe macht ihm die größte Ehre, obgleich ich ihm noch meine Zweifel mache, daß die Majeſtät des Homeriſchen Hexameters ſich in Deutſchen Jamben nicht

*) Im Jahre 1769.

**) Anthia und Abrokomas, aus dem Griechiſchen des Xenophon von Epheſus. Leipzig. 1775. (Vergl. Almanach der Deutſchen Muſen auf das Jahr 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten. S. 124.) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 5. S. 3—105.

wohl copiren laſſe. Ich weiß, die Italiener haben einen Homer in versi sciolti, die Engländer ſogar in Reimen, aber beide haben auch keine Hexameter, wie wir. —

Herr Bürger lebt jetzt auf eine untadelhafte Art, und ich verſpreche der Nation von ſeinen Talenten nicht wenig. Gelitten haben ſie bei ſeiner vorigen Lebensart, aber zerſtört ſind ſie nicht. Ich glaube, daß der Eintritt in die feine und geſittete Welt ihn jetzt zu einem vollendeten Manne machen, und leicht das Rohe abſchleifen würde, das ihm noch von ſeiner vorigen Lebensart übrig geblieben iſt. — Sicher wird Herr Bürger nicht in ſeine ehemahligen Fehler zurück fallen, da er ſie und ihre Folgen kennt, und auch edlere und beſſere Freunde finden, ſeitdem er ſie zu haben verdient. Seine jetzige Lage, ſo traurig ſie iſt, war zu ſeinem wahren Wohl vielleicht nothwendig."

Einen Erſatz fand Bürger in der Erweiterung ſeiner poetiſchen Studien, die er ſich damahls ſehr angelegen ſeyn ließ. Im Verein mit den früher genannten Freunden durchwanderte er das weite Gebieth der neuern Literatur der Franzoſen, Engländer, Italiener und Spanier, deren Sprache ſie mit großem Eifer, und zum Theil ohne eigentlichen Unterricht lernten. Noch in ſpätern Jahren beſaß Boie eine Novelle, welche Bürger, durch eine

Wette aufgefordert, in Spanischer Sprache abfaßte. Ganz vorzüglich aber übte Shakspeare's Genius eine solche Gewalt über sie, daß sie seine Ausdrücke zu ihrer eigenthümlichen Conversations-Sprache machten. Aber der laute, die öffentliche Ruhe störende Jubel, mit dem sie einst den Geburtstag des großen Britten feierten, hatte die übliche Strafe des Carcers zur Folge, welche Bürger ebenfalls theilen mußte.

Einen neuen Antrieb zur Poesie und zu einer größern Productivität erhielt Bürger durch Gotter, der in den Jahren 1763 — 1766 in Göttingen studirt, und ein Paar Jahre später den Antrag erhalten hatte, zwei junge Edelleute auf die Universität nach Göttingen zu begleiten.

Gotter war als Dichter bereits vortheilhaft bekannt; und gleiche Neigung knüpfte zwischen ihm und Boie'n bald ein inniges Band der Freundschaft. Die gemeinschaftliche Lectüre des Almanac des Muses, der seit 1765 zu Paris erschien, brachte sie auf den Gedanken, ein ähnliches Institut für Deutschland zu errichten. Käſtner war einer der ersten, der sie durch seine Aufmunterung in ihrem Vorhaben bestärkte, und selbst nach Kräften thätig unterstützte. Außer den Beiträgen von Boie und Gotter wurde der übrige Raum des ersten

Deutſchen Muſen-Almanachs*) mit einzeln gedruckten oder in fliegenden Blättern verlorenen Stücken älterer Dichter angefüllt.

Dichter, wie Gotter und Boie, zwar mit ungleich ſchwächerem Talent, als Bürger, begabt, waren gleichwohl geeignet, das angeborene feine Gefühl des Lehten

*) Oder der „Poetiſchen Blumenleſe" auf das Jahr 1770. Göttingen. 16. Von den folgenden Jahrgängen beſorgte Boie, da Gotter 1769 nach ſeiner Vaterſtadt Gotha zurück gekehrt war, die Herausgabe allein bis z. J. 1775; von 1776 — 78 Hölty; von 1779 — 94 Bürger, und von 1795 — 1804 Reinhard. Der Jahrgang 1803 erſchien zu (Göttingen und) Leipzig, der Jahrgang 1804 zu (Göttingen und) Münſter, (mit einem neuen Titel und einer Vorrede 1807.) S. den Aufſatz: Der Göttingiſche Muſen-Almanach. Von Karl v. Reinhard. Im Geſellſchafter. 1823. Blatt 100. S. 473. Vergleiche Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 62. St. 2. S. 397. Bd. 70. St. 1. S. 98. Bd. 75. St. 2. S. 444. Bd. 89. St. 2. S. 412. Bd. 97. St. 1. S. 154. Bd. 101. St. 1. S. 109. Goth. gel. Zeit. 1785. Bd. 2. S. 705. 1787. Bd. 1. S. 58. 1788. Bd. 1. S. 820. 1789. Bd. 1. S. 60. 1790. Bd. 2. S. 840. 1796. Bd. 2. S. 681 — 83. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 46. St. 1. S. 133 — 37. S. 282 — 96. Bd. 49. St. 1. S. 93 — 108. Bd. 52. St. 1. S. 116 — 71. Bd. 53. St. 1. S. 73 — 77. Bd. 58. St. 1. S. 238 — 59.

für Wohlklang und Correctheit der Sprache stets rege zu erhalten. Nach seinem eigenen Geständnisse beneidete er die Leichtigkeit in den Versen seines Freundes Bole, mit dem er in vertrautern Verhältnissen lebte, als mit Gotter'n. Er brachte jenem Alles, was er schrieb, zur Durchsicht, und sträubte sich nicht selten gegen seine Critik; ja, in der ersten Freude über ein gelungenes poetisches Product pflegte er ihn wohl scherzhaft zu beschwören, daß er doch ja nichts daran auszusetzen haben möchte.

Aber die Stärke des Einflusses, den Bole und Gotter auf Bürger's Geschmack hatten, zeigt sich auch sehr deutlich in mehreren seiner damahligen poetischen Producte, vorzüglich der „Nachtfeier der Venus" *), dem

*) Obgleich schon 1769 gedichtet, erschien sie erst einige Jahre später zuerst im Drucke, als Bürger Göttingen schon verlassen hatte. Wir werden weiter unten noch ein Mahl auf dieses Gedicht Bürger's zurück kommen. Er hatte Anfangs eine reimfreie Übersetzung des Pervigilii Veneris im Sinne, über die ihm schon Klotz den 10. März 1768 nach Aschersleben Folgendes geschrieben hatte: „Mittes quoque Pervigilii Veneris versionem literis Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulce, jucundum; adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qua-

„Dörfchen *)“ und dem Liede: „An die Hoffnung **).“ Einer wiederhohlten Feile aber bedurft' es, ehe das „Dörfchen“ so vollendet da ſtand, wie wir es jetzt in Bürger's Werken leſen.

Ein Freund Bürger's erinnert ſich öfterer Äußerungen des Dichters ***): er glaube ſeinen Dichterruhm nicht ſo wohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen, unverdroſſenen Feilen ſeiner Gedichte zu verdanken. Etwas Mittelmäßiges könne ihm durchaus nicht genügen. Das ſey aber der Fehler ſo mancher Dichter, daß ſie ſich in jedes ihrer Producte ſogleich verliebten, und ſie keiner Verbeſſerung bedürftig oder fähig hielten. Gerade ſeine beſten Gedichte hätten

---

lis sis, et qualia a Te exspectare possim". — Eine getreue Überſetzung des Pervigilii Veneris von Burt findet man im Neuen Deutſchen Mercur. Mai. 1809. S. 3—21.

*) Nach Bernard's Hameau frei bearbeitet. Dieß Gedicht erſchien zuerſt in dem Göttingiſchen Muſen-Almanach a. d. J. 1772, dann in Bürger's Gedichten, (Göttingen, 1778, und in den ſpätern Ausgaben), und in ſeinen ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 48 u. f.

**) Zuerſt im Göttingiſchen Muſen-Almanach a. d. J. 1773, dann in den verſchiedenen Ausgaben der Gedichte, und in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 38. u. f.

***) S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 27. u. f.

ihm, wie er meinte, auch die meiſte Anſtrengung gekoſtet. Dieſer Anſicht gemäß veränderte er daher nicht bloß einzelne Ausdrücke: es blieb öfters, wie er ſich auszudrücken pflegte, kein Stein auf dem andern.

Im Jahre 1771 lernte Bürger Hölty'n kennen, der damahls nach Göttingen kam, und ihn ſogleich aufſuchte. Um dieſe Zeit bezog auch Johann Martin Miller aus Ulm, der Verfaſſer des „Siegwart," die eben genannte Univerſität. Johann Heinrich Voß, die Grafen Chriſtian und Friedrich Leopold Stolberg, Karl Friedrich Cramer, Friedrich Hahn aus Zweibrücken*), Leiſewitz, von Cloſen**) und zuletzt Sprickmann waren in den Jahren 1772 — 74 gleichfalls dahin gekommen Sie bildeten bald jenen Kreis von jungen Männern, der in der Deutſchen Literatur berühmt geworden iſt, und nicht minder verdienſtlich gewirkt hat, als jener frühere Jugendbund, der von Leipzig aus eine

*) Geſt. 1776 als Candidat der Rechte zu Göttingen. Gedichte von ihm befinden ſich in dem Göttingiſchen Muſen-Almanach a. d. J. 1773, S. 202 u. a. O., und in Matthiſſon's Lyriſcher Anthologie. Th. XI. S. 3—14.

**) K. W. von Cloſen, aus Zweibrücken, geſt. 1775 zu Göttingen. Vergl. J. M. Miller's Gedichte. Ulm 1783. S. 274.

Revolution in unſerer Deutſchen Literatur hervorbrachte, und Klopſtock zu ſeinen Mitgliedern zählte *). Die Jünglinge verſammelten ſich alle Sonnabende, beſprachen ſich über Wiſſenſchaft und Kunſt, übten ſich im Vorleſen, und beurtheilten ihre poetiſchen Arbeiten, von denen die gebilligten in ein Buch zuſammen geſchrieben wurden.

Bürger hatte Göttingen ſchon verlaſſen, als dieſer Bund ſich bildete. Doch wollen wir unter ſo manchen zum Theil höchſt albernen Sagen, die ſich über dieſen Göttingiſchen Verein in ganz Deutſchland verbreiteten **), wenigſtens Eine berühren, die Bürger'n zu einer Nachſchrift bewog, welche wahrſcheinlich der Vorrede zur zweiten Ausgabe ſeiner Gedichte beigefügt werden ſollte. Sie lautete folgender Maßen:

„Zu mehreren abgeſchmackten Anekdoten, welche Peter Meffert und Conſorten aus meinem poetiſchen und proſaiſchen Lebenslaufe erzählen, wieder erzählen, und bis in die hundert tauſend Mahle hinauf erzählen, gehört auch folgender Wechſelbalg. Ich hätte mit meinem vortrefflichen

*) S. Klopſtock's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1825. S. 58 u. f.

**) Vergl. Hölty's Gedichte. Herausgegeben von Voß. Hamburg. 1804. S. XXXI. u. f.

Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg einſt gewetteifert, wer von uns Beiden das gröſste poetiſche Meiſterſtück des Schmutzes und des Ekels hervor bringen könnte. Mein Freund hätte endlich den Sieg davon getragen, und ein Gedicht zu Stande gebracht, das unter dem Titel: „Die künftige Geliebte,“ als ein Non plus ultra dieſer Art, im Manuſcripte ziemlich bekannt geworden iſt. Dieß Geſchichtchen hab' ich nicht ein oder zwei Mahl, ſondern mehr als hundert Mahl bis auf den heutigen Tag hören, und natürlicher Weiſe eben ſo oft widerlegen müſſen. Um nun dieſer Beſchwerlichkeit einmahl überhoben zu ſeyn, ſo bitte ich alle diejenigen, die ſo wohl für den genannten groſsen und edeln Sänger, als auch für meine Wenigkeit die mindeſte Achtung und Liebe hegen, dieſe Armſeligkeit ſo wohl in Abſicht ſeiner, als meiner, bis auf das kleinſte Pünctchen für völlig erlogen, und denjenigen, der es von nun an noch zu Markte bringt, für ein Mitglied der witzbankerotten, noth- und breſshaften Spaſsvogel-Familie zu halten, welche die Vademecums-Geſpinſte aus der Arche Noäh als ſelbſt erlebte Vorfälle zu erzählen pflegt. Wer nichts Wichtigeres und Intereſſanteres über uns und unſre Werke zu ſagen weiſs, der thut weit beſſer, wenn er ſein Glas Punſch ſtillſchweigend austrinkt *).“

* Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 31 u. f.

Boie hatte sich schon seit längerer Zeit bemüht Bürger'n eine einiger Maßen sichere Existenz zu verschaffen. So schrieb er unter andern an Gleim den 28. Januar 1771:

„Ich habe schon verschiedene Versuche gemacht, Bürger'n aus seiner Lage zu reissen; allein sie sind noch alle vergebens gewesen. Er weiß nichts davon. Ich war Willens, Sie zu bitten, ihm die Stelle zu verschaffen, die Ihre Güte für mich ausgefunden hatte: aber in der Zeit hatte er die gewisseste Aussicht auf einen wichtigen Posten. Nun scheint indeß nichts daraus zu werden, und es ärgert mich, daß ich mich nicht früher an Sie gewandt habe. Wird ihm nicht bald geholfen, so sind wir in Gefahr, um einen vortrefflichen Kopf zu kommen. Hier seh' ich keine Aussicht für ihn, und seine Freunde sind alle nicht in der Lage, ihm so nachdrücklich zu helfen, wie sie gern wollten. Klotz nimmt sich seiner sehr an, und ich freue mich darüber, ob ich gleich, um Bürger's selbst willen, nicht wünsche, daß er durch ihn zuerst in die Welt eingeführt werde. Das würde ihm sicher in der Meinung derer schaden, deren Beifall nur ein Mann, der edel und fein denkt, sucht *)."

*) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 278. S. 1112.

„Ich danke Ihnen, heißt es in einem Briefe Boie's an Gleim vom 18. März 1771 *), für all' die Mühe, die Sie ſich des guten Bürger's wegen gegeben. Daß ſie von Seiten des Großvaters fruchtlos ſeyn würde, das hätt' ich Ihnen wohl vorher ſagen können. Der Alte muß der ſonderbarſte Mann von der Welt ſeyn. Vor einem halben Jahre faſt hatte Bürger Hoffnung, Legations-Secretär in Warſchau zu werden. Er war von hier aus mit den beſten Empfehlungen dazu vorgeſchlagen worden, und ſeine Freunde hatten ſich ſchon geſchmeichelt, daß es gewiß durchgehen würde. Die Abrufung des Generals v. Weymarn, zu dem er kommen ſollte, muß vermuthlich das Project zu Waſſer gemacht haben. Bürger ſchrieb, auf meine Bitte, an ſeinen Großvater, um ihm vorzuſtellen, ob er, wenn was draus würde, nicht ſeine hieſigen Schulden bezahlen wollte. Nichts! war die Antwort, die er ihm gab, und der Brief ſchloß ſich mit Anwünſchung eines baldigen ſeligen Endes. Das Schlimmſte iſt nur, daß er wegen ſeiner hieſigen Schulden nicht leicht eine auswärtige Stelle annehmen kann, wenn ſie nicht ſo iſt,

*) Vergl. Literariſches Converſations-Blatt. 1821. No. 287. S. 1147 u. f.

daß die Schuldner eine baldige Bezahlung erwarten dürfen. — Vor einigen Tagen kommt hier ein junger Engländer an, der reich iſt, und einen Hofmeiſter braucht. Zum Unglück bin ich nicht gleich bei der Hand, und es wird einer untergeſchoben, den ich gerade von allen am wenigſten gewählt hätte. Aber ich bin nicht ohne Hoffnung, ihm noch auf andere Art zu helfen. Gott gebe, daß ich es kann! Die Magdeburgiſche Stelle, die Ihre Güte ihm vorſchlägt, kann er wohl aus oben geſagten Gründen nicht annehmen. Er weiß zu viel, um auf Kloh'ens Halbgelehrſamkeit zu bauen; aber Kloh hat ihm ſo viel Gutes erwieſen, daß es Undankbarkeit ſeyn würde, wenn er wider ihn wäre. Für ihn kämpfen ſoll er aber eben ſo wenig, ſo nöthig auch Kloh bei ſeiner halb deſertirten, halb furchtſamen Armee junge rüſtige Streiter braucht.“ —

Gleim hatte indeſſen im Julius 1771 auf einer Reiſe durch Göttingen Bürger's Bekanntſchaft gemacht *). Dieſer fühlte ſich von dieſem Beſuche aufs lebhafteſte ergriffen und begeiſtert. „Wie froh war ich nicht, ſchrieb

*) Vergl. C. M. Wieland's auserwählte Briefe. Zürich. 1815 Bd. 3. S. 59. Gleim's Leben. Aus ſeinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte Halberſtadt. 1811 S. 169 u. f

er den 7. Julius 1771 aus Göttingen an Gleim*), als Sie nur erſt in den Wagen geſtiegen waren! So froh, als wenn man nach einer ängſtlichen Erſtickung wieder frei athmen kann. Ich eilte nach dem letzten Kuſſe meinem Zimmer zu, und kaum brachte ich meine Augen trocken über die Straße. Mein Herz war mir hoch heran geſchwollen, und wären Sie länger geblieben, ſo hätt' ich mich nicht mehr halten können, ſo hätt ich überlaut weinen müſſen. Man ſoll ſich zwar ſeiner guten Empfindungen nicht ſchämen, allein ich verberge doch lieber das Spiel derſelben vor den ſtumpfen Seelen, die mich umgeben. — Gott im Himmel! was iſt das für ein Mann! O Natur, haſt du noch mehr ſolche Söhne geboren? Nein! nein! rief ich hitzig, ſo wahr der Himmel lebt, es gibt keinen ſo edeln Mann, als Gleim iſt, auf Erden mehr! Ich contraſtirte hierauf den großmüthigen liebreichen Gleim mit denen, auf deren Liebe ich als Blutsfreund ein Näherrecht hätte. Gott! ich hätte vor Wehmuth vergehen mögen bei dieſer Vorſtellung. — Doch, ich will hiervon abbrechen; dieſe Erinnerung möchte gewiſſe Saiten meines Herzens zu ſtark rühren. —

*) Vergl. Literariſches Converſations-Blatt. 1821. No. 287. S. 1148.

Aber, vortrefflicher Mann, ſagen Sie mir doch, warum Sie mich ſo lieben. Unmöglich kann ich ſo vieler Liebe werth ſeyn. Ach! wie ſehr befürchi' ich, daß Sie vergeblich auf eine Urſache ſinnen würden. Gewiß enthält wohl Ihr edel und weich geſchaffenes Herz, dem jedes Geſchöpf nahe gehen würde, wenn es ſich nicht wohl befände, den Grund Ihres gütigen Betragens. Denn ſchon ehe Sie mich kannten, ehe Sie noch von mir ſonſt etwas wußten, als daß ich mich in traurigen Umſtänden befinde, intereſſirte ſich dieß edle Herz ſo ſehr für mich, daß Sie durch Hrn. Ahrends*) bei meinem Großvater für mein Beſtes ſprachen. Ich kann's nicht beſchreiben, wie warm mir's um's Herz ward, als mir Boie dieß erzählte. Wie ſehr feſſelte ſchon dieß mein Herz! Boie hat mir ſeitdem öfters geſagt, daß Sie ſich mehr für mich intereſſirten, als ich mir nur immer einbilden konnte. — Denken Sie nun, wie dieſe Wärme in meiner Bruſt zugenommen haben müſſe, als ich bei Ihrem Hierſeyn, über die allerkühnſte Erwartung, Proben Ihrer Huld empfing. — Ich fühle noch jene innigen Umarmungen und das ſanfte Streicheln Ihrer wohlthätigen Hand auf meinen Wan-

*) Subconrector zu Aſchersleben, und an Gleim's Nichte verheirathet.

gen. Ich fühle Alles noch, und werd' es ewig fühlen. Wahrlich, ich lebte damals die seligsten Minuten meines Lebens. Seit dieser Zeit lieb' ich Sie so unaussprechlich, daß ich zweifle, ob Venus Urania mehr Liebe in ihrer Gewalt hat, um sie in das Herz eines Sterblichen zu hauchen, als die erhabene Göttinn der Freundschaft, und die Dankbarkeit, eine heitere Göttinn mit frischen Wangen und feurigen Augen, in meine Seele geströmt hat. — Diese Liebe konnte durch die letzte, edle Handlung, die Sie vor Ihrem Abschiede an mir thaten *), nicht vermehrt werden, so edel dieselbe auch immer war. Mein Erstaunen aber trieb sie auf den höchsten Grad. Wahrlich, solche Tugend hab' ich noch nicht auf Erden gefunden. Allerbester Mann! was thät' ich nicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen!

Fürwahr! fürwahr! ich spränge
Zu Dir in's Höllenreich.
Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten,
Um Deinetwillen nur.

*) Gleim hatte Bürger'n 50 Thaler vorgeschossen. Vergl. Gleim's Brief vom 29. Junius 1784 in dem Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 278.

An dem Tage, da Sie weggereiſt waren, gegen Abend, als ich kaum etwas wieder zu mir gekommen war, kam ein hieſiger Juris practicus, Dr. Heſſe, zu mir, und erzählte mir, er ſey mit Arbeiten ſo überhäuft, daß er ſich wohl einen Gehülfen wünſche. Da hätten ihm nun einige Profeſſoren mich vorgeſchlagen; er komme alſo, mir dieſen Antrag zu thun. Ich überlegte die Umſtände, worin ich mich befinde, und dachte, daß ich doch wenigſtens meine Schulden nicht vergrößerte, wenn ich ſeinen Vorſchlag annähme. Ich entſchloß mich alſo bald. Das Einzige iſt mir unangenehm, daß ich nun meine entworfenen Opuscula nicht ſo geſchwinde und bequem verfertigen kann, als ich es wohl wünſchte. —

Von meinem harten Großvater hab' ich endlich wieder einen Brief erhalten. Ich hatte ihm ſo oft und nach meiner Meinung ſo kläglich geſchrieben, daß es einen Irokeſen hätte rühren müſſen. Bei ihm aber hat es nicht mehr geholfen, als daß er nun Unvermögen, mir zu helfen, vorſchützt. Sie können ſich nicht vorſtellen, was das für ein Mann iſt. Höchſt geitzig, ohne Gefühl in der Bruſt, und dabei durch ſein Alter lächerlich und kindiſch! — Was er bisher an mir gethan, das hat nicht ſein gutes Herz, ſondern ſeine bis zum Lächerlichen ausſchweifende Eigenliebe gethan." —

Gleim schrieb den 1. August 1771 aus Halberstadt*): „Warum ich Sie liebte, mein lieber Herr Bürger, eh' ich Sie kannte? — Weil ich von Hrn. Boie, weil ich von Andern, die Sie kannten, so wohl von Seiten des Genies, als des Herzens, Sie so sehr loben hörte, daß ich ein Herz von Felsen und einen Geist von der gröbsten Materie hätte haben müssen, wenn ich nicht aufmerksam darauf gewesen wäre. Warum ich Sie liebe, jetzt, da ich Sie kenne? Weil ich nun selbst gesehen und geurtheilt habe. Wer kann es immer sagen, warum man liebt? Meinen Bürger zu lieben war es genug gewesen, sein offenes Auge, durch welches ein ehrliches Herz so deutlich spricht, gesehen, und sein „Dörfchen**)" gelesen zu haben. Dieses „Dörfchen", mein lieber Herr Bürger, wenn ich König wäre, machte, daß ich ein solches Dörfchen in meinem ganzen Königreiche suchen ließe, mit Ihnen darin zu wohnen. Nur noch drei solcher Gedichte, so will ich sie sauber drucken lassen, sie dem Könige***), der die Bernard's, Gresset's so gern lieset,

*) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 298. S. 1192.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 48.

***) von Preußen, Friedrich dem Großen.

zu leſen geben, und wenn er dann meinen Bürger nicht vorzöge, nicht zu den Deutſchen Muſen bekehrt würde, ſo wollt' ich den Deutſchen König für die Deutſchen Muſen einzunehmen nicht wieder verſuchen. — Mit Ihrem Homer*), den ich ſeitdem geleſen habe, bin ich ebenfalls im höchſten Grade zufrieden. Meine hieſigen jungen Freunde mögen Ihnen ſagen, mit welchem Enthuſiasmus ich ihn vorgeleſen habe. Einer derſelben, der ihn Griechiſch lieſt, wie mein Bürger ſelbſt ihn Griechiſch leſen mag, gerieth mit mir in Streit. Er meinte, daß die Sprache Homer's viel ſimpler wäre, als die Ihrige. Was läßt ſich dagegen einwenden? Das Ende dieſes kleinen Zwiſtes war: wir wurden Alle der einmüthigen Meinung, daß Sie durch keinen Tadel von dem angegebenen Ton ſich müßten abbringen, noch in irgend einem Ihrer Grundſätze, nach welchen Sie die Überſetzung angefangen, ſich müßten irre machen laſſen. Seine Seele, ſagt' ich, iſt voll von dieſem Tone, von dieſer Sprache, dieſem Sylbenmaaße: ſie glühet. Sie muß

*) Die erſten 425. (im Original 303) Verſe des erſten Geſanges der Ilias waren, nebſt den „Gedanken über die Beſchaffenheit einer Deutſchen Überſetzung des Homer", in Kloy'ens Deutſcher Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Halle, 1771. Bd. 6. S. 1 u. f. abgedruckt worden. Vergl. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 3. S. 5 u. f.

kalt werden, wenn er dieſer Vollheit ſich begibt, und anfängt, in einem Tone zu arbeiten, auf den er ſich nicht ſelbſt geſtimmt hat. Alſo, mein lieber Herr Bürger, wenn Sie unſer Aller gutem Rathe folgen wollen, ſo machen Sie's, wie alle großen Geiſter, gehen Sie Ihren, Ihren Weg*)! Wollten die Götter, ich könnte Ihnen die dazu nöthige Muße verſchaffen. — Ich bitte Sie, wenn ich Ihrem „Obrſchen" vorbei reiſe, bei Ihnen einſprechen zu dürfen." —

Bürger antwortete Gleim'en den 20. October 1771**): „Ich bin von Ihrem edeldenkenden Herzen und Ihrem Eifer, mich glücklich zu machen, ſo überzeugt, daß es mir beinahe wehe thut, wenn Sie ſich wegen des Verzuges

*) „Ich habe Ihren Homer mit großem Vergnügen geleſen, heißt es in einem ſpatern Briefe Gleim's vom 10. Mai 1784. Schelten aber möcht' ich, mein Lieber, daß Sie nicht ſelbſt Homer geworden ſind. Einem Genius, wie Sie, konnte nicht ſchwerer ſeyn, ein Original zu werden, als ein Copiſt. Mich wundert's nicht wenig, daß ein Bürger zu ſo ſaurer und undankbarer Arbeit ſich entſchloſſen hat. Jacta est alea! Alſo getroſt, mein Ehemaliger! Apollo ſtärke Sie!" (S. den Geſellſchafter. 1824. St. 56. S. 278).

**) Vergl. Literariſches Converſations-Blatt. 1821. No. 300. S. 1200.

gleichſam bei mir entſchuldigen. — Ich weiß es, daß Sie das Höchſte thun werden, was Sie nur irgend können, und bei dieſer Überzeugung laſſ' ich meine Seele gänzlich in Frieden ruhn. Geſetzt, die Conjuncturen vereitelten alle Anſchläge Ihres vortrefflichen Herzens, ſo wird mir dennoch dieſes Herz, das der Menſchheit Ehre macht, nicht minder theuer und verehrungswürdig bleiben. O, ich liebe Sie, theurer Mann, wie ich meine Augen, wie ich meine Seele liebe, wenn Sie mir auch noch nicht die geringſte Wohlthat erwieſen hätten, und nimmer eine erweiſen würden. Entziehen Sie mir nur Ihre Gewogenheit, die ich jetzt zu beſitzen mir ſchmeichle, nimmer. —

Meine Verbindung mit Dr. Heſſe iſt nicht zu Stande gekommen. Ich hatte dieſen Sommer ihm arbeiten helfen, und er war, wie ich oft durch den dritten Mann erfahren, ſehr wohl mit meinen Arbeiten zufrieden. Dieſen Michael dacht' ich in ſein Haus zu ziehen, aber ſiehe! da hat ein anderer armer brotloſer Doctor juris hieſelbſt mich aus dem Sattel gehoben, und zwar nicht durch die beſten Künſte, wie ich höre. Dr. Heſſe entſchuldigt dieß Verfahren damit, daß ich vermuthlich bald weggehen würde, und daß ihm mit einer ſo kurz dauernden Verbindung nichts geholfen geweſen wäre. So ſind die Menſchen! Indeſſen, wer weiß, wozu mir's gut

iſt: wenigſtens kann mir dieſe Begebenheit einen Vorſchmack von den Umſchlägen des künftigen Lebens geben, der mir gewiß heilſam ſeyn wird.

Gegenwärtig wohn' ich in dem Hauſe des Profeſſors Schlözer, der ſich für mich zu intereſſiren anfängt. Durch ſeine Vermittelung hoff' ich mir künftig etwas von den Buchhändlern zu verdienen. Er iſt unſtreitig ein harter, unbiegſamer Mann, aber dabei nicht ohne edles Gefühl.

Daß Ihnen mein Gedicht gefallen hat, freut mich ſehr; noch mehr aber freut mich's, daß Sie mir Erinnerungen gemacht haben. O ich wollte, Sie verführen in dieſer Hinſicht recht ſtrenge mit mir! Aber, leider, müßten Sie dann viel Zeit und Papier verderben. Wenn Sie meinen, daß eins oder das andere der Sammlung des Hrn. Michaelis*) keine Schande macht, ſo nehm' ich die Ehre an, die er mir zugedacht hat. Ich wünſchte aber vorher zu wiſſen, welches Gedicht er nehmen wollte, damit ich's vorher ausfeilen könnte. Wenn die Sammlung noch nicht ſo geſchwinde heraus kommt, ſo kann ich

*) Ein Jahrgang poetiſcher Briefe, die der Dichter Johann Benjamin Michaelis damahls monathlich herausgeben wollte. Es erſchienen nur ſechs. Sein früher Tod unterbrach das Unternehmen.

Herrn Michaelis ein Stück verſprechen, das nicht ganz ſchlecht ſeyn ſoll. Es iſt das verdeutſchte, aber frei verdeutſchte Privigilium Veneris. Ich habe mir vorgenommen, in dieſem Stücke den Wohlklang und die Correctheit ſo weit zu treiben, als es in meinen Kräften ſteht. Die Mißtöne, die meinem Ohr entwiſchen könnten, werden Sie gewiß bemerken. Nächſtens überſchick' ich Ihnen das Stück. Auch hab' ich noch faſt ein Dutzend Minnelieder liegen; wenn aus einem oder dem andern etwas Taugliches werden kann, ſo ſteht's dem Hrn. Michaelis zu Dienſten. Wenn's Ihnen nicht zu beſchwerlich iſt, ſo halten Sie doch ja Ihre Erinnerungen über meine Arbeiten nicht zurück. Es braucht nur ein kurzer Wink zu ſeyn; ich will ihn ſchon benutzen."

Wie ſehr Bürger dergleichen Winke achtete, und welche beſcheidene, ja mitunter zu geringe Meinung er von ſeinem Dichtertalente hegte, geht aus ein Paar Briefen an einen Ungenannten *), vorzüglich aus dem zweiten hervor. Da ſie beide noch in die Zeit von Bürger's Aufenthalt in Göttingen fallen, ſo laſſen ſie ſich vielleicht hier am ſchicklichſten einſchalten.

---

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände. December. 1824. No. 302. S. 1206 u. f.

„Heute, da ich auf dem Zimmer der Herren Miller*) bin, ſchrieb Bürger den 11. Februar 1772, kommen Briefe aus ***, und wie ſie mir ſagen, von ihrem liebſten Hern *** an. Sie ſetzten ſich ſogleich hin, um wieder zu antworten. Soll ich mit an Ihren Freund ſchreiben? ſagt' ich im Scherz —: und aus dieſem Scherz ward in weniger als einer Minute Ernſt. Wie drollig doch in der Welt Verbindungen entſtehen können! — Doch der Scherz iſt nicht allein die Urſache dieſes Briefes. Die beiden Miller ſagen mir täglich ſo viel Rühmliches von Ihrem edelmüthigen Charakter, von Ihrer Einſicht, von Ihrem Geſchmack und von Ihrem Enthuſiasmus für die Deutſche Literatur, daß ich nicht umhin kann, Ihnen hierüber meine tiefe Verbeugung zu machen. Und das Alles um ſo mehr, da Sie in Schwaben leben, welches, wie ich bisher glaubte, den Muſen terra incognita iſt. — Mein Herz empfindet für Sie, ob ich gleich Ihr Antlitz nie geſehen habe, und ſchwerlich ſehen werde, ſchon deßhalb, weil die Herren Miller Sie lieben. Mich lieben dieſe zwei braven Freunde, wie ich überzeugt bin,

*) Der früher erwähnte Dichter, und ſein älterer Bruder der damahls ebenfalls in Göttingen ſtudirte.

gleichfalls. Wenn Sie alſo durch gegenſeitiges Gefühl, um dieſer unſerer gemeinſchaftlichen Freunde willen, das meinige belohnen, und dieſes in Briefen an mich ausdrücken wollen, ſo werd' ich mich freuen, die Zahl meiner Freunde auf eine ſo glückliche Art vermehrt zu ſehen." —

„Wie ſehr ich Ihr ſchönes Herz und Ihre vortrefflichen Talente ſchätze, mein lieber Herr ***, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 16. Februar 1772, davon mag Ihnen dieß ein Beweis ſeyn, daß ich faſt in Einem Athemzuge Ihren Brief leſe und wieder beantworte; ob ich gleich ſonſt wohl manchen alten Freund Monathe lang vergebens warten laſſe. —

Eh' ich ein Wort weiter ſchreibe, muß ich ein wenig mit Ihnen über Ihre allzu große Beſcheidenheit zanken. — Beſcheidenheit? — Nein, Beſcheidenheit iſt immer eine liebenswürdige Tugend. Es iſt etwas Anderes, dem ich aber keinen paſſenden Nahmen geben kann. Ich will mir durch Umſchreibungen helfen. Sie reden zu ſehr mit mir die Sprache des Unterthänigen, mit dem Huthe unter dem Arme, mit ſinkenden Blicken und mit tief gebückter Stellung. — Sie, der Sie doch ſo viele Vorzüge des Geiſtes beſitzen, daß es Sie gar nicht übel kleiden würde, wenn Sie mit mehr Anſtand, als Einer, der ſich jener

Vorzüge bewußt iſt *), ſprächen. Und vollends gegen mich, der ich ein ſo gar unbedeutender Menſch bin! — Wahrhaftig, ich ſchäme mich tief in mein Herz hinein, und mein Geſicht brennt mir wie Feuer, wenn Sie mit mir reden, wie Sie kaum mit einem Klopſtock, Ramler, Leſſing oder Wieland reden ſollten. Nein, liebſter Freund, gegen mich und meines Gleichen müſſen Sie ſich nicht ſo ſehr erniedrigen —: wegwerfen hätt' ich beinahe geſchrieben. Sie verſündigen ſich dadurch an Ihren ſchönen Talenten, wovon mir nicht nur Ihre munteren Briefe, ſondern auch unſere beiden Miller ein freies und unverwerfliches Zeugniß ablegen. Schmeicheleien ſind mir widernatürlich. Hr. Miller kann's mir bezeugen. Denn kaum hatt' ich ihn Ein Mahl geſehen, ſo ſagt' ich ihm ſchon, was mir an ſeinen Gedichten mitunter mißfiel. — Halten Sie es alſo keinesweges für Schmeichelei, wenn ich Ihnen ſage, daß ich große Hoffnungen von Ihnen hege. Ich erſtaune wirklich, daß Sie, als ein noch ſo

*) Derjenige, an den dieſer Brief gerichtet war, nahm alle dieſe Lobſprüche für das an, was ſie ſind, für Vorliebe und Vorurtheil, die im Freunde Vorzüge finden, die er nicht beſitzt. Er war nie ſtolz darauf.

junger Mann, der unter Geſchäften erzogen iſt, wobei die beſten Gaben verroſten möchten, ſich durch Ihr feuriges Genie und Ihren Enthuſiasmus beinahe ſelbſt auf die Stufe erhoben haben, auf der Sie wirklich ſchon jetzt ſtehen. — Hätte mich das Schickſal in Ihre Lage geworfen, ich würd' ein einfältiger, geſchmackloſer Tropf ſeyn, da Sie hingegen, wenn Sie meine Muße und Gelegenheit gehabt hätten, vielleicht ſchon der zweite Abbt*) Ihres Vaterlandes ſeyn könnten. — Jedoch bei Ihnen iſt deßwegen noch nichts verloren. Ein Genie, wie das Ihrige, wird, hoff' ich, ſich durch keine Hinderniſſe an den Boden feſſeln laſſen, und ohne Beihülfe durch eigene Kraft ſich erheben. — Wollte der Himmel, ich wär' ein Mann, auf deſſen Beifall oder Ermunterung Sie achten könnten: mein unaufhörlicher Zuruf ſollte Sie, wie dort die Wettrenner auf der Olympiſchen Bahn, bis an's Ziel verfolgen. Immer wollt' ich rufen: Liebſter, beſter ***, Sie verſündigen ſich an Ihrem Vaerlande, wenn Sie den Muſen nicht alle Ihre Nebenſtunden weihen; wenn

*) Ein bekannter philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 1738 zu Ulm, geſt. 1766 zu Bückeburg. Seine vermiſchten Werke erſchienen zu Berlin, 1768—81, in 6 Theilen. Vergl. F. Nicolai's Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbt's. Berlin. 1767. 4.

Sie nicht Ihre Kenntniſſe und Ihren Geſchmack durch ein unermüdetes Studium der beſten ältern und neuern Muſter, nach Anweiſung eines Home, Diderot, Batteux, Marmontel, Leſſing, Mendelsſohn, Kloh, Herder, Riedel u. A., die dieſen gleich ſind, bereichern und bilden, und wenn Sie nicht, nachdem dieſe, nebſt etwas Schulphiloſophie und Geſchichte, wohl verdaut ſind, ſelbſt Denker und Schriftſteller für die Ehre unſers Vaterlandes werden. Denn ſolcher Leute bedarf Deutſchland noch vorzüglich. Wenn ich der Mann wäre, den die Rathgeberei bei einem Manne, wie Sie ſind, kleidete, ſo würd' ich noch hinzu fügen, daß Sie ſich nicht bloß und allein mit allzu leicht zu verdauenden Dingen, als etwa Almanachs-Sächelchen oder anderen Kleinigkeiten, die auf den Sopha oder auf die Toiletten gehören, anfüllen. Denn dieſe ſind nicht nährend genug, und ſetzen für ſich allein kein ſolides Fleiſch an, ob ſie gleich, mit gründlichern Dingen verbunden, ihren vortrefflichen Nutzen haben.

Wär' ich Ihnen doch immer zur Seite, mein lieber Herr ***, damit ich dieſen Zuruf täglich an Sie aus der Fülle meines Herzens thun könnte! — Jedoch meine Briefe ſollen Ihnen hinfort wenigſtens alle vier Wochen jenen bibliſchen Spruch parodiren: Bleib

den Musen getreu bis in den Tod, so wird dir Apoll die Krone des ewigen Nachruhms geben. Subscribit Müller *).

Sollten wir uns aber wohl nie auf der Oberwelt umarmen? Möglich, dächt' ich, wär' es, wenn Sie einmahl nach Leipzig kämen. Denn wahrscheinlich werd' ich Göttingen zu Ostern verlassen, und meinen Aufenthalt in der Nachbarschaft nehmen. Bis dahin küss' ich Sie tausend Mahl im Geiste. — Gedichte, mein liebster H***, die Sie von mir verlangen, wollt' ich Ihnen gern schicken, wenn ich nur Fähigkeit und Muße hätte, etwas zu verfertigen, das des Schickens werth wäre. Ich thäte wohl besser, wenn ich alles Versemachen ganz und gar einstellte: denn ich bin wirklich zu kraftlos, mich nur denen vom zweiten Range unter uns nachzuschwingen. Ich fühle, wie Lessing an einem Orte der Dramaturgie sagt, ich fühle nicht die lebendige Quelle in mir, die unaufhörlich und von selbst hervorströmt: ich muß vielmehr jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung herauf pumpen. Die Übersetzung des Homer werd' ich auch schwerlich vollenden, wenn ich nicht in Verhältnisse komme, in denen ich mich diesem Geschäfte mit ungestörter Muße widmen kann."

*) Johannes v. Müller.

Dazu ſchien ſich für Bürger'n, wie er wenigſtens Anfangs glaubte, einige Hoffnung zu zeigen, als Boie nach vielen Schwierigkeiten es dahin brachte, daß die Herren von Uslar, mit denen der Dichter gelegentlich bekannt geworden war, ihm die Stelle eines Juſtizbeamten des Gerichts Altengleichen übertrugen *). Wie wenig aber dieß kümmerliche und beſchwerliche Amt Bürger's

*) Die erwähnten Schwierigkeiten rührten hauptſächlich daher, daß bereits einem andern Bewerber beſtimmte Hoffnungen zu dieſer Stelle gemacht worden waren. Eine zwiefache Probearbeit mußte der Juriſten-Facultät zu Göttingen vorgelegt werden, und dieſe that den Ausſpruch: „Die Arbeiten beider Competenten zeugten zwar von den hinlänglichen Kenntniſſen ihrer Verfaſſer; die des Herrn O. verdiene jedoch der Bürgeriſchen vorgezogen zu werden, weil ſie mehr Übung verrathe." Dagegen führte Bürger an: „Herr O. habe ſeine Relation, gegen die Abrede, in Göttingen, auf ſeinem eigenen Zimmer, umgeben von ſeinen Büchern und Freunden; er ſelbſt aber habe ſie verabredeter Maßen auf dem Lande, in einem fremden Hauſe, und entblößt von allen Hülfsmitteln, ausgearbeitet." — Hr. O. hatte wirklich ſchon einige Jahre practicirt. Indeß brachten es Bürger's Freunde doch dahin daß er, da er ohne dieß die Geſchäfte ſchon mehrere Monathe hindurch verwaltet hatte, förmlich beeidigt wurde. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 33 u. f.

Wünſchen entſprach, ſieht man aus einem Briefe an Gleim vom 20. September 1772 *).

„Hr. Bole, ſchreibt Bürger, wird Ihnen wohl Nachricht von meiner Veränderung gegeben haben. Ich bin Amtmann über ein ganz artiges Gericht, das Gericht Altengleichen, geworden. Aber mit welcher Mühe, das kann ich Ihnen kaum ſchildern. Schwerlich mag es je einem Pohlniſchen Könige ſaurer geworden ſeyn, ſich ſeines Zepters, als mir, mich dieſes Richterſtäbchens zu bemächtigen. Indeſſen meine Noth, worin ich zu Göttingen immer tiefer ſank, nöthigte mich, das Äußerſte zu wagen, mich loszuarbeiten.

Mein Gericht hat ſechs Dörfer, und begreift Ober- und Untergerichtsbarkeit im weitläuftigſten Verſtande. Meine Einkünfte kann ich etwa bis in's fünfte Hundert rechnen. Ich wohne hier zu Gelliehauſen, gerade unter den alten Gleichen, zwiſchen Göttingen und Duderſtadt, unſtreitig in der angenehmſten Gegend auf zwanzig Meilen in die Runde. Von den Menſchen um und neben mir, außer von etwa zwei oder drei edeln Seelen, läſt ſich nicht viel Rühmliches ſagen. Dieß wäre nun unge-

*) S. Literariſches Converſations-Blatt 1822. No 13 S. 51 u. f.

fähr das Gute von meiner jetzigen Lage. Das Schlimme, mein Allerliebſter, iſt wahrlich — auch ſehr ſchlimm. — Alte aufgeſammte Arbeit genug, und beinahe allzu viel! — Totale Unordnung, wo ich den Blick hinwende. Seit vielen Jahren her unbefriedigte Sollicitanten, die mich wie Mücken umſchwärmen! Eine Familie von Gerichtsherrn, die aus ſieben Stimmen und Theilhabern an dem Gericht beſteht, wovon jeder ſein eigenes Intereſſe hat, welchen insgeſammt es der hieſige Beamte nie Recht machen kann, wo alſo der Fehde und des Cuionirens von einer oder der andern Seite nie ein Ende wird! — Verwilderte Unterthanen ꝛc. ꝛc. ꝛc.! Das iſt mein Loos, geliebter Freund, das iſt mein Loos! Ich weiß nicht, ob ich es lange ertragen kann. — Indeſſen hat mich doch dieſe Veränderung etwas aus meinen fatalen Umſtänden geriſſen. Mein Großvater iſt hier geweſen, und hat mir 800 Thaler gegeben, wovon ich aber mit 600 Thalern der Uslarischen Familie habe Bürgſchaft machen müſſen. Mit dem Übrigen hab' ich wenigſtens meine kleinen ſchreienden Schulden bezahlen können. Bald, mein gutherziger Freund, bald hoff' ich nun auch das Öhl erſtatten zu können, das Sie, der barmherzige Samariter, einſt auf Ihrem Durchzuge in meine Wunden goſſen *).

*) In Rezug auf das Öhlgc findet man folgende Stelle in

Mein kleines poetiſches Talent, wenn daran etwas gelegen iſt, verwelkt bei meiner jetzigen Lage faſt gänzlich, denn der „Actum Gellichausen“ etc. der „In Sachen“ ꝛc. der „Hiermit wird“ ꝛc. ſind gar zu viel. Statt: „Ich rühme mir mein Öhrſchen hier,“ ꝛc. heißt es: „Ihr Ochſen, die Ihr alle ſeyd, euch Flegeln geb' ich den Beſcheid u. ſ. w.*). „Ich habe, ſeitdem ich hier bin, nichts, ſchlechterdings nichts, als neulich in einigen glücklichen Stun-

---

einem ſpätern Briefe Gleim's aus Halberſtadt vom 29. Julius 1784. „Ich mache meinen letzten Willen, lieber Bürger, und da ſind' ich die beigehenden Scheine. Schenken kann und will ich die funfzig Thaler Ihnen nicht. Ich bin verpflichtet, meiner Familie, die ein Familienſtift geſtiftet hat, nach zu laſſen je mehr, je beſſer. — Nach meinem Tode aber ſollen unter meinen Papieren dieſe Scheine ſich nicht finden, und ſie ſollen meinem lieben Bürger keinen verdrießlichen Augenblick machen. Auch ſoll er nicht eher ſchuldig ſeyn, die funfzig Thaler zurück zu zahlen an unſere Stiftung, bis er nach meinem Tode funfzig tauſend Thaler mit ſeinem Homer gewonnen hat. Gewinnen wird er ohne Zweifel dieſe Summe. Pope gewann mit dem ſeinigen hundert tauſend Thaler, und Bürger's Homer iſt beſſer, als Pope's.“ — S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 56. S. 278 u. f.

*) Eine bekannte Stelle aus Gellert's Fabel „Der Amtmann und die Bauern.“ In deſſen ſämmtlichen Schriften. Leipzig 1784. Th. I.

den einen Lobgeſang gemacht *), den ich hier mit einſchließen will. Mein Homer, mein armer Homer liegt da beſtäubt. Hier kann ich ihn mit keiner Zeile fortſetzen. Meine andern, Theils projectirten, Theils angefangenen, halb vollendeten Opera, die herrlichen Opera! — ſie liegen zerkümmert unter anderem alten Papier in einem groſſen Kaſten, auf dem Boden unter dem Dache. Ich muß mich nun mit der Gloriola, die ich ehedem erhaſcht habe, begnügen, und mich unbekannt und ungenannt, wie hundert tauſend meiner Mitgeſchöpfe, zu meinen Vätern dereinſt verſammeln. — In ein Nahmenregiſter von Dichterlingen wird mich allenfalls ein Theorieen-Schmid noch einmahl ſetzen **). Das wird aber auch Alles ſeyn.

Meine „Nachtfeier der Venus“ ***) haben Sie wohl

---

*) Vermuthlich das in Bürger's ſämmtlichen Werken, Bd. I, S. 64, befindliche „Danklied.“

**) Eine Anſpielung auf Chriſtian Heinrich Schmid's (geb. 1746, geſt. 1800 als Profeſſor zu Gießen,) Theorie der Poeſie nach den neueſten Grundſätzen, und Nachricht von den beſten Dichtern nach den angenommenen Urtheilen. Leipzig. 1767 — 69 gr. 8. Zuſätze zur Theorie der Poeſie u. ſ. w. Leipzig. 1767 — 69. 4 Sammlungen.

***) Dieſe freie Nachbildung eines Gedichts von Catull, (Poet. lat. min. c. Wernsdorf. Tom. III, p. 425 seq.) erſchien

noch nicht geſehen. Mich däucht, ich hab' Ihnen einmahl den Anfang davon geſchrieben. Ich lege ſie dieſem Briefe mit bei. Das wird wohl das Letzte ſeyn, mein Liebſter, was Sie von mir erhalten; denn ich will nur lieber die Leyer ganz zerbrechen, damit ſie mir aus den Augen kommt.

In Göttingen keimt ein ganz neuer Parnaß, und wächſt ſo ſchnell, als die Weiden am Bache. Wenigſtens zehn poetiſche Pflanzen ſproſſen dort, wovon zuverläſſig vier oder fünf zu Bäumen dereinſt werden. Ich erſtaune und verzweifle beinahe, wenn mich Bole hier auf mei-

---

zuerſt in Wieland's Deutſchem Mercur. 1773. Bd. 2. St. 4. S. 20 u. f. unter der Aufſchrift: „Die Nachtfeier der Venus, eine Cantate nach dem Lateiniſchen des jüngern Catullus; hierauf mit einigen Verbeſſerungen in dem Göttingiſchen Muſen-Almanach a. d. J. 1774, in der erſten Ausgabe von Bürger's Gedichten 1778, und abermahls ſehr verbeſſert in der zweiten, 1789, ſodann in dem erſten Bande von Bürger's ſämmtlichen Schriften, (Göttingen, 1796,) und in des Dichters ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 3 — 18. Eine Kritik von J. G. Jacobi über dieß Gedicht findet man in dem Deutſchen Mercur, 1774, Bd. 6, St. 1, S. 44. u. f. und eine treffliche Selbſtkritik des Dichters in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 90—190. Vergl. auch A. W. u. Fr. Schlegel's Characteriſtiken und Kritiken. Königsberg. 1801. Bd. 2. S. 72 u. f.

nem Obrfchen befucht *), und die Producte dieſer Pflanzſchule mir vorlegt. Wenn das ſo fort geht, ſo übertref-

*) Auch Hölty und C. F. Cramer pflegten zuweilen eine Fußreiſe nach Gellichauſen zu unternehmen, was Bürger'n in ſeiner ländlichen Abgeſchiedenheit ſehr willkommen zu ſeyn pflegte. Hölty's erinnerte er ſich mit heiterem Wohlwollen; doch hatte ihm derſelbe durch ſein Äußeres ſolchen Eindruck hinterlaſſen, daß er das ſanfte, phantaſievolle und künſtleriſche Gemüth in deſſen Poeſie nicht hoch genug zu achten ſchien. Am meiſten riß Bürger'n das Feuer, der edle Schwung des jüngern Grafen Stolberg hin, und wiewohl er von ſämmtlichen Gedichten desſelben in ſpäteren Jahren keins beſonders in's Herz geſchloſſen hatte, glaubte er gern an einen ungemeinen Genius ſeines Freundes. Vielleicht ward ihm, ſeinem eigenen dichteriſchen Vermögen zu Folge, nicht klar genug, daß Feuer, Schwung, Adel des Herzens und der Sprache, wie hoch ſie ſteigen mögen, ohne hinlänglichen Gehalt der Gedanken und künſtleriſche Anordnung, noch nicht im Stande ſind, ein wahrhaftes Gedicht zu ſchaffen. Mit Vergnügen pflegte Bürger Sprickmann's zu erwähnen, wenn er behauptete, daß das urſprüngliche echte Talent eines Jeden ſich von früh an unaufhörlich offenbare. Wie bei Bürger'n ſelbſt ſich jeder Stoß zur Ballade oder zum Liede geſtaltet habe, ſo bei Jenem Alles zur dramatiſchen Einkleidung. Von Keinem, ſagte er einſt, verdrießt es mich ſo, daß ihn leere Studien und Beſchäftigungen verleitet haben, ſein Pfund nicht wuchern zu laſſen. S. Zeitgenoſſen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 107.

fen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortrefflichkeit in allen Gattungen. Ich glaube, wir ſind noch in vollem Steigen, und noch lange nicht an unſerm Ruhepunct. —

Bote hat mir vor einigen Tagen die traurige, obwohl noch nicht verbürgte Nachricht gebracht, daß der gute Michaelis geſtorben ſey. Ich konnte mich der Thränen kaum enthalten, ſo dauerte mich's. Ich fühle etwas für ihn, das der Dankbarkeit gegen einen großen Wohlthäter gleicht. Er hat mir ſo manchen Leckerbiſſen, recht für meinen Geſchmack aufgetiſcht, und mich ſo oft durch herzliches Lachen erſchüttert, daß ich wohl dafür dankbare Empfindung haben kann. Schade, „wenn die Blüthe, auf die Ruhm geharrt," ſo bald weggetilgt wäre! *) Ach! da fällt mir mein lieber Klamer **) und ſein ſchönes Ge-

*) Johann Beniamin Michaelis, (geb. 1746 zu Zittau,) ſtarb den 30. September 1772 im 26. Jahre ſeines Alters. Vergl. über ihn den Almanach der Deutſchen Muſen a. d. J. 1773. S. 142 — 44, und die vor ſeinen poetiſchen Werken, (Gießen, 1780. Bd. 1, S. 5—56,) befindliche Biographie von Ch. H. Schmid.

**) Klamer Eberhard Karl Schmidt, geb. 1748 zu Halberſtadt, geſt. als Dom-Commiſſar daſelbſt 1824, (vergl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, December, 1824, No. 238,) hat ſich durch ſeine vermiſchten Gedichte, (Lemgo, 1772 — 73, 2 Sammlungen,)

dicht auf Selmar's Tod ein. Was macht doch der gute Mann? Ob er ſich meiner wohl erinnert? Er iſt mein Halliſcher Univerſitätsfreund. Erneuern Sie doch durch einen freundlichen Gruß mein Andenken bei ihm. —

Für Ihre ſimpeln ſchönen „Lieder für's Volk*)" die Sie Ihrem letzten Brief beigelegt haben, dank' ich Ihnen recht ſehr. Das Lied des Pflügers, des Gärtners, und die Fragmente haben mir vorzüglich gefallen." —

Bei Bürger's lebhafter Empfänglichkeit für Poeſie mußte er das Drückende ſeiner Verhältniſſe um ſo ſchmerzlicher fühlen. Als ſeine Freunde ihm jenes, ſeinen Neigungen keineswegs entſprechende Amt verſchafften, wollten ſie ihm nur Muße gewähren, ein Meiſterwerk zu vollenden, das ihn in der öffentlichen Meinung hoch genug ſtellte, um ihm einen ergibigen, ſeinem Talente und

---

Poetiſchen Briefe, (Deſſau, 1782,) Komiſchen und humoriſtiſchen Dichtungen, (Berlin, 1802,) durch ſeine Überſetzung des Horaz, (Halberſtadt, 1820,) vorzüglich aber durch ſeine Mittheilungen aus dem Nachlaſſe berühmter Dichter, (Klopſtock und ſeine Freunde, Halberſtadt, 1810, 2 Bde. und ähnliche Werke,) ſehr verdient um die Deutſche Literatur gemacht.

*) Halberſtadt, 1772, und in Gleim's ſämmtlichen Werken, Halberſtadt, 1811. u. f. 3. 7 Bdchn.

ſeiner Neigung entſprechenden Poſten zu verſchaffen. Man traute Bürger'n die Kraft zu, ein ſolches Meiſterwerk, das offenbar ein großes, umfaſſendes ſeyn mußte, hervorzubringen. Vielleicht irrte man auch hierin; gewiß aber kannte man Deutſchland und unſere öffentlichen Verhältniſſe zu wenig, wenn man ſelbſt von einem ſolchen Meiſterwerke hoffte, daß es zum Vortheil ſeines Verfaſſers die Gunſt unſerer bürgerlichen Geſellſchaft hinlänglich gewinnen und feſthalten würde *).

Der Genius des Dichters ſchien indeß, Trotz dem Druck ſeiner äußern Lage, in dieſer Zeit ſich lebhaft empor zu ſchwingen. „Hier empfangen Sie, ſchrieb er den 22. April 1773 an Boie, eine Romanze, oder wenn Sie lieber wollen, eine Ballade **). Sie kommt friſch aus der Werkſtatt, und gefällt mir bis jetzt meiſten Theils noch ſo ziemlich. Es kommt nach und nach wieder mit

*) S. die Zeitgenoſſen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 106. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 34 u. f. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. ſ. w. S. 305 u. f.

**) Der „Raubgraf." (In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 128 u. f.) Bürger ſtand an, ob er Ballade die ſcherzhafte, und Romanze die rührende Erzählung des Volksliedes nennen ſollte. Boie rieth zu dem Letztern. (Vergl. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 53).

mir in den Gang. Mein Köcher iſt noch voll von goldenen Pfeilen. O Himmel, wär' ich nöch unter euch in Göttingen! Ich wollt' euch allzuſammen aus dem Sack und in den Sack ſingen. Ach! daß ich ſo manche Stunde der feurigſten Weihe ungenutzt vorbei ſtreichen laſſen muß! Daß Ihr Herren in Göttingen ſo viel macht, das dank' euch Herodes! Aber hier! Hoc opus, hic labor est! — Wollen Sie denn nicht bald kommen, und den Frühling grüßen? Er wacht in Gärten und Fluren gar wonniglich auf, nur in meiner Seele nicht recht. O, wenn er darin, ungetrübt von Wolken des Verdruſſes erwachte, wie wollt' ich dann ſingen!" —

Das Studium Shakſpeare's und vorzüglich Percy's Relicks *), die Bürger noch in Göttingen mit lebhaftem Antheil geleſen, hatten ſeine Neigung zur Ballade geweckt, welche durch Herder's fliegende Blätter „Von

*) Dr. Percy's Reliques of Ancient English Poetry. London. 1765. 3 Vol. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 2. St. 1. S. 54 — 89. Mehrere dieſer Altengliſchen und Altſchottiſchen Balladen hat Herder Deutſch bearbeitet. (S. Herder's Werke z. ſchönen Literatur und Kunſt. Th. 8. S. 267 u. f. Vergl. Herder's Leben von Heinrich Döring. Weimar 1823. S. 283 u. f.)

Deutſcher Art und Kunſt *)" noch genährt ward. Da er außer dem lyriſchen noch ein epiſches Talent in ſich fühlte, ſo vereinigte ſich die Neigung ſeiner Phantaſie für die Romanze mit demſelben, und die erſte Frucht davon war ſeine „Lenore," in welcher Bürger's darſtellende Kraft mehr mit ſeiner lyriſchen ringt, als in ſeinen nachfolgenden Producten derſelben Gattung.

„Ich habe eine herrliche Romanzen-Geſchichte aus einer uralten Ballade aufgeſtört, ſchrieb er den 19. April 1773 an Boie. Schade nur, daß ich an den Text der Ballade nicht ſelbſt gelangen kann **)."

---

*) Hamburg. 1773. Vergl. den Almanach der Deutſchen Muſen a. d. J. 1774. S. 6 u. f. Schirach's Magazin der Deutſchen Kritik. Bd. 2. Th. 2. S. 151—61. — Die beiden Aufſätze von Herder: Auszug aus einem Briefwechſel über Oſſian und die Lieder alter Völker, (S. 1—70,) und Shakſpeare, (S. 71—118,) waren für Bürger'n von vorzüglichem Intereſſe.

**) Vergl. Bürger's Briefwechſel mit Boie über die „Lenore" in dem Morgenblatt für gebildete Stände. Mit Anmerkungen von Voß. 1809. No. 241. S. 961—63. No. 242. S. 966 u. f. No. 243. S. 969 u. f. No. 244. S. 973—75. No. 245. S. 977—79. (Abgedruckt in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 51—89.) Schreiben einer Dame an einen Dichter, (in Beziehung auf dieſen Briefwechſel,) in der „Iris" von J. G. Jacobi f. 1811. S. 65—71. — Die Geſchichte der

„Bevor Sie mir nichts ſchicken, heißt es in einem Briefe Bürger's an Boie vom 6. Mai 1763, ſollen Sie auch meine überköſtliche Ballade „Lenore" nicht haben. — Sie können Ihre Begriffe gar nicht zu der Vor-

---

„Lenore" hatte Bürger von einem Dienſtmädchen erzählen gehört. Die Erzählerinn, die er in einem Briefe vom 27. September 1773 Chriſtine nennt, wußte aus dem alten Liede nur die Verſe:

Der Mond, der ſcheint ſo helle,
Die Todten reiten ſchnelle.

und die Worte des Geſprächs: „Graut Liebchen auch?" „Wie ſollte mir grauen? Ich bin ja bei dir." — In dem Monthly Magazine, (London 1796.) wird behauptet, der Stoff zur „Lenore" ſey aus einer Altengliſchen Ballade, „The Suffolk Miracle", genommen, was aber offenbar unbegründet iſt. (Vergl. den Neuen Deutſchen Mercur v. J. 1797. April. S. 393 u. f. October. S. 143 u. f.) „Wir haben dem Liede in allen Gegenden Deutſchland's umſonſt nachgeforſcht, ſagt Voß in den Anmerkungen zu Bürger's Briefwechſel mit Boie über die „Lenore." (Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 52.) Was man in des „Knaben Wunderhorn," (alte Deutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd. 2, S. 19.) dafür ausgibt, ſcheint nicht älter, als die „Pfarrerstochter von Taubenhain," (eben daſelbſt, Bd. 2, S. 222 u. f.) die aus der Bürgeriſchen verdorben iſt, und ein Paar Lieder nach Hölty und Overbeck. Sprache und Versbau ſind modern."

trefflichkeit dieſes Stücks erheben. Ich will Ihnen nur die erſte Strophe herſchreiben:

Lenore weinte bitterlich,
Ihr Leid war unermeßlich;
Denn Wilhelm's Bildniß prägte ſich
In's Herz ihr unvergeßlich.
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben *).

Herr! das iſt eine Ballade, die ſich gewaſchen hat! Wenn es dabei nicht Jedem kalt über die Haut laufen muß, ſo will ich mein Leben lang Hans Caspar heißen." —

„Hatt' ich Ihnen neulich geſchrieben, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 10. Mai 1773, daß ich eine ſo herrliche Ballade, „Lenore", gemacht hätte? — Da muß ich mich häßlich verſchrieben haben, mein liebſter Herzens-Bote! — Ich will erſt eine machen, die ſo vortrefflich ſeyn ſoll. — Jetzt wacht mir doch das Gewiſſen

*) Die erſten vier Verſe der angeführten Strophe ſind bekanntlich nachher durchaus verändert worden.

auf, daß es unrecht iſt, Sie wegen der Ballade ſo zu necken. Sie exiſtirt! Aber Sie bekommen Sie heute noch nicht, weil ſie noch unter der Feile kreiſcht. Ich möchte gern, daß ſie ſo untadelig, als möglich, unter Ihre Augen träte. Denn Ihr kritiſchen Bullenbeiſſer mögt eure Zähne gewaltig drauf geweht haben. So überböſlich, als ich geprahlt habe, (ich muß es nur geſtehen,) wird ſie nicht ſeyn. — Aber ein ſchlechtes Stück iſt es doch, traun! auch nicht. Mir behagt ſie bis jetzt noch ganz artig. Alſo, Ihr Leutchen, laſſ' ich mich aus den Wolken meines Selbſtlobs wieder hernieder in das Thal der Beſcheidenheit. Rächet alſo meinen vorigen Übermuth an meiner armen Ballade nicht. Denn ſie iſt jetzt mein Schooßkind. Ein Sträußchen, und zwar das zweite, will ich Ihnen indeſſen zu dem erſten noch zum voraus zu koſten geben.

Der König und die Kaiſerinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Praeter propter können Sie hieraus den Ton errathen, welcher, wie ich mir ſchmeichele, in der Folge noch populärer und balladenmäßiger iſt und ſeyn wird. Der Stoff iſt aus einem alten Spinnſtubenliede genommen *). — Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Compoſition zu dichten. Es ſollte meine gröſste Belohnung ſeyn, wenn es recht balladenmäßig und ſimpel componirt, und dann wie-

*) Als Nachtrag zu einer frühern Anmerkung in Betreff der Originalität der „Lenore" ſiehe hier noch Folgendes. „Auch mir, ſagt A. W. Schlegel, (im Neuen Deutſchen Mercur v. J. 1797, April, S. 394,) hat Bürger auf die Frage, ob er kein älteres Lied vor Augen gehabt, geantwortet: er habe einige Winke aus einem Plattdeutſchen Volksliede benutzt. Dieſes Volkslied ſey ihm aber nie vollſtändig vorgekommen; eine Freundinn habe ihm nach dunkeln Erinnerungen davon erzählt. Nur wenige Zeilen, die ihr etwa im Gedächtniſſe geblieben, habe ſie ihm vorſagen können, und unter dieſen ſeyen folgende geweſen:

Wo liese, wo lose
Rege bei den Ring!

„Wie leiſe, wie loſe bewegte er den Ring," als Wilhelm nähmlich in der Nacht vor die Thür der Geliebten kommt. — Dieß Geſpräch iſt mir noch ſo erinnerlich, daß ich die Richtigkeit alles Obigen zuverſichtlich verbürge". — Vergl. hiermit A. W. Schlegel's treffliche Bemerkungen über die „Lenore" in den Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 44 u. f.

der in den Spinnſtuben geſungen werden Ännte. Ich wollte, ich könnte die Melodie, die ich in der Seele habe, dem Componiſten mit der Stimme angeben *)."

„Wann werden Sie uns beſuchen? ſchreibt Bürger den 17. Mai 1773. Es blüht hier ein paradieſiſcher Lenz um uns her. In meinem Leben hab' ich den Frühling ſo ſchön noch nicht geſehen. Er entzückt und begeiſtert mich ſo ſehr, daß ich kein Wort ſingen und ſagen kann. Deßwegen iſt auch meine Ballade noch nicht zu Stande. Geduld! Geduld! Was lange währt, wird gut."

„Lenore," heißt es in einem Briefe vom 27. Mai desſelben Jahres, nimmt täglich zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menſchen. Sie thut ſolche Wirkung, daß die Frau Hofräthinn **) des Nachts davon

*) Dieſe Seelenmelodie wußte, nach Bürger's Anſicht in einem ſpäter mitzutheilenden Briefe vom 2. Januar 1776, nicht leicht Jemand richtiger zu treffen, als der damahls in Göttingen lebende Dr. Weiß. Joh. André's Compoſition der „Lenore," (Offenbach, 1791. 4.) iſt ſpäterhin durch die unübertreffliche von Zumſteeg, (Leipzig, 1798, Querfol. mit 2 Kupfern von W. Böhm.) verdrängt worden, welche indeß der Dichter, leider nicht mehr erlebte.

**) Die Gattinn des verſtorbenen Hofraths Liſte zu Gellichauſen. Bürger verlebte in dem Umgange mit dieſer zwar nicht

davon im Bette auffährt. Ich darf sie gar nicht daran erinnern. Und in der That, des Abends mag ich mich selbst nicht damit beschäftigen. Denn da wandelt mich nicht minder ein kleiner Schauer an *). Wenn Sie die „Lenore" unsern Göttingischen Freunden zum ersten Mahle vorlesen, so borgen Sie einen Todtenkopf von einem Medicíner, setzen solchen bei einer trüben Lampe, und dann lesen Sie. So sollen Allen die Haare, wie im „Macbeth," zu Berge stehen."

---

mehr jungen, aber geistreichen und gebildeten Frau angenehme Stunden. Sie war einst von Gemmingen und Zacharia als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Wie sehr Bürger sie schätzte, und sogar ihre Schwärmerei theilte, geht aus einem Briefe an Bote vom 2. August 1772 hervor. „Dieses Frauenzimmer, heißt es dort, soll einst meine Genossinn in den paradiesischen Lauben werden, auf Erden aber soll ein unbeflecktes Harfenspiel, und eine neue Art von Gesang, den ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht seyn." S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 36. Als ein reiner Erguß von Bürger's damahligen Gefühlen ist das Gedicht an „Agathe" zu betrachten. (S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. I. S. 61 u. f.)

*) Ein Hang, Gespenster nicht bloß zu fürchten, sondern in gewissen Stunden daran zu glauben, war Bürger'n eigen. Er war überhaupt der Meinung, eine gewisse Art von Aberglauben

Hier, liebſter Boie, ſchreibt Bürger den 18. Junius 1773, kommt die „Nachtfeier“ *) wieder zurück. Mit dem Umſchmelzen, wenigſtens, wenn's von einigem Belange ſeyn ſoll, will's ſo nicht recht mehr gehen. Der Ton dieſes Stücks iſt mir ſchon ſo fremd geworden, tönt mir ſchon ſo weit hinten in der Ferne, und ſo dunkel, daß ich kaum noch darüber urtheilen und entſcheiden kann. — Der, den Herder auferweckt hat, der ſchon lang' auch in meiner Seele auftönte, hat nun dieſelbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir ſelbſt wiſſen, oder ich bin in meinem Elemente. O Boie, Boie, welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann, wie Herder, eben das von der Lyrik des Volks, und mithin

---

liege ſo tief in der menſchlichen Natur, daß die Philoſophie ihn wohl beſtreiten, aber ſelbſt bei ihren Eingeweihten nicht ganz vertilgen könne. Er machte es zuweilen, wenn er über den ungewiſſen Ausgang einer Sache beſorgt war, faſt wie Rouſſeau, der im Garten zu Annecy mit einem Stein nach einem Baume warf, und wenn er denſelben traf, ſich einbildete, der Ausgang werde ſeinen Wünſchen entſprechen. (S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 114). Das Geſagte mag als Beweis dienen, wie ſehr Bürger's Phantaſie ſeinen Verſtand beherrſchte.

*) Der Venus.

der Natur, deutlicher und bestimmter lehrte *), was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, „Lenore" soll Herder's Lehre einiger Maßen entsprechen."

Am 8. Julius 1773 schrieb Bürger einen jubelnden Brief über Göthe's „Götz von Berlichingen **)." „Dieser „Götz von Berlichingen," heißt es darin, hat mich wieder zu drei Strophen zur „Lenore" begeistert. Herr,

*) In den früher erwähnten „Blättern von Deutscher Art und Kunst." Hamburg. 1773. S. 1 — 10. (In Herder's sämmtlichen Werken zur schönen Literatur und Kunst. Tübingen 1807. Th. 8. S. 1 — 66.) In einem früheren Briefe erkundigt sich Bürger sehr angelegentlich nach Herder'n. „Ich nehme noch ein Blatt, mein trauter Boie, weil ich noch nichts von Herder'n gesagt und gefragt habe. Von wannen kommt er, und wohin fährt er? Wo hat er die schöne junge Frau her? Wird er lange in Göttingen bleiben? Und welchen Tag wird er ankommen? Gern möcht' ich ihm auch meinen Bondieß machen." — Herder, der sich im Mai 1773 mit Maria Carolina Flachsland vermählt, glaubte damahls durch Heyne's Verwendung eine Professur in Göttingen zu erhalten, allein die Sache zerschlug sich. Vergl. Herder's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1823. S. 153.

**) Hamburg. 1773. Vergl. den Deutschen Mercur. 1773. September. S. 267 — 87. 1774 Junius. S. 321 — 33.

nichts weniger in ihrer Art ſoll ſie werden, als was dieſer „Götz“ in der ſeinigen iſt. — Hu! wie wird mich der Unverſtand darüber anblöken! Aber der kann mir — — —! Frei! frei! Keinem unterthan, als der Natur!“

Ein Brief vom 12. Auguſt 1773 enthielt Folgendes: „Gottlob, nun bin ich mit meinem ſchweren Horatio fertig!“ rief weiland Caspar Gottſchling. — Gottlob, nun bin ich mit meiner unſterblichen „Lenora“ fertig! ruf' auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeiſterung Ihnen zu. Das iſt dir ein Stück, Brüderle! — Keiner, der mir nicht erſt ſeinen Batzen gibt, ſoll's hören. Iſt's mkglich, daß Menſchenſinne ſo 'was Köſtliches erdenken kknnen? Ich ſtaune mich ſelber an, und glaube kaum, daß ich's gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um mich zu überzeugen, daß ich nicht träume. Wahrlich! cose dette mai ne in prosa ne in rime. Ich muß mir ſelbſt zurufen, was der Cardinal von Eſte Ariſto'n zurief: Per dio, Signor Burgero, donde avete pigliate tante coglionerie *)? Ei! Ihr Geſellen dort, wie tief werdet Ihr die Hüthe davor abnehmen müſſen! Ich ſchick' es aber hier noch nicht mit, ſondern bring' es binnen acht Tagen ſelbſt

*) Vergl. L. Adelter's Handbuch der Italieniſchen Sprache und Literatur. Poetiſcher Theil. Berlin. 1802. S. 176.

mit. Denn Keiner von euch Allen, er declamire ſo gut, als er will, kann „Lenore'n" auf's erſte Mahl in ihrem Geiſt declamiren: und Declamation macht die Halbſcheid von dem Stück aus. Daher ſollt Ihr's von mir ſelbſt das erſte Mahl in aller ſeiner Gräßlichkeit vernehmen. Dann ſollen Sie die Genoſſen des Hains in der Abenddämmerung auf ein einſames, etwas ſchauerliches Zimmer zuſammen laden, wo ich, unbeſorgt und ungeſtört, das Gräßliche der Stimme recht austönen laſſen kann. Der jüngſte (Graf *) ſoll, wie vor Loth's ſeligem Weibe, davor beben. Denn

I have unfold a tale, whose lightest word
Will harrow up your souls, freeze your young blood,
Make your two eyes, like stars, start from their spheres.
Your knotty and combined locks to part,
And each particular hair to stand on end,
Like quills upon the fretful porcupine **).

*) Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, geb. 1750 zu Bramſtadt in Holſtein, geſt. den 5. December 1819 zu Sondermühlen im Osnabrückiſchen. Vergl. Bouterwek's Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit. Bd. XI. S. 403 u. f. J. G. Kunisch: Handbuch der Deutſchen Sprache und Literatur. Leipzig 1822. Bd. I. S. 293 u. f.

**) Eine bekannte Stelle in Shakſpeare's „Hamlet." Act. I Sc. I. (Dramatic Works of Shakspeare. Leipsic. 1824. P. 777

Ihr ſollt Alle mit bebenden Knieen vor mir niederfallen, und mich für den Dſchingis-Chan, d. i den gröſsten Chan in der Ballade erklären; und ich will meinen Fuß, zum Zeichen meiner Superiorität, auf eure Hälſe ſetzen. Denn Alle, die nach mir Balladen machen, werden meine unbezweifelten Vaſallen ſeyn, und ihren Ton von mir zur Lehn tragen. Ihr luftiges Geſindel dort! Ich will Euch zeigen, qui siem? Ihr meint, ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? — Bondies! Meine Wurzel iſt noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sproſſen, und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde ſollen bekennen, daſs ich ſey ein Balladen-Adler und kein Anderer neben mir.

Solltet aber Ihr, luftiges Geſindel, oder Einige unter euch ſo inſolent ſeyn, und eure Kniee nicht beugen wollen, ſo will ich's mit der „Lenore," wie die Sibylle mit ihren neun Büchern bei'm Tarquin, machen. Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn Ihr dann vor den übrigen zwei Dritteln noch nicht niederfallen wollt, ſo ſoll auch das zweite Drittel in's Feuer. Vor dem letzten Drittel fallet Ihr gewiſs dann mit groſsem Geheul nieder."

Dieſe Woche denk' ich gewiſs zu kommen, ſchrieb Bürger den 14. Auguſt 1773, und „Lenore'n" mitzu

bringen. — Der Franzoſe *) thut ſehr wohl, daß er auch Uns ſeine Kniee beugen will. — Wir nehmen die Ehre, als wohlverdient, in hohen Gnaden an. Er könnte aber wohl eher zu uns kommen, als Wir zu ihm. Dies Letztere läuft wider unſre hohe Adler- oder vielmehr Condor-Würde. Denn der Titul eines Adlers ſcheint uns jetzt zu klein zu ſeyn; daher Wir uns denn den eines Condors des Hains beigeleget **). Indeſſen meint Freund Sprengel, daß ich mich, wegen der „Lenore,“ lieber

*) Cacault, Leſſing's und Ramler's Freund, der ſich damahls in Göttingen aufhielt, und ſich vorzüglich durch ſeine Poesies lyriques de Mr. Ramler, traduites de l'Allemand, à Berlin, 1777, bekannt gemacht hat.

**) Den Uebermuth dieſes und des vorigen Briefes ſtrafte der Haindund in einem ſtrengen Erlaß. Dagegen trotzte der Condor mit einer Verfügung, die ſo anfing: „Wir, von und durch Uns ſelbſt Condor und Selbſtherrſcher aller Haine und alles Geflügels auf Erden ꝛc., entbiethen denen Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrſperlingen des alten Gemäuers und Dorn- und Schilfgeſträuchs zu Göttingen unſere Condorliche Ungnade.“ Vergl. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 68. Die Vorrede zu Hölty's Gedichten, beſorgt von J. H. Voß. Hamburg. 1804. S. XXIX. Den Aufſatz von Karl von Reinhard: Zur Geſchichte des Göttingiſchen Haindundes. Im Geſellſchafter 1824. Bl. 121. S. 597.

für einen Parra, (d. i. der Leichenvogel der Römer,) halten ſollte."

„Um's Himmels willen, theurer Boie, ſchrieb Bürger den 6. September 1773, warten Sie mit der „Lenore" noch bis auf den Donnerstag. Sie wird und wird gewiß fertig. Und ich hänge mich auf, wenn ſie nicht dieß Mahl mit gedruckt wird. Nehmen Sie doch lieber einen Bogen mehr. Der Beſuch hat mich verhindert. Wenn ich nun nur vier Stunden in meine Gewalt bekommen kann, ſo ſoll's gar nicht fehlen. Ich will die Nacht zu Hülfe nehmen. Wenn ſie auf den Donnerstag nicht ankommt, ſo ſchließen Sie in's Henkers Nahmen die Bude zu. Aber bis dahin bitt' ich fußfälligſt, warten Sie!"

„Hier iſt endlich „Lenore," heißt es in einem Briefe des Dichters vom 9. September 1773. Ich habe das, was vorher im Anfang erzählt war, dialogirt, weil mir jenes zu ſchleppend, dieß aber dem raſchen, lebendigen Tone des Stücks angemeſſener ſchien. Aber Himmel! wie ſchwer iſt mir der Dialog geworden! Und doch iſt er mir noch nicht recht. Ich weiß zwar nicht, warum, aber ich fühl' es *). Laſſen Sie es indeſſen nur einmahl erſt abdrucken, und ſchicken Sie mir vorher den Bogen; dann

*) Vergl. Hitzhof's Nachrichten u. ſ. w. S. 27 u. f.

wird mir's wohl in die Augen fallen. Fragen Sie auch die Andern um Rath. Ich wollte, Sie convocirten ein Concilium, und nähmen das Stück recht fleißig und collegialiter in Untersuchung. Aber die Untersuchung muß nicht allgemein seyn, sondern in's Detail gehen. Auch hab' ich die liebe Zeit von aller eurer Weisheit, wenn Ihr mir nicht bei aufstoßendem Fehler oder Mangel das Fleckchen zeigt, wo ich eurer Meinung nach hätte hintippen sollen. Einige Stellen, wo ich Ausdruck und Versification verbessert haben möchte, hab ich mit dem Zeichen ✠ bemerkt. — Apropos! Wenn Ihnen und Consorten der Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht gefallen sollte, so geb' ich anheim, ob man ihn nicht gar weglassen könnte? Und zwar folgte dann auf die Strophe:

Und taumelte zur Erde
Mit wilder Angstgeberde,

gleich die zwölfte Strophe, welche dann so gelesen werden müßte:

Nun wüthete Verzweiflung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie hub mit Gottes Fürsehung
Vermessen an zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang.

Bis auf am Himmelsbogen
Die Sternenheere zogen.

Quid vobis videtur? Alsdann wäre vielleicht nichts Mattes und Überflüſſiges im ganzen Stücke mehr."

Die ſo berühmt gewordene „Lenore," erzählt ein Freund des Dichters *), äußerte ihre volle Wirkung zuerſt in dem poetiſchen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verrathen worden war. Als ſie vorgeleſen wurde, und Bürger bei der Stelle:

Raſch auf eiſern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag davor
Zerſprengte Schloß und Riegel,

mit ſeiner Reitgerte an die Thür des Zimmers ſchlug, ſprang Friedrich Stolberg in vollem Schrecken vom Stuhle auf.

*) S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 39 u. f. Hieher gehört folgende Anekdote. Als Bürger bald nach Erſcheinung der „Lenore" auf einer Reiſe nach Weißenfels in einer Dorfherberge übernachtete, ward er überraſcht, in einer an ſeine Schlafkammer ſtoßenden Bauernſtube dieſes Gedicht von dem Schulmeiſter vorleſen zu hören, unter dem lauteſten Beifall ſeiner ländlichen Zuhörer. S. Zeitgenoſſen. Leipzig 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 108 Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 41.

Aus den bisher mitgetheilten Briefen des Dichters geht hervor, daß Bürger den Göttingiſchen Freunden nicht nur einzelne Strophen mittheilen ließ, ſondern auch das Ganze zur Beurtheilung empfahl. Erſt nach dem Abdrucke hörten ihn mehrmahls beſuchende Freunde das Gedicht vorleſen. Dieß geſchah einſt in ſeinem Gartenhauſe. Fenſterladen und Thür waren verſchloſſen. Bei der gedachten Stelle ward auf einen Schlag des Rhapſoden die Flügelthür geöffnet *).

Wir könnten noch einige kritiſche Briefe des Dichters an ſeine Göttingiſchen Freunde in Bezug auf die „Lenore" mittheilen, wenn es der Raum dieſer Darſtellung geſtattete, und es noch eines Zeugniſſes bedürfte für das reine Streben nach rhythmiſcher Vollendung, welches Bürgern vorſchwebte **). Er ſuchte ſich endlich über ſeine vielfachen Bedenklichkeiten und Änderungen einzelner Stellen zu beruhigen. „Es muß ja gerade nicht Alles ex-

*) „Ich weiß nicht, ſagt Voß, der bei jenem Auftritte zugegen war, wie es Andern gegangen iſt. Uns ward das Gräßliche durch jene Zurüſtungen nicht vermehrt." (S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 71.)

**) Man findet die erwähnten Briefe in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 72—87.

quiſit ſeyn: ſonſt bliebe ja gar nichts zur zweiten Edition übrig!“ heißt es in einem Briefe Bürger's vom 20. September 1773.

„Nun fang' ich nach und nach an, für „Lenore'ns“ Schickſal ruhig zu werden, ſchrieb er ſieben Tage ſpäter; denn Griechen und Ungriechen bewundern ſie. Sie ſchweift jetzt ſchon auf dem Eichsfelde, bei dem Eichsfeldiſchen Adel umher*). Ich recitirte ſie vorige Woche in Sennickerode, und hatte das Vergnügen, daß jede Stelle, die ich bewundert haben wollte, ſchon beim Herſagen mit Verzuckung und applaudirendem Ausruf bemerkt wurde. Auch muß Natur und Deutlichkeit für das Volk genug darin ſeyn, weil ſie gleich, ungeachtet der Sprünge und des abwechſelnden Dialogs, verſtanden wird. — Vor Keinem fürcht' ich mich mehr, als vor den Batteuxianern, oder den tiefen Leuten, die unter Gellert und Rabener ſtudirt haben**).“

*) „Mein Dichterruhm, heißt es in einer Nachſchrift zu dieſem Briefe, hat das ganze Eichsfeld bereits durchdrungen, und die dortigen Beamten, z. B. Herr von Z., fangen auch an, aus Eiferſucht Verſe zu machen, die aber kein Menſch bewundern will. Sehr, Herr Bote, wie berühmt wir werden!“

**) Mit welchem Beifalle Bürger's „Lenore“ im Auslande aufgenommen wurde, beweiſen die vielfachen Überſetzungen dieſes Gedichtes. In's Däniſche von einem Ungenannten in der „Minerva“

In dieſer Zeit ward in Bürger'n die erſte Idee

v. J. 1788. St. 12. In's Italieniſche: Eleonora, Novella morale, scritta sulle traccie d'un Poemetto anglese trad. dal Tedesco d. Mrs. Taylor. London. 1798. Eine andere Überſetzung befindet ſich in der Biblioteca italiana. T. XV. Am häufigſten wurde ſie von den Engländern übertragen: Leonora, a Tale, translated and altered from the German of G. A. Bürger, by J. F. Stanley. London. 1796. 8. — Lenore, a Tale, translated from German of G. A. Bürger by H. J. Pye. London. 1796. 4. — Leonora, translated from the German of G. A. Bürger by W. R. Spencer. London. 1796. Fol. (Mit Kupfern.) — Eſchenburg ließ die genannten 3 Überſetzungen zuſammen drucken unter dem Titel: Lenore, Ballade von Bürger, in drei Engliſchen Überſetzungen. Göttingen. 1797. gr. 8. Vergl. Neue Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 34. St. 2. S. 510 u. f. Göttingiſche gel. Anz. 1796. Bd. 3. S. 1691. — Ellenor, a Ballad originally written in German by G. A. Bürger. London. 1796. fol. — The Chase and William und Helen, two Ballads from the German of Bürger. Edinburgh and London. 1796. 4. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 59. St. 2. S. 376 — 83. Bd. 60. St. 1. S. 153 u. f. Göttingiſche gel. Anz. 1796. Bd. 3. S. 1576 — 83. S. 1691. Auch in den Tales of Wonder, written and collected by M. G. Lewis, Esq. London, 1801. befindet ſich eine Überſetzung von einem Ungenannten. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd. 3. No. 199. S. 87. Von einer andern gab Beresford in dem German Museum by P. Will No. 1. eine Probe. — Eine ältere

zu ſeiner Ballade: „Der wilde Jäger *)“ rege. Scherzhaft äußert er ſich darüber in einem Briefe an Bote vom 11. October 1773: „Kund und zu wiſſen männiglich,

---

tiſche Beurtheilung der 4 Kupfer in Fol. zu der Spenceriſchen Überſetzung, (geſt. von Lady Diana Beaudere, geſt. von Harding,) findet man in J. G. Meuſel's Neuen Miscellanen artiſtiſchen Inhalts für Künſtler und Kunſtliebhaber. St. 14. S. 636 — 52. — Neuerlich iſt auch eine Lateiniſche Überſetzung der „Lenore“ erſchienen unter dem Titel: G. A. Bürgeri Eleonora, latine reddita metro archetipi a D. P. Heine. Edit. sec. Hannov. 1824. 16.

*) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 80 u. f. Dieß Gedicht, das, durch häusliche Unruhen gehemmt, erſt mehrere Jahre ſpäter vollendet ward, verlor dadurch die Friſche der erſten Begeiſterung. Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 117. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 89. Auch „der wilde Jäger“ ward in's Engliſche überſetzt unter dem Titel: The Spild Hortsmans Chase from the German of G. A. Bürger. London. 1798. 4. The Chase and William and Helen, two Ballads from the German of Bürger. Edinburgh and London. 1796. 4. Eine Nachahmung von Walter Scott unter der Überſchrift: The wild Huntsmann, befindet ſich in den Tales of Wonder, written and collected by M. G. Lewis. London 1801. 8. Ein Italieniſcher Aufſatz erſchien unter dem Titel: Sul cacciatore feroce e sulla Eleonora di G. A. Bürger. Lettera semiseria di Grisostomo al suo figliuolo. Milano. 1816. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. März. 1824. No. 64.

insonderheit, denen es zu wissen vonnöthen, daß ich wieder ein rasches, muthiges Gefieder ausgebreitet habe. Es hat scharfe Fänge, einen gierigen Schnabel, und sein Geschrei verräth nicht wenig innerlichen Grimm. So bald ihm noch einige Schwungfedern gewachsen seyn werden, soll's zu euch fliegen." —

Für die beiden Gattungen der Poesie, zu denen Bürger entschiedene Anlagen zeigte, hatte er sich durch seine „Nachtfeier der Venus" und durch die „Lenore" rühmlich die Bahn gebrochen. Aber seine Verhältnisse verwirrten sich nach und nach in einem solchen Grade, daß sie seine Kraft beinahe gänzlich lähmten, wenn ihn auch die Natur noch für höhere Gattungen der Kunst und die Tiefen des Wissens bestimmt hätte *). Der eigentliche Grund zu seiner spätern, höchst unglücklichen Lage war seine Liebe zu einer von den Töchtern des benachbarten Hannöverischen Beamten Leonhart zu Niedeck, wo er damahls, zum Theil durch eine fast an Wahnsinn grenzende Gemüthskrankheit der Hofräthinn Lisette veranlaßt, öfters verweilte, und von wo er nur nach Gelliehausen zurück kehrte, wann die Gerichtsstube seine Gegenwart erforderte **).

*) Vergl. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Heft 2. S. 108.

**) S. Bürger's Nachrichten u. s. w. S. 41.

„In den Armen eines Mädchens, ſchreibt Bürger an Gleim den 18. Februar 1774 *), welches mich zum ewigen Gefangenen gemacht hat, beantworte ich, mein verehrungswürdiger Freund, Ihren Brief, welcher mich von neuen Ihrer edeln und thätigen Freundſchaft verſichert. Der Gedanke, daß mich ein Gleim nicht mehr liebte, und auf verſchiedene meiner Briefe nicht geantwortet hätte, hatte mich ſchon ſeit langer Zeit niedergeſchlagen. Wie angenehm, beſter Mann, hat mich Ihr Brief wieder aufgerichtet! —

So lieb es mir wäre, in mein Vaterland zurück zu kehren, ſo muß ich doch dieſe Ausſicht fahren laſſen. Und wenn ich auch an des Kaiſers Thron, ja, in ein Paradies gerufen würde, ſo hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umſchlingt, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, deſſen Geſchichte uns Rouſſeau beſchrieben, nur zwei Theile, den, wo Sie iſt, und den, wo Sie nicht iſt. Jener iſt der himmliſche Freudenſaal, und dieſer das dunkle Jammerthal. — Ich ſollte meines ſüßen Mädchens noch zwei Jahre entbehren? Das wäre ja eine angſtvolle Ewigkeit. Immer

*) S. Literariſches Converſations-Blatt 1822. No. 13. S. 52.

falle demnach der Vorhang nieder, und verſchließe meinem Blick die Ausſicht auf Glück und Ehre!

Minneſold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterſchlag,
Läſſet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiſer geben mag.
Ehre lacht nicht halb ſo hold,
Als der Minne Freudenſold.

Ich dank' Ihnen deß ungeachtet recht herzlich, mein theuerſter Gönner, für Ihren edeln Eifer, mich glücklich zu machen. Iſt es möglich, ſo wenden Sie durch Ihre vollgültige Empfehlung die Stelle bei Sr. Excellenz dem Hrn. geh. Rath von Aſſeburg einem Bruder derjenigen zu, mit welcher ich mich zu verloben im Begriff bin. Er iſt der Sohn des Hrn. Amtmanns Leonhart zu Niedeck hieſiger Nachbarſchaft, iſt jetzt 23 Jahre alt, und und hat ſeine Studien als Juriſt ſeit kurzen, nach einem vierjährigen Curriculo, geendigt. Ohne parteiiſch zu ſeyn, kann ich verſichern, daß er ein liebenswürdiger junger Mann von dem beſten Charakter und feiner Lebensart iſt. Es mangelt ihm ſo wenig an juriſtiſchen Kenntniſſen, als anderen Wiſſenſchaften und Sprachen. Wenn Sie, theuerſter Gönner, diesen meinen künftigen Bruder, ſtatt meiner, durch Ihr viel geltendes Fürwort be-

forderten, ſo würde das ſo gut ſeyn, als ob ich es ſelbſt wäre. Die Bedingung, in zwei Jahren noch nicht zu heirathen, kann er beſſer, als ich, erfüllen.“

Bürger's Vermählung war im September 1774 vollzogen worden. Er zog mit ſeiner Gattinn in das zu ſeinem Gerichtsſprengel gehörende Dorf Wöllmershauſen. „Läge mein Gärtchen nicht in einer dürren Sandwüſte, ſchrieb er den 5. Julius 1775 an Gleim *), unbekannt und ungedüngt, weder von Thau noch Regen befeuchtet, ſo könnte mir nichts willkommener ſeyn, als die angebothene Ehre, zu den Blumen der lieblichſten Dichter auch die meinigen binden zu dürfen **). Aber ſeit einigen Frühlingen iſt kaum eine oder die andere hervor geſproſſen, die ich bereits Göckingk oder Voß geſchenkt habe. Ich glaube nicht, daß ich ſolche zu jener vaterländiſchen Blumenleſe noch ein Mahl geben darf — Vielleicht lockt irgend ein warmer Sonnenblick noch zu rechter Zeit etwas Gedeihliches hervor. Wie lange bleibt der Knoten noch

*) ☞ Literariſches Converſations-Blatt. 1822. No. 23. S. 92.

**) Bürger meint die „Iris,“ eine Quartalſchrift,) von J. G. Jacobi, wovon der erſte bis vierte Band 1774—75 zu Duiſsburg, der fünfte bis achte zu Berlin 1776 erſchienen. Göthe, Gleim, Heinſe, Lenz, Schloſſer u. A. hatten Antheil daran.

offen? Rechtſchaffen würd' ich mich ärgern, wenn ich nichts dazu geben könnte. —

Mein Weib, das beſte, ſanfteſte, redlichſte Geſchöpf unter der Sonne, hat mir vor wenig Wochen ein kleines Mädchen mit Lebensgefahr geboren. Weib und Kind ſind meine ganze und einzige Freude. Im Übrigen kann Ihr armer Freund wohl nirgends fataler leben, als eben hier. Verdruß über Verdruß! Chicane über Chicane! Hudelei über Hudelei! Und doch ſeit zwei Jahren kein Gehalt! Vor kurzen um ſieben hundert Thaler auf eine infame Art betrogen *), u. ſ. w. — Aus dieſen Urſachen ſchämt

*) Durch den verſtorbenen Würtembergiſchen Hofrath Elſe, dem Bürger's Großvater unglücklicher Weiſe die für ſeinen Enkel zum Antritte des neuen Amtes erforderliche Cautions-Summe anvertraut hatte, da Vote damahls gerade verreiſt war. Die ſehr zerrütteten Umſtände dieſes geiſtreichen und unternehmenden, aber dabei verſchlagenen Mannes hatten ihn vermocht, jenes Geld zur ſeine eigenen Bedürfniſſe zu verwenden. Er war früher ſelbſt Ulmiſcher Beamter geweſen, hatte im ſiebenjährigen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle geſpielt, und durch ſeine Verſchlagenheit den Einwohnern ſeiner Gegend wichtige Dienſte geleiſtet. Durch ſeine Schlauheit hatte er ſich auch noch immer einigen Einfluß auf die Ulmiſche Familie zu erhalten gewußt, vermöge deſſen er aus allen Kräften mitwirkte, um Burger'n die Steine zu verſchaffen. Der Letztere hatte, ſo lange er unverheirathet war, in ſeinem Hauſe

und grämt ſich auch der unvermögende Schuldner, vor ſeinen edeln Gläubiger zu treten.“ —

Bürger hatte zu Ende des Jahres 1775 ſeine Heimath beſucht. „Daß ich Ihnen vor kurzen ſo nahe geweſen bin, ſchrieb er den 2. Januar 1776 an Gleim *), und Sie doch nicht beſucht habe, iſt wohl mit nichts, als der höchſt nothgedrungenen Eilfertigkeit meiner Reiſe, und damit zu entſchuldigen, daß ich zukünftigen Monath Februar noch ein Mahl meine Vaterſtadt Aſchersleben beſuchen muß, und ſodann gewiß meinen Weg über Halberſtadt nehmen werde. Wie freu' ich mich im voraus auf die Umarmung des beſten Mannes unter der Sonne! Das Abſterben meiner Mutter **), und einige Anordnungen meiner Familien-Angelegenheiten machen dieſe künftige Reiſe unumgänglich nöthig. —

Der Dr. Weiß in Göttingen, den Sie aus ſeinen ſchönen Lieder-Compoſitionen längſt kennen werden, iſt geſonnen, eine Sammlung der lieblichſten Melodieen be-

---

gewohnt, und war ſein täglicher Tiſchgenoß geweſen. Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 36.

*) S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. No. 23. S. 92.

**) Ihr Tod war den 24. November 1775 erfolgt. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 9.

kannt zu machen, und hat mich gebethen, ihm auf dem beliebten Wege der Pränumeration bei meinen Freunden und Bekannten behülflich zu seyn. Wie kann ich einem Manne, welchen ich, wenn ich Alexander wäre, einzig und allein, mit Ausschließung aller Andern, autorisiren würde, meine Lieder zu setzen *), seine Bitte versagen? Und wer sollte mir zu Beförderung seines Interesse wohl eher einfallen, als mein Gleim, der Freund alles Schönen? —

Der Dr. Weiß zieht in der Composition die ungedruckten Lieder den bereits gedruckten aus verschiedenen Ursachen vor. Noch könnte für eine oder zwei Compositionen in seiner Sammlung Platz gemacht werden. Er wünschte daher recht sehr zwei, oder mehrere recht süße, sangbare und ungedruckte Texte von meinem Gleim und zwar bald zu erhalten. Unstreitig haben Sie dergleichen vorräthig, und ich vereinige daher seine Bitte mit meinem Wunsche. Ich darf fast mit Zuversicht versichern,

*) „In einigen meiner Gedichte, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 5. Julius 1775, gefalle ich mir wegen der himmlischen Melodieen, die der Dr. Weiß in Göttingen dazu componirt hat, noch ein Mahl so gut." — S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822 No. 23. S. 92.

daß Sie ſich ſelbſt in der zukünftigen reitzenden Melodie noch ein Mahl ſo gefallen werden; denn noch iſt mir kein Componiſt bekannt, der die urſprüngliche Seelenmelodie des Dichters bei Verfertigung des Stücks, ohne alles Zuthun, ſo glücklich zu treffen wüßte. So vortreffliche Melodieen auch die erſte Sammlung dieſes Tonkünſtlers enthält, ſo wird doch dieſe neue Sammlung die erſte noch weit übertreffen. Es werden an zehn Melodieen zu meinen Liedern erſcheinen, und ich kann ſagen, daß ich mich eben ſo darüber freue, als wenn ich zehn neue vortreffliche Lieder gemacht hätte. — Voll Sehnſucht nach baldiger Umarmung zähl' ich bis zum künftigen Monath Tage und Stunden." —

Aus ſeiner Vaterſtadt Aſchersleben, wohin er indeſſen gereiſt war, ſchrieb Bürger an Gleim den 25. Februar 1776 *): „Ich hätt' Ihnen, mein liebes Väterchen, ſchon längſt einige Zeilen von hier ſchicken ſollen; allein hundert Theils angenehme, Theils widerwärtige Zerſtreuungen haben mich abgehalten. Meine Erbſchaftsangelegenheit hat mir viele verdrießliche Stunden gemacht, weil ein geitziger Kalchas dabei intereſſirt iſt. Und ich kann es nun einmahl nicht laſſen, den Kalchaſſen überall

*) S. Litterariſches Converſations-Blatt. 1822. No. 27. S. 108

Trotz und Spitze zu biethen. Heute ſind meine Miterben abgereiſt, und ſogleich bedien' ich mich der erſten freien Minuten, meinem Gleim für das angenehme Briefchen zu danken, womit er mich hier erfreut hat. —

Ich dachte, als ich neulich aus Halberſtadt reiſte, daß etwas von der Fülle, welche ich mit nahm, hier ausſtrömen ſollte; allein ich habe das Sprüchlein wahr gefunden: Niemand kann zween Herren dienen, dem Mammon und den Muſen. Mich verlangt herzlich wieder nach einiger Erhohlung im Tempel der Muſen und der Menſchheit bei meinem lieben Väterchen *). —

*) Gleim hatte bekanntlich mit den Bildniſſen ſeiner Freunde ein eigenes Zimmer geſchmückt, das er ſeinen Muſen- und Freundſchaftstempel nannte, und dem Eingange folgende Inſchrift gab:

Ein armer Grenadier hat dieſen kleinen Tempel
Ihr Muſen, euch geweiht:
O, keinen Schritt hinein, Ihr, die Ihr nicht Exempel
Zu euern Lehren ſeyd,
Und brächtet Ihr ein Werk, geſtempelt mit dem Stempel
Der Ewigkeit.

Ein vollſtändiges Verzeichniß dieſer Gemahldeſammlung, in der ſich auch ein Portrait Bürger's, gemahlt von Tiſchbein dem Aeltern, befindet, hat W. Körte in Gleim's Leben, Halberſtadt, 1811, S. 437 — 54 mitgetheilt.

Sangerhauſen's *) ſchönen Gruß will ich nur gleich hier mit in den Brief packen, damit ich ihn nicht ſelbſt in meinem Gedächtniß mitzuſchleppen brauche." —

Bürger war indeß nach Wölmershauſen zurück gekehrt. „Ich wollte nur melden, ſchrieb er an Gleim den 11. März 1776, daß ich wieder bei Weib, Kind und Hund glücklich angelangt bin, und daß Weib, Kind und Hund ſich herzlich mit mir gefreut haben. Mir iſt jetzt einmahl ganz wohl. Der nahende Frühling, deſſen Athem mich über meine Berge und Wälder hier anwehet, fängt an, die ſchlafende Jugendkraft wieder aufzuwecken. — Dieſen Frühling, wenn ich in meiner guten Laune bleibe, ſoll, denk ich, das bunte Jäckchen, zuſammt der Schellenkappe und der Pritſche, für den theuern Maro fertig werden"**)

---

*) Chriſtoph Friedrich Sangerhauſen, (geb. 1740 zu Großkorbetha bei Weißenfels,) war Rector und Prediger zu Aſchersleben. Er ſtarb daſelbſt 1802, und hat ſich als Dichter vorzüglich in der Epiſtel ausgezeichnet. (Briefe in Verſen, Halberſtadt. 1771—72. Geſammelte Gedichte. Leipzig. 1782. Gedichte. Halle. 1803. Vergl. C. Baur's Charakteriſtik der Erziehungsſchriftſteller Deutſchland's. Leipzig. 1790. S. 401 u. f. J. C. Koch's Compendium der Deutſchen Literatur-Geſchichte. Berlin 1795. Bd. 1. S. 244. Fr. Raßmann's Deutſcher Dichter-Nekrolog. Nordhauſen. 1818. S. 161.)

**) S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. No. 32. S.

Mit ganz vorzüglichem Eifer betrieb Bürger damahls das Studium der Griechiſchen Literatur. Schon längere Zeit hatte er ſich mit einer Überſetzung des Homer beſchäftigt, und das fünfte Buch der Ilias in Jamben war in dem Deutſchen Muſeum erſchienen *), das Bole ſeit dem Jahre 1776 mit Dohm herausgab, der ſpäterhin einer der geachteteſten Staatsmänner und hiſtoriſchen Schriftſteller wurde.

„Vor fünf Jahren, ſagt Bürger in dem Prolog an's Deutſche Publicum, den er jener Rhapſodie voran ſchickte **), ließ Jemand meine Gedanken von der Beſchaffenheit einer

---

128. Das epiſche Gedicht „Dido," eine Überſetzung in Hexametern aus dem 4. Buche von Virgil's Äneis, ward in dem Deutſchen Muſeum v. J. 1777, Bd. 1, S. 193 u. f. gedruckt, und von einem Schreiben an den Herausgeber dieſer Zeitſchrift begleitet, worin Bürger einen jungen Dichter, der ſich aus Beſcheidenheit nicht nennen wolle, für den Verfaſſer ausgibt. Man findet das erwähnte Gedicht in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 131 — 160.

*) Bd. 1. S. 3 u. f. (In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 3. S. 114 u. f.)

**) Aus dem Deutſchen Muſeum a. a. O. abgedruckt in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 3. S. 111 — 14. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken von A. W. und Fr. Schlegel. Bd. 2 S. 98 u. f.

Homeriſchen Überſetzung nebſt einigen Probe-Fragmenten drucken*), und ich dachte Wunder, mein liebes Publicum, was du dazu ſagen würdeſt! Du haſt aber wenig, oder nichts geſagt: woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener, in meinen erſten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld geweſen ſeyn mag. Seitdem ſind, — bild' ich mir ein, — die Schwingen mir beſſer gewachſen. Darum bring' ich dir nochmahls ein Probeſtück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer etwas dazu ſagen werdeſt? — Nicht ſchlechter, als dieß Probeſtück, bin ich im Stande, den ganzen Homer, wenigſtens die Ilias zu verdeutſchen. Daher ſoll dieß eine Frage ſeyn: Ob du einen ſolchen Homer verlangeſt? — Unſäglich mühſam iſt's, den ganzen Homer, ohne Zuſatz und Abgang, poetiſch zu verdeutſchen. — Wer's nicht glauben will, verſuch' es nur mit zehn Verſen! — Daher darfſt du mir's nicht verargen, mein Publicum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit verſichert, für dich zu arbeiten Luſt habe. Ich müßte mein Leben haſſen, wenn ich für deinen Kaltſinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte. —

*) S. Klotz'ens Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Halle. 1771. Bd. 6. S. 1 — 41. (Bürger's ſammtliche Werke. Bd. 3. S. 5 — 32.)

Ich erwarte aus dem Munde deiner Edeln und Weiſen Antwort auf meine Frage. Werden dieſe meine fernere Bemühung verbitten, oder gar ſchweigen, die Therſiten aber kreiſchen, ohne daß die Edeln, die Ulyſſe, ihre güldnen Zepter auf die Höcker der Schreier herab ſchwingen, ſo bin ich keinesweges der Mann, der ungebethen ſich zudrängen wird. Dann mag's ein Anderer, oder nie Einer beſſer machen. Mir gleich viel! Über meine bereits fertige Arbeit aber ſprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

Es ſchlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn meine Hand dieß nichtige Gewerk
Nicht dann zerreißt und lichterloh verbrennt!

Keine Ziererei! Ich bin's, der nichts leichter, als dieß Wort halten kann und wird." —

Bürger's Freunde hatten es nicht an Ermunterungen fehlen laſſen, daß er in ſeiner Überſetzung des Homer fortfahren möge. Am entſcheidendſten war indeß für ihn die Aufforderung, welche von Weimar aus durch Göthe den 29. Februar 1776 an ihn erging *).

*) Im Deutſchen Mercur. Februar 1776. S. 193. Abgedruckt in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 3. S. 223 u. f.

„Daß Bürger Dichter iſt, heißt es darin, ſind wir Alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen und innig lieben muß, als Einer, der ſelbſt die größten epiſchen Anlagen hat, konnte man auch ſchon vermuthen; daß Homer's Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles Vorgebildete lebendig, alles Lebende ſtrebend wird, ſieht man mit einem Blicke auf die Überſetzung, mit zehn Verſen in dem Originale verglichen. Darum wünſchen wir, er möge in guten Humor geſetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung ſeiner Arbeit, denn die belohnt ſich ſelbſt, ſondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Auffriſchung ſeines bürgerlichen Zuſtandes vom Publico anhalten möge. Denn es wird ſich ſo leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühle ſo viel Liebe zu eines Andern Werke faſſen mag, und der glückliche Überſetzer ſo viele Thät- und Stätigkeit habe, um der ſtandhafte Überſetzer zu werden. Er fahre fort mit Lieb' und Freude der Jugend; pflege Rath über ſein Werk mit denen, die er liebt, denen er traut; laſſe ſich durch keine Kleinelei hindern, und, wie ſie ſagen, zurecht weiſen *); ſtrebe nach der goldenen einfachen, lebendigen Beſtimmtheit des Originals; kurz, thue das Seinige!

*) „Gehen Sie Ihren eignen ſtolzen Gang, heißt es in ei-

Aus unſerer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun. Endes Unterzeichnete *) verbinden ſich, ihm die ausgeworfene Summe, (65 Louisd'or,) ſo bald zu überſenden, als er durch ähnliche Verſicherung des übrigen Deutſchland's in den Stand geſetzt worden iſt, öffentlich anzeigen zu laſſen, er ſey entſchloſſen, fortzufahren, und verſpreche, indeß die „Ilias" zu vollenden. Sie geben dieſe Summe als einen freiwilligen freundlichen Beitrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen ſich, wenn die Überſetzung auch im Ganzen ihrer Hoffnung entſpricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben."

Durch dieſen ungewöhnlichen Beifall ermuntert, ſchien es Bürger'n damahls mit ſeiner Überſetzung der „Ilias" eine Zeit lang Ernſt zu ſeyn. Er hatte bereits

---

nem ſpäteren Briefe Gleim's, (vom 20. Julius 1784.) wie die Sonne Gottes, dreiſt und ungeſtört nur immer fort, und laſſen Sie von dem Kritiker Geſchmeiße ſich nur nicht irre machen!" — S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 56. S. 279.

*) Man findet hier, außer dem Herzoge von Weimar, der Herzoginn Mutter, der regierenden Herzoginn, dem Prinzen Conſtantin, die Nahmen Göthe, Wieland, v. Einſiedel, Bertuch, v. Knebel, u. a. m.

wegen einer doppelten Ausgabe des ganzen Werkes in zwei Bänden, von welchen die eine in Quart-Format mit sechs und zwanzig Kupferblättern von Chodowiecki und Geyser geziert seyn sollte, weitläuftige Verhandlungen mit einer Buchhandlung zu Leipzig gepflogen. Auch stand er im Begriffe, eine ausführliche Ankündigung und Einladung zur Theilnahme in's Publicum ausgehen zu lassen.

„Ich kann den Beifall glänzend nennen, sagt er darin zu Anfange *), womit meine Proben einer Deutschen „Ilias" von den Weisen und Edeln meines Volkes öffentlich und besonders aufgenommen worden sind, und ich bin daher laute Ehrenerklärung für mein voriges Mißtrauen schuldig. Vergib, mein Publicum, meiner Unwissenheit, welche dich noch in deiner alten gelahrten Kälte, Gleichgültigkeit und Schlafsucht begraben glaubte! Aber, wie konnt' ich mir auch je etwas von einem Vorsatze, wie der der Edeln in Weimar ist **), träumen las-

*) Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. 8. u. f.

**) „Bei meiner Heimkunft, heißt es in einem Briefe Bürger's an Gleim vom 11. März 1776, hab' ich viele schmeichelhafte Briefe gefunden, worin ich zur Vollendung der Deutschen „Ilias" aufgefodert werde. Das Weimarische Publicum thut ein Ding, dergleichen in unserm lieben Vaterlande noch nie erhört

ſen? Ich bekenne hiermit zum ewigen literariſchen Gedächtniſſe, daß wenn ich nun Ernſt aus der Sache, mit welcher ich bisher nur geſpielt habe, mache, und auf eine Deutſche „Ilias" losſteuere, die des unſterblichen Vaters der Dichter und Deutſchland's nicht unwürdig iſt, den Edeln in Weimar vornähmlich der Dank gebührt. Zu ihrer Genugthuung, und weil ſie durch ihre erſte und einzige Deutſche That ſo außerordentlich mein Werk verherrlicht haben, bin ich ſchuldig, hinwiederum alle Begeiſterung und Kraft eines blühenden Lebens aufzubiethen, um ihre erſte und einzige That durch mein Werk, wenn es zu Stande kommen kann, zu verherrlichen und unvergeßlich zu machen. —

---

worden iſt. Denn die fürſtliche Familie und der Hof machen ſich zu einem freiwilligen Geſchenk von 65 Louisd'or auf den Fall anheiſchig, daß ich die „Ilias" zu vollenden verſpreche, und verlangen dafür nicht einmahl ein Exemplar. Es ſcheint alſo beinahe, daß ich dem Deutſchen Publicum eine eclatante Ehrenerklärung werde thun müſſen. Wenn noch zehn fürſtliche Höfe ſo denken, ſo haben Pope und Britannien uns ſo gar viel nicht vorzuwerfen. (Vergl. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 3. S. 113). Aber Wieland und Göthe wirken nicht mit ihrer lebenden und ſtrebenden Kraft in alle Höfe." (S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. Nr. 32. S. 128).

Kund und zu wiſſen ſey demnach hiermit männiglich, und ſonderlich denen, welchen an Homer's „Ilias“ und mir etwas gelegen iſt, daß ich entſchloſſen bin, Homer's „Ilias,“ in reimfreien Jamben verdeutſcht, auf eine doppelte Art auf Subſcription herauszugeben.“

Dieſe Anmeldung wurde zurückgehalten, und die Arbeit ſelbſt auf immer zur Seite gelegt. „Weder die Theilnahme des Publicums, ſagt Göthe*), noch Bürger's Beharrlichkeit ſtimmten in den wohlmeinenden Vorſatz. Die Sache gerieth in Schwanken und Stocken, wo denn zuletzt wenig Hoffnung übrig blieb **). — Da aber ein-

*) In einem Briefe an K. v. Reinhard in Berlin vom 2. Januar 1824. (S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. VII.)

**) Vielleicht, meint ein Freund Bürger's, (S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 43,) war der Dichter an der Vorzüglichkeit ſeiner Jamben ſelbſt irre geworden, oder durch die damahls angekündigte Überſetzung Stolberg's zurück geſchreckt. (Vergl. Wieland's ausgewählte Briefe. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 268.) So ſehr indeſſen Bürger den hohen Genius und die Kraft ſeines Mitkämpfers anerkannte, ſo trat er doch nicht furchtſam aus der Bahn zurück, ſondern warf ſeinem Freunde im erſten Unmuthe den Fehdehandſchuh hin, den ihm Graf Friedrich Leopold v. Stolberg bekanntlich mit Edelmuth und Freundlichkeit zurück gab. (S. Bürger's Gedicht an Stolberg und deſſen Antwort in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 217—21

mahl das Geld zu Bürger's Gunsten bestimmt worden, — so beschloß die ansehnliche Gesellschaft, ihm diese bedeutende Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich sendete ihm das Geld, erhielt seinen Dank und richtete ihn aus*)."

Acht Jahre später machte Bürger einige Gesänge seiner Übersetzung der „Ilias" in Hexametern bekannt**);

Auch in den Gedichten der Brüder Christian und Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. Wien. 1821. Th. 1. S. 155—59.)

*) „So viel, setzt Göthe in dem Schreiben an K. v. Reinhard hinzu, weiß ich mich genau zu erinnern; ja, ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verschiedene beschlossen, realisirt und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugnisse haben Jahrs- und Begebenheitswechsel mit aufgezehrt." — Bürger selbst hat gegen seine Freunde nie etwas hiervon erwähnt, und auch unter seinen nachgelassenen Papieren hat sich nichts gefunden, was darüber spräche.

**) In dem Journale von und für Deutschland. Herausgegeben von Göttingk. Eirich. 1784. Bd. 1. S. 48 u. f. S. 51 u. f. S. 159 u. f. S. 361 u. f. S. 592 u. f. Die hier befindlichen vier Gesänge wurden in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 4. S. 5 u. f. abgedruckt, und der zwei und zwanzigste Gesang, nebst einigen Fragmenten des fünften, zwanzigsten und drei und zwanzigsten aus Bürger's Handschrift hinzu gefügt. Vergl. A. W. und Fr. Schlegel's Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 88 u. f. Den Aufsatz „Bürger's Übersetzung des Homer in Adelung's Magazin für die Deutsche Sprache. Bd. 2. St. 3. S. 93—113. Degen's Literatur der Deutschen Übersetzungen

gab aber die Fortsetzung, so laut und ernstlich sie auch gewünscht wurde, noch schneller auf, als des erste Mahl *).

Mit Eifer hatte sich Bürger im Jahre 1777 dem Studium Shakspeare's hingegeben, und, durch Bole aufgefordert, die Hexenscenen im „Macbeth" verdeutscht, welchen Schröder damahls in Hannover auf die Bühne bringen wollte. Über seine spätere Bearbeitung des ganz Trauerspiels **) äußert er sich in der Zueignung an sei-

---

der Griechen. Bd. 1. S. 375 u. f. S. 385 u. f. — Bürger's Übersetzung des Homer gab Käſtner'n zu einem Scherze Anlaß, der den Titel führt: „Ein bergmännischer Einfall." (S. Morgenblatt für gebildete Stände. 1809. No. 250. S. 858.

*) Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. XI. „So wohl in der Verdeutschung der Ilias in fünffüßigen Jamben, als in der spätern Umarbeitung in Hexametern, meint der Verfaſſer eines mehrfach angeführten Aufſatzes über Bürger, (in den Zeitgenoſſen, Bd. 2, Abtheil. 2, S. 110 u. f.) tritt der abenteuerliche Geiſt der Homeriſchen Helden lebhafter hervor, als in allen andern Überſetzungen des alten Sängers. Aber auch in dem hexametriſchen Verſuche wird offenbar, daß Bürger für die epiſche Sprache und den epiſchen Versbau durchaus nicht geeignet war. Homer wird durch ihn zu einem Balladenſänger." —

**) Göttingen 1783. N. A. 1784. 16. Mit 12 Kupfern von Chodowiecki. (In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 5. S. 163 u. f.) Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek Bd. 56. St. 2.

nen Freund Bieſter in Berlin ſehr beſcheiden auf folgende Weiſe:

„Meine Auslaſſungen werden hoffentlich kein Kirchenraub ſeyn. Dieſer Tempel iſt ſo voll, daß viel fehlen kann ohne daß man's vermißt. Zudem habe ich ja nichts vernichtet, ſondern nur Einiges im Schatzkaſten zurück gelaſſen, woraus Jeder, welchem an dieſem nicht genügt, nach Belieben nachhohlen kann. Von meinen armen Zuthaten iſt nichts zu ſagen, als der Wunſch, daß es keine Bettlerflicken auf dem Shakſpeariſchen Purpurmantel ſeyn mögen. — Ich gebe dieſen „Macbeth" keinesweges unter der ſtolzen Anmaßung, als ob er ganz etwas Sonderliches, oder auch nur Beſſeres, als die bisherigen „Macbethe," vorſtellen ſollte, ſondern weil verſchiedene meiner Freunde an den Zauberſcenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum angingen, und das Abſchreiben und Mittheilen mir zu läſtig war. Ich weiß und fühle gar wohl, was ein Schauſpiel, das höchſte Werk der Darſtellungskraft, auf ſich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Über dieſes Bekenntniß werden un-

---

S. 254 u. f. A. W. und Fr. Schlegel's Charakteriſtiken und Kritiken. Königsberg. 1801. Bd. 2. S. 90 u. f. Reichard componirte die Hexenſcenen. (Berlin. 1787. Fol.) Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 117. St. 2. S. 69 u. f.

sre neun hundert und neun und neunzig Dramatisere mich recht laut und herzlich auslachen." —

Die erneuerte Bekanntschaft mit Göckingk, der Bürger's Mitschüler auf dem Hallischen Pädagogium gewesen war, hatte auf des Dichters Stimmung den günstigsten Einfluß, und blieb offenbar auch für die Regsamkeit seiner Poesie nicht ohne Folgen. Nicht eben zahlreich, aber verschieden in der Form und Gattung waren Bürger's Balladen: „Das Lied vom braven Manne *), „Die Weiber von Weinsberg **)," „Lenardo und Blan-

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 192 u. f. Vergl. A. W. Schlegel in den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2, S. 56 u. f., der dieß Gedicht, das sich auf eine wahre Begebenheit gründet, (s. Zöllner's Lesebuch für alle Stände, Th. 5, S. 103 u. f.) nicht als echte Romanze und als wahrhaft volksmäßig gelten lassen will.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 135 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 50. Eine Parodie dieses Liedes erschien unter dem Titel: Bürger's Weiber von Weinsberg, im modernsten Geschmack hexametrisirt und stylisirt, mit classischer Sedulität emendirt und castigirt, durch zahl- und lehrreiche kritische Glossen locupletirt und illustrirt, und zum Nutzen und Frommen angehender Museupfleglinge publicirt und promulgirt von dem Scholiasten der Strigeliade, (Ratschky.) Wien. 1799. 4. Auch in J. F. Ratschky's neueren Gedichten

dine *),“ „Der Bruder Graurock **),“ „Die Entführung ***),“ ſo wie die lyriſchen Gedichte: „Das Mä-

---

Wien. 1805. S. 52 — 72. Vergl. Neue Allgemeine Deutſche Bibliothek. Bd. 51. St. 2. S. 316 u. f. Tübinger gel. Zeit. 1800. S. 264. — Der Stoff zu dieſem Liede iſt lange vor Bürger'n zwei Mahl in Verſen behandelt worden. M. Heinrich Bünting hat ihn kurz in Reime gefaßt im zweiten Theile der Braunſchweigiſchen Chronica. (Magdeburg. 1584.) Eine andere Bearbeitung im Balladentone, und nicht ohne poetiſchen Werth, von Stamund von Birken befindet ſich in Johann Hö-fel's Hiſtoriſchem Geſangbuche. Schleuingen. 1681. S. 441 u. f. Wieder abgedruckt in dem Geſellſchafter, 1824, Bl. 28, S. 133 — 34, unter der Ueberſchrift: „Hiſtoria von der Weiber Treu zu Weinsberg, 1140.“

*) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 175. u. f. Vergl. die eben angeführten Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 51 u. f. J. F. von Göz machte aus dieſer Ballade ein Melodrama, das den Titel führt: Lenardo und Blandine, ein Melodrama von J. F. von Göz, in Muſik geſetzt von Hrn. Winter, Churfürſtl. Pfalz-Baierſch-n Virtuoſen, aufgeführt von einer Geſellſchaft adeliger Kunſtfreun-e auf dem Stadttheater in Augsburg. (Daſelbſt. 1779. 8.) Späterhin gab er heraus: Lenardo und Blandine, ein Melodrama nach Bürger in 160 leidenſchaftlichen Entwürfen erfunden, gezeichnet, geätzt, und mit Anmerkungen begleitet von J. F. von Göz. (Augsburg. 1783. 4.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1784. St. 59. S. 490 u. f. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 55. — Lenardo und Blandine

del, das ich meine †),“ „Des Schäfers Liebeswerbung ††),“ und „das Zechlied †††),“ nebſt einigen an-

---

Eine Geſchichte der neueſten Zeiten, aus dem Spaniſchen überſetzt. Mainz. 1800. Vergl. Leipziger Jahrbücher der neueſten Literatur. 1800. Bd. 4. S. 16. Die literariſche Notiz, daß die Geſchichte von Lenardo und Blandine in alten Novellen unter dem Nahmen Guiscardo und Gismunda vorkomme, hat Bürger ſelbſt in der Vorrede zur erſten Ausgabe ſeiner Gedichte, (Göttingen 1778, Sämmtliche Werke, Bd. 7, S. 13.) flüchtig hingeworfen. Baggeſen gab im 5. Stücke der Minerva v. J. 1788 eine Däniſche Überſetzung dieſer Ballade, welche von G. Bachmann, (Leipzig 1798, Querfol.) componirt worden iſt.

*) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 246 u. f. Eine Vergleichung der Deutſchen Ballade mit der Engliſchen, aus welcher Bürger den Stoff entlehnte, (The friar of orders grey, in Percy's Relicks of ancient english poetry, Vol. I. P. 203 seq.) findet man im Neuen Deutſchen Mercur, 1797, October, S. 143 u. f. mit der Überſchrift: über Bürger's Quellen und deren Benutzung von F. D. Gräter, und in den Characteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 38 u. f. — Eine Däniſche Überſetzung lieferte Magdalene Sophie Buchholm in ihren Poeſieen. Kopenhagen. 1793. 12. — Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. Romanze nach Bürger, für's Clavier von K. W. Gläſch. (Berlin. 1788. Fol.)

**) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 277 u. f. Dieß Gedicht iſt eine freie Bearbeitung der Engliſchen Ballade: „The Child of Elle“. (S. Percy's Relicks of anc. Engl.

dern, welche ſämmtlich in den Jahren 1775—78 entſtanden.

Poetry. Vol. I. P. 79. sq. Deutſch in F. H. Bothe's Volksliedern, nebſt untermiſchten andern Stücken. Berlin. 1795.) Vergl. Characteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 26 u. f. Löbel's Grundzüge der Kunſt zu überſetzen. S. 93—126. Eine meiſterhafte Entwickelung der Geſetze für dieſe Gattung der Poeſie findet man in J. J. Engel's Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten. Th. 1. S. 208 u. f. Zumſteeg's treffliche Compoſition iſt bekannt: Die Entführung, eine Ballade von G. A. Bürger, in Muſik geſetzt von J. R. Zumſteeg. (Leipzig. 1794. Fol.) Ein höchſt mittelmäßiges Schauſpiel: Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorſt, gab ein Ungenannter zu Speyer 1790 heraus.

†) In Bürger's ſämmtlichen, Werken Bd. 1, S. 198 u. f. unter der Überſchrift: „Die Holde, die ich meine." Durch ſpätere Änderungen iſt der herzliche naive Ton dieſes Liedes verwiſcht worden. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 67. 69. Eine Parodie „des Madels, das ich meine," von einem Ungenannten, wahrſcheinlich von Lichtenberg, ließ Bürger ſelbſt mit eigenen ſehr bedeutenden Veränderungen drucken. (S. Poetiſche Blumenleſe f. d. J. 1779. Göttingen. 1778. S. 12 u. f. Auch in Bürger's ſammtlichen Werken. Bd. 1. S. 299 u. f.)

††) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 254 u. f. Eine freie Bearbeitung des Engliſchen Liedes: „The passionate Shepherd to his love", in Percy's Relicks of anc. Engl. Poesy. Vol. I. P. 180. Ähnliche Bearbeitungen lieferten J. M.

Im Jahre 1778 hatte Bürger die Herausgabe des Göttingischen Musen-Almanachs übernommen, da Göckingk, der ihn bisher herausgegeben, in Verbindung mit Voß den Hamburgischen erscheinen lassen wollte. Auch wünschte Bürger damahls, eine Sammlung seiner zerstreuten Gedichte drucken zu lassen, und mehrere seiner Freunde ließen es sich sehr angelegen seyn, ihm Subscribenten zu verschaffen *).

Miller, (Gedichte. Ulm. 1783. S. 60 u. f.) und C. P. Conz. (Gedichte. Zürich. 1806. S. 324 u. f.)

†††) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 267 u. f. Eine Nachahmung des Lateinischen Liedes von Gualterus de Mapes: „Mihi est propositum, in taberna mori etc." Eine Griechische Übersetzung von Reiz: *Εστι μοι προτεθειμενον δως ζυγωτεινειν κ. τ. λ.* findet man in dem Leipziger Allgem. literarischen Anzeiger. 1800. Nr. 137. S. 1344. Und ein Gegenstück dazu, von Fülleborn übersetzt, in dem Breslauer Erzähler. 1801. Nr. 35. S. 546 u. f. Das Lateinische Original, unter der Überschrift: „Altercatio vini et aquae" befindet sich im Leipziger Allgem. literar. Anzeiger. 1801. Nr. 62. S. 598 u. f. Unter dem Titel: „Cantilena Potatoria" in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 305.

*) Die erwähnte Sammlung erschien unter dem Titel: Gedichte von G. A. Bürger, zu Göttingen 1778, mit 8 Kupferstichen von Chodowiecki. Sie ist unzählige Mahl nachgedruckt worden.

„Ihre Poetereien in den Almanachen, ſchrieb unter andern der Dichter Miller aus Ulm den 25. Januar 1778 an Bürger*), haben mich wieder herzlich delectirt. Deſto mehr freut mich's, daß wir's nun endlich zuſammen bekommen ſollen. — Wegen der Ausgabe Ihrer Gedichte hab' ich mir alle Mühe gegeben. Freunde haben Sie auch im Schwabenlande in allen Ecken u. ſ. w."

„Ihr Homer und Stolberg's Homer, heißt es an einer andern Stelle jenes Briefes, ſollen immer Hand in Hand auftreten! Jeder wird beſondere Vorzüge haben, um derer willen ich keinen vermißen möchte**)."

Daß Sie mit meinem „Siegwart***)" zufrieden ſind, freut mich. Ihre Erinnerungen ſind' ich alle ſehr ge-

*) S. den Geſellſchafter 1823. Bl. 160. S. 709.

**) Hierher gehört auch folgende Stelle eines einige Jahre früher geſchriebenen Briefes von Wieland an Gleim, aus Weimar den 10. December 1776. „Sind Sie nicht auch einer von denen, welche Freude an Bürger's Deutſchem Homer haben? Gewiß ſind Sie's! Klopſtock, ſagt man, hat den Grafen Leopold Stolberg zu einer Gegenüberſetzung in Hexametern aufgemuntert. Ich denke aber, die ſoll uns unſern Bürger nicht untreu machen (S. Wieland's aufgewählte Briefe. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 368.)

***) Leipzig 1776. 2 Theile. M. A. eben daſelbſt 1777. 3 Theile mit Kupfern von Chodowiecki und Oeſer. Vergl.

gründet. Aber ändern läßt ſich nun für die Vergangenheit nichts mehr. Die Feile will in meine Hand nicht paſſen. Für die Zukunft aber will ich mir das merken. Auf Oſtern kommt der erſte Theil eines Romans *) von mir heraus, in dem wenigſtens nicht mehr ſo viel geweint wird, obwohl das Weinen mir oft ſo lieb iſt, als das Lachen. Es hat eben Alles ſeine Zeit. Hier zu Lande lieſet Alles den „Siegwart." Drei Nachdrücke ſind größten Theils ſchon verſchloſſen; ein vierter mit nachgemachten Kupfern iſt unter der Preſſe, und auf Oſtern will Weygand auch ſchon wieder eine dritte Auflage drucken laſſen. — Der „Briefwechſel" **) wird auch wieder neu ge-

---

Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 33. St. 1. S. 48—62. Deutſcher Mercur. Junius. 1777. S. 255 u. f.

*) Geſchichte Karl's von Burgheim und Emilie's von Neſenau. Ein Original in Briefen. Leipzig. 1778—79. 4 Bde. mit Kupfern. Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 39. St. 1. S. 184—88. Bd. 42. St. 1. S. 93—95. — In einem ſpätern Briefe an Bürger vom 13. Auguſt 1778 fragt ihn Miller: „Habt Ihr meinen „Burgheim" geleſen, ſo ſchreibt mir Eure Meinung darüber. Seyd Ihr vielleicht auch durch Euern neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden?"

**) dreier academiſcher Freunde. Ulm. 1776. 2 Samml. N. A. eben daſelbſt. 1778. Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 39. St. 1. S. 182—84.

druckt. Das iſt ſo etwas für Studenten, denen man auch Speiſen nach ihrem Gout vorſetzen muß." —

„Ihr Brief, ſchrieb Chriſtian Graf zu Stolberg aus Tremsbüttel den 17. Januar 1778 an Bürger *), war mir eine Stimme der Freude, die mir am fernen Ufer erſcholl, die mir zurück rief all Ihre Liebe, und all die frohen unvergeßlichen Stunden, die uns bei unſern Zuſammenkünften unter den Händen entſchlüpften. Nun bin ich worden, wie Sie, ein geſtrenger Amtmann, habe auch heim geführt ein liebes Weib, und lebe mit ihr in Freud' und Wonne. Mit den Schwalben ziehen wir wieder in's Däniſche Land, um uns zu laben an unſern Gefreundeten, und um unſer zerſtörtes Neſt zu einer neuen Burg umzuſchaffen.

Mit brennendem Verlangen ſehe ich entgegen den unſterblichen Werken, die Sie in alle Welt ſenden. Laſſen Sie mir zwei Exemplare bringen, und meinen Nahmen Platz finden auf der Liſte Ihrer Freunde und Verehrer. — Ich wollte, Sie könnten anhören, wenn meine Frau „Lenore" ſingt; dann würden Sie ſich noch Eins ſo ſehr blähen in Ihrer gerechten Selbſtbehäglichkeit." —

Einen ausführlichen und ſehr ſchmeichelhaften Brief

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 74. S. 355.

erhielt der Dichter von Ebert*). „Ich bin vielleicht, ſchrieb dieſer aus Braunſchweig den 27. März 1778, einer von den Letzten, ja vielleicht gar einer von den Allerletzten, der ſich zur Subſcription für Ihre Werke meldet. Aber deſſen ungeachtet bitte ich Sie, mir zu glauben, daß ich gewiß einer von den Allererſten geweſen ſey, der ſich auf die Ausgabe derſelben gefreut hat, herzlich gefreut hat, und daß Keiner mehr, als ich, habe wünſchen können, ſie auf alle Weiſe zu befördern. Denn ich biethe Jedem Trotz, der behaupten wollte, daß er Bürger's Genie aus ſeinen Schriften eher erkannt, oder beſſer zu ſchätzen wiſſe, als ich. Auf dergleichen Dinge verſtehe ich mich ſo gut, als irgend Einer; denn es gehört ja nicht mehr dazu, als natürliche geſunde Empfindung, und dann ſo viel gemeine Ehrlichkeit, als nöthig iſt, ſein Gefühl, es ſey nun Bewunderung, oder Rührung, oder Vergnügen, offenherzig zu bekennen. Darum bin ich auch nie gewohnt geweſen, mit meinem Urtheil über ſolche Sachen ſo lange zu warten, bis etwa ein Journaliſt mir das ſeinige vorbiete, ſondern ich habe es vielmehr für meine Pflicht gehalten, Andern, ſo bald ich meiner Sache recht gewiß war, darin zuvor zu kommen. — Ihre Schriften,

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Nr. 180. S. 869 u. f.

liebſter Bürger, müſſen Jedem gefallen, der nur einen menſchlichen Kopf und ein menſchliches Herz hat. Aber warum bin ich denn vielleicht allein unter allen Ihren Subſcribenten ſo ſaumſelig geweſen, Ihnen meine Freude über die Sammlung derſelben zu erkennen zu geben? Weil ich vielleicht unter allen Ihren Subſcribenten den ganzen Winter hindurch mit der faſt allgemeinen Krankheit derer, die früh und lange Hämorrhoidarien und Hypochondriſten waren, nämlich mit Krämpfen geplagt geweſen bin, von welchen mich ſelbſt das Hofgeismariſche Bad, dem ich ſonſt ſo viel Vergnügen und auch das Glück Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft zu danken habe, nicht hat befreien können, und von welchen ich noch eben jetzt, da ich dieſes ſchreibe, Anfälle fühle. Außer dem haben mich auch ſo wohl meine Berufsgeſchäfte, als auch andere Arbeiten *), davon abgehalten. Aber vergeſſen habe ich es

*) Joh. Arnold Ebert, (geb. 1723 zu Hamburg,) war damahls Profeſſor der Engliſchen Sprache zu Braunſchweig. Unter ſeinen Schriften verdienen vorzüglich Young's Nachtgedanken, (Braunſchweig 1760—71, N. A. Leipzig. 1790—95. 5 Bde.) mit Auszeichnung genannt zu werden. Er ſtarb den 19 März 1795, nachdem faſt alle ſeine Jugendfreunde, Klopſtock ausgenommen, ihm durch den Tod entriſſen worden waren. Vergl. Klopſtock's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1825.

niemahls, das ſchwöre ich Ihnen. — Sehen Sie unter Ihre Subſcribenten auch unſere Prinzeſſinn Auguſta, (ihrer Mutter, unſerer regierenden Herzoginn, habe ich einmahl Ihre „Lenore" vordeclamiren müſſen,) und die Oberhofmeiſterin der letzten, die Frau von Kamecke. Ich hätte Ihnen gern viel mehr angeworben, wenn ich gedurft hätte. Aber unſere Buchhändler haben ein ausſchließliches Privilegium, Pränumeranten oder Subſcribenten zu ſammeln. Allein es wird Ihnen, wie ich zu unſers lieben Vaterlandes Ehre hoffe, nicht daran gefehlt haben. Und ſo wird es Ihnen auch nicht zu allen den künftigen Theilen, — denn von einem ſo fruchtbaren Genie kann man freilich mit Recht noch viele erwarten, — auch dazu wird es Ihnen nicht daran fehlen, zumahl, wenn Sie uns mehr ſolche Volkslieder zu liefern fortfahren, als Sie noch in Ihrem letzten Liede von dem „braven Manne *)" gethan haben. O ſelbſt braver, ſelbſt in ähnlichem Tone beſingenswerther Mann, der jenen ſeines Geſanges würdig hielt, und ihn ſo beſingen konnte!

S. 61. Eſchenburg's Nachricht von Ebert's Lebensumſtänden und Charakter vor dem 2. Bde. ſeiner Epiſteln und vermiſchten Gedichte. Hamburg. 1795.

*) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 192 u. f.

Möchte es Ihnen doch nie, — das wünsche ich Ihnen zu Ihrer Belohnung, — an solchem Stoffe zu Liedern fehlen! Möchten Sie selbst durch Ihre Lieder viele brave Männer erwecken und bilden! — Wer ist denn der Held, oder der Wagehals, der den Muth oder die Verwegenheit hatte, Ihnen über eben dieser Materie im Deutschen Mercur nachzusingen? Sie werden gewiß mit mir viele schöne Züge und Bilder in dem Gedichte erkennen. Aber auch diese werden bei Manchen, die das Ihrige erst gelesen oder gehört haben, und es noch immer in ihrem Ohre und in ihrer Seele wiederhallen hören, einen viel schwächern Eindruck machen, als sie vielleicht sonst gemacht haben würden. — Wann haben wir denn Ihren Homer zu erwarten? Denn es würde die größte Lust für mich seyn, zwei solche Ringer, wie Sie und Graf Stolberg, vor mir kämpfen zu sehen, und vielleicht Beide zu krönen, wenn ich eine Krone zu schenken hätte." —

Bürger's Dichterruhm war durch die Sammlung und Herausgabe seiner zerstreuten poetischen Producte noch fester begründet worden; aber zu einer Verbesserung seiner ziemlich beschränkten Lage zeigte sich wenig Hoffnung. Die Einkünfte seines Amtchens reichten kaum hin für seine Bedürfnisse, die sich mit der Vergrößerung seiner Familie vermehrten. Sein Schwiegervater, der Amt-

mann Leonhart, war um dieſe Zeit geſtorben, und dem Dichter dadurch eine Maſſe von Geſchäften in Haushaltungs-, Familien- und Erbſchaftsangelegenheiten zugefallen, welche ihm die ohne dieß ſparſame Muße zu poetiſchen Arbeiten völlig raubte. Die geſchickte Führung eines durch jenen Todesfall veranlaßten ſchwierigen Rechtshandels verdient vielleicht in ſo fern erwähnt zu werden, als ſie einen Beweis gibt, daß es Bürger'n weder an juriſtiſchen Kenntniſſen, noch an der Fähigkeit, ſie anzuwenden, fehlte. Aber der Plan, ſeinem Schwiegervater in dem ungleich einträglichern Amte Niedeck nachzufolgen, ſcheiterte Trotz der Verwendung und Fürſprache ſeiner Freunde.

Andere Schritte, die er zur Verbeſſerung ſeiner Lage that, blieben, leider! fruchtlos, vielleicht zum Theil durch Bürgers Schuld, in deſſen Charakter es lag, daß er überhaupt in Verhältniſſen zu Menſchen und zu der bürgerlichen Geſellſchaft leicht den Muth verlor. Ein kühner Entſchluß war es offenbar, Friedrich den Zweiten um eine ſeinen Fähigkeiten angemeſſene Stelle im Preußiſchen zu bitten. Er lobte ſpäterhin gegen einen Freund ſein an den König gerichtetes Schreiben als eine ſeiner gelungenſten Arbeiten, als ein rhetoriſches Meiſterſtück, und verwunderte ſich komiſch genug, daß es ihm

doch keine Frucht getragen habe *) Wirklich war ein Befehl des Königs an den Großkanzler ergangen, auf eine Anstellung Bürgers zu denken. Der Dichter erhielt in einem sehr gütigen Schreiben die Versicherung, daß man bei einer ihm angemessenen Stelle, so bald eine solche erledigt wäre, auf ihn Rücksicht nehmen würde. Bürger hatte diese Versicherung zu buchstäblich genommen, und sich dabei beruhigt, worauf denn, nach dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte, nichts weiter erfolgte **).

Um seine häuslichen Umstände einstweilen zu verbessern, beschloß Bürger, eine zu Appenrode erledigte Pachtung zu übernehmen, welche er im Jahre 1780 wirklich antrat. „Wenn Sie, schrieb er von dort aus den 22. Julius 1782 an Gleim ***), nach Hofgeismar rei-

*) S. die Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 110.

**) Merkwürdig ist es, daß sich unter Bürger's hinterlassenen Papieren weder der Brief des Großkanzlers, noch eine Abschrift von des Dichters Briefe an den König gefunden hat. Die Sache ist indeß, zuverlässigen Nachrichten zufolge, außer Zweifel, Bürger konnte das Schreiben an Friedrich den Zweiten selbst nicht finden, als er es in spätern Jahren einem Freunde vorlesen wollte. (Vergl. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 110. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 47.

***) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 32. S. 128.

ſen, ſo ſteht uns mehr, als Ein Weg zu leiblicher Umarmung offen. Am liebſten wäre mir's, Beſter, Sie hier zu umarmen. Sie werden mich zwar in einer durchräucherten Kamtſchadalen-Hütte finden, allein ich ſelbſt will ſo herzlich froh und freundlich ſeyn, daß Sie auf alles Andere außer mir gar nicht achten ſollen, wenn Sie mich nur ein Bißchen lieb haben. Übrigens lieben Sie ja doch Wälder, Felder, Berge mit alten Ruinen, Felſen und dazwiſchen ein ſchönes Thal mit einem Schmerlenbache. Das Alles können Sie ſchier aus meinem Fenſter mit der Hand erreichen. Ihr Beſuch würde die wenigen frohen Stunden meines dennoch hier höchſt peinlichen Aufenthalts vermehren, aus welchem ich mich mit einer ſo zunehmenden Ungeduld hinaus ſehne, daß ich fürchte, ſie werde mich noch zu einer Unbeſonnenheit verleiten. — O Robinſon Cruſoe's Inſel! Wer auf dir allein wäre, umſchirmt von den wolkenhohen Brandungen des Oceans!"

Die ungeduldige Sehnſucht, den Aufenthalt zu Appenrode wieder zu verlaſſen, entſprang aus der Erfahrung, die Bürger täglich machte, daß ſein Glück dort nicht blühe. Weder er, noch ſeine Gattinn, beſaßen eigentliche Neigung zur Landwirthſchaft: auch fehlte es Beiden an den nöthigen Kenntniſſen, dieſelbe mit günſtigem Erfolge zu betreiben. Bürger ſah ſich daher genöthigt, die Pach-

tung im Jahre 1783 aufzukündigen, nachdem er bei dieſem Unternehmen in dem Raume von drei Jahren einige tauſend Thaler zugeſetzt hatte.*)

„Ich kann mich nicht rühmen, heißt es in einem Briefe vom 22. März 1784 an Gleim**), daß ich bisher glücklich gelebt hätte. Ich ließ mich vor vier Jahren verleiten, ein hieſiges adeliges Gut in Pacht zu nehmen, welches für mich ſehr ruinös geweſen iſt. Vor 14 Tagen habe ich dieſe fatale Pachtung wieder abgetreten, und mich wieder in's Engere zuſammen gezogen. Verdruß und nichtswürdige Plackerei bei meinem ſo ſchlecht ergibigen Amte, durch welche ich mich nun zwölf Jahre mit Verluſt meiner Leibes- und Seelenkräfte durchgefreſſen, ſtiegen zuletzt ſo hoch, daß ich, um nur den zuſammen geſchmolzenen Reſt dieſes Capitals vor dem gänzlichen Bankerott zu retten, mich entſchloß, das elende Amt aufzugeben. Dieß iſt ſchon vor drei Monathen geſchehen, und künftigen Johannis, als bis wohin ich noch in meinem Karren ziehen muß, lege ich die hieſige Juſtiz-Verwal-

*) Vergl. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 28. S. 130. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 290.

**) S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156.

tung ganz nieder. Noch habe ich zwar kein gewiſses Emploi wieder, allein dafür habe ich auch noch Kräfte und Muth, die, je näher ich dem Ziel meiner Erlöſung rücke, immer friſcher und grüner aus der noch geſunden Wurzel des bisher von oben verwüſteten Baumes aufſchlagen. Fügt es das Schickſal nicht etwa bald noch anders mit mir, ſo widme ich mich hinfort dem akademiſchen Leben, weil ich noch jung genug bin, und laſſe mein einziges Studium Geſchichte und Philoſophie ſeyn, welche mich ſchon ſeit mehreren Jahren vorzüglich angezogen haben. Meine poetiſche Laufbahn wird mit der zweiten Ausgabe meiner Gedichte und der Überſetzung Homer's vermuthlich beſchloſſen ſeyn *)." —

*) Es finden ſich darüber in einer andern Stelle des obigen Briefes folgende Äußerungen Bürger's: „Sauer iſt dieſe Arbeit freilich geweſen, und undankbar wird ſie in Rückſicht auf das Publicum höchſt wahrſcheinlich auch ſeyn; allein ſie hat mir doch auch ſo manches Vergnügen gewährt. Da ſie nun größten Theils überſtanden iſt, ſo mag ihr Lohn ſeyn, welcher er will. Sie haben mir aber einen Stachel in's Herz geſtoßen, daß Sie ſchon in dem erſten Geſange Verſificationsfehler, wenn Sie ſie gleich nur klein nennen, bemerkt haben wollen. Das will faſt meinen Muth erſchüttern, weil ich blinder Hiob ſie, Trotz meines nochmahligen Durchleſens, nicht entdecken kann, — es müßten denn anders einige

Auf ähnliche Weise schildert Bürger in einem spätern Briefe vom 20. December 1785 an den Bruder seiner Gattinn seine damahlige Lage *). „Daß ich vor anderthalb Jahren meine Amtmannsstelle niedergelegt habe, wirst Du wohl längst wissen. Es war in dem elenden Edelmannsdienste nicht mehr auszuhalten. Es ging dabei nicht nur alle mein Armüthchen, sondern auch Gesundheit und fast das Leben zu Grunde. Die beständigen Händel und Zänkereien, die ich besonders mit

durch Druckfehler entstanden seyn. Druckfehler sind, leider! mehrere eingeschlichen, so kräftige Protestationen ich auch zum voraus bei Göckingk eingelegt hatte. Dieß ist nun einmahl bei unserem Deutschen Druckerwesen ein so eingerissener Gräuel, daß es sich vermuthlich nicht eher damit geben wird, als bis einmahl alle Setzer und Correctores aus ganz Deutschland zusammen gebracht, und durch eine Preußische Grenadier-Gasse von 500 Mann, drei Tage lang, jeden Tag 12 Mahl, in Summa alle 36 Mahl gejagt werden. Das möchte für die Zukunft helfen. — Die sonst wirklich bemerkten Verifications-Fehler müssen Sie mir anzeigen, lieber, bester Gleim, oder ich träume alle Nächte davon, und kann nicht ruhig schlafen. Denn ich liebe Genauigkeit, und opiniatrire mich, sie bei meiner Uebersetzung auf das äußerste zu treiben." — S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 30. S. 156. Vergl. Characteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 75 u. f.

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 28. S. 130. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 280.

dem General von Uslar in Gelliehausen, und der Widerwille, den ich gegen alle mit dieſem Amte verbundenen nichtswürdigen Plackereien hatte, ließen mich meines Lebens nicht voll und nicht froh werden. Ich gerieth mit dem General, auf deſſen Hungergute Appenrode ich einige tauſend Thaler zugeſetzt habe, endlich ſogar in Proceß, welcher mich denn ſo aufbrachte, daß ich etwas that, was ich ſchon vor zehn Jahren hätte thun ſollen, nähmlich, daß ich kurz und gut die elende Stelle aufgab, da ich auf andere Art mich wenigſtens eben ſo gut durchbringen konnte."

Dieſe Äußerungen dienen als Widerlegung des durchaus fälſchlichen Gerüchts, daß Bürger ſeines Amts entſetzt worden ſey. „Es mag wohl an manchen Orten arg genug über mich hergegangen ſeyn, ſchreibt er ſelbſt in dem eben angeführten Briefe. Ich weiß das Meiſte davon faſt buchſtäblich. Und was ich nicht weiß, das kann ich mir gar leicht aus dem unbeſonnenen, unſtäten, windigen und charakterloſen Leichtſinn, aus welchem Dieſer und Jener zu ſchnacken pflegt, hinzu denken. Doch, wozu friſche ich unangenehme Bilder der Vergangenheit auf? Vergeſſen ſey und bleibe, was irgend Wer mir jemahls zu Leide redete oder that, ſo wie es ſchon längſt in meinem Herzen vergeben war! Wenn auch ſonſt überall nichts Gutes an mir wäre, ſo

iſt es doch das, daß ich keinem Beleidiger Haß oder Rache nachzutragen im Stande bin."

Wirklich war es einem Verläumder gelungen, den General v. Uslar dahin zu bringen, daß er in einer Vorſtellung an die Hannöveriſche Regierung Bürger'n beſchuldigte:

1. Er ſuche weder die allerhöchſten landesherrſchaftlichen Hoheitsrechte, noch die Gerechtſame der Familie, gegen die Eingriffe ausländiſcher Nachbaren gehörig zu vertheidigen.

2. Er vernachläſſige die ihm obliegende Juſtiz- und Polizei-Pflege gänzlich.

3. Er habe die Kirchenſachen in Unordnung gebracht.

4. Er beobachte in Anſehung der ihm anvertrauten Depoſita nicht die gehörige Ordnung.

5. Er lege die Lehnsrechnungen nicht zu rechter Zeit ab, fertige die Lehnsbriefe nicht gehörig aus, und gäbe dadurch zu Klagen und Beſchwerden der Vaſallen Anlaß *).

Vielleicht war der Vorwurf einiger Nachläſſigkeit in ſeinen Amtsgeſchäften noch am meiſten gegründet. Die übrigen Beſchuldigungen waren indeß ſo übertrieben, daß

*) S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 43. u. f.

es Bürger'n nicht ſchwer ward, ſich in einem eigenen Aufſatze*) zu vertheidigen, und den Verfaſſer der Klageſchrift zu beſchämen, den er übrigens nur zu leicht errieth:

„Es iſt kein Anderer, ſagt Bürger **), als der wegen ſeiner Ränke, Chikanen, Prellereien, Lügen und Läſterſucht weit und breit berüchtigte Hofrath Liſte in Gellichauſen. Ich weiß es wohl, daß ich mich hier ſehr ſtarker Ausdrücke bediene, allein meine abgedrungene Vertheidigung erfordert ſolche, und es ſind dieſelben noch ungleich wahrer und treffender, als ſie ſtark ſind, wie ich actenmäßig und durch ein ganzes Heer blind aufgegriffener Zeugen darzuthun im Stande ſeyn wollte. Dieſem Menſchen habe ich ehemahls viele Gutthaten erwieſen, und manchen ſchlechten gegen mich geführten Streich vom erſten Range verziehen, ſo daß ich gewiß gegen 1500 Thaler an ihm einbüßte. Allein dennoch verbindet derſelbe mit ſeinen übrigen Eigenſchaften noch eine ſo ſchwarze

*) Unter der Überſchrift: „Verantwortung an die Regierung zu Hannover," ohne Wiſſen des Verfaſſers und ziemlich entſtellt gedruckt in Weckherlin's Grauem Ungeheuer. Mai. 1784. Nr. 5. S. 219 u. f. Dann in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 279 u. f.

**) Zu dem eben angeführten Aufſatze. (Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 282.)

Undankbarkeit, daß ich den größten Theil der bösen und falschen Nachrede gegen meine Amtsführung ganz sicher bloß auf seine Rechnung setzen kann." —

Eine Schilderung seiner beschränkten Lage und einen rührenden Beweis von Bürger's Herzensgüte gibt folgende Stelle aus dem oben erwähnten Aufsatze: „Es sind mir zum fixen Salario nicht mehr, als jährlich 150 Thaler ausgesetzt, wozu noch 30 Thaler Miethgeld für die Wohnung und 2 Thaler für Schreib-Materialien zugelegt sind. Außer dem habe ich durchaus nichts, als die Gerichts-Sporteln. Diese sind nach dem alten Herkommen und der mir vorgeschriebenen Taxe äußerst geringe. Nun sind die Unterthanen dieses Gerichts größten Theils arme, dürftige Leute, und Jedermann, der mich kennt, wird mir das Zeugniß geben müssen, daß mir das Talent, zu nehmen, wo es nur irgend zu kriegen stehet, nicht gegeben ist. Ich darf mit Wahrheit behaupten, daß der Ertrag der Gerichts-Sporteln, wenn auch noch so viel vorkommt, und auch Alles, was mir von Rechts wegen gebühret, noch so gut eingeht, ein Jahr in's andere, und auf das alleräußerste gerechnet, nicht über 150 Thaler ausmache. Wie Vieles bleibt nicht mir, der ich um ein Paar Groschen arme Leute nicht mahnen und tribuliren kann, davon im Laufe? Also hätte ich von meinem Amte überhaupt nicht mehr

als 332 Thaler, ohne irgend ein anderes Emolument, sogar ohne eine Wohnung. Nun gebe ich Jedermann zu überlegen anheim, ob es möglich sey, von solchen Einkünften in jetzigen Zeiten, und nur zur Halbscheid, mit Ehre und Anstand, nach dem mir beigelegten Charakter, auszukommen? — Da ich nun mein eigenes ererbtes Vermögen bei diesem Amte schon zugesetzt habe, so bleibt mir nichts anders übrig, als durch gelehrte, oder durch andere Nebenarbeiten Zuschuß zu verdienen. Nun ist wahrlich dieß Amt, so geringe es auch mit Einkünften dotirt ist, mit einer solchen Portion Geschäfte überladen, daß der allerfleißigste und fertigste Arbeiter seine ganze Zeit schon damit ausfüllen könnte, und dennoch nöthig haben würde, einen guten Schreiber noch zur Beihülfe zu salariren. Was kann also zu erwarten seyn, wenn man gezwungen ist, zu Nebenarbeiten seine Zuflucht zu nehmen, zumahl, wenn diese oft in einigen Stunden mehr einbringen, als Amtsarbeiten in ganzen Tagen? —

Bei dem Bewußtseyn der mir von Gott verliehenen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnisse, die leicht zu etwas Besserem taugten, als Gerichtshalter im Gericht Alten-Gleichen zu seyn, mit dem herzlichsten Triebe zu nützlichen und brauchbaren Beschäftigungen ist dennoch bei meiner bisherigen Lage kein Mensch übeler daran, als

ich. Meinen Amtsgeſchäften kann ich meine Zeit ganz und allein nicht widmen, weil ich dabei mein Auskommen nicht finde. Darüber kann es nicht fehlen, daß ich in den kränkenden Ruf und Verdacht nachläſſiger Amtsführung gerathe. Hierbei iſt es mein unglückliches Schickſal, und, wie Rouſſeau es nennt, der Fluch der unſeligen Celebrität, daß Mängel, die an andern meines Gleichen kaum der nächſte Nachbar bemerkt, und davon den Mund aufzuthun der Mühe werth hält, ſo bald ſie mich betreffen, laut durch's ganze Land erſchallen. — Auf der andern Seite bin ich in Anſehung meiner Nebenarbeiten eben ſo übel daran. Durch den Drang und Anlauf der Amtsgeſchäfte werde ich vielfach geſtört, unterbrochen und behindert. — Kurz, dieſe unglückliche Situation beſchränkt mich, ſo wohl ein tüchtiger Geſchäftsmann, als Gelehrter zu ſeyn. Eins muß nothwendig das Andere wechſelsweiſe unterdrücken, gleich wie ein Acker keine reichliche Frucht liefern kann, der zu viel tragen ſoll."

Nachdem Bürger ſich gegen die ihm gemachten Beſchuldigungen vertheidigt hat, fügt er am Schluſſe hinzu: „So ſind nun ſämmtliche, mit ſo gehäſſigen und ſchwarzen Farben geſchilderten Beſchwerden gegen mich beſchaffen. Ich habe mich mit dem Lichte der Wahrheit darüber ausgebreitet, und es unter der Würde

meines Charakters gehalten, mich irgend wo durch Lügen oder Beschönigungen zu vertheidigen.

Wegen solcher zum Theil grundfalschen, zum Theil auf eine lieblose Weise in's Ungeheuere übertriebenen Beschuldigungen kann also wohl eben so wenig ich selbst mich meines Amts für verlustig achten, wie sich die Anklage ausdrückt, als irgend ein billiger und unparteiischer Richter in der Welt das thun kann und wird. Dessen ungeachtet aber muß ich erklären, daß die Absicht dieser Vertheidigung keinesweges dahin geht, mich etwa bei meinem Amte, oder, welches manchem Unkundigen gleich viel däuchten möchte, bei Ehre und Brot zu erhalten. Es bekleidet mich, Gottlob! noch andere und weit größere Ehre, als die mir mein Amt mitzutheilen vermag; und das Brot, welches es mir gewährt, ist für mich fast mehr für Verlust, als für Gewinn zu achten. Ich habe daher beschlossen, so bald dieser gegenwärtige Klaghandel abgethan seyn wird, und ich meine etwa rückständigen Geschäfte auf das Reine gebracht haben werde, meine Entlassung von der Familie selber zu suchen." —

Dieß war im Jahre 1784 geschehen, nachdem kurz zuvor Bürger's Gattinn an der Schwindsucht gestorben war. „Das letzte halbe Jahr, ehe ich das Gericht Gleichen verließ, heißt es in einem spätern Briefe des Dich-

ters aus Göttingen vom 31. December 1785 *), wohnte ich nach meinem Abzuge von Appenrode in Gelliehausen. Hier starb mir am 30. Julius 1784 meine gute Dorette an eben der langwierigen auszehrenden Krankheit, woran der selige Karl gestorben ist. Das schwere und kostbare Hauskreuz, unter dessen Last ich da länger, als ein halbes Jahr geseufzt habe, kann und mag ich Dir jetzt nicht mehr schildern. Mehrere Monathe lang sah ich sie täglich dahin sterben, ohne ihre Wiederherstellung auch nur hoffen zu dürfen. Ihre Krankheit hatte sich während ihrer letzten Schwangerschaft mit einem elenden, Anfangs gar nicht geachteten Schnupfen und Husten angefangen. Die Niederkunft mit einem Mädchen ging dessen ungeachtet glücklich von Statten. Auch war sie bereits vom Wochenbette wieder aufgestanden, als das vorige hektische Fieber sich von neuen ihrer wieder bemächtigte, und sie endlich nach langwierigem Jammer dem Tode überlieferte. Das Kind starb einige Wochen nach ihr an eben der Krankheit, wozu es den Samen schon mit auf die Welt gebracht hatte."

„Ich kann mir wohl vorstellen, schrieb Ebert den 15. October 1784 aus Braunschweig an Bürger **),

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 23. S. 134.

**) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 182. S. 881 u. f.

was eine so empfindungsvolle Seele, wie die Ihrige seyn muß, bei einer solchen Trennung gelitten haben könne. — Ich bin aber auch versichert, daß Ihr durch Philosophie und Religion erleuchteter Geist, und selbst Ihre durch ihn beflügelte Phantasie Ihr Herz sehr bald zu jener Welt erhoben haben werden:

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint.

Außer diesen höheren Trostgründen, in welchen ich bei solchen Umständen meine vornehmste und einzige Beruhigung suchen würde, kann Ihnen jetzt vielleicht auch die Veränderung Ihrer Lage und die neue Art von Beschäftigung für Ihre vortrefflichen Talente, die Ihnen wahrscheinlich von der Vorsehung selbst in dieser Absicht eben jetzt angewiesen ist, Ihren Kummer zerstreuen und Ihren Schmerz lindern helfen." —

Dieß bezieht sich auf Bürgers damahligen Entschluß, sich nach Göttingen zu begeben, und außer der Herausgabe des Musen-Almanachs, dort als Privatdocent Vorlesungen über Ästhetik, Deutschen Styl, und ähnliche Gegenstände zu halten. Er ließ sich durch die Warnung seiner Freunde, welche meinten, Göttingen sey nicht der

Ort, wo er gedeihen könne *), nicht abhalten, und wendete ſich deßhalb an Heyne, Käſtner, Lichtenberg und Meiners.

„Ich wende mich, ſchrieb er im April 1784 an den Erſten **), an Sie, als an einen Mann von bewährter Rechtſchaffenheit und geprüften Einſichten, um in einer für mich ſehr intereſſanten Angelegenheit mir Ihren Rath und kräftigen, vielvermögenden Beiſtand zu erbitten.

Ich habe längſt Urſache gehabt, mit meinem Amte und meiner ganzen bisherigen Lage ſehr unzufrieden zu ſeyn. Eine Menge ſeiner Geſchäfte ſind nichtswürdig, die Einkünfte ſind ſchlecht, des Verdruſſes iſt viel. Ich fühle mich, wohl etwas Beſſeres leiſten zu können, als mein Leben und meine Kräfte an Geſchäfte zu verſchwenden,

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 53. So ſchrieb unter andern Gleim den 29. Julius 1784 aus Halberſtadt. „Den Entſchluß, nach Göttingen zu gehen, und da die Göttinn, die den Weiſen und Dichtern nicht gnädig iſt, aufzuſuchen, hab' ich vernommen, und nach meiner geringen Kenntniß Ihrer Abſichten, mein beſter Bürger, nicht billigen können. Gott gebe ſeinen Segen dazu, daß Sie finden mögen, was Sie ſuchen. — Ich nehme den herzlichſten Antheil an Ihrem Wohlergehen." (S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 56. S. 279.

**) S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 167. S. 933. u. f.

wozu jeder gemeine Schreiber leicht gut genug wäre. Ich muß mein eigenes ererbtes Vermögen, und was ich mir sonst nebenher verdiene, zusetzen, und komme doch nicht aus. Gleichwohl sind der Plackereien so viel, daß ich im gelehrten Fache nebenher nichts Rechtliches leisten kann, und auch das Wenige, was ich etwa leisten will, hindert mich an den Geschäften *).

Weil es mir nun leicht scheint, die Einkünfte meines Amts durch gelehrte Arbeiten zu ersetzen, so bald ich durch seine Geschäfte nicht mehr behindert werde, so hat mich Epictet's Ausspruch: ὅντε ναυν εκ μιάς ἀγκύρας, ὅντε βίον εκ μιᾶς ἐλπίδος ορνιστέον, auf den Entschluß gebracht, mein Amt niederzulegen, und eine andere Laufbahn zu betreten. Mein Plan ist ungefähr dieser:

Ich würde mir bei Dieterich **), dem ich, außer der Herausgabe des Musen-Almanachs, wohl noch sonst in mancher andern Absicht nützlich seyn kann, nicht nur freie Wohnung, sondern auch ein fixirtes Salarium von einigen hundert Thalern auszumachen im Stande seyn. Da

*) Auf ähnliche Weise äußert sich der Dichter in seiner bereits erwähnten Verantwortung an die Regierung in Hannover. S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 318 u. f.

**) Buchhändler in Göttingen.

dieſes nun zwar etwas, aber noch nicht hinlänglich wäre, ſo früge ſich, ob nicht etwa, außer mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, wozu jetzt Gelegenheit genug vorhanden iſt, durch Vorleſungen und Unterricht für's Erſte noch einige hundert Thaler zu verdienen ſeyn möchten? Wäre dieſes, ſo würde ich alsdann meinen Aufenthalt in Göttingen dazu nutzen, um mich in einigen Wiſſenſchaften dergeſtalt zu vervollkommnen, daß mir dieſe in der Folge zur Eröffnung beſſerer Ausſichten behülflich zu ſeyn vermöchten. Dieſe Gegenſtände würden ſeyn: Deutſche Geſchichte, Alterthümer, Literatur, Sprache und Dichtkunſt, kurz Alles, was Deutſch heißt, und überhaupt Philoſophie des Guten und Schönen. Brauchbaren Unterricht getraute ich mir gleich vorläufig zu geben: 1. in Sprachen, der Deutſchen, Lateiniſchen und Engliſchen. In der Folge auch wohl, weil ich Sprachen mit beſonderer Leichtigkeit erlerne *), in der Italieniſchen, Spaniſchen und Griechiſchen, in welcher mir nur die genauere Kenntniß κατ' ἀκρίβειαν noch abgeht. 2. In Philosophicis. 3. In manchen Theilen der Geſchichte.

Es fragt ſich daher: 1. Ob Hoffnung und Gelegenheit

---

*) In Bürger's Jugendjahren war dieß, wie ſich der Leſer erinnern wird, nicht der Fall.

ſey, dergleichen Unterricht privatim zu ertheilen? 2. Ob die philoſophiſche Facultät es wohl ohne vorläufiges Magiſter-Examen und Disputation geſtatte, über Eins und das Andere eine Art öffentlicher Collegien zu leſen? In der Folge würde ich auch in dieſem Puncte zu leiſten ſuchen, was ſich gebührt. 3. Sollte es nicht möglich ſeyn, ſofort den Titel eines Profeſſors, wenn auch für's Erſte ohne Gehalt, zu erlangen? 4. Achten Sie mich werth, ſich meiner freundſchaftlich anzunehmen, und mir in meinem Vorhaben nach Möglichkeit fortzuhelfen? Sie würden nicht nur jederzeit einen dankbaren Menſchen an mir finden, ſondern ich würde mich auch gar ſehr beſtreben, der Univerſität zum Nutzen und zur Ehre zu gereichen. — Ich bitte, vorläufig noch den Inhalt dieſes Briefes und mein Vorhaben zu verſchweigen."

„Ich gebe Ihnen die aufrichtige Verſicherung, ſchrieb Heyne den 27. April 1784 aus Göttingen *), daß ich Sie freundſchaftlich und nach allem meinen geringen Vermögen in Ihrem Vorhaben mit Rath und That unterſtützen werde. — Ihr Vorhaben ſelbſt und den Plan desſelben kann ich nicht anders als vollkommen billigen. Auf der andern Seite freue ich mich, einen Mann zu den

*) S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 138. S. 943.

Wiſſenſchaften zurück kehren zu ſehen, der eigentlich für dieſelben beſtimmt war. Ich zweifle gar nicht, wenn Sie einmahl dieſe Laufbahn wieder betreten, ſo werden Sie gar bald Andern voreilen. — Die drei Stücke, worin Sie vorerſt gleich Unterricht zu geben gedenken, ſind gut gewählt. Ob Sie aber durch das, was Sie zu Ihrem künftigen Hauptſtudium machen wollen, glücklich werden dürften, leuchtet mir noch nicht ein. Sie haben zu mächtige Rivalen neben ſich, Schlözer *) und Spittler **), welche ſchon einen zu großen Vorſprung haben, und worunter der Letztere ſehr angenehm erzählen ſoll. Philoſophie, Deutſche Sprache und Literatur würden Sie zu etwas Sicherem führen! — Indeſſen ein Aufenthalt von einiger Zeit entdeckt hierunter eine und andere Ausſicht, die ſich

*) August Ludwig Schlözer, geb. 1735. geſt. 1809 als Profeſſor der Geſchichte zu Göttingen. Vergl. Öffentliches und Privat-Leben, von ihm ſelbſt geſchrieben. Göttingen 1802. Zeitgenoſſen. Bd. 4. Abtheil. 3. S. 8 u. f.

**) Ludwig Timotheus von Spittler, geb. 1752 zu Stuttgart, Profeſſor der Geſchichte zu Göttingen, geſt. als Würtembergiſcher Staatsminiſter im Jahre 1810. Vergl. J. G. Planck: über Spittler. Göttingen. 1811. Heeren und Hugo: über Spittler. Eben daſelbſt. 1812. Zeitgenoſſen. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 67 u. f.

vielleicht jetzt noch nicht so deutlich darstellt. — Hätten Sie sich in das juristische Fach werfen wollen, so gäbe es einige mehr gesicherte Pfade.

Auf Ihre Fragen kann ich also, was die erste anlangt, ob Hoffnung und Gelegenheit zum Unterricht seyn werde, nicht anders, als antworten, daß ich für jene drei Stücke zum Anfange gute Hoffnung habe. Das Weitere müssen wir einmahl mündlich besser aus einander setzen. Ad. 2. Was die philosophische Facultät thun kann, bestimmt sich nach ihren Statuten, die ich nicht so völlig inne habe, aber Folgendes anrathen muß, daß Sie je eher, je lieber, mit Herrn Käſtner, als Decan, sprechen. Finden sich da zu große Schwierigkeiten, so gehen Sie an das Königl. Ministerium, und bitten um licentiam legendi. 3. Zu Erlangung des Titels eines Professors sehe ich keinen Anschein, noch Möglichkeit, dazu zu gelangen; aber wohl für die Folgezeit. — Was Glück und Zufall darbiethen kann und wird, müssen wir bloß abwarten und nützen. Der Zuschnitt bleibt vorerst der, wie ihn die jetzigen Umstände fordern, und den haben Sie, meines Bedünkens, gut und richtig gefaßt. Eilen müssen Sie freilich, da der Anfang der Collegien vor der Thür ist.“ —

„Ihr Beifall, schrieb Bürger im April 1784 an

Heyne*), Ihr Urtheil, die Hoffnungen, und vor Allem die freundschaftliche Unterstützung mit Rath und That, welche Sie mir zusichern, stellen meine angeborene Elasticität fast ganz wieder her, die durch langjährigen Druck beinahe dahin war. Immer lebendiger wird mein Muth, immer mächtiger treibt mich der Ehrgeiz, zu zeigen, was ich vermag, wenn Neigung meine Fähigkeiten aufbiethet. Es fehlt mir dann nicht an unverdrossener Beharrlichkeit; und auf meine Fähigkeiten kann ich mich, Gottlob! verlassen.

Bis künftige Johannis muß ich noch mein hiesiges Amt verwalten; mithin kann der Anfang der Ausführung erst auf Michaelis fallen, und bis dahin läßt sich vielleicht nach Manches besser überlegen und wählen.

Das ist freilich der wichtigste Punct, das künftige Hauptstudium so zu wählen und in solche Grenzen zu setzen, daß so wohl Neigung und Ehrgeiz, als auch die nothwendige Begier zu einigem Erwerbe Befriedigung erhalten mögen. Da es nun wohl äußerst schwer, wenn nicht vielleicht gar unmöglich seyn würde, alle diese Triebe in gleichem und dem höchsten Maße zu befriedigen, so ergebe ich mich willig darein, daß einer dem andern zu

*) S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 189. S. 946 u. f.

Gefallen Manches nachlasse und aufopfere, wenn nur eine erträgliche Temperatur bleibt, und besonders der Einträglichkeit nicht gar zu viel aufgeopfert werden muß. — Jurisprudenz, ich meine die gemeine, gewöhnliche, und so wie sie freilich am ergibigsten ist, scheint mir, unter uns, ein des Menschen gar zu unwürdiges Studium zu seyn. Es ist eine Gelehrsamkeit, die kaum bis an die Stadt- oder Landesgrenze dafür gelten kann. Über dieselbe hinaus ist sie Stroh. Es müßte denn anders Einer, der z. B. den Staats-Kalender auswendig weiß, auch ein Gelehrter zu heissen verdienen. Zwar kann Jurisprudenz allerdings auch bis zum Wissenschaftlichen empor veredelt werden; aber alsdann — dürfte sie auch noch weniger, als irgend ein anderes Studium einbringen. Selbst ein Montesquieu würde weniger Zuhörer, als der alltäglichste Pandecten-Ritter haben.

In Ansehung der Geschichte ist mir's freilich schon selbst hart genug aufgefallen, was für Vorsprünge Schlözer und Spittler haben. Indessen reitzt der Adel des Studiums, in welchem ich auch nicht ganz Anfänger mehr bin, meine Neigung zu sehr; und ich rechne etwas auf Trieb, Muth und Fähigkeiten. Das Feld ist hier auch so groß; es liegen der Ähren so viele, und Alles können jene Männer doch nicht auflesen. Sollten sie auch in

Anſehung des Reichthums der Kenntniſſe höchſt ſchwer, oder nie von mir einzuhohlen ſeyn, ſo dächte ich, wollte ich's doch in Anſehung der hiſtoriſchen Kunſt bald mit ihnen aufnehmen; denn dieſer ſcheint ſonderlich Schlözer im Großen über dem vielen Sammeln und Spitzenſchnitzeln faſt ganz zu vergeſſen. Ich rede ſo offenherzig nur mit meinem echten Gönner und Freunde. —

Der Weg, den ich mir, obwohl mit Jenen in einerlei Felde überhaupt, vorgezeichnet habe, weicht dennoch von dem ihrigen ab. Ich entferne mich ſchwerlich ohne Noth aus den Deutſchen Grenzen, und nehme mit, was ſie unberührt laſſen. Ich ziehe allgemeines und beſonderes Völker- und Staats- auch Deutſches Fürſtenrecht mit in meinen Plan, worin doch gleichwohl Pütter*), der alt iſt, jetzt nur der Einzige bei der Univerſität zu ſeyn ſcheint. Kurz, ich trachte lediglich, ein Deutſcher Profeſſor zu werden, d. i., Alles das zu lernen und zu lehren, was jedem Deutſchen von Geburts- und Vaterlandswegen zu lernen intereſſant ſeyn muß. Mündlich

*) Joh. Steph. Pütter, geb. 1725, geſt. 1807 als Profeſſor zu Göttingen. Vergl. Bouterwek's Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit. Bd. XI. S. 322. Wachler's Handbuch der Geſchichte der Literatur. Bd. 4. S. 277.

einmahl ein Mehreres. Sie verſtehen mich aber ſchon, wie ich's meine.

Ihr Blick reicht gewiß unendlich weiter und tiefer, als der meinige. Sie können mich auf die beſten und ſicherſten Spuren weiſen. Sie ſehen es beſſer, als ich, an welchem Ende es den Wiſſenſchaften ſo wohl überhaupt, als inſonderheit der Univerſität noch fehlen mag. Suchen Sie meine Bemühungen da anzuſtellen, wo bei nur nothdürftigem Ertrage, — denn Schatzſammeln iſt unter allen meinen Talenten ohnehin das geringſte, — Ehre für mich und die Wiſſenſchaften mit Luſt zu erarbeiten ſtehet. — Auf dem Wege, den ich nun betrete, muß ich bleiben. Es kommt alſo Alles darauf an, den beſten zu wählen." —

Auch an Käſtner hatte ſich Bürger, wie früher erwähnt worden, in jener Angelegenheit gewendet. „Ich ſchmeichle mir, ſchrieb er im April 1784 aus Gelliehauſen *), daß Sie mir mit Wohlwollen zugethan ſind, und von meinem Kopfe und Herzen nicht zum ſchlimmſten urtheilen. Dieß macht mich dreiſt, in einer ſehr intereſſanten Angelegenheit meines Lebens um Ihren weiſen Rath und

*) S. den Beſenſchafter. 1823. Bl. 134. S. 646 u. f.

gütigen Beistand zu bitten. Von Ihrer geprüften Einsicht und Rechtschaffenheit darf ich das Beste erwarten.

Ich habe mein bisheriges geringes Amt, welches mich an allem Leibes- und Seelenvermögen zu Grunde richtete, niedergelegt, und werde künftige Johannis davon abgehen, um mich nachher für mein übriges Leben lediglich den Wissenschaften zu widmen. Meine Absicht ist, nach Göttingen zu ziehen, um mich Theils in denjenigen Wissenschaften, wozu ich die meiste Neigung und die meisten Talente zu haben glaube, zu vervollkommnen, den Nahmen eines brauchbaren Gelehrten zu verdienen, und dadurch mein künftiges Glück zu bauen, Theils aber, um durch Unterricht in denjenigen Kenntnissen, worin ich ihn zu geben können vermeine, mir einige Zubuße zu erwerben.

Letzteres privatim zu thun, dürfte mir zwar wohl unverwehrt seyn. Da es mir aber zu meinen Absichten nicht hinreichend scheint, so fragt sich, ob die philosophische Facultät nach ihren Statuten wohl gestatten könne und werde, auch ohne vorläufiges Magister-Examen und Disputation, über diesen oder jenen Gegenstand auch eine Art öffentlicher Vorlesungen zu halten? In der Folge würde ich auch hierin zu leisten suchen, was sich gebühret. Nur vor der Hand gestehe ich, daß ich Theils die Kosten sca-

ren, Theils erſt Muße gewinnen muß, den mir vorgezeichneten wiſſenſchaftlichen Umkreis mit anhaltenden, zuſammenhängenden Schritten zu durchlaufen, und ſo genannte Specimina abzufaſſen, welche Aufmerkſamkeit nach ſich zu ziehen vermögen.“

Käſtner antwortete den 2. Mai 1784 auf dieſen Brief *): „Mit herzlichem Wunſche für glücklichen Erfolg Ihres Unternehmens habe Ihnen zu melden, daß Sie, um die Erlaubniß, hier zu lehren und Ihre Lectionen ex valuis anzuzeigen, in einem Lateiniſchen Schreiben bei'm Decano spectabili und Viris illustribus atque excellentissimis Fac. phil. Professoribus anzuſuchen haben. Ich bin bis zu Ende des Junius Decanus. Sie können alſo das Schreiben nur zur Beförderung an mich ſenden. Brauchen Sie ſonſt meinen Rath einiger Maßen, ſo werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen meine Dienſtfertigkeit zu zeigen.

An der Gewährung Ihres Verlangens, dächte ich, wäre nicht zu zweifeln. Unſere Facultät iſt darin gefälliger, als die ſo genannte gratiosa. Wollen Sie mit einfließen laſſen, daß Sie geſonnen wären, mit der Zeit Magiſter zu werden, jetzo noch Hinderniſſe hätten, ſo iſt

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 134. S. 647.

es deſto beſſer. Über das Verſprechen exequirt Sie Niemand, bis Sie etwa ſo lange hier gelehrt hätten, daß Sie es ſelbſt für vortheilhaft halten, bei'm akademiſchen Leben zu bleiben. —

In materialibus alſo wären wir richtig. Quoad formalia, weil es doch ein klein Vergnügen iſt, einen Bürger zu kritiſiren, ſo muß ich Sie erinnern, daß Sie als Dichter und als Rechtsgelehrter vim et proprietatem vocum beſſer kennen ſollten. Öffentlich, zu Latein publice, leſen nur Profeſſores. Wenn der Stand vortheilhaft für Sie iſt, ſo wünſche ich Ihnen das Recht, öffentlich zu leſen, von Herzen. Ein anderer Docent kann wohl gratis oder frustra leſen; das iſt aber vermuthlich Ihre Abſicht nicht. Sie verlangen ohne Zweifel alſo nur zu leſen, wie andere ehrliche Leute, für ein Honorarium, alſo privatim.“ —

„Die philoſophiſche Facultät, heißt es in einem Briefe Käſtner's an Bürger vom 16. März 1784 *), verſtattet Ihnen, bis auf Oſtern 1785 Collegia zu leſen. Sie können alſo, wenn Sie noch dieſen Sommer anfangen wollen, einen Anſchlag an's ſchwarze Brett an die Generosissimos et praenobilissimos Dom. commilitones

*) S. den Geſellſchafter 1823. Nr. 134. S. 647.

aufsetzen. Ich bleibe bis zu Ende des Junius Decanus, und unterschreibe ihn also, wenn er vor dieser Zeit angeschlagen wird; nebst dem Decanus der Professor, in dessen Wissenschaft Ihre Collegia laufen. Z. E. Hr. Ritter Michaelis als Orientalist, wenn Sie über „Tausend und eine Nacht" lesen wollten.

Ich wünsche von Herzen, daß Ihre Unternehmung Ihnen sehr vortheilhaft seyn möge. Das publice müssen Sie sich nun einmahl so gefallen lassen zu nehmen, wie es eingeführt ist. Gesetzt, daß die Bedeutung nicht grammatisch nothwendig wäre, so müssen Sie darin dem akademischen Gebrauche so nachstraucheln, wie Sie es bei Homer für Übersetzerpflicht halten."

Man hatte indeß Bürger'n in Göttingen einige Schwierigkeiten gemacht, die er dadurch besiegte, daß er sich entschloß, zu promoviren. „Daß eine starke Opposition da gewesen seyn muß, schrieb ihm Lichtenberg im Mai 1784*), schließe ich daraus, daß Kästner, der Ihnen sehr wohl will, weder als Decan, noch als Kästner, mehr hat ausrichten können, als er ausgerichtet hat. — Hier lege ich die Specification der Promotions-Kosten bei. — Achten Sie ein solches Sümmchen nur gar nicht.

*) S. den Gelehrtenkalender 1823 Bl. 135 S. 640 u. f.

Denn, wahrlich! ich wollte Ihnen wohl im ersten Jahre 800 bis 1000 Procent dafür assecuriren. Den Schmaus will Dieterich*) geben: und daß er die Dissertation umsonst druckt, versteht sich ohnehin.

Worüber examinirt werden wird, läßt sich nicht bestimmen. — Vermuthlich wird Kästner etwas aus der Physik fragen, die ein Dichter wissen soll. Mich dünkt, ich höre ihn! Heyne bringt wohl gar einen Homerum mit, und Gatterer**) etwas Universalgeschichte. Einer der größten Recker im philosophischen Examen war der selige Beckmann***); aber der ist selig. Und der gar nicht scherzende Michaelis†) wird jetzt von Dr. Osann

*) Der bereits früher erwähnte Buchhändler zu Göttingen.

**) Johann Christoph Gatterer, geb. 1727, gest. 1799 als Professor der Geschichte zu Göttingen. Vergl. Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen. Gotha 1799 Bd. 1. S. 1 u. f.

***) Otto David Beckmann, geb. 1722, gest. den 19 März 1784 als Professor der Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit zu Göttingen. Vergl. C. F. [illegible]'s historisch-biographisches Handwörterbuch. Ilmenau 1824 Bd. 1. S. 274.

†) Johann David Michaelis, geb. 1717 zu Halle, gest. 1791 als Professor der orientalischen Literatur zu Göttingen. Vergl. seine Selbstbiographie, mit Zusätzen von J. M. Hassencamp. Rinteln 1793. Ein Gedicht von Bürger an seinem [illegible] ... „Todtenopfer dem Manne Johann David Mi-

so examinirt und von Sander mit bellariis tractirt, daß er wohl schwerlich gegenwärtig seyn wird. — Ihr Thema zur Disputation ist gewiß sehr schön *), und eine Deutsche Übersetzung davon wäre wohl etwas für's „Magazin **)," an dem Sie doch wohl künftig ernstlich Antheil nehmen werden, mit dem Nahmen auf dem Titul.

Kommen Sie ja bald herein, lieber Freund. Ich habe allerlei zu reden. — Zu meinem Collegio haben sich 112 aufgeschrieben, und am Mittwoch hat Klindworth 130 Hereinkommende gezählt, und gegen 80 Louisd'or habe ich eingenommen. Ich sage dieß, um Appetit zu machen. Mit Ihnen wird's, wahrlich! noch besser gehen, denn Sie sind ein gesunder Mann, und können leicht drei Stunden des Tages lesen. Machen Sie nur, daß

---

charlis dargebracht von seinen Verehrern" findet man in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 2. S. 203 u. f.

*) Bürger fing in dieser Zeit zwei Abhandlungen in Lateinischer Sprache an: „Velum Timanthis," und „De Popularitate Poeseos." Eine davon ist vermuthlich über gewesen. Bruchstücke von beiden, die der Verfasser Deutsch niedergeschrieben hatte, findet man im 7. Bande seiner sämmtlichen Werke, S. 239 u. f. und S. 256 u. f.

**) Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. 1780 u. f. J. von Lichtenberg, in Verbindung mit Georg Forster, herausgegeben.

Sie [illegible] herkommen. Sie machen gewiß Ihr Glück, so bald Sie nur diesen Zweck recht in's Auge fassen, und nun mit unverwandtem Blicke immer gerade darauf zugehen, und sollten auch, wie in der herrlichen Erzählung in „Tausend und eine Nacht," tausend Stimmen hinter ihnen drein belfern." —

Diese dem Anscheine nach erfreulichen Aussichten einer Verbesserung seiner Lage bestimmten Bürger'n, seinen Entschluß auszuführen, den er in einem Briefe vom 20. December 1785 seinem Schwager mittheilt.

„Ich gab meinen Landhaushalt gänzlich auf, heißt es darin *), verauctionirte meine überflüssigen, mir beschwerlichen Poltereien, und zog Michaelis 1784 nach Göttingen, wo ich mit gutem Beifalle anfing Collegia zu lesen, und dabei mein hinlängliches Auskommen fand. — Weil aber durch die Trübsale der letzten Zeit meine Gesundheit allzu sehr gelitten hatte, als daß ich mich von selbst wieder hätte erhohlen können, so mußte ich verwichene Ostern meine akademischen Beschäftigungen wieder aussetzen, um diesen Sommer über eine gründliche Cur vorzunehmen. Ich reisete daher nach Bissendorf, und von

*) S. [illegible] 1823. Bd. 29. S. 134.

da nach Pyrmont und Meinberg *), wo ich Brunnen und Bad gebraucht habe.

Vorher aber verband ich mich mit Derjenigen **), die seit zehn oder zwölf Jahren, nach einem mir unerklärbaren Verhängniß, das Unglück meines Lebens gewesen war, um sie dadurch zum Glück meines noch übrigen Lebens umzuschaffen."

Dieß Glück ward dem Dichter durch die jüngste Schwester seiner verstorbenen Gattinn, die bis an ihren

---

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold. Bürger's Gedicht: „An die Nymphe zu Meinberg", (den 24. Julius 1785,) findet man in seinen sämmtlichen Werken, Bd. 2 S. 79. — „Ich habe mich, heißt es in einem andern Briefe, ebenfalls vom Jahre 1785, fast diesen ganzen Sommer in Pyrmont und Meinberg aufgehalten, ohne jedoch etwas, das sonderlichen Aufhebens werth wäre, an Gesundheit zu erwerben und zu erhalten. Doch ist es wenigstens so viel, daß ich im Stande bin, die Briefe meiner Freunde zu beantworten, und ihnen die Beweise meiner herzlichen Hochachtung und Liebe zu bezeigen, die sonst wohl meine [illegible], des Menschen, der nicht in seinem Hause bleibt, [illegible] in einem gewissen [illegible]." (Vgl. den Gesellschafter 1824. Bl. 3 S. [illegible])

**) Im Jahre 1785 am [illegible] zu Wöllmarshausen, einem unweit Göttingen gelegenen Dorfe. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 34.

Tod Angebetete und nach ihrem Tode noch so hochgefeierte Molly, mit der Bürger's Herz schon seit vielen Jahren verbunden war. Über dieß seltsame Verhältniß, das von keinem geringen Einflusse auf seinen moralischen und poetischen Charakter gewesen ist, und zu manchen harten und lieblosen Urtheilen über Bürger's sittliche Grundsätze Anlaß gegeben hat, ist von dem Dichter selbst in einem eigenen Aufsatze, der späterhin umständlicher mitgetheilt werden muß, genügende Auskunft gegeben worden.

„Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt, sagt Bürger darin. Auf eine sonderbare Art, zu weitläuftig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder der glühendsten Leidenschaft für die Zweite, die damahls noch ein Kind, und kaum vierzehn bis funfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl: allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz abläugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde *). Hätte ich nur

*) Wer Bürger's tadelt, daß er bei [illegible] Entlassung [illegible] von der Verbindung mit der ältern Schwester [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurück zu treten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt *). O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre das mir angetraute Weib ein Weib von gemeinem Schlage, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen, (worin sie freilich von einiger Herzensgleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde,) so wäre ich zuverlässig längst zu Grunde gegangen. — Was

---

[illegible] in einer Ehe ohne Liebe gefesselt war, der werfe einen Stein auf ihn, wenn er sein eigenes Herz immer zu dem [illegible] Bewußtsein bringen, solcher Leidenschaft [illegible], und einer Pflicht zu [illegible], die es nur durch bürgerliches Gesetz [illegible], zu unterdrücken vermag. S. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 198 u. f.

*) Mollo war in der That ein Muster von Anmuth und weiblicher Tugend. [illegible] lang widerstand sie der Leidenschaft des [illegible], [illegible] sie ihn nicht [illegible]. Vergl. Zeitgenossen a. a. O. S. 198. [illegible] u. s. w. S. 61.

der Eigensinn weltlicher Gesetze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allerseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere, in geheim es wirklich zu seyn. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in Aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kummervolle Verlegenheit zu Wege *).“ —

Über das erwähnte Verhältniß erklärt sich Bürger auch in dem bereits früher angeführten Briefe an seinen Schwager vom 31. December 1785 **): „Sage mir nur, um des Himmels willen, was für abenteuerliche Ver-

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 338 u. f. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 144 u. f. G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig. 1812. S. 45 u. f. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig 1812. Bd. 1. S. 349 u. f. H. A. Erhard. Die Mitwelt, oder Biographieen denkwürdiger Personen u. s. w. Arnstadt 1820. Bd. 2. S. 135 u. f. — In der angeführten „Ehestandsgeschichte“ findet sich S. 47 noch der Zusatz: „Ein schöner talentvoller Knabe war die Folge jener [illegible] ... Er wurde heimlich zwanzig Meilen von hier in [illegible] geboren, und seitdem von meiner Schwester erzogen.“

**) S. den Gesellschafter 1823. Bl. 29. S. 115. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 339 u. f.

kellungen von unserer beiderseitigen Abscheulichkeit du dir hast beibringen lassen? .... Nein, wir waren weiter nichts, als arme, unglückliche Leute, deren Abscheulichkeit in weiter nichts bestand, als daß wir uns liebten, ohne uns dieß weder gegeben zu haben, noch wieder nehmen zu können. Es hat darunter Keiner mehr gelitten, als wir selbst: und hätten nicht Leute, die es nichts anging, ganz unberufener Weise ihre Nasen dazwischen gesteckt *), so würde Alles seinen stillen und ruhigen Gang gegangen seyn. Doch, es hat ja nun alle Fehde ein Ende! Wir sind durch

---

*) Über dieß voreilige Urtheil Anderer in Betreff seiner Angelegenheiten erklärt sich Bürger in demselben Briefe: „Zu der Zeit, da mir die Vormundschaft auf eine sehr unwürdige Art abgenommen wurde, that mir das Publicum die Ehre an, von mir zu glauben, daß ich gar übel mit meinen Curatel-Rechnungen bestehen würde. Ich bin aber, Gottlob! recht gut damit bestanden, und Niemand kann mir vorwerfen, daß ich Etwas davon gehabt, sobald ich keinen Heller Salarium davon genossen habe, welches gleichwohl meinem Nachfolger zu Theil werden muß. Dennoch habe ich die Last, Verdruß und Sorgen beschwerlicher Jahre behalten. Da es nicht [illegible] anders kommen konnte, als es endlich [illegible]. Ich denke auch nicht, daß ich der Curatel die [illegible] Stunde gewidmet habe, indem das [illegible] des gemeinsamen Geschäfts [illegible] mir ganz allein gebührte." S. den Briefwechsel 1823 Bd. 2. S. 135. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 64 u. f.

alles das, was vorbei iſt, um nichts ſchlechter geworden, und dürfen uns rühmen, daß wir nichts deſto weniger von guten und edeln Menſchen geſchätzt und geliebt werden. Mein Gewiſſen hat ſich nicht vorzuwerfen, daß ich deßwegen ein minder guter Ehemann gegen meine verewigte Dorette geweſen ſey, als ich wohl ſonſt geweſen ſeyn würde. Ich konnte ſie jederzeit auffordern und fragen, ob ich ihr im mindeſten unwürdig und lieblos begegnet ſey, und das werde ich auch noch in jener Welt können, ohne eine gerechte Anklage zu befürchten."

Wie glücklich ſich Bürger im Beſitze ſeiner Molly, mit der er im October 1785 nach Göttingen gekommen war, fühlte, geht aus folgender Stelle eines Briefes vom 20. December 1785*) hervor: „Wenn mein faſt ganz hinwelkendes Leben nunmehr allmählich wieder aufzugrünen und zu blühen anfängt, ſo habe ich es wohl nicht bloß Brunnen, Bädern und Apotheken zu verdanken, ſondern hauptſächlich ihr, ohne deren Beſitz ich lieber mein Daſeyn gar nicht haben möchte. Seit Michaelis leben wir nun beiderſeits in Göttingen, und ſind erſt die jetzigen Sorgen und Koſten unſerer neuen häuslichen Einrichtung überwunden, ſo ſehen wir, wenn uns ſonſt nur der Himmel Geſund

*) S. den Deutſchen Merkur 1823. St. 29. S. 136 u. f.

heit beschert, einer angenehmern und gemächlicheren Zukunft entgegen, als unsere so kummervolle Vergangenheit war. Was herzinnige, unwandelbare Liebe zum Glücke unsers Lebens nur irgend beitragen kann, das wird sie gewiß hergeben, und unser nothdürftiges Auskommen werden wir gewiß auch finden, wenn wir nur gesund bleiben. Denn ob ich gleich noch zur Zeit nicht Professor bin, welches ich doch bald zu werden hoffen darf*), so denke ich doch durch Lesen und Schreiben so viel zu verdienen, daß es uns an dem Nothwendigen nicht leicht fehlen soll. Mein kleines liebes Weib ist eine gute und fleißige Hauswirthinn, und dieß wird hoffentlich nicht wenig dazu beitragen, mich auf den grünen Zweig wieder hinauf zu helfen, von welchem ich durch so mancherlei Stürme meines vorigen Lebens herunter geschüttelt war**)."

*) Diese Hoffnung wurde erst fünf Jahre später erfüllt, und mit einer Besoldung versehen zu werden, erlebte der Dichter gar nicht. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 54.

**) „Besonders merkwürdige Veränderungen, heißt es in demselben Briefe, haben sich in unserer Familie nicht zugetragen. Die nächste Merkwürdigkeit dürfte wohl ein junger [illegible] [illegible] gewiß im [illegible] [illegible] [illegible], wenn auch anders das Schicksal nicht zu ewigen [illegible] verdammt hat, kommt, wie ich wünsche und hoffe, ein Junge an den Tag. [illegible]

Aber der härteste Schlag, der ihn treffen konnte, war die Trennung von ihr, deren rechtmäßiger Besitz ihm für jede Entbehrung reichlichen Ersatz both. Die Einzige, Höchstgefeierte seines Herzens starb den 9. Januar 1786, nach der Geburt einer Tochter an einem hektischen Fieber. „Was ihr Besitz, was ihr Verlust mir war, sagt Bürger selbst *), das sagen meine Freuden- und Trauerlieder **).“

Nicht minder lebhaft schildern es einige seiner damahligen Briefe: „Auch meine zweite Gattinn, schrieb er

sollst Du hiermit zum Gevatter erbeten seyn, und dieser Brief mag statt des Gevatterbriefes dienen.“ —

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 340. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 146. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 350.

**) Molly's Werth. (1778; in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 3 u. f.) Untreue über Alles. (1779, a. a. O. S. 21 u. f.) An Molly. (Sonett. An Adonide, 1782, a. a. O. S. 42 u. f.) Molly's Abschied. (1782; a. a. O. S. 47 u. f.) Überall Molly und Liebe. (1784, a. a. O. S. 73) Täuschung; Nur sie mein Glück und Alles, die Unvergleichliche, der verletzte Himmel, Naturrecht, (1784, a. a. O. S. 73—78.) Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (1785, a. a. O. S. 91 u. f.) Verlust; Trauerode, an die Morgenröthe, Liebe ohne Heimath; (1786, a. a. O. S. 113—16.)

den 10. Januar 1786 *), meine liebenswürdige Auguſte Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Muth, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat geſtern, am funfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grauſames, unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Beſitzes meiner höchſten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unausſprechliche, ach! ſo unglückliche Liebe, noch den nahmenloſen Schmerz, worunter nun mein armes, auf immer verwittwetes Herz erſeufzt, in Worte faſſen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer!"

„Herzlichen Dank, liebſter, beſter Boie, ſchrieb er den 16. März 1786 **), für Deinen gütigen, theilnehmenden Brief! Echtes Mitleid iſt immer ein Becher, wo nicht der Heilung, dennoch wenigſtens ſüßer Labung für den Zerſchlagenen, beſonders, wenn ihn eine ſo liebe Hand, wie die Deinige, darbiethet. — Ich bin ein armer unheilbarer Menſch bisher geweſen: ich bin es noch immer fort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Un-

*) S. Bürger's Nachrichten u. ſ. w. S. 56.

**) S. Bürger's Nachrichten u. ſ. w. S. 57 u. f. Bürger's ſämmtliche Werke. Th. 7. S. 341 u. f.

vergeßlichen: ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdroſſen iſt. O, das gibt ſich mit der Zeit! wirſt Du mit hundert andern herzensguten Tröſtern ſagen. Freilich iſt wohl die Zeit noch unter allen Tröſterinnen die beſte: allein was ſich geben wollte, geben konnte, das hat ſich längſt und ſchon in den erſten zwei Tagen gegeben. Was aber nun nach zwei Monathen noch übrig iſt, das gibt ſich auch ſchwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tauſend und abermahl tauſend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? Und wann wird jede derſelben bis dahin ermatten, um nicht mehr, wie bisher, mein Herz auf das ſchmerzlichſte zuſammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufſchreie? Eben ſo tief war einſt meine unendliche Liebe: eben ſo tief mußte ſich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben! O! wie konnte ich Ihrer vergeſſen? Ach, Ihrer, Ihrer! der ich ſeit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durſtender, verzehrender Sehnſucht nachſeufzte! Ihrer, durch welche ich bin Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einſt ſo geſunde Jugendblüthe meines Leibes ſo welk, als Greiſes, vor der Zeit dahin welkte! Ih-

ter, die dieſe verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben verſprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die Meinige endlich ward, mich gleichſam aus der Nacht der Todten zurück rief, und in einen lichten Freudenhimmel empor zu haben anfing! — Ach! und wozu? Um ſo ſchnell, ſo auf Ein Mahl mir wieder zu entſchwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen beſſern Leben fahren, und noch tiefer in die vorige Nacht zurück ſinken zu laſſen! O Boie, ich liebte ſie ſo unermeßlich, ſo unausſprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, ſondern gleichſam mein Herz ſelbſt zu ſeyn ſchien. Wie ſo ganz verwittwet ich nun bin und wahrſcheinlich immer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von ſich und ſeinem Herzen, dieſem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewiſſes prophezeien: Gefühle kommen und verſchwinden, wie der Dieb in der Nacht: aber das Gefühl dieſer Liebe hat ſich ſo lange und ſo tief mit meinem innerſten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieſes mein Ich umzuſtimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchſt geliebten Unvergeßlichen gänzlich in Scher-

ten zurück zu bringen vermöchte, ein wahres Meiſter- und Schöpferwerk an mir verrichten würde *).

Ach, liebſter Boie, ich ſage es ja nicht allein, daß ſie eine der liebenswürdigſten ihres Geſchlechts war. Könntеſt Du die Stimmen auch der Gleichgültigſten, die ſie näher kannten, ſammeln, ſo dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemahls die ſchönſte Weiberſeele ſich in entſprechender Leibesgeſtalt ſichtbarlich offenbaret, ſo war es bei ihr geſchehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Geſichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, ſelbſt des Flötentones ihrer Stimme, kurz, Alles, Alles an ihr mußte es Jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloſet war, verrathen, weß himmliſchen Geiſtes Kind ſie war **). Wie nur irgend ein ſterblicher Menſch ohne

*) Eine in der That merkwürdige Aeußerung, in Vergleich damit, wie Bürger etwa vier Jahre ſpäter dachte.

**) Vergl. Zeitgenoſſen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 115. „Molle, heißt es dort, herrſchte unumſchränkt über Bürgern, ohne es zu beabſichtigen, einzig durch die gegenſeitige Liebe. Ein Mann, nach ihrer Urtheil, welche ſie kannten und achteten konnten, war ſie in ſich ſelbſt begnügte und harmoniſche Natur, daß ihr nichts fehlte, als ein Mann, den ſie lieben mochte. — Die eigene ſchöne Harmonie trug Molle auf ihre Umgebung, am meiſten

Sünde seyn kann, so war sie es: und was sie ja in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heissen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser, bei eben so hinreissenden Gefühlen auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art erlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag*). Denn ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen: in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott betheuern kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der

---

und schersten auf den geliebten Mann über. Zur Besorgung der kleinen Pflichten des geselligen Lebens, worin Bürger zu seinem großen Nachtheile sehr lässig war, zum Erwerb förderte sie ihn, und hielt das Erworbene zu Rathe. Durch sie, pflegte Bürger zu sagen, wäre ich sicher wieder auf einen grünen Zweig gekommen."

*) Vergl. Zeitgenossen. Leipzig 1817. Bd. 2 Abth. 2 S. 109.

Allbarmherzige wird mir's um ſeines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchſten Taumel der Liebe zu dieſem verbrochen habe. An dieſer herrlichen, himmelsſeelenvollen Geſtalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinſten Organen der geiſtigſten Liebe hätte hinauf dringen ſollen. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich ſage Dinge, die ich nicht ſagen ſollte. Du biſt ja aber einer meiner älteſten und vertrauteſten Freunde. Und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt ſagte? — Pah! Was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin iſt ja nun hin! Verloren iſt verloren! — Niemand nehme ſich's heraus, mir zu ſagen: Bürger, ſey ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich ſo etwas und noch ſo zu tragen vermag, als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünſche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzen ſo ſchön, ſo frühlingsmäßig blüheten, liegen ſie nicht alle zerſchmettert um mich her, wie ein verhageltes Saatfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geiſt und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Grenzpfahl im Felde kann eine ſolche Scene der Verwüſtung gleichgültig anſehen lernen, wenn gleich der erſte Schmerz der Verzweiflung ſich bald genug austobt. Welcher

Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen und hantieren, als da noch Alles rings umher unversehrt blühte und duftete? Man wälzt sich ja freilich, nach wie vor, aus einem langweiligen Tage in den andern fort, und der Tausendste merkt es kaum, was und wie viel Einem fehlt. Aber... Doch, wozu noch viel Worte? Hin ist hin, verloren ist verloren! das ist die Hauptsumme von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche, wenn ich, matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen nach etwas noch strebe, so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnende Wunsch, mich je eher, je lieber, neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kahle, traurige Stab noch lange da stehen, nachdem die schöne, holde Rebe, die sich um ihn hinan schlang, herab gerissen ist?

Ah! te mene si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera,
Nec carus aeque, nec superstes
Integer? Ille dies utramque

Ducet ruinam: non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
Utcumque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati *).

Diese Verse, an die ich seit zwanzig Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weissagung ein, und dröhnen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Mark und Bein.

Meine Gedichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armselige Person, zu interessiren hätte. Die Beilage wird Dich von der nun nahe bevorstehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannst Du etwas für mich thun, so weiß ich, Du thust es ungebeten. Du kannst diese Ausgabe ziemlich als mein Letztes, als mein Testament ansehen. Meine Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergeßlichen zusammen rassen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten."

*) Horatii Carmin. II. 17.

Dieß geſchah durch ein ſchon früher begonnenes Gedicht, zu deſſen Vollendung Bürger ſeine ganze poetiſche Kraft aufbot. Es war das „Hohe Lied von der Einzigen, in Geiſt und Herzen empfangen am Altare der Vermählung“ An Pracht und umfaſſendem Wohllaute des Sylbenmaßes, an reifer poetiſcher Kunſtfertigkeit übertraf es bei weiten die frühern lyriſchen Gedichte Bürger's, der es lange Zeit parteiiſch genug allen ſeinen poetiſchen Producten vorzog. Aber die innige Wahrheit des Gefühls, die als Grundlage durchblickt, verlor ſich durch den übermäßigen Aufwand von Bildern, wodurch es nach der richtigen Bemerkung einiger Kunſtrichter nur zu einem rhetoriſchen Prachtſtücke ward. Der Umfang des lyriſchen Talents, den das hohe Lied erforderte, ging offenbar über Bürger's Kraft hinaus; die prachtvollen Strophen ſind nicht durch einen innern poetiſchen Verein zuſammen gehalten, ſondern an einander gereiht, wie ſchöne Perlen, deren Faden in jedem Augenblicke zu zerreiſſen droht *).

*) Man vergl. über das hohe Lied: Deutſches Muſeum 1790 St. 2. Charakteriſtiken und Kritiken Bd. 2. S. 85 u. f. Zeitgenoſſen Leipzig. 1817. Bd. 2. Heft. 2. S. 115 u. f. Schiller's ſämmtliche Werke. Bd. 8. Abth. 2. S. 284 u. f. „Die Begeiſterung des Dichters, heißt es a. a. O., verliert ſich nicht ſelten in

Einige Jahre früher hatte Bürger ſeine ſchauerliche, jedes empfängliche Herz tief erſchütternde Ballade: „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ gedichtet. Die genaue pſychologiſche Entwickelung der Motive, womit der Fortſchritt der unglücklichen Verführten vom erſten Fehltritte bis zum Verbrechen begleitet wird, konnte nur einem Dichter von ſo ungemeinen Anlagen, wie Bürger, gelingen. Aber empörend iſt es, daß das Gedicht mit der Verdammung der Unglücklichen, der doch ſo Manches zur Entſchuldigung gereicht, endigt, während der niederträchtige Verführer und der in Bezug auf ſein Kind unmenſchliche Vater frei ausgehen. Die höchſte Widerrechtlichkeit und Verkehrtheit ſo mancher bürgerlichen Einrichtungen tritt uns hier auf's lebhafteſte entgegen. Meiſterhaft ſind die Anfangs- und Schlußſtrophen. Auch die

---

die Grenzen des Wahnſinns, ſein Feuer wird oft Furie, und eben deßwegen iſt die Gemüthsſtimmung, mit der man dieß Lied aus der Hand legt, durchaus nicht die wohlthätige, harmoniſche Stimmung, in welche wir uns von dem Dichter verſetzt ſehen wollen. — Seiner glänzenden Vorzüge ungeachtet, möchten wir es nur ein ſehr vortreffliches Gelegenheitsgedicht nennen, — ein Gedicht nämlich, deſſen Entſtehung und Beſtimmung man es allerdings anſieht, wenn ihm die ächtdichteriſche Reinheit und Vollendung mangelt, die allein den guten Geſchmack befriedigt.“

auf Unſchuld anſpielende Wahl des Nahmens Taubenhain iſt glücklich, und die wiederum auf Nahmen und Sache anſpielende Geſtalt der Geiſterſcheinungen:

Da raſſelt, da flattert und ſträubet es ſich,
Wie gegen den Falken die Taube,

gehört zu den zarteren Geheimniſſen der Poeſie *).

Einen heitern, ſcherzhaften Charakter haben die bekannten, nach dem Engliſchen bearbeiteten Gedichte: „Frau Schnips **)“ und „der Kaiſer und der Abt ***)“

---

*) Bürger's Gedicht: „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ befindet ſich in ſeinen ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 30 u. f. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 62 u. f. Zumſteeg componirte dieſe Ballade. (Leipzig. 1791. 4.) Einen ähnlichen Stoff findet man in: Des knaben Wunderhorn; alte Deutſche Lieder, geſammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Bd. 2. S. 222 u. f. Spaterhin wurde derſelbe zu ein Paar Romanen verarbeitet. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, nach Bürger's Ballade. Leipzig. 1801. Der Junker Rudolph von Falkenſtein. Gegenſtück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Ebendaſ. 1802.

**) „Ein Mährlein, bald luſtig, bald ernſthaft, ſammt angehangten Epilogen.“ (In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 236 u. f. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 41 Eine neue Bearbeitung der Engliſchen Ballade: The wanton wife of Bath, die man in Percy's Reliques of anc. engl. Poesy. V. III. S. 157 ff. findet.

Bürger hatte das erſtgenannte Gedicht bei ſeinem erſten Erſcheinen *) mit folgender Anmerkung begleitet: „Die Engliſche Ballade: „The wanton wife of Bath," wonach dieſe „Frau Schnips" verdeutſcht iſt, nahm im Britenlande ein Doctor Theologiae in ſeine Sammlung Altengliſcher Gedichte auf, und der ernſthafte Addiſon nannte ſie eine vortreffliche Ballade **). Der Verdeutſcher, dem vor zelotiſchem Geſchreie bange war, wollte ſie lange nicht drucken laſſen, obgleich viele rechtſchaffene

**) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 62 u. f. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 40 u. f. Den Stoff dieſes Gedichts findet man in Burkard Waldis ganz neu gemachtem und in Reimen verfaßten Eſopus. (Auch in dem Eſchenburgiſchen Anhang einiger Fabeln und Erzählungen von Burkard Waldis, bei Zacharia's Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. S. 34 u. f. unter der Überſchrift: „Wie ein Seuwhirt zum Abt wird." Wahrſcheinlicher hat Bürger ſeine Ballade nach der Altengliſchen „King John and the Abbot of Canterbury" bearbeitet, die man in Percy's Reliques of anc. english Poetry, V. II. P. 262 eq. findet.

*) In der Poetiſchen Blumenleſe f. d. Jahr 1782. Göttingen. 1781. Vergl. Bürger's ſämmtl. Werke Bd. 1. S. 313 u. f.

**) Mr. Addiſon has pronounced this an excellent ballad, ſee the Spectator. No. 249. (Percy's eigene Worte. S. deſſen Reliques etc. P. 127.

und gescheidte Leute, auch Geistliche, denen er sie mittheilte, kein Ärgerniß darin fanden, sondern sich sehr daran ergetzten. Weil ihm aber kund geworden ist, wie manche gute Seele, die von weiten davon gehört haben mag, in dem Wahne stehe, als ob der Verfasser eine gewisse Frau Schnips im Pulte habe, die er vor ehrlichen Leuten zu produciren nicht wagen dürfe, so hat er hier männiglich überführen wollen, daß dieß Stück so arg nicht ist, sondern unter der Larve des Leichtsinns eine sehr erhabene Moral vorträgt. Übrigens ist es keine Kunst, den Verfasser zu wissen. Er bittet aber dennoch, und zwar aus ganz rechtlichen Ursachen, so wohl bei Lob, als bei Tadel, seines Nahmens zu schonen."

Interessant ist Lichtenberg's Urtheil über das eben erwähnte Gedicht: *) „Herrn Amtmann Bürger's Ballade, „Frau Schnips", ist eine der besten, die ich in meinem Leben gelesen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, das ist nun so eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unserer Geistlichen werden alle Tage enger **). Ich glaube nicht,

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 136. S. 655.

**) In der dieser Ballade angehängten Apologie heißt es:

daß ſie dieſes Gedicht darunter bringen können. Und doch, hohl's der Henker! darf man ſo etwas nicht ungedruckt laſſen, das uns Allen Ehre machen kann. Ich dächte, er wagte es! Nimmt ja doch der Herr Jeſus die Frau Schnips an; wie viel mehr ſollte der Doctor Leß die Ballade annehmen, die unter der Maske des Leichtſinns eine ſehr vortreffliche Moral lehrt. Nur das mußt Du dem Herrn Amtmann ſagen, in meinem Nahmen, daß, wenn er ſie bekannt macht, er wahrlich lieber die Zeiten ändern ſoll, als eine Zeile darin."

In dem „Liede von Treue" *) lieferte der Dichter eine vollendete Romanze, eigenthümlich zuſammen geſetzt aus lyriſchen, dramatiſchen und epiſchen Beſtandtheilen, und ſo allen Anfoderungen genügend, welche man an die

---

Ihr Herrn Zeloten dieſer Zeit,
Wie ſteht's um euern Willen?
Sind Liebesmäntel wohl ſo weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen?

G. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 1. S. 265.

*) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 139 u. f. Das Gedicht iſt aus einem alten Fabliau genommen. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 64 u. f. Zeitgenoſſen. Leipz. 1817. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 116 u. f. Zumſteeg's treffliche Compoſition dieſer Romanze iſt bekannt. Fr. Leopold Graf zu Stolberg bearbeitete denſelben Gegenſtand unter der

vollkommene größere Romanze machen kann. Auch in Hinsicht der Composition überhaupt möchten wir sie untadelhaft nennen. Der Stoff ging nicht über die Grenzen von Bürger's poetischem Talent hinaus, und das Historische leitete ihn zum Ziele, ohne daß es seine Kraft über die Maßen in Anspruch nahm. Die Erinnerung an den unaussprechlichen Werth von Molly's Treue war es, was ihn in dieser Romanze mit so kräftiger Bitterkeit gegen weibliche Untreue erfüllte, ohne daß er selbst ahnden mochte, späterhin selbst die ganze Gewalt solcher Bitterkeit durch eigene Erfahrung kennen zu lernen.

In die erste Zeit von Bürger's Aufenthalt in Göttingen fällt sein freundschaftliches Verhältniß mit der geistreichen Elise von der Recke*), welche auf ihrer Reise von Curland nach Karlsbad und Pyrmont meistens

---

Ueberschrift: „Schön Klärchen". (S. den Göttingischen Musen-Almanach 1781, und die Gedichte der Brüder Christian und Fr. Leopold Grafen zu Stolberg. Wien, 1821. Th. 1, S. 273 u. f.) A. W. Schlegel zieht diese Bearbeitung der Bürgerischen weit vor, (s. Charakteristiken und Critiken a. a. O.) worin wir ihm indeß durchaus nicht beipflichten können.

*) Vergl. ihre Biographie in v. Schindel's Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 2. S. 136—52. Vergl. Th. 3. S. 232.

den Weg über Göttingen zu nehmen und dort den Dichter zu besuchen pflegte. Seelenvolle Gespräche heiligten jene Stunden. Einst, als Elise zufällig ihre Abreise beschleunigen mußte, dichtete Bürger am 22. November 1784 die bekannten Strophen mit der Überschrift: „Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte*)."

Darauf bezieht sich auch der nachfolgende Brief Elise'ns an den Dichter, aus Wülfcrode**) den 26. November 1784 geschrieben***). „Ich bin nicht fort von Ihnen, Bürger! Das glauben Sie mir! — bin noch keinen Tag von Ihnen gewesen: werd' es auch nie seyn. Die beste Versicherung, durch welche ich diese Zusage besiegle, ist die, — daß ich heute an Sie schreibe. Heute, lieber Bürger, heute! — Sie fühlen gewiß das Heute, wenn ich Ihnen sage, daß morgen schon mein Körper von Gökingk und Amalie'n†) wegreiset. Meine Seele? — Gottlob! daß unsere Seelen da immer seyn können, wo

*) G. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 52.

**) Ein Landhaus in der Nähe von Elrich, welches Gökingk damahls beſaß. Vergl. v. Schindel Die Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 2. S. 137.

***) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 154. S. 742 u. f.

†) Gökingk's Gattinn.

ſie wollen. Auch dafür danke ich Gott, daß ich Sie kenne, wie ich Sie kenne! Dieß iſt auch eine Freude mehr, die ich unſerm, die ich meinem Göckingk danke. Danken Sie es ihm auch mit frohem Herzen, daß Sie mich kennen, daß ich Ihre Freundinn bin, — o lieber Bürger! wie ſehr wird Ihre Bekanntſchaft mich dann erfreuen. — Kein Wort in dieſem Briefe mehr. Denn ſagt das, was ich Ihnen hier geſagt habe, Ihnen nicht ganz, daß ich Ihre Freundinn bin, — ſo iſt alles Andere unnützes Wortgepränge.“ —

Eben dieſe herzliche Geſinnung ſpricht ſich in einem Briefe Eliſe'ns aus, der von Weimar den 3. Januar 1785 datirt iſt*). „Das Jahr, in welchem ich Ihre Bekanntſchaft, lieber Bürger, machte, iſt vorüber; — ein neues da! Meine Wünſche, meine Freundſchaft für Sie bleiben ſich gleich; und das Andenken der Stunden, die wir in Ihrem Umgange zubrachten, iſt mir ſo gegenwärtig, als ſäh' und ſprach' ich Sie noch! Geht es Ihnen auch ſo, — dann wünſch' ich Ihnen dazu Glück. Denn ich fühle mich ſo in meinem Innern glücklich, wenn ich mir die Bilder entfernter Freunde und das Andenken ge-

*) S. den Gesellschafter, 1823. Bl. 154. S. 743.

noſſener Freuden wieder vor meine Seele führe! Oft ſprech' ich mit guten Menſchen von — und in Gedanken zu Ihnen; oft bitt' ich Gott, daß er Ihnen frohen Muth und Freuden geben möge. — So werd' ich es mein ganzes Leben hindurch halten; ich mag in Wülferode, Mitau, Amerika, oder im Himmel ſeyn. Tod iſt mir ein neues Leben; und das Andenken an meine Freunde begleitet mich gewiß zu jenem neuen Seyn hinüber, wo ſich uns wieder ein edler Wirkungskreis eröffnet. Hier haben Sie mein Glaubensbekenntniß über Leben und Tod, meine Anſicht von Freundſchaft. Sie iſt die ſchönſte Lebensblüthe, und trägt noch herrlichere Frucht nach der Verwandelung unſers Seyns. Nun, lieber Bürger, können Sie es ſich ſelbſt ſagen, mit welchen Gefühlen und Hoffnungen ich Ihre Freundinn bin."

Bürger, der in der Beantwortung von Briefen nicht ſelten ſaumſelig war*), ſchwieg mehrere Monathe, bis er einen abermahligen Brief Eliſe'ns aus Wülferode vom 30. April 1785 erhielt**).

*) Vergl. Althof's Nachrichten S. 96 u. f. Bürger geſteht ſeine Schwäche in einem andern Briefe ſelbſt zu, worin er ſich einen armen Hypochondriſten nennt, den nicht ſelten Tinten- und Federſcheu befalle. S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 3. S. 10.

**) S. den Geſellſchafter 1823. Bl. 155. S. 745 u. f.

„Haben Sie uns ſchon vergeſſen, lieber Bürger? — Wenigſtens läßt Ihr Stillſchweigen uns dieß vermuthen. Aber ſelbſt bei dieſer Vermuthung iſt es uns nicht möglich, mit minderer Herzlichkeit an Sie zu denken und für Sie zu fühlen, als wir dazumahl für Sie empfanden, da Sie in Göttingen für mich zu Ihrer Zeichnung ſaßen, und als wir nachher alle insgeſammt in Ihrem Zimmer unter Ihren Blumentöpfen Jedes einen Topf mit einer noch nicht aufgeblühten Hyacinthenzwiebel wählten, Sie bathen, einer jeden Zwiebel unſere Nahmen zu geben, und ſie, zum Andenken an uns, zu pflegen. Dieſe Blumen haben nun ſchon geblüht und ſind verwelkt! — Laſſen Sie dieß Naturereigniß doch ja kein Bild unſerer Freundſchaft ſeyn! — Unſerer! — Unter dieſen Worten verſtehe ich Gökingk, Amalia, Sophie*) und Eliſa!

*) Die bekannte Dichterinn Sophie Becker aus Curland, geboren daſelbſt 1755. Sie verheirathete ſich ſpäterhin mit dem Referendarius Schwarz in Halberſtadt, jetzigem Stadtgerichts-Director zu Halle. (Vergl. v. Schindel Die Deutſchen Schriftſtellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 2. S. 137 u. f.) Ihre Gedichte erſchienen mit denen der Frau von der Recke zuſammen unter dem Titel Eliſe'ns und Sophie'ns Gedichte, herausgegeben von J. L. Schwarz. Nach Sophie'ns Tode (1789.) gab ihr

Dieſe vier Seelen ſind ſo verbunden, daß eine — immer für alle ſtehen und ſprechen kann. Manche gute Seele tritt noch zu uns hinzu, und gefällt ſich auch in der Verbindung mit uns; und ſo reichen wir die Hände auch nach Ihnen. Und Sie .... Doch, ich will dieſen Gedanken noch nicht ausſchreiben. Vielleicht ſagen Sie es uns nächſtens, daß ſie uns nicht abſterben wollen; — und dann werden vier Herzen, die das Gute lieben, gewiß recht froh ſeyn.

Vater Gleim haben wir zwei Mahl in Halberſtadt beſucht. — Schmidt*), Fiſcher**), Schwarz***) und Benzler†) waren auch täglich mit uns bei Vater

---

Gatte noch ihre Briefe einer Curländerinn auf einer Reiſe durch Deutſchland, (Berlin, 1791.) heraus.

*) Klamer Eberhard Karl Schmidt. S. die frühere Anmerkung S. 59.

**) Gottlob Nathanael Fiſcher, geb. 1738 zu Graba bei Saalfeld, geſt. 1801 als Königl. Preuß. Conſiſtorialrath und Rector der Domſchule zu Halberſtadt. Von ſeinen „auserleſenen Schriften" gab L. F. V. Auguſtin, Halberſtadt, 1805, den erſten Band heraus, welcher Fiſcher's Gedichte enthält.

***) Sophie's Verlobter.

†) Johann Lorenz Benzler, geb. 1747 zu Lemgo, geſt. 1817 als Gräflich Stolbergiſcher Rath und Bibliothekar zu Wernigerode. Er iſt vorzüglich bekannt durch ſeine Ueberſetzung von

Gleim von 8 Uhr Morgens bis um 10 Uhr des Abends. Jede Stunde wurd' uns da zum Seelenfeste. Aber oft, wenn wir Ihr Bild anſahen*), miſchte ſtille Schwermuth ſich in unſere Empfindungen. Eins ſagte zum Andern: Der gute Mann da — gibt ſeinen Freunden kein Zeichen des Lebens von ſich!

Den 7. Mai gehen wir nach Leipzig, und von dort aus über Dresden nach Karlsbad. Göckingk und Amalia gehen mit, und trinken in Karlsbad den Sprudel mit mir. In Leipzig werden Gleim und Schmidt uns beſuchen, um noch zu guter letzt mit uns froh zu ſeyn.

Wie ſeelenfroh unſere Tage hier verfloſſen ſind, wie unvergeßlich das Andenken von Wülferode uns iſt, — dafür hab' ich keine Worte. Wie helle Sterne glänzen die Erinnerungen unſerer hier durchlebten Tage in meinem Gedächtniſſe. Sie werden mein Herz beſeligen, wann ich wieder im kalten Norden leben, und mit warmer Liebe an Euch, Ihr theuern Entfernten, denken werde.

Yorick's sentimental Journey. (Empfindſame Reiſe durch Frankreich und Italien. Leipzig. 1801. 2 Bde.).

*) In Gleim's Freundſchaftstempel befand ſich Bürger's Bildniß, gemahlt von Tiſchbein d. Ä.

Wollen Sie, lieber Bürger, in Ihren Musen-Almanach kleine Bruchstücke von den hier entstandenen Gedichten aufnehmen, so schick' ich Ihnen hier einige zur Probe*). Göckingk und Sophie wissen nichts davon: aber ich nehme, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen, Alles auf mich. Unser Wülferöder Büchlein**) enthält manches artige Gedicht. Gleim, Schmidt, Schwarz und Fischer, auch Tiedge, haben manchen schönen Beitrag geliefert. Ich hätte Ihnen vielleicht noch Einiges geschickt, aber die meisten Gedichte haben zu personelle Beziehungen. Noch sieht Ihnen, wenn wir uns sprechen, eine Freude bevor, denn — lesen sollen Sie auf diesen Fall Alles, was das liebe Büchelchen enthält. Ob wir uns aber noch je in dieser Welt sprechen? — Lieber Bürger, dieß ist sehr ungewiß! O, warum haben Sie uns nicht hier besucht? Hier, wo Friede, Freude und edle Liebe einheimisch sind! Sich und uns haben Sie dadurch um Freuden gebracht, die noch lange nachtönen würden. Von Ihnen, lieber Bürger, wird es

*) S. den Göttingischen Musen-Almanach f. d. J. 1786. S. 231 u. f. S. 237.

**) Die handschriftliche Sammlung der Gedichte

abhängen, ob ich Ihnen, wenn ich wieder 166 Meilen entfernt seyn werde, noch nahe seyn soll, oder nicht." —

„Drei seelenvolle Briefe von der herrlichen Elisa habe ich nun schon vor mir, schrieb Bürger aus Göttingen den 15. Mai 1785*), und noch hat Sie von mir keine Versicherung wieder, wie herzinnig ich sie verehre, wie selig ich es fühle, freundlich von der Holden angesehen zu werden. Bedarf es aber auch einer solchen Versicherung? — O, mir däucht, das Gefühl meiner Huldigung ist etwas, das sich so sehr von selbst versteht, mir däucht, es versteht sich so sehr von selbst, Elisa dürfe nicht anders, als ein solches Gefühl in mir vermuthen, daß mir die Unart meines langen Stillschweigens fast gar nicht wie Unart vorkommt. Es wäre sonst etwas unglaublich Ungeheueres, Elise'n auf solche Briefe nicht zu antworten. Denn daß ich diesen Winter über sehr an Leib und Seele gekränkelt habe, und einige Mahle mehrere Wochen lang verreiset gewesen bin, das kann wohl nicht für Entschuldigung gelten.

Ewig unvergeßlich, Edle, Theure, wird mir der Tag seyn, an welchem ich erfahren habe, daß ein so holdes

*) S. den Gesellschafter 1823. Bd. 156. S. 750 u. f.

Geschöpf, wie Elisa, auf Erden ist. Dennoch weiß ich nicht, ob ich ihn unter die glücklichen oder unglücklichen rechnen soll. Sie erinnern sich unfehlbar noch, daß wir ein Langes und Breites darüber disputirt haben, ohne gleichwohl einig werden zu können. Ich bin ein armer sinnlicher Mensch, und völlig wie ein kleines Kind, welches seinen heiligen Christ, oder was es sonst Liebes hat, nicht gern aus den Händen läßt, und sogar mit in's Bett nimmt. Sie, Theuerste, sind mir ja nur eine Bescherung im Traume gewesen. Gott weiß, ob sich das Traumbild jemahls wieder nur in einen Schatten von Wirklichkeit verwandeln wird. Und das kann ja mich armes Kind unmöglich beglücken. Doch, was für Klagen? Bin ich's etwa nicht schon längst gewohnt, von meinem Schicksale weidlich gepeitscht zu werden? Was kommt es denn auf ein Paar Hiebe mehr oder weniger an?

Ach, Elisa, was für ein häßlicher, unfreundlicher Bär bin ich fast diesen ganzen Winter über gewesen! Auch träge, schwerfällig, und dumpf und stumpf, wie ein Grönländischer Bä , so wohl an Leib, als auch an der Seele Seyn Sie froh, daß Sie nichts von mir gesehen und gehört haben. Sie würden entweder sehr über mich betrübt, oder mit gar gram geworden seyn. Seitdem der Frühling wieder angefangen hat, mich etwas zu erhö

ren, kann ich doch etwas mehr in articulirten Menſchentönen reden.“ —

Die düſtere Stimmung, wie ſie ſich in dem eben mitgetheilten Briefe ausſpricht, hatte ihren Hauptgrund in Bürger's damahliger Lage. Ohne Beſoldung und Unterſtützung von Hannover aus, auf die er längſt gehofft hatte, lebte er in äußerſt beſchränkten und kümmerlichen Verhältniſſen. Vorzüglich ſchmerzte es ihn, daß er ſeine Kinder, eine Tochter von der erſten Gattinn, einen Sohn und eine Tochter von Molly, nicht um ſich haben konnte, ſondern fremder Pflege anvertrauen mußte.

„Meine häuslichen Umſtände, heißt es in einem Briefe Bürger's an Boie, vom 16. März 1786*), ſind erträglich, ob ich gleich harte Ausgaben dieſen Winter über gehabt habe. Sie würden in kurzen merklich beſſer geworden, ja ich würde wieder auf einen grünen blühenden Zweig gekommen ſeyn, wenn ich meine, mit allen häuslichen und wirthſchaftlichen Tugenden gezierte Auguſte**), und mit ihr meinen Muth und meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder frem-

*) S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 66 u. f. Bürger's ſämmtliche Werke Bd. 7. S. 346.

**) Molly.

den Leuten Preis geben, so enge ich mich auch zusammen gezogen habe. Meine älteste und einzige Tochter erster Ehe, ein sehr viel versprechendes Mädchen, habe ich der Frau Professorinn Erxleben in Kost und Erziehung gegeben. Den Nachlaß meiner Entflohenen, nebst seiner Amme, hat meine Schwiegerinn mit nach Bissendorf genommen. Höchst traurig ist es, daß ich meine lieben Küchlein nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können?

Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer in's Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ungefähr drei Wochen abhohlen soll. Ich hoffe, diese Zerstreuung soll mir etwas wohl thun*). — Lebe wohl, mein bester Boie! Gott segne Dich nebst Deinem trauten Weibe mit allem dem Segen, den ich einst so heiß, allein umsonst, für mich erflehte!" —

Durch Verwendung seiner Freunde hoffte Bürger damahls, in eine günstigere Lage versetzt zu werden. Dieß geht aus seinem Briefwechsel mit Friedrich Leopold

*) Der Dichter unternahm i. J. 1787 diese Reise. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 67.

Grafen zu Stolberg hervor. „So eben, ſchrieb Bürger i. J. 1787*), erhalte ich auf Ihre Ordre von dem Buchhändler Göſchen in Leipzig ein Exemplar Ihrer herrlichen Schauſpiele**). Ich kann nicht beſchreiben, mit welchem freudigen Stolze ich auf das Zeichen des gewogenen Andenkens von einem der Vortrefflichſten unſeres Volks hinblicke. Wenn mir ein großer edler Fürſt ein Ordensband mit eigener Hand umhängte, ſo würde dieß freilich ein Großes ſeyn, nicht eben, weil er ein Fürſt, ſondern weil er ein großer edler Mann wäre. Aber, wahrlich, ich könnte nicht froher, nicht ſtolzer auf das Ordensband aus der Hand des großen und edeln Fürſten ſeyn, als auf dieß Geſchenk meines vortrefflichen Freundes. —

Lange, mein Theuerſter, habe ich ſo wenig Ihnen,

---

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 75. S. 361 u. f.

**) Schauſpiele mit Chören von den Brüdern Chriſtian und Fr. Leop. Grafen zu Stolberg. Erſter Theil. Leipzig. 1787. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd. 3. Nr. 306. S. 97 u. f. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 34. St. 2. S. 227—45. Goth. gel. Zeit. 1787. St. 24. S. 201 u. f. Deutſcher Mercur. 1787. März. Anzeiger. S. 25 u. f. Eſchenburg's Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 7. S. 655.

als andern Verehrten und Geliebten, die mit mir aufgewachsen ſind in dem Haine der Muſen, etwas von mir und von meinen Umſtänden zu vernehmen gegeben. Es war nicht viel davon zu rühmen, wie es denn auch bis jetzt noch nicht iſt. Daher wollte ich die Theilnehmenden nicht betrüben, und die Gleichgültigen, — nun, wer mag denn gar vollends den Gleichgültigen ſein Leid klagen?

Daß ich ſchon vor einigen Jahren mein armſeliges Ämtchen, in welchem ich für ein Einkommen, das ich faſt zu nennen mich ſchäme, allzu unausſtehlich chicanirt und gequält wurde, niedergelegt habe, und ſeitdem ex praetore rhetor geworden bin, das wiſſen Sie vermuthlich ſchon längſt von dem öffentlichen Gerüchte. Das aber kann Ihnen ſonſt Niemand, als ich ſelbſt, ſagen, daß ich in dieſem Lande, ich mag auch ſituirt ſeyn, wie ich will, meines Lebens nie voll und froh werden kann. Ich kann zwar hier das Warum nicht ganz aus einander ſetzen; allein wenn ich's thäte, ſo würden Sie Alles ſehr begreiflich finden und mir vollkommen Recht geben.

Herzlich, herzlich wünſchte ich daher, je eher, je lieber, von hinnen ziehen, und den hieſigen Staub von den Füßen ſchütteln zu können. Warum ziehſt Du nicht?

werden Sie sagen*). Auch auf dieß Warum kann ich hier nicht sogleich umständlich antworten. Die Hauptsumme läuft indessen ungefähr darauf hinaus: Als Particulier an jedem andern Orte zu leben, leiden meine Umstände nicht. Über dieß möchte ich auch gern in dem Staate, wo ich bin, etwas Wichtigeres und Bestimmteres zu thun haben, als, wie Diogenes, bloß meine leere Tonne hin und her zu wälzen. Wie soll ich aber auswärts ohne Connexion dazu gelangen? Es reicht heut zu Tage kaum noch hin, daß ein tüchtiger Biedermann schlank und frei seine Dienste rund um sich herum anbiethet, und dabei denkt: Es wird doch wohl noch irgend ein Fürst seyn, der dich brauchen kann und will, da du zu gebrauchen bist. Der Lungerer sind allenthalben so viel, daß der Contract, do ut facias, nur zur höchsten Gnade auch mit dem brauchbarsten Biedermanne eingegangen wird. Indessen will ich doch einmahl versuchen, was ich mir zwar schon längst vorgenommen, aber doch wegen einer gewis-

*) „Heraus aus dem Lande der Philister! heißt es in einem Briefe Voltaire's vom 27. März 1787. Mich wundert, daß Sie nicht schon längst im heiligen Zorn der Esel einem einen Kinnbacken ausgerissen haben, um das Philisterzeug zu zerdreschen!" S. den Gesellschafter 1823. Bl. 77. S. 370.

ſen Schüchternheit und Muthloſigkeit*) noch bis jetzt nicht habe in's Werk richten können. Ich will verſuchen, was meine Freunde für mich thun können und wollen. An Sie, den Herzlichſten und Edelſten unter ihnen, wende ich mich hiermit kurz und gut zuerſt. Ich höre, daß Ihre Verdienſte von dem edeln Fürſten Ihres Landes erkannt und geſchätzt werden. Das kann mich ganz und gar nicht wundern. Denn wenn ich Fürſt wäre, ſo wüßte ich nicht, wie mir Fritz Stolberg minder, als Alles ſeyn könnte. Nun, wollten Sie's denn wohl wagen, Falls ſo ein Menſchenkind, wie ich, im dortigen Dienſte zu gebrauchen wäre, dieß Menſchenkind zu empfehlen und edelmüthig dafür in Bürgſchaft zu geben? Sie wiſſen, was für einen Kopf, was für ein Herz mir Gott verliehen hat. Es iſt ja auch wohl nicht zu viel geſagt, daß ich an juriſtiſchen ſo wohl, als cameraliſtiſchen Kenntniſſen die Nothdurft, und zu denen in dieſe Fächer ſchlagenden Geſchäften Adreſſe beſitze. An Treue und Eifer ſollte es nicht fehlen. Kurz, ich hoffe, Ihrer Empfehlung keine Schande zu machen. Sie werden, auch ohne deßfalls einen Schritt zu thun, beurtheilen können, ob dort etwas für mich zu

*) Vergl. Zeitgenoſſen. Bd. 2. Abth. 2. S. 110.

thun iſt, und mir dieß offenherzig zu ſagen nach Ihrer edeln Denkungsart herzlich geneigt ſeyn."

„Herzlichen Dank für Ihren letzten Brief, liebſter Bürger! ſchreibt Stolberg aus Neuenburg den 4. März 1787*). Ich habe ihn nicht früher beantwortet, weil ich die Erſcheinung des Herzogs in dieſem Lande abwarten wollte, in der Hoffnung, vielleicht etwas Gewiſſeres von einer Sache ſchreiben zu können, die mir ſo nahe am Herzen liegt.

Vor einigen Tagen habe ich den Herzog geſprochen. Mit Freuden laſſe ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren, daß er etwas vom Werthe Ihres Anerbiethens empfand. Ich ſuchte dieſe Empfindung zu nutzen, und ihm die Erfüllung unſers Wunſches ſo nahe zu legen, als ich, ohne Ihnen etwas zu vergeben, thun konnte. Er ließ ſie aber, ganz nahe, zwiſchen ihm und mir liegen: doch habe ich Hoffnung, zum wenigſten mehr, als ich vor meiner Unterredung hatte, gleichwohl nicht genug, um Ihnen nicht rathen zu müſſen, außer dieſer Angel auch andere in andern Waſſern aushalten zu laſſen. Ich gebe Acht auf dieſe, friſche den Köder an, und reiſſe ſie jauchzend zu mir, ſo bald ſie zuckt.

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 77. S. 370 u. f.

Ach, liebſter Bürger, wie wollen wir manchen Tag unſers Lebens zuſammen froh werden, wenn ein guter Genius uns zuſammen bringt! Vergnügen wollen wir uns, wir alten Knaben, wie die Adler, und auffahren mit neuer Kraft!

Indem ich dieſes ſchreibe, kommt mir ein Gedanke, den ich Ihrer Prüfung vorlege. Es werden in Oldenburg „Blätter vermiſchten Inhalts" herauskommen, zum Nutzen des Bürgers in den Städten und des Landmanns. Die Ankündigung derſelben wollte ich Ihnen ſchicken: ſie iſt aber, wie Klotz zu ſagen pflegte, den Weg gegangen, unde negant redire chartas. Hier iſt eine Beilage, die nur an diejenigen geſandt worden, deren Mitarbeitung ſich die Herausgeber ausbitten. Jene war für den Haufen der Leſer.

Ehre iſt freilich mit dieſer Arbeit nicht einzulegen. Zu unſerm jetzigen Zwecke wäre es aber vielleicht nicht undienlich, wenn Sie einige kurze Aufſätze juriſtiſch-populären oder kameraliſtiſchen Inhalts einſendeten. Sie gäben ſich einen andern Nahmen, und ich wollte dafür ſorgen, daß diejenigen, auf die es ankommt, erführen, daß Sie der Verfaſſer wären. So wäre z. B. eine lebendige Beſchreibung des Unfugs, den die Advocaten treiben, mit einer Warnung gegen dieſe Hunde der Themis, hier ſehr

gut angebracht. — Ich weiß, edler Adler, daß ich Dir etwas Albernes zumuthe: aber wenn Deine Sonnenschwingen ruhen, kannſt Du ja wohl, currente penna anserina, Dich herablaſſen" —

„Vor einigen Tagen, heißt es in einem Briefe Stolberg's vom 1. Junius 1787 *), hat mich Halem verlaſſen, welcher mich beſucht hatte. Sie kennen ihn. Es iſt ein guter braver Mann, dem ich unſer Geheimniß ſchon vor einiger Zeit anvertraute, weil er des Zutrauens werth iſt, und zu unſerm Zwecke vielleicht nützen kann. Er iſt einer von den Herausgebern der „Vermiſchten Blätter," und ſein Bruder iſt Secretär des Biſchofs. Er wird an Sie ſchreiben, und Ihnen ein Exemplar ſchicken, damit Sie ſich orientiren in dieſer ſandigen Autor-Wüſte. Aber das Herz im Leibe ſchwillt mir vor Unwillen, daß Du, edler Aar, Dich durch ſolches Arbeitſel anempfehlen ſollſt!

Senden Sie an ihn Ihre Beiträge, und geben Sie ſich einen erdichteten Nahmen, und zwar immer denſelbigen. Halem ſtimmt alsdann ſeinen Bruder, und dieſer läßt discursweiſe fallen, daß dieſer und jener nützliche, pragmatiſche Aufſatz von Ihnen ſey

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 78. S. 374 u. f.

Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 14 Mai O, daß ich mit reiner, ungemiſchter Freude, oder auch nur mit mehr Hoffnung Ihre lieben Briefe leſen könnte. So ganz der alte liebe Bürger in jeder Zeile!

Ich reiſe in einigen Tagen auf ſechs bis acht Wochen nach Holſtein. Ich werde den Biſchof und Graf Holmer ſehen, und werde es nicht machen, wie mein College am Ägyptiſchen Hofe, (denn auch ich bin Oberſchenk,) welcher ſeines Freundes vergaß. Aber mit dem Biſchof muß man ſehr behuthſam in ſolchen Fällen ſeyn: legt man ihm zur Unzeit eine Sache nahe, ſo läßt er ſie liegen. Er iſt von der Art: Cui male si palpere recalcitrat undique tutus. Ich habe mit Halem darüber geſprochen, ob etwa am Ende des Sommers es gut ſeyn möchte, daß Sie eine kleine Reiſe hieher machten: aber dieſe Idee iſt ſehr unreif. Gott weiß, wie gern ich Sie hier umarmte! Aber umſonſt will ich Sie nicht herſprengen; auch möchte vielleicht der Biſchof Abrede wittern, und dann wäre Alles aus. Gott, welcher den Adlern ihren Weg über Wolken zeigt, leite Sie und dieſe Sache, die mir ſo ſehr am Herzen liegt!" —

Aber Stolberg's Bemühungen blieben, leider! ohne Erfolg, und Bürger war genöthigt, ſich, wie früherhin, den akademiſchen Beſchäftigungen zu widmen Bei

der hatte ſeine Geſundheit durch ſo manche Unglücksfälle und traurige Erfahrungen ſehr gelitten. Wie ſchmerzlich er dieß fühlte, ſieht man aus folgender Stelle ſeiner damahligen Briefe:

„Immerwährende Kränklichkeit des Leibes belaſtet mehr, denn allzu oft, die natürliche Kraft und Thätigkeit meines Geiſtes mit ſo drückenden Feſſeln: ſie lähmt dergeſtalt die lebendigſten Springfedern des Herzens: daß bisweilen kein Leben, kein Streben, kein Wunſch mir noch übrig zu ſeyn ſcheint, als der letzte Wunſch aller Mühebeladenen und Müden, der Wunſch, aus einem beſchwerlichen, zuſammengepreßten Daſeyn in die Ruhe des Nichtſeyns hinab zu taumeln*)."

Im Jahre 1787 ſchienen Bürger's Geſundheitsumſtände, durch ärztliche Hülfe, ſich wiederum zu beſſern. Seine Freude darüber gab er in dem Gedicht an Boie: „Vorgefühl der Geſundheit**)," ſehr lebhaft zu erkennen.

Bei der funfzigjährigen Jubelfeier der Univerſität Göttingen, im September 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte***), ertheilte die philoſophiſche Facul-

*) S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 68.

**) S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 2. S. 175 u. f.

***) Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Auguſta

dt Bürger'n, auf Michaelis Antrag, die Doctorwürde. Zwei Jahre ſpäter, im November 1789, wurde er zum außerordentlichen Profeſſor der Philoſophie ernannt *).

---

gewidmet. Göttingen, 1787. Fol. In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 128 u. f. Geſang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfeſtes der Georgia Auguſta. Ebendaſ. S. 130 u. f. Vergl. Eſchenburg's Beiſpielſammlung z. Theorie u. Literatur d. ſchön. Wiſſenſchaften. Bd. 6. S. 424. Eichhorn's Geſchichte der Literatur. Bd. 4. Abth. 2. S. 926.

*) Folgende Anekdote verdient hier vielleicht eine Stelle. Bei einem Beſuche, den Bürger, als er die Profeſſur der Philoſophie erhalten hatte, dem bekannten Juriſten Geo. Ludw. Böhmer abſtattete, ſagte dieſer zu ihm: „Nicht wahr, Sie haben auch ein Calendarium Musarum edirt? Meine Tochter ſagte mir, es ſey recht niedlich, denn ich leſe dergleichen nicht." — Eben dieſer Profeſſor Böhmer hörte einſt in einer Geſellſchaft einige noch ungedruckte Gedichte Bürger's vorleſen. Er wandte ſich an den Dichter, der zugegen war, mit den Worten: „Ich muß geſtehen, Sie haben einen ungemeinen Habitum in dergleichen Anotriis; wo nehmen Sie denn all das Zeug her?" (S. Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann. Herausgegeben von Th. Fr. Ehrmann. Weimar. 1802. S. 21. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Deutſch. Dichter und Proſaiſten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 355 u. f.)

Schon einige Jahre früher hatte er sich dem Studium der Schriften Kant's mit vielem Eifer hingegeben. Er fing an, die Kantische Philosophie nach ihrem ganzen Umfange zu erforschen und zu prüfen, und ihre wahre Lehre sich zu einer klaren, populären und schönen Darstellung anzueignen. Freilich fehlten ihm die glänzenden Eigenschaften des Vortrags. Klein, hager, furchtsam und unscheinbar trat seine Gestalt auf; die für seinen übrigen Körper fast zu großen und starken Züge seines Gesichts, die Kühnheit in seiner Stirn und Nase, die schönen Augen voll Empfindung und Phantasie, die zum Himmel gerichtete Haltung des Kopfes hätten indeß so wohl die Kümmerlichkeit seiner Figur, als das Verfallene in dem bleichen Angesicht, bald in Vergessenheit gebracht, wenn der Strom seiner Rede rascher und kühner geflossen wäre. Allein dieß geschah nur in wenigen Augenblicken, wo sein Dichterfeuer empor glühte. In der Regel sprach er langsam, matt; und wenn seine Gewohnheit, mitunter lange Pausen zu machen, und auf dem Katheder erst zu versuchen, ob ein Gedanke ihm ganz klar werden wolle, seinen Köpfen unter seinen Zuhörern interessant seyn mochte, so verloren die gewöhnlichen, die größere Menge, darüber zum Theil die Geduld bei seinen Vorträgen. Aber auch die alltäglichsten Köpfe empfan-

den, wie eben erwähnt worden, eine Anwandelung von Begeiſterung, wenn Bürger auserleſene poetiſche Stellen recitirte mit ſeiner klangvollen Stimme, die beſonders für lyriſche Declamation, unterſtützt von ſeiner genauen Kenntniß des Versbaus, jede Art des Wohllauts, jede Stärke und Weiche in ſich vereinigte *).

Vielleicht fühlte ſich Bürger zu dem ernſten Studium der Kantiſchen Schriften, außer dem Anziehenden der Materie ſelbſt, noch durch einen andern Grund gezogen. Da die übrigen Theile der Philoſophie in Göttingen mehr Anſehen hatten, als die Äſthetik, über die er bereits Vorträge gehalten hatte, ſo hoffte er wohl, als philoſophiſcher Lehrer überhaupt mehr Glück zu machen. — „Ich kenne Ihre Abſichten nicht, ſchrieb ihm Lichtenberg den 17. Julius 1787 **); aber haben Sie die, hier

*) Selten entging Bürger'n irgend eine ſchöne poetiſche Stelle. Selbſt aus Büchern, die er im Ganzen nicht achtete, wußte er dergleichen geduldig aufzuleſen und ſich anzueignen. So pflegte er öfters aus Klinger's Doolin von Mainz mit inniger Rührung die Stanzen zu recitiren, worin der Eindruck beſchrieben wird, den der Tod des Einſiedlers auf des Waldes Umgebung macht; und bloß ihretwegen gedachte er jenes Gedichtes mit Freundlichkeit.

**) S. den Geſellſchafter. 1823. Nr. 135. S. 650.

zu bleiben, ſo thun Sie, was Sie mir wegen der Kantiſchen Philoſophie verſprochen haben — Es wird gewiß gut gehen. Aber um Alles in der Welt bitte ich, wenn Sie öffentlich leſen wollen, leſen Sie ja nur eine oder zwei Stunden die Woche. Das Neue und Wunderbare wird dadurch ſchicklich vertheilt und unterhalten, da, wenn Sie ſchon in der zweiten Woche an die ſchwereren Theile kommen, die Aufmerkſamkeit der Honoratissimorum ermüden möchte. Ich ſollte denken, die leichteſte Darſtellung dieſer Philoſophie, mit frappanten Beiſpielen erläutert, und, wie man ſagt, vorgekaut, müßte ein oder zwei Stunden die Woche anfüllen. Die Zuhörer würden mit dem Umriſſe bekannt, und dann wäre für ein Privatum künftigen Sommer Zeit genug." —

Allein der Kantiſchen Lehre, ſo wohl dem wirklich Idealiſchen in ihr, als ihrer Einkleidung desſelben, ſtand die Denkart Göttingen's und die Regierungs-Maxime für dieſe Univerſität ſehr im Wege. Nach Allem, was wir bereits über Bürger's Eigenthümlichkeit im Vortrage geſagt haben, ſieht leicht Jeder, daß er nicht geſchaffen war, um der Kantiſchen Philoſophie dort Eingang zu verſchaffen. Aber auch an und für ſich war ſeine Denkkraft ihr nicht ganz gewachſen. Die Klarheit der Begriffe, die von einem ſo ſchönen poetiſchen Talente, von ſo reinem

Anſchauungsvermögen, wie das ſeinige, nicht getrennt ſeyn kann, vermochte ſich gleichwohl nicht zu erſchöpfender Denkkraft und zum Tiefſinn zu erheben, und ſo wenig Bürger ein epiſcher und tragiſcher Dichter werden konnte, ſo wenig auch ein Denker im höchſten Sinne des Wortes. Es ward ihm ſchon ſchwer, ja mitunter unmöglich, ſich nur identiſche Sätze zu denken. Wie ſehr ihn aber damahls das Studium Kant's, nahmentlich deſſen Kritik der reinen Vernunft*) beſchäftigte, und welche beſcheidene Meinung er von ſeinen Fortſchritten in dieſem neuen Gebiethe hegte, ſieht man aus ſeinem damahligen Briefwechſel mit Born**).

---

*) Kritik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant, Prof. in Königsberg. Riga. 1781. 2. Aufl. Ebendaſ. 1787. 3. Ebendaſ. 1790 Neueſte. Ebendaſ. 1818. Vergl. Snabediſſen's Reſultate der philoſoph. Forſchung. S. 219 u. f.

**) Friedrich Gottlob Born, Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig, geb. daſelbſt 1743, geſt. als Schloßprediger zu Weſenſtein bei Pirna 1807. Er war ein eifriger Anhänger des Kantiſchen Syſtems, und hat in dieſer Hinſicht in d. J. 1788—90 einige philoſophiſche Schriften, und mit J. H. Abicht ein philoſophiſches Magazin herausgegeben. Auch hat er Schriften über die kritiſche Philoſophie in's Lateiniſche übertragen. (Leipzig. 1796 bis 98. 4 Bde.) Vergl. Encyclopädiſches Wörterbuch d. Wiſſenſch., Künſte u. Gewerbe. Altenburg 1825 Bd. 4. Abth 1. S. 137

„Längſt ein warmer Verehrer Ihrer lyriſchen Muſe, ſchrieb Born aus Leipzig den 5. Januar 1788 an Bürger*), bin ich jetzt frei genug, Sie unbekannter Weiſe in Correſpondenz zu ziehen, und um Ihre ſchätzbare Freundſchaft ganz ergebenſt zu erſuchen. Sie haben, wie ich höre, in Göttingen die Kantiſche Philoſophie in Schutz genommen. Da ich mich hier in gleichem Falle befinde, ſo iſt es ganz natürlich, daß meine Seele mit der Ihrigen ſympathiſiren müſſe. Ich habe dieſem Briefe eine meiner kleinen Schriften beigelegt. Wenn Sie dieſe auch in Zweifel laſſen ſollte, ob ihr Verfaſſer der Freundſchaft des von ſeiner ganzen Nation angebeteten Volksdichters würdig ſey, ſo ſind Sie doch zu großmüthig, als daß Sie meine Schwärmerei durch Stillſchweigen beſtrafen ſollten. —

Ich bin jetzt in einer Überſetzung der Kantiſchen Kritik in's Lateiniſche begriffen. Meine Abſicht iſt dabei vornähmlich, dem Auslande ein Werk nutzbar zu machen, welches billig der Stolz Germanien's iſt. Vielleicht gelingt es mir, durch Erleichterung und Verdeutlichung dieſes Werk faßlicher darzuſtellen, und ihm dadurch einigen Vorzug vor dem Originale zu geben. In dem erſten

*) S. den Geſellſchafter 1823. N. 50. S. 242 u. f.

Hauptſtücke des gegenwärtig beigelegten Büchelchens habe ich verſucht, die Vernunft-Kritik im Kleinen darzulegen. Ew. . . . belieben, mir gütigſt Ihr freimüthiges Urtheil zu eröffnen, ob ich in Rückſicht auf Leichtigkeit und Begreiflichkeit nicht ganz unglücklich gearbeitet habe. Wegen des im zweiten Hauptſtücke, ſo wie hin und wieder im erſten herrſchenden Tons, muß ich noch erinnern, daß er mir nicht ganz natürlich iſt. Es war aber nothwendig, daß ich den Wald eben ſo zurück hallen ließ, wie es zuerſt in ihn hinein geſchallt hatte, beſonders, da ich mit einem ſehr unduldſamen Gegner, und, welches gleich viel iſt, mit einem ganz verzauberten Cruſianer*) zu thun hatte.“ —

*) Chriſtian Auguſt Cruſius, geb. 1722, geſt. zu Leipzig 1775, erwarb ſich vielfache Verdienſte um die Philoſophie. Trotz ſeinem Hange zum Myſticismus und zur Schwärmerei. Er war der Stifter einer philoſophiſchen Schule und ein eifriger Gegner der Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophie, behauptend, daß ſie unvermeidlich auf ein Fatum führe, daß ſie ſich mit der heil. Schrift nicht vereinigen laſſe, daß ſie den Deism befördere, u. ſ. w. Vergl. H. Pertſch: Neues Allgem. Literar. Artiſtiſches Lexicon Coburg u. Leipzig 1807. Erſte Hälfte. S. 187. J. E. Wüſtemann's Einleitung in das Lehrgebäude des Prof. Cruſius. Wittenberg. 1751. L. Wachler's Handbuch der Geſchichte der Literatur. Frankf. a. M. 1824. Bd. 4. S. 165. 176.

Bürger beantwortete dieſen Brief den 5. Februar 1788*). „Bei Ew. ... gütigen Zuſchrift, ſchrieb er, iſt mir zu Muthe, wie ungefähr dem armen Bauermädchen, dem ein reicher und vornehmer Junker die Hand anbiethet. Es iſt ein Gemiſch von angenehmer Verwunderung über die unerwartete Ehre, aber auch zugleich von Scham aus dem Bewußtſeyn, daß ich ſie nicht verdiene. Meine Verlegenheit dabei iſt um ſo größer, als ich nicht nur Ew..., ſondern auch in mancher Rückſicht mich ſelbſt für zu gut achte, um in der gewöhnlichen Schelmhaut verborgen zu bleiben. Dieſe Schelmhaut iſt eine Art von Nebelkappe, wie ſie weiland die Zwerge führten, um ſich nach Bedürfniß entweder ganz unſichtbar, oder doch wenigſtens ein falſches Blendwerk von ſich zu machen. Ob ich nun gleich eine ſolche Kappe, in manchen Fällen, ſo wohl mir, als andern ehrlichen Leuten gar gern erlaube, ſo ſcheint ſie mir doch vor Ihnen, und vollends nach einer ſo edeln und wohlwollenden Auffoderung, durchaus nicht geziemen zu wollen. Gleichwohl möchte ich durch das Bekenntniß meiner Armuth und Schwäche die mir ſo behagliche Me-

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 51. S. 245—46 Bl. 52. S. 250—51.

lobie Ihrer Gesinnungen gegen mich nicht gern verstimmen.

Es ist erst seit kurzen, etwa seit zwei oder drei Jahren, daß ich das Studium der Philosophie mit wissenschaftlicher Ordnung und Strenge treibe. Da ich nun noch zum Unglück viel kränkele*), so ist leicht abzusehen, daß ich es wohl noch nicht so weit gebracht haben kbnne, um unter die Zunftgenossenschaft mit aufgenommen zu werden. Freilich trieb mich schon in früheren Jahren ein inneres Bedürfniß mehr, als Ein Mahl, zur Speculation. Allein Theils brachten andere damit unvereinbare Geschäfte und Zerstreuungen mich immer wieder davon zurück: Theils fand ich auch in so mancher metaphysischen Stadt Gottes allzu wenig Rath, Beihülfe und Unterstützung, welches mich denn zum Fortfahren verdrossen machte. — So würde es geblieben seyn, wenn ich nicht endlich an das Buch der Bücher, — Ihnen brauche ich nicht zu sagen, welches ich so nenne, — wenn ich nicht an das heilige Buch

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 70. Seine schwache Gesundheit nöthigte Bürger'n nur zu bald, sich aller erschöpfenden Anstrengungen der Denkkraft zu enthalten. Dies hinderte auch die Ausführung eines andern Entwurfs, einer Biographie des Julius Cäsar, mit der er sich damahls beschäftigte

gerathen wäre, welches zu meiner angenehmſten Verwunderung ſo manche meiner vorherigen verworrenen und dunkeln Muthmaßungen in ordentliche, deutliche und zuverläſſige Erkenntniß verwandelte. Das Buch der Bücher iſt nun freilich ſeitdem faſt mein täglicher Abend- und Morgenſegen geweſen; allein dennoch iſt es mir bei weiten noch nicht gelungen, auch nur mit meinen Blicken alle die Höhen zu erreichen, welche die Scheitel des rieſenmäßigen Denkers berührt, überall die Tiefen zu ergründen, wo, wie auf unvergänglichem Granit, ſo unerſchütterlich ſein Fuß ſteht, noch das All der Erkenntniß nur zu umſchleichen, das Er, wie einen Spielball, mit ſeiner einen hohlen Hand umſpannt. Wahrlich, es iſt kein größerer Syſtem-Schöpfer geweſen, als Kant, ſeitdem auf Erden Syſteme hervorgebracht worden ſind!

Ob ich nun aber gleich noch lange nicht ſo weit bin, als ich ſeyn ſollte, ſo habe ich doch in der Hoffnung, daß fortgeſetzte Anſtrengung mich endlich zum Ziele bringen werde, dieſen Winter Vorleſungen über die Kantiſche Philoſophie unternommen. Die Verwegenheit eines ſolchen Unternehmens entſchuldigte ich gegen mich ſelbſt damit, daß ich alsdann zu jener ſo nöthigen Anſtrengung des ganzen Vermögens ſchlechterdings gezwungen ſeyn würde. Bis hierher iſt es denn nun noch ganz leidlich

von Statten gegangen, wie denn auch der Zuſpruch der Zuhörer, Trotz der hieſigen Anti-Kantianiſchen Katheder*), über alle meine und jedes Andern Erwartung, zahlreich und anhaltend geweſen iſt. —

Dem Kantiſchen Syſteme, ſo weit ich es verſtehe, fehlt weiter nichts, als eine faßlichere Darſtellung, um Alles, was bisher metaphyſicirt worden iſt, noch innerhalb dieſes Jahrhunderts unter die Füße zu bringen. Wenn mich nicht meine überaus elende Geſundheit daran verhindert, ſo iſt es mein redlicher Vorſatz, hierzu beizutragen, was nur irgend in meinem Vermögen ſteht. Wenn ich mich in Anſehung meiner geringen Fähigkeiten nicht ganz irre, ſo hoffe ich, gerade in dieſem Stücke nicht ohne allen guten Erfolg mitzuarbeiten, ſo bald ich nur Alles vollkommen durchdrungen habe. —

Ausnehmend habe ich mich gefreut, Ew...., wo nicht auf eben demſelben, dennoch auf einem mit dem meinigen ſo parallel laufenden Wege zu finden, ſo daß wir uns faſt allenthalben einander abſehen und abrufen können. Es iſt ein ganz vortreffliches, und den Dank unſers ganzen patriotiſch geſinnten Publicums verdienendes Unternehmen, die Kritik der reinen Vernunft in's Lateiniſche

*) Vergl. Zeitgenoſſen. Leipzig 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 113.

zu übertragen. Mehr, als hundert Mahl habe ich dieſes ſchon ſelbſt ſtill und laut gewünſcht: aber immer hat mir der Wunſch bei näherer Überlegung unerfüllbar geſchienen, woran nun wohl meine eben nicht gar große Kenntniß der Lateiniſchen Sprache Schuld geweſen ſeyn mag. Denn wie ich nunmehr aus Ihrem vorläufigen, ſo ſchön gerathenen Verſuche, wofür ich Ihnen den lebhafteſten Dank ſage, erſehe, ſo läßt ſich, wenn auch gleich nicht jede Wendung, dennoch der wahre Kern der Kantiſchen Gedanken in eine ſehr elegante, echt Römiſche, gleichwohl aber ſehr leichte und faßliche Sprache übertragen. Ich zweifele nun keinen Augenblick mehr an Ihrer glücklichen Vollendung des Ganzen, und ich ſtelle mir im voraus mit wahrem Entzücken die Wirkungen des erhabenen Buches auf die Denker des Auslandes vor. Nochmahls wiederhohle ich es von ganzem Herzen: Ihr Unternehmen iſt ein gar herrliches Unternehmen.

Den Sanct Pezold*) haben Sie, däucht mir,

*) Chriſtian Friedrich Pezold, geb. zu Wiedemar bei Delitzſch 1743, geſt. zu Leipzig den 29. Dezember 1788 als Profeſſor des Organi Ariſtotelici, ein eifriger Anhänger des Dr Crusius, der deſſen Abhandlung vom Satze des zureichenden Grundes, (Leipzig, 1766,) u. a. ſ. Schriften in's Lateiniſche überſetzte. Vergl. Meuſel's gelehrtes Deutſchland. (4. Ausgabe) Bd 3. S. 114.

maufetodt gemacht. Er wird es aber wohl, nach Art aller Aner, nicht an ſich kommen laſſen, daß er todt ſey. In einer, — freilich nur Kleinigkeit — könnten Sie ihm doch wohl zu viel gethan haben; darin nähmlich, daß er keinen Andern, als Sie, im Sinne gehabt haben könne, da er über die ratio pura die Naſe rümpfte. Denn Ulrich in ſeinen Instit. log. et met. braucht gerade eben denſelben Ausdruck; wie denn auch nicht wohl abzuſehen iſt, welches andere gut Lateiniſche Wort gebraucht werden könnte. Denn genuinus, welches mir ſonſt den Begriff auch nicht übel auszudrücken ſcheint, iſt wohl in dieſer Bedeutung kein alt Römiſches Wort. Übrigens ſteigt mir manchmahl der Zweifel auf, ob es auch ganz wohl gethan ſey, in dieſem Stücke überall ſo claſſiſch zu verfahren. Alle Ismen, die von einer neuern Sprache, beſonders der Deutſchen, den Nahmen führen, müßten freilich in der Überſetzung ſorgfältig vermieden werden, wenn anders der Hauptzweck, das Werk den Ausländern verſtändlich zu machen, nicht verfehlt werden ſoll. Ob aber gerade alle Barbarismen, das iſt noch eine andere Frage. Denn es gibt doch gar manchen Ausdruck latinitatis corruptae, den jetzt ein jeder Gelehrter durch ganz Europa gar wohl verſtehen mag, ob ihn gleich Cicero vielleicht nicht verſtehen würde. Einen ſolchen möchte ich nun aus dem wiſ

ſenſchaftlichen Latein nicht verbannt wiſſen, weil kein gut Lateiniſcher Ausdruck gerade eben dasſelbe zu bezeichnen vermag. Denn wahrhaftig, es iſt nur das äſthetiſche Lumpen- und Bettel-Geſindel, welches da an Wörtern nagt, wo es auf Sachen ankommt. Meinethalben, — und ich habe doch auch meine leckerhafte Zunge ſo gut, wie mancher Andere, — meinethalben möchte ein Buch, wie die Kritik*), mit Hahnenfüßen geſchrieben ſeyn, wenn es nur ſonſt an Gründlichkeit und Faßlichkeit dadurch gewänne. Laſſen dieſe ſich mit Schönheit vereinigen, gut! Wo nicht, ſo mag dieſe meinetwegen reiſen, ſo weit ſie will. —

Doch beinahe möchte es ſcheinen, als glaubte ich Ihnen da Wunder was für wichtige Bemerkungen mitzutheilen, und dieß müßte Ihnen unſtreitig noch lächerlicher vorkommen, nachdem ich die bewußte Nebelkappe treuherzig abgelegt habe. —

Sollte es Ihnen bei einer nähern Beziehung der Categorie Gemeinſchaft oder Wechſelwirkung auf uns Beide auf ein beträchtliches Deficit in der Bilance nicht ankommen, — denn Sie werden auf alle Fälle weit mehr

*) Der reinen Vernunft. (Riga. 1781. Neueſte Auflage. Eben daſ. 1818.)

auszugeben, als einzunehmen haben, — so iſt mir die Subſumtion gar herzlich willkommen. Das hätten Sie doch wohl nimmermehr gedacht, daß eine Cathegorie ſich auch gebrauchen ließe, einen Brief mit einer ganz original neuen, — meinethalben auch abenteuerlichen — Wendung zu ſchließen.“ —

Schon ſeit längerer Zeit hatte ſich Bürger mit einer neuen Ausgabe ſeiner Gedichte beſchäftigt, welche im Jahre 1789 wirklich erſchien *). Beſcheiden äußert er ſich

*) Unter dem Titel: Gedichte von Gottfried Auguſt Bürger. Mit (dem Bildniſſe des Dichters und) Kupfern von Chodowiecki, Meil und Schellenberg. Göttingen. 1789. 2 Theile. kl. 8. Die frühere Ausgabe war unter dem Titel: Gedichte von Gottfried Auguſt Bürger, mit acht Kupfern von Chodowiecki, Göttingen, 1778, erſchienen. Die zweite Ausgabe wurde mit achtzig Gedichten vermehrt; bloß ein einziges aus der erſten Ausgabe mit der Überſchrift: Fragment, und das Lateiniſche Original des Zechliedes waren weggefallen. Die Vorreden zu beiden Ausgaben ſind in Bürger's ſämmtlichen Werken, Bd. 7, S. 5 bis 48, wiederum abgedruckt worden. — Gleim ſchrieb darüber den 10. Mai 1784: „Da leſe ich dieſen Augenblick, daß bis zu Ende dieſes Monaths man ſubſcribiren ſoll und kann auf die neue Ausgabe Ihrer Gedichte, mein theurer Bürger. Alſo eile ich, mich zu melden bei Ihnen, und zu bitten, mich aufzuſchreiben zu 4 Exemplare, ſo fein, als immer möglich. Das Geld kann ich bezahlen

darüber in der Vorrede: „Mein geringes Verdienſt darf ich nur auf einige Töne gründen. Denn nur von einigen wage ich es, zu hoffen, daß ſie mein poetiſches Daſeyn nicht ganz ohne Werth für mein Vaterland laſſen werden. Für die ungleich größere Menge der unvollkommenen, die wenig oder nichts, ja vielleicht, — o hätte mich doch mein guter Genius davor bewahrt! — vielleicht wohl gar ſchlecht auf Geſchmack und Herz wirken, von welchen allen es, wie bei Shakſpeare von Macbeth's Unholdinnen heißen möchte:

Poetry has bubbles, as the water has;
And these are of them *),

bedarf ich gewiß ſehr großer Nachſicht. Ein gehöriger Grad der Strenge bei dieſer neuen Ausgabe meiner Theils 1778 bereits geſammelten, Theils nachher einzeln erſchienenen, und endlich gegenwärtig ganz neu hinzugefügten

---

an Freund Göckingk, weil er doch zuweilen herkommt, oder an Sie ſelbſt. Nur bitte ich, zu ſorgen, daß ich mit unter den Erſten bin, der ſeinen Bürger erhält." (S. den Geſellſchafter. 1824. Bl. 56. S. 278)

*) Macbeth. Act I. Sc. 3. (Dramatic Works of Shakspeare. Leipsic. 1824. p. 275.) „Die Erde, (die Dichtkunſt,) hat Blaſen, wie das Waſſer. Dieſe ſind welche davon." (Bürger's Überſetzung im 5. Bde. ſeiner ſämmtlichen Werke. S. 179.)

Gedichte hätte vielleicht mehr, als die Hälfte derſelben, ganz verwerfen, und von dem Reſte wohl abermahls mehr, als die Hälfte, wegſchneiden, oder doch ganz anders zur Vollkommenheit empor arbeiten müſſen. Enthält dieſe Sammlung, ſo wohl in Materie, als Form, echtes poetiſches Gold, ſo faſſen es, ausgebrannt und von den Schlacken gereinigt, vermuthlich nur wenige Bogen.

Warum ich denn nun aber dieſen Proceß nicht vorgenommen habe? — Aufrichtig zu reden, ich trauete mir ſelbſt nicht Unbefangenheit genug zu. Nicht, daß ich aus Autorliebe gefürchtet hätte, Vieles zu feſt, ſondern vielmehr zu loſe zu halten, was meiner gegenwärtigen Stimmung, — vielleicht auch Verſtimmung, — misfällt *), gleichwohl aber mehrern Leſern noch angenehm ſeyn kann. Die Reduction ſey daher lieber der Kritik und dem Geſchmacke des gebildeten Publicums überlaſſen. Aus Ehrfurcht und Gefälligkeit gegen dasſelbe bin ich ſehr bereit,

*) „Du glaubſt nicht, heißt es in einem Briefe Bürger's an Boie vom 20. April 1789, wie gleichgültig mir die meiſten meiner Gedichte, ein Dutzend etwa ausgenommen, ſind. Ich hätte ſchon dieß Mahl ein unbarmherziges Gericht ergehen laſſen, wenn es nicht auf Corpulenz angeſehen geweſen wäre, und nicht auch manche Fürbitten dem ſtrafenden Arme der kritiſchen Gerechtigkeit Einhalt gethan hätten."

Alles, was ſein Urtheil verwirft, ohne Widerrede mit zu verwerfen. Ohne Bedauern habe ich dieß ſchon mit mehreren Kleinigkeiten gethan, welche einiges Mißfallen erregt zu haben ſchienen. Es iſt daher gewiß keine Grimaſſe, ſondern hoher und ungeheuchelter Ernſt, wenn ich um die ſtrengſte, wiewohl freilich auch beſonnenſte Beurtheilung, und für kein einziges dieſer Gedichte, ja, nicht für einen Vers, nicht für ein Wort, um unverdiente Schonung bitte. Für meine Perſon hingegen wünſche ich allerdings, daß der ehrwürdige Richter nicht mich ſelbſt mit Verdruß und Unwillen anſehen wolle, wenn ich das Gefühl des Schönen und Guten wider meinen Willen irgend wo beleidigt haben ſollte. Der Wunſch, meinem Vaterlande in dieſem Zweige der Literatur, ſey er nun viel, oder wenig werth, keine Schande zu machen, ja, wo möglich, es dahin zu bringen, daß die Edeln ſich meiner ein wenig freuen dürften, dieſer Wunſch wird erſt mit meinem Leben erkalten. Von ihm beſeelt, werde ich, wenn dieſe Sammlung nun noch eine rechtmäßige *)

*) Kräftig äußert ſich Bürger in dieſer Vorrede über den Nachdruck, gegen den er ſchon früher in einem eigenen Aufſatze: Vorſchlag, dem Büchernachdrucke zu ſteuern, (im Deutſchen Muſeum, 1777, Bd. 2, S. 435 u. f.; in Bürger's ſämmtlichen

Auflage erleben ſollte, der Erſte und Eifrigſte ſeyn, in das Grab der Vernichtung und Vergeſſenheit hinabzutreten, Alles, was Deutſchen Geiſt und Geſchmack vor Gegenwart und Zukunft entehren könnte. —

Noch geziemet ſich hier ein Wort der Entſchuldigung wegen des Verzuges dieſer ſchon ſo lange angekündigten neuen Auflage. Meine Abſicht war gut, ob ich ſie gleich nicht erreichet habe. Ich wollte nicht allein einer ziemlichen Anzahl poetiſcher Bruchſtücke in meinem Pulte die Vollendung, ſondern auch den bereits vorhandenen Ge-

---

Werken, Bd. 6, S. 5—34,) geeifert hatte. „Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam, ſprach Cato, der Cenſor, Kraft der Befugniß und Sitte Römiſcher Senatoren u. ſ. w. — Alle National-Schriftſteller ſollten es zur Sitte machen, ihre Schriften, beſonders diejenigen, die für ein größeres Publicum beſtimmt ſind, unabläſſig und ſo lange mit einem ähnlichen Censeo zu beſiegeln, bis endlich die Hyder Nachdruck vernichtet wäre. Habe ich dieſe Worte wider den Beifall der Weiſen, der Gerechten und Edeln meines Vaterlandes niedergeſchrieben, ſo werde mir, wie einem Verbrecher, das Haupt abgeſchlagen! Vereinigen ſich aber ihre tauſend und abermahl tauſend Stimmen mit der meinigen, ſo blicke dereinſt eine beſſere Nachwelt mit Verdruß und Mitleiden auf ein Zeitalter zurück, da eines Jeden, und nur das Eigenthum des gleichſam in den Stand der ſchutz- und hülfloſen Natur zurückgeworfenen Schriftſtellers nicht unverletzlich und heilig war." —

dichten einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben ſuchen, um hernach mit deſto mehr Gemüthsruhe von der Muſe des Geſanges ganz Abſchied nehmen zu können. Allein das Clima, die Lage, die Leibes- und Seelenſtimmung, worin ich mich befand, waren Producten dieſer Art nicht günſtig; und vergebens hoffte ich von einem Jahr in das andere im Buche des Schickſals das Blatt umzuſchlagen, worauf Verbeſſerung geſchrieben ſtände. Der Anfragen und Anmahnungen, welche indeſſen entweder herzliches Wohlwollen, oder leere Höflichkeit, bisweilen auch wohl Unbeſcheidenheit, an mich ergehen ließen, wurden mir denn doch zulezt zu viele. Ich mußte mich daher entſchließen, wenigſtens das hiermit zu geben, was ſich bis hierher kümmerlich hatte durchwintern laſſen." —

Gleim war einer der Erſten, dem Bürger die neue Ausgabe ſeiner Gedichte überſandte. „Gott ſegne den theuern ehrwürdigen Vater Gleim mit Freude! ſchrieb er den 20. April 1789*). In die lieben Hände, die ich kindlich mit Thränen ſüßer Wehmuth küſſe, lege ich eine arme kleine Gabe, wofür ich mir einen gütigen, verzeihenden Blick für mein langes Todtenſchweigen erflehe.

*) S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156

Lieber Vater, ich mochte ja lange, lange nicht mehr leben, wie hätte ich denn reden mögen, wenn auch Gott oder Göttinn mir die Lippen durch Küsse hätten entſiegeln wollen? Ich habe es Allen ſo gemacht, wie Ihnen, Allen, die mir noch ſo wohl wollten. —

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollo's haben meine Seele, und die Balſame Äsculap's meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir ſeit einiger Zeit vor, als ob ich mich beſſer fühlte. Das „Vorgefühl der Geſundheit", das ich Bote'n ſang *), iſt nicht ganz poetiſche Fiction.

Sie werden in der Beilage manches Bächlein entdecken, das aus der Hauptquelle der Freuden und Leiden meines Lebens entſprang. Jene ſind vertrocknet, und dieſe, — nun, wenn ſie nur nicht mehr überſchwemmen.

Lieber Gleim, wenn Ihnen auch nichts in dieſer Sammlung gefällt, ſo, — was ſoll ich's läugnen, daß ich alles übrige für meinen Liebling **), den Sie ſelbſt ſuchen mögen, Preis gebe." —

---

*) S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 2. S. 175 u. f.

**) Das hohe Lied von der Einzigen, in Geiſt und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (In Bürger's ſämmtlichen Werken Bd 2. S. 91 u. f.)

„Hier, mein theurer Bürger, ſchrieb Gleim den 18. October 1789, ſende ich in größter Eile einen goldenen Friedrich den Zweiten. Ich möchte gern der Erſte ſeyn, (der erſte Preuſſe kann ich ſeyn,) der Ihrem Vorhaben, uns einen ſchönen Bürger*) zu geben, ſeinen Beifall gäbe. — Meinen völligen Beifall hat auch, daß Sie die Vorrede, bei deren Abfaſſung Sie übellaunig waren, weglaſſen wollen. Statt ihrer wünſchte ich aber doch eine, die wieder gut machte, was jene verdarb! Ich mag ſo gern, daß unſere Dichter zur Zufriedenheit der Menſchen mit Gott und Ihresgleichen das Ihrige beitragen. In jener war mein Bürger über die Kleinigkeiten der Erde nicht erhaben, wie er es iſt beinahe in allen ſeinen Liedern. Ich umarme den deutſchen Dichter des „Hohen Liedes", das mir lieber iſt, als alle Ebräiſchen**)."

„Es freut mich vom Wirbel bis in die Zehe, heißt es in einem Briefe Bürger's an Gleim vom 26. Octo-

*) Eine Prachtausgabe, welche Bürger damahls Willens war, zu veranſtalten, unterblieb weniger durch Mangel an dem zur Anſchaffung des Papiers und der Kupferſtiche nöthigen Gelde, als durch die Kränklichkeit des Dichters, welche einige Jahre ſpäter bedeutend zunahm. Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 119.

**) S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156.

ber 1789 *), daß ich Ihren Nahmen längſt, ehe Ihr Brief ankam, ehe ich mir nur noch etwas davon träumen ließ, auf meinen vollen reinen Bogen sub spe rati oben an geſetzt hatte. Er wäre auch ſtehen geblieben, geſetzt, es wäre Ihnen gar nicht weiter eingefallen, ſich ausdrücklich zu melden. Denn denen, die ſo gern Liebes und Werthes thun, als Sie, wird von Gott und Rechts wegen auch dasjenige für That angerechnet, was ſie etwa vergeſſen. Aber mit dem goldenen Friedrich hätten Sie ſich noch nicht übereilen ſollen; denn Sie haben ja auf den ſchönen Bürger längſt zehnfach pränumerirt, und dann iſt und bleibt es immer noch eine große, große Frage, ob ſo viel zuſammen kommt, daß die Koſten der Toilette beſtritten werden können **). Wenn nicht wenigſtens gegen Dreihundert ſubſcribiren, ſo müßte es wunderlich kommen, wenn aus der ganzen Herrlichkeit etwas werden ſollte. Drei hundert Gleim'e gibt es ja aber nicht in der Welt, geſchweige denn in Deutſchland. Ich ſage das nicht in böſem, ſondern in gutem, fröhlichen Muthe; denn Sie haben Recht, man muß nicht ſo gries-

*) S. Literariſches Converſations-Blatt. 1822. Nr. 45. S. 180.

**) Vergl. die Anmerkung zu dem eben mitgetheilten Briefe Gleim's vom 18. October 1789.

grammiſch ſeyn, und ich habe ſeit einiger Zeit gute Progreſſen gemacht, mir dieſe Unart ganz abzugewöhnen.

Den größten Theil des Sommers bin ich abweſend und bei meinen Schweſtern in Chur-Sachſen geweſen *).

*) Während ſeines Aufenthalts zu Langendorf bei Weißenfels in dem Hauſe ſeiner Schweſter, der Gattinn des Amts-Procurators Müllner, lernte Bürger den zu früh verſtorbenen Dichter Fr. v. Hardenberg, (Novalis,) kennen, der den 18. Mai 1789 folgende Verſe an ihn richtete:

Ein Brief ward mir von jener Hand geſchrieben,
Die einſt Lenore'n ſchrieb und mit Homer'en rang,
Und ſauern Ehrenkranz um Deine Stirne ſchlang,
Die frei und Deutſch ſtets unbewölkt geblieben,
Der Hand, die zu dem tiefgefühlteſten Geſang,
Den alte Enkel Mana's lieben,
Die rein geſtimmte Leyer zwang.
Ich freute mich, da keimte mir im Buſen
Dieß Lied; denn die Gefühle wurden Muſen,
Die Freude gab den Ton, und jeder Nerve klang,
Bis es aus der ſchon oft geübten Feder ſank. —
Doch rechne nicht darob mich zu den Dichterlingen,
Die fingerfertig ſechs hundert Reime ſingen,
Und denen Freund Horaz noch einen Jambus lehrt.
Der, Wieland, Freund, und Du, — verzeih' den kranken Nahmen, —
Ihr ſtreutet mir in's Herz den holden Dichterſamen,

Ich denke, ich habe den grünen Zweig der Geſundheit Leibes und der Seele bei dieſer Gelegenheit wieder feſt zu packen gekrigt, und hoffe noch einmahl wieder empor zu kommen. Ich machte Anſtalt, von hinnen zu ziehen, und den Staub abzuſchütteln: da haben ſie mich aber zum Profeſſor gemacht, und ich bleibe nun einſtweilen noch hier. Freilich muß ich, bis ſie mir etwas geben, ſelbſt zuſehen, wo ich etwas zu eſſen bekomme *). Da ich indeß

Der, wenn ihn Unkraut nicht verzehrt,
Vielleicht vereint, mit reifer Frucht beſchwert,
Mit einem Kränzchen mehr Euch Eure Locken ſchmücket.
Gedenke nur im Jahre Ein Mahl mein:
Das iſt mein Wunſch zuletzt, der mich entzücket.
Denn zu der ſelt'nen Kunſt, des Lebens froh zu ſeyn, —
Selbſt wenn der Neid die grim'gen Zähne wetzet,
Und zwiſchen Klippen, wo der größte Haufen bebt,
Der Kunſt, die Flaccus über Alles ſchätzet,
Und über ſie nicht Gold, nicht Fürſtenliebe ſetzet, —
Hat ja die Parze Dir auch Gute eingewebt.

Sie ſehen meine Unbeſcheidenheit, daß ich es wage, Sie ſogar mit ſchlechten Reimen zu beläſtigen. Doch ſchieben Sie die Schuld auf meinen Enthuſiasmus, der gewiß ſo groß iſt, als die Hochachtung, mit der ich verharre u. ſ. w. (S. den Geſellſchafter. 1823. № 192. S. 934 u. f.)

*) Eine Art von Erwerbsquelle wurden Bürger'n einige Überſetzungen aus dem Engliſchen, mit denen er ſich damahls und

nun aus mehrjähriger Erfahrung weiß, daß man dennoch leben kann, wenn Einem ſchon Niemand etwas gibt, ſo muß ich's wohl ſo lange gut ſeyn laſſen, bis es eben einmahl beſſer wird. Und ſo wüßte ich denn Niemanden in der Welt, mit welchem ich noch ſonderliche Luſt hätte, mich

---

einige Jahre ſpäter beſchäftigte. Wunderbare Reiſen zu Waſſer und zu Lande, Feldzüge und luſtige Abenteuer des Freiherrn von Münchhauſen, wie er dieſelben bei der Flaſche im Zirkel ſeiner Freunde ſelbſt zu erzählen pflegte. Aus dem Engliſchen nach der neueſten Ausgabe überſetzt, hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe, (die erſte erſchien 1787,) London. (Göttingen.) 1788. 8. Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 75. St. 1. S. 142., Bd. 89. St. 2. S. 598. (Ein Nachtrag zu den wunderbaren Reiſen u. ſ. w. erſchien zu Kopenhagen, 1789. 8. Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 98. St. 2. S. 613.) — Benjamin Franklin's Jugendjahre, von ihm ſelbſt für ſeinen Sohn beſchrieben, und überſetzt von Gottfried Auguſt Bürger. Berlin. 1792. (So wohl dieſe beiden Schriften, als mehrere einzelne Überſetzungen, beſonders aus dem Franzöſiſchen, welche Bürger zu den Politiſchen Annalen, herausgegeben von Chriſtoph Girtanner, (Berlin, 1793,) geliefert hat, ſind in des Dichters ſämmtliche Werke nicht aufgenommen worden.)

zu zanken. Ich will alſo auch keine geharniſchten Vorreden mehr ſchreiben *).

Daß Ihnen das „Hohe Lied" werth iſt, macht mir unendliche Freude. Unter unſern vier Augen läugne ich meine Schwachheit nicht, daß ich mich faſt ſo gern darin ſpiegele, als Narciß in ſeiner Quelle **). Es iſt eine böſe Krankheit, wenn man ſich ſelbſt gram iſt, und ich habe mich in dieſem Spiegel erſt wieder etwas leiden lernen. Deßwegen iſt mir das Stück ſo lieb. —

Herzlich danke ich Ihnen, mein Beſter, daß Sie dem Sammler an der unfruchtbaren Leine auch einige Blumen zu ſeinem Strauße ***) haben zukommen laſſen wollen.

---

*) Dieſer Stimmung verdankt vielleicht die Abhandlung Bürger's: über die Zufriedenheit, ihren Urſprung. (Zum erſten Mahle aus des Dichters Handſchrift mitgetheilt in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 83 u. f.)

**) Vergl. K. H. Jördens Lexicon Deutſcher Dichter und Proſaiſten. Bd 1. S. 267.

***) Die Göttingiſche Blumenleſe. „Für meine Beiträge, heißt es in einem Briefe Gleim's vom 15 November 1789, verdiene ich keinen Dank Ich habe keinen Abſchreiber, Keinen, der meine vielfaltig durchſtrichenen nugas canoras entchiffern kann, ſonſt hätte ich Ihnen des Zeugs in Menge, wie Herrn Voß in ſein Findelhaus, (den Hamburgiſchen Muſen-Almanach,) zur Au-

Herr Bouterwek iſt vor einigen Tagen hier angekommen, und auch bereits bei mir geweſen. — Er iſt unſtreitig ein vortrefflicher Kopf, von dem ſich noch viel Herrliches erwarten läßt. Das ſcheint mir auch mit dem jungen Schlegel, dem Sohn des Conſiſtorial-Raths in Hannover *), der Fall zu ſeyn.

Gott erhalte Sie uns noch lange in Geſundheit und Wohlbehagen an ſeiner Erde, und allem Schönen und Guten, was darauf iſt. Ich umfaſſe Sie mit der ganzen Inbrunſt meines Sie ewig verehrenden und liebenden Herzens."

Gleim antwortete Bürger'n den 15. November 1789 **): „Herrlich, daß Sie den Zweig der Geſundheit

---

nahme geſandt." S. Literar. Converſations-Blatt. 1822. Nr. 56. S. 224.

*) August Wilhelm Schlegel, deſſen großem poetiſchen Talente, wie Bürger an einem andern Orte ſagt, (Werke, Bd. 7, S. 34,) Geſchmack und Kritik, mit mannigfaltigen Kenntniſſen verbunden, ſchon ſehr früh die gehörige Richtung gaben. Man vergl. das meiſterhafte Sonett: An A. W. Schlegel in Bürger's ſämmtlichen Werken, Bd. 2, S. 158, und Schlegel's Sonett: An Bürger in A. W. Schlegel's Gedichten. Tübingen. 1800. S. 12.

**) S. Literariſches Converſations-Blatt 1822. No. 56. S. 224.

Leibes und der Seelen gerackt haben! Nun bitte ich, ihn festzuhalten.

Die Prachtausgabe muß zu Stande kommen. Die Kosten werden nicht fehlen. Ihre Muse hat eine so große Menge von Freunden: dem funfzigsten Theile wird leicht seyn, der lieblichen Blume den goldenen Friedrich zu spenden. — Lassen Sie nur die jüngern Freunde die Werber seyn: die alten können nicht, sie haben zu viel zu thun, und dürfen ihre Geschäfte nicht vermehren. — Und dann, so riethe ich wohlmeinend, zu dieser schönen Blume das Schönste zu nehmen. Bei'm Dörfchen z. E. stehen Nachbarn, (S. 280, 281, 270, 252,*) — ich habe die Zeit nicht, noch andere zu suchen,) die, mein Bester, nähme ich nicht auf.

Diesen Rath, hoffe ich, nehmen Sie dem alten Gutmeiner nicht übel. Auch ließe ich alle die Fehden und Krittlergeschmeiße, und was nicht die Muse, sondern die böse Laune mir eingegeben hätte, weg. Es ist so hübsch, wenn man als ein Zufriedener mit Gott und seinen Menschen sich selbst auf die Nachwelt bringt.

Um Gottes willen stimmen Sie nicht in Klopstock's

*) Der Göttingischen Ausgabe vom Jahre 1789. Bd. 1.

Lärmtrommel*) ein, und wahren Sie unſern noch feurigen Bouterwek, daß er nicht auch mit einſtimmt! An ihm und dem jungen Schlegel haben wir Erſatz unſers Abgangs.“ —

In der neuen Ausgabe ſeiner Gedichte zeigte ſich Bürger auch in einer Gattung der Poeſie, die in Deutſchland faſt gänzlich vergeſſen, und durch ein lächerliches Vorurtheil in Verachtung gerathen war. Ihm gebührt das Verdienſt, das Sonett wiederum zu Ehren gebracht zu haben, wiewohl ſeine Behandlung desſelben, ſo wie dasjenige, was er in der Vorrede zu ſeinen Gedichten darüber ſagt, zeigt, daß ihm das Weſen dieſer Gattung nicht eigentlich klar geworden war. Er nennt es „eine bequeme Form, allerlei poetiſchen Stoff von kleinerem Umfange, womit man ſonſt nichts anzufangen wiſſe, auf eine ſehr gefällige Art an den Mann zu bringen; einen ſchicklichen Rahmen um kleine Gemälde jeder Art, eine artige Einfaſſung zu allerlei Beſcherungen für Freunde und Freundinnen**).“ Aber das Beiſpiel der großen Italie-

*) Das Jauchzen über die damahligen Ereigniſſe in Frankreich. Vergl. Klopſtock's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1825. S. 244—55.

**) S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 36.

niſchen und Spaniſchen Dichter belehrt uns, daß für das Sonett nichts zu groß, zu ſtark und majeſtätiſch ſey, was ſich nur irgend nach den materiellen Bedingungen des Raums darein fügen will: ja, es fordert ſeiner Natur nach die möglichſte Fülle und Gedrängtheit, und vielleicht iſt die Meinung nicht unrichtig, daß es Bürger's Sonetten an gediegenem Gedankengehalte fehle, um dem Nachdruck ihrer Form ganz zu entſprechen *).

Der früher erwähnte Dichter Fr. von Hardenberg, (Novalis,) ſchrieb um dieſe Zeit, (den 27. März 1789,) aus Weißenfels an Bürger, der ſich damahls noch in Langendorf befand: „Trotz Ihrer Bitte nnd Ihrer Warnung vor Nachahmung **), habe ich es doch gewagt, mich leicht in die Feſſeln eines Sonetts hinein zu ſchmiegen, und ich überſchicke Ihnen hier zwei Proben ***). Ob ſie un-

*) Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 86 u. f.

**) „Diejenigen, die etwa allzu ſehr von meiner Weiſe eingenommen ſeyn möchten, ſagt Bürger, will ich aufrichtig vor mir ſelbſt gewarnt haben, damit ich künftig nur für meine eigenen, nicht aber auch noch für fremde Vergehungen zu büßen habe." — S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 24 u. f.

***) „Das ſüßeſte Leben" und „An Bürger, den Sänger der Deutſchen." (Abgedruckt im Geſellſchafter. 1823. Bl. 194. S.

glücklich ausgefallen ſind, kann ich nicht entſcheiden, und ich überlaſſe Ihnen völlig das Urtheil und die Entſcheidung, ob ſie in's Schoſel-Archiv oder unter die mittelmäßigen Producte gehören: und ſollte ich vielleicht die Ehre haben, Sie noch ein Mahl vor Ihrer Abreiſe zu ſehen, ſo würde ich mich ſehr freuen, wenn Sie ganz aufrichtig mir Ihre Meinung ſagten, ob ich es künftig mit einiger Hoffnung auf Beifall noch wagen ſollte, die Schwierigkeiten eines guten Sonetts zu überwinden, oder es ganz unterlaſſe *)."

Die friſche, energiſche Stimmung, welche einen groſſen Theil von Bürger's Gedichten charakteriſirt, war, leider! auf ſein Leben nicht übergegangen. Der Horizont ſeiner weltlichen Ausſichten war noch immer umwölkt. Er hatte zwar, wie erwähnt worden, den Profeſſortitel erhalten, aber die gehoffte Beſoldung von Hannover blieb noch immer aus. Schon ſeit mehrern Jahren waren ſeine drei Kinder, von ihm entfernt, fremder Pflege anvertraut geweſen. Er wünſchte, für ihre Erziehung ſelbſt ſorgen zu können, was aber bei dem noch zarten Alter

947.) Eben daſelbſt findet man ein Gedicht von Novalis: „An den Sohn des Herrn Profeſſors Bürger."

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 194. S. 946 u. f.

der jüngern Kinder nicht füglich ausführbar war, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Darum faßte er endlich den Gedanken, sich noch ein Mahl zu vermählen, und blickte von Zeit zu Zeit nach einer neuen Wahl umher, als ihm von Stuttgart aus ein Gedicht zugesandt wurde, worin ein, dem Anscheine nach, edles Mädchen, von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe gegen den Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand antrug *).

*) Dieß Gedicht, mit der Überschrift: An den Dichter Bürger, nach einem scherzhaften Gespräch bei Lesung seiner Gedichte, (mit B. unterzeichnet.) stand zuerst in dem Beobachter, einer politisch-moralisch-satyrischen Zeitschrift von Theophil Friedrich Ehrmann, September, 1789, No. 20, und ist wörtlich abgedruckt in den Briefen von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann. Weimar. 1802. Mit einigen Änderungen von Bürger wurde es in den Musen-Almanach v. J. 1791, in die dritte Ausgabe seiner Gedichte, Göttingen, 1796, Th. 2, S. 211 u. f., und in Bürger's sämmtliche Werke, Bd. 2, S. 193 u. f. aufgenommen. Es ist auch in K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzügen und Anekdoten aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten, Leipzig, 1812, Th. 1, S. 330 u. f. und in Gottfr. Aug. Bürger's Ehestandsgeschichte, Berlin und Leipzig, 1812, S. 3. u. f. abgedruckt worden. — Bürger's Gedicht: An Elise

Anfangs betrachtete Bürger dieſen Antrag nur als das Spiel einer aufgeregten Phantaſie, und pflegte öfters im Kreiſe einiger Freunde darüber zu ſcherzen. Allein ſein Entſchluß, ſich zu vermählen, ſtand einmahl feſt, und ſeine Sehnſucht, das mit Molly verlorene Glück einiger Maßen wieder zu erreichen, beſtimmte ihn, die Ausſicht auf dieſe Verbindung, ſo ſonderbar ſie auch ſcheinen mochte, nicht aufzugeben. Er ſuchte Erkundigungen einzuziehen über den Charakter der Sängerinn, und wandte ſich in dieſer Hinſicht an die damahls in Stuttgart lebende Schriftſtellerinn Marianne Ehrmann*), welche bei der Verſendung der Ankündigungen ihrer Monathsſchrift: Amalie'ns Erhohlungsſtunden, auch Bürgern einige

---

über die Umarbeitung ihres an ihn gerichteten Liedes findet man in des Dichters ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 197.

*) geb. von Brentano, geboren zu Rapperſchwyl am Züricher See 1755, geſt. 1795 zu Stuttgart, wohin ſie mit ihrem Gatten, dem verdienten geographiſchen Schriftſteller Theophil Fr. Ehrmann im J. 1788 gezogen war. Um die Bildung ihres Geſchlechts machte ſie ſich verdient durch: Amalie'ns Erhohlungsſtunden. 3 Jahrgänge. Stuttgart. 1790—92. Die Einſiedlerinn aus den Alpen. Zürch. 1793—94. 2 Jahrgänge. Amalie'ns Feierſtunden. Bd. 1. Hamburg. 1796. S. Leidenfroſt's Hiſtor. biograph. Handwörterbuch. Almenan. 1824. Bd. 2. S. 333.

derſelben zugeſchickt, und das Blatt des Beobachters *) beigeſchloſſen hatte, worin ſich das Gedicht des ihr damahls unbekannten Schwabenmädchens befand.

„Die mir zugeſandten Ankündigungen, ſchrieb Bürger aus Göttingen den 20. November 1789 an Marianne Ehrmann, habe ich ſehr gern ſo wohl unter meinen hieſigen, als auswärtigen Bekannten vertheilt, und es ſoll mir ungemein lieb ſeyn, wenn ich etwas zu Ihrem Vergnügen wirken kann. Ich muß indeſſen ſchon zum voraus klagen, daß an dem hieſigen Orte zu dieſem Behuf ein überaus unfruchtbares Erdreich iſt.

Ihr gütiges und mir ſo werthes Zutrauen gegen mich macht mich ſo kühn, mich mit einem ähnlichen Anliegen, welches aus der gedruckten Anlage **) erſichtlich iſt, hinwiederum an Sie zu wenden. Und dieſes um ſo mehr, da ich die Grille habe, nur die wackern Weiber um die Beförderung desſelben anzuſprechen. Ich bin in

*) Eine von ihrem eben erwähnten Gatten herausgegebene Zeitſchrift. Er war 1762 zu Straßburg geboren, und ſtarb zu Weimar 1811. S. Raßmann's Dichter-Nekrolog. Nordhauſen. 1818. S. 50.

**) Die Ankündigung der früher erwähnten Prachtausgabe ſeiner Gedichte.

Stunden der Anfechtung bisweilen eitel genug, mir einzubilden, als ob ich zarten weiblichen Ohren und Herzen mein Leben lang Süßes genug vorgesagt und vorgesungen hätte, um Weiberhuld auf eine solche Probe setzen zu dürfen *). Außer den öffentlichen Blättern habe ich mich daher an keinen einzigen Mann, sondern lediglich an die wackern Weiber meiner Bekanntschaft mit dieser Angelegenheit gewendet. Ich will doch Wunders halber sehen, ob ich überall so viel gelte, als bei dem muntern und zärtlichen Schwabenmädchen.

Ach, das Schwabenmädchen! Beinahe hat es mich durch seine ganz außerordentliche Schmeichelei erschreckt, wiewohl freilich auf eine nicht unbehagliche Weise. Wahrlich, einen solchen Glauben hat wohl noch kein Poet in Israel gefunden. Ich kann gar nicht läugnen, ich möchte das Mädchen nahmentlich und näher kennen. Ist es von

*) „Bürger war geboren, schreibt ein Freund des Dichters, der Lieblingssänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz, wie kein anderer Dichter. Davon könnte ich manche angenehme Anekdote erzählen, und ich wundere mich gar nicht, daß er sich so manches Herz gewonnen hat. Ein sehr wackeres Weib gestand mir einmahl, daß sie dem lieblichen Sänger nothwendig hätte in die Arme fallen müssen, wenn er's darauf angelegt hätte." S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 136.

Ihrer Bekanntſchaft, ſo begehen Sie immer eine kleine Verrätherei, und fürchten Sie davon nicht den mindeſten Mißbrauch. Ich will auch dann dem Schwabenmädchen zuverläſſig und ſo antworten, daß es wohl ſehen ſoll, man laſſe ſich für ſeine Verſe von den wackern Mädchen ſehr gern ein wenig lieb haben. —

Wenn ich nicht ſehr irre, ſo habe ich die Ehre, Ihren Herrn Gemahl perſönlich zu kennen. Iſt er nicht vor etwa fünf Jahren einmahl in Göttingen und ſelbſt bei mir geweſen? Jener ſchätzbare Mann, den ich damahls ſah, welcher auch Ehrmann hieß und aus Strasburg kam, ſteht mir noch ſehr lebhaft vor Augen *). Ihr Herr Gemahl ſey es nun, oder ſey es nicht, ſo bitte ich, mich ihm beſtens zu empfehlen.

Dieſer Umſtand iſt wohl mit Schuld, daß mir nicht anders zu Muthe war, als müßte ich gleich in dem erſten Briefe an eine Dame, die ich noch nie zu ſehen das Glück hatte, den vertraulichen Ton einer alten Bekannt-

*) Es war Johann Franz Ehrmann, ein Vetter von Marianne's Gatten. Er war Profeſſor der Philoſophie zu Strasburg, ſo wie ſpäterhin Mitglied des National-Convents und Präſident des Criminal-Gerichtshofs.

ſchaft anſtimmen. Darum aber, wertheſte Frau, iſt es ganz und gar meine Meinung nicht, Sie auf eine mühſelige Subſcribenten-Jagd ſprengen zu wollen. Nur wenn Ihnen ganz von ungefähr und von ſelbſt ein Vogel in das Garn flöge, ſo meine ich, wären Sie wohl gütig genug, die Schnur anzuziehen.“ —

„Ich habe es nicht laſſen können, heißt es in einer Nachſchrift zu dieſem Briefe, dem Schwabenmädchen gleich jetzt zu zeigen, daß es ſein Lied nicht einem Manne von Holz geſungen*). Können Sie aber die Ein-

*) „Ein unbefangener und von Menſchenkenntniß geleiteter Mann, heißt es in den Zeitgenoſſen, (Bd. 2, Abth. 2, S. 117,) hätte in dem Tone dieſes Liedes keineswegs die anſpruchloſe Empfindung eines Naturkindes wahrgenommen; allein Bürger ward auch dadurch beſtochen, daß jenes Lied des Schwabenmädchens in ſeine eigene und ſchlechtere lyriſche Manier ſtimmte. Von ſolcher Schwäche war er nicht frei. Er hat ſie am meiſten bei Beſorgung des Göttingiſchen Muſen-Almanachs verrathen. So viele Leyermanner, die in ſeine Manier ſtimmten, welche dem talentloſen Reimer nicht ſchwer nachzuahmen war, konnte er nicht fahren laſſen, wiewohl ſie ihm oft Überdruß erregten. Er hämmerte fleißig an ihren Arbeiten, beredete ſich erſt, daß ſie ſo übel nicht wären, daß ſie mitlaufen könnten, wie er ſich ausdrückte, und fand ſie zuletzt wohl gar gut. Darum erhielt der Muſen-Almanach ſo ſehr das Gepräge ſeiner Manier, ſtatt daß eine ſolche Sammlung

lage*) nicht an die Behörde bringen, so traue ich es Ihrer Güte zu, daß Sie mir selbige zurück senden werden.“

„Könnte ich Ihnen, schrieb Bürger den 3. Januar 1790 an die eben erwähnte Marianne Ehrmann, eine Liste von sechs hundert Subscribenten schicken, so hätte ich wohl Lust, mich für ihre kleine Neckerei ein wenig zu rächen, und Sie bis zur letzten Zeile eines recht langen, langen Briefes in Unwissenheit und ungeduldiger Erwartung zu lassen. So aber muß ich's nur gleich im Eingange abthun, daß ich bis jetzt, leider! nur für sechs Exemplare Ihrer Schrift Abnehmer stellen kann, deren Nahmen hierneben erfolgen. Herzlich werde ich mich freuen, wenn ich in der Folge noch mehr anwerben kann. — Sehr gern will ich übrigens, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, irgend wo mit einer Recension und von Zeit zu Zeit auch mit einem kleinen passenden Beitrage dienen.

---

eben ein Zusammenhang der verschiedenartigsten Manieren seyn soll. Erwägt man dazu, daß Bürger den Grundsatz hatte, auch schlechte Gedichte unverändert aufzunehmen, wenn nur irgend ein bekannter Nahme darunter stand, der, nach seinem Ausdrucke, sich selbst verfechten könne, so begreift man die Beschaffenheit seiner poetischen Blumenlese.

*) Es war ein versiegelter Brief, mit der Aufschrift: An das Schwabenmädchen.

Nur müſſen Sie ſich in Anſehung des letzten vor der Hand noch ein wenig gedulden, weil ein häßliches Fieber, welches ſich, glaube ich gar, einfallen ließ, zwiſchen mir und dem Schwabenmädchen den unauslöſchlichſten aller Querſtriche zu machen, meine poetiſche ſo wohl, als proſaiſche Kraft auf eine Zeit lang ziemlich gelähmt hat*). Iſt Ihnen an baldiger Wiederherſtellung der erforderlichen Elaſticität gelegen, ſo ſeyn Sie mit Ihren chriſterbaulichen Nachrichten nicht ſparſam, und zupfen Sie zwiſchen durch an dem Mädchen ſelbſt ein wenig. Ich glaube, ſchon ihr letzter Brief hat der Criſe den Ausſchlag zur Geneſung gegeben. Trotzig ſprach ich zum Fieber: Fort mit Dir! Noch ſollſt Du mir die Luſt an dem originelleſten aller Original-Romane nicht verderben! Als es dieſen Ernſt wahrnahm, zog es gleich gelindere Saiten auf, und nun kann ich ſchon wieder, wie Sie ſehen, ein wenig — narriren. — Hören Sie, liebe Frau, an dem Tage, da ich einmahl ein hübſches wohl getroffenes Bild von Eliſe'n, und ſonſt erhalten werde, was ſich dazu ſchickt, verſpreche ich, Ihnen ein Gedicht für Ihre

*) Bürger hat weder eine Recenſion von Amalie's Erholungsſtunden, noch irgend einen Beitrag zu dieſer Zeitſchrift geliefert.

Monathsſchrift zu ſingen, dergleichen in ganz Schwaben noch nicht vernommen ſeyn ſoll. — — Doch, Poſſen bei Seite! — Ihr Brief, theuerſte Frau, trägt ſo ſichtbar das Gepräge der unbefangenſten Redlichkeit, daß mein Herz Sie innigſt dafür verehren, daß es Ihnen den lebhafteſten Dank ſagen muß. Ich erkenne, daß ich an keine beſſere Rathgeberinn und Leiterinn, als Sie, gerathen konnte. — Aufrichtig muß ich Ihnen geſtehen, das Mädchen ſpukt mir von Tage zu Tage mehr — im Herzen? — Nein, das wäre wohl für jetzt noch zu übertrieben, — aber in der Phantaſie ſpukt es mir gewaltig herum. Sie glauben nicht, was für allerliebſte Schöpfungen dieſe Tag und Nacht dem ſehnenden Herzen vorgaukelt, und wie ſüß ſie ihm dabei nach dem Munde zu ſchwatzen weiß. Redete die alte kalte Matrone Vernunft nicht bisweilen dazwiſchen: Es iſt ja nur Theaterſpiel, was du vor dir ſiehſt! ſo wäre es kein Wunder, wenn das Herz längſt in allen Banden der Täuſchung gefangen läge. Wenn ſich nun dereinſt einmahl auswieſe, daß das wirkliche Schwabenmädchen in Stuttgart's Mitte nicht das Mädchen meiner phantaſtiſchen Schöpfung wäre, ſo könnte das eine Erlöſung geben, die dem verwöhnten Herzchen eben keine Freude machte. Bis jetzt verdirbt indeſſen Ihre Wahrheit eben noch nichts an dem bunten Chriſtgärtchen mei-

ner Phantaſie. Dieſe bauet daher nur deſto emſiger fort, und weiß ſogar den ſprödern Stoff der Wahrheit vortrefflich zu ihren Abſichten zu benutzen.

Das Äußere des Mädchens müſſen Sie mir bei Zeit und guter Mahlerlaune etwas ausführlicher ſchildern. Denn man faſele von überirdiſcher Seelenliebe auch, was man wolle, ſo bleibt doch das, — mir wenigſtens, — ewig wahr: irdiſche Leibe keimt in der Sinnlichkeit, und behält, ſie treibe ihre Zweige und Blätter nachher auch noch ſo hoch in geiſtige Regionen hinauf, dennoch immer in der Sinnlichkeit ihre nahrhafteſte Wurzel. Dem Liebenden muß der geliebte Gegenſtand in ſinnlicher Schönheit und Anmuth erſcheinen, er mag nun wirklich ſchön und anmuthig ſeyn, oder nicht*). Sonſt iſt die Liebe im vollen Verſtande des Wortes unmöglich, und wer ſie dennoch vorgibt, der lügt und triegt, mit oder ohne Bewuſtſeyn. Ich habe über dieſen Glaubensartikel ſchon manche Fehde gehabt.

Was das Innere des Mädchens betrifft, ſo können Sie mit wenigern Hauptpinſelſtrichen abkommen. Nicht,

*) Ähnliche Äußerungen Bürger's findet man in Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 150, und in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 349.

als ob dieſes minder wichtig wäre, ſondern weil hier ein Practicus, der ſich in ſeinem Leben ſchon mit mancherlei Charakteren herumgetummelt hat, aus wenigen data durch Schlüſſe leicht ſich weiter fort zu helfen weiß. So hat z. B. in Anſehung des Charakters des Mädchens Ihr Brief mir kaum etwas Neues geſagt. Ich hatte mir das Alles längſt eben ſo gedacht. O, ich kenne die kleinen weiblichen Genieſtreiche, ſonſt auch Unbeſonnenheiten genannt, von innen und außen, und weiß es aus mehr, als Einem Beiſpiele, wie ſie erzeugt zu werden pflegen. Indeſſen verderben ſie mir an einer ſonſt liebenswürdigen Perſon nichts; ja, ich möchte faſt ſagen, ſie erhielten von einer ſolchen ſogar einen Anſtrich der Anmuth. Einer von dieſen kleinen Genieſtreichen war unſtreitig das ganze Gedicht, beſonders deſſen Bekanntmachung, in ſo fern nähmlich Eliſe ſelbſt dazu beigetragen hat. Gleichwohl behagt es mir nicht wenig, daß der Sprung, obgleich ein wenig über das Geleiſe hinüber, geſchehen iſt.

Sie können ſich kaum vorſtellen, was für Aufſehen und Gerede das Gedicht hier, beſonders unter den hieſigen Sultaninnen gemacht hat, denen ich eben nie ſonderlich gehuldigt habe. Weil es mich Anfangs ſelbſt mehr beluſtigte, als ſonſt intereſſirte, ſo theilte ich's wohl einigen Freunden mit, wodurch ſich denn gar bald mehrere

Abſchriften im ganzen Publicum verbreiteten, und ich bin ſeitdem mit dem Schwabenmädchen, bald im Scherz, bald im Ernſt, nicht wenig geneckt und behelligt worden. Das Luſtigſte iſt, daß Einige, — verſteht ſich, Sultaninnen, die zwar innerlich genug nach Schnupftüchern ſeufzen mögen, aber es doch für Verletzung der weiblichen Majeſtät halten, auf Zurückwerfung derſelben ausdrücklich anzutragen, — das Luſtigſte, ſage ich, iſt, daß Einige glauben, das ganze Gedicht könne unmöglich etwas anders ſeyn, als eine Plaiſanterie, womit irgend ein Spaßvogel, — alſo nicht einmahl eine Spaßvogelinn, — mich zum Beſten haben wolle. — Andere gehen mir dagegen ſehr ernſthaft zu Leibe, und fragen: ob ich denn ſo ganz und gar ſtill ſitzen, und der Sache gar nicht weiter nachforſchen wolle? Es wäre ja doch unerhört und unverantwortlich, ſich ſo ſtreicheln zu laſſen, und nicht einmahl nach der ſtreichelnden Hand umzuſehen. Dennoch möchte vielleicht die Hand es gar ſehr verdienen, daß man nach ihr griffe und ſie feſt hielte*) u. ſ. w. Kurz, ich werde über meine ſcheinbare Indolenz bisweilen faſt ausgeſchol-

*) Vergl. Nikolai's Nachrichten u. ſ. w. S. 71 u. f.

ten. Ich erwiedere dann ganz kalt, daß ich faſt gar keine Mittel und Wege vor mir ſähe, die Verfaſſerinn des Gedichtes zu entdecken, wenn es ihr nicht ſelbſt gefalle, ihre Spur mehr zu verrathen. Madame Ehrmann kenne ſie ebenfalls nicht. Ich müſſe alſo ruhig abwarten, was für ein Licht mir etwa künftig noch einmahl von ungefähr darüber aufgehen werde. Seitdem ſollen nun, wie ich höre, unſere Schwaben und Schwäbinnen, deren wir hier nicht wenige haben, darauf ausgehen, die Sache gründlich auszukundſchaften, es koſte auch, was es wolle. Dieſen Umſtand kann ich in Zukunft bequem genug nützen, Eliſe'n glauben zu machen, ich ſey ihr ohne Hülfe der Madame Ehrmann gar bald auf die Spur gekommen. Wenn ich nur erſt unmittelbar etwas von ihr habe.

Merkwürdig genug wäre es übrigens, und in der That ein allerliebſtes Anekdötchen für Stadt und Land, wenn aus dem Spaß noch einmahl Ernſt würde. Ich ſelbſt wüßte vor ſüßer Verwunderung kaum, was ich dazu ſagen ſollte, wenn auf eine ſo ſonderbare Art in dem fernen Schwabenlande für meines Lebens Nachmittag noch ein Glück ſich aufthun ſollte, welches noch irgend wo auf Erden zu finden, ich nach dem Tode der Einzigen längſt nicht mehr hoffte, ſo weit ich auch meine Blicke

in Ober- und Niederſachſen umherwerfen mochte *). — Aber, mein Gott! wie viel Zeit verderbe ich Ihnen mit meinem Geſchwätze!

Leben Sie wohl, theuerſte — Freundinn! — Ich darf Sie doch ſo nennen? Mein Herz hägt ſolche Empfindungen für die Verdienſte Ihres Geiſtes und Herzens, daß Sie mich wohl ausdrücklich dazu berechtigen können. Auf meine Discretion dürfen Sie übrigens ſich eben ſo ſicher verlaſſen, als ich auf Redlichkeit und Edelmuth Ihres Herzens, auf Wahrheit jedes Ihrer Worte baue." —

„Mit unbeſchreiblicher Begierde, heißt es in einem Briefe des Dichters vom 28. Januar 1790, bin ich über das erſte Heft Ihrer Amalia **) hergefallen. Und warum? — Etwa zu genießen, was Sie uns Schmackhaftes aufgetiſcht haben? — Ach nein, dieß Mahl nicht! Verzeihen Sie meine Schwachheit, die ohnehin mit der etwas langen Naſe genug geſtraft iſt, mit welcher ſie hat abziehen müſſen. Ich muß es Ihnen nur aufrichtig geſte-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 71. Zeitgenoſſen. Bd. 2. Abth. 2. S. 117. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. ſ. w. Bd. 1. S. 309.

**) Amalien's Erholungsſtunden, (eine Monatsſchrift.) Stuttgart. 1790—92. 3 Jahrgänge.

hen, daß ich zuerſt über Ihr Subſcribenten-Verzeichniß, und beſonders über die Rubrik Stuttgart darum ſo heißhungrig herfiel, weil ich da wenigſtens den Nahmen meines Schwabenmädchens heraus zu buchſtabiren hoffte. Trotz Ihrer Verſchwiegenheit hatten Sie ſich nähmlich einſt den Umſtand entfahren laſſen, daß unter nur ſechs Stuttgarterinnen ſich auch mein Mädchen mit befände. Ha, dachte ich, das ſoll dir gewiß auf die Spur helfen! Es müßte doch gar wunderlich zugehen, wenn unter ſo Wenigen auch nicht einmahl eine Vermuthung Statt haben ſollte. — O, wie freute ich mich im voraus darauf, Sie, meine geheimnißvolle Dame, ein wenig — auslachen zu können! Aber ach!....

Nun, — ein kleines Licht iſt mir, glaub' ich, dennoch aufgegangen. Was wetten wir, ich weiß den Nahmen meines Liebchens wenigſtens ſchon halb? — Todt, mauſetodt will ich mich ſchlagen laſſen, wenn ſie nicht — Eliſe heißt. In der That, ein ſchöner, poetiſcher Nahme, der ſich in meinen künftigen Verſen noch recht hübſch ausnehmen ſoll! Jede Ihrer übrigen Stuttgarterinnen iſt eine Madam, und wie ſollte eine Madam mir gegenüber auf ſo bräutliche Einfälle gerathen? — Alſo Eliſe, — läugnen Sie's, wenn Sie das Herz haben! — Mademoiſelle Eliſe iſt mein gebenedeietes Schwabenmädchen.

Aber wie nun weiter? — Ja, da hapert es freilich noch. Die fatalen Sternchen! Doch, — das Übrige bringe ich zuverläſſig auch noch heraus, wenn Sie mir's nicht bald, nicht in Ihrem nächſten Briefe gutwillig ſagen. Wahrlich, Sie ſollten ſich nicht ſo alle Gelegenheit entgehen laſſen, ſich um mich verdient zu machen. Denn ſehen Sie nur, liebe gute Frau, wenn ich Alles ohne Sie erfahre, ſo erfahren Sie auch wiederum nichts von alle dem, was etwa künftig zwiſchen mir und meinem Liebchen vorgehen möchte. Ach, und dann müßten Sie ja in der Blüthe Ihres ſchönen Lebens vor — unſchuldiger Neugier des bitterſten Todes ſterben. Alſo nur hübſch gebeichtet, liebe Frau! — Hiernächſt rufen Sie auch Eliſe'n **, hinter den zwei Sternchen, die meine Phantaſie in zwei hübſche, blaue, freundliche Äuglein verwandelt, in meinem Nahmen das Sprüchlein aus meines Muſäus, — Alas, poor Yorick! — Volksmährchen zu:

Ich ſuche dich, ich ſehe dich,
Feins Liebchen, ach, verbirg dich nicht!
Flugs ſchwing' dich hinter mir auf's Roß,
Du ſchöne Adlersbraut!

Man wird doch hoffentlich merken, wer der Adler iſt. Sie können dabei die tröſtliche Verſicherung geben, daß der Adler weder an Kralle, noch Herzen verlobt, viel we-

niger vermählt iſt. Ich fürchte nur, daß dieſer Umſtand noch nicht viel ſagen will. Denn wenn Feins Liebchen den armen Wicht von Adler ſieht, und merkt, daß ihm die weiland ganz artigen Schwungfedern aus Geiſt und Leib zum Theil ſchon ausgefallen ſind, zum Theil mit nächſtem Froſt vollends ausfallen werden, — dann wird, — ach! dann wird, fürchte ich, das Herzens-Thermometer ganz auf Nummer Null herab ſinken. Dieſe Beſorgniß verderbt mir alle Luſt an den noch ſo ſchön geträumten Träumen der Zukunft. Gleichwohl wird's mein unbändiger Stolz nicht erlauben, auch nur ein einziges meiner unzähligen Gebrechen zu — verbergen.

Aber ſagen Sie mir, liebe Freundinn, warum ſehe und höre ich nun weiter nichts? Kann man mich für ſo ruhig und geduldig halten? Ihr letzter Brief traf mich, als ich eben von neuen meine Laute geſtimmt hatte, und ſang:

Warum ſchweigt mir nun die Kehle,
Die ſo ſüßen Zauber ſprach,
Und der Freiheit meiner Seele
Mehr, als halb, den Stab zerbrach?
Läuft der Strahl, aus Gold entſponnen,
In ein Spinnenfädchen aus?

Iſt das Glück, das ich gewonnen,
Ein geträumter Götterſchmaus?

Holdes Bild, das jede Stunde
Vor der Phantaſie mir ſchwebt,
Sag', ob auf dem Erdenrunde
Dein wahrhaftes Urſelbſt lebt?
Biſt du weſenlos und nichtig? —
Täuſchung, die mein Hirn gebar? —
Oder ſtelleſt du mir richtig
Ach! — mein Schwabenmädchen dar?
U. ſ. w.

Aber ich werde mich nun wohl hüthen, das Lied auszuſingen. Der Schrecken über das Schickſal meines erſten *) hat mir die Zunge gelähmt, die Kehle heiſer gemacht. Geſetzt, es könnte ſich auch ohne Übelſtand vor

*) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 198. übrigens irrte der Dichter, wie man weiter unten ſehen wird. Aus einer etwas dunkeln Stelle eines Briefs von Marianne Ehrmann hatte er geſchloſſen, auch das Gedicht, das er Eliſe'n als Antwort auf das ihrige zugeſandt hatte, ſey ihr weggekapert und gedruckt worden. In jener Stelle war indeß Eliſe'ns Gedicht an Bürger gemeint.

dem Publicum ſehen laſſen, ſo läßt man ja doch nicht Alles, was nicht übel ſteht, ſogleich gern vor dem Publicum ſehen. Jedem queckſilbernen Diener der Publicität, der wider Wiſſen und Willen der Intereſſenten dergleichen für die Preſſe weglapert, könnte ich von Herzensgrunde wünſchen, daß er, wie Loth's Weib, zur Salzſäule würde. Doch, weg mit den Odiosis, wenn ſie nicht mehr zu ändern ſind! Das hübſche Schwabenmädchen iſt mir ein angenehmerer Refrain.

Alſo hübſch iſt es doch, und offen und munter, und helldenkend und allerliebſt? Nun, das wäre ja Alles ganz herrlich, wenn es nur noch ein klein fein wenig ausgemahlt wäre. Du lieber Himmel, auf wie vielerlei Art kann man nicht hübſch und allerliebſt ſeyn! Ich möchte gern das Wie von Haupt bis zu Fuß, von außen und von innen wiſſen; denn nur aus dieſem Wie kann ich beurtheilen, was für mich hübſch und allerliebſt iſt, wenn's auch für die ganze übrige Welt häßlich ſeyn ſollte. Der Himmel beſchere meiner Ungeduld bald ein hübſch und treu gemahltes Bild, weil meine liebe Freundinn mit Ihren Worten ſo ſparſam iſt. Sonſt hohlt der kleine wohlbekannte Herzenshenker mit dem goldnen Strick noch allen meinen Schlaf weg, und in den Frühlingsferien, wenn ich mich herzgedrungen fühlen ſollte, einen kleinen

Absprung nach Stuttgart zu machen, könnte mir mein Reschen Federn vollends ausgefallen seyn. Was meinen Sie, wenn ich vor Ihnen und meiner kleinen Schwärmerinn in Leibes- und Lebensgröße erschiene, und Sie Beide mich nicht — kennten? Aber, o weh! wenn dann auch nicht ein leiser Wunsch sich regte, daß ich doch der Mann seyn möchte, denn man sucht? Auf mein Conterfei dürfte man sich doch vielleicht nicht allzu fest verlassen; denn obgleich Frisur und Rock recht gut getroffen seyn mögen, so streiten die Gelehrten doch noch über die kleine Nebensache, — das Gesicht. Ich weiß nicht, wer Recht hat, denn ich kenne mich selbst nicht im Profil. Das aber weiß ich, wenn ich auch ja noch älter und häßlicher aussehen sollte, so sehe ich doch, wenn ich mich an Leib und Seele gerade wohl befinde, ein wenig lebendiger und freundlicher aus, als jenes Bild *). — Sagen Sie es doch ja dem Mädchen, daß es sein Herzchen recht leise horchen lasse, so bald es an der Zeit ist. Denn wenn das Herzchen mich nicht erhorchte, so reiste ich wieder

*) Vor der zweiten Ausgabe von Bürger's Gedichten. Göttingen. 1789. Nach Althof's Urtheil, (s. dessen Nachrichten u. s. w. S. 157,) gehört dieß Bild, was den Totaleindruck betrifft, zu den ähnlichsten, die wir von Bürger'n besitzen.

fort, ohne mich kund zu geben, wenn ich auch auf der nächſten Station den verliebten Schäfertod ſterben ſollte.

Hören Sie, traute Freundinn! Ich wünſchte in der That herzlich, ſo wohl den hieſigen, als den Stuttgartiſchen naſerümpfenden Sultaninnen einen Streich ohne Gleichen gerade in's Angeſicht ſpielen zu können. Mir däucht, ich habe es Ihnen ſchon einmahl geſagt, daß hier Manche meinen, es exiſtire ſo ein Mädchen gar nicht, und das Gedicht ſey nur der Einfall eines Spaßvogels. Es wäre doch drollig, wenn man auch in Stuttgart wähnte, ich, der Dichter von Gottes Gnaden, exiſtirte nicht. Es wäre im Grunde nicht viel ärger, als meine angebliche gedoppelte Exiſtenz, in einer lebendigen ehelichen Hausfrau.

Mit Ihrem Schattenriß, liebe Freundinn, haben Sie mir ein überaus angenehmes Geſchenk gemacht. Ich will ihn über meinem Pult als Heiligenbild aufhängen und beten:

Sancta Mariana ora pro me!

daß ich in des ſchönſten Schwäbiſchen Mädchenherzens Luſt- und Freudenhimmel aufgenommen werden möge, und zwar, ohne ſo lange erſt im Fegefeuer zu braten.

Für Ihre übrigen literariſchen Angelegenheiten will ich gern, wo ich nur irgend kann, wo nicht mein ritterliches Schwert, doch meinen hochgelahrten und geſchärf-

ten Gänsekiel ziehen. Nur ſtärken Sie ſein oft, — Sie wiſſen wohl, womit, — meinen Muth und Arm.

Geſund bin ich wieder am Leibe, das ſehen Sie wohl; denn ſonſt ſchriebe ich nicht ſo viel albernes Zeug zuſammen. Aber eben darum möchten Sie mich leicht noch ſonſt woran krank halten, woran man's doch nicht gern Wort hat." —

In einem Beiblättchen zu dem eben mitgetheilten Briefe vom 28. Januar 1790 ſchreibt Bürger: „Herzlichen Dank, liebe Freundinn, für Ihren Brief, und Alles, was darin war. Noch habe ich in dieſen zwei oder drei Tagen nicht Zeit gehabt, das erſte Heft Ihrer „Amalia" ordentlich zu leſen. Ich bin auch oft ein geplagtes Geſchöpf. Nächſtens indeſſen davon ein Mehreres. — Die Publication des Gedichts iſt mir doch in der That unangenehm, wenn auch nicht ſo ſehr meinet- als des Mädchens wegen. Wer mag auch dergleichen Angelegenheiten gern bei aufgezogenem Vorhange vor den Augen des Publicums verhandeln?" —

„Liebe Freundinn, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 4. Februar 1790, zweierlei nöthigt mich, ſchon wieder zu ſchreiben, noch ehe ich Antwort auf mein Letztes vom 28. v. M. abwarte. Um des Himmels willen, werden Sie nicht ungeduldig, daß ich Sie ſo oft mit meinem Geſchreibſel überlaufe! — Doch Sie ſind ſelbſt Schuld

daran, warum ſtecken Sie ſich zwiſchen Hänschen und Gretchen? Was da ſteht, das muß ſich gefallen laſſen, alle Augenblicke gezupft zu werden. Ich fühle, daß ich alle Tage mehr von meiner altmännlichen Gravität verliere, und es fehlt wohl nicht viel mehr, ſo mache ich völlig die Rolle des Seladon von achtzehn Jahren mit angebranntem Herzchen und — Köpfchen. Ich ſchäme und gräme mich faſt ſchon nicht mehr, wenn die hochweiſe Vernunft zu mir ſpricht: Pfui, alter Menſch!

Das Erſte, was mich drückt, iſt, daß ich fürchte, ich möge eine Stelle Ihres letzten Briefes mißverſtanden haben. Es iſt die: „„Ich ſage Ihnen nur noch, daß ihr Jemand jenes Gedicht wegkaperte, und daß es zu ihrem Erſtaunen und Schrecken wider ihren Willen, Dank ſey der Vorſehung, bei uns eingerückt wurde *).““

*) In der Zeitſchrift, der Beobachter, herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann, wie bereits früher erwähnt worden. Herr M. Naſt, damahls noch Studiosus Philosophiae, der mit Eliſe'ns Mutter in Einem Hauſe wohnte, hatte ihrer Tochter Bürger's Gedichte geliehen, und die Begeiſterung, mit der ſie von dem Dichter ſprach, hatte ihn veranlaßt, Eliſe'n zu einem Gedichte an Bürger'n zu ermuntern. Ohne ihr Wiſſen brachte er es im September 1789 dem Herausgeber des Beobachters, mit der Bitte, es in ſeine Zeitſchrift aufzunehmen, verſchwieg aber den

Gott weiß, wie ich hierbei an nichts anderes, als mein Gedicht an das Mädchen *) habe denken können! Gleichwohl kann es ja auch eben ſo gut auf das ihrige **) gehen, ja, es wird mir immer wahrſcheinlicher, daß nur dieſes gemeint ſeyn könne. Wie ſollte das liebe Mädchen ſich zum zweiten Mahle ſo etwas wegkapern laſſen, beſonders, da ich eine Abneigung vor einer ſolchen Bekanntmachung zu erkennen gegeben hatte? Nun beunruhigt es mich, daß ich, befangen von meinem albernen Mißverſtändniſſe, neulich dummes Zeug an Sie geſchrieben, und damit Ihnen oder dem guten Mädchen, Trotz aller ihrer Unſchuld, verdrießliche Stunden verurſacht haben mag. Nicht wahr, mein Gedicht iſt nicht gedruckt? Es iſt nicht daran gedacht worden? Es wird noch immer nur, — o wäre es doch ſo! — von der Schnürbruſt gepreßt? — Verzeihen Sie, liebe Freundinn, meiner blinden Dummheit! — Sie wiſſen ja wohl, die Liebe flößt

---

Nahmen der Verfaſſerinn, Trotz der wiederhohlten Aufforderung von Seiten Ehrmann's.

*) An Eliſe. (In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 198 u. f.)

**) Eliſe an Bürger. (In deſſen ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 193 u. f.)

zwar kühnen Seelen ein, allein den Weisen nimmt sie den Verstand. Und für einen Weisen, — wäre es auch nur aus Höflichkeit, — müssen Sie mich doch wohl halten.

Nun das Zweite, gute Frau, warum ich schreibe, ist, — nein, das will ich Ihnen hier noch nicht einmahl sagen. Sie sollen es von dem Schwabenmädel erfahren, an welches ich die Einlage zu geben bitte. — Ach, könnte ich doch als Mäuschen gegenwärtig seyn! Wie die geheimnißreiche Frau dastehen, roth werden, stammeln, und ihre ganze Rolle vergessen wird! Mit allen Ehren von der weiblichen Verschwiegenheit gesprochen, so läßt sich doch die männliche auch nicht lumpen, besonders, wenn Freund Amor mit im Spiele ist. Kurz und gut, Madame, ich habe es über und über heraus, wie mein Schwabenmädchen heißt, oder — ich will feierlich durch das ganze heilige Römische Reich für einen dummen Teufel ausgerufen werden. Nachgerade, dächte ich, gäben Sie Ihre Geheimnisse ein wenig wohlfeiler, oder ich bringe Ihnen die meinigen umsonst in's Haus....

Geben Sie doch meinem Liebchen auch zu verstehen, daß es nunmehr nicht besser gethan sey, als den Schleier selbst wegzuwerfen, und mit holdem Erröthen zu gestehen: Ja, ich bin es! O, wenn sie es nur fühlen

könnte, wie behaglich mir dabei zu Muthe seyn würde, sie zögerte gewiß keinen Augenblick." —

„Ich hoffe, Sie werden es billigen, liebe Freundinn, heißt es in einem Beiblättchen zu obigem Briefe, daß ich auf beiliegende Art der Weiblichkeit ein wenig zu Hülfe komme. Die Einlage an Elise'n enthält weiter nichts, als ein:

Räthsel.

Was Holdes lobt und liebet mich;
Und doch verbirgt das Holde sich.
Drob, Neugier, drob zerrathe dich!
Führt dich der Reim auf rechte Bahn,
Trifft du des Holden Nahmen an.
Mich lobt und liebt E.... H...*).

Ich kann hunderterlei Geschichtchen vorgeben, wie ich durch die hiesigen Schwaben und Schwäbinnen auf die Spur gekommen bin; und es muß Mutter und Tochter lieb seyn, daß ich das Geheimniß auf diese Art selbst

*) Man findet dieß Räthsel in G. A. Bürger's Briefen an Marianne Ehrmann, herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann, Weimar, 1802, S. 50, und in K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzügen u. s. w. aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 333.

so weit hervor ziehe, da das Verbergen ja doch nichts mehr hilft. — Bekomme ich den wirklich ein Portrait? Mich verlangt doch recht sehr darnach.“

Kurze Zeit darauf erhielt der Dichter das gewünschte Bildniß. Welchen Eindruck es auf ihn machte, sieht man aus seinem Briefe an Marianne Ehrmann vom 11. Februar 1790. „Wie mir das Herz bei'm Anblick, (ihres Päckchens,) hämmerte, schrieb Bürger *), wie mir die Hände und jedes Glied am Leibe zitterten, das könnte Ihnen vielleicht der Briefträger besser schildern, als ich. Denn es war so arg, daß dieser nicht einmahl mir im Angesicht seine Glossen zurückhalten konnte. — Kaum war er fort, so schloß ich meine Thür ab, riß das Packet auf, und hätte fast Alles kurz und klein gerissen. Aber was soll ich Ihnen von dem ersten Eindrucke sagen, den das Bild auf mich machte? — Ich kann ihn mir selbst nicht einmahl im Geist wiederhohlen, geschweige denn mit Worten ausdrücken. Sie meinen wohl, er wäre so entzückend gewesen? — Nein! Aufrichtig zu reden, er war es nicht, ob ich mir gleich bis diese Stunde den feindlichen Zauber noch nicht erklären kann, der sich in den ersten Minu-

*) Vergl. die eben angeführten Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. S. 334 u. f.

ten des Anblicks so wohl meiner Augen, als meines Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild stellte mir eine Gestalt dar, die meinen Augen und Herzen ganz fremd, beide nicht das Mindeste anzugehen schien. Ich legte das Bild weg, und lief einige Mahl im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts weniger, als behaglich war. — Endlich griff ich nach den Briefen und las. Ich fühlte mich besser darnach werden, und unvermerkt war die vorige Unbehaglichkeit, ich weiß selbst nicht, wie? verschwunden. Ich eröffnete mein Bild wieder, und, — o Wunder über Wunder! — was sah ich? Ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, sondern auch mein Herz längst gewöhnt schienen, ja, dem das Herz schon mit Liebe entgegen schlagen konnte. Das Letzte hat seitdem von Stunde zu Stunde, von Tage zu Tage zugenommen, und kurz und gut, ich liebe das Mädchen, welches dieses Bild mir darstellt. Jener erste Eindruck ist so ganz verschwunden, daß ich mir ihn nicht einmahl zurück rufen, viel weniger gründlich erklären kann. Alles, was ich mit einiger Wahrscheinlichkeit heraus bringen kann, ist, daß jener fatale Zauber durch einige Nebenvorstellungen veranlaßt wurde. Was ich sonst geliebt habe, war blond: daher phantasirte ich mir auch immer mein Schwabenmädchen blond. Es mußte mir also wohl

fremd auffallen, gerade das Gegentheil zu finden*). Man-

*) Höhnliche Äußerungen enthielt ein, durch ein Versehen mit anderen, leider! vernichteter Brief des Dichters an Elise von der Recke, worin er dieser verehrten Frau seinen ganzen Seelengang bei seiner poetisch romantischen Liebesgeschichte geschildert hatte. „Vorzüglich ist mir daraus im Gedächtnisse geblieben, sagt Frau von der Recke, daß Bürger, als durch die geistreichen und gefühlvollen Lieder und Briefe des Mädchens aus Schwaben sein Herz und Kopf schon ganz gefangen waren, er seine Geliebte um ihr Bildniß gebeten habe. Dieß sey nach einiger Zeit angekommen, von einem herzlichen Briefe begleitet. Mit ungeduldiger Liebe habe er das Packet eröffnet, sey aber von Angst und Schrecken ergriffen worden, als er das schöne Bild einer hardi Brunette erblickte. Ihm war, als schwebte seine sanfte, holde, blonde Molly, in aller Milde ihres Liebreizes, seiner Seele vor. Er sah wieder auf das Bild der schönen Brünette hin; ihr feuriger Blick schreckte ihn noch mehr; er warf das Bild und den noch ungelesenen Brief auf den Tisch, lief aus seinem Zimmer, schloß hinter sich zu, und eilte, von wunderlichen Gefühlen ergriffen, in's Freie. Hier kam er an ein Weitzenfeld. Die Zeit wurde ihm gegenwärtig, da er das Lied gedichtet hatte: „O was in tausend Liebespracht u. s. w." (Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 1, S. 198 u. f.) und Molly mit den blonden Locken und dem sanften Blicke schwebte ihm vor Augen. Thränen machten seinem beklemmten Herzen Luft. Ihm war, als winkte jede Kornähre ihm den Gedanken zu. Knüpfe kein Eheband mit dem poetischen Mädchen aus Schwaben! Sinnend, wie er sich aus diesem Handel

ches möchte ich auch wohl auf die Rechnung des Mahlers ſetzen, der den Haaren das Anſehen einer großen kohlſchwarzen Alongen-Perrücke, und ſonſt ſo wohl dem Geſichte, als der Stellung Manches gegeben hat, welches ſich zuverläſſig in dem Original nicht findet. Sähe ich das Original ſelbſt daneben, ſo würde ich mich beſtimmter darüber ausdrücken können. — Doch Alles, was mir bei'm erſten Anblick als fremd, wiewohl freilich nur dumpf und dunkel auffiel, das hat jetzt ganz ſeine Wirkung verloren. Ich wollte wetten, daß ich, wenn anders der Mahler nicht gar zu himmelweit vor dem Ziele vorbei geſchoſſen, das Mädchen nun völlig, wie es in der Natur leibt und lebt, im Geiſt aufgefaßt hätte; und ſo, muß ich wiederhohlen, weiden ſich Augen und Herz daran. Ich ſage Ihnen, das Bild kommt nicht von mir, weder Tag noch

---

auf eine rechtliche Art herausziehen könne, ging er langſam zu ſeiner Wohnung zurück. Hier las er nun den Brief, und, wenn ich nicht irre, auch das Gedicht, welche das Bild begleitet hatten. Der Brief war ſo innig, ſo zart, ſo liebevoll geſchrieben, daß er nun das Bildniß von neuem betrachtete, und die in jenem geäußerten Geſinnungen mit dem Ausdrucke der feurigen Augen des Portraits zu vergleichen ſuchte. Wie erſtaunte er über den angenehmen Eindruck, welchen dieſes Bildniß nun auf ihn machte, u. ſ. w.“ (S. den Geſellſchafter. 1823. No. 156. S. 751 u. f.)

Nacht. Oft ſehe ich's Stunden lang an, und grübele mich faſt todt darüber, wie es zugehn konnte, daß mir's nicht gleich bei'm erſten Anblick eben ſo lieblich an's Herz griff. Die Locken, wenn ſie wirklich ſo ſchwarz ſind, als das Bild vermuthen läßt, müßten indeſſen doch ein wenig gepudert werden. Ich habe das dem kleinen Mädchen ſelbſt geſagt; unterſtützen ſie mich darin, liebe Freundinn.

Übrigens habe ich in der Beilage an Eliſe'n ſo geſchrieben, daß Tochter und Mutter hoffentlich mit mir zufrieden ſeyn werden. Ich möchte den Eindruck doch wohl wiſſen, den mein Brief auf Eliſe'n machte. Hat Eliſe'ns Herz wirklich die Empfänglichkeit, die ich wünſche, ſo kann und darf ſie nun nichts mehr hindern, ſich mir ganz anzuvertrauen. Denn ſie ſey auch gerathen, an wen ſie wolle, ſo iſt ſie doch, bei Gott! an keinen Schurken gerathen!" — „Ich liebe das Mädchen in der That, heißt es in einer Beilage zu dieſem Briefe, wenn es wirklich ſo iſt, als ich's mir nach Allem, was ich bis hierher erfahren, vernünftiger Weiſe vorſtellen muß: und ich mache Ernſt, wenn es ihr ein Ernſt iſt. Aber ich fürchte, bei näherer Bekanntſchaft mit ihr zu verlieren. Gleichwohl leiden es meine Grundſätze nicht, ſie auch nur im geringſten zu täuſchen. — Von ihrer Antwort wird es nun abhängen, ob ich mich ihr ganz mit meinen, ſo wohl mo-

ralischen, als physischen Mängeln und Gebrechen darstellen soll. Hat sie alsdann noch Lust zu mir, nun, so komme ich ganz in der Stille nach Stuttgart. — Schlechter soll sie mich dann wenigstens nicht finden, als ich mich zum voraus gemahlt habe. Ich denke, es ist Pflicht, hier lieber in's Häßliche, als in's Schöne zu mahlen *)."

In der That hat er sich fast zu nachtheilig geschildert in der bekannten „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will." Aber dieser Aufsatz bleibt wenigstens eine unschätzbare Urkunde von Bürger's Geradheit und Biederherzigkeit, so wie er zugleich einen Beweis gibt, wie genau der Dichter sich selbst kannte. Ein Auszug aus diesem Aufsatze **) darf hier

*) „Sagen Sie mir, Freundinn, heißt es in einer Nachschrift, hat das Mädchen einiges Vermögen? Und wie viel wohl? — Freilich eine elende Frage, die ich selbst mit Ekel und Unwillen thue! Aber warum hat die Erzmetze Fortuna mich dazu verdammt, daß ich sie thun muß?" —

**) Man findet ihn vollständig mitgetheilt in Althof's Nachrichten u. s. w. S. 125—51, in G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte, Berlin und Leipzig, 1812, S. 19—56, in K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzügen u. s. w. aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten, Leipzig, 1812, Bd. 1, S. 337 bis 353, und in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 7, S. 323

nicht fehlen, da er zur Kenntniß des Charakters und der äußern Verhältniße Bürger's unentbehrlich iſt.

„Ich will, ſagt er, mein Inneres und mein Äußeres ſo ſchildern, daß, wo möglich, ich ſelbſt hinfort mich nicht genauer kennen will, als Sie mich kennen ſollen. — Was zuvörderſt meinen Geiſt und mein Herz betrifft, ſo mögen Sie zwar wohl glauben, Beides aus meinen öffentlichen Werken ſo hinlänglich zu kennen, um ſich in Anſehung dieſer Stücke volle Genüge für Ihre Wünſche verſprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, eben ſo unbefangen von Demuthsziererei, als von Dünkel, gern zugeben, daß Einiges unter meinen Werken befindlich ſeyn möge, das eines edeln Geiſtes und Herzens nicht unwürdig iſt. Allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen.... Sehr fürchte ich, daß Sie und Jeder, der mich näher kennen lernt, Trotz dem beſten Vorurtheile, das er vorher für mich hägte, genöthigt ſeyn werde, mich für einen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme

---

bis 350. Vergl. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehrmann. Weimar. 1802. S. 61.

des Lebens haben hart in meine Blüthen, Blätter und Zweige gewüthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht, der Naturanlage nach, seyn könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milderer Himmel gelächelt hätte*). Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst, und halte mich für kopfleer, für herzkalt, für wortarm, kurz, für einen höchst we.thlosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich ansieht, spricht bei sich: Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen! weil ich dieß wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir dann selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich Andern angenehm und liebenswürdig erscheinen**). Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr An-

*) Sehr wahr singt Bürger in seinem „Hohen Liede", (sämmtliche Werke, Bd. 2, S. 97.):

Meiner Palmen Keime darben,
Eines mildern Lenzes werth.

**) In den Zeitgenossen, Bd. 2, Abth. 2, S. 118, findet sich

lage zum Frohmuth, als zum Trübſinn habe, ſo wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erſtes Natur-Geleiſe zurück gelanget, wenn ich meine gefeierte Molly-Adonide*) behalten hätte. Denn in dem Beſitze ihrer Perſon und Liebe fühlte ich mich ſehr merklich wieder geſtei-hen, wie an Reichthum des Kopfes, ſo an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Jene Laune beläſtigte mich damahls in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beſchwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinſcheiden geneſen ſollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe, brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte ſie aber wohl möglich ſeyn, eine ſo gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verſtimmt geweſenes Inſtrument rein umzuſtimmen, und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Inſtrument ihre Mühe und Koſten vergüten?...

---

folgende hierher gehörige Bemerkung: „Auch ſeine Freunde haben Bürger'n in ſolchen Stimmungen geſehn, und müſſen die Wahrheit ſeiner unmittelbar darauf folgenden Ausſage bezeugen, daß ſein Frohſinn gewöhnlich durch dieſe Nebel brach, damit nur Andere nichts davon litten."

*) Unter dieſen Nahmen beſang der Dichter bekanntlich ſeine zweite Gattinn.

Elise meint, weil ich nicht übel schriebe, so müßte ich auch wohl artig sprechen. Nichts weniger. Ich bin ein erbärmlicher Sprecher. Meine Schrift fließt mühselig und langsam, in Prose und in Versen. Nur ein Bißchen gesunde Beurtheilungskraft und Geschmack machen, daß es bisweilen leidlich wird, was ich schreibe. Mein mündlicher Vortrag muß daher vollends schlecht von Statten gehen. Die Gabe, geistreich, lebhaft und witzig im Umgange zu unterhalten, mag ich vielleicht überhaupt nicht, oder doch nur in meinen glücklichsten, seltensten Stunden, und auch da nur für Solche besitzen, die mich sehr lieb haben und gerade an meiner Weise Gefallen finden. Manchen mag auch bloß deßwegen etwas als schön vorkommen, weil ich, der für etwas Besonderes Gehaltene, es sage; ob es gleich etwas sehr Armseliges ist. Ich könnte nun zwar wohl öfter und mehr mit manchem gesellschaftlichen Schwätzer und Spaßmacher wenigstens gleichen Schritt halten. Allein ich bin zu schüchtern und blöde, alle die leichte und blind gegriffene Münze auszuspenden, die gleichwohl, wie ich an Andern täglich sehe, ohne Widerrede im gemeinen Handel und Wandel gilt. So oft ich mir auch selbst deßfalls Muth einzusprechen suche, so tritt mir doch gemeiniglich das Gewissen in den Weg. Aus Besorgniß, durch Zucken oder

Stocken die Unvollkommenheit meiner Paare zu verrathen, ſchweige ich lieber ganz ſtill. Darüber mag mich wohl ſchon Mancher und Manche für einen armen Schlucker gehalten, und ſich gewundert haben, wie ein ſo langweiliger Menſch doch ſo leidliche Gedichte gemacht haben könne....

Mein Charakter und meine Geſinnungen möchten zwar vielleicht noch etwas mehr werth ſeyn, als meine Geiſtes-Talente. Dennoch fühle ich, daß ich mit jenen noch weit unzufriedener ſeyn muß, als mit dieſen. Denn ſo wie ich hier nicht nur erkenne, was zum beſſer und vollkommener ſeyn gehört, ſo fühle ich auch gar wohl die Möglichkeit, dieſe Vollkommenheit zu erreichen, wenn ich nur nicht von Trägheit, Weichlichkeit, Leichtſinn und Sinnenluſt mich ſo oft abhalten ließe.*) Dieß verurſacht, daß ich auch in Anſehung deſſen, worin ich viel-

*) Dieſe Schilderung iſt in ſo fern zu nachtheilig, als Bürger ſelbſt nicht begriff und nicht ſagen konnte, welche Anmuth und welche Würde zugleich ſeine immer rege Phantaſie, der gemüthliche Klang ſeiner Stimme, die Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Großmuth ſeines Herzens, über ſeine körperliche und ſittliche Eigenthümlichkeit verbreitete. S. Zeitgenoſſen Bd. 2. Abth. 2 S. 119.

leicht wirklich beſſer bin, als andere Menſchen, dennoch nicht gar viel von mir ſelbſt halten kann. Denn da ich zu wenig Herr meiner Neigungen bin, um mich von ihnen los zu reiſſen, wenn es darauf ankommt, dem gerade gegen über liegenden, von mir ſelbſt erkannten, bewunderten und geliebten Guten nachzuſtreben, ſo muß ich wohl mein wirkliches Gute nur für Product eines unterſtützenden Temperaments halten. So glaube ich z. B. nicht, daß ich grob, beleidigend, hämiſch, boßhaft, zänkiſch, unverſöhnlich, rachgierig u. ſ. w. bin.... Wie manche meiner Tugenden mag aus Eigenliebe, Eitelkeit und Ruhmſucht entſpringen!

An meiner Lebensweiſe und an meinen Sitten iſt noch ungleich mehr auszuſetzen. Ich bin kein guter Haushälter. Nicht, daß ich etwa zur Verſchwendung geneigt wäre, ſondern weil ich ziemlich unordentlich, nachläſſig, träge und leichtſinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habſeligkeiten ſonderlich achte. Es läßt ſich daher auch kein Menſch bequemer betriegen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, ſo muß er ſchon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, beſonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Eſſen, Trinken und vielen andern

Gegenſtänden des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir ſauer wird, ſehr ſparſam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin ich, wenn es ſeyn kann, wohl etwas mehr, als meines Gleichen, moderniſire.

In dem, was die Kinder dieſer Welt Artigkeit und feine Lebensart nennen, habe ich auch eben nicht viel gethan. Ich glaube, ich bin ziemlich trocken, hölzern und ſteif, in meinen körperlichen ſo wohl, als geiſtigen Bewegungen. Durch ſo genannte Galanterie und Politeſſe bin ich ſchwerlich im Stande, mein Glück zu machen. Was ich vielleicht auch leiſten könnte, den Menſchen angenehm und gefällig zu ſeyn, das unterlaſſe ich doch entweder aus Stolz, oder aus Nachläſſigkeit und Trägheit. Des Stolzes, wie auch des Trotzes gegen fremden Stolz iſt mir überhaupt eine ziemliche Portion zu Theil geworden.

Was indeſſen Lebensweiſe und Sitten betrift, ſo glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne ſonderliche Schwierigkeit zu demjenigen machen, wozu ſie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig ſeyn, ſo viel ich nur meiner ſelbſt mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Sclaverei aufrecht erhalten

würde; besonders, wenn sie die Kunst, zu herrschen, verstünde.

Übrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichen Libertin hält, und, leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es darum, weil ich bisweilen eine unartige Zunge habe, bei weiten nicht so arg, als Mancher glauben mag. Ich bin in diesem Puncte nicht immer, und sonderlich in frühern Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bei Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten *), ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und drin-

*) „Er war geboren, der Lieblingssänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz, wie kein anderer Dichter." Vergl. die bereits früher aus Althof's Nachrichten u. s. w. S. 13½. angeführte Note. „Und wie hätte auch, heißt es in den Zeitgenossen, (Bd. 2, Abth. 2, S. 119.) ein Mann von seiner Dichter-Phantasie und seinem Dichterruhm, von seiner Weichheit und Beredsamkeit, die ewige Treue und Hingebung zu geloben schienen, von so mancher Anmuth im Äußern und, was die Hauptsache ist, von so unendlichem Behagen an Weibern, nicht sein Glück bei ihnen machen sollen?" —

gende Verſuchung nicht ungetreu ſeyn könnte. Ich weiß das aus der Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geſchöpfe, daß ich vor Eliſen nur allein im höchſten und vollſten Verſtande des Worts geliebt habe....

Wenn ich auch noch ſo liebenswürdig von Geiſt, Herz und Sitten wäre, ſo bin ich doch weder jung, noch ſchön, noch in guten häuslichen Umſtänden. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewußte — Schwabenalter hinan ... Ob ich gleich an Geſicht und Figur nicht eben eine Fratze zu ſeyn glaube, ſo bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis geweſen. — Meine kleinen Kränkeleien geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblaßtes Anſehen: wiewohl in den Zeiten, da ich mich geſunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt ſind.... Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiß, warum? bis auf den heutigen Tag niemahls übel gelitten geweſen bin*), eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Überhaupt ſoll ich bis unter die Naſe herab, ſelbſt nach Mahlerurtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber ſoll ganz verzweifelt häßlich ſeyn. Das liebenswürdigſte

*) Vergl. die vorige Anmerkung.

der Weiber pflegte zu ſagen: Bürger, es iſt kein anderes Mittel, als man muß Dich unaufhörlich küſſen, damit man nur den häßlichen Mund nicht ſehe....

Meine ökonomiſchen Umſtände ſind noch zur Zeit ſehr ſchlecht. Ich habe nichts, — nichts! Ja, ich würde ſagen müſſen, noch weniger, als nichts, wenn ich nicht noch ſo viel an Grundſtücken beſäße, daß meine Schulden damit getilgt werden können.... Ich hatte ein ganz artiges Vermögen. Allein bei einer ſehr wenig einbringenden Beamtenſtelle auf dem Lande, wobei ich gleichwohl ziemlich viel Aufwand machen mußte, und bei einer unglücklichen Pachtung iſt mein Vermögen drauf gegangen.... Schon vor fünf Jahren habe ich, durch unſäglichen Verdruß genöthigt, jene Beamtenſtelle niedergelegt, und ſeitdem, freilich eben nicht im Überfluſſe, aber doch auch nicht in allzu drückendem Mangel, von meinem Kopfe gelebt.... Der Tod eines mir abgeneigten angeſehenen Mannes, der im verwichenen Frühjahr ſich ereignete, hat verurſacht, daß ich endlich hier als Profeſſor angeſtellt worden bin.... Ich bekomme zwar noch kein Gehalt:... iedoch läßt ſich hier durch Collegien-Leſen ein Ziemliches erwerben. .. Ich kann ... auf eine jährliche Einnahme rechnen, die auf's ſchlechteſte nicht unter fünf hundert Thaler herab ſinken, ſehr wohl und leicht aber bis über tauſend hinauf ſteigen kann.

— Zu allen dieſen bedenklichen Umſtänden kommt noch der, daß ich nicht weniger, als drei Kinder, eine Tochter von eilf, einen Sohn von ſieben, und eine Tochter von vier Jahren habe. — Wenn ich wieder heirathete, ſo würde es mit darum geſchehen, daß ich dadurch von dem Herzweh genäſe, welches ich ſo oft über die Abweſenheit und Zerſtreuung meiner lieben Küchlein empfinde *). Ich würde ſie dann wieder um mich verſammelt wiſſen wollen. — Da ich aber dieſe Kinder alle außerordentlich lieb habe, ... ſo würde es mich an meiner empfindlichſten Seite ſchmerzen, wenn ſie es bei einer Stiefmutter hart und übel hätten.“ —

Nach der nun folgenden Schilderung ſeiner erſten und zweiten Ehe, die wir bereits an einem andern Orte mitgetheilt haben, fährt Bürger fort: „Kann Eliſe'n der Mann noch reizen, der ſo vor ihr da ſteht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir ſelbſt eben nicht zum Vor-

*) Bürger's älteſte Tochter befand ſich in einer Penſionsanſtalt der Profeſſorinn Erxleben in Göttingen, ſein Sohn bei Bürger's Schweſter, der Gattinn des Amts-Procurator Müllner zu Langendorf, und ſeine jüngſte Tochter bei einer Schwägerinn in Viſſendorf. Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 66.

theile geredet. Etwas iſt indeſſen doch wohl demjenigen erlaubt, zu ſeinem Beſten zu ſagen, der keinen ſeiner wichtigſten Fehler vorſätzlich verſchwieg. Dem Weibe, das mich, ſo wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben verſprechen. — Wenn ich einmahl echt und von Herzen liebe; ſo liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genuſſes kann mich des geliebten Weibes ſatt und überdrüſſig machen: ſo gemein auch die Bemerkung iſt, der Genuß ſey das Grab der Liebe. Nur Afterliebe, die den heiligen Nahmen nicht verdient, erkaltet im Bette der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dieß immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichſten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigſtens keine unedle und rauhe Behandlung von mir fürchten. — Eher möchte ich vielleicht fähig ſeyn, mit der Höchſtgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihrer Gegenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, daß mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in dieſem Falle zwar nicht geweſen; aber mir däucht, es würde von allen möglichen der ſchlimmſte ſeyn.... Denn es kommt mir vor, als ſey ich großer Eiferſucht fähig. Freilich nicht, nach gemeiner Männer Weiſe, zum Hüthen und

Auskundſchaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einſchränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umgangs. Aber heimliche Verzweifelung würde mein Herz zerfleiſchen, und in der grauſenden Geſtalt eines Höllenverdammten würde ich vor ihrem Angeſichte umherſchleichen. —

Nun, Eliſe, prüfen Sie ſich und mich! — Meinen Sie, nach wiederhohlter und abermahls wiederhohlter Prüfung dieſer Beichte, daß ich, Trotz Allem, was an mir auszuſetzen iſt, dennoch der Mann Ihres Herzens ſeyn könnte, wenn anders mein Körperliches Ihnen nicht ganz und gar zuwider ſeyn ſollte, und Sie ſagen mir dieſes redlich, offenherzig und unbefangen, ſo will ich ganz in der Stille, unerkannt und unter fremdem Nahmen, um weder Sie, noch mich ſelbſt vor der Welt bloß zu ſtellen, zu Ihnen nach Stuttgart kommen. Auch ich ſelbſt muß Sie erſt ſehen.... Geiſt, Herz, Charakter, Lebensart, Sitten, Stand, Ehre, Vermögen, ſind zwar wichtige Ingredienzien zu einer glücklichen Ehe; allein ſie machen es doch nicht immer und ganz allein aus. Wir ſind insgeſammt ſinnliche Menſchen, und auch die Sinnlichkeit will ihr Recht haben. Unſere Sinne müſſen ein wechſelſeitiges Behagen an einander finden, welches ſich nicht gerade nach Jugend und Schönheit, ſondern oft nach einem

unerklärbaren Etwas richtet, das sich weder mahlen, noch beschreiben, sondern allein im Innersten fühlen läßt. —

Elise, Elise! ich schließe mit einer theuern, feierlichen Beschwörung. Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt seyn kann, als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bei sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer eben dasselbe zu beobachten. — Und so hoffe ich freudig, der Allbarmherzige werde unsern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit seinem Segen krönen.“ —

Mehrere Freunde des Dichters, welche diese Liebesgeschichte für einen poetischen Scherz gehalten hatten, zeigten lebhafte Besorgnisse, als Bürger wirklich Ernst aus der Sache machte*). Frau von der Recke, welche den Dichter damahls in Göttingen besuchte, äußerte ihm

*) Vergl. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehrmann. Weimar. 1802. S. 15. — Diese Besorgniß erzeugte auch das Gedicht: Warnung an Bürger. Aus Italien. (Zuerst gedruckt in der Poetischen Blumenlese auf das Jahr 1791. S. 116 u. f. Dann in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 329 u. f.) Das darauf sich beziehende Gedicht: Elise'ns Antwort.

offenherzig, daß sie Furcht hege, dieser poetische Roman werde nicht gut enden. Darauf schrieb ihr Bürger einen sehr ausführlichen, höchst interessanten Brief, worin er ihr die ganze Entwickelung dieser Liebesgeschichte darstellte. Er schloß den Brief mit den Worten: „Poetisch phantasiereich fing mein Liebeshandel an, aber ich hoffe, — meine Ehe soll prosaisch glücklich seyn *)."

In dieser Hoffnung reiste der Dichter Ostern 1790 im strengsten Incognito nach Stuttgart. Als er in Cannstadt angelangt war, gab er sich in dem Gasthofe für seinen Freund, den Major v. Zach zu Seeberg aus. Zufälliger Weise erfuhr der Diaconus des Orts, ein vorzüglicher Liebhaber der Sternkunde, der große Astronom Zach sey in der Post abgestiegen, und eilte sogleich, diesem verehrten Manne seine Aufwartung zu machen. Bürger kam natürlich in nicht geringe Verlegenheit, und mußte alle seine astronomischen Kenntnisse aufbiethen, um seine Rolle nur einiger Maßen durchzuführen, und den wißbegierigen Diaconus nicht ganz unbefriedigt zu entlassen **).

Bürger's weitere Fortschritte in diesem poetischen

(Poetische Blumenlese, S. 118 u. f. Bürger's sämmtliche Werke, Bd. 2, S. 330 u. f.) hat Bürger'n selbst zum Verfasser.

*) S. den Gesellschafter 1823. Nr. 155. S. 746.

**) S. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehr.

Romane zeigt ein aus Gieboldshauſen den 22. April 1790 geſchriebener Brief *), der, obgleich er manches bereits Bekannte wiederhohlt, hier wegen ſeines ſcherzhaften, launigen Tons eine Stelle finden mag.

„Ich muß Dir, ſchreibt Bürger, wiewohl für jetzt nur kurz ſagen, daß mir ein junges zwanzigjähriges, ſehr hübſches, an Geiſt und Charakter vortreffliches Schwabenmädchen, nicht ohne Vermögen, und über dieß mit ſehr wahrſcheinlichen Ausſichten zu anſehnlichen Erbſchaften, einen Ring an den Finger practicirt hat. Das Mägdlein heißt Maria Chriſtiane Eliſabeth Hahn**), und

---

mann. S. 18. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. ſ. w. Bd. 1. S. 353 u. f.

*) Mitgetheilt von Wd. in d. Allgemeinen literariſchen Anzeiger auf d. J. 1799. No. 153. S. 1516 u. f.

**) Geb. zu Stuttgart den 17. November 1769. Vergl. über ſie Menſel's gel. Deutſchland. Bd. IX. S. 165. Bd. XI. S. 116. Bd. XIII. S. 194. Bd. XVII. S. 290. v. Schindel: Die Deutſchen Schriftſtellerinnen des 19. Jahrhunderts. Leipzig, 1823 u. f. J. Th. 1. S. 84 u. f. Th. 3. S. 56 u. f. Fr. Raßmann's Pantheon Deutſcher jetzt lebender Dichter u. ſ. w. Helmſtadt. 1823. S. 44. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 71 u. f. Zeitgenoſſen. Bd. 2. Abth. 2. S. 117 u. f. G. A. Bürger's Ehſtandsgeſchichte. Berlin und Leipzig, 1812. (Eine Sammlung von Actenſtücken zur Geſchichte ſeiner dritten Ehe.)

wohnt in Stuttgart, von wannen ich ſie künftige Michaelis heim hohlen werde. — Dieſe ganze Heirathsgeſchichte iſt ſo romanhaft und originell, daß ſie gewiß ſeit Adam die erſte in ihrer Art iſt. Das Mädel hat ſich aus meinen Gedichten bis über die Ohren in mich verliebt. In einer luſtigen Geſellſchaft wird ſie damit aufgezogen. Scherzweiſe macht ſie ein Gedicht, worin ſie um mich förmlich anhält. Es iſt aber natürlicher Weiſe kein Gedanke daran, daß das Gedicht gedruckt werden, und in meine Hände gelangen ſoll. Gleichwohl geſchieht dieß ohne ihr Wiſſen und Willen durch Jemanden, der eine Abſchrift dieſes Gedichts zu erhaſchen weiß *). Ich fange dieſen Winter hindurch an, mich nach Nahmen und übrigen Umſtänden der Verfaſſerinn zu erkundigen. Alle Nachrichten lauten ſehr vortheilhaft. Ich gerathe durch ein poetiſches Gegen-Compliment endlich ſelbſt mit ihr in Briefwechſel, erhalte ihr Porträt, ſtimme den anfänglichen Scherz nach und nach in Ernſt um, gebe ihr eine um-

*) Es war der Studiosus Philosophiae und nachherige Magiſter Naß, wie bereits erwähnt worden, der mit Eliſe's Mutter in Einem Hauſe wohnte. Vergl. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehrmann. S. 2 u. f. v. Schindel Die Deutſchen Schriftſtellerinnen des 19 Jahrhunderts. Th. 3. S. 57.

ständliche und getreue Schilderung meiner innern so wohl, als äußern Umstände, reise endlich selbst in diesen Osterferien nach Stuttgart, und die Sache ist richtig. Unmöglich ist mir's jetzt, die höchst sonderbaren Fügungen bei der ganzen Geschichte aus einander zu setzen, wodurch sie ein solches Ansehen gewinnt, daß entweder eine höhere, unsichtbar leitende Hand im Spiel seyn muß, oder wahrlich, es gibt all überall eine solche Hand nicht. Denn z. B. hätte ich, wie ich Anfangs vorhatte, meine Abreise nur um einen Posttag verspätet, so wäre wahrscheinlich aus der Sache nichts geworden, denn da lief ein Brief ein, der meiner Kinder wegen nichts Geringeres, als einen zierlichen und manierlichen Korb enthielt. Diesen Brief wartete ich nicht ab. Es mußte sich fügen, daß einer meiner Schwäbischen Collegen, mit dem ich reisen wollte, wider Vermuthen eher abreisen mußte. Ich wollte durchaus noch nicht mit; er ließ aber nicht nach, bis er mich gleichsam bei den Ohren mit in den Wagen geschleppt hatte. Meine persönliche Gegenwart, und die, den spindelbeinigen Apoll umstrahlende Lieblichkeit gab der Sache nun eine ganz andere Wendung. Kurz, ich bin mit meinem Liebchen öffentlich und förmlich verlobt. Ihr Vater war Expeditions-Rath und ist todt. Sie hat nur noch eine Mutter, die von ihren Renten lebt, und einen Bru-

der, der Würtembergiſcher Officier iſt. Kurz, ich ſchmeichle mir, das Mägdlein ſoll Euern ganzen Beifall gewinnen, denn ſie darf ſich ſo wohl im Körperlichen, als Geiſtigen und Moraliſchen, vor Meiſter und Geſellen ſehen laſſen.“

An dieſer innigen Überzeugung wurde Bürger bald irre, als er ſeine Verlobte im October des Jahres 1790 nach Göttingen führte. Man war dort allgemein begierig, dieſe auf ſo ſonderbare Art dem Dichter beigeſellte Gattinn kennen zu lernen, und ihr Erſcheinen entſprach dem Rufe, der ihr voran ging. Ihre Liebenswürdigkeit im geſellſchaftlichen Leben, ihr Buhlen um Gunſt, gewannen ihr den erſten allgemeinen Beifall, ohne daß ſie erwog, wie dieſer Beifall der am ſchnellſten vorüber rauſchende iſt, und daß ihm Neid und Verläumdung an den Ferſen hangen *). Aber nicht Verläumdung, ſondern die nach und nach immer ſtärker werdende Überzeugung von der moraliſchen Verdorbenheit ſeiner Gattinn war es, was für Bürgern eine Quelle des bitterſten Kummers wurde. Ungeachtet ſie ihn durchaus kannte, durch die vorhin er-

*) Vergl. H. A. Erhard: Die Mitwelt, oder Biographieen denkwürdiger Perſonen u. ſ. w. Eine Quartalſchrift. Ilmſtadt. 1820. Bd. 2. S. 139 u. f.

wähnte Beichte, worin er auch die Kärglichkeit seiner Lage und seiner Einkünfte redlich angab, wiewohl er keine Einwilligung von ihr gewollt hatte, bis sie ihn von Angesicht hatte kennen lernen, indem er von der richtigen Wahrnehmung ausging, daß die Sinne von Eheleuten ein wechselseitiges Behagen an einander finden müßten, welches sich oft nach einem unerklärbaren Etwas richte, das sich weder geben, noch nehmen lasse, — alles dessen ungeachtet hatte Elise, Untreue im Herzen, den Muth, zum Märtyrer derselben den braven Mann von solchem Rahmen in Deutschland zu erlesen.

Bürger hatte vorahndend sein Schicksal ausgesprochen. „Gott bewahre mich vor einem Weibe, daß mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! sagt er in der früher erwähnten Beichte. — Heimliche Verzweifelung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllenverdammten würde ich vor ihrem Angesichte umher schleichen.“ Von Eifersucht in der Liebe war Bürger nie frei gewesen, und in dieser dritten Ehe fand jener zehrende Wurm reichliche Nahrung. Lange trug er sein Schicksal mit Geduld, und zehrte seinen Schmerz in sich selbst auf. Er liebte Elise'n, und mußte doch das Unerträgliche, Drückende fühlen, was strafend vielleicht

eine richtende Vorsehung bei dem unbesonnenen Knüpfen dieses heillosen Ehebandes über ihn verhängt hatte *).

Es würde frivole Lüsternheit reizen, wenn wir hier manche von Bürger's Geständnissen aus diesem Eheleben anführen wollten **), zumahl da er selbst nicht immer der Zarteste in Äußerungen dieser Art war. Er schreibt darüber in mehr als natürlicher Unbefangenheit. Aber einige Mittheilungen aus seinen damahligen Briefen, mit Ausscheidung dessen, was nicht für das große Publicum gehört, dürfen nicht fehlen, wenn man des Dichters damahlige Verhältnisse genau kennen lernen will.

„Schmerzlich ist es mir, schrieb Bürger an Eli-

*) Als er mit seiner neuen Unvermählten nach Göttingen gekommen war, trat einer seiner jüngsten und redlichsten Freunde, als Bürger ihn ihr vorstellte, unwillkürlich vor ihrem Eindruck zurück, und wahrscheinlich fühlte schon der Dichter, nach dem Ausdruck seines Gesichts und seines Benehmens, was er sich noch nicht gestehen wollte, sein Unglück. Während der ganzen, freilich nur kurzen Ehe ist zwischen ihm und diesem Freunde, gegen den er sonst offen war, keine Vertraulichkeit mehr gewesen. (S. die Zeitgenossen. Bd. 2. Stck. 2. S. 130 u. f.)

**) Vergl. Gottfried August Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig. 1812. kl. 8. Ein Werk, das wir, zur Ehre der Weiblichkeit, nur ungern anführen.

se'ns Mutter*) den 3. Februar 1792, daß ich Ihre Tochter so schwer anklagen, — daß ich mich von ihr scheiden muß. — Sie ist ein verschwenderisches, üppiges, heuchlerisches, verbuhltes und ehebrecherisches Weib. Ich Armer bin vielleicht der Letzte in der ganzen Stadt, der sie endlich, durch allzu unläugbare Proben überzeugt, dafür erkennen mußte. — Jahr und Tag, Trotz so mancher Stimme, die mir zu Ohren drang, Trotz so manchem bösen Anschein, Trotz Carricatur-Zeichnungen mit Hörnern,

*) „Sie haben, schreibt Bürger in der früher erwähnten Beichte an Elise'n, eine Mutter, und wie mir versichert worden ist, eine rechtschaffene und kluge Mutter. Wenn Ihnen je in ihrem Leben der Rath einer solchen Mutter theuer und werth war, so lassen Sie sich's in diesem Falle doppelt angelegen seyn, auf ihre Stimme zu horchen. Sie wird vermuthlich diese Darlegung mit einem offenern und unbefangeneren Sinne, als Sie, liebe süße Schwärmerinn, aufnehmen, und der Rath des Mutterkopfes wird vermuthlich zuverlässiger seyn, als der Rath des Tochterherzens. Findet die Mutter, daß der Mann, der sich mit dem Pinsel der Wahrheit hier selbst geschildert hat, ohne mit Wissen und Willen irgend einen Flecken, worauf etwas ankommen kann, auszulassen, dennoch wohl ein guter Mann für ihre Tochter seyn könne: nun, — so überlassen Sie sich dem vollen Zuge Ihres Herzens." (G. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 343 u. f.)

die von mir erſchienen, Jahr und Tag ſträubte ſich mein Glaube an Menſchenwürde, etwas Arges von ihr zu wähnen. Sie hat dich ja, ſprach ich zu mir ſelbſt, auf die außerordentlichſte Art aus der Ferne zu ſich gerufen. Wie hätte ſie das gekonnt, wenn ſie nicht den beſſern Theil von dir, deinen Geiſt und dein Herz, ſo wie dieſe in deinen Werken ſich abſpiegeln, auf die edelſte Art lieb gewonnen hätte? — Du haſt dich ihr hierauf von innen und außen auf das getreueſte geſchildert, haſt nichts verſchwiegen, was dir nachtheilig war, und ſie hat ſich dir frei, ohne allen Drang, als Gattinn in die Arme geworfen. O, ſchon um deſſen willen wird es ihr unmöglich ſeyn, dich jemahls mit Untreue zu beleidigen, wenn auch gleich das Feuer ihrer erſten Liebe nachlaſſen ſollte. Wie viel weniger wird ſie es können, wenn ſie ſieht, daß du ihr edel und anſtändig begegneſt, und das grenzenloſeſte Vertrauen auf ſie ſetzeſt? Ja, wenn du, der abgeblühte Mann in den Vierzigen, dich ihr, der jungen, blühenden, raſchen Zwanzigjährigen durch einen despotiſchen Vater, durch eine böſe, drängende Mutter, durch überredende Verwandten, oder durch andere loſe Künſte wider Willen aufgedrungen hätteſt; wenn du nun ſie tyranniſirteſt, ſie rauh und ungeſtüm behandelteſt, ſie läſtig einſchränkteſt, mit Argusaugen bewachteſt, mit Argwohn und Eifer-

ſucht quälteſt, kurz, den Plagegeiſt gegen ſie ſpielteſt*), dann wäre es möglich, daß auch ein ſonſt gutes Geſchöpf ſich einmahl aus Unmuth verginge. Aber da du dir von alle dem des Gegentheils ſo ſehr bewußt biſt, ſo konnte wohl nur eine Verworfene, dergleichen es vielleicht gar unter der Sonne nicht gibt, dir ſo arg mitſpielen! — So ſprach ich zu mir ſelbſt, und Gott iſt mein Zeuge, wie ſehr ich auch den entfernteſten Argwohn verabſcheute, weil ich dadurch die Menſchenwürde zu beleidigen, und ein Schickſal zu verdienen glaubte, das ich nun dennoch, und der Allwiſſende weiß es! wie unſchuldig trage.

Mit wahrer, herzlicher Liebe ſchloß ich ſie als Gattinn in meine Arme, und führte ſie hierher. Wie ich unter Ihren Augen, o Mutter, in Stuttgart war, ſo blieb ich von innen und von außen. Gleichwohl gerieth ſie nicht lange nach unſerer Hierherkunft, ich weiß ſelbſt nicht, wie? in heftig tragiſche Klagen, daß ich ſie nicht wie Molly liebte, — nicht ſo lieben könnte. Ich wußte ſchlechterdings nicht, woher, und fiel dabei wie aus den Wolken. Ich ſuchte ſie erſt ſcherzend, und dann zärtlich zufrieden zu ſprechen. Als mir das aber durchaus nicht gelang, wurde ich im Bewußtſeyn einer ſo gänzlichen

*) Vergl. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 7. S. 347.

Schuldloſigkeit lebhaft und ungeduldig, ſchlug mir unter meinen Betheuerungen vor den Kopf, und eilte auf mein Zimmer. Ich erhielt hierauf ein Billet von ihr, das die glühendſte Liebe athmete, und worin ſie es bereute, mich durch ihre Leidenſchaft ſo aufgebracht zu haben. Nach wenig Stunden ſchloß ich ſie wieder in meine Arme, und meiner Meinung nach war Alles wieder gut. Es war ein Regenſchauer, wie ſie im Lande der Liebe zu tauſenden fallen, und dieſes Land ſonſt nur deſto fruchtbarer und reitzender machen. — Nachher fielen von Zeit zu Zeit noch einige kurze Mißhelligkeiten unter uns vor, indem ich wohl durch ihren heftigen Widerſpruchsgeiſt, durch ihren ſuperklugen Dünkel, durch ihre Rechthaberei gegen alle geſunde Vernunft zu lebhaften Aufwallungen gereizt wurde. Doch kam es gemeiniglich noch in der nähmlichen Stunde wieder zum Friedenskuſſe. Nie erinnere ich mich, ihr dabei das kleinſte unfeine oder gar harte Wort geſagt zu haben. Ich denke, dergleichen Auftritte ereignen ſich wohl in jeder, auch in der beſten Ehe. So wenig mir es deßfalls ankam, von meiner Liebe zu laſſen, oder gar auf Nebenwege auszuſchweifen, eben ſo wenig [illegible] ich mir dergleichen von ihr träumen. Indeſſen erwiederte ſie meine Liebkoſungen kalt.... Auf dieſe Weiſe entſtand unter uns eine Art von Entfremdung. — Ach!

ich ahndete nicht, was ich, leider! nunmehr weiß, daß sich schon in dem ersten Monathe unsers Hierseyns ein Buhler bei ihr eingenistet hatte. Denn von dem ersten Picknick her, welches ich mit ihr besuchte, noch keine vierzehn Tage oder drei Wochen nach unserer Ankunft, schmiegte sich der Bruder der Demoiselle M. an sie, machte ihr sehr auffallend die Cour, und kam bald täglich in's Haus, ungeachtet ich und der Doctor A. ihr zu erkennen gaben, daß dieser junge Mann in keinem guten Rufe sey. . . ."

Ungefähr ein Vierteljahr konnten der fast tägliche Umgang und die Besuche des Doctors M. fortgedauert haben, als der Herr v. S., ein Student aus Liefland, ihn verdrängte. — Bürger fährt fort:

„Denken Sie nicht, gute Mutter, daß diese Beiden etwa die einzigen Gäste in meinem Hause gewesen. Nein! zu ganzen Dutzenden zog ihre Koketterie sie in's Haus. Wir waren keine zwei Monathe hier, als kein Tag verging, da nicht der Eine oder Andere Cour machte, und an jedem Donnerstage in der Woche war große, volle Assemblee bei uns, zu welcher auch eins und das andere Frauenzimmer, besonders solche, die ihre Anbeter hier wußten, mitkamen. Da ging es mit Blindekuh und allerlei andern Spielen sehr laut zu. — Ich armer Mensch, der in der Hauptsache ein unerschütterliches Vertrauen

auf sie setzte, konnte durch sanft gewendete Vorstellungen gegen diese Begierde nach lärmenden Ergetzlichkeiten nichts ausrichten, und mit Gewalt und Trotz mich dagegen zu stemmen, war meiner Gutmüthigkeit unmöglich. — Daß bei einem solchen tagtäglichen Commerz eben nicht viel Schmeicheleien für den armen Ehemann abfielen, das ist sehr begreiflich, besonders, da derselbe, entweder aus Mißvergnügen, oder seiner Geschäfte halber, sehr wenig Theil daran nahm, und mehrentheils auf seinem Studierzimmer blieb. Ich läugne gar nicht, daß ich dabei immer kälter und trockner wurde, besonders, da auch bald der ungemeine Aufwand, und die von Madame ganz vernachlässigte Hauswirthschaft zum allgemeinen Stadtgespräch wurden, und keine Winke dagegen etwas fruchteten. Dennoch kann ich vor Gott betheuern, daß ich, Trotz meiner äußerlichen Kälte und Trockenheit, nie den brummischen Ehemann gegen sie gespielt habe. Ich suchte Erbitterungen auszuweichen, verschlang manchen und manchen gerechten Verdruß im Stillen, um nicht über die unsinnigsten Widersprüche, die ich überall befürchten mußte, mich so wohl, als sie selbst, die schwanger war, zu empören. — Meine tröstenden Hoffnungen, daß sie sich als Mutter ganz anders und besser, als bisher, benehmen werde, wurden, leider! nicht erfüllt.... Da nun der

Mutterſtand im geringſten keine Beſſerung hervor brachte, vielmehr der alte Jubel wieder angeſtimmt wurde, immittelſt der Tadel der ganzen Stadt über die auf das enormſte vernachläſſigten Pflichten der Gattinn, der Hausfrau und Mutter immer öfter und lauter mir zu Ohren drang, ſo ſah ich mich gedrungen, endlich ein ernſthaftes Wort zu ſprechen. Ich wollte dieß bei Gelegenheit mündlich thun, und machte an ihrem Geburtstage, den 17.*) November (1791) mit folgendem Briefe dazu die Einleitung.

„„Deinen Geburtstag, mein liebes Kind, habe ich nicht vergeſſen, wenn ich ihn gleich nicht mit Banketten bei Trompeten und Pauken, nicht mit ſtattlichen Geſchenken, auch nicht einmahl mit Verſen feiere. Bankette, mit und ohne Trompeten und Pauken, ziemen unſerer Lage, ziemen unſeren Umſtänden nicht. Ein kleines Geſchenk, wie es die Armuth zu geben vermag, hätte ich wohl darbringen mögen, wenn ich nur gewußt hätte, was Dir etwa angenehm ſeyn könnte. Erführe ich dieß, ſo

*) Nicht den 19., wie v. Schindel und Raßmann Eliſe's Geburtstag angeben. S. die S. 270. befindliche Anmerkung. Vergl. G. A. Bürger's Eheſtandsgeſchichte. Berlin und Leipzig, 1812. S. 89.

könnte ja noch Rath dazu werden. — Aber nicht einmahl Verse? — Ach nein! Eher waren noch Bankette mit Trompeten und Pauken, eher ſtattliche Geſchenke mögliche, als Verſe aus einem Geiſte und Herzen, deren Schwungkräfte von ſo manchem und manchem Steine nieder gedrückt werden.

Ich habe alſo Deinen Geburtstag mit Gebet und Thränen zum höchſten Regierer aller Dinge begonnen; mit Gebet und Thränen, daß er Dich nicht nur willig und bereit, ſondern auch thätig machen und erhalten wolle, jene Steine von meinem Geiſte und Herzen zu unſerm beiderſeitigen Wohlſeyn abzuwälzen. Würde dieſes Gebet von Gott und von Dir mit Erhörung gekrönt, o, ſo würde meine Feier mit den beſten Geburtstagsfeiern um den Vorzug wetteifern.

Für heute will ich nichts mehr hinzu fügen. Ich wünſchte nun aber wohl einmahl ein Stündchen, da Du mir ein offenes und ruhiges Ohr, einen offenen und ruhigen Geiſt, ein offenes und ruhiges Herz verleihen könnteſt, welchen aber auch ein unwandelbarer guter Wille, und Thatkraft mit nimmer auszuleerendem Köcher nachtreten müßten. Da wir nun einmahl beſtimmt ſind, mit einander zu leben, o, ſo laß uns auch für einander leben!"""

Um Gelegenheit zu einer mündlichen Unterredung, die ich wünſchte, um mein Herz auszuſchütten, ſchien ſich Madame mehrere Tage hindurch ganz und gar nicht zu bekümmern. Warum nicht? Vermuthlich, weil gerade der Hauptbuhle unter allen bisher gehabten, ein junger Graf v. H. aus der Nachbarſchaft, mehrere Tage hindurch in der Stadt ſich aufhielt, und täglich Vor- und Nachmittags im Hauſe war. Ich ergriff alſo endlich beinahe vierzehn Tage darnach die Feder, und ließ unterm 30. November (1791) folgendes lange Schreiben an ſie ergehen:

„„Es hat, wie ich mit tiefem Kummer wahrnehme, auch nicht den mindeſten Eindruck auf Dich gemacht, was ich Dir neulich an Deinem Geburtstage ſchriftlich zu verſtehen gab. Ich klagte über Steine, die meinen Geiſt und mein Herz nieder drückten. Ich ſprach von thränenvollen Gebeten zum Himmel, daß er Dich willig und thätig machen wolle, dieſe Steine von mir abzuwälzen. Ich wünſchte mir eine ruhige Unterredung mit Dir, um zu unſerem beiderſeitigen Wohlſeyn mein Herz ganz ausſchütten zu können.

Wäre mir, oder irgend Jemanden, der nicht ganz und gar gefühllos, oder im allerhöchſten Grade leichtſinnig iſt, ſo etwas von einer Perſon zu verſtehen gegeben wor-

den, der ich hohe und heilige Pflichten schuldig bin; wäre mir's vollends so zu verstehen gegeben worden, daß ich nothwendig mich für die Ursache jener Beschwerden ansehen müßte: o, so würde ich keine ruhige Stunde haben verleben können, bis ich Alles gewußt, und mich entweder entschuldigt, oder zur Abstellung des Druckes auf das ernstlichste anheischig gemacht hätte. Von alle dem hat sich nun seit mehreren Tagen nicht das mindeste bei Dir geäußert. Es sieht Deinen beispiellosen Leichtsinn ganz und gar nicht an, ob ich aufgeräumt, oder versunken in traurigem Ernste vor Dir erscheine. Es fällt Dir nicht ein, zu fragen: Lieber, was fehlt Dir? Was mißfällt Dir an mir? Wie soll ich es machen, daß Du zufriedener und vergnügter werdest? — Von Allem, was nur irgend eine rechtschaffene und gute Frau ihrem Manne unter solchen Umständen gewiß sagen und thun würde, kommt Dir schlechterdings nichts in den Sinn.... Dein Leichtsinn spielt Tag für Tag lustig und guter Dinge sein frivoles Spiel fort, ohne sich durch den schwermüthigen Mann irre machen zu lassen.

Nun wohlan denn! Wenn Du keinen Sinn für die stille Sprache meines Kummers hast, so muß ich laut und deutlich durch Worte mit Dir reden, zum einzigen und letzten Versuch, ob es denn ganz und gar nicht möglich

sey, Dich weise zu machen, und zu Beobachtung solcher Pflichten zurück zu führen, die Dir allein meine Werthschätzung erwerben, und in dieser Werthschätzung meine fast ausgelöschte Liebe wieder anfachen und lebendig erhalten können.

Wisse denn, daß Dein Lebenswandel ein Gegenstand der allgemeinen Mißbilligung des ganzen hiesigen Publicums ist, und zwar nicht bloß des widrig gesinnten, sondern auch, ja noch mehr desjenigen, welches uns gewiß nicht übel will. So unangenehm es nun schon jedem rechtschaffenen Manne seyn muß, in seiner Frau das Ziel des allgemeinen Tadels zu erblicken: so ist es doch noch unendlich kränkender, gestehen zu müssen, daß, leider! das Publicum in den meisten Stücken Recht habe. Denn in der ganzen Stadt gibt es keine Frau, so reich und angesehen sie auch immer seyn mag, welche die Pflichten der Hausfrau, der Mutter, der Gattinn schlechter erfüllte, als Du. Siehe, ich will Dir einen Spiegel vorhalten, worin Du Dich und Deinen Wandel in wahrer Gestalt erblicken sollst. Und wenn, wie allerdings zu befürchten ist, Dein heilloser, seelenverderblicher Dünkel Dich bereden sollte, diese Gestalt gleiche Dir nicht, so nimm den Spiegel, und gehe Haus bei Haus, zu Feind und Freund, und frage: Ihr Leute, ich beschwöre euch bei Gott und

der Wahrheit, ſagt mir, ob ich getroffen bin? Und wenn eine einzige vernünftige und rechtſchaffene Seele, die Dich und Deine Lebensweiſe kennt, nein ſagt, ſo möge der Werkmeiſter des Spiegels öffentlich von dem Pöbel mit Koth beworfen werden *). — —

Heucheln kann ich nicht. Getreu und offenherzig ging ich von je her und längſt vor unſerer Verbindung mit Dir um. Offenherzig und gerade heraus muß ich Dir's auch jetzt ſagen: So wie Du biſt, kann ich Dich weder achten, noch lieben. Wenn Du meine, Dir nach Stuttgart geſchriebenen Briefe noch beſitzeſt, ſo ſchlage ſie nach, und Du wirſt irgend wo eine Stelle finden, wo ich ſagte: wenn Du meiner andauernden Liebe verſichert ſeyn wollteſt, ſo ſollteſt Du Dich nur meiner Hochachtung bemächtigen. Meiner Hochachtung für Dich würde auch Liebe unzertrennlich nachfolgen. Dieſen Rath haſt Du bisher ſchlecht befolgt, wie denn überhaupt guter

*) Auch ſolche Stellen durften nicht fehlen, weil ſie die Bürger'n eigenthümliche Art, ſich auszudrücken, treffend bezeichnen. Die hier folgende Schilderung Eliſe'ns als Hausfrau, Gattinn und Mutter führt zu ſehr in's Einzelne, und würde den Raum dieſer Biographie überſchreiten. Wir verweiſen daher die Leſer auf G. A. Bürger's Eheſtandsgeſchichte. Berlin und Leipzig. 1812. S. 98 — 125.

Rath an Deinem Eigendünkel selten haftet. Unmöglich, unmöglich kann ich für eine so kindische, läppische, frivole, die wichtigsten und ehrwürdigsten Pflichten so vernachlässigende, und daher von Freund und Feind allgemein und mit Recht getadelte, ja verschrieene Frau Hochachtung hegen. — Wenn ich sie vollends noch dazu von Eigendünkel, von Selbstgenügsamkeit, von Superklugheit, von Rechthaberei, von egoistischen Ansprüchen, von vornehmer Kostbarkeit strotzen sehe, so gehört in der That ein geduldiges Phlegma, wie das meinige, dazu, um sie nicht ganz und gar zu verachten. So lange Du so bist und bleibst, kann ich Dich nicht lieben. Alle meine Liebe hängt sich nur an Hochachtung, selbst meine sinnliche.... Erobere meine Achtung wieder, wenn Dir an meiner Liebe etwas gelegen ist.

Mich wundert, wie Du nicht das mindeste Arg daraus haben kannst, daß selbst alle Deine hiesigen Freundinnen sich ganz sichtbar von Dir zu entfernen suchen. — Außer Einladungen und Besuchen der kahlen Höflichkeit nehme ich nichts mehr wahr. Solltest Du in Deinem Taumel hieran noch nicht gedacht haben, so muß ich Dich aufmerksam darauf machen. Ja, ich muß Dir noch mehr sagen. Aus mehr, als Einer zuverlässigen Quelle weiß ich es, daß alle Deine Freundinnen ohne Ausnahme

Dein Wesen und Deine Handlungen mißbilligen, und sich Dir daher möglichst zu entziehen suchen. — Sollte etwa Eine oder die Andere Dich einmahl wieder zu einer Liebes-Intrigue nöthig haben, so dürfte sich die freilich wieder herzu drängen, weil sie es Dir leicht abgemerkt haben kann, daß Du Dich mit blindem, unbesonnenem Wahnsinn für diejenigen in Worten und Werken zu verwenden pflegst, die sich bei solchen Gelegenheiten unter die Flügel Deiner Gunst begeben. Sonst aber werden auch diejenigen, die in Ansehung ihres guten Rufs eben nichts zu verlieren haben, Dich so viel, wie möglich, meiden, um dieses ihr Nichts nicht durch Deinen Umgang zu verlieren.

Junge Laffen werden sich freilich noch immer, und zwar um so lieber um Dich versammeln, je mehr Du diejenige bist und bleibst, die Du bisher warst. Denn wo fänden sie wohl sonst ein Haus, und in dem Hause eine Frau, die es ihnen besser böthe, als Du? Wohin es aber endlich mit der öffentlichen Achtung für Dich kommen werde, das ist leicht abzusehen. Und die jungen Herren, — Du glaubst wohl Wunder, wie Du von ihnen gefeiert werdest? — Natürlich! Wie könnte ein so selbstgenügsames, in sich selbst so seliges Herz daran zweifeln? Ich aber kann und muß Dir sagen, daß sogar verschiedene

von denen, die hier Höflichkeiten genießen, Deiner Affectation, Ziererei, Kostbarkeit, Vornehmthuerei u. s. w. spotten. Auch sehe ich gar nicht, daß Du sie in gehöriger Reverenz gegen Dich erhältst. Sollte wohl noch eine andere Dame hier in der Stadt seyn, auf deren Zimmer sie sich heraus nehmen dürften, so studentisch zu schreien und zu lärmen, als auf dem Deinigen? Mit Erstaunen höre ich oft, wie sie die Treppe herauf poltern, an die Thür schlagen, und herein fahren, nicht anders, als auf eine Studentenstube.

Das Ende von diesem ganzen traurigen Liede ist, daß es so, wie bisher, nicht bleiben kann, wenn ich nicht an Leib und Geist, so wie an Vermögen zu Grunde gehen soll. Du mußt entweder schlechterdings Deinen Pflichten als Hausfrau, als Mutter, als Gattinn, so wohl durch Thun, als durch Lassen, Genüge leisten, oder es muß auf einem andern Wege aus der höchsten Noth eine Tugend gemacht werden. Eine so ansehnliche Einnahme, als in dem verwichenen Jahre, ist ohne besondere Glücksfälle, auf welche doch vernünftiger Weise nicht gerechnet werden kann, künftig nicht zu erwarten. Wäre im verwichenen Jahre besser gewirthschaftet worden, so hätte leicht dieß fette ein oder zwei magere Jahre mit übertragen helfen können. Da ich mit einiger Wahrscheinlich-

keit auf eine stärkere Einnahme, als 500 Thaler, auf das aller äußerste 600 Thaler für's erste nicht rechnen kann, so muß man damit auszukommen suchen, es gehe auch, wie es wolle. Daß dieses bei plan- und regelmäßiger Wirthschaft möglich sey, davon bin ich vollkommen überzeugt. — O, es gibt Leute genug, und auch völlig unsers Standes, die nicht mehr, ja, nicht einmahl so viel haben, und doch auskommen. Hat man keine lange Decke, so muß man sich nach einer kürzern strecken. Ich halte dieß immer weit ehrenvoller, als die elenden Kriechereien und Hofierungen um Besoldung, Recommendation u. s. w., die am Ende dennoch ohne Erfolg bleiben. Seit sieben Jahren habe ich nunmehr ohne Besoldung, ohne Vermögen, mit allen Ehren gelebt, und es hat mir nicht an der Nothdurft, ja, nicht einmahl an Wohlgenüssen gefehlt. Ich habe meine alten Schulden seitdem nicht vermehrt, sondern eher vermindert. Es kann also auch ferner so gehen, wenn nur danach gewirthschaftet wird.

Ich weiß wohl, wie Du es mir zur Last legst, daß ich mir nicht die Beine ablaufe, und bald um Hans, bald um Kunz herum schwänzele, um auf diese Art etwas zu erschnappen. Du bedenkst aber dabei nicht, wie weit mehr ich mich über Dich zu beschweren habe, daß Du dasjenige, was ich doch wirklich, und gewiß sauer erwerbe

nicht beſſer zu Rathe hältſt.... Als ich mit meiner ſeligen Auguſta vierzehn Tage nach Michaelis hier einzog, hatten wir gerade noch ſechs Louisd'or übrig. Denn ſo weit hatten wir uns für unſere häusliche Einrichtung ausgegeben. Mit dieſer Kleinigkeit reichten wir bis an Weihnacht, ohne Schulden zu machen. Wir hatten aber auch nur eine einzige Magd, lebten ſtill und häuslich mit einander hin, und befanden uns ungemein wohl. Ihre hohe Schwangerſchaft und ungleich zärtere Conſtitution, als die Deinige, hinderten ſie nicht, ſo wohl Mittags, als Abends, die Küche ſelbſt zu beſorgen u. ſ. w.... Gleichwohl war ſie aus einem Hauſe, worin ein gar groſſer Herrenaufwand gemacht wurde. Sie liebte auch Gemächlichkeit und Vergnügungen; und welcher ſinnliche Menſch liebt die nicht? Aber die Stärke ihrer Vernunft ſiegte über die Sinnlichkeit. Ich bin überzeugt, daß ich mit ihr keine vier hundert Thaler jährlich gebraucht haben würde. —

Wenn Jedes von uns ſeine Pflicht thut, ſo können wir ehrlich und honett auskommen, ohne uns zum Herumſchwänzeln und Kriechen zu erniedrigen. So wenig Zulauf ich auch bisher gehabt habe, ſo hat mir doch mein Unterricht noch kein einziges Jahr unter 600 Thaler eingebracht. Daß dieſer Zulauf nicht ſtärker iſt, dafür kann

ich nichts. Ich bin mir bewußt, meine Pflicht nach Vermögen so gut zu thun, als jeder andere Professor, dem Hunderte zuströmen. Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, so viel in meiner Gewalt sind *), auf meine Lehrstunden, und suche sie so wohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nichts, so ist es freilich schlimm genug: allein ich kann mir doch keinen Vorwurf darüber machen. In der Vermuthung, daß der schwache Zulauf an den Gegenständen liege, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich, vom frühesten Morgen an bis Abend, mit Aufopferung fast aller Ruhe und Erhohlung studiere. Da ich aber, um nur einige Louisd'or zusammen zu kratzen, die meiste Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenstände verschwenden muß, so kann ich freilich in Ansehung der neuen nicht so schnell vorrücken. Ob es mir nun dereinst mit diesen besser, als sonst, gelingen werde, das muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es gelinge nun aber, oder nicht, so kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ich's an mir fehlen lasse; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Du selbst mich gegen manche Personen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Man-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 100 u. f.

nes zu bringen, — Dich nicht entſiehest. Deß ſollteſt Du Dich doch wahrlich ſchämen! Welche andere Thätigkeit verlangſt Du von mir, als die meinige, die von früh Morgens ſechs Uhr bis Abends acht Uhr Tag für Tag unausgeſetzt im Gange iſt? Etwa die Thätigkeit der Herumſchwänzelei und Kriecherei vor vermeinten Gönnern und Patronen? Dieſe Thätigkeit verachte ich, und traue ihr auch wenig oder gar keinen ſoliden Erfolg zu *). — Sage mir doch was für Nutzen Dein ewiges Herumfahren, Dein Viſiten-Geben und Nehmen bisher geſtiftet hat? Aller dieſer Abhängigkeit von Menſchen ... können wir ſehr füglich entübrigt ſeyn, wenn wir unſere Pflicht thun.... Was wir doch Beide einen ſo gar verſchiedenen Ehrbegriff haben! Du kannſt bei aller Deiner hochſtrebenden Hoffart Schritte thun, wozu ich mich mit aller meiner ſchlichten Demuth nicht entſchließen könnte. Ich hielte es für weit rühmlicher, mit demjenigen, was ich erwerbe, wenn auch noch ſo kärglich, auszukommen. So wenig auch mein Mund ein gutes Gericht verſchmähet, wenn es ihm gebothen wird, ſo gern kann ich es doch entbehren, wenn die Vernunft es auf dem Tiſche zu haben verbiethet.... O, mein Gott! ich

*) Vergl. Zeitgenoſſen. Bd. 2. Abth. 2. S. 121.

wollte ja gern Alles, woran ich von Jugend auf gewöhnt bin, aufgeben, und mich nur auf das ſchlechterdings Unentbehrliche beſchränken, wenn ich nicht anders, als auf dieſe Weiſe, bei Ehre und Reputation bleiben könnte.

Doch, ſo weit hätten wir's gar nicht nöthig, zu treiben. Wir brauchten uns noch lange nicht alle Wohlgenüſſe, geſchweige denn die Nothdurft, zu entziehen.... Aber wahrlich, es geziemt uns auch nicht, ein Haus, wie kaum die Reichſten und Angeſehenſten der Stadt, zu machen. Ich bin noch lange kein geheimer Juſtiz-, kein Hofrath, kein Profeſſor ordinarius, der Tauſende einzunehmen hat. Ich bin nur ein armer Profeſſor extraordinarius ohne Beſoldung, der ſich ſeine Paar hundert Thälerchen Einnahme mühſam erquälen muß, der weiter kein Vermögen, ja, ſogar noch Schulden hat, und Du biſt um kein Haar mehr, als was Dein Mann iſt. Nie habe ich mich nur um einen Heller höher, als ich werth bin, vor Dir ausgegeben. Wollteſt und konnteſt Du Dich dem Range und den Einkünften eines ſolchen Mannes nicht gemäß fügen, ſo mußteſt Du ihn nicht heirathen. Nun Du ihn aber einmahl genommen haſt, nun ziemet es ſich ſchlechterdings nicht, Dich über Deine und Deines Mannes Sphäre zu erheben, und die hohe koſtbare Dame zu ſpielen, wie ſie kaum irgend eine Andere in

Göttingen ſpielt. Dieß erwirbt Dir ſo wenig die Achtung vernünftiger und guter Menſchen, daß es Dich vielmehr lächerlich und verächtlich macht. Jedermann kennt meine Umſtände, ja, man hält ſie wohl gar für ſchlimmer, als ſie wirklich ſind: Jedermann weiß, daß Du mir kein Kaiſerthum zugebracht haſt, ſo gern ich auch ſähe, daß es die Leute zu Deiner Entſchuldigung glaubten. Und gleichwohl willſt Du ein glänzendes Haus machen, und einen Schwarm gehorſamer Diener und Dienerinnen um Dich her haben. Anſtatt den Kreis Deiner Bekanntſchaften einzuſchränken, breiteſt Du ihn täglich weiter aus. Alles iſt Dir willkommen, was ſich nur irgend an Dich hängen, oder, wie es in der lächerlichen Sprache vornehmer Thorheit heißt, was ſich Dir präſentiren laſſen will. Du denkſt wohl Wunder, wie ſehr Dich das Alles verherrliche! O, ich wollte nur, daß Du dieſe Verherrlichung in den Herzen ſelbſt derer leſen könnteſt, die äußerlich die Rollen der gehorſamen Diener und Dienerinnen ſpielen. Wie weit mehr Ruhm und Werthſchätzung der Vernünftigen und Guten würdeſt Du Dir ohne eine ſolche Hofhaltung durch ſtille häusliche Eingezogenheit und gute Wirthſchaft erwerben: wenn man ſagen müßte: Mit einer ſolchen Frau, wenn je mit Einer, muß Bürger auf einen grünen Zweig kommen, er mag wollen,

oder nicht. O, wie liebenswürdig würdeſt Du mir unter einer ſolchen Nachrede erſcheinen! Statt deſſen aber wird von guten Leuten Ach und Weh über den Unſtern geſeufzt, der mich nach Schwaben geführt hat, und die Übelgeſinnten halten mich für einen ſchwachen Pinſel, weil ſie wähnen, ich ſehe das Unweſen ſo ruhig mit an, und häge wohl gar daran Wohlgefallen.

So ſtark ich, Gottlob! bin, ungegründete, unverdiente Urtheile der Welt mit verachtendem Gleichmuth zu tragen, ſo wenig kann und will ich hinfort mich und die Meinigen gerechtem Tadel bloß geſtellt wiſſen. Was dagegen in meinen Kräften ſteht, und mit der Würde eines rechtſchaffenen und edeln Mannes vereinbar iſt, das will ich thun. Die Vorhaltung dieſes Spiegels war das Erſte, was mir rathſam ſchien. Hilft dieſes nichts, ſo ſehe ich nur noch zwei Mittel, um nicht zu Schanden zu werden. Entweder, ich muß die ganze Lage der Sachen, wie ſie iſt, Deiner Mutter entdecken, muß ſie bitten, daß ſie zu uns ziehe, und das ausgeartete Kind wieder in Aufſicht und Zucht nehme; oder, ich muß Dich auf ein oder zwei Jahre wieder zu Deiner Mutter nach Schwaben ſchicken, und nicht eher wieder hohlen, als bis Du weiſer geworden biſt. Gern will ich Dir daſelbſt zwei Drittel meines Einkommens zum Unterhalte zukommen laſſen,

und mich mit dem dritten Theile, wäre es auch noch so kümmerlich, behelfen, um nur auf diese Art bei Ehren zu bleiben. —

Nunmehr weißt Du, was mich drückt; wenigstens der Hauptsache nach. Denn noch mehr Particularitäten könnte ich, ohne mir lahme Finger zu machen, nicht aufzeichnen. Aber in der That könnte ich noch genug anführen. So sagt Dir z. B. das Publicum nach, Du vertrödeltest meiner seligen Frauen Kleider zum offenbaren Nachtheil der Kinder, die sie weit besser nützen könnten. Ob dieß wahr sey, und ob es zum Nachtheil geschehe, lasse ich zwar dahin gestellt seyn. Ich traue Dir auch allerdings wohl zu, daß, wenn dergleichen vorgefallen, Deine Absicht wohl nicht gerade sträflich gewesen seyn möge. Aber auch gute Absichten erfordern in der Wahl der Mittel mehr Überlegung und Besonnenheit, als Du gemeiniglich anzuwenden pflegst. Ein Publicum, das so, als es von Dir denkt, zu denken genöthigt wird, kann auch manche Deiner, an sich nicht unrechten Handlungen nichts anders, als mit Argwohn ansehen. Doch genug!

Ich füge nur noch dieß hinzu, daß ich von diesem Briefe Abschrift behalte, um mich, wann und wo es nur immer nöthig seyn kann, zu legitimiren, daß ich es an

mir nicht habe fehlen laſſen, Dich auf einen beſſern Weg zu führen. Gott gebe, daß meine rechtſchaffene Abſicht gelinge, damit ich im Stande ſey, Dich wieder zu achten und zu lieben!"

Die leichtſinnige und freche Antwort Eliſe'ns, in einem höchſt anmaaßenden Tone abgefaßt, konnte Bürger'n nicht befriedigen *). „Doctor A., fährt er fort, der einzige Freund und Vertraute meines Kummers, — nahm es auf ſich, als Freund von uns Beiden, mit ihr darüber zu reden. Allein er brachte mir wenig Troſt zurück. Es iſt umſonſt, ſagte er, Du wirſt ſie nicht beſſern!... Ich ſelbſt gab ihr auf dieſe ſchnöde Antwort keine andere, als dieſe Replik zurück.

„„Eine ſolche Antwort! — Nun, ich will nicht darauf replicíren, wie ſie es vor Gott und der ganzen vernünftigen und billigen Welt, die die Lage der Sachen kennt, verdient. Selbſt die gerechten Empfindungen will ich unterdrücken, die ſie in meinem Innern aufregt. Ich will vielmehr glauben, daß ein zwar äußerſt krankes, aber doch im Grunde noch gut geartetes Herz nur in der erſten Empörung nach einer angreifenden moraliſchen Arze-

*) Man findet ſie in G. A. Bürger's Eheſtandsgeſchichte. S. 151—174.

nei einen Unrath von sich geben konnte, wie ihn nur immer das verworfenste, an welchem alle Hoffnung verloren ist, von sich zu geben im Stande seyn kann. Hoffen, ja hoffen will ich, daß die Zeit nicht ausbleiben werde, da Du Dich dieser Antwort mit tiefer Reue von selbst schämen wirst, ohne daß ich nöthig habe, ihre schimpflichen Blößen aufzudecken. Wenn dieser Vorbothe Deiner Genesung sich gezeigt haben, und mein Auge durch seine stillen Thränen hindurch an Deinem ganzen Betragen es wahrnehmen wird, daß Du der Wohlthat werth warst, meine Meinung in so derben Worten, wie Du sie nennst, zu vernehmen, so wird alle meine Achtung und Liebe zu Dir wiederkehren, und ich werde mit Bräutigamszärtlichkeit um die Deinige werben. Wenn ich diese dann auch nimmermehr erwerben sollte, so will ich doch meinem Gewissen das volle Zeugniß, ihrer werth zu seyn, zu erwerben trachten. — Wofern aber von alle dem, was ich hoffe, nichts sich ereignen sollte, so ist das Bekenntniß Deiner Nichtliebe ein Balsam für mein verwundetes Herz.''' —

Elise'ns Brief vom 1. December 1791 enthielt tröstliche Versprechungen der Besserung als Hausfrau und Gattinn. Aber mehrere Gerüchte, welche dem Dichter in Betreff ihrer Untreue zu Ohren drangen, versetzten

ihn in die peinlichſte Lage. Er verfiel in eine merkliche Leibes- und Seelenermattung. „Dieß erregte, ſchreibt er, die Aufmerkſamkeit meiner Frau ſo weit, daß ſie Unrath merkte, und mit dem liebreichſten, theilnehmendſten Anſcheine in mich drang, ihr zu ſagen, was mir doch fehle. Da kam es denn am 10. December (1791) unter uns zu einer Scene, da ich Gott zum Rächer und Richter zwiſchen mir und dem ungetreuen Weibe anrief, wenn ſie mich hinterginge. O, wenn der Allbarmherzige nicht, durch Reue und Buße verſöhnt, Gnade vor Recht ergehen läßt, ſo muß das Schickſal der heuchelnden Betriegerinn dereinſt ſchrecklich ſeyn!

Ich that ihr Vorhalt von dem, was ich wußte, und unter der Maske himmliſcher Wahrhaftigkeit und Unſchuld ſuchte ſie mir allen Argwohn von irgend einem verdächtigen Verkehr mit M. und S. auszureden.... In den Stürmen von Zweifeln, die mein ganzes Weſen, wie das heftigſte Fieber, bei jener Scene hin und her ſchüttelten, that ich Alles, was in ſolchen Fällen nur irgend auf die Menſchheit zu wirken vermag, um die Ungetreue zu einem freien und edeln Geſtändniß ihrer Vergehungen zu bringen. Aus der erſchütterten Tiefe meines Herzens bat, beſchwor ich ſie mit heißen Thränenſtrömen, mich doch nur jetzt nicht zu hintergehen. Ich

gelobte ihr sogar heilig, alles Geschehene, was es auch immer sey, zu vergessen und zu vergeben: nur sollte sie mir jetzt ihre Fehltritte frei und offenherzig gestehen.... Ich rief feierlich und schrecklich Gott an, Richter und Rächer zu seyn zwischen ihr und mir, wenn sie jetzt heuchelte und die Wahrheit zurück hielte. Ich erinnerte sie an ein heiliges Versprechen, das sie mir ehemahls gethan, wenn ihr jemahls eine Schwachheit des Herzens ankommen sollte, wofür man nicht immer stehen könnte, so sollte ich der Erste seyn, der es erführe, und von welchem sie Beistand und Rettung gegen jede Verirrung suchen wollte, welches ich ihr auch heilig zugesagt hatte." —

Elise gestand nach langem Zögern, daß ihr der Graf H. nicht gleichgültig sey. „Nun fragte ich, fährt Bürger fort, zwar fest und ernsthaft, aber doch gütig, ob es schon zu Erklärungen zwischen ihnen gekommen sey? Das wurde nun durchaus geläugnet. Mit der Miene der höchsten Unschuld und Redlichkeit, an welcher nur ein teuflischer Argwohn noch hätte zweifeln können, sagte sie: Er habe bisher nur, wann ein Gespräch von ihrer häuslichen und ehelichen Lage auf das Tapet gekommen, von fern darauf gedeutet: sich auch dann und wann wohl durch einen sanften Händedruck verrathen. —

Sie versprach hierauf freiwillig, sie wolle ihn nicht wieder sehen. — Ich fragte: Kann ich mich auf die Wahrheit alles dessen, wie auf Gott selbst, verlassen? — Sie versicherte es. — Kannst Du mir schwören, fragte ich ferner, daß Du mich nicht hintergehest, daß Du sonst nie eine eheliche Untreue an mir begangen hast? — Sie behauptete das fest. — Soll Dir Gott, fuhr ich fort, nimmermehr gnädig seyn, wenn Du mich hintergehest? Willst Du, daß dieser Schwur, als die frevelhafteste Lästerung seines allerheiligsten Nahmens angesehen werde? Willst Du das? Sage! — Sie zögerte etwas, und sagte endlich: Das sind schreckliche Worte; aber wenn's Dich beruhigen kann, ich will es: Ja! —

Ich armer, schmählich Getäuschter schloß hierauf die Meineidige mit der höchsten Inbrunst in meine Arme, überhäufte sie mit thränenvollen Küssen und Liebkosungen, und gelobte in meinem Herzen, ihr ferner zu vertrauen, sie zu lieben, wie es nur immer der beste und zärtlichste Gatte vermag. Wie hätte ich glauben können, daß bei und nach einer so erschütternden Scene, die den Teufel selbst hätte entteufeln müssen, der mindeste Unrath auf einem nur einiger Maßen empfindlichen Gewissen heimlich sitzen geblieben wäre? — Wenn das unredliche Heuchelei ist, sprach ich zu mir selbst, so ist kein

Gott mehr im Himmel, und keine Tugend mehr auf Erden.

Und dennoch ... ſtand die verbuhlte, ehebrecheriſche Heuchlerinn nicht nur längſt mit dieſem H. in einem buhleriſchen Briefwechſel, ſondern trieb ihn auch noch nachher unausgeſetzt fort, und überſandte ihm Geſchenke! ..." —

Das Geſchrei des Publicums drang Bürger'n fortwährend zu Ohren, und er beſchloß nun auf Wegen, die auch einem minder bedrängten Ehemanne endlich wohl gut geheiſſen werden müſſen, zu erforſchen, ob er denn in der That ein ſo heuchleriſches, verbuhltes Weib hätte, welches auch durch ſein freundlichſtes, liebreichſtes Betragen, durch ſeine feurigſten Umarmungen nach jener Beſchwörungsſcene nicht dahin gebracht werden konnte, ihre Treuloſigkeit entweder reuevoll zu geſtehen, oder wenigſtens im Stillen davon abzulaſſen. Bürger fährt in ſeiner Erzählung fort:

„Durch meine leiſen, behuthſamen Nachforſchungen wurde ich denn freilich mehr, als allzu ſehr überzeugt, wie ſehr ich betrogen wurde, indem mir der Inhalt manches Briefes bekannt ward. Dennoch konnte ſich mein anhängliches Herz ihrer, und der Hoffnung noch nicht ſogleich gänzlich und auf immer entſchlagen, ſo empö-

rend auch der heuchleriſche Betrug war. Wochen lang entſchuldigte ihn noch mein billiges und nachſichtiges Herz mit der menſchlichen Schwachheit...“

Bürger beſchloß, Trotz dem innerlichen Aufruhr, heiter, freundlich und liebreich gegen ſie zu bleiben; aber dabei auch ſeine ſorgfältigen Beobachtungen fortzuſetzen. — Dazu gab Eliſe'ns Umgang mit einem jungen Niederländer, Baron von N., der im Herbſt 1791 nach Göttingen gekommen war, Bürger'n hinlänglichen Stoff. Dieſer fand, nach ſeinem eigenen Bekenntniß, eines Tages, da er die Collegienſtunde abbrach, ſeine Gattinn in buhleriſcher Umarmung, und war Zeuge einer Scene, deren Schilderung das Sittlichkeitsgefühl unſrer Leſer empören würde. Nach einer, zwiſchen beiden Eheleuten vorgefallenen harten Scene war Bürger feſt entſchloſſen zur Eheſcheidung. Eliſe ging am 6. Februar 1792 über Hannover nach Braunſchweig *). Ihre Abreiſe von Göt-

*) Sie wählte die theatraliſche Laufbahn, und betrat am 6. October 1797 zum erſten Mahle die Bühne zu Altona in der Rolle der Lady Milford in Cabale und Liebe; engagirte ſich 1799 als Schauſpielerinn in Hannover, und in d. J. 1804—1807 bei dem königl. Sächſ. Hoftheater in Dresden. Dann zeigte ſie ſich auf verſchiedenen Deutſchen Bühnen, Declamatorien und mimiſche Darſtellungen gebend. Im J. 1809 wurde ſie in Wien als eine

tingen bedurfte übrigens der Eile, weil ſie ſonſt leicht Gefahr lief, vom Pöbel öffentlich inſultirt zu werden *). Die abſcheulichſten Gerüchte hatten ſich von ihr im Publicum verbreitet, und wer auch den biedern, treuherzigen Dichter nicht perſönlich kannte, blieb doch nicht ohne Antheil bei ſeinem unglücklichen Schickſale.

Noch im Februar 1792 erfolgte der richterliche Ausſpruch der Scheidung einer Ehe, durch die Bürger allen Muth des Lebens, in den Augen der Welt einen großen Theil ſeiner Ehre, den Reſt der Hoffnung auf beſſere Vermögensumſtände, und faſt alle ihm noch übrige Geſundheit verloren hatte. „Ich fürchte, ſchreibt er, daß die großen Leiden dieſer Ehe den Samen des baldigen

---

politiſch verdächtige Perſon betrachtet, und nach Ungarn tranſportirt. Nach ihrer Freilaſſung lebte ſie eine Zeit lang in Caſſel, im J. 1811 in Hamburg, nachher in Frankfurt am Main, und im J. 1815 und 1816 zu Regensburg, wo ſie, (ſeltſam genug,) Vorſteherinn einer Mädchenſchule war. Vergl. über ſie und ihre Schriften, (Schauſpiele und Gedichte,) den Allgem. literar. Anzeiger 1798 No. 58. v. Schindel: Die Deutſchen Schriftſtellerinnen des 19 Jahrhunderts. Th. 1 S. 84 u. f.; Th. 3. S. 56 u. f. Fr. Raßmann: Pantheon Deutſcher jetzt lebender Dichter u. ſ. w. S. 44. Converſations-Lexicon Neue Folge. Bd. 1. Abth. 1. S. 504.

*) Vergl. G. A. Bürger's Eheſtandsgeſchichte. S. 241 u. f.

Todes in mir befruchtet haben. So wohl am Leibe, als an der Seele fühle ich mich mehr ermattet, als jemahls. Ich kannte nie Huſten und Bruſtbeklemmungen: jetzt kann ich Beides nicht mehr los werden. Auch ſehe ich keine Freuden des Lebens mehr vor mir. Der bittere Nachgeſchmack der bisherigen Leiden wird ſich nun und nimmermehr verlieren *)."

Auch damahls hat Bürger ſeinen Charakter bewährt, beſonders den Zug, daß er ohne Rachſucht, ſogar groſsmüthig gegen falſche Freunde war. Der früher erwähnte Freund des Dichters, der von ihm während der unglücklichen Ehe, und in der erſten Zeit nach derſelben durch die zwiſchen ihnen eingetretene Stimmung auch durch örtliche Entfernung getrennt geweſen war, hatte Bürgern kaum wiedergeſehen, als ihm dieſer mit einer gutmüthigen Zutraulichkeit, die ſelten Jemand mit ſolcher Annehmlichkeit beſaß, das Geſtändniß machte, daß er, aber nur auf einen Augenblick, an ihm irre geworden ſey. In den

*) „Wie viel Schändliches habe ich nicht noch dieſe Woche über in Erfahrung gebracht, ſeitdem ſie weg iſt! ſchreibt Bürger. Ich habe neben dieſem unnatürlichen Weibe wie an einer Schandſaule bisher geſtanden." S. G. A. Bürger's Eheſtandsgeſchichte. S. 241.

Tagen, als der Frevel Elisens gegen ihn das Gespräch von Göttingen und der Nachbarschaft geworden, hatte sich ein Gedicht verbreitet, worin ein ziemlich verrufenes Mädchen, mit bittern Anspielungen auf die Geschichte seiner Ehe, sich Bürger'n zur Gattinn anboth, und ein Reimschmidt in seiner Nähe hatte ihm gesagt, jener Freund sey der Verfasser davon. Die scheinbare zeitherige Erkältung desselben, die gänzliche Verstimmung des unglücklichen Mannes, gaben bei ihm der Aussage für einen Augenblick Glauben. Ohne den Verläumder zu nennen, erzählte er dieß dem Freunde, und fügte hinzu: Es war ein Augenblick Verirrung, denn ich dachte sogleich, daß ich Ihnen nur Gutes und Liebes gethan, und daß Sie auch dem Feinde dergleichen nicht zufügen würden *).

Charakteristisch ist es, daß Bürger jenes unglückselige Loos in Augenblicken noch als ein poetisches Spiel nahm. Davon zeugt, außer einigen kleineren Gedichten, von denen zwei neuerlich mitgetheilt worden sind **), vorzüglich das epische Fragment Bellin ***).

*) S. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 122.

**) Sie führen die Überschriften: Ein kleiner Schlag in's Auge, (1792,) und: Trost eines Betrogenen. S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 332 u. f.

***) In Bürger's Akademie der schönen Redekünste. Berlin,

Doch nicht das Unglück ſeiner Ehe war es allein, was Bürger'n damahls niederdrückte. In dieſe Zeit fiel auch die bekannte ſtrenge Recenſion ſeiner Gedichte, worin Schiller die ſchwache Seite der Poeſie des ſo allgemein gefeierten Sängers aufgedeckt, und von den Vorzügen, die Bürger's Gedichten die Unvergänglichkeit ſichern, nur im Allgemeinen etwas geſagt hatte. Es wurde ihm in jener Kritik Mangel an Bildung Schuld gegeben, in einem Alter, worin man eine ſolche Verſäumniß ſelten nachhohlt. Die Schlacken in Bürger's poetiſchem und ſittlichem Gefühl zum Gegenſtand des Haupturtheils über den Dichter zu machen, wie es in jener Recenſion geſchah, war um ſo härter, weil dieß Mangelhafte eben mit der Perſönlichkeit und den damahligen Verhältniſſen des Dichters aufs innigſte zuſammen hing, und gerade dasjenige dadurch hervor gehoben ward, was den Hoffnungen des Bekümmerten ſchon mehr, als billig, geſchadet hatte. Man muß ſich wundern, wie Bürger durch eine Recenſion, die doch eigentlich nur einige abgeriſſene Gedanken über Objectivität und Idealität der

---

1791, Bd. 1, St. 3, S. 225 u. f., und in ſeinen ſämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 166 u. f. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 32 u. f.

Poeſie enthält, ſich ſo tief verletzt fühlen konnte. Allein das metaphyſiſche Gewand, worin ſie gekleidet iſt, imponirte ihm gar ſehr, und er wußte ſeiner Antikritik kein gleiches Prunkkleid anzupaſſen. Schiller's Abſicht war es übrigens keineswegs, gegen Bürger'n ungerecht zu ſeyn; allein ſeine Theorieen über Schönheit, Anmuth und Würde, die er damahls immer vor Augen hatte und weiter ausbildete, hatten ihn verleitet, auch an einen andern Dichter den ſtrengen Maßſtab zu legen, dem er damahls ſeine eigenen Gedichte unterworfen hatte *). „Jene Rüge, ſagt Schiller**), konnte bloß einem wahren Dichtergenie gelten, das von der Natur reichlich ausgeſtattet war, aber verſäumt hatte, durch eigene Cultur jenes ſeltene Geſchenk auszubilden. Ein ſolches Individuum durfte und mußte man unter den höchſten Maßſtab der Kunſt ſtellen, weil es Kraft in ſich hatte, demſelben, ſo bald es ernſtlich wollte, genug zu thun."

Die echte Kritik hätte freilich Bürger's ſeltenes

*) Vergl. Schiller's Leben von Heinrich Döring. (2. Ausgabe.) Weimar. 1824. S. 156.

**) In einer Note zu ſeinem Aufſatze: über naive und ſentimentale Dichtung. (In Schiller's Werken. O. A. Bd. VIII. Abth. 2. S. 156.; T. A. Bd. 18. S. 332.)

Verdienſt in lyriſcher und lyriſch epiſcher Sprache und Darſtellung würdigen, und hierauf die ihm fehlende Vollendung des Geſchmacks und der Sitten nur als eine Hemmung ſeines Genius bemerken ſollen. Aber jener außerordentliche Geiſt, der nie einen gebahnten Weg einſchlagen wollte, um nur einen neuen Standpunct zu finden, hatte zufällig einen ſolchen gewählt, von welchem aus man den Werth des beliebten Volksdichters nicht ohne Härte und Unbilligkeit würdigen konnte. Aus der unglücklichen Lage Bürger's, der nichts mehr beſaß, als ſeinen ſchwer errungenen Lorberkranz, den ihm jene Kritik zu entreiſſen drohte, wird die Bitterkeit erklärlich, womit er ſein letztes Gut vertheidigte.

Dieß geſchah in einem unvollendeten Aufſatze: „Über mich und meine Werke, Materialien zu einem künftigen Gebäude", welcher für die unlängſt erwähnte Akademie der ſchönen Redekünſte, die er damahls heraus gab *), beſtimmt war.

---

*) Akademie der ſchönen Redekünſte. 1. Bandes 1. 2. 3 St. Berlin. 1790—91. Sie wurde nach Bürger's Tode von K. v. Reinhard, (in Verbindung mit Bouterwek, Bühle, Heeren, Heyne, Käſtner, Meiners, Starke u. A.,) mit dem 4. Stücke des 1. Bandes, Göttingen, 1797, und dem 1.

„In der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1791 *),

Stücke des 2. Bandes, eben daſ. 1798, fortgeſetzt. Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 97. St. 2. S. 404. Bd. 108. St. 2. S. 457—59. Neue Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 34. St. 2. S. 351. Bd. 52. St. 1. S. 36 u. f. Allgem. Literat. Zeit. 1792. Bd. 2. Nr. 107. S. 169—76. Oberdeutſche allgem. Literat. Zeit. 1790. Bd. 2. S. 826. S. 1228. Göttingiſche gel. Anzeigen. 1790. Bd. 3. S. 1561. 1792. Bd. 1. S. 237. Nürnbergiſche gel. Zeit. 1792. Bd. 1. S. 188. Neue Bibliothek d. ſchön. Wiſſenſchaften. Bd. 46. St. 1. S. 73—94. Bd. 50. St. 1. S. 72—88, Wiedeburg's humaniſtiſches Magazin. Bd. 4. St. 1. S. 75—77. — Bürger eröffnete das erwähnte Journal mit dem „Gebeth der Weihe." (In Bürger's ſämmtl. Werken. Bd. 2. S. 200 u. f.). Der erſte Geſang des epiſchen Gedichts: Bellin, und das Fragment: Hübnerus redivivus, das iſt: Kurze Theorie der Reimkunſt für Dilettanten, ſind ebenfalls aus der Akademie d. ſchön. Redekünſte, (1791, Bd. 1, St. 3, S. 225 u. f.; 1797, Bd. 1, St. 4, S. 345 u. f.; 1798, Bd. 2, St. 1, S. 3 u. f.) in Bürger's ſämmtlichen Werken, Bd. 6, S. 166 u. f.; Bd. 7. S. 225 u. f. abgedruckt worden.

*) Bd. 1. Nr. 13. S. 97—103. Nr. 14. S. 105—10. Abgedruckt in Schiller's kleinern proſaiſchen Schriften. Leipzig. 1792. Th. 4. S. 193—224. und in deſſen Werken (O. A. Bd. VIII, Abth. 2, S. 268—90, T. A. Bd. 18, S. 448—71,) unter der Aufſchrift: über Bürger's Gedichte. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte. Bd. 1. St. 1. S. 120 u. f.

ſagt Bürger, geſchah über mich und meine Werke ein Ausſpruch, der mir freilich nicht auf die richtigſten Grundſätze gebauet, und ſo wohl in Lob, als Tadel, ziemlich überſchwänklich ſchien. Dennoch hätte ich, Kraft meines alten Glaubens, daß nur das Werk ſelbſt ſeinen Meiſter lobe oder tadle, und nach einer daraus gezogenen, bisher immer beobachteten Handlungsweiſe dazu ſchweigen ſollen. Ich ließ mich aber von der Lebhaftigkeit derer, die es gern oder ungern ſehen mochten, daß mein poetiſcher Lorber ein wenig entblättert würde, aus meiner auf ſo guten Grundſätzen beruhenden Apathie aufregen, und kündigte im 46. Stücke des Intelligenz-Blattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung jenem Urtheile einen Proceß an. Es kommt mir nun vor, als habe ich nicht wohl gehandelt. Denn in jener Apathie liegt, däucht mir, eine Würde, deren Gefühl ſüßer iſt, als alle Siege über den Gegner, auch in der gerechteſten Fehde. Dieſe Würde habe ich nunmehr verloren, und der Verluſt geht mir nahe, wie der reinen Unſchuld der erſte Flecken in ihrem weißen Gewande. Denn wenn auch gleich, wie ich mir

---

Bürger's Antikritik findet ſich in dem Intell. Bl. 1791, Nr. 46, S. 383—87; nebſt der Vertheidigung des Recenſenten, S. 387 bis 392.

ſchmeichle, jene Ankündigung keine gröbere Entwehung der moraliſchen und äſthetiſchen Würde aufſtellt, ſo iſt ſie doch in einem zu gereitzten Tone abgefaßt, als daß ich es meinem Gegner allein und nicht mir zugleich mit vorwerfen dürfte, die Saiten in ſeiner Vertheidigung bis zu einigen Mißtönen überſpannt zu haben, die den Göttinnen der Anmuth ſchwerlich gefallen werden. Nicht zu meines Gegners, ſondern zu meiner eigenen Beſchämung rechne ich dahin die mir vorgeworfenen Fechterkünſte, die Wortklaubereien, die vorſätzlichen Mißdeutungen, die zwar nicht directe, aber gewiß indirecte Beſchuldigung, daß ich nirgends in meiner Behandlung der Empfindungen die groben Zuſätze von Sinnlichkeit, Unſittlichkeit u. ſ. w. abſtoße, daß ich meine ungeſchlachte, ungebildete Individualität mit allen ihren Schlacken gebe, und hierin vielleicht Originalität und Eigenthümlichkeit ſetze *). Ich

*) „Eine nothwendige Operation des Dichters, ſagt Schiller a. a. O., iſt Idealiſirung ſeines Gegenſtandes. Ihm kommt es zu, das Vortreffliche deſſelben, (mag dieſer Gegenſtand nun Geſtalt, Empfindung oder Handlung ſeyn, in ihm oder außer ihm wohnen,) von gröbern, wenigſtens fremdartigen Beimiſchungen zu befreien, die in mehrern Gegenſtänden zerſtreuten Strahlen von Vollkommenheit in einem einzigen zu ſammeln, einzelne, das Ebenmaß ſtörende Züge der Harmonie des Ganzen zu unterwerfen,

rechne dahin die Warnung, den Schatten Samuel's nicht zu wecken, damit mir nicht wie weiland Saul'n geantwortet werde. Und wie wurde dieſem geantwortet? — „Der Herr iſt von dir gewichen, und dein Feind worden. Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat', und wird das Reich von deiner Hand reiſſen und — deinem Nächſten geben. — Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn u. ſ. w." — Auch noch manche andere Wendungen ſcheinen Ausflüſſe einer Erbitterung zu ſeyn, welche in edeln Gemüthern immer Reue und Mißfallen nachzulaſſen pflegt. So ſcheint z. B. die Figur der Äußerung, wie Recenſent ſich berechtigt glaubt, die Sache der Kunſt gegen das Bürgeriſche Beiſpiel zu verfechten gegen alle Elegieen an Molly, und alle Blümchen Wunderhold *), und alle Hohen Lie-

das Individuelle und Locale zum Allgemeinen zu erheben. — Dieſe Idealiſirkunſt vermiſſen wir zu ſehr bei Herrn Bürger. — Seine Muſe hat überhaupt einen zu ſinnlichen, oft gemein ſinnlichen Charakter. Liebe iſt ihm ſelten etwas anders, als Genuß oder ſinnliche Augenweide; Schönheit oft nur Jugend, Geſundheit; Glückſeligkeit nur Wohlleben u. ſ. w."

*) S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 2. S. 159 u. f. Vergl. des Dichters Bemerkungen darüber eben daſ. S. 325–28. Eine Nachahmung jenes Gedichts: Das Blümchen Immerſchön

der, in denen man vom Rabenſtein und von der Folterkammer in das Flaumenbett der Wohlluſt entrückt wird, zu verfechten, — eine Figur, die mich und nahmentlich einige meiner Producte, die wohl auf etwas Achtung in der poetiſchen Welt Anſpruch machen dürfen, mit der Kunſt in völlige Oppoſition bringt, — von der Linie der äſthetiſchen ſo wohl, als ſittlichen Grazie ein wenig abzuweichen. Sollte ich in allem dem irren, ſo wäre mir es ungemein lieb; denn es würde mir das Herz erleichtern, welches ſonſt alle dieſe Vergehungen auf Rechnung ſeiner eigenen Übereilung nehmen muß. Sollte ich wirklich Fechterkünſte gezeigt haben, wiewohl mir die Gerechtigkeit dieſes Vorwurfs noch nicht einleuchten will, ſo thut mir auch der bloße Anſchein davon um ſo mehr leid, als mein Gegner dadurch veranlaßt zu ſeyn ſcheint, Gegenſtöße zu thun, die der ausgelernteſte Fechter dafür zu erkennen keinen Anſtand nehmen würde. —

Meine Übereilung, geantwortet, und vollends in einem Tone geantwortet zu haben, der den Recenſenten

---

von K. L. A. Freiherrn von Münchhauſen, findet man in Matthiſſon's lyriſcher Anthologie, Th. 16, S. 179 u. f., und ein Seitenſtück dazu: Das Blümchen Wunderſchön, in Göthe's Gedichten. Stuttgart und Tübingen. 1815. Th. 1. S. 115 u. f.

reihen mußte, das Unrecht, welches er mir nach meiner jetzigen Überzeugung zugefügt hat, nicht nur nicht zu mildern, sondern vielmehr zu verstärken, kann ich nicht besser wieder gut machen, als wenn ich Alles, was der Recensent im Nahmen der Kunst wider mich und meine Werke zu haben vorgibt, etwas umständlicher und auf eine solche Art erwäge, wie es sich vor den Altären der Weisheit, der Musen und der Grazien geziemet. Das Ziel, welches ich mir dabei vorsetze, ist nicht eben Sieg über meinen Gegner; denn ich gestehe gern, daß ich es mit einem Stärkeren zu thun habe, als ich bin *). Es ist, wie die Meisten ohnehin schon wissen, und ich zu verschweigen keine Verpflichtung auf mir habe, Herr Schiller. Seiner auch in der gerechtesten Sache mit Gewalt mächtig zu werden, darf ich mir nicht schmeicheln; und nur durch freiwillige Pacification kann ich hoffen, den Streit am vortheilhaftesten für mich beizulegen. Aber das ist mein Bestreben, ein Beispiel aufzustellen, wie gelehrte Ehrenkämpfe geführt werden müssen, um denen auf den ersten Plätzen lehrreich und unterhaltend zu werden. Sollte ich dieß Ziel erreichen, so würde

*) Vergl. Zeitgenossen, Bd. 2. Abth. 2. S. 123.

ich glauben, durch eine Fehde über ſo geringe Gegenſtände, als ich und meine Werke ſind, mir dennoch einiges Verdienſt um unſer gelehrtes Zeitalter erworben zu haben *)" —

Man muß bedauern, daß der Dichter dieſen Aufſatz nicht vollendete. Es war ſeine Abſicht, eine Selbſtkritik zu liefern, wie ſie unſere Literatur, außer einem bekannten Verſuche von Gellert **), nicht aufzuweiſen hat. Bürger wollte darin Fehler in ſeinen Gedichten aufdecken,

---

*) Die Ungerechtigkeit, welche in einigen damahls erſchienenen Recenſionen Bürger's herrſchte, (in d. Allgem. Deutſchen Bibliothek, Bd. 96, S. 97 u. f.; in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd. 39, St. 2, S. 181—220, Bd. 43, St. 2, S. 284—305. u. a. m.) entriß dem Dichter mehrere epigrammatiſche Kleinigkeiten, welche mit den Unterſchriften: Anonymus, Krittelhold, Menſchenſchreck, Sansculotte u. ſ. w. in der Poetiſchen Blumenleſe, Göttingen, 1793—94, gedruckt worden ſind. Eins dieſer Stücke, mit der Überſchrift: Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden ſoll, (1792,) findet man in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 334 u. f.

**) Beurtheilungen einiger Fabeln aus den Belustigungen (des Verſtandes und Witzes) in C. F. Gellert's ſämmtlichen Schriften. Leipzig. 1784. Th. 1. S. 306—46.

die den Kunſtrichtern durchaus entgangen waren, aber auch manches von ihnen Gerügte in Schutz nehmen. Mit vieler Wärme pflegte er darüber mit einigen Freunden zu ſprechen *), aber außer dem mitgetheilten Eingange und einigen durch dieſe Idee veranlaßten kritiſchen Fragmenten **), hat ſich unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren nichts weiter gefunden.

Was Bürger ſeit der geſchilderten traurigen Epoche ſeines Lebens noch hervor gebracht hat, machte wahrſcheinlich, daß ſein Genius nicht ganz wieder zu der Kraft und dem Grade von Vollendung gelangen werde, die er in ſeinen früheren Werken gezeigt. Dieß ſieht man, nach der Meinung einiger Kunſtrichter, zum Theil an ſeiner Nachbildung von Pope's Abelard und Heloiſe ***), ſo wie dem Gedicht: Die Königinn von Gol-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 110 u. f.

**) Z. B. Rechenſchaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus, (ſämmtliche Werke, Bd. 7, S. 90,) und einige Anmerkungen zu ſeinen Gedichten im 1. und 2 Bande der ſämmtl. Werke.

***) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 219 u. f. Vergl. Charakteriſtiken und Kritiken. Bd. 2. S. 93 u. f. — Wahre Geſchichte und echter Briefwechſel Heloiſe's und Abelard's, der beiden unglücklich Liebenden des zwölften Jahrhunderts, nebſt den

konde nach Boufflers*) bestätigt. Die sententiöse Kürze, welche das Original des erst genannten Gedichts charakterisirt, ist in der Deutschen, fast um die Hälfte verlängerten Bearbeitung in elegische Weichheit verwandelt. In der Königinn von Golkonde, worin weit weniger Phantasie, als Witz und Laune herrscht, hat Bürger, wie uns dünkt, einen Versuch machen wollen, Wieland's Manier mit der seinigen zu verbinden. Daß übrigens Bürgern seine muntere Laune auch in den letzten Jahren nie ganz verließ, davon sind mehrere seiner damahligen kleineren Gedichte ein Beweis. Wir nennen darunter: Sinnenliebe**), Lied***), der wohlgesinnte Liebhaber†) und Sinnesänderung††). Sie sind alle von

---

Gedichten Pope's, Colardeau's und Bürger's über diesen Gegenstand. Von W. J. Wiedemann. Halle. 1801.

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 265 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 94.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 248.

***) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 259.

†) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 260. In der Göttingischen Poetischen Blumenlese f. d. Jahr 1793, S. 192, waren diesem Gedichte, dort ein Volkslied genannt, und mit dem Nahmen Ursen bezeichnet, folgende Zeilen angehängt:

der zierlichſten Schalkheit, und zuweilen von einer markigen, aber unverdorbenen Lüſternheit beſeelt.

Wie Bürger in den letzten Jahren ſeines Lebens den Gegenſatz von Vernunft und Sinnlichkeit betrachtete, und wie er, hauptſächlich durch Kant aufgeregt, die erſtere verehrte, ſieht man aus einem Briefe vom 1. November 1793 an ſeinen Neffen, A. Müllner*), der damahls vor kurzen die Univerſität Leipzig bezogen hatte.

„Lieber Adolph! — So gebiethet mir noch das Herz, Dich anzureden, ohne Herr, ohne Sie, wie Du es doch, Kraft Deiner Matrikel, verlangen könnteſt. So lange Du nicht mein Herz umſtimmſt, wird es Dir ſchwer fallen, mir dieſen väterlichen Ton abzugewöhnen, wenn Du gleich auch bis zum Staatsminiſter hinauf rücken ſollteſt. Vernähme ich aber, daß Du ein eingefleiſchter, unheilba-

---

Der Scherzer an Grimaſſen-Macher und Macherinnen.

Mein Glaub' an eure Sittſamkeit
Läßt durch kein Pfui! ſich ſtärken.
Denn das iſt nur Verlogenheit,
Die pfui! zu meinen Worten ſchreit,
Nicht pfui! zu euern Werken.

††) In Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 300.

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände. December. 1817. No. 302. S. 1205—6.

rer Thor, oder gar ein Böſewicht geworden wärest, der die Hoffnungen Lügen ſtrafte, die ich Deinen guten Ältern mehr, als Ein Mahl, mit Zuverſicht Deinetwegen eingeflößt habe, ja, dann könnteſt Du es wohl zum Herrn und zum Sie bei mir bringen, wenn ich es nähmlich nicht ganz vermeiden könnte, irgend ein ſchriftliches Wort mit Dir zu wechſeln. Deine Ältern haben mir wohl geſagt, daß Du Zunder zu manchen Ausſchweifungen in Dir trügeſt. — Wenn auch! habe ich geantwortet, ſo trägt er dagegen auch einen Keim von Verſtand und geſunder Vernunft in ſich, der ihn nie zu tief ſinken laſſen, der ihn, wenn er ja einmahl ſänke, bald wieder empor bringen wird. — Lieber Adolph! Alles, was uns als Menſchen einen abſoluten Werth gibt, das entſpringt von dem Gotte in uns, von der heiligen Vernunft, und iede Tugend, die nicht von ihr abſtammt, will Kant zwar nicht eben ein glänzendes Laſter, aber doch eine glänzende Armſeligkeit genannt wiſſen. Das iſt ein theures, wahres Wort. Ich ſchmeichle mir, daß es in Dir lebendig und immer lebendiger werden, daß es Deinem beſſern Selbſt den Sieg über den ganzen Hans Hagel der Sinnlichkeit, wie ſehr er auch toben möge, verſchaffen werde.

Doch, ich ſetze mich nicht nieder, um Dir Moral zu ſchreiben. Das „lieber Adolph" und das „Du" haben

mich, ich weiß nicht wie, auf einen Augenblick dazu verleitet. Ich wollte Dir nur sagen, daß ich zwar ziemlich krank, aber deßwegen doch nicht melancholisch bin, wie Dir ein Schulfreund von hier aus geschrieben haben soll; denn unter melancholisch verstehe ich: nicht wohl bei Trost im Kopfe. In diesem ist, Gottlob! noch Licht und Ordnung. Auch kann ich, wenn meine Krämpfe, mein Krampfhusten*), meine fieberhaften Dröhnungen durch das ganze Nervensystem etwas ruhen, sogar noch lustig seyn.

Dieses Unheil, womit ich den größten Theil des Sommers, und selbst jetzt, da ich dieß schreibe, mehr, als jemahls, behaftet gewesen bin, hat mich bisher verhindert, auf Deinen Brief und das beigefügte ästhetisch-kritische

*) Kurz vor der Trennung von seiner Gattinn hatte sich Bürger durch die leidenschaftlichen Reden in den entscheidenden und stürmischsten Tagen eine unheilbare Heiserkeit der Sprache zugezogen, womit er bis an seinen Tod behaftet blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, die ihn in dieser Zeit gesprochen, werden sich noch mit Rührung der dumpfen, rauhen und widrigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 74. Vergl. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2 S. 121. Fr. v. Matthisson's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 3. S. 125.

Werk*) ſo ausführlich zu antworten, als Du es wohl wünſchen magſt.

So lange dieſer Zuſtand währt, mußt Du Nachſicht mit mir haben: denn ich bin froh, wenn ich jetzt und unter ſo vielen Beſchwerden nur meine dringendſten Geſchäfte**) vollbringen kann. Da mir indeß die Ärzte Hoffnung zu beſſern Zeiten, wiewohl in ziemlicher Ferne machen***), ſo denke ich, aufgeſchoben ſoll noch nicht ganz aufgehoben ſeyn.

So viel muß ich Dir jedoch im Allgemeinen ſagen, daß ich mich über Dein Talent, über Deine mechaniſche

---

*) Eine metriſche Überſetzung von Horaz'ens Ode an den Blanduſiſchen Quell, von einem langen Excurſus voll Schülergelehrſamkeit begleitet.

**) Dieſe beſtanden, wie bereits früher erwähnt worden, zum Theil in Überſetzungen aus neuern Sprachen, durch welche der Lieblingsdichter der Nation kümmerlich ſein Leben friſtete. Ein Glück war es noch für ihn, daß der Herausgeber einer periodiſchen Schrift, (Girtanner für die Politiſchen Annalen,) ihm Überſetzungen aus dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen übertrug, und dafür den Ertrag des Journals mit ihm theilte. Ganze Tage lang verbarg ſich Bürger jetzt in ſeinem kleinen Studierzimmer, das er nur einigen auserwählten Freunden öffnete. Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 73 und 75.

***) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 76.

Gewandtheit, über Deine schönen humanistischen Kenntnisse in mehr, als Einer Rücksicht ausnehmend gefreut habe. Ich gestehe Dir gern, daß ich in Deinen Jahren so weit noch nicht war, wie ich an einigen Windeln wahrnehme, die ich aus jenem Zeitraume noch aufbewahrt habe. Ich hoffe nicht, daß Du Dir dieses Geständniß zum Ruhepolster dienen lassen werdest; denn Alles, was ich da von Herzensgrunde gesagt habe, schließt auch einen gar mannigfaltigen Tadel nicht aus. Ich glaube, wer in voller Jugendkraft so viele Mühe und Fleiß auf die Übersetzung eines fremden Gedichts wenden kann, der hat selten viel eigne Erfindung*). Im Ganzen ist mir so wohl bei Deinem Briefe, als auch an dem beigefügten Werkchen, die ich beide nicht gleich bei der Hand habe, etwas anstößig gewesen, welches schon jetzt zu tadeln beinahe Unbilligkeit scheinen möchte, da es ein Fehler ist, dem auch die besten Köpfe in ihren jungen Jahren eine Zeit lang ausgesetzt sind. Es ist eine gewisse leere Redseligkeit, die ein Nichts in einen Wortschwall von ganzen Seiten kleidet, und Gelehrsamkeit zeigt, nur um sie zu zeigen, ohne

*) Vergl. Conversations-Lexicon. Leipzig. 1817. Bd. 6. S. 601. Ein prophetischer Ausspruch, der bei keinem Dichter so buchstäblich eingetroffen ist, als bei Müllner.

daß es nöthig wäre. Die Spanier nennen das, wie Du wiſſen wirſt, vanas palabras, die Lateiner ampullas. Übrigens däucht mir, habe ich, nicht eben in dieſen letzten Proben, ſondern in manchen andern Briefen von Dir, die mir bei Gelegenheit in die Hände gefallen ſind, einen Hang zu komiſiren, zu witzeln, mit Einem Worte, galant und ſcharmant zu ſchreiben, wahrgenommen. Ich glaube nicht, daß dieß Dein Talent ſey, wiewohl ich zugleich weiß, daß dieß Talent, wenn es auch vorhanden iſt, mehr, als irgend ein anderes, in der erſten Jugend ſich gemeiniglich in ſehr froſtigen Plattheiten zu offenbaren pflegt *).

Ich glaube vielmehr, daß Dich künftig, wie jetzt, ein ſtiller edler Ernſt weit beſſer kleiden werde. Willſt Du in dem Felde der ſchönen Künſte etwas leiſten, ſo ſuche ſo viel, wie ohne Abbruch der Kunſt möglich iſt, die äſthetiſchen Ideen mit den moraliſchen zu verſchwiſtern, und laß Dein ganzes Leben nicht nach, Dich in dem mecha-

*) Ob ſich bei Müllner'n nicht auch in reifern Jahren Spuren davon nachweiſen ließen, bleibe hier unerörtert. Aber der wichtige Beitrag zur Charakteriſtik dieſes Dichters, der in dieſem Briefe enthalten iſt, bewog uns, denſelben vollſtändig mitzutheilen, während wir von ſo manchen andern Briefen Bürger's nur Auszüge gegeben haben.

nischen Theile der Kunst immer vollkommener zu machen. Und dieß ist möglich durch Studium. Jener leere Wortaufwand wird verschwinden, so wie sich der Vorrath an Ideen in Deinem Kopfe und der Reichthum an Bildern in Deiner Phantasie mehren wird. — Es wird Dir alsdann weit schwerer werden, als jetzt, so lange Briefe und Commentationen zu schreiben; es wird dagegen aber auch mehr Kern darin enthalten seyn.

Mehr kann ich Dir dieß Mahl nicht sagen. Anfangs verzweifelte ich fast, nur so viel sagen zu können. Ich wünsche nur, daß es nichts Leeres und Unnützes für Dich seyn möge.

Wenn Dir an meiner warmen Liebe und Achtung, die ich Dir ewig zu widmen bereit bin, auch nur das Mindeste gelegen ist, so suche Deine Ältern, besonders Deine tief leidende Mutter, für den mannigfachen Kummer zu entschädigen, unter welchem sie in so vieler Rücksicht zu leiden Ursache hat. Nicht wahr, Du wirst es thun? Denn Dir ist das Edelste, Vernunft, zu Theil geworden. Laß mich nicht in Deinem Beispiele an meiner Gottheit verzweifeln!"

Mit der Lebhaftigkeit und Regsamkeit seines Geistes, welche Bürger'n auch in den letzten Jahren seines Lebens treu blieb, hielten seine körperlichen Kräfte nicht

gleichen Schritt. Er ſpürte eine merkliche Abnahme derſelben, und ein mit Fieber verbundener Schmerz in der rechten Seite nöthigte ihn im October 1793, das Bett zu hüthen. Zwar genas er von dieſer bedeutend ſcheinenden Krankheit in ſo fern, daß er ſich zuweilen zu geiſtigen Arbeiten aufgelegt fühlte, und in ſolchen Augenblicken ſich der Hoffnung hingab, daß ihm der Genuß heiterer Lebenstage noch vorbehalten ſey. Allein Geſundheit, im eigentlichen Sinne des Worts, beglückte ihn ſeit jener Zeit nicht mehr. Der ſchwache Schein von Hoffnung, daß er völlig geneſen werde, verſchwand immer mehr, und die zunehmenden Bruſtbeſchwerden verriethen nur zu deutlich eine unheilbare Lungenſchwindſucht *).

Matthiſſon, der ihn in jener Zeit beſuchte, ſchildert auf eine rührende Weiſe den Eindruck, den der Dichter auf ihn gemacht habe. „Vor dem Schmerzenslager Bürger's, ſagt er **), ward ich mit bitterer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeſchick hatten die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und ſeine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt ſchmachtete er im Staube,

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 76.

**) C. Fr. v. Matthiſſon's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 3. S. 124—27.

den er vormahls, o wie tief! unter ſich erblickte. Abgezehrt, bleich und entſtellt, ſchien er dem Tode mehr, als dem Leben anzugehören. Nur in ſeinen blauen Augen glimmte noch ein ſterbender Funke jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen ſo hoch und mächtig empor lodert. Seine Stimmorgane waren gelähmt, und man hatte Mühe, die leiſen Laute zu verſtehen, die er mit ſichtbarer Anſtrengung hervor brachte. — Er reichte mir mit einem ſo wahren Ausdrucke von Wohlwollen die dürre Hand, und ſagte mir ſo viel Freundſchaftliches, daß ich innig bewegt wurde. Auch meiner poetiſchen Verſuche that er Erwähnung, und beſonders des „Elyſiums *)", das er für den gelungenſten darunter erklärte. Ich wiederhohle über eine Stelle aus dieſem Liede ſeine eigenen Worte: „Sie haben vier Verſe gedichtet, ſagte er, die mich oft getröſtet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun laſſen, welchen Sie wollten:

Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab.

*) S. Fr. v. Matthiſſon's Schriften. Bd. 1. S. 65 u. f.

Er ſprach dieſe, ſeine gegenwärtige Lage treffend bezeichnenden Zeilen ſo gedämpft und leiſe, daß ſie von den Ufern der ſtillen Lethe ſelbſt, in Geiſtertönen, herauf zu wehen ſchienen. — Noch hoffte Bürger ſeine Geneſung mit völliger Zuverſicht. Er ſprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die ſtrengſten und eigenſinnigſten Kunſtrichter zu entwaffnen hoffe, und insbeſondere von einer Selbſtkritik ſeiner Werke*), welche nach ſeiner Wiederherſtellung ihn wieder beſchäftigen ſolle. — Er theilte mir zugleich eine für die neue Ausgabe ſeiner Werke beſtimmte Umarbeitung der Nachtfeier der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um ſeinen Gedichten den möglichſten Grad der Vollendung zu geben**).“

*) Die Einleitung dazu haben wir bereits früher mitgetheilt. Außer derſelben hat ſich, wie ebenfalls erwähnt worden, keine weitere Ausführung dieſer Idee unter Bürger's Nachlaſſe gefunden.

**) „Die meiſten Veränderungen, bemerkt Matthiſſon bei dieſer Gelegenheit, ſind Bürger'n, in ſo fern ich meinem Urtheil trauen darf, auf eine Weiſe gelungen, die auch die eigenſinnigſte Kritik entwaffnen muß, wiewohl es auch nicht an ſolchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauſchen möchte. Die poetiſche Feile iſt überhaupt ein gefährliches Inſtrument, wenn ſie nicht mit höchſter Vorſicht und Behutſamkeit geführt wird.

Bürger war indeß durch seinen Freund, den Doctor Althof, auf das Gefährliche seines Zustandes aufmerksam gemacht worden. Er selbst ahndete, wie es bei Schwindsüchtigen meistens der Fall ist, nichts davon. Doch empfing er diese Nachricht mit vieler Ruhe, und äußerte, er wünsche sich nur einen leichten Tod.

Der zu gleicher Zeit geäußerte Wunsch, einige Freunde um sich versammelt zu sehen in traulichem Gespräche, während er die Augen für immer schlösse, konnte nicht erfüllt werden; denn am 8. Junius 1794 gegen Abend verging dem Dichter der noch übrig gebliebene Rest der Sprache gänzlich. Er konnte kein vernehmliches Wort mehr hervor bringen, als er seinen gegenwärtigen Freunden, dem Doctor Althof und dem Garnison-Medicus Jäger, von denen der Letzte die Vormundschaft über seine Kinder übernommen, noch Einiges, was ihm auf dem Herzen lag, mittheilen wollte. Seine Meinung schriftlich abzugeben, war ebenfalls unmöglich, denn auch die

---

und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen." S. Fr. v. Matthisson's Schriften. Bd. 3. S. 127. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 104.

Augen verſagten ihm ihren Dienſt. Aller angezündeten Lichter ungeachtet, war und blieb es ihm dunkel, und eben im Begriffe, eine an ihn gerichtete Frage ſeines Freundes Althof mit Ja zu beantworten, hauchte er ſanft ſeinen Geiſt aus *).

Nur mit wenigen Worten wollen wir hier eines unvollendeten und folglich nie abgeſchickten Briefes gedenken, der ſich unter Bürger's Papieren gefunden haben ſoll und durch den Druck bekannt gemacht worden iſt **). In dieſem Brief Fragmente erzählt Bürger einem Anverwandten, wie es ſcheint, unter andern: „Drei zu einer Conſultation zuſammen berufene Ärzte hätten ſich an ſeinem Bette über ſeine Krankheit heftig geſtritten; der Doctor Althof habe ihn, ſeiner gänzlichen Ermattung

*) So ward Bürger'n unter ſo manchen vergeblichen Wünſchen doch wenigſtens einer gewährt. Der Tod zeigte ſich ihm durchaus in keiner furchtbaren Geſtalt, weder von moraliſcher Furcht, noch körperlichem Schmerz begleitet. Der erwähnte Garniſon-Medicus Jäger, den Bürger drei Tage vor ſeinem Ende zu ſich rufen ließ, erinnerte ſich, wenig Menſchen, die ſich dem Tode ſo nahe gewußt, in einer ruhigern Gemüthsſtimmung gefunden zu haben. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 79.

**) Im Genius der Zeit von Henning's. 1795. St. 5. S. 41—52.

ungeachtet, dreißig Mahl täglich purgiren laſſen, und ſich darüber gefreut, daß Bürger die von den andern Ärzten angegebenen Recepte zerriſſen habe u. ſ. w. — Alle dieſe Umſtände ſind nicht nur ſo, wie ſie dort berichtet werden, durchaus unwahr, ſondern auch nicht die entfernteſte Veranlaſſung zu einer ſolchen Erzählung hat jemahls Statt gefunden. Überhaupt iſt von zuverläſſigen Perſonen die Echtheit dieſes Fragments in Zweifel gezogen worden *). Aber wenn es auch wirklich von des Dichters Hand geſchrieben ſeyn ſollte, ſo enthält es offenbar falſche Thatſachen, welche Bürger entweder zu ſeiner eigenen Unterhaltung, oder zur Unterhaltung, vielleicht auch zu einer Art von freilich ſchlechten Beruhigung des zärtlich um ihn beſorgten Anverwandten erdichtet haben müßte; und dieß würde wenigſtens beweiſen, daß ſeine Phantaſie noch während ſeiner letzten Krankheit Beſchäftigung verlangt hätte **).

Bürger war in einem Alter von ſechs und vierzig Jahren, fünf Monathen und acht Tagen geſtorben. Er hinterließ vier Kinder, eine Tochter von ſeiner erſten

*) Zuerſt von K. v. Reinhard im Genius der Zeit. 1795.

**) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 80—83.

Frau, einen Sohn und eine Tochter von der zweiten, und einen Sohn von der dritten. — Noch müſſen wir hier erwähnen, daß die Milde der Hannöveriſchen Regierung durch ein freiwilliges Geſchenk*) dem Mangel einiger Maßen abhalf, der Bürger'n in der letzten Zeit ſeines Lebens, da er durch Krankheit an Geiſtesarbeiten gehindert ward, drückte, um ſo mehr, da er durch ſeine unglückliche Lage auch das Vertrauen zu den Menſchen verloren zu haben ſchien. Sein Gemüth war in der letzten Zeit ſeines Lebens immer zaghafter, argwöhniſcher geworden. Als Spittler einſt, gerührt von ſeiner Lage und nicht ohne Theilnahme an ſeinem Genius, thätig werden wollte, ihm endlich eine Beſoldung zu verſchaffen, freute er ſich Anfangs darüber, ſah dann einen Fallſtrick darin, und argwöhnte, es ſey nur darauf angelegt, ihn mit Heyne zu entzweien**).

Aber der Druck ſeiner äußern Verhältniſſe hinderte nicht ſeine Freude an jedem gelungenen poetiſchen Producte, an jedem neu aufblühenden Ruhme im Gebiethe der Dichtkunſt. Die künſtleriſche Klarheit und vollendete

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 76. — Das Geſchenk beſtand in funfzig Thalern Hannöveriſcher Caſſen-Münze.

**) S. Zeitgenoſſen. Bd. 2. Abth. 2. S. 124.

Zartheit in der lyriſchen Poeſie, die er ſelbſt nicht immer erreicht hatte, entzückte ihn in ſeiner letzten Lebenszeit an einem andern Dichter. Dieß war Matthiſſon, deſſen Elyſium und die Elegie: der Genferſee*), er öfters mit einem Wohlgefallen declamirte, welches ein heiteres Lächeln über ſein abgehärmtes Geſicht verbreitete.

Doch auch Bürger ſchied nicht, ohne noch ein lyriſch vollendetes Gedicht von untadelhafter Zartheit zu hinterlaſſen, welches, da es zugleich die wichtigſten Epochen ſeines Lebens ſchildert, hier eine Stelle finden mag**).

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beiſpiellos gebrochen, wie geſchworen.

Da erſchien, begleitet von Aurore'n,
Die empor im Roſenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

---

*) E. Fr. v. Matthiſſon's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 1. S. 65 u. f. S. 77 u. f.

**) Es iſt, unter der Überſchrift: Die Erſcheinung, in Bürger's ſammtlichen Werken, Bd. 2, S. 263, mitgetheilt worden.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit holdem Flötentone,
Daß ich nirgends, als im Himmel wohne!“

Eine treffliche Elegie auf Bürger's Tod von Göckingk befindet sich in der Göttingischen Poetischen Blumenlese für das Jahr 1796. S. 18—26*). Sie ist voll Wahrheit und herzlichen Gefühls. Des Dichters Schwächen werden leise berührt, und eine schonende Hand entschleiert die letzten unglücklichen Verhältnisse seines Lebens. Auch die „Blumen auf Bürger's Grab“**) in der Göttingischen Poetischen Blumenlese für das Jahr

*) Vergl. neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. 58. St. 2. S. 240 u. f. Die erwähnte Elegie ist auch in Göckingk's Gedichten, Frankfurt a. M., 1821. Th. 3. S. 177—87, wieder abgedruckt worden.

**) Von denen unter dieser Überschrift befindlichen Stücken ist der „Nachruf an Bürger“ von Conz auch in dessen Gedichte, (Zürich, 1806, S. 170,) und die „Grabschrift u. s. w.“ von K. v. Reinhard in dessen Gedichte, (neue Ausgabe, Wien, 1819, S. 147,) wieder aufgenommen. — Nicht unerwähnt mögen hier auch die „Hendekasyllaben auf Bürger's Tod“ von Klamer

1795, S. 240—43, verdienen mit Auszeichnung genannt zu werden. Man wird dieſe Gedichte am Schluſſe dieſer Biographie leſen.

Bildniſſe von Bürger's findet man vor dem 35. Bande der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek, vor dem Journal von und für Deutſchland, (1785, Bd. 1,) vor der Ausgabe von Bürger's Gedichten, (Göttingen, 1789, Th. 1,) vor der Göttingiſchen Poetiſchen Blumenleſe für das Jahr 1795, vor dem erſten Bande ſeiner ſämmtlichen Schriften, herausgegeben von K. v. Reinhard, (Göttingen, 1796,) und daſſelbe vor Althof's Nachrichten von Bürger's Leben. (Göttingen, 1798.) Es iſt auch einzeln von J. C. Krüger in gr. 8, von J. H. Klinger und Rosmäsler d. Ä. in gr. 4 geſtochen worden*). Ein Gemählde des Dichters von Tiſchbein d. Ä. befindet ſich in Gleim's Muſen- und Freundſchaftstempel**).

Schmidt, in der Deutſchen Monathsſchrift v. J. 1794. S. 195 bis 200.) bleiben

*) Unter dieſen Bildniſſen iſt vielleicht das vor der zweiten Ausgabe der Gedichte, (Göttingen, 1789,) was den Totaleindruck betrift, eins der ähnlichſten. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 157.

**) S. Gleim's Leben. Aus ſeinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberſtadt 1811. S. 449.

Nach Bürgers Tode ließ der Doctor Althof eine Aufforderung an die Freunde des Dichters ergehen zur Errichtung eines Denkmahls. Der verstorbene Bibliothecar Bieſter in Berlin ließ ſie in der Berliniſchen Monathsſchrift abdrucken.

„Die Herren Hofbildhauer Gebrüder Herd in Caſſel, heißt es darin, haben es übernommen, für 200 Thaler um Oſtern (1799) eine Statue zu liefern, welche ihrem Meißel keine Schande machen wird. Die Statue wird eine Germania vorſtellen, welche die Urne ihres Dichters mit einem Eichenkranze bekränzt. Anfangs war zwar das Denkmahl für den Ort, wo Bürgers Gebeine ruhen, für den Gottesacker, beſtimmt: allein, da es Einige lieber an irgend ein Lieblingsplätzchen hinwünſchten, wo der Dichter in ſeinem Leben wohl ein Tête à Tête mit ſeiner Muſe gehabt hätte, ſo iſt dazu nun der hieſige Ulrichiſche Garten vor dem Albani-Thore gewählt worden, den Bürger vorzüglich in den Morgenſtunden der erſten ſchönen Frühlingstage zu beſuchen pflegte, und wo die meiſten Verbeſſerungen in der Nachtfeier der Venus entſtanden ſind *).

*) Das erwähnte Denkmahl von Sandſtein wurde im Jahre 1799 errichtet. Da indeß die Subſcription, die Bürger'n eben

Von der Nachtfeier der Venus waren unter Bürger's Nachlasse mehr, als sechs vollständige und sehr saubere Abschriften befindlich, welche von dem unermüdlichen Eifer zeugen, den er nie scheute, wo es die Vollendung eines Gedichts oder irgend einer andern ihm interessanten Arbeit galt. Dieß widerlegt die Ansicht derer, welche Bürgern im Allgemeinen für einen saumseligen und lässigen Mann halten, der ohne einen sehr nachdrücklichen ökonomischen oder literarischen Anstoß seinem Hange zum seligen für nichts leicht nachgegeben habe. Allerdings war jener Vorwurf nicht ganz ungegründet; doch war es nicht eine Abneigung gegen Arbeit überhaupt, sondern nur eine gewisse Nachlässigkeit in Geschäften, die für einen Geist, wie den seinigen, nichts Anziehendes hatten. Es ist nicht zu läugnen, daß er diese, wenn es irgend möglich war, ganz liegen ließ, oder sie doch wenigstens bis zum letzten Augenblicke verschob.

---

sollte, mit genauer Noth so viel eintrug, daß es errichtet werden konnte, so scheint es nur sagen zu wollen, daß Bürger schon aufhörte, seinen wankelmüthigen Zeitgenossen zu seyn, was er ihnen noch vor einem Decennium gewesen war. S. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit. Göttingen 1819. B. II. S. 395.

Dieſes, einem Geſchäftsmanne freilich ſchwer zu verzeihenden Fehlers bekannte er ſich ſelbſt ſchuldig, und pflegte zuweilen mit der ihm eigenthümlichen Laune Beiſpiele von verſäumten Terminen, nicht beigetriebenen Strafgeldern u. ſ. w. zu erzählen.

So wenig er die mechaniſche Arbeit des Abſchreibens ſeiner Gedichte und Aufſätze ſcheute, ſo war er doch in der ſchnellen und regelmäßigen Beantwortung empfangener Briefe nichts weniger, als pünctlich, und hierin dürften ſo manche ſeiner Freunde, Trotz Bürgers Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit in anderer Hinſicht, vielleicht nicht ungegründete Urſache gehabt haben, ſich über ihn zu beklagen.

Dagegen herrſchte unter ihnen gewiß nur Eine Stimme über den hohen Grad von Wohlwollen und Herzensgüte, der Bürger'n eigen war. Es waren nicht etwa bloße Äußerungen der Theilnahme an dem Unglücke Anderer: er bewieß dieſelbe durch die That, gab ſeinen letzten Thaler an Unglückliche, die ihn anſprachen, und noch dürftiger ſchienen, als er ſelbſt. Von ſolchen Gefühlen beſeelt, und mit einem Herzen, dem Haß und Rachſucht fremd waren, veranſtaltete er für den mehrfach erwähnten Hofrath Liſte, der in ſehr ärmlichen Umſtänden im Jahre 1786 den Muth hatte, ſich ſchriftlich an

den von ihm ſo ſchwer beleidigten Dichter zu wenden, mit vieler Bereitwilligkeit eine Collecte bei den angeſehenern Einwohnern Göttingen's. „Der Menſch, äußerte Bürger, habe zwar keine großen Anſprüche auf Hochachtung, und ſein gegenwärtiges Unglück ſey wohl nicht ganz unverſchuldet: aber er habe als Unglücklicher Anſprüche auf unſer Mitleiden, und das Mitleiden borge ja der Gerechtigkeit nicht immer die Wage ab u. ſ. w.*)." Die herzlichſte Freude empfand Bürger, als er die beigetragene Summe von etwa hundert Thalern, nebſt ſeinem eigenen Scherflein, dem Unglücklichen überſenden konnte.

Ein anderer, höchſt liebenswürdiger Zug ſeines Charakters war Bürger's Beſcheidenheit, die man ihm, Trotz mancher etwas lebhaft ausgedrückten Äußerungen eines gewiſſen Selbſtgefühls, nicht ſtreitig machen kann. Das Bewußtſeyn der Kraft und Vorzüge ſeines Geiſtes, welches ihm Erſatz biethen mußte für ſo manche unwürdige Begegnung, für vorſätzliche und unvorſätzliche Kränkungen, die ihm widerfuhren, — eben dieß Gefühl ſeines innern wahren Werths mochte die Urſache ſeyn, weßhalb er äußere conventionelle Auszeichnungen eben nicht ſonder-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 91.

lich beachtete. Daher war er auch in Gesellschaften so anspruchslos, und machte sich hier so wenig geltend, daß, wer ihn nicht etwa in einem vertrauten Kreise sah, sich eben keine hohen Begriffe von ihm bilden konnte. So ging es unter andern einer Gesellschaft, welche Bürger'n als Dichter, doch nicht persönlich kannte, als er, in ihren Kreis unter fremdem Nahmen eingeführt, nach dem Abendessen der Aufforderung einiger Anwesenden, die um das Geheimniß wußten, genügte, und einige seiner Gedichte vorlas. Das Erstaunen war allgemein, als man in dem begeisterten Vorleser, den man bisher für einen höchst alltäglichen Menschen gehalten, den geliebten Dichter erkannte. Die so manchen Poeten eigene Zudringlichkeit, ihre Gedichte mitzutheilen, war Bürger'n durchaus fremd. Es setzte vielmehr einen gewissen Grad von Achtung und Vertrauen von seiner Seite voraus, wenn er sich dazu verstand, und ein Freund von ihm erzählt, daß er schon einige Jahre mit Bürger'n genau bekannt gewesen, ehe derselbe ihm diesen Beweis seines Zutrauens gegeben habe.

Sein lebhafter und herzlicher Antheil an Allem, was seinen Freunden und Bekannten Angenehmes oder Unangenehmes begegnete, war um so willkommener und tröstlicher, da er, zumahl bei unangenehmen Vorfällen,

die er theilweiſe aus eigener Erfahrung kannte, die Gabe beſaß, ſich lebhaft an die Stelle deſſen zu verſetzen, den ſie eben trafen.

Die allgemeine Empfänglichkeit und Theilnahme an den Schickſalen Anderer, die es mitunter wenig um ihn verdient hatten, war nicht der einzige rühmliche Zug in Bürger's Charakter. Sein moraliſcher Sinn war eben ſo fein und zart, als ſein äſthetiſcher, und ſeine Grundſätze waren durchaus nicht verwerflich, wenn ihn gleich ſeine lebhafte Phantaſie und ſein Hang zur Sinnlichkeit zuweilen verleiteten, eben dieſen Grundſätzen untreu zu werden. Durch ſeine moraliſchen Fehler hat er bei weiten mehr ſich ſelbſt, als Andern geſchadet. Seine individuelle Anlage muß nothwendiger Weiſe in Anſchlag gebracht werden, wenn über ſeine Verirrungen ein richtiges Urtheil gefällt werden ſoll. Zur Entſchuldigung gereicht es auch Bürger'n, daß der in der vorſtehenden Biographie erwähnte Umgang mit Klotz in einem Alter, da das Herz für gute und böſe Beiſpiele am empfänglichſten iſt, viel dazu beigetragen haben mag, der Sinnlichkeit das Übergewicht über die Vernunft zu verſchaffen, wofür er übrigens in den letzten Jahren ſeines Lebens ſchwer genug büßen mußte.

Seine Freude über gute und edle Handlungen, die er von Andern las oder hörte, pflegte er oft sehr lebhaft zu äußern: ja, in trüben Stunden ward er durch den Gedanken erheitert, daß es, wie er sich auszudrücken pflegte, noch Menschen gäbe, denen Kopf und Herz auf der rechten Stelle süßen. In einer solchen Stimmung dichtete er das „Lied vom braven Manne", das ein wahrer Abdruck seiner eigenen Gesinnung ist. Seine Bescheidenheit ließ ihn, wenn von rühmlichen Handlungen die Rede war, nicht selten zweifeln, ob er eines solchen Edelmuths, einer solchen Aufopferung fähig gewesen wäre. Wenn dagegen auf der andern Seite seine Mißbilligung unedler, für Andere verderblicher Handlungen eben so lebhaft und von leidenschaftlichen Ausbrüchen des Unwillens begleitet war, so konnte er es doch, bei der Biederkeit seines eigenen Herzens, selten über sich gewinnen, jenen Handlungen leicht Glauben beizumessen. Sein fester Glaube an Menschenwürde und Menschenadel sträubte sich dagegen, und ward nicht wankend durch so manche schmerzliche Erfahrung, die er selber machte.

Selten war vielleicht Jemand gerechter gegen fremdes Verdienst, als Bürger. Die früher mitgetheilte Unterredung mit Matthisson kann hiervon gewisser Maßen als Beweis dienen. Er empfand stets innige

Freude, wenn er die Kunſtwerke Anderer, ſelbſt ſolcher, die mit ihm wetteiferten, in das vortheilhafteſte Licht ſetzen konnte. Dieſe charakteriſtiſche Gerechtigkeitsliebe, wo es die Anerkennung fremden Verdienſtes galt, herrſcht auch in einer wenig bekannten Kritik über Blumauer's Gedichte *), (1787,) Trotz aller Strenge, welche Bürger'n ſein feiner Sinn für Correctheit und rhythmiſche Vollendung unerläßlich machte.

„Als Anzeige, heißt es in jenem Aufſatze, kommt dieſe Recenſion freilich bei weiten zu ſpät: aber nicht als mein, des hieſigen Recenſenten unmaßgebliches Urtheil über die Werke dieſes berühmten und beliebten Dichters. Was ſich ſelbſt längſt auf dem Markte und in allen Gaſſen verkündigt hat, ehe der Ausrufer ſich noch aus ſeiner Gemächlichkeit erhebt, das bedarf keiner Anzeige. Was aber dabei Kraft in ſich trägt, länger, als von Oſtern bis Michaelis, von Michaelis bis Oſtern zu leben, das

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände 1809. Nr. 125. S. 497 u. f. Mit einigen Abkürzungen in K. H. Jördens Lexicon Deutſcher Dichter und Proſaiſten. Bd. 6. S. 365 u. f. Dieſe Kritik, welche für die Allgemeine Deutſche Bibliothek oder die Allgemeine Literatur Zeitung beſtimmt war, iſt, leider! unvollendet geblieben.

muß auch noch nach dieſen, ach! für ſo viele Literatur-Geſchöpfe peremtoriſchen Terminen von hinten und vorn ſich beſchauen und durchmuſtern, muß über ſich räſonniren, oder auch, — denn das können wir ſterblichen Recenſenten ebenfalls, — deräſonniren laſſen.

Da dieſe Gedichte nunmehr leicht in allen kritiſchen Zeitſchriften Deutſchland's, hier und da auch ſehr umſtändlich und gründlich beurtheilt, für ihre mannigfaltigen Schönheiten gelobt und für ihre Fehler getadelt worden ſind, ſo muß es freilich ſchwer fallen, noch etwas Neues daran zu loben und zu tadeln. Hierauf kommt es indeſſen hoffentlich nicht an. Denn über intereſſante Gegenſtände ſucht man ſich gern der Wahrheit aus dem Munde ſo vieler Zeugen, als nur immer möglich, zu verſichern. Wenn es nun überhaupt kein leerer Traum iſt, daß treu gemeinte und wohl erwogene Beurtheilungen eines Kunſtwerkes ſo wohl den Künſtler, als ſeine Verwandten, zur höhern Stufe der Vollkommenheit zu leiten vermögend ſind, ſo könnte doch auch vielleicht des gegenwärtigen Zeugen Ausſage ihr Scherflein hierzu mit beitragen.

Vollkommen iſt Recenſent mit denen einverſtanden, welche Herrn Blumauer zu den vorzüglichſten Dichtern unſerer Nation zählen. Dieß Urtheil gründet ſich

hauptſächlich auf ſeinen lebhaft funkelnden Witz, auf die komiſche Kraft, wovon ſein Satyr ſtrotzet, und auf das tüchtige Horn desſelben, welches die Thorheiten ſeiner Zeit, ſeines Landes und ſeiner Religionsverwandten auf eine ſo eigene und nachdrückliche Weiſe zu kitzeln verſteht, daß man nicht weiß, ob ſie ſich zu Tode lachen, oder ſchreien werden, wenn nicht anders eine derbe Hornhaut, wie mehrentheils der Fall iſt, ſie vor Beidem bewahrt. Was hingegen die Phantaſie unſers Dichters, was ſeine Empfindſamkeit, ſeine Compoſitions-, Dictions- und Verſifications-Gabe betrifft, ſo möchten die wohl kaum im Stande ſeyn, ihn vor dem großen Poeten-Troſſe unſers Vaterlandes vorzüglich auszuzeichnen und zu einem höhern, als gemeinen Muſen-Almanachs-Range zu erheben. Denn ob es gleich ſeiner Phantaſie nicht an Vorrath von Materialien fehlen mag, ſo führt dieſe doch nur der überall hervor herrſchende ſatyriſch komiſche Witz, nicht ſelten auch der bloße Reim herbei. Großer, nach richtigen Verhältniſſen geordneter, vollendeter, unmittelbarer Anſichten ſcheinet dieſe Phantaſie nicht fähig zu ſeyn. Eben ſo ſcheinet auch nicht zum voraus das Thema zur Melodie eines Liedes ſeiner empfindenden Seele vorzutönen, oder, um mit Fritz Stolberg poetiſch es auszudrücken, es ſcheinet nicht,

Daß ſchon die Seelen werdender Lieder ihm
Das Haupt umſchweben, eh' das nachahmende
Gewand der Sprache ſie umfließet,
Ohne den geiſtigen Flug zu hemmen *).

Daher kommt es wohl, daß die meiſten Compoſitionen dieſes Dichters nicht ſo wohl volle, unter dem Geſetz irgend einer Einheit zuſammen haltende Ganze, als vielmehr Aggregate einzelner, zwar an und für ſich ſchöner Bilder, Gedanken und Einfälle ſind, welche Witz und Reim an das erſte beſte Schnürchen aufreihen. Nun werden zwar wohl jene großen und vollkommenen Anſichten der Phantaſie, und dieſe Melodieen der Empfindſamkeit wenigen Dichterſeelen, und auch den vorzüglichſten nicht immer mit den angegebenen Erforderniſſen zum voraus zu Theil, ehe zur Bezeichnung durch die Diction geſchritten wird. Beides iſt oft nur ſehr mangelhaft, verworren, dumpf und dunkel ſchwebend vorhanden, das iſt, des Dichters Phantaſie ſiehet etwas, erkennet aber noch nicht beſtimmt und vollendet ſeine Geſtalt, viel

*) S. das Gedicht Der Genius, in den Gedichten der Brüder Chriſtian und Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. Wien. 1821. Th. I. S. 12 u. f.

weniger deutliches Verhältniß und Ordnung: ferner, die Saiten ſeines empfindenden Weſens ſind irgend wozu gestimmt, ſie tönen: allein der Inhalt iſt bei weiten nicht klar und deutlich. Wenn nun der Dichter, und beſonders der lyriſche, wie es wohl ſehr oft der Fall iſt, ſich in dieſem Zuſtande befindet, ſo greift er gleichſam blindlings in das ſchwebende, wogende, gährende, brauſende Chaos ſeines Stoffes hinab, und zieht vermittelſt der Diction, die ſein Angel iſt, an das hellere Tageslicht hervor, was er ergreift, ſtellt es in Verſen, in Reimen und Strophen neben einander, ohne während dieſes Geſchäftes ſich von etwas Anderm, als zwar klärern Vorſtellungen der Richtigkeit und Schönheit des Einzelnen, hingegen nur ſehr dunkeln Ideen der Zweckdienlichkeit zum Ganzen leiten zu laſſen. Dadurch entſtehen denn öfters, bei Talent und Geſchmack, Perlenſchnüre, woran man, jede einzelne Perle für ſich betrachtet, eben nichts tadeln kann. Hingegen machen ſie kein richtig und ſchön verbundenes Ganzes aus, wofern nicht ſpeculative Kritik hernach ihr Richtmaß anlegt, und Alles, was nicht zur Einheit ſtimmet, ohne Gnade und Barmherzigkeit ausmuſiert, wenn es, für ſich betrachtet, auch noch ſo allerliebſt wäre. An dieſem letzten Verfahren ſcheint Herr Blumauer es zu ſehr ermangeln zu laſſen. Gleichwohl

iſt und bleibet es doch ewig wahr, ohne Kritik gehört Alles, was das Genie für ſich etwa Vollkommenes hervor bringt, zu den Erbſen, welche die blinde Taube findet.

Was die Diction betrifft, ſo fehlt es Herrn Blumauer gewiß nicht an Anlage, es darin zu einer weit größern Vollkommenheit zu bringen, als ſie gegenwärtig erſcheinet, wenn er ſich erſt lebhafter überzeugen wird, daß Correctheit, beſonders in kleinern poetiſchen Werken, nie zu weit getrieben werden könne, und daß es Dichter gebe, welche lieber ganze, und vielleicht nicht die ſchlechteſten Bilder und Gedanken aufopfern, ehe ſie ſich ſolche poetiſche Freiheiten erlauben, welche wider Richtig- und Reinigkeit, Angemeſſenheit, Lebhaftigkeit, Würde und Wohlklang des Ausdrucks, der Verſification und des Reimes ſtreiten. O, man glaubt kaum, wie viel Liebe und Leben gerade nichts anders, als die Diction einem Werke verſchafft. Vollkommene Diction iſt faſt der einzige Geſundheits- und Lebensbalſam für Schriftwerke in einer lebendigen Sprache. Denn eine lebendige Sprache gleicht einer jungen Dame, die immer und immer mit ihren Kleidungsſtücken wechſelt. Man muß alſo die Perlen und Edelgeſteine ſeiner Gedanken ja an ihre beſten und liebſten Kleider, die ſie wahrſcheinlich am längſten tragen wird, zu heften, und ſo zu heften ſuchen, daß es unmög-

lich iſt, ſie davon zu trennen, ohne Schmuck und Einfaſſung zugleich zu zerſtören. Wehe dem Schriftſteller, der ſeine Perlen in ihren Plunder wickelt!“ —

Ähnliche Äußerungen, wie die eben erwähnten, enthält ein Brief Bürger's, den er im Jahre 1785 an eine junge Dichterinn ſchrieb. Auch aus dieſem Schreiben geht hervor, wie ſehr Correctheit und rhythmiſche Vollendung Bürger'n am Herzen lag.

„Die liebenswürdige, offene und unbefangene Zutraulichkeit, heißt es in jenem Briefe *), mit welcher Sie mir die Erſtlinge Ihrer Muſe mittheilen, verdient meine ganze Treuherzigkeit. Mir iſt dabei nicht anders zu Muthe, als ob es Sünde wäre, Ihnen auch nur eine Sylbe vorzuheucheln.

Allerdings glaube ich nach demjenigen, was Sie mir von Ihren Umſtänden erzählen, und nach den Proben, welche ich vor mir habe, daß es Ihnen keineswegs an wahren Talenten zur Dichtkunſt fehle. Aber um deſto weniger dürfen dieſe Erſtlinge, ſo wie ſie da ſind, noch zur Zeit das Licht ſehen. Der Geiſt, welchen ſie verra-

*) S. den Geſellſchafter 1824. Bl. 3. S. 9 u. f.

then, dürfte schwerlich da stehen bleiben, wo er ieht steht, und möchte nach nur wenigen Vorschritten eine allzu eilige Bekanntmachung selbst bereuen.

Eine fortgesetzte Lectüre unserer besten Dichter und Prosaisten, allenfalls auch eines und des andern theoretischen Buches, wird Sie in kurzen gewahr werden lassen, woran es Ihren Gedichten noch fehlt, und wovon ich ieht nur vorzüglich Correctheit unserer Hochdeutschen Schrift- und Gesellschaftssprache und der Versification nahmhaft mache. Der Fehler gegen diese Correctheit sind in Ihren Gedichten noch zu viele, und sie sind allzu innig mit dem Inhalte verwebt, als daß sie ohne gänzliche Umschmelzung desselben in manchen Stellen leicht weggewischt werden könnten. Dieß aber darf Sie um so weniger niederschlagen, da es Dinge sind, welche durch ein wenig Studium erlangt werden können. Unsers grösten Sprachgelehrten, Herrn Adelung's Schriften, werden Sie bald belehren, was richtiges und reines Hochdeutsch, und der Ramlerische so wohl, als Schlegelische Batteux, was richtige, reine und wohlklingende Versification sey. Was aber ausser dem noch zu guter Dichterei gehöre, das dürften Sie schwerlich von Jemanden anders, als bloß von sich selbst und demjenigen Genie lernen, womit Mutter Natur ein Töchterchen ausge

ſtattet zu haben ſcheint. das gewiß keine der unterſten Stellen in ihrer Gunſt hat.

Sie ſagen mir, daß Ihnen die Verſe leicht fließen, und ſcheinen ſich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß! etwas darauf zu gut zu thun. Daß ſie leicht gefloſſen ſind, hätte ich ihnen ſelbſt angeſehen, wenn Sie mir das auch nicht geſagt hätten. Aber ich will Sie vor dieſem leichten Fluſſe herzlich gewarnt haben, und Ihnen dereinſt Glück wünſchen, wenn Sie mir mit Wahrheit melden können, daß es Ihnen ſchwerer werde, Verſe zu machen. Wenn Sie erſt werden gelernt haben, an einer einzigen Strophe Tage und Wochen lang zu käuen und wieder zu käuen, ehe ſie Ihnen recht iſt, dann werden auch der ſcharfen Ecken und Spitzen weniger hervor ragen, die jetzt die Organe der Empfindung zerſchrammen.

Laſſen Sie es ſich nicht leid ſeyn, wenn ich Ihnen mit voller, aber beſtgemeinter Treuherzigkeit ſage, daß Sie noch zur Zeit dasjenige nicht ſind, was Sie werden können, wenn Sie es nur mit Ihrer ganzen Kraft wollen, und was Sie ſeyn müſſen, wenn die Ernte der gewünſchten Lorbern gedeihen und nicht im erſten Keime erſticken ſoll. Es iſt kein Dichter auf Erden, ſo hoch er auch immer ſtehe, der nicht von unten auf über eben die Stufen empor geſtiegen ſey, welche auch Sie nach und

nach beſteigen müſſen Eben ſo wenig, als wir in der leiblichen Kraft und Schönheit, in welcher wir den erſten Schritt in unſere Mannbarkeit thun, geboren werden, eben ſo wenig hat ein unnatürlicher Sprung bei dem Wachsthum unſers Geiſtes ſtatt. Es iſt kein Dichter, ſo groß und ſchön er Ihnen, nachdem er ausgewachſen iſt, auch in die Augen ſtrahlen mag, der nicht einſt in der Wiege gelegen und — Windeln beſchmutzt hätte.

Großes Vergnügen würde es mir gewähren, wenn ich perſönlich bei Ihnen ſeyn, und auf die Art kräftiger die Hand reichen könnte, den Gipfel zu erklettern, wo Sie gern ſeyn möchten. Beihülfe durch Briefwechſel iſt allzu matt und langſam, und vollends, wenn einen armen Hypochondriſten, wie ich bin, nicht ſelten Tinte- und Federſcheu befällt.... So wie ich aber hoffen darf,... den böſen Dämon, der bisher über meinen Leib und Geiſt tyranniſirte, wenn nicht ganz zu verbannen, dennoch zahmer zu machen, ſo darf ich Ihnen auch wohl noch manche ſchriftliche Verſicherung meiner wahren Hochachtung für Sie und meines innigen Behagens an ihrem ſchönen Geiſte von Herzen verſprechen, welche ſonſt in mir verſchloſſen bleiben würde. Dabei will ich denn jederzeit gern ſagen, was mir, nach meinen geringen Einſichten, zur Erhöhung und Ausbildung Ihres poetiſchen Talents

vortheilhaft dünkt. Wollten Sie mir gütigſt erlauben, daß ich Ihnen ſo wohl die ſchon überſchickten Gedichte, als diejenigen, die es Ihnen mir künftig noch mitzutheilen belieben möchte, jedes Mahl mit meinen Randgloſſen zurück ſendete, ſo würde dieß, däucht mir, der bequemſte Weg ſeyn, eine detaillirte und eben daher deſto mehr unterrichtende Kritik von mir zu erhalten, wenn anders ich armer Stümper zu unterrichten vermag, welches zu glauben ich Ihnen auf eigene Gefahr und Koſten überlaſſen muß."

Am Schluſſe dieſes Briefes ſpricht ſich die Herzlichkeit und Unbefangenheit, welche Bürger'n eigen war, auf eine höchſt charakteriſtiſche Weiſe aus.

„Ich freue mich Ihrer und habe Sie lieb, als ob ich Sie lange ſchon von Angeſicht zu Angeſicht gekannt und traulich mit Ihnen gelebt hätte Möchte es Ihnen auch ſo in Anſehung meiner zu Muthe ſeyn! Ob es Ihnen ſo ſey, das will ich daran erkennen, wenn Sie künftig ſchlank weg, ohne Titel und Complimente, von Herzen zu Herzen, als mit Ihrem Bruder, mit mir reden. Sie ſehen ja, wie ich rede; und wie ich rede, ſo meine ich es gegen gute Menſchen alle Mahl von Herzen." —

Von dem Vorwurfe, der ſo manche Dichter nicht mit Unrecht trifft, daß ſie über den Verſen ihre wiſſenſchaft-

liche Ausbildung vernachläſſigen, muß Bürger durchaus frei geſprochen werden. Er hatte ſich mannigfache Kenntniſſe in verſchiedenen Fächern der Wiſſenſchaften erworben, und außer den Griechiſchen und Römiſchen Claſſikern die ausgezeichneteſten Engliſchen, Franzöſiſchen, Italieniſchen und Spaniſchen Schriftſteller in der Urſprache geleſen *). Noch zwei Jahre vor ſeinem Tode widmete er, nebſt zwei Freunden, unter Anleitung des Doctors Canzler, der Erlernung des Schwediſchen einen unermüdeten Eifer, ſo daß er manchen Bogen mit mühſam aufgeſuchten Vocabeln und Phraſen beſchrieb. Vorzüglich lieb war ihm die Plattdeutſche Sprache, der er wegen ihres Wohlklanges und ihrer Regelmäßigkeit den Vorzug vor der Hochdeutſchen einräumen zu müſſen glaubte.

Wie ſehr er die letzte beherrſchte, iſt aus ſeinen Gedichten genugſam erwieſen. Weniger bekannt iſt ein Beweis dieſer Herrſchaft, den er einſt ſeinem Freunde

*) Öfters erinnerte er ſich im Kreiſe vertrauter Freunde an den Genuß, den ihm zu einer Zeit, wo er der Spaniſchen Sprache noch nicht mächtig war, die Überſetzung des Don Quixote von Bertuch gewährt hatte. S. Bertuch's Leben von Heinr. Döring in den Zeitgenoſſen. Neue Reihe. Leipzig. 1825. No. XIX. S. 77—103.

Lichtenberg gab *), der ihn gefragt hatte, ob die Verſe Ovid's:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est: nulla futura tua est,

von welchen der Engländer Morris zwei Überſetzungen verſucht hatte **), ſich beſſer, oder eben ſo gut in's Deutſche übertragen ließen. Bürger ſchrieb ſogleich auf das Blatt der Anfrage: verte! und auf die andere Seite fünf Verſuche, von denen die drei erſten ſo lauten:

Wenn auſſer Wohlgeſtalt, vollkommen, wie die deine,
Dein Herz nicht Eine rührt, ſo rührt dein Herz nicht Eine.

Wenn außer einer Braut, der deine Reihe fehlen,
Du keine wählen darfſt, ſo darfſt du keine wählen.

Wenn außer der, die dir an Schönheit gleicht auf Erden,
Dein keine werden kann, ſo kann dein keine werden.

---

*) S. den Göttingiſchen Taſchen-Kalender auf d. Jahr 1798. S. 135.

**) If, but to one that's equally divine,
None you'll incline to; you'll to none incline.

If, save whose charms with equal lustre shine,
None ever thine can be; none ever can be thine.

Die beiden übrigen ſind zu muthwillig, um mitgetheilt zu werden. Aber die erwähnten Nachahmungen, wenn ſie auch das Original nicht ganz erreichen, in welchem der Nachſatz nicht bloß die Worte des Vorderſatzes wiederhohlt, ſondern ſie auch in derſelben Ordnung auf einander folgen läßt, zeugen doch von einer großen Gewandtheit der Sprache, durch die es Bürger'n gelang, in einer halben Stunde jene Verſuche hinzuwerfen, die dem Engländer offenbar viel Mühe gemacht zu haben ſcheinen *)

Gegen fremdes Lob war Bürger nichts weniger, als gleichgültig. Er pflegte eine innige Freude zu empfinden über jede Beifallsäußerung von Perſonen, denen er in poetiſcher Hinſicht ein competentes Urtheil zutraute. Weniger Werth legte er, beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens, auf den Beifall des großen Haufens, und konnte es dem Publicum nicht vergeben, daß es der Lenore ſo entſchiedenen Antheil gezollt, der, ſeiner Meinung nach, einigen andern ſeiner Gedichte bei weiten

---

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 112 u. f. A. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. ſ. w. Bd. I. S. 323 u. f.

eher gebühre. Daß er übrigens dem Urtheile eines gebildeten Frauenzimmers bei weiten mehr Gewicht beilegte, als den Aussprüchen mancher schulgerechten Kunstrichter, ist ein eigenthümlicher Charakterzug Bürger's, der nicht übergangen werden darf.

Von dem gewöhnlichen Künstlerstolze und Eigensinn war Bürger völlig frei. Leuchtete ihm der Grund des Tadels an irgend einem seiner Gedichte ein, so war Niemand zu Umänderungen bereitwilliger, als er. Aber eben das ängstliche Bestreben, jedem Tadel auszuweichen und allen Anforderungen zu genügen, machte ihn in den letzten Jahren seines Lebens an sich selbst und seinem Geschmack irre*). Schiller's früher erwähnte strenge Beurtheilung seiner Gedichte, auf die wir weiter hin zurück kommen werden, hatte den Hauptanlaß dazu gegeben; und Bürger's Wunsch, Idealität und Volksmäßigkeit in Einklang zu bringen, veranlaßte manche Änderungen in seinen Gedichten, die wir eben nicht durchgängig Verbesserungen nennen möchten.

*) Die Umarbeitung der Nachtfeier der Venus hatte er fast allen seinen Bekannten zugeschickt, deren Urtheil in ästhetischer Hinsicht ihm etwas galt, mit der dringenden Bitte, zu bemerken, was ihnen etwa noch an dem Gedichte mißfiele.

Nach dem, was wir bereits über ſeinen Charakter erwähnt haben, wird man es kaum glaublich finden, daß Bürger bei manchen Perſonen für böſe, hämiſch und übelwollend gelten konnte. Solcher Geſinnungen mochten ihn in der That nur die beſchuldigen, die den Menſchen von dem Dichter nicht zu ſcheiden wiſſen. Seine Art, wie er ſich über das, was ihm unrecht, oder gar ungerecht ſchien, auszudrücken pflegte, war nicht ſelten lebhaft und heftig. Vorzüglich aber mochten wohl einige Epigramme, in denen er nicht bloß Thorheiten, ſondern auch Schwächen und Perſönlichkeiten rügte, ihn der Beſchuldigung eines bösartigen Sinnes bloß ſtellen, die er in der That nicht verdiente. Auch an ihm wiederhohlte ſich die ſchon öfters gemachte Erfahrung, daß ein gewiſſer Hang zur Satyre mit dem höchſten Grade von Wohlwollen und Gutmüthigkeit füglich beſtehen kann.

Eben ſo wenig hatte eine gewiſſe Bitterkeit, die ſich hier und da in ſeinen Schriften zeigt, und die zum Theil in ſeiner lebhaften, kräftigen Art ſich auszudrücken lag, in Bürgers Herzen ihren Urſprung. Hatten ſeine ſchriftlichen ſo wohl, als mündlichen Äußerungen, beſonders im vertrauten Umgange, einen Anſtrich von Unmuth, ſo war dieß, nach den in der vorſtehenden Biographie angegebenen Verhältniſſen, nur zu verzeihlich.

Faſt nie fühlte er ſich ganz frei von drückenden Nahrungsſorgen, welche ihn nöthigten, einen großen Theil ſeiner Zeit Beſchäftigungen zu widmen, die für ſeinen Geiſt durchaus nichts Anziehendes haben konnten. Rechnet man ſo manche Verdrießlichkeiten und Unglücksfälle, ſo manche getäuſchte Erwartungen hinzu, von denen Bürger's Leben nicht frei war, ſo läßt ſich ſeine Unzufriedenheit offenbar entſchuldigen, zumahl in einzelnen Augenblicken, da ſich ihm das Gefühl, für einen beſſern Wirkungskreis beſtimmt und ausgerüſtet zu ſeyn, lebhafter aufdrang. Aber in den meiſten Fällen unterdrückte Bürger dieſe Bitterkeit, wenn ſie in's Perſönliche auszuarten ſchien, und ließ unter andern einen Ausfall auf Nicolai ungedruckt, der Bürger's Behauptungen über Volkspoeſie*) unter dem Nahmen Daniel Seuberlich lächerlich zu machen geſucht hatte**). Einer von Bür-

*) Sie befinden ſich unter der Aufſchrift: Aus Daniel Wunderlich's Buche im Deutſchen Muſeum. 1776, Bd. 1, S. 440 u. f., und in Bürger's ſämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 179 u. f.

**) Siehe die Vorreden zu (Nicolai's) Jeynem kleynem ALMANACH vol ſchönerr echterr lüblicherr Volkslider, luſtigerr Reyen vnndt klieglicherr Mordgeſchichten, geſungen von Gabryel Wunderlich, weyl. Venkelſingerrn zu Deſſav, herausgegeben

ger's vertrauteſten Freunden, der mehrere Jahre mit ihm in genauer Verbindung lebte, gibt dem Dichter das ſchöne Zeugniß, daß er gegen keinen Menſchen, ſelbſt gegen ſeinen erklärteſten Widerſacher nicht, eigentliche Bitterkeit oder Groll in ſeinem Herzen gehegt habe. „Ein einziges Wort, fügt er hinzu, würde Bürger'n auf der Stelle verſöhnt haben*)."

Seine Verdienſte als Dichter ſind bekanntlich von zwei der geiſtreichſten Kritiker, Schiller**) und A. W.

---

von Daniel Seuberlich, Schullehrern zu Alpnick an der Elbe. Erſter, zweyter Jahrgang. Berlinn vnndt Stettinn. 1777 u. 78. 12. (Mit einem Titelkupfer von D. Chodowiecki, und Melodieen zu den einzelnen Liedern.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1778. St. 47. S. 379 u. f. G. E. Leſſing's Briefwechſel mit Kamler, Eſchenburg und Nicolai. Berlin, 1794. S. 387 u. f. J. Möſer's vermiſchte Schriften. Berlin. 1797. Th. 2. S. 160.

*) S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 123. Vergl. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. ſ. w. Th. 1. S. 328 u. f.

**) In der Allgem. liter. Zeit. 1791. No. 13. S. 97—103. No. 14. S. 105—10. Abgedruckt in Schiller's ſ. proſ. Schriften, und in den Werken. (O. A. Th. VIII. Abth. 2. S. 268 bis 290. T. A. Th. 18. S. 448—71.) Vergl. Schiller's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1824. S. 156 u. f.

Schlegel*) ausführlich, doch nicht ohne Parteilichkeit gewürdigt worden. Einige Auszüge aus der Recension des Ersten, die noch bei Lebzeiten Bürgers erschien, und durch ihre Härte und Unbilligkeit den Dichter tief kränkte, dürfen hier nicht fehlen. Übrigens hegte Schiller keine feindselige Absicht, als er, von Kantischen Principien befangen, in metaphysischer Übertreibung, nach dem strengen Maßstab der Idealität, den er damahls an seine eigenen Poesieen gelegt, auch die eines andern Dichters beurtheilte. Aber Bürger hätte sich bei der Vertheidigung seines schwer erworbenen poetischen Ruhmes erinnern sollen, daß von einem echten Dichterkranze, und wenn sich die ganze Welt dagegen verschwören sollte, auch nicht ein Blättchen geraubt werden könne.

Bekanntlich hatte er sich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Gedichte**) als „Volkssänger" angekündigt, und „Popularität für das Siegel der Vollkommenheit eines poetischen Werkes" erklärt. „Wer diesen Satz, sagt er***), so wohl in der Theorie, als Ausübung verläugnet, der mißleitet das ganze Geschäft der Poesie und

*) In den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 1—96.

**) Göttingen. 1789.

***) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 28 u. f.

arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen. Er zieht diese so allgemein menschliche Kunst aus dem ihr bestimmten Wirkungskreise, von dem Markte des Lebens hinweg, und verbannet sie in enge Zellen, ähnlich denen, worin der Meßkünstler mißt und rechnet, oder der Methaphysiker, wenigen Schülern höchst schwer, oder gar nicht verständlich, etwas vorgrübelt. Diese Erklärung mag nun noch immer, wie vorhin, den Juden ein Ärgerniß und den Griechen eine Thorheit seyn, so kann ich doch nicht aufhören, die Poesie für eine Kunst zu halten, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte, als solche, sondern für das Volk ausgeübt werden muß" — „Unter Volk, heißt es an einem andern Orte*), verstehe ich nicht Pöbel. Wenn man verlangt, daß Jemand eine leserliche Hand schreibe, so ist wohl nicht die Meinung, daß ihn auch der lesen soll, der überall weder lesen, noch schreiben kann. Mit der Muse ist's nicht so, wie mit der Tugend. Die Tugend mag stolz seyn, nur wenig Edeln zu gefallen. Aber bei dem Dichter ist's Unvermögen oder Mangel an Urtheilskraft, wenn er sich nicht auf der Heerstraße halten kann." Die größten unsterblichsten Dichter aller Nationen sind populäre Dichter gewesen. Durch

*) S. Bürger's Werke. Bd. 7. S. 274 u. f.

die ganze Geſchichte der Dichterei findet ſich, daß gerade bei denen Nationen, welche die Poeſie nicht aus fremden Landen eingeführt haben, ſondern wo ſie aus ihrer eigenen Natur aufgeſproſſen iſt, die größte Liebe und Allgemeinheit derſelben geherrſcht hat. Das gibt die echte, wahre Popularität, die mit dem Vorſtellungs- und Empfindungsvermögen des Volkes im Ganzen am meiſten harmonirt."

„Man hat mich, fährt er fort, hier und da unſern Volksdichter, ja, wohl gar den größten Volksdichter genannt. Das würde das höchſte Lob ſeyn, welches ſich meine Eigenliebe nur wünſchen könnte, wenn man unter Volksdichterei das verſtände, was ich darunter verſtanden wiſſen will. Denn ich würde alsdann mehr ſeyn, als Homer, Oſſian und Shakſpeare, welches meines Wiſſens die größten Volksdichter auf Erden geweſen ſind.

Allein Niemand, ſelbſt diejenigen nicht, welche mich den größten Volksdichter nannten, werden mich deßwegen über Homer, Oſſian und Shakſpeare ſetzen. Meine ehemahligen, nur kurz hingeworfenen Äußerungen über Volkspoeſie*) ſind Vielen ein Ärgerniß, noch Mehrern eine Thorheit geweſen. Ich ſehe, daß die Theoriſten

*) S. Bürger's ſämmtliche Werke. Bd. 6. S. 179 u. f.

Volks-Poeſie zu einer Gattung machen, und ihr, als einer ſolchen, höchſtens ein Capitel in ihren Theorieen einräumen. Alles das überzeugt mich, daß Wenige, ja, wohl Niemand, verſtehen, was ich meine. Gleichwohl, was ich auch dieſen Gegenſtand ſchon erwogen habe und noch immer erwäge, ſo wird doch der Satz meinem Geiſte ſtets gewiſſer: Alle Poeſie ſoll volksmäßig ſeyn; denn das iſt das Siegel ihrer Vollkommenheit."

Schiller erwiederte in ſeiner Recenſion in Bezug auf jene zuerſt angeführten Äußerungen: „Ein Volksdichter in jenem Sinne, wie es Homer ſeinem Weltalter, oder die Troubadours dem ihrigen waren, dürfte in unſern Tagen vergeblich geſucht werden. Unſere Welt iſt die Homeriſche nicht mehr, wo alle Glieder der Geſellſchaft im Empfinden und Meinen ungefähr dieſelbe Stufe einnahmen, ſich alſo leicht in de ſelben Schilderung erkennen, in denſelben Gefühlen begegnen konnten. Jetzt iſt zwiſchen der Auswahl einer Nation und der Maſſe derſelben ein ſehr großer Abſtand ſichtbar, wovon die Urſache zum Theil ſchon darin liegt, daß Aufklärung der Begriffe und ſittliche Veredelung ein zuſammenhängendes Ganzes ausmachen, mit deſſen Bruchſtücken nichts gewonnen wird. Außer dieſem Cultur-Unterſchied iſt es noch die Convenienz, welche die Glieder der Na-

tion in der Empfindungsart und im Ausdruck der Empfindung einander so äußerst unähnlich macht. Es würde daher umsonst seyn, willkürlich in einen Begriff zusammen zu werfen, was längst schon keine Einheit mehr ist. Ein Volksdichter für unsere Zeiten hätte also bloß zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl; entweder sich ausschließend der Fassungskraft des großen Haufens zu bequemen, und auf den Beifall der gebildeten Classe Verzicht zu thun, oder den ungeheuern Abstand, der zwischen beiden sich befindet, durch die Größe seiner Kunst aufzuheben, und beide Zwecke vereinigt zu verfolgen. —

Bürger sagt keinesweges zu viel, wenn er Popularität eines Gedichts für „das Siegel der Vollkommenheit" erklärt. Aber, indem er dieß behauptet, setzt er stillschweigend schon voraus, was Mancher, der ihn lieset, bei dieser Behauptung ganz und gar übersehen dürfte, daß zur Vollkommenheit eines Gedichts die erste unerläßliche Bedingung ist, einen von der verschiedenen Fassungskraft seiner Leser durchaus unabhängigen absoluten, innern Werth zu besitzen. Wenn ein Gedicht, scheint er sagen zu wollen, die Prüfung des echten Geschmacks aushält, und mit diesem Vorzuge noch eine Klarheit und Faßlichkeit verbindet, die es fähig macht, im Munde des Volks zu leben,

dann iſt ihm das Siegel der Vollkommenheit aufgedrückt. Dieſer Satz iſt durchaus Eins mit dieſem: Was den Vortrefflichen gefällt, iſt gut: was Allen ohne Unterſchied gefällt, iſt es noch mehr.

Alſo weit entfernt, daß bei Gedichten, welche für das Volk beſtimmt ſind, von den höchſten Forderungen der Kunſt etwas nachgelaſſen werden könnte, ſo iſt vielmehr zu Beſtimmung ihres Werths, (der nur in der glücklichen Vereinigung ſo verſchiedener Eigenſchaften beſteht,) weſentlich und nöthig, mit der Frage anzufangen: Iſt der Popularität nichts von der höhern Schönheit aufgeopfert worden? Haben ſie, was ſie für die Volksmaſſe an Intereſſe gewonnen, nicht für den Kenner verloren?

Und hier müſſen wir geſtehen, daß uns die Bürgeriſchen Gedichte noch ſehr viel zu wünſchen übrig gelaſſen haben, daß wir in dem größten Theil derſelben den milden, ſich immer gleichen, immer hellen, männlichen Geiſt vermiſſen, der, eingeweiht in die Myſterien des Schönen, Edeln und Wahren, zu dem Volke bildend herniederſteigt, aber auch in der vertrauteſten Gemeinſchaft mit demſelben nie ſeine himmliſche Abkunft verläugnet. Bürger vermiſcht ſich nicht ſelten mit dem Volk, zu dem er ſich herablaſſen ſollte, und anſtatt es ſcherzend und ſpielend zu ſich hinauf zu ziehen, gefällt es ihm oft, ſich

ihm gleich zu machen. Das Volk, für das er dichtet, iſt leider! nicht immer dasjenige, welches er unter dieſem Nahmen gedacht wiſſen will. Nimmermehr ſind es dieſelben Leſer, für welche er ſeine Nachtfeier der Venus, ſeine Lenore, ſein Lied an die Hoffnung, die Elemente, die Göttingiſche Jubelfeier, Männerkeuſchheit, Vorgefühl der Geſundheit u. a. m., und eine Frau Schnips, Fortunens Pranger, Menagerie der Götter, an die Menſchengeſichter und ähnliche niederſchrieb. Wenn wir anders aber einen Volksdichter richtig ſchätzen, ſo beſteht ſein Verdienſt nicht darin, jede Volksclaſſe mit irgend einem, ihr beſonders genießbaren Liede zu verſorgen, ſondern in jedem einzelnen Liede jeder Volksclaſſe genug zu thun. —

Daß dieſe Ungleichheit des Geſchmacks ſich ſehr oft in demſelben Gedichte findet, dürfte eben ſo ſchwer zu verbeſſern, als zu entſchuldigen ſeyn. — Eine nothwendige Operation des Dichters iſt Idealiſirung ſeines Gegenſtandes, ohne welche er aufhört, ſeinen Nahmen zu verdienen. Ihm kommt es zu, das Vortreffliche ſeines Gegenſtandes, (mag dieſer nun Geſtalt, Empfindung oder Handlung ſeyn, in ihm, oder außer ihm wohnen,) von gröbern, wenigſtens fremdartigen Beimiſchungen zu befreien, die in mehrern Gegenſtänden zerſtreuten Strahlen

von Vollkommenheit in einem einzigen zu ſammeln, einzelne, das Ebenmaß ſtörende Züge der Harmonie des Ganzen zu unterwerfen, das Individuelle und Locale zum Allgemeinen zu erheben. Alle Ideale, die er auf dieſe Art im Einzelnen bildet, ſind gleichſam nur Ausflüſſe eines innern Ideals von Vollkommenheit, das in der Seele des Dichters wohnt. Zu je größerer Reinheit und Fülle er dieſes innere allgemeine Ideal ausgebildet hat, deſto mehr werden auch jene einzelnen ſich der höchſten Vollkommenheit nähern.

Dieſe Idealiſirkunſt vermiſſen wir zu ſehr bei Bürgern. Außer dem, daß uns ſeine Muſe überhaupt einen zu ſinnlichen, oft gemein ſinnlichen Charakter zu tragen ſcheint, daß ihm ſelten Liebe etwas Anderes, als Genuß oder ſinnliche Augenweide, Schönheit oft nur Jugend, Geſundheit, Glückſeligkeit nur Wohlleben iſt, möchten wir die Gemählde, die er uns aufſtellt, mehr einen Zuſammenwurf von Bildern, eine Compilation von Zügen, eine Art Moſaik, als Ideale nennen. — Es kann nicht fehlen, daß dieſer üppige Farbenwechſel auf den erſten Augenblick hinreißt und blendet: Leſer beſonders, die nur für das Sinnliche empfänglich ſind, und, den Kindern gleich, nur das Bunte bewundern. Aber wie wenig ſagen Gemählde dieſer Art dem verfeinerten Kunſtſinn, den nie

der Reichthum, ſondern die weiſe Ökonomie, nie die Materie, nur die Schönheit der Form, nie die Ingredienzien, nur die Feinheit der Miſchung befriedigt! Wir wollen nicht unterſuchen, wie viel oder wenig Kunſt erfordert wird, in dieſer Manier zu erfinden: aber wir entdecken bei dieſer Gelegenheit an uns ſelbſt, wie wenig dergleichen Kraftſtücke der Jugend die Prüfung eines männlichen Geſchmacks aushalten. Es konnte uns eben darum auch nicht ſehr angenehm überraſchen, als wir in dieſer Gedichtſammlung, einem Unternehmen reiferer Jahre, ſo wohl ganze Gedichte, als einzelne Stellen und Ausdrücke wieder fanden, (das Klinglingling, Hopp Hopp Hopp, Huhu, Saſa, Trallorum larum u. dgl. m nicht zu vergeſſen,) welche nur die poetiſche Kindheit ihres Verfaſſers entſchuldigen, und der zweideutige Beifall des groſſen Haufens ſo lange durchdringen konnte.

Am meiſten vermißt man die Idealiſirkunſt bei Bürgern, wenn er Empfindungen ſchildert. Dieſer Vorwurf trifft beſonders die neuern Gedichte, groſſen Theils an Molly gerichtet. So unnachahmlich ſchön in den meiſten Diction und Versbau iſt, ſo poetiſch ſie geſungen ſind, ſo unpoetiſch ſcheinen ſie uns empfunden. Was Leſſing irgend wo dem Tragödien-Dichter zum Geſetz macht, keine Seltenheiten, keine ſtrenge individuellen Cha-

raktere und Situationen darzuſtellen, gilt noch weit mehr von dem Lyriſchen. Dieſer darf eine gewiſſe Allgemeinheit in den Gemüthsbewegungen, die er ſchildert, um ſo weniger verlaſſen, je weniger ihm Raum gegeben iſt, ſich über das Eigenthümliche der Umſtände, wodurch ſie veranlaßt ſind, zu verbreiten. Die neuen Bürgeriſchen Gedichte ſind nicht bloß Gemählde einer eigenthümlichen, (und ſehr undichteriſchen) Seelenanlage, ſondern ſie ſind offenbar auch Geburten derſelben. Die Empfindlichkeit, der Unwille, die Schwermuth des Dichters ſind nicht bloß der Gegenſtand, den er beſingt; ſie ſind, leider! oft auch der Apoll, der ihn begeiſtert. — Eben dieſer groſſe und nahe Antheil, den das eigene Selbſt des Dichters an mehrern Liedern dieſer Sammlung hat, erklärt uns beiläufig, warum wir in ihnen ſo übertrieben oft an ihn ſelbſt erinnert werden. —

Das längſt entſchiedene einſtimmige Urtheil des Publicums überhebt uns, von ſeinen Balladen zu reden, in welcher Dichtungsart es nicht leicht ein Deutſcher Dichter Bürger'n zuvor thun wird. Bei ſeinen Sonetten, Muſtern ihrer Art, die ſich auf den Lippen des Declamateurs in Geſang verwandeln, wünſchen wir mit ihm, daß ſie keinen Nachahmer finden möchten, der nicht gleich ihm und ſeinem vortrefflichen Freunde Schlegel die

Leyer des Pythischen Gottes spielen kann. Gern hätten wir alle bloß witzigen Stücke, die Sinngedichte vor allen, in dieser Sammlung entbehrt, so wie wir überhaupt Bürger'n die leichte scherzende Gattung möchten verlassen sehen, die seiner starken nervigen Manier nicht zusagt. — Wenn man uns endlich auf's Gewissen fragte, welchen von Bürger's Gedichten, den ernsthaften oder den satyrischen, den ganz lyrischen oder lyrisch erzählenden, der Vorrang gebühre, so würde unser Ausspruch für die ernsthaften, für die erzählenden und für die frühern ausfallen. Es ist nicht zu verkennen, daß Bürger an poetischer Kraft und Fülle, an Sprachgewalt und an Schönheit des Verses gewonnen hat; aber seine Manier hat sich weder veredelt, noch sein Geschmack gereinigt.

Wenn wir bei Gedichten, von denen sich unendlich viel Schönes sagen läßt, nur auf die fehlerhafte Seite hingewiesen haben, so ist dieß, wenn man will, eine Ungerechtigkeit, der wir uns nur gegen einen Dichter von Bürger's Talent und Ruhm schuldig machen konnten. Nur gegen einen Dichter, auf den so viele nachahmende Federn lauern, verlohnt es sich der Mühe, die Partei der Kunst zu ergreifen; und auch nur das große Dichtergenie ist im Stande, den Freund des Schönen an die höchsten Forderungen der Kunst zu erinnern, die er bei

dem mittelmäßigen Talent entweder freiwillig unterdrückt, oder ganz zu vergessen in Gefahr iſt.

Wir empfinden ſehr gut, daß Vieles von dem, was wir an ſeinen Producten tadelnswerth fanden, auf Rechnung äußerer Umſtände kommt, die ſeine genialiſche Kraft in ihrer ſchönſten Wirkung beſchränkten, und von denen ſeine Gedichte ſelbſt ſo rührende Winke geben. Nur die heitere, die ruhige Seele gebiert das Vollkommene. Kampf mit äußern Lagen und Hypochondrie, welche überhaupt jede Geiſteskraft lähmen, dürfen am allerwenigſten das Gemüth des Dichters belaſten, der ſich von der Gegenwart loswickeln, und frei und kühn in die Welt der Ideale empor ſchweben ſoll. Wenn es auch noch ſo ſehr in ſeinem Buſen ſtürmt, ſo müſſe Sonnenklarheit ſeine Stirn umfließen.

Wenn indeß irgend einer von unſern Dichtern es werth iſt, ſich ſelbſt zu vollenden, um etwas Vollendetes zu leiſten, ſo iſt es Bürger. Dieſe Fülle poetiſcher Mahlerei, dieſe glühende energiſche Herzensſprache, dieſer bald prächtig wogende, bald lieblich flötende Poeſieſtrom, der ſeine Producte ſo hervorragend unterſcheidet, endlich dieſes biedere Herz, das, man möchte ſagen, aus jeder Zeile ſpricht, iſt es werth, ſich mit immer gleicher äſthetiſcher und ſittlicher Grazie, mit männlicher Würde, mit Ge-

dankengehalt, mit hoher und ſtiller Größe zu gatten, und ſo die höchſte Krone der Claſſicität zu erringen.“ —

So wohl von dieſem Urtheile, als von Schlegel's Anſicht*) unbeſtochen, ſey es uns vergönnt, einige allgemeine Bemerkungen folgen zu laſſen, als Ergänzung desjenigen, was bereits über einzelne Gedichte in der vorſtehenden Biographie geſagt worden.

Eine lebhafte, glühende Einbildungskraft hatte früh Bürger's Dichterberuf entſchieden. Er wußte das raſch Empfangene mit vieler Leichtigkeit und Anmuth künſtleriſch zu geſtalten; und ſeine friſche, lebendige Darſtel-

*) „Das Reſultat unſerer Prüfung, ſagt er, (in dem oben angeführten 2. Bde. der Charakteriſtiken und Kritiken,) wenn wir es mit Übergehung der nicht vorbehaltigen Nebenſachen zuſammenfaſſen, wäre etwa Folgendes. Bürger iſt ein Dichter von mehr eigenthümlicher, als umfaſſender Phantaſie; von mehr biederer und treuherziger, als zarter Empfindungsweiſe; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, beſonders in der grammatiſchen Technik, als tiefem Verſtande im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede, als der höheren lyriſchen Gattung einheimiſch; in einem Theile ſeiner Hervorbringungen echter Volksdichter, deſſen Kunſtfeil, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, ſich ganz zu demſelben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Friſche und zuweilen Zierlichkeit ſeltener Größe hat.“

lung, meistens im Kreise des wirklichen Lebens sich bewegend, gewann durch Wahrheit und Wärme des poetischen Colorits.

„Phantasie und Empfindung, sagt er selbst*), sind die Quellen aller Poesie. Gegenstände, welche das sinnliche Vorstellungsvermögen nicht auffassen kann, und welche an keine Saite des sinnlichen Gefühls schlagen, sind außer dem Kreise der Poesie. Hierher gehören alle Arten abstracter Lehrsätze und Einfälle, welche die Phantasie nicht verkörpern und bekleiden kann.“

Durch einen seltenen Wohllaut unterstützt, verfehlten Bürger's Gedichte ihre Wirkung bei keinem Gebildeten. Aber auch der Menge, so wenig sie sich von dem Eindrucke seiner Poesie genau Rechenschaft geben konnte, war selten ein Dichter in gleichem Grade lieb gewesen. Vorzüglich ward seine „Lenore“, als sie zum ersten Mahl im Göttingischen Musen-Almanach erschien, mit einem allgemeinen und rauschenden Beifalle begrüßt, den selbst das Ausland theilte. Doch auch mehrere lyrische Gedichte Bürger's gingen in Deutschland bald von Mund zu Munde.

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 274.

Sein Streben nach Klarheit, Bestimmtheit, Abrundung und Zusammenklang der Gedanken und Bilder, nach Wahrheit, Natur und Einfalt der Empfindungen, dem eigenthümlichsten und treffendsten Ausdrucke derselben, nicht aus der todten Schrift-, sondern aus der lebendigsten Volkssprache aufgegriffen, trug viel dazu bei, ihm jenen Beifall zu sichern. Keine wiederhohlte Überarbeitung war ihm zu mühsam, um der Sprache und dem Versbau die ihm vorschwebende höchste Vollendung zu geben. Mehreren Äußerungen in seinen Werken zu Folge, war ihm der Nahme eines Volksdichters, den ihm sein Zeitalter gab, der liebste: denn als wahre Poesie galt ihm die ursprüngliche, welche frei von allem Conventionellen des feinern Umgangs warm und frisch aus dem Herzen strömt, und eben deßwegen jedes Herz ergreift *) Das Vorbild

*) „Wenn ich wirklich, sagt Bürger, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, so habe ich dieß schwerlich meinen Hopp Hopp, Hurre Hurre, Huhn u. s. w., schwerlich diesem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehascht, schwerlich dem Umstande zu verdanken, daß ich ein Paar Volksmährchen in Verse und Reime gebracht habe. Nein, dem unablässigen Bestreben ... muß ich's zu verdanken haben, daß dem Leser sogleich Alles unverschleiert, blank und bar, ohne Verwirrung in das Auge der Phantasie springe, was ich ihm

dieſer Poeſie glaubte er im Homer zu finden; und wie ſehr er dieſen achtete, hat er durch ſeine Überſetzungen einzelner Geſänge der Ilias bewieſen, wobei er ſich nur in der Form vergriff, als er den jambiſchen Vers dem Hexameter vorzog *). Offenbar glaubte er auf dieſe Weiſe einen Ton anzuſtimmen, der unſerm Zeitalter angemeſſener wäre.

Ein zweites, und ſeiner Individualität noch mehr zuſagendes Muſter ward Bürger'n jene Gattung der Poeſie, wie ſie in den Alt-Engliſchen und Schottiſchen Balladen herrſcht, welche Percy geſammelt und bekannt gemacht hatte. Aber die Gedichte, die Bürger in dieſem Ton anſtimmte, waren, etwa mit Ausnahme des „Bruder Graurocks und der Pilgerinn", und der Ballade „Graf Walter", nicht bloße Nachbildungen. Bürger's Producten fehlte die Kürze und Leidenſchaftlichkeit des Entwurfs, welche die Alt-Engliſchen Balladen charakteriſirt,

---

anzuſchauen, daß Alles ſogleich die rechte Saite ſeiner Empfindſamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen." S. Bürger's ſammtl. Werke. Bd. 7. S. 27.

*) Mancher dürfte hierin anderer Meinung ſeyn. S. H. Wachter: Die Unanwendbarkeit des Hexameters und der ihm verwandten Versarten in der Deutſchen Sprache. Jena. 1820.

wo die einzelnen Begebenheiten nicht umſtändlich erzählt und entwickelt, ſondern bloß in ſcharfen und ergreifenden Umriſſen ſkizzirt werden *). Bürger zog vor, die Begebenheiten, welche den Stoff der Ballade ausmachen, mehr objectiv, als Handlung, als eine Reihe von Gemüthszuſtänden zu betrachten. Er erweiterte die Grenzen dieſer Dichtungsart, indem er die mahleriſche Beſchreibung darauf übertrug, die er aus dem Homer kennen gelernt hatte. Glänzende Beiſpiele, mit welchem Glück ihm dieß gelang, ſind die „Lenore“ und „die Entführung“. Bürger iſt in dieſer eigenthümlichen Behandlungsweiſe nie erreicht, viel weniger übertroffen worden, wenn auch ſpäterhin Göthe und Schiller in ihren Romanzen und Balladen dieſer Dichtungsart eine neue Wendung gegeben haben.

Hätte Bürger auch nichts gedichtet, als die „Lenore“, ſo würde ihm ſchon dieſe die Unſterblichkeit ſichern können. Es iſt eine einfache und große Compoſition, gleich gelungen im Entwurf, wie in der Ausführung. Die getäuſchten Hoffnungen, die vergebliche Empörung eines betrogenen Herzens, nebſt allen Schauern eines verzweife-

*) Vergl. Schiller's Leben von Heinr. Döring. (2. Ausgabe.) Weimar. 1824. S. 306.

lungsvollen Todes sind in wenigen ergreifenden Zügen und lebendig vorüber fliehenden Bildern dargestellt. Einige Bemerkungen von A. W. Schlegel mögen hier eine Stelle finden. „Das Gedicht, sagt er*), zerfällt, außer der Einleitung und den Übergängen, in drei Massen, wovon die erste das heitere Bild eines friedlich heim kehrenden Heers darbiethet, und mit den beiden andern, der wilden Leidenschaft Lenore's und ihrer Entführung in das Reich des Todes den hebendsten Gegensatz macht. Diese stehen einander wiederum gegen über: was dort die Warnungen der Mutter, sind hier Lenore's Bangigkeiten, und mit eben der Steigerung, die in den frevelnden Ausdrücken ihres Schmerzens ist, wird sie immer gewaltsamer und eilender, und zuletzt mit einem Sturm des Grausens ihrem Untergange entgegen gerissen. Auch in dem schauerlichen Theile ist Alles verständig ausgespart, und für den Fortgang und Schluß immer etwas zurück behalten, was eben bei solchen Eindrücken von der größten Wichtigkeit ist. — In der „Lenore" ist nichts zu viel. Die vorgeführten Geisterercheinungen sind leicht und lustig, und fallen nicht in's Gräßliche und körperlich Angreifende. Dabei ist von dem Rabenhaare an, das sie zer-

*) In den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 46—47.

rauft, jeder Zug bedeutend; der schöne Leichtsinn, womit sie der Gestalt des Geliebten folgt; die Schnelligkeit des nächtlichen Rittes; der wilde, lustige Ton in den Reden des Reiters: Alles spricht mit der Entschiedenheit des frischen Lebens zwischen die Ohnmacht der Schattenwelt hinein, deren endlicher Sieg um so mächtiger erschüttert. — Daß Bürger die Geschichte in so neue Zeit, an das Ende des siebenjährigen Krieges gesetzt hat, ist wohl nicht zu tadeln. Denn wenn fabelhafte Begebenheiten gern in der Ferne der Zeiten und Örter geschehen, so nimmt man dagegen ein warnendes Beispiel am liebsten aus der Nähe: und es liegt in dem poetischen Sinne der Dichtung, daß sie dieß seyn soll. Weniger schicklich ist der Umstand, daß Lenore'ns Geliebter zu einem Preussischen Krieger gemacht wird. Dieß führt auf ein protestantisches Land als Scene, worin man durch die Äußerung der Mutter, er könne wohl in Ungarn seinen Glauben abgeschworen haben *), bestärkt wird. Nach dem ganzen Gespräche zwischen ihr und der Tochter fällt man eher darauf, sie für katholisch erzogen zu halten, was auch unstreitig besser paßt. So viel ich weiß, ist diese Miß

*) G. Bürger's sämmtliche Werke, Bd. 1. S. 73.

helligkeit noch nicht bemerkt worden: sie muß daher wohl nicht sehr auffallend seyn." —

Trotz dem großen Beifalle, den das Publicum der „Lenore" zollte, ist Manches darin von Kunstrichtern als nicht zulässig getadelt worden. Den meisten Anstoß fanden die häufigen Hopp hopp, hurre, hurre, husch, husch, husch u. s. w., die vorzüglich Schiller in seiner früher erwähnten Kritik nicht gelten lassen wollte. Aber Bürger hat dadurch, wie uns dünkt, die lebhafte Darstellung noch um einige Grade gesteigert. Diese Eigenheiten, von denen sich in der „Lenore" die ersten Spuren und Keime vorfinden, gehören, so wie die häufigen Alliterationen: durch Korn und Dorn, mit Sang und Klang u. s. w. zu Bürgers nachheriger Manier, die etwas eben so Auffallendes hat, als sie bei allem Wechsel der Gegenstände sich gleich bleibt. Aber bei aller Kraft und Keckheit im Ausdrucke, wird sie nicht selten roh und derb in Versinnlichung der Stoffe und Betrachtungen oder Empfindungen. In einer gewissen kräftigen Natürlichkeit sich gefallend, hielt es Bürger für Ziererei, daran Anstoß nehmen zu wollen. Auch schien er das zurück stoßend Leidenschaftliche nicht zu fühlen, das z. B. in der Elegie „Als Molly sich los reißen wollte", und in der Ballade „Lenardo und Blandine" liegt, während man in der

„Entführung" eine nicht selten überflüssige Häßlichkeit der dargestellten Sitten findet.

Der beschränkte Raum des vorliegenden Werks erlaubt uns so wenig, das eben Gesagte an andern Gedichten nachzuweisen, als überhaupt auf eine umständliche Zergliederung ihrer Schönheiten und Mängel einzugehen. Aber die erwähnte Verirrung des Geschmacks, wenn man sie so nennen darf, lag tief in Bürger's Natur begründet. Auch in seinen Liedern geht die naive Tändelei nicht selten in einen Ton über, der die moralische Würde verletzt. Das war es vorzüglich, was Schiller'n in seiner mehrfach erwähnten Kritik an Bürger's Gedichten mißfiel: aber das Bestreben des Letzten, den an ihn gemachten idealen Anforderungen genügen zu wollen, mußte mißlingen, und bei den aus diesem Gesichtspuncte unternommenen Umarbeitungen konnten die frühern Gedichte nur verlieren. Dieß sieht man, um unter mehreren Beispielen nur eins anzuführen, an dem naiven Liede: „Das Mädel, das ich meine", welches mit der veränderten Überschrift: „Die Holde, die ich meine", seinen ursprünglichen Character beinahe verloren hat.

Nur einige Mahle hat Bürger den ihm eigenthümlichen Volkston verlassen, um sich in andern Gattungen der Poesie zu versuchen. Dieß geschah in seiner „Nacht-

feier der Venus", in ſeinem „Hohen Liede", und in ſeinem Gelegenheitsgedichte bei der Feier des Göttingiſchen Univerſitäts-Jubiläums im Jahre 1787. In künſtleriſcher Hinſicht, vorzüglich was Sprache und Versbau anlangt, zeigte er ſich hier von einer ſehr glänzenden Seite; aber ſein eigentliches Fach war die Ballade. In dieſer Gattung gebührt ihm unbeſtritten ein ſehr hoher Rang, und hier muß ſeine lebhafte Darſtellung, die Wahrheit und Natur ſeiner Gemählde, die Stärke und Eindringlichkeit jeder, auch der kleinſten Züge ſtets geltend gemacht werden, wenn ihn auch jemahls der ſchwankende Geſchmack des Zeitalters verdunkeln ſollte.

Bürger's Schriften ſind, wie bereits früher erwähnt, nach ſeinem Tode von K. v. Reinhard zu Göttingen 1796—98 in 4 Bänden herausgegeben worden. Eine neue Ausgabe führt den Titel: G. A. Bürger's ſämmtliche Werke. Herausgegeben von Karl von Reinhard. Vollendete, rechtmäßige Ausgabe. Berlin, 1823—24. 7 Bde. 8. Zu dieſer iſt die vorliegende Biographie als Supplementband hinzu gefügt worden. Der Inhalt dieſer letzten Sammlung iſt folgender:

Erſter und zweiter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's Gedichte. Erſter und zweiter Theil.) 1823. Voran ſteht: Aus der Vorrede des Herausgebers

zum erſten und zweiten Bande der erſten Ausgabe. S. I bis XII. Vorrede zur gegenwärtigen Ausgabe. S. XIII bis XVI. Dieſe Sammlung enthält ein halbes Hundert Gedichte mehr, als die frühere Ausgabe, (Göttingen, 1796.) Beigefügt ſind Anmerkungen und Varianten. „Die folgende Sammlung der Varianten, ſagt der Herausgeber, (Bd. 1, S. 311 u. f.) die Bürger in dem Exemplare der Ausgabe ſeiner Gedichte vom Jahre 1789, das er zum Behufe einer neuen mit Verbeſſerungen und Zuſätzen verſah, und aus welchem ich die meinige veranſtaltete, hinterlaſſen hat, iſt im höchſten Grade vollſtändig. Das Publicum erhält hier ganz eigentlich die Bürgeriſche Handſchrift ſelbſt. Ich habe nicht nur ſolche ungedruckte Leſearten, über welche der Verfaſſer noch nicht entſchieden hatte, unter denen mir alſo die Wahl blieb, ſondern auch alle diejenigen, die von ihm ſchon wieder verworfen waren, ſorgfältig und genau angeführt. — Ich habe über dieß auch die bereits gedruckten Leſearten aus der Auflage der Gedichte vom Jahre 1789, die zwar durch neue erſetzt, aber doch noch nicht, (vielleicht oft nur aus Unachtſamkeit nicht) durchſtrichen waren, ausgezogen. Dieſen ſteht zur Unterſcheidung die Zahl 1789 voran. Übrigens liegt der neueſte Abdruck der Gedichte bei Angabe der Abweichungen überall zum Grunde. —

Einige, ſpäter gemißbilligte Leſearten ſind von dem Verfaſſer ſelbſt in der „Rechenſchaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus“, (S. Bürger's Werke, Bd. 7, S. 90 u. f.) mitgetheilt*). Ich habe auch dieſe

*) Mit Veränderungen, die ſich auch bisweilen auf die Überſchriften erſtrecken, hat Ramler mehrere Gedichte Bürger's in ſeine Lyriſche Blumenleſe, (Leipzig, 1774—78, 2 Theile, Bch. 1, No. 39, Bch. 3, No. 3, Bch. 4, No. 46, Bch. 5, No. 24, 47, 49, Bch. 6, No. 34, Bch. 9, No. 52,) und in ſeine Fabelleſe, (Leipzig, 1783 u. f. 3. Bd. 3, Bch. 6, No. 39,) aufgenommen; eben ſo Matthiſſon in ſeine Lyriſche Anthologie, Th. 10, S. 3—88, und Weiſſer in ſeine Epigrammatiſche Anthologie, Th. 5, S. 189 bis 194. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künſte. Bd. 6. St. 2. S. 283. — Anmerkungen zu einigen Gedichten Bürger's findet man in Vetterlein's Chreſtomathie Deutſcher Gedichte, Bd. 1, S. 371—416, Bd. 2, S. 193—212, Bd. 3, S. 278—92, S. 642 u. f.; in der Practiſchen Anleitung, Geiſt und Herz durch die Lectüre der Dichter zu bilden, Th. 2, S. 190 u. f.; in Pölitz practiſchem Handbuche zur Lectüre der Deutſchen Claſſiker, Th. 1, S. 145—53, Th. 2, S. 266—71, Th. 3, S. 82—84; in Wiedemann's Übungen zum Declamiren für Knaben und Jünglinge, Bd. 1, S. 76 u. f. S. 83 u. f. S. 92 u. f. S. 141 u. f.; in Heinſius Bardenhain für Deutſchland's edle Söhne und Töchter, Th. 2, S. 99—105, S. 348 u. f.; in Kolbe's Wortreichthum der Deutſchen und Franzöſiſchen Sprache u. ſ. w. Bd. 2, S. 270, 297, 313, 349, 370, 430. — Außer

in die gegenwärtige Varianten-Sammlung herüber genommen, damit man Alles, und am rechten Orte beisammen finde.“

Bürger's Werke. Dritter Band. (Auch unter dem Titel G. A. Bürger's vermischte Schriften. Erster Theil.) 1823. Außer der Vorrede des Herausgebers, S. I—XII, enthält dieser Band Folgendes: I. Homer's Ilias. Vertheidigung und Proben einer Übersetzung in Jamben. 1. Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Übersetzung des Homer. S. 5—32*). 2. Ilias. Erste Rhap-

---

den bereits angeführten Übersetzungen Bürgerischer Gedichte findet man dergleichen in J. Th. Chastel's Chansons de tabl- d'après Mr. Claudius, et le Comte de Stolberg et deux petites pièces de Mr. Bürger, avec l'original mis en vers françois, (Gießen, 1785,) wie auch in desselben Verfassers Introduction à la lecture des ouvrages en François. (Giessen. 1788. T. I.) — Musikalische Compositionen, außer den bereits erwähnten, lieferten noch: J. A. P. Schulz in den Liedern im Volkston, bei dem Clavier zu singen. (2. Aufl. Berlin. 1785. 3 Thle.) J. F. Reichardt in den Oden und Liedern von Klopstock, Stolberg, Claudius, Hölty u. A. Joh. André in den Liedern und Gesängen beim Clavier. (Berlin. 1779) J. G. Ulrich in den Gesängen am Clavier. (Leipzig. 1792.) u. s. w.

*) Zuerst gedruckt in Klotz's Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften. Halle 1771. Bd. 6. S. 1—41.

ſodie. S. 33—69*). 3. Ilias. Zweite Rhapſodie. V. 1 bis 109. S. 70—76**). 4. Ilias. Dritte Rhapſodie. S. 77—102***). 5. Ilias. Vierte Rhapſodie. V. 1 bis 147. S. 102—10†). 6. Ilias. Fünfte Rhapſodie. (Nebſt einem Prolog an's Deutſche Publicum.) S. 111—62††). 7. Ilias. Sechſte Rhapſodie. S. 163—92†††). 8. An einen Freund über die Deutſche Ilias in Jamben. S. 193 bis 230‡). Am Schluſſe dieſes Bandes befindet ſich eine Anmerkung: Diesſeitige Antwort (Göthe's) auf Bürger's Anfrage wegen Überſetzung des Homer, (im 1.

*) Die erſten 425 Verſe, (im Original 303,) ſind aus dem eben angeführten Journal mit den ſpätern Verbeſſerungen des Überſetzers aufgenommen; die letzten 435, (im Original 308) Verſe zum erſten Mahl aus Bürger's Handſchrift mitgetheilt worden.

**) Zum erſten Mahle aus der Handſchrift.

***) Vom 80. Verſe an zuerſt aus der Handſchrift abgedruckt.

†) Zum erſten Mahle aus Bürger's Handſchrift.

††) Ein Theil dieſer Rhapſodie, V. 1—357 (der Überſetzung) iſt aus dem Deutſchen Muſeum, Leipzig, 1776, Bd. 1, St. 1, S. 1 u. f., (vergl den Deutſchen Mercur, Februar, 1776, S. 193 u. f.) das übrige aus der Handſchrift mitgetheilt worden.

†††) Zuerſt im Deutſchen Mercur. 1776. Bd. 2. S. 146 u. f.

‡) Zuerſt im Deutſchen Mercur. 1776. Bd. 4. S. 46 u. f.

St. des Deutſchen Muſeums,) S. 223 u. f., und ein Verzeichniß der Varianten.

Bürger's Werke. Vierter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermiſchte Schriften. Zweiter Theil.) 1823. II. Homer's Ilias. Proben einer Überſetzung in Hexametern. 1. Vorbericht. S. 5—16*). 2. Ilias. Erſter Geſang. S. 17—52**). 3. Ilias. Zweiter Geſang. S. 53—98***). 4. Ilias. Dritter Geſang. S. 99—125†). 5. Ilias. Vierter Geſang. S. 126—55††). 6. Ilias. Fünfter Geſang. V. 1—698. S. 156—96†††). 7. Ilias. Zwanzigſter Geſang. V. 1—291. S. 197—214*). 8. Ilias. Zwei und zwanzigſter Geſang. S. 215—244*).

*) Zuerſt in dem Journal von und für Deutſchland. Eirich. 1784. Bd. 1. S. 48 u. f.

**) Aus dem eben angeführten Journal. Bd. 1, S. 51 u. f. abgedruckt. Vergl. über Herrn Bürger's Überſetzung Homer's in Adelung's Magazin für die Deutſche Sprache. Bd. 2. St. 3. S. 93—113.

***) Ebenfalls aus dem Journal von und für Deutſchland, Bd. 1. S. 159 u. f.

†) Eben daher. Bd. 1. S. 361 u. f.

††) Eben daher. Bd. 1. S. 592 u. f.

†††) Zum erſten Mahle aus Bürger's Handſchrift.

*) Zum erſten Mahle aus der Handſchrift.

*) Aus der Handſchrift. Vergl. J. F. Degen's Literatur der

9. Ilias. Drei und zwanzigſter Geſang. V. 1 — 106. S. 245 — 51 *). Varianten. S. 255 — 56.

Bürger's Werke Fünfter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermiſchte Schriften. Dritter Theil.) 1823. I. Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechiſchen des Xenophon von Epheſus. S. 5 — 105 **). II. Proben einer Überſetzung von Oſſian's Gedichten. 1. Karrik-Thura. Ein Gedicht. S. 109 — 30 ***). 2. Komala. Ein dramatiſches Gedicht. S. 131 — 39 †). 3. Kath-Loda. Ein Gedicht. S. 140 — 60 ††). III. Macbeth. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen nach Shakſpeare. (Mit einer Zueignung an J. E. Bieſter.) S. 163 — 290 †††).

Deutſchen Überſetzungen der Griechen. Bd. 1. S. 375 u. f. S. 385 u. f.

*) Zum erſten Mahle aus Bürger's Handſchrift.

**) Dieſe Überſetzung erſchien zuerſt zu Leipzig. 1775. 8. Vergl. Almanach der Deutſchen Muſen auf d. J. 1777. Notiz poetiſcher Neuigkeiten. S. 124.

***) Zuerſt im Deutſchen Muſeum. 1779. Bd. 1. S. 534 u. f.

†) Aus des Dichters Handſchrift.

††) Ebenfalls aus der Handſchrift.

†††) Es erſchien zuerſt zu Göttingen 1783. 16. Neue Auflage eben daſ. 1784. 16. mit 12 Kupfern. von D. Chodowiecki. Vergl. Allgemeine Deutſche Bibliothek. Bd. 56. St. 2. S. 455 u. f.

Bürger's Werke. Sechster Band (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermiſchte Schriften. Vierter Theil) 1824. I. Vorſchlag, dem Büchernachdrucke zu ſteuern. S. 5—34*) II. Über Anweiſung zur Deutſchen Sprache und Schreibart auf Univerſitäten. S. 35—80**). III. Zwei Freimaurer-Reden. 1. Über die Zufriedenheit. 2. Über den moraliſchen Muth. S. 83—130***). IV. Poetiſche Fragmente. 1. Dido. Ein epiſches Gedicht, aus Virgil's Äneis gezogen. S. 131—60†). 2. Anfang einer Bearbeitung des Froſchmäuslers (von Georg Rollenhagen.) S. 161—65††). 3. Bellin. Erſter Geſang

*) Zuerſt im Deutſchen Muſeum. 1777. Bd. 2. S. 435 u. f.

**) Die erſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Über Anweiſung zur Deutſchen Sprache und Schreibart auf Univerſitäten. Einladungsblatter zu ſeinen Vorleſungen von Gottfried Auguſt Bürger, Doctor der Philoſophie. Erſtes Blatt. Göttingen. 1787. gr. 8. Vergl. Kritiſche Überſicht der neueſten ſchönen Literatur der Deutſchen. Bd. 2. St. 1. S. 13—22. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 95. St. 2. S. 451. Goth. gel. Zeit. 1787. St. 91. S. 744.

***) Beide aus des Dichters Handſchrift.

†) Zuerſt im Deutſchen Muſeum. 1777. Bd. 1. S. 193 u. f.

††) Aus Bürger's Handſchrift. Vergl. Blatter vermiſchten Inhalts. Oldenburg. 1793. Bd. 5. Heft. 5.

S. 166—76*). V. Prosaische Fragmente. 1. Aus Daniel Wunderlich's Buche. S. 179—99**). 2. Die Republik England. S. 200—319***).

Bürgers Werke. Siebenter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürgers vermischte Schriften. Fünfter Theil.) 1824. Vorrede des Herausgebers. (Ein Schreiben Göthe's enthaltend.) S. V—VIII. I. Zwei Vorreden. 1. Vorrede zur ersten Ausgabe der Gedichte. (Göttingen. 1778.) S. 5—19. 2. Vorrede zur zweiten Ausgabe der Gedichte. (Eben daf. 1789.) S. 20—45. II. Kritische Blätter. 1. Briefwechsel mit Boie über die Lenore. Mit Anmerkungen von Voß. S. 51—89†).

*) Zuerst in der Akademie der schönen Redekünste. Herausgegeben von G. A. Bürger. Berlin. 1791. Bd. 1. St. 3. S. 225 u. f. Vergl. Allgem. Literatur-Zeitung. Bd. 2. No. 107. S. 174.

**) Die Vorrede und der erste und zweite Abschnitt standen früher in dem Deutschen Museum. 1776. Bd. 1. S. 440 u. f. Der dritte Abschnitt ist zum ersten Mahle aus Bürger's Handschrift mitgetheilt worden.

***) Zuerst in den Politischen Annalen. Herausgegeben von Christoph Girtanner. Berlin. 1793. Bd. 1. S. 34 u. f. S. 230. Bd. 2. S. 121 u. f. Bd. 3. S. 297 u. f.

†) Zuerst gedruckt im Morgenblatt für gebildete Stände vom Jahre 1809. No. 241. S. 961 u. f. No. 242. S. 966 u. f.

2. Rechenſchaft über die Veränderungen, in der Nachtfeier der Venus. Ein Fragment. S. 90 — 190*). III. Vermiſchte Blätter, Deutſche Sprache und Schreibart betreffend. 1. Vorſchlag zu einem Deutſchen Rechtſchreibungsvereine. S. 193 — 200. 2. Über die Deutſche Rechtſchreibung. An Lichtenberg. S. 201 — 3. 3. Über Deutſche Sprache. An Adelung. S. 204 — 13. 4. Wider die majeſtätiſche Länge. S. 214 — 17. 5. Wiſſenſchaft des Styls. S. 218 — 19. 6. Geſchäftsſtyl. S. 220 — 21 7. Vollkommenheit des Styls. S. 222**). IV. Vermiſchte Blätter, die poetiſche Kunſt betreffend. 1. Hübnerus redivivus. Das iſt: Kurze Theorie der Reimkunſt für Dilettanten. Ein Fragment. S. 225 — 58***). 2. Über die Wirkung des Schleiers in Werken der darſtellenden Kunſt.

No. 243. S. 969 u. f. No. 244. S. 973 u. f. No. 245. S. 977 — 79. Vergl. Schreiben einer Dame an einen Dichter, (in Beziehung auf den erwähnten Briefwechſel.) in der Iris von J. G. Jacobi auf das Jahr 1811. S. 65 — 71.

*) Aus Bürger's Handſchrift.

**) Die angeführten 7 Bruchſtücke ſind aus Bürger's Handſchrift zum erſten Mahle mitgetheilt worden.

***) Zuerſt gedruckt in der Akademie der ſchönen Redekünſte. Herausgegeben von G. A. Bürger. Fortgeſetzt durch eine Geſell-

S. 259 — 65. 3. Von der Popularität der Poeſie. S. 266 — 76 *). V. Zur Lebensgeſchichte des Verfaſſers. 1. Verantwortung an die Regierung in Hannover. S. 279 — 322 **). 2. Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will. S. 323 — 50 ***).

Bürger's Werke. Supplementband. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's Leben. Nach den zuverläſſigſten Quellen bearbeitet von Heinrich Döring.) 1826.

Außer dem hat Bürger noch Einiges geſchrieben, welches in die Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke nicht aufgenommen worden iſt.

1. Wunderbare Reiſen zu Waſſer und Lande, Feldzüge und luſtige Abenteuer des Freiherrn von Münchhauſen, wie er dieſelben bei der Flaſche im Zirkel ſeiner Freunde ſelbſt zu erzählen pflegt. Aus dem Engli-

---

ſchaft von Gelehrten. Göttingen. 1797. Bd. 1. St. 4. S. 345 u. f. Bd. 2. St. 1. S. 3 u. f.

*) Dieß Fragment und das vorhergehende ſind zum erſten Male aus des Dichters Handſchrift mitgetheilt worden.

**) Zuerſt, ohne Wiſſen des Verfaſſers und ziemlich entſtellt gedruckt in (Weckherlin's) Grauem Ungeheuer. März 1784. S. 219 — 76.

***) Zuerſt gedruckt in den mehrfach angeführten Nachrichten von G. A. Bürger's Lebensumſtänden von L. Ch. Althof. Göttingen. 1798. S. 125 — 31.

ſchen nach der neueſten Ausgabe überſetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe. (Die erſte erſchien 1787.) London. (Göttingen.) 1788. 8.*).

2. Beniamin Franklin's Jugendjahre, von ihm

---

*) In Beziehung auf dieſe Schrift hat K. v. Reinhard im Bemerker, (Beilage zum Geſellſchafter,) 1824, Nr. 23, folgende „Berichtigung" mitgetheilt:

In dem Mindeniſchen „Sonntagsblatte", 1824, 40. Stück, heißt es: „Man wolle Bürger'n die Sammlung und Herausgabe der bekannten Lügen des Freiherrn v. Münchhauſen, zuerſt im Engliſchen, Schuld geben. Durch die gleichzeitige Engliſche und Deutſche Herausgabe ſoll er einen Theil ſeiner Schulden getilgt haben." — Die Sammlung hat aber den verſtorbenen Profeſſor Raspe zum Verfaſſer, der ſie nach ſeiner Flucht aus Caſſel in England herausgab, wo ſie großen Beifall fand, und wiederholt aufgelegt wurde. [Vergl. über Raspe J. G. Meuſel's Lexicon der verſtorbenen Deutſchen Schriftſteller. Bd. 11. S. 49 u. f.] Bürger überſetzte ſie nach der fünften Auflage ohne Nennung ſeines Nahmens aus dem Engliſchen in's Deutſche. (Göttingen. 1787. Zweite Auflage. 1788.) Von dem Honorar, welches ihm die wenigen Bogen eintragen mochten, konnten wohl nicht viel Schulden getilgt werden. Auch war Bürger damahls, wie ich glaube, noch ziemlich frei davon, und ſie ſind überall nie ſo bedeutend geweſen, als das Gerücht ſie hat machen wollen.

ſelbſt für ſeinen Sohn beſchrieben und überſetzt von Gottfried Auguſt Bürger. Berlin. 1792. 8. (Mit Lateiniſchen Lettern.)

3. Actenſtücke über einen poetiſchen Wettſtreit, geſchlichtet auf dem Deutſchen Parnaß. Berlin. 1793. gr. 8. (Mit Lateiniſchen Lettern.) *).

4. Haupt-Momente der kritiſchen Philoſophie. Eine Reihe von Vorleſungen, vor gebildeten Zuhörern gehalten. Münſter. 1803. gr. 8.

---

*) Drei poetiſche Dilettanten hatten, einem gemeinſchaftlichen Freunde zu Ehren, jeder einen Neujahrswunſch nach einer gegebenen Zahl von Endreimen verfertigt, und jenem zugleich die Entſcheidung übertragen, welchem unter dieſen poetiſchen Producten der Vorzug gebühre, und wem als Sieger der ſeltſamliche Kampfpreis von den beiden andern überwundenen ertheilt werden ſolle. Die Entſcheidung erfolgte. Da aber mehrere Perſonen, welche um die Sache wußten, gegen den Ausſpruch des Richters Einwendungen machten und ſein Urtheil nicht gelten laſſen wollten, ſo übergab dieſer die Actenſtücke Bürger's, ihn zugleich um ſein Gutachten erſuchend. Der Dichter erkannte, aus triftigen und einleuchtenden Gründen, einem andern Stücke den Preis zu. Alle dieſe Gedichte, die wettſtreitenden und noch andere durch dieſen poetiſchen Streit veranlaßten, bilden mit der Erzählung des Hergangs der Sache und dem Gutachten Bürger's, den Inhalt der oben angeführten Schrift, von welcher er übrigens weder Verfaſſer, noch Herausgeber iſt.

5. Bürger's Vorrede zu K. G. Bock's Überſetzung des Virgiliſchen Gedichts vom Landbau. Leipzig. 1790*)

6. Bürger's Antikritik. (Gegen die Recenſion ſeiner Gedichte in der Allgem. Lit. Zeitung. 1791. Bd. 1. No. 13. S. 97—103. No. 14. S. 105—110.) In dem Intelligenzblatte. 1791. No. 46. S. 383 u. f.

7. Bürger's unvollendete Recenſion von Blumauer's Gedichten. In dem Morgenblatt für gebildete Stände. 1809. No. 125. S. 497 u. f.

8. Bürger's letzter merkwürdiger und unvollendeter Brief in Henning's Genius der Zeit. 1795. St. 5. S. 41—52.

9. Bürger über Phyſiognomik. Ein Fragment. Im Geſellſchafter. 1824. Bl. 171. S. 845 u. f.

10. Bürger über Äſthetik. Im Geſellſchafter. 1825. Bl. 87. S. 429 u. f.

11. Bürger's Lehrbuch der Äſthetik. Herausgegeben von Karl v. Reinhard. 2 Bde. Berlin. 1825 gr. 8.

12. Bürger's Lehrbuch des Deutſchen Styles. Herausgegeben von Karl v. Reinhard. Berlin. 1826. gr. 8.

*) Vergl. J. S. Degen's Verſuch einer vollſtändigen Literatur der Deutſchen Überſetzungen der Römer. Altenburg. 1794 Mth. 2. S. 562 u. f.

Vielleicht läßt ſich die vorliegende Biographie des Dichters nicht beſſer ſchließen, als mit der bereits erwähnten trefflichen Elegie Göckingk's, die den Dichter und ſeine Schickſale in einem höchſt anſchaulichen Bilde an uns vorüber führt*). Als Anhang folgen die gleichfalls ſchon erwähnten „Blumen auf Bürger's Grab“**).

Auf Bürger's Tod.

1796.

Kaum vermocht' ich vor ihm mein ſchwimmendes Auge zu bergen,
Als ich, Jahre getrennt, endlich ihn wieder umfing!
Feuer im Auge, wohin? — Zu todter Aſche verglommen!
Und du Stimme voll Klang? Tief in den Buſen verſenkt!

---

*) Dieſen Genuß glaubten wir dem Theile unſerer Leſer verſchaffen zu müſſen, denen die Göttingiſche Poetiſche Blumenleſe auf das Jahr 1796, oder die neueſte Ausgabe von Göckingk's Gedichten, (Frankfurt a. M. 1821. Th. 3. S. 177.) nicht zur Hand ſind. Den vollſtändigen Abdruck des eben nicht kurzen Gedichts mag daher jene Rückſicht entſchuldigen.

**) Poetiſche Blumenleſe für das Jahr 1795. Göttingen. S. 240—43.

Thränen erpreßte mir da der Sohn, den Kummer und Liebe
Mit einander gezeugt, zärtlich die Muſe geſtillt.
Als auch dieſe zuletzt, gleich einer alternden Amme,
Immer launichter ward, winkte der freundliche Tod.
Und ich trauere nicht mehr, obgleich ich ihn ſcheiden geſehen,
Kehrt er gleich nimmer zurück, dieſer mein älteſter Freund.
Endlich hätte vielleicht mein lange vergebliches Streben
Ihn mit dem Boden vereint, dem er ſo lieblich entſproß.
Blüthen trieb er auf ihm, doch ſeine goldenen Früchte,
Wie ſie der Himmel Petrarch's ſelten zu reifen vermag,
Trug er, — unglückliche Wahl! — am fremden Ufer der Leine;
Aber ein zeitiger Herbſt welkte die Blätter zu früh.
Doch, ich trauere nicht mehr, denn ſelbſt an's Ufer der Spree,
Oder und Saale verpflanzt, hätt' er nicht länger gegrünt.
Vormahls konnt' ich ja bloß mit meinen Thränen ihn nehen;

Jetzt kam aber zu ſpät freundliche Sorge für ihn *).
Nein! ich trauere nicht mehr. Er windet aus dieſernem Schlafe
Nicht am Morgen ſich noch mühevoll dehnend empor,
Ungewiſſen Erfolg im Auge des Arztes zu leſen,
Das an der Grenze der Kunſt trübe zur Erde ſich ſenkt.
Ihm verwandelt nicht mehr Bocaz'ens betrogener Eh'mann,
Den ein Fremder belacht, plötzlich in Galle den Wein.
Und nun ruhet der Streit des Geiſtes, der immer nach Thaten,
Und des Körpers, der ſtets ſich nach der Ruhe geſehnt.

So, ſo ſank er dahin im ſchönſten männlichen Alter,
Den ich ſchon herzlich geliebt, als er dem Rehe noch glich,
Als ſein kräftiger Arm den Federball über die Spitze

*) Böckingk hatte ſich für Bürger's verwendet, ihn als beſoldeten Profeſſor in Halle anzuſtellen, und große Hoffnung, dieß bei der erſten ſchicklichen Vacanz erfüllt zu ſehen, als Bürger ſtarb.

Jenes Denkmahls trieb, das ſich eins Franke gebaut*).
Warum kehrteſt du nicht zurück zur wartenden Heimath?
Hofteſt du leichtere Bahn, irgend wo größeren Preis?
Du! Am Ufer der Lein' ein Fremdling! Hatte die Spree
Dem Verdienſte vielleicht engere Schranken geſetzt?
Ach! dort ließeſt du dich mit Schnüren binden, von Amor'n
Zwar aus Myrten geknüpft, aber ſo haltbar, wie Hanf.
Dennoch verziehen wir leicht dem ausgewanderten Freunde,
Denn der Gebundene war froher, als nimmer zuvor.
Wie zufrieden er ſaß bei ſeinem ländlichen Mahle!
Denn mit eigener Hand hatt' er die Bohnen gelegt,
Selbſt gebrochen das Obſt, und ſelbſt gewölbet die Laube,
Die dem brennenden Strahl Gattinn und Freunde verbarg.
Wie ſo ruhig er ſchlief in ſeiner reinlichen Hütte!
Denn er hatte des Amts treulich am Tage gewahrt.

*) Das Pädagogium zu Halle, (geſtiftet durch A. H. Francke, geb. 1663, geſt. 1727,) auf dem Bürger und Böckingk zu gleicher Zeit erzogen worden.

Konnt' er wohl glücklicher ſeyn? Ein Landmann, Weiſer und Dichter,
Einig mit Andern und ſich: konnt' er wohl glücklicher ſeyn? —

Jüngling! bäthe dein Herz! Ach! dünke gegen die Schönheit
Nie dich weiſe genug, nimmer dich ſtärker, als ſie.
Lob verdienet die Flucht, und Tadel der mißliche Zweikampf,
Der des biedern Manns Herzen den Untergang droht.
Haſt der Kräfte du mehr, als Bürger? Möchteſt du wiſſen,
Welchen gewaltigen Kampf Jahre lang dieſer beſtand!
Doch, wenn nicht der Tod, ſo ſieget am Ende die Liebe,
Wenn man ſich ihrer Gewalt keklich zu trotzen vermißt.
Sey es dem noch vergönnt, der, gleich dem Germaniſchen Spieler*),
Seine Freiheit ſogar ſetzet auf's triegliche Spiel.

*) S. Tacitus: Von den Sitten Germaniens. Cap. 24.

Aber die hatte bereits der zärtliche Sänger verloren,
Und ſo ward es ein Kampf, Himmel! auf Leben und Tod.

Einem Stummen gleich, ſaß er beim ländlichen Mahle,
Denn er hatte nicht mehr ſelber die Bohnen gelegt.
Jede Stunde der Nacht vernahm er das Krähen der Hähne,
Denn der vergangene Tag füllte mit Träumen die Nacht.
Gab um einen Preis, der ihm ſelbſt Thränen erpreßte,
Gleich die verlorene Rub' Hymen ihm wieder zurück,
O, ſo gab er doch nicht, (wie konnt' er?) den Frohſinn ihm wieder,
Denn, ein ſchweres Gewicht leichter zu fühlen, genügt.
Dennoch hätte vielleicht die zweite Pflegerinn lange
Frei von Falten die Stirn ihm zu erhalten gewußt;
Sie, die ein hohes Lied ſelbſt fremder Barden verdiente,
Tauſendfach mehr noch ſeins, das ihr Unſterblichkeit gab.
Sie, die Alles für ihn erduldet, Alles geopfert,
Seine Freude zu ſeyn! — wurde, verſcheidend, ſein Schmerz.

Mitten im frohen Gewühl der Jünglinge ſchwankte ſein Leben,
Wenn ein düſterer Gram Leben zu heißen verdient.
Siehe! da bringet ein holdes Geſchöpf, die Thräne des Mitleids
In dem Auge voll Geiſt, Lieder im roſichten Mund',
Ihm aus Schwaben ihr Herz, zufrieden, fände der Wittwer
Nur zur Hälfte darin ſeines Verluſtes Erſatz.
Was bedurfte es denn mehr, die Seele des Dichters zu wecken,
Der, ſo dürftig er war, höher dieß ſchätzte, als Gold?
Ach! es ſpornte ſo lange des Eremiten Entſchlüſſe,
Bis der gefährliche Sprung nicht mehr ein Wageſtück ſchien,
Bis er, taumelnd, vergaß ob eingefallene Wangen,
Und ein Auge, das kaum Sternengeflimmer noch glich,
Lange der Schwärmerinn wohl auch da zu gefallen vermöchten,
Wo der Adonen ein Heer Augen und Ohren beſtürmt.

Nein! ich traure nicht mehr. Er wandelt im Lande der Ruhe
Frei von dem feurigen Blut, welches ſein Treiber hier war.

Ein zu zärtliches Herz, — was werfet, Ihr kälteren Tadler,
Sonſt dem Sänger noch vor, kanntet Ihr anders sein Herz?
Aber Ihr kennet vielleicht nur seiner Leyer Gesänge?
Also, — dieß schwöret sein Freund! — grade sein kleinstes Verdienß.

Blumen auf Bürger's Grab.

1.

Vorübergehender! Ich weiß, warum er weint
Der Dichter, der so schön Romanzen ihm gesungen,
Der weit berühmte Freund
Von allen Mädchen, allen jungen,
Auf welche gern die Sonne scheint,
Schläft unter diesem Marmorsteine
Zu früh des Todes lange Nacht!

Vorübergehender! Wer weinen kann, der weine!
Das Lied: „Das Mädchen, das ich meine",
Das Lied hat er gemacht!

2.

An Karl v. Reinhard.
Über Bürgers Tod.

Er iſt nun jedem Druck entnommen,
Dein Bürger, den Du noch beweinſt.
Die Erde deck' ihn leicht; und einſt,
Wann wieder Nachtigallen kommen,
Und Lebenshauch die Blüthen küßt,
Die ſich auf ſeinen Hügel ſtreuen:
Dann, Reinhard, wollen wir uns freuen,
Daß er nicht ganz geſtorben iſt!

Tiedge.

3.

Nachruf.

Lieblicher Sänger! Du ſchläfſt ſo früh den heiligen Schlummer:
Ach, es weinen dich Viel': unter den Vielen auch ich.
Und ich weine nicht nur den Dichter: ich weine den biedern,
Vielen Verkannten, den Freund, mein' ich, o Guter! in dir.

Wenn oft über dir ſchwer das Schickſal laſtete, decke
Leicht der kühlende Schooß heiliger Erde dich nun'
Sänger, dich liebten die Götter: ſie gaben dir Böſes und Gutes,
Gaben zu mancherlei Noth ſüßen Geſang dir ins Herz
Du biſt nicht geſtorben: dein Lied lebt ewig, im Lied.
Lebſt du, und nimmer verwelkt unter den Enkeln dein Preis.

Conz

4.

Sein Grab.

(Nach dem Griechiſchen.)

Weich umſchleiche hier Epheu mit immer grünenden Locken,
Weich umſchleich' er das Grab, welches den Sänger verbirgt.
Sproſſen ſoll hier das Blatt der Roſe, ſproſſen des Weinſtocks
üppige Rebe, die ſich kräuſelnd in Ranken erhebt.
Denn von der Lippe des Edeln floß honigtriefende Rede
Weil er den Muſen lieb, lieb, wie den Grazien war.

Heeren

5.

Grabſchrift für Bürger,
den Herausgeber der Poetiſchen Blumenleſe.

Welcher euch ſelber mit Fleiß ein Körbchen voll Blumen erleſen
Jedes kommende Jahr, jeglichen Jahres Ertrag:
Hier verſchläft er den Lenz. O, wann die Blumenzeit da iſt,
Suchet auch Blumen für ihn, kränzet ihm weinend das Grab.

Karl v. Reinhard.

6.

Grabſchrift.

Hier ruht Bürger, des Volks erkorner Liebling,
Und Romanzen-Erzähler ohne Gleichen.
Ihn las bänglich die Fürſtenbraut am Putztiſch,
Ihn die ländliche Schönheit an der Spindel.
Um ſo lieblicher Leſerinnen willen
Schon', o Critica, den du oft erzürnt haſt,
Und wirf ſühnende Blumen auf ſein Grab hin!

Klamer Schmidt.

Quellen
zur
Biographie G. A. Bürger's.

Nachrichten von Bürger's Lebensumſtänden und Urtheile über ſeine Werke enthalten folgende Schriften:

1. Einige Nachrichten von den vornehmſten Lebensumſtänden Gottfried Auguſt Bürger's, nebſt einem Beitrage zur Charakteriſtik deſſelben, von Ludwig Chriſtoph Althof, Doctor und Profeſſor der Arzeneiwiſſenſchaft in Göttingen. Göttingen 1798. (Auch im vierten Bande von Bürger's ſämmtlichen Schriften. Herausgegeben von K. v. Reinhard. Eben daſ. 1798. S. 1—68.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1799. St. 53. S. 441—44.

2. Briefe von Gottfried Auguſt Bürger an Marianne Ehrmann. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geſchichte der letzten Lebensjahre des Dichters. Mit einer hiſtoriſchen Einleitung herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann. Weimar 1802.

3. Gottfried August Bürger's Ehestands-Geschichte. (Auch unter dem zweiten Titel: Geschichte der dritten Ehe Gottfried August Bürger's. Eine Sammlung von Actenstücken.) Berlin und Leipzig. 1812. Vergl. G. A. Bürger's dritte Heirathsgeschichte. Aus einem eigenhändigen Briefe desselben mitgetheilt von Wd. in L. im Allgemeinen Literarischen Anzeiger. 1799. Nr. 153. S. 1516 u. f.*)

---

*) Nachträglich liefern wir hier noch ein bisher nicht bekannt gewordenes Sonett von Bürger. Es ist an den Freiherrn Ludwig Heyno v. Münchhausen auf Swedestorp gerichtet, dem er darin einen früher verheissenen Besuch absagt, und war von einer Abschrift des ersten Gedichtes von Elise'n an den Verfasser, (sämmtl. Werke, 2 Bd. S. 193,) begleitet.

G. Gr. Donnerstag, 1790.

Junger Leu! zu meiner Ehre Frommen
Schau' das beigereichte Herzgedicht.
Brumm' und schilt nicht eh' und richte nicht,
Bis Du Hinderniß und Ausweg erst vernommen.

Sage selbst, sag', kann ich nun wohl kommen,
Da Jettchen mir hier Netzchen flicht,
Und mit diesem neuen Sonnenlicht
Mir ein frischer Sommer ist erglommen?

4. Gottfried August Bürger. Von O. R. L. (In den Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 99—126. Auch in Karl Ludwig v. Woltmann's sämmtlichen Werken. Herausgegeben von seiner Frau. 5. Lieferung. 2 Band. Leipzig. 1820. S. 495 u. f.)

5. Bürger's Verantwortung an die Regierung in Hannover im Jahre 1784. (In Wekhrlin's Grauem Ungeheuer, Mai, 1784, S. 219—76; und in Bürger's sämmtlichen Werken. Berlin. 1824. Bd. 7. S. 279—322.)

6. Bürger's Briefwechsel mit Boie über die Lenore. Mit Anmerkungen von Voß. (In dem Morgenblatte für gebildete Stände. 1809. Nr. 241. S. 961—63. Nr. 242. S. 966 u. f. Nr. 243. S. 969 u. f. Nr. 244. S. 973 u. f. Nr. 245. S. 977—79. Auch in Bürger's sämmtlichen Werken. Berlin. 1824. Bd. 7. S. 51—89.)

Horch, was dieses einz'ge Blättchen spricht!
Und hast Du die Liebe je verstanden,
Gib Geduld und hemme Dein Gericht.

Neuer Neigung wirre Wogen branden,
Und mein Both, — ob Steu'r und Mast auch bricht, —
Edler Leu, muß — vor in Schwaben landen.

7. Erinnerung an Gottfried Auguſt Bürger Von A. Müllner. (In dem Morgenblatte für gebildete Stände. 1817. Nr. 302. S. 1205—6.)

8. Briefe zwiſchen Gleim und Bürger. Aus Gleim's literariſchem Archive. (Im Literariſchen Converſations-Blatt. 1821. Nr. 275. S. 1100. Nr. 278. S. 1112. Nr. 287. S. 1147 u. f. Nr. 298. S. 1192. Nr. 300. S. 1200. — 1822. Nr. 14. S. 54 u. f. Nr. 23. S. 92. Nr. 27. S. 108. Nr. 32. S. 128. Nr. 39. S. 156. Nr. 45. S. 180. Nr. 56. S. 224.)

9. Briefe von Bürger und an denſelben. Mitgetheilt von Karl v. Reinhard. (Im Geſellſchafter. 1823. Bl. 28. S. 129 u. f. Bl. 29. S. 134 u. f. Bl. 50. S. 242 u. f. Bl. 51. S. 245 u. f. Bl. 52. S. 250 u. f. Bl. 74. S. 355. Bl. 75. S. 361 u. f. Bl. 77. S. 370 u. f. Bl. 78. S. 374 u. f. Bl. 134. S. 646 u. f. Bl. 135. S. 649 u. f. Bl. 136. S. 655. Bl. 154. S. 742 u. f. Bl. 155. S. 745 u. f. Bl. 156. S. 750 u. f. Bl. 160. S. 769 u. f. Bl. 180. S. 869 u. f. Bl. 182. S. 882 u. f. Bl. 192. S. 934 u. f. Bl. 194. S. 946—47. — 1824. Bl. 3. S. 9 u. f. Bl. 56. S. 278 u. f. Bl. 187. S. 933 u. f. Bl. 188. S. 943. Bl. 189. S. 946—47.)

10. Zwei Briefe von Bürger. (Im Morgenblatt für gebildete Stände. 1824. Nr. 302. S. 1205 u. f.)

11. (Buchner's) Nekrolog für Freunde Deutſcher Literatur. St. 4. S. 16 u. f.

12. J. S. Pütter's Geſchichte der Univerſität Göttingen. Th. 2. S. 207 u. f.

13. C. F. R. Vetterlein's Handbuch der poetiſchen Literatur der Deutſchen. Köthen. 1800. S. 539 u. f.

14. K. H. Jördens Lexicon Deutſcher Dichter und Proſaiſten. Leipzig. 1806 u. f. J. Bd. 1. S. 251—73. Bd. 5. S. 793—802. Bd. 6. S. 591—93.

15. Deſſen Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichſten Deutſchen Dichter und Proſaiſten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 301—56.

16. J. G. Meißner's Charakterzüge und intereſſante Scenen aus dem Leben denkwürdiger Perſonen der gegenwärtigen und verfloſſenen Zeiten. Wien. 1800. Th. 1. S. 184—296.

17. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutſchen des 18. Jahrhunderts. S. 583—87.

18. Sam. Baur's intereſſante Lebensgemählde der denkwürdigſten Perſonen des 18. Jahrhunderts Leipzig 1803. Th. 2. S. 304—24.

19. Deſſen Gallerie hiſtoriſcher Gemählde aus dem 18. Jahrhundert. Hof 1804. Th. 2. S. 416—22.

20. Deſſen Neues hiſtoriſch biographiſch literariſches Handwörterbuch. Ulm 1807. Bd. 1. S. 529.

21. K. F. Leidenfroſt's hiſtoriſch biographiſches Handwörterbuch. Ilmenau. 1824. Bd. 1. S. 584.

22. J. E. Koch's Compendium der Deutſchen Literatur-Geſchichte. Berlin. 1795. Bd. 1. S. 140. Bd. 2. S. 114. 135. 144.

23. Fr. Fd. T. Heerwagen's Literatur-Geſchichte der evangeliſchen Kirchenlieder u. ſ. w. Neuſtadt a. d. Aiſch. 1792. Th. 2. S. 131 u. f.

24. G. L. Richters allgemeines biographiſches Lexicon alter und neuer geiſtlicher Liederdichter. Leipzig. 1804. S. 31. S. 482.

25. (Küttner's) Charaktere Deutſcher Dichter und Proſaiſten. Berlin. 1781. S. 544 u. f.

26. H. A. Erhard: Die Mitwelt, oder Biographieen denkwürdiger Perſonen und hiſtoriſche Gemählde der neuern Zeit. Eine Quartalſchrift. Arnſtadt. 1820. Bd. 2. S. 93—160.

27. J. G. Meuſel's Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen Deutſchen Schriftſteller. Bd. 1. S. 689 u. f.

28. J. J. Eſchenburg's Beiſpielſammlung zur Theorie und Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 5. S. 115. 200. Bd. 6. S. 424.

29. Nachträge zu Sulzers Allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte. Bd. 8. St. 2. S. 206 u. f. S. 268.

30. Converſations-Lexicon. (5. Ausgabe.) Leipzig. 1822. S. 159—61.

31. J. G. Eichhorn's Geſchichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neueſten Zeiten. Bd. 4. Abth 2. S. 838. 840. 874. 879. 881. 919. 922 u. f. 926.

32. Fr. Bouterwek's Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit ſeit dem Ende des 13. Jahrhunderts. Bd. XI. Göttingen. 1819. S. 394—400. Vergl. S. 367, 388, 433, 442, wie auch Bd. I, S. 219.

33. Fr. Horn's Geſchichte und Kritik der Deutſchen Poeſie und Beredtſamkeit. Berlin. 1805. S. 212 u. f.

34. Deſſen Umriſſe zur Geſchichte und Kritik der ſchönen Literatur Deutſchland's während der Jahre 1790 bis 1818. (2. Ausgabe.) Berlin. 1821. S. 79 u. f.

35. Derſelbe: Die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen von Luther's Zeit bis zur Gegenwart. Berlin. 1824. Bd. 3. S. 197—203.

36. J. F. Degen's Literatur der Deutſchen Überſetzungen der Römer. Altenburg. 1794. Abth. 2. S. 36. 582.

37. Deſſen Literatur der Deutſchen Überſetzungen der Griechen. Eben daſ. 1797. Bd. 1. S. 376. 385. 386. 387. Bd. 2. S. 629.

38. L. Wachler's Vorleſungen über die Geſchichte der Deutſchen National-Literatur. Frankfurt a. M. 1818. Th. 2. S. 231 u. f.

39. Deſſen Handbuch der Geſchichte der Literatur. Eben daſ. 1824. Th. 3. S. 292.

40. J. G. Kuniſch: Handbuch der Deutſchen Sprache und Literatur ſeit Leſſing. Leipzig. 1823. Th. 2. S. 132 u. f.

41. H. Döring: Fr. v. Schiller's Leben. (2. Auflage.) Weimar. 1824. S. 156.

42. Fr. Raßmann's Deutſcher Dichter-Nekrolog, oder gedrängte Überſicht der verſtorbenen Deutſchen Dichter u. ſ. w. Nordhauſen. 1818. S. 33 u. f.

43. v. Schindel: Die Deutſchen Schriftſtellerinnen des 19. Jahrhunderts. Leipzig. 1823. Th. 1. S. 84 u. f. Th. 3. S. 56 u. f.

44. C. M. Wieland's ausgewählte Briefe an verſchiedene Freunde, in den Jahren 1751—1810 geſchrieben. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 268.

45. Hölty's Leben vor ſeinen Gedichten. Neu beſorgt und vermehrt von J. H. Voß. Hamburg. 1804. S. XXIX u. f.

46. Gleim's Leben. Aus ſeinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberſtadt 1811. S. 169 u. f.

47. Auswahl aus Klopſtock's nachgelaſſenem Briefwechſel und übrigen Papieren. Leipzig. 1821. Th. 2. S. 334. S. 365—77.

48. (Sophie Schwarz, geb. Becker:) Briefe einer Curländerinn auf einer Reiſe durch Deutſchland. Berlin. 1791. Th. 1. S. 141 u. f.

49. Fr. v. Matthiſſon's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 3. S. 124—27.

50. Allgemeine Literatur-Zeitung. 1791. Bd. 1. Nr. 13. S. 97—103. No. 14. S. 105—10. Intell. Bl. 1791. Nr. 46. S. 383—92.

51. Göttingiſcher Taſchen-Kalender auf das Jahr 1798. S. 135.

52. J. D. Falk's Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. Leipzig 1799. S. 73—76. Vergl. S. 26—30.

53. Iris, (eine Zeitſchrift,) von J. G. Jacobi, auf das Jahr 1811. S. 65—71.

54. A. Hennings: Genius der Zeit. 1795. St. 5. S. 41—52.

55. J. J. Hottinger's Verſuch einer Vergleichung der Deutſchen Dichter mit denen der Griechen und Römer. (In den Schriften der churfürſtl. Geſellſchaft zu Manheim. Manheim. 1787 u. f. J. Bd. 5. S. 227—33.)

56. Über Bürger's Werke. (Ein Aufſatz von A. W. Schlegel in den Charakteriſtiken und Kritiken. Königsberg. 1801. Bd. 2. S. 1—96. Vergl. S. 124—30.)

57. Über Bürger's Gedichte. (Ein Aufſatz von Schiller in deſſen kl. proſ. Schriften, Th. 4, S. 193 bis 224, und in den Werken, Bd. 8. Abth. 2, S. 268—89.)

58. Noch ein Wort über die Originalität von Bürger's Lenore. (Ein Aufſatz von A. W. Schlegel im Neuen Deutſchen Mercur. April. 1797. S. 393—96.)

59. Über Bürger's Quellen und deren Benutzung. (Ein Aufſatz von J. D. Gräter im Neuen Deutſchen Mercur. October. 1797. S. 143—53.)

60. Th. Heinſius: Bardenhain für Deutſchland's edle Söhne und Töchter. Leipzig. 1809. Th. 2. S. 97 u. f.

61. J. G. Gruber's Wörterbuch zum Behuf der Äſthetik der ſchönen Künſte, deren Theorie und Geſchichte und Archäologie. Weimar. 1810. Th. 1. Bd. 1. S. 742 u. f.

62. H. A. Pierer's Encyclopädiſches Wörterbuch der Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe. Altenburg. 1825. Bd. 4. S. 484—85.

63. Fr. Raßmann's Literariſches Handwörterbuch der verſtorbenen Deutſchen Dichter u. ſ. w. Leipzig. 1826. S. 238. 446. 460.

Berlin, gedruckt bei C. Hayn.